Christian Weisens Reiffe Gedancken

Christian Weise

Digitized by Google

Christian Weisens

Reiffe

Gedancken/

Das ist

Allerhand Ehren- Lust- Trauer- und Lehr-Gedichte/

Bey männlichen Jahren nach unterschiedner Gelegenheit aufgesetzet/

Und numehr zu Verbesserung Der

Uberflüssigen Gedancken

heraus gegeben.

LEIPZIG/

Zu finden bey Christian Weidmannen.

Druckts Johann Köler/
Im Jahr 1683.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

74/2778

Digitized by Google

VIRO

Plurimum Reverendo & Ampliſſimo

DN. L. JOACHIMO FELLERO,

PROFESSORI LIPSIENSI

S. D.

CHR. WEISE, G. Z. R.

Amice honoratiſſime,

Debuit extare publicum noſtri Amoris teſtimonium, idq; meâ potius causâ, qvàm Tuâ. Si enim Rectoris hoc eſt officium, ut in ardore diſcendi confirmet Juvenes; neq; tamen hanc ætatem allicere poteſt, qvem non comitetur aliqva eruditionis opinio: Melius ego qvidem conſulere meis rebus non potui, qvàm ſi paſſim oſtentarentur commercia cum Viris in Academica Luce clarioribus. Tanto autem facilius viſa eſt ſuccedere literaria hæc calliditas, qvo plures ſenſi Amicos in meum favorem, vel ultra meritum, pronos. Ut ſimili nunc

Digitized by Google

benignitate florere incipiant, qvi vel ideo ſe credunt acceptos, qvod e meâ Scholâ fuiſſent progreſſi.

Cæterùm aliis deprædicandis, alia favebit occaſio. Nunc in Editione meditationum maximè Poëticarum, Tu primo loco fuiſti nominandus qvi Poëtarum Lipſienſium, & ex debito, & ex merito primus es. Nam ſi deprehenderint Lectores, nugas meas ab oculis Academicis omni ex parte non eſſe alienas, ſive majus pretium libellus, ſive promptiorem dexteritatis opinionem Auctor eſt reportaturus. Qvamobrem dabis veniam audaciæ, qvæ ſi eſt publica, publicum ſimul captat emolumentum. Sic Tibi faveat Academia, ſemper arrideat Bibliotheca, cujus ornamentum ſuſcepiſti; Sic tibi de incolumitate gratulentur; Amici incolumes, qvos tacita Bibliothecæ perluſtratio ſæpe habet conjunctiſſimos, & qvos in concinnandis Eruditorum Actis jam intelligo diligentiſſimos. Vale. Dabam e Gymnaſio Zittavienſi *Calendis Septembribus* S. N. 1682.

Hoch-

Digitized by Google

Hochwerther Leſer.

DJeſes heiſſen nunmehr Reiffe Gedancken: weil es mit den Menſchlichen Verrichtungen nicht viel anders hergehet/ als mit den Obſt-Bäumen/ welche Anfangs luſtige/ doch zugleich viel taube und überflüſſige Blüten hervor bringen/ biß man die nothwendige Arbeit in den heranwachſenden Früchten zu ſehen bekömt. Wiewol es fället noch manches als überflüſſig ab/ und alſo muß der reiche Herbſt den Ausſchlag machen/ wenn das reiffe Obſt gebrochen/ und zu guten Vergnügen des Gärtners aufgehoben wird. Doch wo die überflüſſigen Blüten zurücke bleiben/ da erſcheinet wenig Hoffnung zu reiffen Früchten: Und wo ſich ein junger Menſch vor überflüſſigen Gedancken gar zu hefftig entſetzen will/ ſo mag er am Ende die reiffen Gedancken auch etwas wolfeiler geben.

Nun ſage ich zwar nicht/ daß meine reiffe Gedancken ſo viel heiſſen ſollen als voll-

Digitized by Google

kommene Gedancken. Ein Holtz-Apfel wird auch reif/ob er schon nicht so lieblich schmeckt/ als ein Borstorffer. Gnung daß ich nun sehe/ welcher Gestalt meine Holtz-Apffel so weit gewachsen sind/als ich hoffen darff/und daß ich mir kein ferneres Wachsthum bey diesem Alter versprechen kan.

Allein es wird manch guter Freund wissen wollen/ warum ich eben mit solcher Wahre auf offentlichen Marckte erscheinen müsse? da ich mit allen Reichthume gar gern hätte mögen zu Hause bleiben? Und wenn ich den ietzigen Zustand der Bücherschreiber in Augenschein nehme/so hat man nicht allzu grosse Ursache viel neues auff die Bahne zu bringen. Ich habe vor einiger Zeit einen Politischen Redner in die Welt fliegen lassen: doch nun ist die Kunst andern so leichte/ daß sie gar viel neue Bücher heraus geben/und wenn sie mir in einem Stücke mehr als hundert Seiten ausschreiben solten. Ich habe gleichfals einmahl mit dem Politischen Näscher geschertzet: Nun aber sollen alle Tractätgen Politisch seyn/ gleich als wenn der kurtze Mantel dieses eintzigen Wortes alle Schwachheiten bedecken könte. Und iemehr die eigenützigen Buchhändler meinen Namen hierunter mißbraucher haben/ daß

an

an vornehmen Orten gefraget worden / ob ich schon bey so hohen Alter wäre / alldieweil ich als ein Kind / von der bißherigen Manier zu schreiben abliesse / und mich durch ungeschickte / auch wol durch unziemende Sachen prostituirte; desto mehr hätte ich Ursache dahin zu streben / damit ich in einige Vergessenheit gerathen / und vor fremden Schulden nicht so sehr erschrecken möchte. Indessen so hat mich auf der andern Seite dieses angetrieben / daß ich gleichwol der Welt weisen muß / daß ich / GOtt Lob / noch nicht zum Kinde worden bin / und daß ein ander mahl die Censur solcher unnützen Scarteken mehr auf andere Personen als auf meine Unschuld dürffe gezogen werden. Wiewol die vornehmste Ursach bestehet hierinne. Ich gehe mit der Jugend um / und führe das einzige Symbolum in meiner Arbeit: DISCE LOQVI. Also muß ich alle mögliche Mittel ergreiffen / damit die Zierligkeit im Reden / theils durch Verse / theils durch ungebundene Worte befördert werde. Nun lasse ich wenig elaboriren / da ich meine Gedancken am Ende nicht mittheilen solte; in Betrachtung / daß ein junger Mensch seine eigene Arbeit am besten daraus censiren / und über dieses zu einem beständigen Stylo

Digitized by Google

angewehnen kan. Lernet der Jünger so schreiben als sein Meister/ so hat er zum wenigsten in der Schule vollkommen ausgelernet. Ist auch des Meisters Werck nicht allerdings vollkommen / so wird doch der Weg zu einer bessern Vollkommenheit dadurch seyn gebähnet worden.

Also komme ich allen mit dem Drucke zu statten/welche sich mit geschriebenen/auch wol sehr falsch abcopirten Büchern nicht gern behelffen. Und gleich wie Freude und Traurigkeit die vornehmsten Affecten sind/ darinnen sich die Menschliche Unbeständigkeit zu vertieffen pfleget / also wird auf beyden Theilen nicht viel seyn vergessen worden. Die lustigen Tugend-Lieder/welche auf lauter nothwendige Lehren abzielen / werden auch angenehmer seyn/als wenn man/gleich als ein Kind/mit einfältigen Liebes-Liedern aufgezogen käme.

Eines möchte ich wünschen/daß ich der Correctur hätte sollen näher seyn/alldieweil die abgeschriebenen Stücke nicht allemahl deutlich genung gerahten sind/ oder auch in der Arbeit selbst ein Wort übersehen worden. Nun kan ich so leichte nicht darzu gebracht werden/daß ich die Fehler in eine Tafel setze/ wo doch kein Mensch ist / der sich zu

der

der mühsamen Correctur verstehet/auch die Nachdrucker selbst alle Errata, ob sie gleich bezeichnet sind/mit guten Glauben behalten. Inmittelst habe ich in Durchblätterung der ersten Bogen dieses gefunden / welches / indem es wenig ist/leicht kan gebessert werden.

Pag. 67. *lin.* 10. *pro* unverhalten Kuß *lege* unverbotnen Kuß.

Pag. 382. *lin.* 5. *pro* Eine Recitatio *lege* Ein Recitativ.

Pag. 392. *lin. penult. pro* sic Hora non effluxit, *lege*, sic Hora nunc effluxit.

Pag. 397. *lin.* 19. *seq. pro* tristitia transeant, læta refugiant *leg.* tristia transeant, læta refulgeant.

Was sonst vorkömt / mag verändert oder entschuldiget werden / sonderlich wofern die Worte bald so bald anders geschrieben sind/ mag man solches nicht so wol mir / als den vielfältigen Personen zurechnen/welche sich im Abschreiben gebrauchen lassen. GOtt helffe/daß mein Intent bey der geliebten Jugend hierdurch zu guten Zwecke hinausschlage / und diese Gedancken manchen ehrlichen Ingenio zu gesegneter Maturität gereichen mögen. Und weil der hochgeneigte

Leſer eben dieſes mit mir wünſchen wird/ als bleibe ich demſelben zu gleichen Wünſchen und gleichen Dienſten iederzeit verbunden.

Uber

Uber
Das Kupffer-Blat.

Da der Baum mit Blüten / mit unreiffer/endlich mit reiffer Frucht bekleidet ist.

1.

WEr im Studieren wächst / ist einem Baume gleich/
Den macht das frühe Jahr an zarten Knospen reich;
Ich sage dieses Kind lernt mit den Büchern spielen/
Daß andre / die es sehn/auf gute Blüten zielen.

2.

Hernach entsteht die Zeit die solche Blumen giebt/
In derer Freude sich der Gärtner selbst verliebt.

Nicht

Nicht anders als ein Mensch / der mit der Feder schertzet/
Und sein erwehltes Blat mit wenig Klage schwärtzet.

3.

Allein die Blüten sind von aussen zart und schön/
Bis sie wol meistentheils ohn alle Furcht vergehn.
Kan man zur Frühlings-Zeit viel tausend Stücke zehlen/
So wirds im Herbste wol an einer Mandel fehlen.

4.

Das ist der Jugend Spiel/es wird mit Lust erdacht/
Doch in dem Alter wird die Arbeit offt verachtet:
Wenn ich mein eitles Thun scharf überstreichen wolte/
So ist in Zähnen keins/das völlig prangen solte/

5.

Indessen wächset doch allmählich der Verstand

Da wird das kluge Ziel des Lebens mehr bekandt.
Und gleichwol zeigen sich nur halbgewachsene Früchte/
Die fallen ziemlich ab und machen viel zu nichte.

6.

Bis endlich GOtt die Zeit des Alters kommen läst/
Da nimt ein ernster Mann den reiffen überrest.
Die Lehren werden kund/und was die Worte singen/
Muß in geneigter Krafft bis an die Seele dringen.

7.

Wolan ich bin so stoltz / und gebe diesen Wahn/
Der meine Lieder treibt vor Reiffe Sachen an.
Wer diese Jahre führt / der muß sein Ziel empfinden/
Und kan sich ferner nicht im Versen überwinden.

Wer weiß/wo ſich ein Geiſt bey jungen Hertzen zeigt/
Der meines Alters Ruhm auf ſeine Seite neigt.
Der mag wie ſchönes Obſt und wie Citronen gleiſſen/
Solt' ich im Reiffen gleich ein wilder Apfel heiſſen.

Reiffer Gedancken
Erſter Theil/
Beſtehende
in allerhand
Ehr- und Luſt-Gedichten.

I.

ALs zu Anfange des Jahres 1680. numehr fünffhundert Jahr zu Ende lieffen/ ſeit dem der Rauten-Krantz im Chur-Sächſiſchen Wappen geblühet hatte/ ward im Gymnaſio zu Zittau ein Jubel-Actus durch etliche von Adel gehalten/ darbey folgende Verſe gebraucht wurden:

Anfangs ward geſungen:

I.

AUf/auf/die Zeit iſt nun erſchienen/
Da man das Jubel-Jahr begeht/
Die Raute fänget an zu grünen/
Die auf dem Sachſen-Schilde ſteht/

Und will ſich nach fünffhundert Jahren
Auf einen neuen Sommer ſparen.

2.

Die Fürſten/welche dieſes führen/
Sind ſchon der Ewigkeit vermählt/
Da ſie das grüne Wachsthum ſpüren/
Geſetzt/daß man viel Jahre zehlt.
So muß ſich neue Jugend finden/
Und ſelbſt das Alter überwinden.

3.

Ach ſey gegrüſſt du edle Raute/
GOTT ſchicket ſeine Krafft herab/
GOtt/welcher ſeine Furchen baute/
Der Licht und Thau zur Beute gab/
Als Friederich die erſte Stunde
Die Reiſer umb die Balcken wunde.

4.

Bekröne ferner ſolche Printzen/
Die friſch und Rautenmäſſig ſeyn;
So jubiliren die Provintzen/
So erndten ſie den Segen ein/
Daß ſie nechſt GOtt durch ihre Sachſen
Der Rauten an die Wurtzel wachſen!

Der Vorredner.

GOTT Lob! die Raute blüht/ und weil die groſſen Sachſen
In grüner Segens-Krafft von Sohn auf Söhne wachſen;
So macht die lange Zeit die ſteten Wünſche wahr/
Und bringet uns nunmehr das fünffte Jubel-Jahr.

Es

Es ist ein halbes Theil von Tausend schon vergangen/
Seit dieser Lebens-Stock das Wachsthum angefangen
Und sich vermehret hat; auch itzo merckt man nicht/
Daß ihm das Alterthum die frischen Zweige bricht.
Denn freylich steht es wohl: Der Himmel lacht mit Segen/
Und will den neuen Grund zur andern Helffte legen;
Wofern die Welt nur steht/ daß der bestirnte Pol
Noch vielmal hundert Jahr im Lauffe zeichnen soll.
Immittelst sehen wir auf jene Zeit zurücke/
Da unser Vaterland ein immer-grünes Glücke
So schön gepflantzet hat. Was GOtt zur Lust erwehlt/
Das wird in später Frist mit gleicher Lust erzehlt.
Der grosse Friederich saß auf dem Deutschen Throne/
Haß/Meineid/Heucheley gieng auf die Käyser-Krone
Mit Sturm und Falschheit loß/ bis ein gerechter Streit
Den Löwen nieder warff/ daß er aus Furchtsamkeit
Dem tapffern Adler wich. Die höchsten Ehren-Stellen/
Pfaltz-Chur- und Marschall-Amt/ und was bey solchen Fällen
Mit Recht entzogen wird/ bekam der Friedens-Held
Zu seiner freyen Hand/ und siegte vor der Welt.
Ach! sagt' Er/ welchen wird die neue Gnade zieren?
Wer soll den blancken Stahl vor seinen Käyser führen?

Er muß ein Hofemann und ein Soldate ſeyn.
Das Schwert erſchreckt den Feind/ der Stab erhält den Schein
Bey ſichrer Friedens-Zeit. Jedoch wer durffte fragen?
Ein Bernhard hatte längſt dē Ruhm davon getragē.
Sein Anhalt gab den Glantz/ die Tugend brach die Bahn/
So hielt der Käyſer auch mit der Belohnung an.
Nur dieſes fehlte noch/ es war in ſeinem Schilde/
Kein Zeichen ausgeſetzt: Das man im Gold-Gefilde
Fünff ſchwartze Balcken fand/ das gieng mit gleicher Krafft
Auf Jhn und auf die Schaar der gantzen Vetterſchafft.
Der Käyſer merckte diß/ der einen Krantz von Raute
Gleich auf dem Scheitel trug/ uñ weil er ſolchem Kraute
Geneigt ergeben war/ ſo warff Er den Gewinn
Halb auf den Fürſten-Schild/ und halb darneben hin.
So ward die Zier vermehrt/ ſo wurden dieſe Blätter
Auf Schwartz und Gold gelegt/ die nun/ trotz allem Wetter/
Trotz aller Winters-Macht/ in ſolcher Blühte ſtehn/
Dabey fünffhundert Jahr gleich als ein Tag vergehn.
Denn als der Sachſen-Schild in fünffmahl funffzig Jahren
An Bernhards Hauſe ſtund/ ſo muſt er auch erfahren/
Was manchen König drückt: Weil das Verhängnis kam/

Und

Und den geliebten Rest von diesen Herren nahm.
Das Haupt fiel in die Grufft/ die Raute lag darnieder:
Jedoch der edle Stock bekam die Kräffte wieder:
So bald als **Friederich**/ der **Streitbar** war und hieß/
Des **hohen Käysers** Huld hierdurch eröffnen ließ.
Also hat **Wittikind** auf die **Durchlauchten Meissen**
Sein **Kronen-Gold** gepflantzt/ daß sie nun Fürsten heissen/
Da **Chur-Hut**/ **Stab und Schwert** auf ihre Tugend lacht/
Und durch **die Käysers-Wahl** das Blut berühmter macht.
Dem Himmel sey gedanckt/ daß fünffmal funffzig Zeiten/
Seit dieser Enderung/ bey uns vorüber schreiten/
Und daß so wohl der **Krantz**/ als wer denselben führt/
Sein **Haupt** und sein **Geschlecht** in vollem Lichte ziehrt.
Wer wolte nun den Ruff noch ferner schuldig bleiben/
In dem wir allbereit die Jubel-Jahr-Zahl schreiben?
Ein ieder ist bemüht/ daß seine Demuths-Treu
Durch Wunsch und Fröligkeit dem Printzen kundbar sey.
Auch dieser Musen-Sitz will gleichsam aus dem Schatten
Nach seiner Sonne gehn/ und eine Pflicht erstatten/
Die zwar zu wichtig ist; er thut so viel er kan/

Und dencket/jung gewohnt/ das bleibet alt gethan.
Der Lehrer/der uns führt/läſſt uns die Worte ſetzen/
Nicht daß wir unſern Geiſt durch ſolchen Klang ergetzen/
Und nach der Ruhe ſehn: Vielmehr zielt aller Fleiß
Auf dieſes Landes Nutz/und auf des Fürſten Preiß.
Derhalben ſeyd geneigt/Ihr Lichter dieſes Landes:
Beſchaut das edle Bild des **Chur- und Fürſten-Standes.**
Geht auch ein Fehler vor/gleich wie die Jugend thut/
So macht die Mängel bald durch Gunſt und Liebe gut.

Als der erſte Redner die ſchwartzen Balcken auf den Krieg und die Gold-farbenen auf den Friede gedeutet/ den Krantz aber ein glückſeliges Zeichen in Krieg und Friede genennet hatte/ward geſungen:

1.

SEit der groſſe Witikind
Seine Waffen beygeleget/
Daß die Sachſen Chriſtlich ſind/
Hat ſich offtmals Streit erreget:
Dennoch wo die Raute blüht
Iſt viel Jammer nachgeblieben/
Daß man lauter Friede ſieht/
Wenn ſich Fürſt und Bürger lieben.
Drum freue dich Sachſen der heilſamen Raute/
Dich liebet der Himmel als ſeine Vertraute.

2.

Als der hohe Rauten-Krantz
Einen Friederich beziehrte/

Daß

Daß er dieſen Friedens-Glantz
Seinem Staat zum Schutze führte;
Hat ſich auch des Himmels-Gunſt
Mit den Printzen feſt vermählet/
Daß man itzt von ſolcher Brunſt
Tauſend reiffe Früchte zehlet.
Drum freue dich Meiſſen der heilſamen Raute/
Dich liebet der Himmel als ſeine Vertraute.

3.

Auch die Laußnitz wird erfreut/
Daß der Krantz den ſüſſen Schatten
Auf die rauhen Berge ſtreut/
Da ſich Fried und Luſt begatten.
Was der Krieg verderbet hat/
Iſt durch Rauten-Safft geheilet/
Alſo daß der Friedens-Rath
Uns in Sachſens Früchte theilet.
Drum freue dich Laußnitz der heilſamen Raute
Dich liebet der Himmel als ſeine Vertraute.

Als der andere die ſchwartzen Balcken als ein Zeichen der ſchwartzen und fruchtbaren Erde/ die göldenen als ein Denckmahl der Bergwercke und der Kauffmannſchafft/ endlich den Krantz vor die gelehrte Klugheit annahm/ ward geſungen:

SO freue dich du Edles Sachſen-Land/
Der Himmel hat dir einen Raum gegeben/
Und knüpffet dir ein ſchwartz und göldnes Band/
Daß Feld und Stadt im Uberfluſſe leben/

I.

DEr kühle Thau muß unsre Furchen trăncken/
Und Brod die Fülle schencken.

II.

Da muß die Grufft/ auch mit verborgnen Schätzen/
Die Fruchtbarkeit ersetzen/

I.

Der Weinstock muß im Saffte wohl gedeyen/
Und manches Hertz erfreuen.

II.

Der düstre Wald wird auch vor seine Rinden
Vergnügtes Erdreich finden.

I.

Ja Wild und Vieh kan hier mit gantzen Heerden
Versorgt und fruchtbar werden.

II.

So können wir durch klug-geführtes Handeln
Das Gut in Gold verwandeln.

Zusammen:

Wolan/ das Land soll schwartz und fruchtbar seyn:
Wenn GOTT und Fleiß sich um die Raute windet/
So giebet man dem Golde neuen Schein/
Daß Sohn auf Sohn die göldne Klugheit findet.

Nachredner.

SO lassen die Fürsten mit heilsamer Raute
Die schwartzen und göldenen Felder beziehn/

Und

Und spüren bey diesem gesegneten Kraute/
Daß Himmlische Pflantzen auch nimmer verblühn.
Ja freylich/ wenn schwärtzliche Wolcken entstehen/
Wenn Stürmen und Streiten die Freude versiört/
So können die Helden das Merckmahl erhöhen/
Und werden von keinem Gewitter versehrt.
Hingegen wo Friede, Gedeyen und Leben
Die tausendfach-lustigen Auen bestrahlt/
So keimen die Helden/ und werden daneben
Im Schilde mit neuen Smaragden bemahlt.
Da pfleget der Regen die Furchen zu schwärtzen/
Und pflantzet im Schwartzen die Fruchtbarkeit ein:
Weil Jäger und Hirten mit Zwillingen schertzen/
So reiffen die Körner/ so kochet der Wein.
Da funckeln die Sonnen- und Monden-Metalle/
Wo schwartzes Gebirge die Sonne vertreibt/
Und lehren bey manchen ergiebigen Falle/
Wie göldnes und schwartzes vermischet verbleibt.
Der Handel bestehet/ und zeiget dem Printzen
Den göldnen- und silbernen Segens-Magnet/
Durch welchen das Leben der treuen Provintzen
Auf einem vergölderten Boden besteht.
Indessen verbleibet das edle Studiren/
Das giebet dem Golde gedoppelten Schein:
Nun mögen die Musen den Lorber verlieren/
So wollen durch Kunst befriediget seyn.
So leben die Bürger/ so wohnen die Leute/
Weil Sachsen die Schätze mit Krantzen vermischt.

Die Felder gedeyen zu göldener Beute/
So lange die Raute den Schatten erfriſcht.
O mächtiger Schöpffer von deiner Genade/
Bekommen die Fürſten den heiligen Stab:
Du rühreſt den Scepter/ ſo weichet der Schade/
Du ſchilteſt die Feinde/ ſo fallen ſie ab.
Ach ſegne noch ferner die tapfferen Sachſen/
Wenn fünffmal und hundertmal Zeiten entſtehn.
Daß ſolche bey hoher Zufriedenheit wachſen/
Und fünffmal die Jubel-Erſcheinung begehn.
Es lebe der Chur-Fürſt! es lebe Dieſelbe/
Die Liebe mit Liebe noch täglich vermählt/
Biß jenes Geſtade der fruchtbaren Elbe
Die göldenen Jahre noch göldener zehlt.
Es lebe die Stütze der künfftigen Zeiten!
Es kröne den Printzen was gölden erſcheint!
Daß tapffere Söhne den Vater begleiten/
Und keiner ein tödliches Zeichen beweint.
Es werde Gerechtigkeit neben dem Friede/
Wie Schweſter und Bruder/ zuſammen gefügt!
Die ſelige Fruchtbarkeit werde nicht müde/
Weil Göttliche Tugend die Laſter beſiegt.
Abſonderlich mögen die jungen Gemüther
Als Kinder den Vater des Volckes erfreun/
Je höher die Muſen durch völlige Güter
In Fürſtlicher Hulde beſeliget ſeyn.
Hier ſtehet die Schule/ da wünſchet die Jugend/
Was Eyfer und treues Gebete vermag.
Der Himmel beſtrahle die Fürſtliche Tugend/
So feyren wir Heute den fröligſten Tag.

Das

Das gantze gedruckte Werck ward Ihrer Churfl. Durchl. dergeſtalt unterthänigſt recommendiret.

HERR
nim̃ das ſchlechte Blat/ das unter **Deinem Schilde**/
Gleichwie der matte Klee/ nach ſeinem Schatten geht/
Und ſchütze dieſen Fleiß mit einem **Rauten-Bilde**/
Darinnen Luſt und Krafft der Welt zum Troſte ſteht.
Das Opffer eilt zu **Dir**/ **Du** biſt der Zweck im Lande/
Worauf die Jugend ſelbſt mit allen wünſchen zielt:
Darum vergönne mir/ daß an dem Neiſſen-Strande
Die Andacht eben dieß in ihrer Flamme fühlt.
Ich habe keine Macht **die Jubel** auszuſchreiben:
Dein hohes Fürſten-Amt iſt ſchon darzu beſtellt.
Jedoch die Schule darff bey ſolchem Spiele bleiben:
Denn was die Jugend lernt/ das ſieht hernach die Welt.
Der Adel wird verſucht/ und ſchickt ſich in die Proben/
Eh **Deine Vater-Huld** die Proben fodern kan:
So reden ſie von **Dir**/ ſo lernen ſie **Dich** loben/
So ſchauen ſie das Ziel gleich als von weiten an.
Man muß im Grunde ſchon vor alle Zimmer ſorgen/
Sonſt trifft der ſchönſte Bau in wenig Stücken ein:
Drum wo die Schulen nichts von Deinem Hofe borgen/

So

So wird ein edles Pfand ſehr ſchlecht verwahret ſeyn.
Und alſo laß Dir auch den Jubel-Thon gefallen:
Wer dieß befördern hilfft thut eine Fürſten-That.
Wills GOTT/ die Stimme ſoll vor Deinem Throne ſchallen/
Die noch die Blödigkeit nicht gantz bezwungen hat.
Sieh an/ hier beugen ſich vier Adeliche Söhne/
Die borgen mir das Wort zu ihrem Opffer ab.
Doch Fama kömmt mir vor mit einem Luſt-Gethöne/
Und ſchickt an meine ſtatt ein Jubel-Lied hinab.
Wolan der Höchſte ſey mit Deinem Friedens-Krantze!
Der Friede kröne Dich und alles was Dich liebt!
Die Sonne ſcheine Dir mit hundertfachen Glantze/
Die Sonne/ welche Dir das Fünffte Jubel giebt!

II.

ALs eben in demſelben Jahre der Todes-Fall dieſes Durchl. Churfürſtens ein allgemeines Land-Trauren angekündiget hatte/ auch nunmehr in Städten und Dörffern den 20. Octobr. das ſchuldige Leichen-Begängnis geſchehen war/ lieſſen ſich zwey Tage hernach etliche von Adel in einem Actu hören/ dabey folgende

gende Verse mit gebrauchet wurden:

Anfangs ward zum Andencken des letzten Churfl. Wortes/ JESUS/ gesungen:

1.

GOTT lob/ es geht nunmehr zum Ende/
Das meiste Schrecken ist vollbracht:
Mein JESUS reicht mir schon die Hände/
Mein JESUS/ der mich selig macht.
Drum lasst mich gehn/ ich reise fort:
Denn JESUS ist mein letztes Wort.

2.

Was fragt ihr viel nach meinem Glauben?
Ich glaube/ daß mich JESUS liebt.
Kein Tod soll mir die Freude rauben/
Wenn JESUS Trost und Lebens giebt:
Ich fahre wohl/ und weiß den Ort:
Denn JESUS ist mein letztes Wort.

3.

Die Hoffnung hat mich nie betrogen.
Ich bin auf sein Gebot getaufft;
Da hab ich JESUM angezogen/
Da hat er mich von GOtt erkaufft.
Drum JESUS bleibt mein Heil und Hort/
Sein Name sey mein letztes Wort.

4.

Wiewohl die Sünde will mich kräncken/
Wer ist der ohne Tadel lebt?
Allein ich darff an JESUM dencken/
Der mich in seinen Tod begräbt:

So komm ich an den Lebens-Port/
Und JEſus bleibt mein letztes Wort.

5.

Mein JESUS hat den Tod bezwungen/
Als Er am Creutze ſelbſt verſchied:
Da ward mein Tod zugleich verſchlungen:
Er iſt mein Haupt/ ich bin ſein Glied.
Was JESUS hat/ das hab ich dort.
Drum ſey er auch mein letztes Wort.

6.

Gedenck mir nicht an eitle Sachen:
Der Höchſte ſorget vor die Welt.
Befehlt es Ihm/ Er wirds wohl machen/
Daß Licht und Recht den Platz behält.
GOTT wende Jammer/Liſt und Mord/
Durch JESUM/ als mein letztes Wort.

7.

Nun freuet Euch/ es geht zum Ende.
Mein JESUS heiſſt der letzte Ruhm.
Wie frölich klopff ich in die Hände!
Wo bleibſt du doch/mein Eigenthum?
Ach JEſus/JEſus/ ſey mein Wort!
Nun ſchweig ich ſtill/und fahre fort.

Der Vorredner hatte dieſes:

SO wird der Schmertz vollführt! ſo muß nunmehr in Sachſen
Das angefangne Leid durch neuen Kummer wachſen!
Der theure Friedens-Held/der Atlas dieſer Zeit/
Legt ſeinen Purpur hin/ und will der Sterbligkeit

Nicht

Nicht ferner tröſtlich ſeyn. Ach ja! die blaſſen Glieder
Verſincken allbereit in jene Schlaff-Stadt nieder/
Da **Heinrichs** Cörper liegt/ da Freyberg in der Grufft
Nicht Silber und Metall/ nicht eine bloſſe Klufft
Von göldnen Gängen weiſt. Ihr blöden Unterthanen/
Man darf durch keinen Spruch die Traurigkeit vermahnen;
Ihr wiſſt es ſelber wohl/ wie ſchlecht ein Garten ſteht/
Wenn Sonne/ Wind und Thau nicht mehr darüber geht:
Ihr habt den Nutz geſpürt. Der Friede ziehrt die Auen/
Treu und Gerechtigkeit kan von dem Himmel ſchauen:
Troſt/ Gnade/ Licht und Heil bekrönt den **Fürſten-Thron**/
Und wer im Lande wohnt lobt dieſen **Salomon.**
Allein die Nachbarſchafft nimt ſich der Trauerklagen
Nicht minder emſig an: Man darff den Bober fragen/
Den Zacken und den Qveis/ ſo hört man dieſes Wort:
Ach weh! was vor ein Pfand geht aus dem Leben fort.
Der groſſe Leopold betauret dieſen **Alten**/
Weil **Er das Marſchall-Schwert** in kluger Fauſt gehalten:
Da war kein Wanckelmuth von kühner Schmeicheley/
In dem ſein Erbſpruch war: **GOTT und dem Käyſer treu.**

Wer auch den reinen Schatz der Himmels-Lehre liebet/
Der wird um dieſen Fall aus ſtiller Pflicht betrübet.
Ach Sachſen! dancke GOtt/weil iemand reden kan/
Das unverborgne Licht hat viel bey dir gethan.
Ich ſelbſten bin vergnügt/daß ich auch dieſer Erde/
Da Sachſens Ehre blüht/was groſſes ſchuldig werde/
Da mich des Glückes Schluß und mein Verhängnis treibt
Zu lernen/was der Printz vor Welt und Himmel gläubt.
Und alſo tret ich auf/und opffre meine Thränen/
So wohl als Land und Stadt ſich zu der Schuld gewehnen/
Wer ietzo Thau und Saltz in ſeinen Augen ſchont/
Der iſt vielleicht nicht werth/daß er in Sachſen wohnt.
O Vater deines Volcks! O Leben unſers Lebens!
O Alberts ſpäter Sohn! ſo rufft man dich vergebens/
Wenn Sturm und Wetter dräut? ſo geht dein Geiſt hinan/
Wohin kein Menſchen-Thon den Schall befördern kan?
Der höchſt-erſchrockne Staat bedarff noch Deiner Sorgen/
Nach dem ſich Fried' und Krieg nur an Johann Georgen
Getroſt erqvicket hat. Jedoch mein Wort verſchwindt/
Gleich wie ein leichtes Blat/wenn ſich ein Wirbel-

Um Wald und Auen regt. Wer schon im dunckeln Grabe
Sein Antheil zeigen lässt/ der weiß von keiner Gabe:
Er hat das Maas erfüllt. Nun druckt das letzte Wort
Ein stilles Siegel drauf/ und nimt den Segen fort.
Wiewohl verzeihe mir/ du Sohn des theuren Helden/
Mein Mund erkühnet sich den Jammer zu vermelden/
Der sich in Dir verzehrt. Ach wo das Ebenbild
In deinen Gliedern wohnt/ da wird die Noth gestillt.
Das heisst: GOtt schrecket uns und kömmt mit Troste wieder:
Der scharffe Regen-Guß schlägt unsern Muth darnieder/
So lange bis der Glantz aus liechten Wolcken zeugt/
Der Himel sey annoch der blöden Schaar geneigt.
O lebe/ göldnes Haupt/ und lege deinen Jahren
Viel göldne Zeiten zu/ daß wir sonst nichts erfahren/
Als wie sich Wittikind noch in den Adern regt/
Und gleichsam dessen Bild auf deine Müntze prägt.
Der Höchste stärcke Dich mit Weißheit und Verstande/
Daß dein Regenten-Stab dem treuen Vaterlande
Mit Mandeln fruchtbar sey; und daß die hohe Chur
So weit als Deutschland ist/ durch lauter Segens-Spur
Zum süssen Friede geh. Sey du des Fürstens Erbe/

Durch welchen Kirch und Staat / Feld / Arbeit und Gewerbe
Mit Gold gezieret war. So ſtirbt **Dein Vater** nicht/
Wenn ein bewehrter Sohn verjüngte Krafft verſpricht.
Des **Vatern** Regiment war **Deine Fürſten-Schule**:
Nun mercken andre drauf / was auf **Dem Hohen Stuhle**
Durch Dich vollzogen wird: So trifft des Glücks Wunſch ein/
Daß allzeit **Sohn und Sohn** einander ähnlich ſeyn.
O lebe weil Du lebſt! O lebe weil wir beten!
Daß ein **Johann Georg** vor alle Riſſe treten
Und uns beſchützen kan! O lebe/daß die Noth/
Die Meiſen ruchtbar macht / mit Furcht / Gefahr und Tod/
Nicht ferner grauſam ſey! O lebe wie **Derſelbe**
Der ſeine Lebens-Zeit an der berühmten Elbe
Sehr ſpat vollendet hat/ daß dich kein Schmertz vertreibt;
Nicht nur ſo lange man noch Sechzehn-Hundert ſchreibt:
Vielmehr ſoll ſich die Lufft mit deiner Krafft vermählen/
Biß dich ein hundert Jahr der Sterbligkeit befehlen.
Damag die Nach-Welt ſehn/wie ſich ein Land bezeigt/
Wenn Orgel/Chor und Tantz vor ſtillen Kummer ſchweigt.

So weit geht unser Wunsch. Der Himmel weiß am besten/
Wie lange Volck und Wild sich unter Deinen Aesten
Vergnüglich nehren soll. Ihm sey es heimgestellt/
Nach dem es selig ist/nachdem es ihm gefällt.
Inzwischen weil Du noch in schwartzen Zimmern wohnest/
Und unsre Traurigkeit mit solcher Gnade lohnest/
Die noch aus Thränen quillt; so legt das Musen-Haus
Auch alle Demuths-Pflicht auf dunckle Tafeln aus.
Drum sey es uns vergönnt den Helden zu erheben/
Der nach der Zeitligkeit in deiner Brust zu leben
Vorlängst beschlossen hat. Wir haben es gewagt:
Denn wer getreulich weint/ und ohne Schmincke klagt/
Der hat sein Amt gethan; Gesetzt daß in dem Hauffen
Die Fehler (wie man sieht) gar leicht mit unterlauffen.
Wolan ich meld es an/ es bleibt einmal gewagt:
In dem sich niemand zeigt/der uns die Gunst versagt.

Zum Ende stimmeten etliche Chöre vor dem Auditorio das bekante Lied an: Wenn mein Stündlein verhanden ist / da indessen drey Discantisten folgende Arie mit einsungen: 1.

Sachsen.

Ach du Hochbetrübtes Sachsen/
So verwandelt sich dein Licht?
Soll die hohe Ceder nicht
Uber deine Tannen wachsen?

Ach der hohe Vater fällt!
Welcher Stab und Schwerter führet/
Welcher dich ſo wohl regieret/
Daß die Ruh den Platz behält.

2.

Meiſen.

Meiſen / Voigtland/ Ertzgebürge
Fürchten ſonſt die höchſte Noth/
Daß der ungemeine Tod
Alle Väter nicht erwürge.
Doch dieweil des Todes Nacht
Dieſen Vater ſoll bedecken/
Wird die Angſt/ darinn ſie ſtecken
Noch einmal ſo ſchwer gemacht.

3.

Laußnitz.

Auch die Laußnitz denckt zurücke/
Was der theure Vater war/
Denn da wuchs von Jahr auf Jahr
Lauter Segen/ lauter Glücke.
Allen Gräntzen gieng es wohl;
Fleiß und Nahrung ſind beblieben;
Fried iſt in dem Lande blieben:
Schade/ daß er ſterben ſoll!

4.

Sachſen.

Doch der Chur-Fürſt iſt gegangen
Zu der ſchönen Himmels-Wahl:
Alſo läſſt der Käyſer-Saal
Ewig Gold und Purpur prangen.

Alſo

Alſo kan das Königs-Feſt
Ihm zur hohen Freude werden/
Weil er gleichwohl auf der Erden
Seines gleichen hinterläſſt.

5.

Reiſen.

Doch der Höchſte Vater ſchicke
Beſſre Lufft und ſichre Zeit:
Daß die neue Gütigkeit
Unſre Gräntzen auch erblicke.
Einer hat genung gethan/
Weil das Land die hohen Sorgen
Annoch von Johann Georgen
Unterthänigſt hoffen kan.

6.

Zuſammen.

Fahre wohl du theure Seele/
Weil dich JESUS ſelber rufft!
Schlafft ihr Glieder in der Grufft
Einer ſtillen Fürſten-Höle!
Und du höchſt-geprießner Sohn/
Schau mit was vor Troſt und Fleiſſe
Sucht dich Elbe/Muld und Neiſſe/
Gleich als ihren Salomon.

Die Zuſchrifft der gedruckten Orationen an etliche vornehme von Adel/ welche ihre geliebteſten Söhne und Anverwandten darbey gehabt/ geſchahe alſo:

Nehmt an was Euer iſt/ nachdem die Edlen Söhne/
Mit ihren Namen auch bey meinem Fleiſſe
ſtehn!

Be-

Betrachtet was Sie thun/ und dencket wie ſo ſchöne
Die Worte theils auf GOtt/ theils auf den Fürſten gehn.
Das gantze Vaterland muß trauren oder beten/
Dieweil ein Vater ſtirbt/ und Einer künfftig lebt:
So kömmt die Jugend auch betrübt hervor getreten/
Bis Hoffnung/ Wunſch und Heil die Traurigkeit begräbt.
Die Pflicht erinnert mich/ daß ich ſoll Leute ziehen/
Die künfftig in der Welt den andern nützlich ſeyn;
Darum wie ſich ein Mann im Amte muß bemühen/
So richt' ich unvermerckt Mund/ Geiſt und Feder ein.
Wohl dem/ der reden lernt/ ſo kan er würcklich dienen.
Die ſtumme Weißheit iſt ein Schatz/ den niemand ſieht.
Ein Baum/ der nutzen ſoll/ muß auch von auſſen grünen:
Was iſt ein Roſen-Stock/ der nur in Knoſpen blüht?
Wolan ich warte drauf/ wie ſolcher Fleiß bekleibet.
Und endlich/ wie mich dünckt/ hat einer gnug gethan/
Der einen edlen Geiſt zu dieſer Hitze treibet/
Daß er des Fürſten Heil im Wünſchen ſuchen kan.
Das iſt mein Mittel-Punct/ das Ziel von meinen Lehrē/
So wird der feſte Grund zur Klugheit angelegt.
Wer diß gelernet hat/ der kan es leicht vermehren/
Wenn ihn der ſtete Fleiß zu höhern Schulen trägt.
Immittelſt laſſe GOTT die hohen Gönner leben/
Daß Sie noch lange Zeit die ſpäten Früchte ſehn/
So will ich offtermahls mir ſelbſt die Ehre geben/
Zu rühmen was Sie thun. Gott laſſe diß geſchehn!

III. Als

III.

Als Ihr. Käyserl. Maj. auf Prage kamen 1679.

KOmm an/du Trost der Welt / vergnüge diese Grentzen/
Laß deiner Kronen Gold um diese Felder glantzen.
Die kalte Winter-Lufft bricht allgemach herein/
Doch deiner Sonnen Licht soll unser Frühling seyn.
Ach weh! das spate Jahr will ferner in den Lüfften
Durch eine schnelle Pest fast alle Welt vergifften:
Dort klagt ein krancker Mensch den Freunden seine Noth/
Und fühlt in kurtzer Frist Gesundheit / Schmertz und Tod.
Doch Deine Majestät / das Kleinod dieser Erden/
Soll durch die hohe Macht des Himmels sicher werden.
Die Himmels-Majestät sieht deinen Scheitel an/
Daß weder Gifft noch Tod darauf bekleiben kan.
Drum muß dein Lebens-Strahl in diese Gegend dringen/
Und uns die frohe Post des Lebens überbringen:
Trotz aller Kranckheits Macht/die uns vertilgen sol!
Wenn LEOPOLDUS kömmt/so gehts dem Lande wohl.
Ach schau/ wie lacht das Volck in diesem Vaterlande/
Und stellet sich an Dir/als an dem Lebens-Pfande/
Gesunde Zeiten für/ so wächset unsre Treu/
Und steiget tausendfach in ein Triumph-Geschrey.

Wie gerne will das Volck viel Zeit und Jahre leben/
Denn alſo kan es Dir die Liebes-Zinſe geben/
Die längſt verſeſſen iſt: Ein Todter kennt die Pflicht/
Den Schwur/die Majeſtät und die Verbündniß nicht.
GOTT laß uns allerſeits viel eh'r zu Grabe tragen/
Als wir um Deine Grufft das Vaterland beklagen.
Wo GOTT mit ſeiner Krafft auf einem Haupte liegt/
Da ſtirbt im Käyſerthum kein Diener unvergnügt.

IV.

ANno 1678. ward in wenig Tagen nach gehaltener Raths-Wahl in Zittau den 23. Aug. ein Actus gehalten vom Buchſtaben Z. der in dem Stadt-Wappen zu ſehen/ da ward folgendes geſungen:

1. Als einer das Sinnbild der Klugheit daraus formiret hatte:

KLugheit führt das Regiment/
Wenn die ſchweren Fälle kommen/
Und ein Mann das Licht erkennt/
Wird der Zweifel leicht benommen.
Alles wird durch guten Rath
Wohl und löblich beygeleget/
Bis der unbetrübte Staat
Lauter Friedens-Früchte träget.

Drum

Drum Zittau verbleibe durch Klugheit gesegnet,
Daß Leben und Reichthum einander begegnet!

2. Als der Andere ein Bild der Vollkommenheit zu haben vermeynte:

Alles will vollkommen seyn;
Gleich wohl treffen die Gedancken
Nicht an allen Orten ein/
Und beginnen offt zu wancken:
Doch wie selig ist die Stadt/
Welche durch des Himmels-Güte
Ein gemässnes Wachsthum hat;
Diese steht in rechter Blüthe.
Drum Zittau verbleibe noch ferner vollkommen/
Und lebe dem Schrecken auf ewig benommen!

3. Als der Dritte die Beständigkeit in beyderseits Glücke daher rühmete:

Glück und Unglück wechselt sich/
Bald erscheint uns lauter Freude/
Bald verdammt ein Unglücks-Stich
Uns zu manchen Hertzeleide.
Doch wohl dem/ der allezeit
Seinen Vortheil kan erwerben/
Der wird unter Furcht und Streit
Weder wancken noch verderben.
Drum Zittau verweise die Schmertzen zurücke/
Und kehre das Ubel in lauter Gelücke!

4. Als der Vierdte nach Anleitung des Griechischen A und O ein Merckmahl der Pietät abnahm.

GOTT iſt unſer A und Z/
Daß die Frucht an allen Enden
Wohl bekleibet und geräth/
Solches ſteht in ſeinen Händen.
Ach wie wohl hat der regiert/
Welcher GOttes Rath und Willen
Zu der Lebens-Loſung führt:
Dieſer kan ſein Werck erfüllen.
Drum Zittau verbleibe dem Himmel ergeben/
So wirſt du die höchſte Vergnügung erleben!

5. Zum Beſchluß.

1.

SInd die Reden ſchon beſchloſſen?
Oder iſt die Zeit verfloſſen/
Daß man den Bedanckungs-Gruß
Vor die Ankunfft/vor die Ehre/
Vor die Gunſt und das Gehöre
Unterdienſtlich leiſten muß?

2.

Freylich können unſre Sachen
Leichtlich einen Eckel machen/
Weil ſie ſchlecht und wenig ſeyn;
Doch die angenehme Kürtze
Streuet ſonſt die beſte Würtze
Den geringſten Schrifften ein.

3.

Alſo ſtellen wir zuſammen
Unſre Treu- und Andachts-Flammen
Den berühmten Häuptern vor/
Und dieweil wir keine Gaben
Zur Vergeltung übrig haben/
Steigt die Danckbarkeit empor.

4. Ach

4.
Ach der höchste Vater gebe/
Daß die Zahl der Väter lebe/
Welche Zittau glücklich macht:
Ihre Weißheit sey die Sonne/
Und vertreib in steter Wonne
Manche düstre Trauer-Nacht.

5.
Ihr gesundes Wohlgedeyen
Wird die Bürgerschafft erfreuen/
Ihre Lust soll unser Schein/
Ihr bemühn soll unser Glücke
Und die Krafft der Liebes-Blicke
Soll die beste Losung seyn.

6.
Auch der neue Bürgermeister
Fühle neue Lebens-Geister
Bey der angetretenen Last/
Und das theure Pfand verbleibe
Am Gemüth und an dem Leibe
Von der Noth unangetast.

7.
GOTT erleuchte dessen Sorgen/
Und vergönn' uns alle Morgen
Was von neuer Fruchtbarkeit:
GOTT verleihe Krafft und Stärcke/
GOtt vollführe dessen Wercke/
Zu vergnügter Sicherheit.

8.
Also wird an dieser Stete
Lauter Wünschen und Gebete

Gleich-

Gleichſam auf der Wache ſtehn/
Und wir ſämtlich werden ſchreyen:
Glück zum Leben/zum Gedeyen/
Glück zu allem Wohlergehn!

V.

Als 1679. in dem alſogenannten Gregori-Feſte das Wachsthum der Stadt Zittau aufgeführet ward/ ließ ſich dieſes Chor alſo hören:

1.

GOTT/der du vormals dieſem Lande
Viel Gütigkeit erwieſen haſt/
Hilff uns in einem ieden Stande/
Auch künfftig von der Sorgen-Laſt/
Damit wir unter unſrem Sachſen
In angenehmen Friede wachſen.

2.

Laß die Regenten ferner blühen/
Gib ihnen Krafft und Wohlergehn/
Daß ſie ſich nicht umſonſt bemühen/
In dem Sie auf der Wache ſtehn/
Und daß Sie unter unſrem Sachſen
Als Segens-volle Väter wachſen.

3.

Laß deine Kirche täglich bauen
Und pflantze deinen Saamen ein/
Damit wir dort im vollen Schauen/
Hier in dem Glauben ſelig ſeyn/

Und

Und daß wir unter unsrem Sachsen
Als rechte Gottes-Kinder wachsen.

4.

Gieb unsrer Schule solch Gedeyen/
Darunter keine Zucht verdirbt/
Daß sich die Nach-Welt möge freuen/
Wenn sie die Frucht davon erwirbt/
Und daß wir unter unsrem Sachsen
Als rechte Garten-Reiser wachsen.

5.

Ja welcher sich in diesen Mauren
Zur werthen Bürgerschafft bekennt/
Denselben laß ersprießlich dauren/
Bis ihn der Himmel selig nennt.
So wird man unter unsrem Sachsen
In Friede/Trost und Freude wachsen.

VI.

IN eben diesem Feste 1680. spielte das neue Friedens-Chor also:

1.

Höchster Schöpffer/nim die Lieder
Auch in diesem Jahre wieder
Von der grünen Jugend an;
Denn daß wir im Friede stehen/
Und das Schulen-Fest begehen/
Diß hat Deine Macht gethan.

2.

Ach erbarme Dich in Gnaden/
Daß man künfftig keinen Schaden
In dem Vaterlande ſieht/
Sondern daß auf allen Häuſern
Gleich als auf den Frühlings-Reiſern
Ein geſegnet Zeichen blüht.

3.

Gib der Kirchen Troſt und Freude/
Daß wir auf der Seelen-Weide
Niemals ohne Labſal ſeyn:
Laß den Eifer nicht entfallen/
Und wie Deine Worte ſchallen/
Alſo pflantze Segen ein.

4.

Laß die Lufft bey reinem Weſen/
Daß die Nachbarſchafft geneſen/
Und mit uns gedeyen mag.
Ach Du kanſt am beſten wachen/
Sonſt beſtehen unſre Sachen
Auch nicht einen halben Tag.

5.

Laß den Landes-Vater leben/
Und nach Friedens-Ruhme ſtreben
Wenn die Zeit verwirret ſcheint.
Ach geſegnet ſey die Raute/
Und wer es mit dieſem Kraute
Treulich und gehorſam meynt!

6.

Schütze noch in dieſen Mauren
Unſre Väter nach dem Trauren/

Welches noch zur Zeit regiert;
Daß die siebenfachen Leichen
Ein erwünschtes Ziel erreichen
Und kein Mensch den Mangel spührt.

7.

Schütze Bürger/ Groß und Kleine/
Mit dem hohen Gnaden-Scheine/
Uberschütte Land und Stadt/
Daß man bey der Nahrungs-Fülle/
Bey der Wohnung/bey der Hülle
Nimmermehr zu klagen hat.

8.

Also wird die Schule stehen
Und ein stetes Fest begehen:
Also wird der treue Fleiß
Täglich neuen Zugang spüren/
Und das Wort im Schilde führen:
GOttes und des Fürsten Preiß.

VII.

BEy Einweihung der neuen Catheder/ kurtz nach der Rathswahl/ 1680. den 27. Aug. wurde bey der damahligen eingezogenen Music / wegen des verstorbenen Churfl. Durchl. Herrn Bruders/ dieses zuletzt auf eine bekante Melodey gesungen:

1.

O GOTT/ das Jahr iſt nun vorbey/ du haſt
dein Volck erhört/
Daß weder Krieg noch Kriegs-Geſchrey das
Vaterland verſehrt/
Ja daß du läſſt ein Friedens-Feſt
Bißhero kundbar werden.

2.

Wir haben gleichfalls ſatt und froh die Erndte zuge-
bracht/
Da Sturm und Hagel anderswo viel arme Leute
macht/
Die nun ihr Brod aus Hungers-Noth/
Mit Kummer ſuchen ſollen.

3.

Du haſt ja den Regenten-Stand durch manchen Tod
erſchreckt:
Jedennoch deine Vater-Hand hat andre ſchon er-
weckt/
Die nun mit Rath und in der That/
Den Riß erſetzen werden.

4.

Ach breite deines Namens-Ruhm noch ferner gnädig
aus/
Und lieb uns als dein Eigenthum: ſo wird auch die-
ſes Haus/
Sich übers Jahr und immerdar/
In deiner Gnade freuen.

5.

Wiewohl es iſt betrübte Zeit! das blöde Volck er-
ſchrickt/

Die-

Dieweil ein tödlich Hertzeleid die guten Nachbarn drückt.
Ach hätten wir nicht auch allhier
Dergleichen Angſt verdienet!

6.

Doch Vater denck an deinen Sohn/wir ſind von Ihm genennt:
Und weil der Feind die Zeichen ſchon an unſren Pfoſten kennt/
So gieb uns Heyl/ daß er den Pfeil
Vor uns verbergen müſſe.

7.

Soll aber was beſchloſſen ſeyn/eh dieſes Jahr vergeht;
So ſtelle dich als Vater ein/ daß Zittau noch beſteht/
Daß Kirch und Schul/ daß Richter-Stuhl
Und Rath-Haus nicht zerfalle.

VIII.

Zu Anfang des Jahres 1681. als in dem gefährlichen Jahre 1680. da man hier wegen allerhand Contagion beſchrien war/ gleichwohl 70. Leichen weniger geweſen/ward in der Kirche folgendes geſungen:

1.

SO haben wir ein neues Jahr/
Da man GOTT loben kan;
Denn weder Krieg noch Peſt-Gefahr
Stöſſt unſre Mauren an/

Daß wir itzund/ Mit Hertz und Mund
Getroſt zuſammen treten.

2.

Zwar was die lieben Nachbarn drückt/
Das hat uns auch betrübt:
Doch hat es GOTT ſo wohl geſchickt/
GOtt/der uns hertzlich liebt/
Daß wir dißmahl Der Leichen Zahl/
Nicht allzu groß befinden.

3.

Er hat das Schrecken abgewandt/
So bald es kommen war/
Und ſtellet durch das gantze Land
Uns zum Exempel dar/
Wie ſein Gebot Furcht/Peſt und Tod/
Auf einmal dämpffen könne.

4.

Nun dencken wir an unſre Schuld/
Die bis an Himmel reicht/
Darbey der Richter mit Geduld
Anno h diß Jahr verzeucht/
So weiß man ſchon/was vor ein Sohn
Vor uns gebeten habe.

5.

Er hofft auf unſre Beſſerung/
Die ſich verſäumet hat:
Derhalben ſey es auch genung/
Mit unſrer Miſſethat.
Kommt allzugleich/ Und laſſet euch
Den liebſten Heiland finden.

6.

Er hat uns lange Zeit gesucht/
Er wohnt uns ferner bey/
Daß nicht des theuren Leidens Frucht
An uns verlohren sey:
Nun liegt es dran/ Ob wir die Bahn
Des Lebens gehen wollen.

7.

Ach liebster JESU/ komm herein/
Gib uns ein neues Jahr/
Laß Glaub und Liebe fruchtbar seyn/
Und stärck uns immerdar/
Daß Hertz und Sinn Durch dich forthin/
Zum Guten freudig werde.

8.

Erbarme dich der guten Stadt/
Die längst verschonet ist/
Und weil sie das Bekäntnis hat/
Daß du ihr Heiland bist/
So bleib ihr Freund/ Daß nicht der Feind
Sich ihrentwegen freue.

9.

Der neue Chur-Fürst trete nun
Das Jahr gesegnet an/
Er lebe stets/ und alles Thun
Das sey in GOtt gethan/
Daß Kirch und Schul/ Regenten-Stuhl
Und wir in Friede wohnen.

10.

Wolan ein ieder lebe wohl/
Den GOtt erhalten will/

Wer in dem Jahre ſterben ſoll/
Der hab ein ſelig Ziel.
So gehts fort/ Auf JESU Wort.
Viel Glücks zum Neuen Jahre!

IX.

Auf die Raths-Wahl dieſes Jahres / darinnen keiner aus dem vornehmen Mittel geſtorben war.

1.

SO blüht der Rath-Stuhl noch/
So kommen alle Glieder
In ſchöner Ordnung wieder/
Weil kein betrübtes Sterben/
Kein Schrecken und Verderben
Die Straſſen hat verſtöret:
So ſind wir unverſehret/
So blüht der Rath-Stuhl noch.
Ach/freue dich ZION/ hier lebet das Zeichen/
Das ferner dein Glücke befeſtigen will/
Je länger die Väter das Leben erreichen/
Je ſchöner bekleibet das Himmliſche Ziel.
Ach kommet entgegen
Nach eurem Vermögen/
Und traget die Seufftzer mit Singen herbey:
Daß künfftig die Freude noch köſtlicher ſey.

2.

GOTT hat es nur gethan/
So bald ſich das Gebete
Vor Länder und vor Städte
Nach ſeinem Throne ſchwinget/
So wächſet und gelinget
Die Krafft in klugen Rathen/
Die Frucht in guten Thaten/
GOTT hat es nur gethan.
Doch freue dich ZJTTAU/ der Himmel erhöret/
Was mancher den Obern zu gute verlangt;
Wer GOttes Bedienten das Hertze verehret/
Hat endlich im frölichen Segen geprangt.
Ach kommet entgegen ꝛc.

3.

Sie habens auch verdient.
Bedencket nur die Sachen/
Warum Sie treulich wachen;
Bedenckt die ſchweren Fälle/
Die man bey dieſer Stelle
Faſt täglich muß verrichten/
Bedencket was Sie ſchlichten/
Sie habens wohl verdient.
Ach freue dich ZJTTAU/ daß ſolche Gemüther
Noch ferner in hieſigen Grentzen entſtehn;
Erwünſche denſelben geſegnete Güter/
Die manchen zu Troſte gar langſam vergehn.
Ach kommet entgegen ꝛc.

4.

GOTT kröne dieſes Jahr/
Daß wir im Friede dauren
Nach abgelegten Trauren/
Daß neben unſern Singen
Auch Säiten-Spiele klingen/
So wird das Wohlgefallen
Aus dieſen Worten ſchallen:
GOtt kröhne dieſes Jahr.

Ach freue dich ZITTAU/ die friedlichen Zeichen
Die brechen aus deinem Gedeyen hervor:
Die Sächſiſche Gnade wird ſolches erreichen/
Sie ſchwinget ſich gleichfalls in Laußnitz empor.
Drum kommet entgegen ꝛc.

X.

Als die Comœdien 1682. intimiret worden.

DEr Himel bleibet doch dem Lande wohlgeneigt;
Denn ob ein trüber Tag gleich finſtre Wolcken zeigt/
So muß das nächſte Licht die Sonne wieder bringen.
Die kan den Winter ſelbſt durch Frühlings-Luſt bezwingen.
Ein Jahr iſt nun vorbey/ da gab die Faſten-Zeit
Gar ein betrübtes Loß zu hoher Traurigkeit:
An ſtatt daß manche Luſt die Hertzen munter machte/
Daß mancher offentlich und mancher heimlich lachte:
So ward ein ſchlechter Bau dargegen aufgeführt/
Und durch ein ſchwartzes Tuch zur Trauer ausgeziert.

Allein

Allein wir leben noch/ die Säiten-Spiele klingen
Und lassen ihren Thon durch unsren Pindus dringen;
Hiermit eröffnet sich der wohl-bekannte Plan/
Der lockt das junge Volck zu neuer Kurtzweil an.
Sie spielen/ weil das Spiel auf ernste Sachen gehet/
Und weil der saure Fleiß um so viel mehr bestehet/
Je mehr die Lustigkeit ihr Theil dazwischen legt.
Darbey der grüne Baum gedoppelt Früchte trägt.
Der Nutz verbirgt sich nicht; Ob manch geringer Possen
Den Mandelkern bedeckt; So wird er doch genossen
Wenn man darhinter kömmt/ worauf die Freude zielt/
Daß man bald geistlich scheint/ und bald politisch spielt.
Wolan die Jugend soll das Absehn einst erkennen/
Immittelst werden wir das Thun gesegnet nennen/
Wofern manch tapffrer Geist durch seine Gütigkeit
Die annoch blöde Schaar ermuntert und erfreut.
So wollen wir getrost auch mitten in den Spielen
Krafft unser Gottesfurcht auf treue Wünsche zielen.
GOTT segne Stadt und Land/ daß künfftig Haupt- und Glied/
Fürst/ Diener/ Unterthan in stetem Glücke blüht.
So wird auch neuer Trost die Musen überschütten/
So werden sie vielmal dergleichen Gunst erbitten.

Zuletzt bey Anmeldung des Possen-Spiels.

SO geht die Mahlzeit aus/ daß nach den harten Speisen
Sich im Confecte darff etwas geringes weisen.
Und warlich wer den Schertz unschädlich führen kan/
Der hat im Zuckerwerck ein Meister-Recht gethan.

Hier iſt kein heßlich Wort/ hier wird nichts angelogen/
Hier wird die Unſchuld nicht verdrießlich aufgezogen:
Man lacht die Fehler aus/ man lacht ſie wieder ein/
Und niemand darff vor ſich im Ernſte böſe ſeyn.

XI.

Auf das Gregori-Feſt 1682. da erſtlich das Studenten-Chor/ hernach das Fürſten- und Friedens-Chor/ ferner das Affecten-Chor/ endlich die Berghauer und Handwercksleute folgten.

Holan/die Jugend will in ihrer Reihe gehen/
Nach dem diß kurtze Blat die Gloſſe drüber macht.
GOtt laſſe nur die Stadt in Ihrem Glücke ſtehen/
Daß auch des Volckes Heil auf dieſe Freude lacht.
Die Engel gehen vor/ weil ſie die Aemter haben/
Daß ſie der Schulen Freund und ihre Schützer ſeyn:
Nächſt dieſen zeigen ſich wohl aufgeführte Knaben/
Und nehmen bey der Schaar die erſten Stuffen ein.
Die Knaben ſind vorbey; So folgen die Studenten/
Darzu das neue Volck ſtets neuen Saamen giebt.
Doch eben dieſer Fleiß erfodert hohe Renten/
So kömmt ein Fürſten-Chor/ das ſolche Söhne liebt.
Die wiſſen/ was die Kunſt auch in dem Stande nützet/
Was Klugheit und Verſtand ſelbſt bey dem Frieden thut:

Der-

Derhalben werden Sie in höchster Huld erhitzet/
Und sind der Wissenschafft auch bey den Kindern gut.
Allein die Gnade steht auf ungewissem Grunde/
Wofern sich ein Client nicht selbst regiren kan.
Bis Tugend und Affect sich im verliebten Bunde
Recht in einander schleust: So ist es wohl gethan.
So kan das frohe Volck die freyen Lieder singen/
Das uns den theuren Zeug zum schönen Gelde sucht:
So kan ein Handwercksmann die Freuden-Spiele bringen;
So lobet sich die Lust durch doppelt-reiche Frucht.
GOTT kröne dessen Haupt/ der unsre Grentzen krönet;
GOtt schütze dessen Stab/ der unsre Wolfahrt schützt;
Damit in Zittau stets das frohe Lied erthönet:
Wohl uns/ weil Rath und Volck GOtt in dem Schosse sitzt.

XII.

ALs Hr. Elias Weise nach vierzig-jähriger Schul-Arbeit den 17. Januar. 1679. von Seinem eigenen Sohne öffentlich pro Emerito erkläret ward/ redeten ihn endlich die obern Classen an. Und führete die andere diese Worte:

WOher kömmt dieſe Poſt? Ach iſt die Stunde kommen!
Wird uns der Lehrer nun vom Haupte weggenommen/
Der unſer Leit-Stern war? Soll WEISE nicht mehr ſeyn
Was Er geweſen iſt/als Er den hellen Schein
In unſre Claſſe gab? Alſo wird viel verlohren/
Ach! Himmel/wären wir zur ſelben Zeit gebohren/
Als ſein gelehrtes Haupt/ ſein wohlberedter Mund/
Und ſein getreues Hertz in vollen Kräfften ſtund.
Anitzo dürffen wir ſein Antlitz nicht verlangen/
Nach dem Er öffentlich den Abſchieds-Krantz empfangen
Und uns geſegnet hat. Wen GOtt zur Ruhe ſetzt/
Der wird von Menſchen auch der Ruhe werth geſchätzt.
Er hat genug gethan/ Er muß das ſaure Leben
Der ſüſſen Einſamkeit zu guter Letzt ergeben/
Allein was uns betrifft/ ſo hat Er uns gelehrt/
Jedoch wir haben Ihn noch nicht genung gehört.
Wir ſeufftzen nach der Treu/wir wünſchen dieſe Güte/
Ja dieſe Vater-Gunſt/dardurch ER ſein Gemüthe
So ſchön erkläret hat/drumb klaget unſer Sinn/
Ach Vater/bleibet hie! Ach Vater/ Ach wohin!
Wiewohl das Alter wird der Bitte widerſprechen:
Was kan der Wille thun/ wenn alle Kräffte brechen?
Wo GOtt die Glieder ſchwächt/ da gilt kein Menſchen-Rath/
Voraus/ wofern ein Mann ſein Werck vollendet hat/

Das

Das ihm befohlen war. So bald uns GOtt erwehlet
In diß und jenes Amt/ so hat ER abgezehlet
Was zu verrichten ist; Wird nun das Ziel berührt/
So wird der Treue Knecht mit Freuden hingeführt/
Wo keine Sorgen sind. Drum selig/ wer die Seinen
Nach solcher Müh verläfft/ wer noch vor Freuden weinen
Und frölich seufftzen kan/ wenn Er den Scheides-Gruß
Vor GOtt und vor der Welt so rühmlich geben muß.
In dessen soll der Danck in unserm Munde leben/
Und was wir in der That nicht würcklich wiedergeben/
Darvor soll unsre Treu zum Pfande gleichsam stehn/
Bis wir nach später Zeit in dieses Alter gehn/
Das Er betreten hat; Da soll die Nachwelt preisen/
Wie dieses Vaterland durch den berühmten Weisen
Vergnügt gewesen sey. Allhier ist Hertz und Hand/
Weil sich die Brust bewegt/ so bleibt er uns bekant.
Ach GOtt/ vergnüge nur die letzten Lebens-Jahre/
Daß Ihm derselbe Trost beständig wiederfahre
Den er zu wünschen pflegt. Er sehe manchen Sohn
Gesegnet und beliebt/ so hat Er seinen Lohn.
Er sehe manchen Geist/ an welchen Er vor diesen
Die Probe seiner Kunst recht meisterlich erwiesen
Und wohl getroffen hat/ so fürchtet Er sich nicht/
Daß Ihm ein starcker Arm und treuer Rath gebricht.
Wolan der Höchste lebt/ der wolle ferner walten
Und diesen Schulen-Bau in stetem Flor behalten!

Er

Er weiß wer tüchtig iſt/ und wer die kluge Bahn
Mit gleicher Fruchtbarkeit der Jugend zeigen kan.
Es ſcheinet etwas ſchwer in Weiſens Fleiß zu treten:
Doch hat das Vaterland den Schatz einmal erbeten/
Hat auch Herr Weiſe ſelbſt des Himmels Krafft gefühlt/
So bleibt zu dieſer Zeit die Hoffnung nicht verſpielt.
Die Väter werden noch die Freyen Künſte lieben/
Und weder unſern Nutz auf lange Zeit verſchieben/
Noch ſonſten ſeumig ſeyn: Ihr Rath iſt wohlgethan:
Uns ſtehet Danckbarkeit und der Gehorſam an.
So werde nun der Mann mit Ehren heimbegleitet/
Der nun das letztemal den klugen Bau beſchreitet.
Ach! Vater/lebet wohl und denckt an dieſes Feſt/
Wenn euch das Alter ſonſt an nichts gedencken läſſt.

Hierauf ward geſungen:

1.

Glück zu/nun iſt die Stunde kommen/
Da Seine Laſt zum Ende geht:
Nun wird der Kummer weggenommen/
Der über vierzig Jahr beſteht/
Nach dem die Väter und Patronen
Den ſauren Schweiß mit Ruh belohnen.

2.

Ach ſelig/wer nach ſolchem Fleiſſe
Die Lebens-Kräffte ſchonen kan/
Den ſieht die Welt mit hohem Preiſſe
Als eine Zier des Lebens an/
Wenn Er ſich ſchon ins Haus begräbet/
Und keinem mehr zu Dienſte lebet.

3.
Er hat den ſchönen Lauff vollzogen;
GOTT iſt mit aller Müh vergnügt;
Die kluge Welt iſt nicht betrogen/
Dieweil die Prob am Tage liegt/
Daß Er mit Ehren und Gewiſſen/
Den Feyerabend kan genieſſen.

4.
Wiewohl die Schule ſtimmt die Säiten
Nicht gäntzlich in den Glück-Wunſch ein;
Denn bey dergleichen Wunder-Leuten
Solt auch das Leben ewig ſeyn/
Damit man ſolcher treuen Liebe
Zu ſteten Zeiten fähig bliebe.

5.
Jedoch wer iſt von Stahl und Eiſen?
Ein Menſch verzehrt ſich allgemach:
Drum ruffen wir dem werthen Weiſen
Als einem Vater freudig nach:
Er übergebe die Geſchäffte;
Es iſt genung vor ſeine Kräffte.

6.
Indeſſen wachſen Seine Jahre
So lang Er Seine Früchte ſieht/
Er lebe ruhig und erfahre/
Wie lieblich unſre Schule blüht/
Wofern Sie GOtt und Jugend liebet/
Und Weiſens Lehre treulich übet.

7.

Wir ſämtlich wollen vor die Güte
Bis in das Grab verbunden ſeyn/
Und tragen alſo dem Gemüthe
Die feſte Schuld-Verſchreibung ein:
Wer Weiſen nicht im Alter ehret/
Der werd im Alter nicht erhöret.

XIII.

Als Herr Joh. Philipp Stoll/ J. U. L. und hochverdienter Stadt-Richter in Zittau das Hartigiſche Haus die Woche vor Weinachten 1678. bezog.

SEit Hartig/unſre Zier/nicht mehr in Zittau lebet/ (bet/
Indem die ſtille Grufft den theuren Leib begrä-
Der unſer Leben war; Seit Er die werthe Stadt
Durch Seinen Todes-Fall der Macht erinnert hat/
Darunter ſich ein Held muß zu der Grube neigen;
Hat auch diß Edle Haus/gleich als mit klaren Zeugen
Den Zuſtand vorgeſtellt: Des klugen Meiſters Hand
Warff Steine/Kalck und Holtz zuſammen in den Sand/
Der um die Schwellen lag: Die Fenſter ſchienen wüſte/
Die Mauren fielen hin/und wurden am Gerüſte
Gar langſam aufgeführt: Das Haus war ohne Haus/
Und ſchickte ſeinen Schmuck zu allen Thüren aus.

Ach

Ach soll ich meinen Stand aus diesem Bilde lesen!
Sprach Zittau bey sich selbst: War das gemeine Wesen
Nicht glücklich und erfreut/so lang als eine Schaar
Der liebsten Bürgerschafft der Wohnung nahe war/
Daraus die Tugend schien! Wir schickten unsre Blicke
Den holden Fenstern zu/ und giengen nicht zurücke/
Bis ein beliebter Strahl geneigt entgegen kam/
Der unsre Lust und Noth zusammen auf sich nahm.
Warum verwandeln sich nunmehr die schönen Mauren?
Vielleicht weil dieses Haupt nicht mehr auf Erden dauren
Und Segen pflantzen soll/so wird das Ebenbild/
Das uns zum Troste stund/ in duncklen Staub verhüllt?
Ach nein/der Himmel ist dem Lande gnädig blieben:
So wenig als der Tod die Tugend aufgerieben
Und uns entzogen hat; So wenig wird der Schein
Um diesen Edlen Bau hinführo traurig seyn.
Herr Stolle giebet sich zum theuren Unter-Pfande/
Und wie Er Hartigs Blut mit einem Liebes-Bande
Zu sich gezogen hat; So lebt Er auch bemüht/
Daß Hartigs Geist und Rath auf Seinem Scheitel blüht.
Es ist ein schlechtes Thun/wenn tapffre Leute sterben/
Daß man die Kinder sieht Haus/Hof und andres erben:
Die Rechte fragen nur wer nah-gebohren sey/
Und also fällt das Gut auch schnöden Händen bey.

Allein

Allein die kluge Welt weiß bald den Schluß zu machen/
Ob auch die Güter noch in ſolcher Tugend lachen /
Ob das geſparte Theil/ in unverrückter Friſt/
Alſo behalten wird/ als es erworben iſt.
Wolan die gantze Stadt wird hier den Ausſchlag geben/
Es fange wiederum ein Hartig an zu leben/
Und eben dieſes Haus ſey der verjüngten Welt/
Bis auf die ſpäte Zeit/ zum Denckmahl vorgeſtellt.
Auch diß um ſo vielmehr / weil Hartigs Stamm und Namen
In einem Sohne blüht / der allen Tugend-Saamen
Gedoppelt fruchtbar macht: So wird manch Edles Kind/
Nicht anders als ein Licht/ vom andern angezündt.
GOtt Lob! der Tag erſcheint/ das Haus wird eingenommen /
Der Marckt erfreuet ſich/ die Schönheit zu bekommen/
Die Er beſeſſen hat: Ja wer ſich ſchuldig weiß/
Der ſuchet einen Wunſch/ und träget ſolchen Fleiß
Durch alle Straſſen nach. Viel Glücks zum neuen Hauſe /
Daß neue Fruchtbarkeit um alle Zimmer ſauſe/
Nicht anders als der Wind / der mit den Bäumen ſpielt/
Wenn er zur Frühlings-Zeit den kühlen Abend fühlt.
Wird nun das andre Haus verlaſſen und verriegelt/
So werde ſonderlich die Kranckheit auch verſiegelt/
Die bey den Kindern noch ein ſchweres Hinderniß/
Kurtz vor der Aenderung/ zu letzt erſcheinen ließ.

Nun-

Nunmehr enthalte sich Gesundheit in Gemächern//
In Kammern Lust und Ruh/ und auf den frohen Dächern/
Da stimme wiederum der Römsche Vogel an:
Wohl/wohl/nun bleibet alls in allem wohlgethan.

Zwar da die Fröligkeit auf allen Ecken leuchtet/
Wird eine Wohnung fast mit Thränen angefeuchtet:
Die Schule bliebe gern mit Seiner **Nachbarschafft**
Und mit der hohen Gunst nach als wie vor verhafft.
Sie kennt den muntren Geist/der Kunst und Bücher liebet/
Und der aus Seinem Thun zum Folgen Anlaß giebet/
Derhalben möchte sie durch einen nahen Schein/
Gleich wie der Abend-Stern/bey seiner Sonne seyn.
Wiewohl die Nachbarschafft wird unverwandt verbleiben/
So lang als Ruhm und Glantz daselbsten wird bekleiben/
Da Sein Gemüthe wohnt: In solcher Zuversicht
Wird auch der Schulen-Wunsch hin auf den Marckt gericht.
Es wachse **Stollens Haus!** Der **Vater** bleibe leben/
Bis Er dem Sohne wünscht den Platz zu übergeben:
Die Mutter sey vermehrt/ der **Sohn** dem **Vater** gleich/
Die Kinder seyn gesamt an Ehr und Segen reich!

XIV.

Als ein auswärtiger hochgeſchätzter Freund Seiner geliebteſten Jungfer Tochter inſtehende Hochzeit aviſirte:

MEin Herr/das andre Jahr iſt albereit verfloſſen/
Seit ich den Saalen-Strom nicht weiter ſehen kan:
Und hab' ich eine Luſt um jenen Strand genoſſen/
So blickt mich alles nun kaum in Gedancken an.
Ja wohl! ich kan von Luſt aus jenem Orte ſagen/
So lange deſſen Haus in meinem Hertzen lacht;
Da hab ich meine Noth und Sorgen hingetragen/
Da hab ich Troſt und Krafft hingegen weggebracht.
Sein Wort vergnügte mich durch klug-erfundne Lehren/
Sein Spruch war auf den Dienſt des Himmels abgezielt:
Ich kunte mich nicht ſatt an ſeinen Reden hören/
Denn was von Hertzen kömmt/das wird auch da gefühlt.
Um Welt und Eitelkeit war ich niemals bekümmert/
Und alſo fragten wir nach keiner Fantaſey:
So prächtig manches Werck in ſchnöden Augen ſchimmert/
So wenig träget es vergnügten Geiſtern bey.
Die Leute mochten ſonſt mit Zeitungs-Fabeln ſpielen;
Wir dachten unſrer Pflicht in ſtillen Sorgen nach/

Wer

Wer im Discurse soll auf GOtt und Tugend zielen/
Der wird im Reden froh/und trotzt sein Ungemach.
Gelehrt und höflich seyn wächst nicht in einem Sinne/
Der nach der Mutter-Milch und nach der Heimat schmeckt.
Wer sich der Welt vertraut/ der wird viel Sachen inne/
Darunter Ziel und Maaß zur wahren Klugheit steckt/
Und eben dieses war das Absehn meiner Dienste/
Diß war vor meinen Strahl ein starcker Liebs-Magnet.
So hatt ich Rath und Licht zum täglichen Gewinste/
So gab ich auf die Letzt ihm und mir selbst **Valet.**
Wiewohl **mein Vaterland** hat mich dahin geführet/
Da sich mein wahrer Fleiß zu steter Müh verspricht.
Derhalben wenn sich was von solcher Sehnsucht rühret/
So find ich meinen Geist/ja wohl mich selber nicht.
Ob Er ein Freuden-Jahr bey seiner Treu empfunden/
Und ob sein liebstes Haus allzeit geblühet hat/
Dasselbe weiß ich nicht; Die Posten sind gebunden/
Und eilen ziemlich spät auf diese **Vater-Stadt.**
Jedoch der Höchste sey vor diesen Trostgepriesen/
Daß ich ein Hochzeit-Band im Brieffe lesen kan.
Denn also wird ein Bild der Segens-Krafft gewiesen/
Und fänget seine Lust mit neuen Zeichen an.
Ach dürffte sich mein Mund der Wollust unterfangen/
Den süssen Liebes-Wunsch in Gegenwart zu thun!
So bleib ich unvergnügt in Hoffen und Verlangen/
Und lasse meinen Ruff bey dieser Schrifft beruhn:

GOTT kröne Band und Hertz: Er iſt der beſte Schütze/
Der in den Mittel-Punct des keuſchen Hertzens trifft.
So wallet Geiſt und Geiſt in Gnadenreicher Hitze!
So wird ein ſüſſer Schluß zur Fruchtbarkeit geſtifft!
GOtt zeige ſeine Krafft auch künfftig bey den Söhnen/
Vielleicht ſoll Schwerd und Buch der Freude Loſung ſeyn:
Mich düncket/ Fama will die Tugend ſchon bekrönen/
Und pfropfft den Lorber-Zweig zu den Oliven ein.
Wolan der Himmel mag nach ſeiner Weißheit ſegnen/
Ich freue mich das Werck von weiten anzuſehn.
Den Freunden kan die Luſt niemals ſo hoch begegnen/
Sie muß im Wunſche noch gedoppelt mehr geſchehn.
Und alſo ſchreib ich kurtz/ iedennoch mit Verſprechen/
Daß ich in meiner Bruſt viel länger dencken will.
Die Liebe lebet noch/ und muß die Bahne brechen:
So trifft der Schütze wohl auch das entfernte Ziel.

XV.

ALs ein guter Freund wegen nahen Traurens ſeine Liebſte in keinem Braut-Krantze gehen ließ/ machte der beſte Freund dieſes ſelbſt.

Nach-

NAchdem die kluge Welt den Helden / nach dem Siege /
Den grünen Lorber-Krantz als ein Geschencke gab;
So folgte Venus nach in ihrem Liebes-Kriege /
Und zahlte solche Schuld mit theuren Krantzen ab.

Denn freylich muste man zur Hochzeit triumphiren /
Wenn manche böse Lust zuvor bezwungen war;
Die Liebe ließ den Krantz im Sieges-Zeichen spüren /
Und stellte durch das Bild ihr stetes Wachsthum dar.

Nun soll dasselbe Werck bey der Gewohnheit bleiben:
Ist nur die Braut gewiß so wird der Krantz gemacht;
Gleich als besorgte man / es möchte nicht bekleiben /
Wo nicht ein ieder Kuß durch göldne Reiffen lacht.

Wenn auch die Jungfern itzt nach keinem Krantze fragen /
Dieweil / der Mode nach / die Hauben besser stehn:
So wollen sie dennoch die letzte Last ertragen /
In dem sie halb und halb auf Weiber-Füssen gehn.

Ach eine rechte Last / da manche bey der Freude
Des Liebsten Haab und Gut auf ihren Scheitel führt!
Ach eine kurtze Pracht / darauf die werthen Beyde /
Wo nicht ein später Schmertz / doch ein Verdruß berührt!

Der Frieden blüht bey uns / der Furcht ist noch gerathen /
Und keine Plünderung erschrecket unsre Stadt:

Doch plündert man ſich ſelbſt vielmehr als die Soldaten/
Denn kein Soldate raubt mehr als der Kaſten hat.

Es fehlt der Policey nichts minder als Geſetze/
Da man den Uberfluß vor unrechtmäſſig hält:
Nur die Gewohnheit iſt ein allgemeiner Götze/
Davor auch Pöbel-Volck numehr zu Fuſſe fällt.

So muß das eitle Geld ein Ehren-Pfennig heiſſen/
Daher ein Ehren-Tag den Glantz zu hohlen pflegt:
So will die Liebe ſelbſt ihr ſüſſes Band zerreiſſen/
Wofern der Anfang nicht dergleichen Früchte trägt.

Ach Hertz-vertrauter Freund/ wie ſtund ich auf der Wache/
So bald ich deinen Sinn zur neuen Luſt errieth:
Ich hätte dich verirt mit eben dieſer Sache;
Doch nun verdirbt der Schertz und dieſes Hochzeit-Lied.

GOtt hat dir einen Krantz vom Haupte weggenommen/
Und einen andern Krantz durch dieſen Fall verzehrt/
Nach dem der Vater iſt zu ſeinem Grabe kommen/
Da Er den Cörper recht zum Hochzeit-Hauſe kehrt.

Wiewohl ſein Segen hat dein Leben ſchon bekräntzet/
Allein der Todes-Fall ſchleuſſt itzt Cypreſſen ein:
Wer um dergleichen Zeit in vollem Lichte gläntzet/
Der muß bey Jacobs Grab kein treuer Joſeph ſeyn.

Drum traure bey der Luſt/ geneuß der neuen Freude/
Darbey die Traurigkeit ihr Labſal finden ſoll:
Die Liebe ſtirbet nicht im angeſtorbnen Leide/
Der Braten ſchmecket auch bey ſtrengen Salſen wohl.

In-

Indeſſen halte nur den Freuden-Krantz zurücke:
Wer fraget nach der Welt/die gern was neues ſieht?
Der Höchſte gebe Dir ein unverſehrtes Glücke/
Darbey der Segens-Krantz auch nach der Hochzeit blüht.
Darzu was mangelt Dir? Wo Tugend/ Zucht und Liebe
Der Braut im Hertzen wohnt/da iſt das Haupt gekrönt:
Und wer die Perlen-Banck von Cananor verſchriebe/
Der würde zweifels frey durch dieſen Schmuck verhöhnt.
Die Tugend iſt das Gold/die Keuſchheit legt die Reihen
Mit reinen Perlen aus/die Liebe fügt es ein/
Die Treue giebt den Werth: So kan man glücklich freyen/
So kan ein Lorber-Blat mehr als ein Kleinod ſeyn.

Ja wohl/GOtt ehre mir dieſelben Zierligkeiten/
Die man den Juden nicht vor doppelt Geld bezahlt:
Wer auch dein Amt erwegt/der ſieht auf allen Seiten/
Wie ſchön ein Tugend-Weib das Rector-Haus beſtrahlt.
Mich dünckt ich ſehe ſchon/wie ſie mit ihrer Tugend
Bey deiner ſauren Müh die Laſt geringer macht/
Du führeſt deinen Fleiß bey der geliebten Jugend/
Sie nimt das Unter-Haus und deinen Leib in acht.

Du erndteſt Segen ein/ Sie ſpaart die Frucht zuſammen;
Du ſuchſt dein mäſſigs Geld/ Sie legt es klüglich an;

Was Dir zuwider iſt/ das wird Sie auch verdammen;
Was deine Luſt vermehrt/das wird mit Luſt gethan.

Wohl dem/der alſo liebt/wohl dem/der ſolches lernet/
Eh' er mit ſtoltzer Hand zum Hochzeit-Krantze greifft:
Denn Ehr und Freude bleibt vom Ehren-Tag entfernet
Wo nicht das Tugend-Lob zum Ehren-Tantze pfeifft.
Wolan/ich bitte GOtt/daß er den Troſt erhalte/
Der auf dein Witwer-Leid ſo ſchön erfolget iſt.
Daß ſie vergnüget ſey/und neben Dir veralte/
Wenn du der Liebe nach noch nicht veraltet biſt.

Die Namen/welche dir zum erſtenmal entfallen/
Wenn dich die Hochzeit-Nacht zur neuen Wirthin zeucht/
Die ſollen fort für fort um dieſes Lager ſchallen/
Biß ihr in einer Nacht der eitlen Welt entweicht.

Immittelſt laß mich noch in deine Kammer eilen/
Eh deiner Freunde Luſt den Aufbruch läſſt geſchehn/
Denn mich verlanget ſehr durch dieſe Freuden-Zeilen
Des Freundes Ebenbild dort angeprägt zu ſehn.

Hier liegt ein Liebes-Paar / das bey dem Tugend-Krantze
Die Perlen und das Gold wie Staub verachtet hat:
Sie giengen ſchwartz und ſchlecht / Sie eilten nicht zum Tantze/
Und dennoch wurden SJE an Ehr' und Freude ſatt.

XVI.

XVI.

AN Hr. David Jentschens J.U.L. und Hochverdienten Bürgermeisters mit Jungf. Annen Eleonoren Wintzigerin Verlöbnis den 28. Aug. 1678.

I.

KOmm/ZITTAU/mache dich heran/
Und schau die Liebes-Wirckung an/
Dein werther Jentsch/der seine Liebe
Den Bürgern zu geniessen gab/
Folgt einem unvermercktem Triebe/
Und legt die volle Trauer ab.
Die Freude kömmt wieder/die Schmertzen verderben/
Die Seele wird gleichsam aufs neue belebt/
Die Sorge verschwindet/der Witwer muß sterben/
Dieweil Er sich selber in Küssen begräbt.

II.

SO lang als ein betrübtes Jahr
Dem Liebes-Ruff zuwider war/
Schien Er ins Vaterland verliebet:
Wie gütig war das Regiment/
Wie ward doch nicht ein Kind betrübet/
Das sich zu dieser Stadt bekennt:
Drum müssen sich alle Geliebten erfreuen/
Daß Liebe durch Liebe die Liebe belohnt/
In Hoffnung es werde das Labsal gedeyen/
Das solche Gemüther beständig bewohnt.

III.

Jewohl ER liebt das dritte mahl/
Und führt die rechte Segens-Zahl:
Allein wer ſich dreymal verlobet/
Der hat zweymal Verluſt gefühlt;
Der Winter hat zweymal getobet/
In dem der dritte Sommer ſpielt.
Jedennoch wo Schmertzen die Freude begleiten/
Da ſchmecket das Süſſe noch einmal ſo gut;
Und eben daſſelbe ſind fruchtbare Zeiten/
Wo Regen und Sonne das äuſſerſte thut.

IV.

Inmittelſt werde dieſer Luſt
Kein herber Wechſelſtand bewuſt:
Nun lerne Jentſchens Liebe leben/
Nachdem ſie offt geſtorben iſt/
Was ſie wird nehmen oder geben/
Das ſey durch Lebens-Krafft verſüſſt.
So wollen wir alle Zufriedenheit hoffen/
Bis endlich die neue Regierung erſcheint/
Da werde die Liebe gedoppelt betroffen/
Ja Zehnfach genoſſen/ und keinmal beweint.

V.

GOTT gebe nur/ daß dieſe Treu
Im Fort- und Ausgang fruchtbar ſey/
Gleich wie die allererſten Zeichen
In angenehmen Glantze ſtehn/
Daß ER und SIE den Zweck erreichen/
Darauf die Liebe pflegt zu gehn.
So ſtimmen wir Säiten und Zungen zuſammen/
So breiten wir unſere Fröligkeit aus/

Und

Und wünschen den lieblich-erhitzeten Flammen/
Ein fröliches Lager/ein friedliches Haus.

XVII.

Auf eben dieselbe Braut-Messe den 24. Octobr. 1678.

TEXTUS.

Habe deine Lust an dem HERRN / ER wird Dir geben / was dein Hertze wünschet.

ARIA.

SOL. Weicht ihr Schätze dieser Erden/
Seit mich GOttes Lust erfreut/
Soll mir Rauch und Eitelkeit
Nimmermehr zur Freude werden:
Weicht dahin/ mein Hertz vergisst
Alles was nicht Himmlisch ist.

CHOR. So können die Menschen ihr Hertze versperren/
Vor allen/das ausser dem Himmel entsteht/
Und über der Erde wie Nebel vergeht/
Sie sitzen in Freuden und leben im HErren.

II.

SOL. Weicht ihr Sorgen dieses Lebens/
GOtt ist meiner Jahre Ziel/
Was mein Hertze wünscht und will/
Solches ist niemahls vergebens;
Offt hat Er mir guts gethan
Eher als ich wünschen kan.

CHOR. Derhalben wer wolte sich ferner versperren/
Wo Sorgen und Kummer die Seele beziehn/
Man lasse die wahre Zufriedenheit blühn/
So lebt man erfreulich und bleibet im HErren.

III.

SOL. Alles ſteht in GOttes Händen/
Wenn Er ſpricht/ſo ſteht es da/
Sein Befehl iſt lauter Ja/
Jhm will ich mein Hertz verpfänden/
Weil in ſeiner Majeſtät
Will' und Krafft beyſammen geht.

CHOR. Wer dürffte numehro den Segen verſperren/
In dem ſich der Höchſte ſo gnädig erweiſt/
Und lauter Gedeyen vom Himmel verheiſſt:
Nur kindlich im Glauben/und luſtig im HErren.

IV.

SOL. Nun ich habe mich verſprochen:
GOttes Freude wird allein
Meiner Seelen Freude ſeyn/
Dieſer Schluß bleibt ungebrochen/
Bis die letzte Todes-Nacht
Meine Luſt vollkommen macht.

CHOR. Ach laſſet die zeitlichen Schätze verſperren/
Man liebe dieſelben als liebte man nicht/
Denn welcher die Lüſte dem Himmel verſpricht/
Der wohnet auf Erden und lebet im HErren.

Schluß-Madrigal.

WOhl Dir/Du haſt es gut!
Wer ſich alſo mit GOtt verliebet/
Und alle Luſt in ſeinen Willen giebet/
Der bleibt in Lieb und Leid vergnügt und wohlgemuth.
Nim̃ deine liebſte Braut/
Die GOtt und Dir vertraut/

Und

Und merck an dieſer GOttes-Gabe/
Daß niemand ſeine Luſt umbſonſt am HErren habe.
Wir wünſchen und ſchreyen/
Es wachſe Gedeyen
In allem/was der Höchſte thut/
Wohl Dir/Du haſt es gut!

XVIII.

DEs Herr CASPAR SAGITTARIUS, Hiſtor. Prof. in Jena/ den 14. Maji 1678. Theologiæ Doctor ward/ und zugleich Hrn. Boſens hinterlaſſene Witwe/ Fr. Annen Barbaren/ zur Ehe bekam.

BOſe/der berühmte Mann/welchen Oſt- und Weſten kennet/
Und numehr in ſeiner Grufft ein verborgnes Kleinod nennet/
Dieſer lebet/ weil das Leben der gelehrten Saalen-Stadt/
Durch die Huld der Hohen Sachſen unverrückte Nahrung hat.
Wo der Lehrer Ebenbild manchen ſpäten Gaſt ergetzet/
Hat Er ſeinen Bücher-Schatz als ein Bildnis hingeſetzet/
Gleichſam doppelt anzuzeigen/ wie ſo groß und vielerley
Seine Lehre/ ſein Gedächtnis/ und ſein Fleiß geweſen ſey.
Was die Welt zu leſen gab/war ihm allzeit unverborgen/

Lon-

Londen/Rom/Pariß/Madrit zeigten ſich mit ihren Sorgen:
Alle Schrifften/alle Namen fanden Platz in ſeiner Hand/
Und eh man den Titul wuſte/war Jhm ſchon das Werck bekannt.
Sein Joſephus wird einmal aus den ſtillen Schrancken dringen/
Und der klugen Sterbligkeit ein unſterblich Zeugnis bringen/
Wie der Geiſt durch alles Alter/ja durch alle Sprachen drang/
Und die unbezwungnen Sachen als ein Hercules bezwang.
Jtzo wollen wir das Licht auch in ſeinem Schatten ehren/
Und den Ruhm der Wiſſenſchafft aus denſelben Schrifften hören/
Wo die Macht der Republiqven und der theure Fürſten-Staat
Jn Geſchichten und Gedancken eine Spur gefunden hat.
Seht wie mancher Zucker-Thau pflegt die Worte zu verſüſſen/
Welche durch das Alterthum auf die neue Mode flieſſe/
Alte Weißheit/neue Zierde/neuer Glantz und alter Grund/
Machen ſich bey allen Zeilen dem vergnügten Leſer kund.
Zwar ein ſolcher Wundermann ſoll entweder nicht gebohren

Oder

Oder nicht gestorben seyn; Denn wir haben ihn verlohren
Und doch niemals recht gefunden / weil sein Leben viel verhieß
Und sein unverhofftes Sterben manchen Schatz verschwinden ließ.
Doch die blosse Hoffnung wird an sich selber hochgepriesen /
Hat er alles nicht vollbracht / nun so hat er viel gewiesen /
Was die andern leisten sollen: Ja er hat der deutschen Welt
Sein Exempel zum Gesetze des Studirens vorgestellt.
Also starb er reich an Ruhm / reich an GOtt / und reich an Thaten /
In gewisser Zuversicht / daß der Höchste ferner rathen
Und die Künste segnen würde. Wohl / sagt er / ich brach die Bahn /
Gebt den Lehr-Stuhl einem andern / der den Weg vollführen kan.
Nun / GOTT Lob / die Fürsten-Wahl hat den Saal-Strom nicht betrogen /
Mein hochwehrter Sagittar wird alsbald hervor gezogen /
Und iemehr die muntre Feder ihren Nutzen von sich gibt /
Desto minder sind die Musen um den ersten Riß betrübt.
Er besieht den neuen Staat aus den alten Grund-Geschichten /
Wie der spate Neffe sich nach den Ahnen solle richten.
Manche Fabel wird verrathen / mancher Zweifel beygelegt /
Der vielleicht in unsern Grantzen Schrecken und Verdruß erregt.

Ach

Ach wie gnädig warten doch die Durchlauchtig-hohen Sachſen/
Bis Ihr Wachsthum auch einmal wird in ſeinen Büchern wachſen!
Ach wie hat die GOttes-Lehre ſich dem Hertzen einverleibt/
Wenn das kleinſte Viertel-Stündchen von der Arbeit überbleibt.
Ja wie ſchämt ſich jene Schaar/ welche Stroh wie Schwerdter weſet/
Und den Grund-Stein ihres Heils auf der Leyen Einfalt ſetzet/
Weil der unverdroſſne Schütze vor des Himmels Ehre wacht/
Und den Innhalt der Geſchichte zu bewehrten Pfeilen macht.
Dannenhero fängt der Ruhm hin und wieder an zu blühen/
Daß die muntre Jugend wünſcht dieſem Lehrer nachzuziehen/
Und die keuſche Boſin ſelber macht den Tugendhafften Schluß/
Daß er Ihr zu weitern Troſte leben und gedeyen muß.
Dieſen hat ſie werth erkant Boſens Liebe zu genieſſen/
Dieſer ſoll das alte Leid durch vergnügte Luſt beſchlieſſen/
Und dieweil ein gleicher Willen beyde Seelen an ſich zeucht/
Iſt der Zweck der ſchönen Liebe vor dem Zwecke ſchon erreicht.
GOtt verknüpfft das Tugend-Band/ dieſer mag es auch beſchützen/

Bis

Bis einmal ein Sagittar Boſens Nachruhm wird beſitzen:
Von dem Himmel fleuſt Gedeyen / von der Welt Gewogenheit/
Von dem Liebſten treue Sorge/von der Boſin Fruchtbarkeit.
Doch was geht darneben vor? Läſſt das Glücke nicht befehlen/
Daß er ſich noch einer Braut vor der Trauung ſoll vermählen?
Ehe die geliebte Boſin das vollzogne Ja verniñt/
Hat er ſich der andern Liebſte durch ein theures Wort beſtimmt.
Gleichwohl iſt die werthe Frau mit der Neben-Braut zufrieden/
Denn im Liebes-Rechte wird die Gemeinſchafft wohl geſchieden;
Jene nimmet ihre Zinſe bey den Büchern täglich ein/
Dieſe ſoll zu Tiſch und Bette des Studirens Labſal ſeyn.
Ich als ein geringer Freund muß vor Freuden etwas ſchreiben/
Ob ich zwar dem Leibe nach ſoll der Luſt entübrigt bleibē/
Und ob gleich die klare Saale mit dergleichen Liedern ſpielt/
Gegen welchen mein Gedichte wenig Geiſt und Flamme fühlt/
Das Gemüthe fühlt die Glut. GOtt erhalte das Vertrauen/
Daß die Liebe beyderſeits möge Blum und Früchte ſchauen.

Sein Genieß ſey mein Vergnügen/ Seine Wolluſt meine Treu/
Daß mein Sohn nach GOttes Willen ſeines Sohnes Diener ſey.

XIX.

Als bey der Eichler- und Fritſchiſchen Braut-Meſſe in Zittau den 25. Febr. 1681. wegen des damahligen Landes-Traurens keine prächtige Muſic konte gehalten werden / ließ man folgende Arien abſingen.

Vor der Trauung.

1.

HJe ſelig iſt ein Mann zu ſchätzen/
Dem GOtt ein frommes Weib beſchert;
Der kan ſich allezeit ergötzen/
Der findet / was ſein Hertz begehrt/
Und trit den Ehſtand freudig an/
Weil er kein Wehſtand heiſſen kan.

2.

Er ſitzt in ungetheiltem Gute/
Sie folgt ihm nach in Lieb und Leid:
Iſt ihm bißweilen wol zu muthe/
So ſtimmt ſie auch zur Fröligkeit:
Wird er von Sorgen angetaſt/
So trägt ſie auch die halbe Laſt.

3. Hat

3.
Hat er im Amte zu verrichten/
Daß er von aussen sauer sieht:
So weiß sie schon das Werck zu schlichten/
Und ist im Hause nur bemüht/
Daß sie den Tisch mit Liebe deckt
Bis alles Brod nach Liebe schmeckt.

4.
Geschicht ihm irgend was zu Leide/
Darbey er sich entrüsten muß;
Ach so erweckt sie neue Freude
Durch einen unverhofften Kuß/
Und legt mit solcher Schmeicheley
Den gantzen Zorn geduldig bey.

5.
Bekömt er unverdiente Feinde/
Daß er sich kaum beschützen kan/
So hat er GOtt und sie zum Freunde:
GOtt nimt er in den Hertzen an/
Sie schliest er in die Armen ein/
Und läst die Leute böse seyn.

6.
Hierauf erweisen sich die Früchte/
Wenn GOtt das schöne Ziel erfüllt:
Da brant die Lieb im neuen Lichte/
Da siehet er sein Ebenbild/
Das auch im Tode noch besteht/
Wenn alles mit der Welt vergeht.

7.
Wol dem/der sich also verliebet/
Daß er im süssen Bilde schaut

Wie Chriſtus ſich an uns ergiebet/
Er iſt der Mann/wir ſind die Braut:
Nimt ſich ein Menſch des Weibes an/
So hat er mehr bey uns gethan.

8.

Ach alſo lernt man frölich beten/
Wenn zwey Gemüther einig ſind/
So kan man vor den Himmel treten/
Bis man den Seegen abgewinnt;
Denn Chriſtus nimt das Mittel ein/
Wo zwey in ihm verſamlet ſeyn.

Nach der Trauung.

1.

GOtt wie reich iſt deine Gnade/
Denn kein unverhoffter Schade
Stöſſet unſre Gräntzen an/
Sondern alles muß gedeyen/
Daß ſich manches Paar erfreuen
Und zur Hochzeit ſchreiten kan.

2.

Was vor Kriege/was vor Seuchen/
Was vor Schmertz und Schrecken-Zeichen
Werden anderswo geſpürt!
So verlauffen ſich die Leute
Ja ſo werden wenig Bräute
Zur Vermählung heimgeführt.

3.

Aber wir ſind noch verſchonet/
Daß manch Sohn ein Haus bewohnet/
Da des Vaters Seegen blüht/

Und

Und daß er mit Luſt und Schertzen
Eine Frau nach ſeinem Hertzen
Zu der Wirthin aus erſieht.

4.
Nun wir habens nicht verdienet/
Daß die Gnade täglich grünet/
GOttes Liebe ſteht uns bey.
Dieſer Vater wolle geben/
Daß ein ieder in dem Leben
Danckbar und gehorſam ſey.

5.
Er wil uns geſegnet wiſſen:
Alſo darf man wol genieſſen/
Was er uns zur Freude gönnt.
Ach ihr Freunde komt zuſammen/
Freuet euch der Liebes-Flammen/
Weil ihr euch noch freuen könnt.

6.
Zeiget euch an dieſer Stäte
Mit Verlangen und Gebete
Vor das neuverbundne Paar/
Und erbittet dieſer Ehe
Von der reichen Himmels-Höhe
Manch beliebtes Gnaden-Jahr.

7.
Er der Bräutgam ſey vergnüget/
Wenn ſich alles lieblich füget/
Was auf ſeine Wolfahrt zielt:
Und hingegen ſie verrichte/
Durch vielmahls erwieſne Früchte/
Was der Ehſtands Herr befiehlt.

8.

Zwar es kan ſich leicht begeben/
Daß ein Menſch in ſeinem Leben
Nach der Freude wieder weint:
Doch die herben Trauer-Stunden
Werden frölich überwunden/
Wenn ein Hertz das andre meynt.

9.

Bey dem Schlüſſe mag es bleiben/
GOtt wird alle Noth vertreiben/
Als der Liebe Troſt und Rath:
Und es wird einmahl geſchehen/
Daß ſie an den Kindern ſehen/
Was man iezt gewünſchet hat.

XX.

Auf eines guten Freundes Hochzeit/ da gleich in Novellen von des König in Franckreich Reiſe nach Niederland geſchrieben ward.

Jeweil numehr kein Ort die ſtoltze Poſt verſchweiget/
Wie ſich der Liljen-Printz den Niederländern zeiget/
Wie Rüſſel/Cämerich/Dünkirchen/Valencin
Sich umb ein prächtig Bild der Dienſtbarkeit bemühn.
Da fängt manch kluger Kopff aus Holland an zu reiſen/
Da wil ſich Engeland mit ſeinen Kindern weiſen:

Ja Deutschland hält es selbst vor eine Lebens-Pracht/
Wenn man vor diese Lust den Beutel ledig macht.
Da leuchtet der Triumph aus dem erhöhten Bogen/
Da wird ein Feuerwerck bis in die Nacht verzogen;
Da wird bey dunckler Zeit manch Schau-Spiel aufgeführt/
Daß manch beglückter Thon die frohe Lufft berührt.
Ja dieser König wil der stummen See befehlen/
Und steiget in das Schiff sein Wasser abzuzehlen:
Vielleicht hat er der Lust auf Erden gnug gethan/
Und fängt ein neues Spiel mit hellen Segeln an.
Jedoch wie theuer wird die Rarität bezahlet/
Wie mancher hat sich arm und ungesund gepralet:
Die Logiamenter sind in Städten schlecht bestellt/
Und allenthalben ist die Losung: Zahle Geld.
Mein Freund/ man hat von dir noch beßre Post vernommen/
Daß auch manch liebes Haupt sol zu dem Feste kommen/
Das dir bereitet wird/ nachdem die süsse Braut
In deiner Gegenwart ein neues Glücke schaut.
Hier wird die Einsamkeit erfreulich überwogen/
Drumb lebet der Triumph in einem Sieges-Bogen:
Und wenn die Liebe selbst die Lust-Raqveten führt/
So wird der Wiederschall durch manchen Ruff berührt.
Ein ander mag sein Heyl der stoltzen See vertrauen/
Und auf den nassen Grund von Holtze Schlösser bauen:
Die Liebe machet dir ein besser Ziel bekant/

Und zeucht dich aus der Fluth bis auf das feſte Land.
Wolan es ſol kein Fall mich von der Luſt verdringen/
Der Wunſch iſt ſchon bedacht/den ich wil überbringen:
Der Höchſte trage nur den vollen Seegen bey/
Daß ich von Jahr zu Jahr im Wünſchen glücklich ſey.
Mein Troſt betreugt mich nicht: Es wird gewiß geſchehen/
Ich werde deinen Stand in der Vergnügung ſehen:
Die Liebe machet dich den höchſten Printzen gleich;
Du biſt ihr Auffenthalt und ſie dein Königreich.

XXI.

Auf eines Freundes Hochzeit als nach verſchwundener Contagion der Durchlauchtigſte Churfürſt ſeine Reſidentz-Stadt Dreßden wieder bezog.

1.

GOtt Lob nun iſt die Zeitung kommen/
Es habe dieſes Landes Haupt
Die alte Wohnung eingenommen/
Weil keine Peſt das Leben raubt:
Und ſo wird auf das Vaterland
Ein Glückes-Zeichen zugewand.

2.

Ein Fürſte pflegt in ſeinem Lande
Gleich als ein Bräutigam zu ſeyn;

Er

Er läſt ſich in dem Liebes-Bande
Mit der getreuen Landſchafft ein:
Drum dencket/wenn der Zug geſchieht/
Daß man ein Bild der Liebe ſieht.

3.

Wie kan ſich eine Braut betrüben/
Wie klagt ſie das Verhängniß an/
Wenn ſie genöthigt wird zu lieben
Ein Haupt/das ſie nicht ſehen kan:
So merckt die Stadt auch viel Verdruß/
Davon ein Fürſt entweichen muß.

4.

Ach ſolt uns wol das Merckmahl fehlen/
Daß unſer Land Verlöbniß hat/
Der Fürſte wil ſich ja vermehlen
Mit ſeiner höchſtgeliebten Stadt/
So blühet auch die Sicherheit
Durch Wachsthum und Beſtändigkeit.

5.

Ach ſelig/wer bey ſolchen Zeiten
Zu ſeiner Hochzeit Anſtalt macht/
Da GOttes Huld auf allen Seiten
Mit angenehmen Zeichen lacht;
Der hat das volle Seegens-Band
Mit guter Hoffnung in der Hand.

6.

Ich wünſche Glück und Wolgedeyen/
GOtt ſegne dieſe Fürſten-Stadt/
Daß ſich derſelbe mög erfreuen/
So lang er treue Bürger hat:
Damit auch dieſes edle Zwey
Durch reichen Seegen fruchtbar ſey.

XXII.

DEr unſchädliche Liebes-Brand/ oder das Andencken des entſtandenen Brandes in Auerbachs-Hofe zu Leipzig/ betrachtet bey Herr Melchior Caſpar Bieckes/ wolbeſtalten Amts-Actuarii und Jungf. Charitas Meuſelin Hochzeit in Weiſſenfels den 5. Jun. 1677.

MEin Freund/als er von mir den Hochzeit-Vers begehrte/
So ward die Zeitung gleich aus Leipzig hergebracht/
Daß ein geſchwinder Brand denſelben Bau verzehrte/
Der an der Meſſe ſonſt vor andern Häuſern lacht.
Ich war mit ihm betrübt/und wie man allzeit pfleget/
So war die ſchnelle Furcht viel gröſſer als die That/
Wir dachten/ ach wer weiß/ wer ietzt den Schaden träget/
Und welcher guter Freund die Glut in Zimmern hat!
Es iſt ſein Vaterland/er bleibt der Stadt verbunden/
Und ſchreibt die Liebes-Schuld in ſein Gedächtnüs an:
Jngleichen hab ich auch viel guts daſelbſt empfunden/
Daß ich der ſchönen Zeit noch nicht vergeſſen kan.

Je-

Jedoch/Gott sey gelobt/ daß wir durch andre Posten/
Wo nicht durchaus vergnügt / gleichwol getröstet sind:
Er giebt uns offtermahls den bittren Tranck zukosten/
Darunter sich zuletzt ein Zucker-Safft befindt.
Ach GOtt bewache noch diß Kleinod in dem Lande/
Daraus die Nachbarschafft Rath/ Lehr und Nahrung zeucht/
Es blühe Licht und Recht in unverseerten Stande/
Bis die verbrannte Welt den letzten Tag erreicht.
Ach Feuer machet arm! wir habens auch erfahren/
Die Kirche giebet noch ein hohes Merckmahl kund/
Auff welchem / wie man weiß / vor dreymahl dreyen Jahren
Zur hellen Mittags-Zeit die Schrecken-Fackel stund.
Indessen läst sich GOtt mit neuer Krafft erkennen/
Und pflantzt in unsren Staub viel frischen Seegen ein/
Auch da wir ietzo sehn ein Liebes-Feuer brennen/
So muß die Flamme selbst der Freude Losung seyn.
Wer liebt/der ist erhitzt/und wünschet anzustecken/
Wohin der starcke Wind in seinem Hertzen zielt:
Vor Wasser braucht er Oel / bis man an allen Ecken
Den sauer-süssen Brand in voller Hitze fühlt.
Ach das ist schöne Glut/iemehr dieselbe lodert/
Je besser wird die Welt und GOttes Reich vermehrt/
Und wer ein kaltes Hertz von heisser Jugend fodert/
Von dem wird manches Volck und manches Haus zerstört.

Die

Die Sonne geht uns vor/und hat bey dieſen Tagen
Den hohen Feuerball zum Beyſpiel ausgeſetzt.
Jemehr der Weinſtock ſoll den Liebes-Stral ertragen/
Je reicher wird der Safft mit Fruchtbarkeit ergetzt.
Zwar wo die geile Luſt nach fremden Feuer eilet/
Und wo das junge Stroh in Laſter-Kohlen brennt/
Da wird der Lebens-Bau den Flammen zugetheilet/
Daß man die Aſche kaum von ſeinem Glücke kennt.
Doch dieſes iſt der Brand/ der in dem Paradieſe/
Als noch die Unſchuld war/ in Adams Hertze kam.
GOtt ſprach: Vermehret euch; da ſchien das Feuer ſüſſe/
Daß er ſein andres Theil in dieſe Wärme nahm.
Nun wil die junge Welt die Satzung nicht verkehren/
Und alſo ſteckt ein Hertz das andre willig an/
Weil auch die Flammen nur ein weniges verſehren/
So wird der alte Brauch mit Wünſchen nachgethan.
Er ſelbſt erfähret es/da er mit ſeiner Hitze
Der ſchönen Meuſelin das Hertz erreichet hat/
Da lacht der Freuden-Wundſch durch angenehme Blitze/
Und wirfft ein helles Licht auch auf diß ſchlechte Blat.
Was mancher denckt und ſpricht/ das wil ich ferner ſchreiben/
Hier ſol der Wiederſchall von allen Wündſchen ſeyn:
GOtt laſſe nur das Wort gedoppelt wol bekleiben/
Und pflantze Luſt und Frucht in dieſes Feuer ein.
Er brenne/weil er lebt/ er lebe/weil er brennet/

Die

Die liebſte Charitas verbleibe ſtets geliebt/
Ja wenn des Alters Froſt die Flamme nicht mehr kennet/
So bleibe doch die Lieb' im Leben unbetrübt.
Er heiſſe Melchior/ein König/der mit Feuer
In aller Fantaſey des Glückes triumphirt!
Sie heiſſe Charitas/und liebe dieſen Freyer/
Der einen Feuer-Strahl in ſeiner Fahne führt.
Die Flamme bringet Licht; So lache Luſt und Ehre!
Die Flamme ſteigt empor; So wachſe ſein Gelück!
Die Flamme mehret ſich; Und ebenfals vermehre
Sich dieſer Liebes-Brand durch einen Seegens-Blick!
Wolan/ er brenne fort zu ſein- und unſrer Freude/
Bis ihm die Lebens-Glut in ſpäter Zeit verleſcht:
Ein Leben und hernach ein Tod betreffe Beyde/
Daß keins des andern Grab mit kalten Thränen näſcht.
Und dieſes ſey genung. Mir iſt ein Licht entgangen/
Das noch vor kurtzer Zeit beliebte Strahlen gab/
Derhalben bleib ich noch in Traurigkeit gefangen/
Und lege meine Schuld nicht gegenwärtig ab.
Doch weil er meinen Wunſch aus dieſer Schrifft erkennet/
So gönn' er mir annoch ein ſtilles Freuden-Spiel/
Er weiß/ daß mein Gemüth in Freundſchaffts-Flamme brennet/
Und ihm zu Dienſte ſteht/ wenn er mich haben wil.

XXIII.

XXIII.

Hochzeitlich Geſpräche von der Annehmligkeit des Eheſtandes/ allen widerwertigen Grillenfängern und Weiberfeinden entgegen geſetzet/ auf Anhalten eines getreuen und damahls 1679. unverehlichten Freundes.

Mediſant, Baiſant.

M. Was bringt die Hochzeit-Poſt? vermuthlich ſol man leſen/
Daß in der Welt ein Narr zu wenig iſt geweſen.

B. Vermuthlich zeigt der Freund durch einen klugen Rath/
Daß er die Narrenzunfft bey ſich vermindert hat.

M. Ach Einfalt! daß ein Menſch ſich ſelbſt die Ruthe bindet.

B. Ach Glücke / daß er ſich die Sieges-Crone windet.

M. Ja wol ein ſchöner Sieg/davon der Krieg entſteht.

B. Ein Krieg/der ohne Blut und ohne Schmertz vergeht.

M. Ein ieder mag vor ſich klug oder närriſch heiſſen/
Ich gleichwol werde mich nach keinem Weibe reiſſen;

B. Hier iſt kein ſcharffer Zwang/er brauche ſeiner Luſt:
Doch ſol es Klugheit ſeyn/ſo mach er mirs bewuſt.

M. Anietzo leb ich frey; ſol ich mich ſelbſt verkauffen?

B. Auff dieſen Jahrmarckt pflegt die gantze Welt zu lauffen.

M. Wol-

M. Wolan so bleibt die Welt ein rechtes Sclaven-Haus.
B. Ach nein/die Liebe beut die rechte Freyheit aus.
M. Wer sich vermehlet hat muß sich an eine binden:
B. Das Band gefält ihm wol/ er kan nichts bessers finden.
M. Doch die Erfahrung weist auf schlechte Fröligkeit.
B. Wer klug im Freyen ist/den hat es nicht gereut.
M. Wo hat ein guter Mann nicht auf die Frau zu klagen?
B. Hat er nicht eben diß auf seinen Stand zu sagen?
M. Ach Junggesellen Noth ist nur ein Kinder-Spiel;
B. Doch wenn das Alter nun auf dreissig kommen wil?
M. Ein Mensch/ der einsam lebt/ nimt nichts so sehr zu Hertzen.
B. Und wem die Liebste hilfft/ der kan es eh verschmertzen.
M. Die Liebste? welche sonst den Schmertz zu mehren pflegt/
B. Ach nein/die allezeit mehr als die Helffte trägt.
M. Er geh' und nehm ein Weib/kan er sie nicht ernehren/
So lern' er noch von mir das Gütgen selbst verzehren.
B. Wer sich in GOtt vermählt/der kömmt vergnüglich aus;
Die Noth erweckt den Fleiß/ durch Arbeit hält man Haus.
M. Die Kinder schrecken mich/die bleiben nicht zurücke/
Alsdenn so setzet es in Schüsseln kleine Stücke.
B. Wer GOttes Segen hat/der ist dem Himmel nah;
Bey vielen Kindern sind viel Vater Unser da.
M. Indessen muß man doch mit sparen und mit hergen/

Ja wol mit Schimpf und Müh vor dieſe Mäuler
ſorgen.
B. O ſelig wer was hat/darbey er ſorgen kan/
Wer nichts berechnen wil/dem wird nichts gut gethan.
Man dencke doch wie ſchön muß ſich ein Mann ver-
gnügen/
Wenn er nach ſeiner Laſt der mag im Schoſſe liegen/
Die ihn von Hertzen liebt / wenn ſie den ſauren
Schweiß
Von ſeinen Haaren reibt/und durch den kurtzen Fleiß
Die Kräffte wiederbringt / ja wenn die Kinder lallen/
Und ihrem Vater auch durch Irthum wolgefallen;
Da ſieht er recht ſein Theil/daran er ſich ergötzt/
Das hat ihm GOttes Rath zur Wolluſt ausgeſetzt.
Wenn ſonſten alle Welt mit Trug und Falſchheit
ſpielet/
Wenn Freund-und Brüderſchafft nach unſern Scha-
den zielet/
So trotzet doch ein Mann auf ſein getreues Weib:
Denn welche ſich entzeucht die haſſet ihren Leib.
M. Die Sprüche flieſſen wol. Doch dieſes ſind die
Braten
Dadurch ſich mancher läſt verführen und verrathen
B. Sol der verrathen ſeyn/der GOtt zu Dienſte ſteht?
M. Lebt denn kein Junggeſell/der in die Kirche geht?
B. Doch hat er keinen Zwang/der ihn zum Beten trei-
bet/
Und daß er alſo faſt in ſeiner Andacht bleibet.
Welt heiſſet dennoch Welt/ und welcher leben muß/
Der hat in allen Thun Verluſt und Uberdruß.
Da wird die Liebſte ſchwach/da klagen ſich die Kinder/

Da

Da nim̃t die Nahrung ab/ da wird man nicht geſünder/
Wenn man gleich braucht und zahlt: da iſt der Feind erboſt;
Allein wer fragt darnach? wer nim̃t uns dieſen Troſt?
GOtt hat den heilgen Stand durch ſeinen Spruch geſtifftet/
So wird er nimmermehr durch kurtzes Leid vergifftet.
Ich leide was GOtt wil: Ja ſelbſt das Ungemach
Wird mir ein Gottesdienſt/ kom̃t her und thut mirs nach.
M. Lobt Paulus nicht den Stand/ da wir der Welt entfliehen/
Und das Gemüthe ſtets dem Himmel näher ziehen?
B. Ach hätte vor der Zeit ſein Vater ſo gedacht/
Von welchen würde nun der ſchöne Stand veracht.
M. Was ſol der Vater thun? von ihm hab ich gelernet/
Wie weit ſich offtermahls Weib und Gelück entfernet.
B. Der Stand hat ihn gezeugt. Sol er nicht danckbar ſeyn?
Ich reumte ſolche Müh gar andern Kindern ein.
Wiewol er lebe ſo/ gleichwie er ſelbſt begehret:
GOtt helffe/ daß ihm nichts zum Schaden wiederfähret.
Allein er dencke diß: GOtt und der Himmel ſpricht
Ihn um ein Pflantzgen an und dennoch wil er nicht.
M. Ach ſtehet dieſe Schuld im Himmel angeſchrieben/
So muß ich unvermerckt das Geld zur Zahlung lieben.
B. Er folge mir dorthin/ und ſchaue redlich an/
Wie treue Liebes-Luſt zwey Hertzen binden kan.
So muß die ſtille Glut auf zwey Gemüther ſtraalen/

Ab, adv. u. präp. (Ab.)

Ab, adv. u. präp. (Ab.)

Ab, adv. u. präp. (Ab.)

Ab, adv. u. präp. (Ab.)

Ab, adv. u. präp. (Ab.)

XXIV.

Lustige Hochzeit Arie den andern Tag abzusingen/ einem guten Freunde 1679. gewiedmet.

I.

HOl dem/ der sich in seinem Hause
Still und vergnügt befinden kan;
Der sieht in allem Unglücks-Strause
Das Wetter nur von weiten an/
Und solt er nichts von Troste wissen
So läst er sich die Liebste küssen.

II.

Er sieht in ihren keuschen Hertzen
Sein rechtes Gleichnis eingeprägt/
Und wenn sie zwischen Lust und Schertzen
Die süssen Liebes-Früchte trägt/
So kan er recht von Troste wissen/
Und mag die Liebste zweymahl küssen.

III.

Die Arbeit kan ihn nicht erschrecken/
Weil sie das Ziel von weiten zeigt/
Da er sich ruhig sol verstecken/
Wenn sich der Tag zur Ruhe neigt.
Da wird er erst von Troste wissen
Und seine Liebste dreymahl küssen.

IV.

Wolan wir wollen hier besingen/
Was GOtt in diesem Hause giebt:

Der gebe nur vor allen dingen
Daß Hertz und Hertz einander liebt.
Ach ja er ſol von Troſte wiſſen
Und Seine mehr als viermahl küſſen.

XXV.

BRaut-Meſſe zu der Denick- und Rein-gaſtiſchen Hochzeit. 1682.

I.

HOldem/der ſich mit GOtt verliebet/
Daß er die Tugend finden kan:
Denn wer ſein Hertze ſo ergiebet/
Der fänget erſt ſein Leben an.

Cant. 1.

Die Liebe tröſtet ſein Gemüthe/

Cant. 2.

Wenn gleich das Wetter grimmich iſt

I.

Und zeuget ihm von GOttes Güte/

2.

Bis ſich der Jammer ſelbſt verſüſt.

I.

Wer fragt nach traurigen Gedancken?

2.

Die Liebe ſcheut den Kummer nicht.

I.

Der feſte Schluß ſol nimmer wancken

2.

Ach ſelig wer ſich ſo verſpricht.

Cho-

Chorus.

Ja ſelig wer dieſen beliebtichen Segen
Als eine Vergnügung des Lebens erhält:
Den können die Sorgen ſo wenig bewegen/
So wenig die Sonne dem Himmel entfernt.

II.

Kum geht ihr Liebſten wol zuſammen/
Und födert eurer Freunde Luſt:
Empfindet unverſtörte Flammen/
Und machet ſolches bald bewuſt.

Cant. 1.

Fangt an mit tauſendfachen Freuden

Cant. 2.

Und höret langſam wieder auf.

I.

Verſüſſet das beſchiedne Leiden

2.

Durch einen treuen Lebens-Lauff.

1.

GOtt bleibt der Schutz/ wer wil euch drücken?

2.

GOtt nimmt mit euch die Wohnung ein.

1.

GOtt bleibt der Troſt; ſo wird ſichs ſchicken:

2.

Wie ſelig wird die Liebe ſeyn.

Chorus.

Ja ſelig/wer dieſen beliebtichen Seegen
Als eine Vergnügung des Lebens erhält.
Den können die Sorgen ſo wenig bewegen/
So wenig die Sonne dem Himmel entfällt.

XXVI.

Auf eine Hochzeit im Herbſte/ Da gleich die Meſſe in Leipzig wegen der Contagion nicht beſuchet ward.

JEtzt da die kühle Lufft die Straſſen mercklich beſſert/
Und manchem Handelsmañ das Maul nach Lerchen wäſſert/
Die man zu Leipzig ſpeiſt: So kommet ein Geſchrey/
Daß aller Weg und Steg aus Furcht verſchloſſen ſey.
Die Lufft in Oeſterreich hat nicht genung gewütet/
Sie hat ein neues Gifft in Sachſen ausgebrütet:
Kein Kauffman fühlt die Luſt/die ihn zum Handel treibt
Und iſt alſo vergnügt/wenn er zu Hauſe bleibt.
Ach freylich wird man nicht nach Lebens-Mitteln fragen/
Und vor das Capital den Todt zurücke tragen:
Was hilfft der reichſte Kauff/ was thut das ſchönſte Geld/
Wenn der Beſitzer doch ins kalte Grab verfält.
O Leipzig was vor Marck floß aus der Kauffmans-Wahre
Wie nöthig waren dir geſunde Friedens-Jahre.
Das iſt ein freyer Marckt / ſo lang ein Handels-Mann

Des andern Gut und Geld getrost betrachten kan.
Mein Freund/du hast darbey das minste zu verliehren/
Denn Venus schicket sich die Buden aufzuführen/
Die Liebste trit hervor und beut ihr Hertze feyl
Das ist ihr Wechsel-Geld/darauf ein ander Theyl
Von treuen Hertzen steht. Was kanstu mehr begehren
Kan dir auch Amsterdam ein besser Guth gewehren/
Weil du zu guter Zeit also vergnüget bist
Mit einer/welche mehr als güldnes Reichthum ist/
So kan der grosse GOtt sein liebes Volck erfreuen
Daß sie kein tödtlich Gifft in ihrer Freude scheuen:
Was fraget man darnach/ wo man die Braut erwirbt
Ob in der Messe gleich ein Lerchen-Spieß verdirbt.
Der Himmel breite sich umb eure Liebes-Flammen
Und halt Euch beyderseits so lange Zeit beysammen
Bis sich ein werther Sohn in solchem Alter weist/
Der nach berühmter Kunst mit auf die Messe reist.

XXVII.

Auf eine Hochzeit/da gleich wegen des Absterbens Jhr. Churfl. Durchl. in allen Kirchen solte geleutet werden.

MEin Freund soll diese Zeit dir eine Braut versprechen?
Soll eine Diener-Lust durch Fürsten-Trauer brechen?
Der trübe Glocken-Klang durchdringet unsre Lufft
Und also wird kein Geist zur Frölichkeit berufft.

Der Landes-Vater liegt/und unſers Landes Freude
Vergräbet ihren Troſt in dem verſtarten Leide:
So lang ein Fürſte lebt/ſo blüht des Lebens Pfand
Und wenn das Leben ſtirbt/wird alles umgewand.
Ach iſt es nicht genung/daß Peſt und andre Seuchen
Nunmehr durch Stadt und Land / auch um die Gegend ſchleichen:
Der Schade geht noch hin / wenn nur ein Glied erſtirbt/
Jedoch wo bleibt der Leib/in dem das Haupt verdirbt?
Bedenckt die göldne Zeit/weil dieſes Haupt regieret/
So hat des Friedenslicht viel Seegen zugeführet:
Die Herbſt-und Frühlingslufft war lauter Sicherheit
Und was der Acker gab beſtund auf Fruchtbarkeit.
Der blöde Meißner liegt in doppelt herben Trauren
Und Laußnitz ſchreibet auch das Leiden an die Mauren/
Die Elbe geht voran der Flüſſe Königin/
Und lockt der andern Pflicht nach ihrem Ufer hin.
Drumb allerliebſter Freund du könteſt wohl verziehen/
Die Hochzeit-Roſe wil in keinem Winter blühen/
Die Nacht verſchlingt den Tag/das Trauren dieſe Luſt
So wird der ſchönen Braut kein Freuden-Jahr bewuſt.
Jedoch wer tadelt dich? man lebt im Eheſtande/
Da ſich der Eheſtand gleich als mit einem Bande
Durch alle Freude miſcht; ſo wird man recht verwahrt/
Wenn man die Trauer-Zeit nicht auf die Letzte ſpart.

Viel-

Vielleicht wird unſer Glück im Himmel abgewogen.
Bey manchem kömt es bald/ bey manchem wirds verzogen;
Wohl dem/ der ſeine Noth bey ſtarcker Jugend fühlt
Wenn es den Alten trift/ ſo iſt es halb verſpielt.
Wohlan Gott zeige ſich von ſeinem Seegens-Throne
Damit des Vatern Haupt noch in dem tapffern Sohne
Beliebt und fruchtbar ſey. Der gantze Staat beſteht/
Daß unſre Fruchtbarkeit im Sterben nicht vergeht.
Mich dünckt/ das Glücke ſpielt mit künfftig ſchönen Jahren/
Da wird dein werthes Haus die theure Luſt erfahren/
Zeuch liebe Kinder auf. Denn eben dieſe ſinds/
Der Fürſt befördert ſie/ ſie beten vor den Printz.

XXIIX.

Feſt- und Kriegs-Gedancken bey einer andern Hochzeit.

Es iſt betrübte Zeit/ weil faſt an allen Enden
Angſt/ Noth und Sorge wil des Lebens Loſung ſeyn:
Hat man bißweilen gleich ein Glückes-Pfand in Händen/
So ſtimt der Ausgang nicht mit ſolcher Hoffnung ein.
Das Jahr iſt kaum vorbey/ ſeit das gemeine Sterben
Die gute Nachtbarſchafft und unſer Land erſchreckt/
Auch da wir ſicher ſeyn wird eben das Verderben
Durch neuen Gifft geſtärckt und wieder aufgeweckt.

Ausgeschlossen, ausgeschlossen, ausgeschlossen,

Gold and Silver Wire, &c.

5 I Have in Time of Peace sold Gold and Silver Wire, &c. to the Value of Pounds, and in Time of War Pounds, and believe Eleven Pounds Weight of Gold and Silver Wire, &c. is a sufficient Quantity for a Suit of Cloaths.

Wo wil ein Bräutigam von ſeinem Tantze ſagen/
Weil aller Freuden-Klang ſehr tieff verſchloſſen war.
Der Höchſte zeige ſich/daß er uns ferner ſegne;
Er lege Troſt und Licht dem guten Lande bey:
Damit uns alſo denn kein ſolcher Fall begegne/
Daß auch kein Seiten-Spiel hinfort gefangen ſey.
Immittels bin ich froh du Theil von meinem Hertzen/
Daß dir zum erſtenmahl das Glücke wieder lacht.
Bey Liedern kan ein Freund am allerbeſten ſchertzen/
Und alſo wird die Luſt gedoppelt groß gemacht.
Wol dem der alſo liebt; Ich ſeh es ſchon von weiten/
Wie Leben / Fried und Luſt den Samen gleichſam ſtreut.
Der wolgeſtimte Thon regiert die klugen Seiten/
Und propheceyet uns den Troſt der Ewigkeit.
Der Himmel hat gewiß das höchſte Wolgefallen/
Indem Diſcant und Baſs zuſammen accordirt:
Die Liebſte läſt ihr Lied betrübt und frölich ſchallen/
Nachdem des Mannes Sinn den Thon zum Liede führt.
Der Höchſte wolle dich gedoppelt benedeyen/
Weil Leben und Muſic bey deiner Liebe blüth/
Das Ohre wird ſich zwar an dieſer Luſt erfreuen/
Nur künfftig ſey dein Glück mein beſtes Freuden-Lied.

XXX.

Erbſt-Gedancken ausgelaſſen an der Hochzeit eines Freundes.

Der

DEr Garten giebt numehr betrübte Winter-Blicke/
Weil sich das grüne Laub in gelber Farbe zeigt.
Und weil der matte Baum das angenehme Stücke
Das ihn am meisten ziert/bis an die Wurtzel neigt.
Wo man vor dieser Zeit mit aller Lust spatzierte/
Daselbsten fallen uns betrübte Grillen ein/
Und wo das bunte Feld viel tausend Blumen führte/
Da wil der Stengel kaum zum Zeugniß übrig seyn.
Wie zeitlich wird der Schnee das todte Kraut bedecken
Wie wird der kalte Frost das Land zusammen ziehn/
So wird sich Mensch und Vieh für dieser Lust verstecken
Und zu der Sicherheit ins warme Nest entfliehn.
Und gleichwohl sind ich auch die Kühnheit bey den Leuten/
Daß mancher seinen Sitz zur Freude fertig macht;
Warum verzeucht man nicht bis auf dieselben Zeiten
Da Sonne/Thau und Wind im Felde lustig lacht.
So recht was wil ein Mensch nach solchem Wetter fragen/
Er trotzt auf seinen Muth und heist die kleine Welt/
So kan er allen Frost im Geiste niederschlagen
Daß lauter Sonnen-Lust den vollen Platz behält.
Ich rede mit bedacht/ er hilfft mir selber zeugen
Indem er Hertz und Hand an seine Braut vermehlt.
Wird auch der kalte Nord in seine Kammer steigen
Da ihm nichts weniger als Licht und Frühling fehlt.

Ich

Ich lerne viel daraus/ es liegt nicht an dem Glücke/
Das uns von auſſen trift/ ob man ſich freuen kan.
GOtt geb ihm allerſeits vergnügte Seegens-Blicke/
So bricht ein ieder Tag mit ſchönem Wetter an.

XXXI.

Frühlings-Gedancken von eben dieſer Gattung.

DAs helle Sonnen-Rad iſt nun aufs Höchſte kommen
Und hat mit ihrer Gluth ſehr überhand genommen
Wer auf das Feld ſpatziert/ der leufft dem Schatten zu
Und ſucht ein friſches Graß zu ſeiner kühlen Ruh.
Seht wie die Blumen hie die matten Häupter bücken
Und gleichſam ihren Wundſch nach einem Regen ſchicken/
Der ſie erfriſchen ſoll/ ſeht wie der Bäume Frucht
Die grünen Blätter küſt und einen Schatten ſucht.
Ob gleich die Kräffte faſt in Welt und Feld verſchwinden
So läſt ein tapffer Chriſt ſich doch nicht überwinden;
Du ſetzeſt dieſen Tag zur muntern Hochzeit aus
Und führſt die frohe Braut in dein geliebtes Haus;
Da ſie dich lieben wird/ vielleicht iſt dir von oben
Von eben dieſer Gluth ein Einfluß aufgehoben
Vielleicht beſtrahlet dich der Sonnen ſchöner Schein
Und heiſt durch dieſe Krafft dein Bette fruchtbar ſeyn.

Ja

Ja wie bey dieser Zeit die Blumen lieblich lachen/
So wird auch deines Orts der Himmel Frühling machen/
Die Knospen brechen schon mit junger Lust herfür
Und decken deinen Stamm mit einer solchen Zier/
Die nicht verwelcken wird: wohlan das gute Glücke
Sey deinem Wachsthum hold und treibe das zurücke/
Was deine Blätter kränckt. Sey munter und erfreut
Und lerne von der Welt die schönste Fruchtbarkeit;
Die Sonne wärme dich mit ihren Gnaden-Strahlen
Und wenn sie manches Feld mit Blumen wird bemahlen
So lege sie auch dir dergleichen Frühling bey/
Damit dein neuer Stand reich und gesegnet sey.

XXXII.

Auf eine Faßnachts-Hochzeit an der Saale, 1676.

Itzt freuet sich die Welt/iemehr die Winde blasen
Und durch das kalte Land mit Schnee und Wasser rasen/
Je mehr des Winters Macht ihr strenges Amt verübt/
Und uns noch schlechten Trost zur Sommer-Hoffnung giebt/
Um so viel desto mehr vergist man aller Sorgen
Und feyert diese Nacht bis an den hellen Morgen:
Die Städte netzen sich durch angenehmen Wein/
Hingegen wil kein Dorff beym Biere trocken seyn/

Die

Die Faßnacht fodert es: da gehn die vollen Fäſſer
Auf dem bedeckten Tiſch/und trotzen das Gewäſſer
Das in der Saale flieſt; da lebt der Gaſt vergnügt
Bis ihn das Zapffen-Recht gar auf dem Teller liegt.

Ich wil den alten Brauch zwar nicht ſo hefftig löben/
In dem der ſcharffe Trunck nicht allzuſchöne Proben
Zur Aſchermitwoch giebt: doch weil das Alterthum
Alſo gelebet hat/ ſo wil ich allen Ruhm
Nicht gar in Zweifel ziehn. Herr Bräutgam ſeine Freude

Die er uns koſten läſt/giebt uns dergleichen Weide
Und öffnet einen Schmauß/in dem er an der Nacht/
Die nach dem Faſten heiſt / ſein Ehverbündniß macht.

Wir nehmen ſolches an und haben das Vertrauen
Es werde dieſe Luſt auch künfftig Seegen bauen:
Er darf kein falſches Spiel und keine Mummerey/
Weil er die Liebſte ſieht/ die nun die Liebes-Treu
Sehr offenhertzig führt: Er läſt die Gäſte trincken
Und wird vom Küſſen ſatt / weil er der Liebſten Wincken
Und ſie umfaſſen darff/ und alſo wündſchen wir
Der Seegen wachſe ſtets/ und gebe daß man hier
Den Anfang glücklich macht / ſo wollen wir verſprechen
Dort umb den Martins-Tag mehr Gläſer auszuſtechen/
Wenn er der Compagnie bey ſeiner Treu verſchreibt
Daß er uns eine Luſt daſelbſten ſchuldig bleibt.

Das 1. Capitel.

Von der Wunderbaren Geburt, Jugend und Berufung Mosis.

Die Geburt Mosis. Sein Leben bey Hofe. Seine Flucht in Midian. Sein Beruf zum Regenten.

Als Moses geboren ward, war Pharao König in Egypten, und hatte das Regiment daselbst schon 40. Jahr geführet. Denn Moses ist 80. Jahr alt worden, wie er selber bezeuget, Exod. 7, 7. Und Pharao hatte ihn 40. Jahr bey Hofe erzogen, wie Stephanus Act. 7, 23. redet. Pharao aber hatte das Regiment 80. Jahr geführet, wie Josephus aus den Egyptischen Historien anzeiget. Denn Pharao hatte Moses 40. Jahr bey Hofe erzogen, ehe er ihn verjagte, und Moses hernach 40. Jahr in Midian gewesen, ehe er wieder kam, und Pharao ersäufet ward. Also hatte Pharao das Regiment 80. Jahr geführet, ehe Moses geboren ward.

Pharao hatte das Regiment 80. Jahr geführet, ehe Moses geboren ward. Denn Moses ist 80. Jahr alt worden, wie er selber bezeuget, Exod. 7, 7. Und Pharao hatte ihn 40. Jahr bey Hofe erzogen, wie Stephanus Act. 7, 23. redet. Pharao aber hatte das Regiment 80. Jahr geführet, wie Josephus aus den Egyptischen Historien anzeiget. Denn Pharao hatte Moses 40. Jahr bey Hofe erzogen, ehe er ihn verjagte, und Moses hernach 40. Jahr in Midian gewesen, ehe er wieder kam, und Pharao ersäufet ward. Also hatte Pharao das Regiment 80. Jahr geführet, ehe Moses geboren ward.

Pharao hatte das Regiment 80. Jahr geführet, ehe Moses geboren ward. Denn Moses ist 80. Jahr alt worden, wie er selber bezeuget, Exod. 7, 7. Und Pharao hatte ihn 40. Jahr bey Hofe erzogen, wie Stephanus Act. 7, 23. redet. Pharao aber hatte das Regiment 80. Jahr geführet, wie Josephus aus den Egyptischen Historien anzeiget. Denn Pharao hatte Moses 40. Jahr bey Hofe erzogen, ehe er ihn verjagte, und Moses hernach 40. Jahr in Midian gewesen, ehe er wieder kam, und Pharao ersäufet ward. Also hatte Pharao das Regiment 80. Jahr geführet, ehe Moses geboren ward.

Wasser an allen Orten der Stadt / sonderlich in den Brunnen / gut und frisch / ohne einigen Geschmack / Geruch / oder Farbe / und ist gut zu trinken / zu kochen / zu backen / zu brauen / und zu allen andern Nothdurfften / wie es denn auch gesund ist / und keine Kranckheiten verursachet.

XXXV.

Wie die Stadt mit gutem Brod-Getraide versehen / und was für Gattungen Getraide gebauet werden.

Es ist diese Stadt mit gutem Brod-Getraide / als Weitzen / Korn / Gersten / Habern / Erbsen / Linsen / Bohnen / Wicken / Hirsen / Heyden / Buchweitzen / Rocken / Türckischen Weitzen / Türckischen Korn / Türckischen Bohnen / Türckischen Erbsen / Türckischen Linsen / Türckischen Hirsen / Türckischen Heyden / Türckischen Buchweitzen / und dergleichen versehen / und werden alle diese Gattungen Getraide / ausser dem Türckischen / in der Stadt Gebiete gebauet.

Tage in Augsburg. Sonntag nach Lichtmess (3. Februar) 1518.

Nach der ersten Relation, dass der Kaiser die Reichsstände auf Lichtmess gen Augsburg beschrieben, ist Ihrer Majestät Meinung gewesen, dass Ihre Majestät selbst persönlich daselbst erscheinen und Ihre Majestät Gemahlin mit sich führen wollte. Nachdem aber Ihre Majestät Gemahlin jetzt in Kindesnöten gelegen, und Ihre Majestät sich nicht von ihr begeben will, so ist Ihrer Majestät Meinung, dass Ihre Majestät nicht persönlich erscheinen, sondern Ihre Majestät Räthe und Botschaft an Ihrer Majestät Statt schicken wollte. Und wiewohl Ihre Majestät Gemahlin jetzt in Kindesnöten gelegen, so ist doch Ihrer Majestät Meinung, dass

Ach verzeih mir/liebster Freund/ daß ich Kinder-Händel schreibe/
Und daß ich im Alter fast meiner Jugend ähnlich bleibe.
Sey versichert/diese Grillen fliessen mir nicht innerdar/
Nur bey meinen Schulgesellen werd ich wieder achtzehn Jahr.
Könt' ich bey der Freude seyn/ könt ich hier mein Amt versäumen/
Ach was solte mir vor Spaß von den alten Jahren träumen:
Warlich die geliebte Tochter fiele meiner Mode bey/
Daß ein altes Lieb-Gedächtniß neuer Liebe Losung sey.
Doch weil ich gebunden bin/ muß ich auch die Freude binden;
Gnung/daß wir die Gegenwart in Gedancken noch empfinden.
Gnung/daß ich versichert lebe/ daß du mein Getreuer bist/
Wenn das Glücke mit den Freunden mir nicht allzu günstig ist.
Nun der Himmel sey dir hold/ dieser wird dein Kind bekrönen/
Daß sie deine Lust vermehrt mit dergleichen Tugend-Söhnen/
Welche sich bald in der Jugend neben ihrem Buche freun/
Und mit ihren Cameraden lustig und verträglich seyn.
Wil die Jugend vor der Zeit mit dem Amts-Gesichte pralen/
Muß sie doch der Thorheit Schuld in dem Alter noch bezahlen:

Nun behalte GOtt im Hertzen und verrichte was man ſol;
Wer ſein Feuer zeitlich fühlet/ſchertzet und gedeyet wol.
Nun ich zweifle nicht daran/ dieſes Kind iſt deines gleichen/
Und der Bräutgam wird den Zweck in der Freude wol erreichen:
Drum ſo fangt mit ſüſſen Lachen die Verlöbniß glücklich an/
Bis ein Sohn aus dem Geſchlechte ſolche Verſe ſchreiben kan.

XXXV.

Auf eine Hochzeit/ die mitten im Kriege/an einem verderbten Orte gehalten ward.

GOtt Lob der ſtrenge Krieg darff in den höchſten Nöthen
Den hinterbliebnen Reſt der Freude nicht ertödten:
So finſter als der Wind mit Wolcken auf uns dringt/
So lieblich iſt der Strahl/der alles Wetter zwingt
Und neuen Sommer macht: wir ſind noch überblieben/
Steht gleich in Stadt und Land das Elend angeſchrieben/
Davor die Welt erſchrickt; Alſo daß mancher Sand
Der ſonſt ein Wohnhaus war/zum Einfall/Raub und Brand Den

Den Nachbarn zeugen muß: ſo wallt des Höchſten Güte
Noch freundlich gegen uns / und bringet neue Blüte/
Darbey der Winter weicht. Drum ſelig iſt der Mann/
Der ſich in Leid und Schmertz auf GOtt verlaſſen kan/
Zwar dieſer Vater pflegt die Kinder zu probiren/
Und läſt ſie offtermahls zur Schmertzen-Schule führen:
Jedennoch wenn er nun das Hertze from̃ erkennt/
So wird die gantze Noth auch durch ein Wort getrennt.
Mich dünckt er läſt ſich nicht vor dieſen Jam̃er grauen/
Denn er fängt ſchon durch ſich was neues an zu bauen:
So wohl als ſeine Treu auf GOtt gerichtet war/
So köſtlich ſtellet er ſich ſelbſt zur Probe dar.
Er machet allbereit mit ſeiner Liebſten Friede/
Wils Gott das arme Land iſt auch des Krieges müde:
Vielleicht erſcheinet bald ein allgemeines Feſt/
Daß er bey ſeiner Braut im Bilde ſehen läſt.
Fangt bey der Unruh an/und zeuget ſolche Kinder/
Die nichts von Kriege ſehn: das Glücke ſey geſchwinder/
Eh ſie entwindelt ſeyn. Wo diß bekleiben kan/
So hab ich tauſendfach im Wündſchen gnung gethan.

XXXVI.

Eine Gewiſſens-Frage / ob es beſſer ſey reich oder arm zu Heyrathen/

rathen / auf Begehren eines reich-verliebten Freundes eröffnet 1676.

Amant. Indifferent.

A. AsAlter reitzet mich/ich werde mich verlieben.
I. Und ich bin keinen Wundſch den Freunden ſchuldig blieben.
A. Der Wundſch erfolget erſt/wenn mans beſchloſſen hat.
Wer mich verbinden wil/der gebe guten Rath.
I. Wer giebt ihm einen Rath zu trincken und zu ſpeiſen?
Sein Hertze wird ihm wol die Wege ſelber weiſen.
A. Man ſieht was äuſerlich den Augen wolgefällt/
Nicht aber was den Stich bey klugen Leuten hält.
I. Traut er den Augen nicht/ſo lieb er mit den Ohren.
A. Deßwegen hab ich ihn als meinen Rath erkohren/
Von dem ich hören wil/ob bey der Liebes-Treu
Ein groſſer Heyraths-Schatz gut oder ſchädlich ſey.
I. Wer nach dem Gelde ſieht/der liebet nicht von Herzen;
Denn ſo ein flüchtig Gut das läſt ſich leicht verſchertzen.
A. Doch Reichthum leidet wol ein ſchönes Angeſicht/
Und alſo heiſt es dann / **Geld ſchadt der Liebe nicht.**
I. Wer Geld und Gut beſitzt/ der wil auch gern regieren:
Mich dünckt die Liebſte wird den Mann ins Zuchthaus führen.
A. Iſt doch ein ſatter Knecht bey ſeinem Uberfluß
So luſtig als ein Herr/der Hunger leiden muß.
I. Der Hunger läſt ſich auch mit ſchlechter Koſt vertreiben;

So

Es ist auch dieses Gebeth nicht allein zu gebrauchen
wenn man Gott um Gnade und Barmhertzigkeit
bittet, sondern es ist auch ein Gebeth der Danck-
barkeit, wenn man Gott für seine Gnade und
Barmhertzigkeit dancket.

Es ist auch dieses Gebeth nicht allein zu gebrauchen
wenn man Gott um Gnade und Barmhertzigkeit
bittet, sondern es ist auch ein Gebeth der Danck-
barkeit, wenn man Gott für seine Gnade und
Barmhertzigkeit dancket.

Es ist auch dieses Gebeth nicht allein zu gebrauchen
wenn man Gott um Gnade und Barmhertzigkeit
bittet, sondern es ist auch ein Gebeth der Danck-
barkeit, wenn man Gott für seine Gnade und
Barmhertzigkeit dancket.

I. Wird ihm ein ſolches Kind zur Liebes-Luſt beſcherk/
So bleibt ihm auch der Schluß von allen unverwehrt.
Allein wie mancher hat viel Heyrath-Gut erworben/
Und iſt im Alter doch bey groſſer Noth verdorben.
Wol dem/der etwas lernt/ und keiner Arbeit ſchont/
Der wird zur Hüll und Füll austräglich abgelohnt.
A. Woldem der etwas hat/ſo kan er etwas lernen/
Sonſt wird ſich der Patron noch ziemlich weit entfernen.
Was kan ein Vogel thun/ wo man die Flügel bind/
Was thut ein armer Menſchw/o keine Mittel ſind
I. Sol ſich ein tapfrer Sinn auf ſchnödes Gut verlaſſen/
So möchte man hinfort Kunſt/Lehr und Tugend haſſen:
Jedoch wo Krieg und Brand dem Gelde ſchaden thut/
Wo bleibt das Fundament worauf die Liebe ruht?
Es iſt ein ſtarcker Schwur/da ſprechen alle beyde/
Das ſol die Loſung ſeyn: Getreu in Lieb und Leide.
Daß baare Geld iſt lieb/verlohrnes Geld iſt leid/
Nun thut das Liebe weg/ſo giebt es ſchlechte Zeit.
A. Indeſſen bleibt das Gut des groſſen GOttes Gabe:
Wie kan ich Unrecht ſeyn/ wenn ichs erworben habe.
I. So recht/wo GOttes Macht die Männer benedeyt/
Da hat man niemals arm und nie zu reich gefreyt.
Derhalben laſſe man die Luſt zum Reichthum fahren;
GOtt wird uns ſchon vergnügt nach ſeiner Weisheit paaren
Bringt gleich die Liebſte nicht groß Vatertheil herein/
So muß die Arbeit doch zum Seegen tüchtig ſeyn.
Es bleibet in der Welt/es wird durch ſchlaue Diebe

Ver-

Jeremiah Kitchen was a Methodist minister who performed many weddings in Virginia. Many of these weddings were recorded in the Methodist Episcopal Church, South Archives in Nashville, Tennessee. Kitchen's wedding ceremonies were unique in that he would often include a short sermon or exhortation to the couple before the actual vows were exchanged. He believed that marriage was a sacred institution and that couples should enter into it with a clear understanding of its responsibilities.

XXVII

It came to pass, that as they went, that Jesus entered into a certain village: and a certain woman named Martha received him into her house.

Wie Wodan und Donar, Zio und Ziu, Wuotilo und Wuotilin, Wuotis und Wuotisin, Wuotan und Wuotanin, Wodan und Wodanin, Wodin und Wodinin, Wuodan und Wuodanin, Wuodin und Wuodinin, Wuotin und Wuotinin, Wuodin und Wuodinin, Wuotin und Wuotinin, Wuodin und Wuodinin, Wuotin und Wuotin

Wie die Gesandten Josephi Brüder ihres Verbrechens halben vor ihm erschrocken.

Cap. 44. v. 18. bis Cap. 45. v. 15.

Da traten zu ihm Judah und sprach: Ach mein Herr, lasse deinen Knecht vor meinen Herrn Ohren reden, und lasse deinen Zorn nicht ergrimmen über deinen Knecht; denn du bist gleich wie der Pharao. Mein Herr fragte seine Knechte und sprach: Habt ihr einen Vater oder Bruder? Wir sprachen zu meinem Herrn: Wir haben einen alten Vater und ein jung Kind, das ist ihm in seinem Alter geboren, sein Bruder ist todt, und ist allein blieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. Du sprachst zu deinen Knechten: Bringet ihn herab zu mir, daß ich mein Auge über ihn habe. Wir sprachen zu meinem Herrn: Der Knabe kann nicht von seinem Vater kommen, denn wo er von seinem Vater käme, so würde sein Vater sterben. Du sprachst zu deinen Knechten: Wo euer jüngster Bruder nicht mit herab kommt, so werdet ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. Da nun wir kamen zu deinem Knechte, meinem Vater, sagten wir ihm an meines Herrn Rede. Da sprach unser Vater: Ziehet wieder hin und kaufet uns ein wenig Speise. Wir sprachen: Wir können nicht hinab ziehen, sondern wenn unser jüngster Bruder mit uns ist, so wollen wir hinab ziehen; denn wir können nicht vor dem Manne Angesicht kommen, es sei denn unser jüngster Bruder mit uns. Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisset, daß mir mein Weib zwei Söhne geboren hat. Der eine ist von mir gegangen, und ich habe gesprochen: Er ist gewißlich zerrissen, und habe ihn bis hieher nicht gesehen. Wo ihr mir nun diesen auch nehmet, und ihm ein Unfall widerfährt, so werdet ihr mein graues Haupt mit Jammer in die Hölle bringen. Nun, wenn ich zu deinem Knechte, meinem Vater, komme, und der Knabe ist nicht bei uns, dieweil seine Seele an seiner Seele hanget, wird er sterben, wenn er sieht, daß der Knabe nicht bei uns ist, und deine Knechte werden deines Knechtes, unsers Vaters, graues Haupt mit Jammer in die Hölle bringen. Denn dein Knecht hat sich für den Knaben gegen meinen Vater verbürget, und gesprochen: Wo ich dir ihn nicht wieder bringe, so will ich meinem Vater mein Lebenlang die Schuld geben. Nun bitte ich dich, laß deinen Knecht anstatt des Knaben meines Herrn Knecht sein, und laß den Knaben mit seinen Brüdern hinauf ziehen. Denn wie kann ich hinauf zu meinem Vater kommen, wo der Knabe nicht mit mir ist? Daß ich nicht sehe das Unglück, das meinen Vater treffen wird. Da konnte sich Joseph nicht länger halten vor allen, die um ihn standen, und rief: Lasset jedermann von mir hinaus gehen. Und stand niemand bei ihm, da sich Joseph seinen Brüdern gab zu erkennen. Und er weinete laut, daß es die Aegypter hörten, und das Gesinde des Pharao hörete es auch.

Wenn ich nun Geld hätte, so wollte ich
Allen Leuten helfen, die arm sind.
Ich wollte ihnen Kleider kaufen,
Damit sie nicht frieren müssen.
Ich wollte ihnen Brot kaufen,
Damit sie nicht hungern müssen.
Ich wollte ihnen Häuser bauen,
Damit sie nicht unter freiem Himmel schlafen müssen.
Ich wollte ihnen Bücher kaufen,
Damit sie lesen können.
Ich wollte ihnen Spielsachen kaufen,
Damit sie nicht traurig sind.
Ich wollte ihnen Pferde kaufen,
Damit sie nicht zu Fuß gehen müssen.
Ich wollte ihnen Wagen kaufen,
Damit sie nicht so weit laufen müssen.
Ich wollte ihnen Schiffe kaufen,
Damit sie über das Wasser fahren können.
Ich wollte ihnen Eisenbahnen bauen,
Damit sie schnell reisen können.
Ich wollte ihnen Luftballons kaufen,
Damit sie in die Luft fliegen können.
Ich wollte ihnen Flügel kaufen,
Damit sie wie Vögel fliegen können.
Ich wollte ihnen Fische kaufen,
Damit sie wie Fische schwimmen können.
Ich wollte ihnen Schlittschuhe kaufen,
Damit sie auf dem Eise laufen können.
Ich wollte ihnen Schlitten kaufen,
Damit sie im Schnee fahren können.
Ich wollte ihnen Schneeschuhe kaufen,
Damit sie auf dem Schnee laufen können.
Ich wollte ihnen Schneeschuhe kaufen,
Damit sie auf dem Schnee laufen können.

WEin Freund/ so kommt der Tag/ mein Hoffen und Verlangen?
Ja wol die Sonne sagt uns den Geburts-Tag an;
Sie rufft mir gleichsam zu: wo wird ein Fest begangen/
Da man die Hertzens-Lust nicht klar bezeugen kan?
Ich kenne meine Schuld/ du gehst mir auch entgegen/
Ich mercke dieses Licht der holden Freundschafft wol.
Derhalben schwer ich dir/ daß künfftig mein Vermögen
Zu deiner Nutzbarkeit und Freude dienen sol.
Allein wie sol ich mich bey Freunden lustig machen?
Ein hochbetrübter Tod führt uns zur Trauer-zeit.
Sol auch ein Unterthan in Schertz und Freude lachen?
Indem der Fürste selbst den Hunger-Tag gebeut.
Die Freuden-Sonne wil ihr gantzes Licht verstecken/
Und wenn der alte Brauch uns zu der Freude treibt/
So kömt die blöde Furcht/ das ungemeine Schrecken/
Und die beschworne Pflicht/ daß man es schuldig bleibt.
Jedoch was ist ein Freund/ der nur bey guten Tagen/
Das Freuden-volle Fest am Tische feyren kan?
Ich werde meines Theils nach keiner Wollust fragen/
Wird nur der Liebes Schuld im Hertzen gnung gethan.
An diesem Tage sol das Beten nicht erkalten/
Sie her ich bete ja/ indem der Wunsch ergeht:
Wir sollen unsern Leib von aller Speiß enthalten/

Schreiben an Ihro Königl. Majestät in Preussen, Unsern Allergnädigsten Herrn, über die Ursachen, Warum Sie Sich Ihro Königl. Majestät Unterthänigst Submittiren.

Wir Endes-Benannte, Unterthänigst Treu-Gehorsamste, Ihro Königl. Majestät in Preussen, Unsern Allergnädigsten Herrn, Unterthänigst Treu-Gehorsamste Diener und Unterthanen, Thun Hiermit Unterthänigst Treu-Gehorsamst Kund und Zu Wissen:

Nachdem Ihro Königl. Majestät in Preussen, Unser Allergnädigster Herr, Sich Gnädigst Resolviret, Dero Rechtmäßige Prätensiones auf das Herzogthum Jägerndorf, und die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Steinau, Crossen, Sagan, Glogau, Oels, Bernstadt, Münsterberg, Oppeln, Ratibor, Schweidnitz, Jauer, Breslau, Neiße, Glatz, Troppau, Jägerndorf, Teschen, Schweinitz, Jauer,

Noch immer wol gethan:
Allein du darfſt nicht länger ſparen/
So gehet mit den ſchnellen Jahren
Des Alters Drangſal an.

3.

Itzt ſol mich keine Müh erſchrecken/
Und gienge gleich von allen Ecken
Die Arbeit auf mich zu:
Denn alles kan ich leicht ertragen/
Und meine Warheit recht zu ſagen/
So wünſch ich keine Ruh.

4.

Wiewol es wird nicht ewig währen/
Ein fettes Licht muß ſich verzehren/
Das lange brennt und hitzt:
So werden freylich meine Kräfte/
Durch ſtete Flammen der Geſchäfte
Gemächlich abgenützt.

5.

Drum wil ich mich darein ergeben/
Wofern du mir ein länger Leben/
O GOtt/beſtimmet haſt.
So werd ich mehr Verdruß empfinden/
Doch laß dich bey der Arbeit finden
Und trage meine Laſt.

6.

Ach Vater gieb mir Kraft und Stärcke/
Daß gleichwol die Beruffes-Wercke
Noch vor der Welt beſtehn:
Und wenn ich letzlich auf der Erde
Nicht allzuviel mehr dienen werde/
So laß mich ſchlaffen gehn.

XLI.

ALS ein Studente bey voller Sommerzeit ſich auf die Univerſität begeben wolte.

DEr Sommer kömmt herbey / die Blüten ſind vergangen/
Der Gärtner zeiget ſchon/wie hefftig ſein Verlangen
Nach reiffen Früchten ſteht; was er gewündſchet hat;
Als er die Knoſpen ſah / das wil er in der That
Nunmehr beſtändig ſehn. Und eben da die Blicke
Des Himels fruchtbar ſeyn/führt dich das gute Glücke
Auf deine Reiſe fort/und locket deinen Fleiß
In eine ſolche Stadt/da Tugend/Kunſt und Preiß
Sehr ſchön beyſammen wohnt. Wohlan laß dein Gemüthe
Durch Feld und Garten gehn/ daß ſich des Himmels Güte
Mit ſüſſen Früchten zeigt/ und wie die Mildigkeit/
Die von dem Höchſten kömmt/das reiche Land erfreut/
Das Bild erinnert dich: Wir laſſen uns bedüncken/
Der Himmel werde dir mit gleicher Gnade wincken/
Es werde dieſer Fleiß durch Thau und Sonnen-Schein
Mit tauſendfacher Frucht allzeit geſegnet ſeyn.
Ja freylich haſtu ſchon die Blüte längſt gezeiget/
Und manches Tugend-Reiß zu uns herab gebeuget/

Drumb

Drumb wundre dich nun nicht/daß man die volle Frucht
Annoch bey guter Zeit auf deinem Stamme ſucht/
Der Vater rufft dir zu/gedencke daß mein Hoffen
Mehr als den halben Theil erſprießlich eingetroffen/
Und faſt erfüllet iſt/ die Freunde ſetzen dir
Zu ſolcher Fruchtbarkeit beliebte Wündſche für.
Ich ſelbſten gebs dir die Liebe zu erkennen
Und laſſe meinen Mund mit ſolchen Seufzen brennen/
Die GOtt erhören wird: des Himmels ſtete Kraft
Sey allzeit über dir und ſchicke vollen Safft
Den muntern Wurtzeln zu. Dein Wachsthum ſey gemehrt
Wenn ſonſt der Sonnen-Gluth den Lebens-Thau verzehrt
Und alles trocken macht/ kein Sturm erſchrecke dich/
Kein Wetter ſey dir kund/kein Strom ergieſſe ſich:
Kein Mehlthau laſſe dir die frohen Blätter ſterben/
Kein ſchmales Raupen-Neſt befördre dein Verderben/
Ja aller hohen Gunſt und aller Menſchen Huld
Verbleibe dir geneigt bis dieſe gantze Schuld
Der Welt bezahlet iſt/ſo werden wir uns freuen/
So wird das Vaterland das fröliche Gedeyen
Zu gutem Nutzen ziehn/ja wer dich lobt und liebt/
Wird auf die Tugend ſehn/die ſolche Früchte giebt.

XLII.

ALs eines geliebten Freundes Sohn

bald nach dem neuen Jahr Magiſter ward.

INdem die Sonne ſich nach unſer Gegend wendet/
Und gleichſam neues Licht durch Froſt und Wolcken ſendet/
So ſtellt ſich auch die Welt zu neuer Freude dar/
Und wünſchet allerſeits ein ſchönes neues Jahr.
Man klärt die Augen aus/die Zunge wird nicht müde/
Da nimt und giebt man hin/ was Seegen/ Heyl und Friede/
Was Glück und GOtt begreifft: iemehr man in der That
Die Wündſche von ſich ſchickt/ iemehr und reicher hat
Man ſolchen Schatz bey ſich. Ja wenn wir einen Seegen
So ſtarck und kräfftig ſehn/daß er als wie ein Regen
Die Freunde fruchtbar macht / ſo werden wir erfreut/
Und wündſchen noch einmahl ſo viel Ergetzligkeit.
Mein Freund ich habe dir die Schuld noch nicht bezahlet/
Seit dieſes neue Jahr die Chriſtenheit beſtrahlet:
Doch hab ich allbereit bey GOtt an dich gedacht/
Und mich von dieſer Pflicht im Hertzen loß gemacht.
Wiewohl indem du nun zu neuer Ehre ſchreiteſt
Und dein gelehrtes Haupt zu ſolcher Zier bereiteſt
Daraus dein Nahme bricht/ſo kan ich nicht vorbey/
Ich ſage daß ich noch die Wündſche ſchuldig ſey.

Dein

Dein unverwandter Fleiß hat dich bisher gepriesen/
Und manche Probe schon im Wercke selbst erwiesen:
Nun kömt der süsse Danck; nun strahlt der Tugend Licht/
Das dir im Hertzen wohnt/auch auf dein Angesicht.
Wohlan GOtt macht es neu/ der wolle gnädig walten/
Der lasse/was uns drückt/ vermodern und veralten/
Und heffte neues Glück an Deutschlands Gräntzen an/
Damit auch diß Revier sich friedlich freuen kan.
Auch du geliebter Freund sey frölich und gesegnet/
Dein Fleiß sey GOttes Ruhm: was dir hinfort begegnet/
Sey deiner Eltern Trost/ des Vaterlandes Lust/
Und also bleibe dir ein gutes Jahr bewust.

XLIII.

Als ein Studente sich vor Ostern und also gegen den Frühling auf die Universität machte.

JEtzo wil der braune Safft durch die zarte Rinde brechen/
Und der Frühling wird so denn ein beliebtes Jahr versprechen:
Also nehmen auch die Säffte deines Fleisses Wachsthum ein/
Und die werthen Freunde ruffen: künfftig soll es Frühling seyn!

Freylich GOtt befiehlt es ſo/daß wir mit den friſchen Bäumen/
Durch der Künſte Safft und Kraft täglich ſollen weiter keimen:
Bis wir aus des Gärtners Händen in den klugen Garten gehn/
Wo die Stämme nach der Hoffnung in erwünſchten Früchten ſtehn.
Erſtlich muß ein junges Blat ſeinen Trieb gemählich zeigen:
Ferner kömmt der muntre Stamm fort und fort zu beſſern Zweigen:
Endlich ſchlägt der reiche Eegen mit verlangten Früchten an/
Daß man alſo vom Gewächſe die Natur probiren kan.
Nun wohlan der Stamm iſt da/welcher dich mit ſeinen Rinden
Gleich als ein bewehrtes Reiß unverzüglich wil verbinden/
Glaube nur/ daß dieſe Stelle deines Lebens Fortgang iſt/
Wenn du nur als eine Pflantze zu dem Wachſen hurtig biſt.
Zwar das böſe Wetter kan deinen Knoſpen leichtlich ſchaden/
Manchen pflegt die Völlerey wie ein Wetter zu beladen:
Mancher wird durch ſeine Lüſte wie durch einen Mehl-Thau kränck/
Mancher fühlt die dürren Tage durch den ſteten Müſſiggang.

Ja

Ja wie kan das Wetter nicht Regen/Wind und Hagel ſchicken?
Da die Tugend ſelber muß gleichſam in der Blüt erſticken:
Ach was vor beliebte Pflantzen hat die ſchnöde Peſt verſehrt
Und was hat an andern Orten der Soldaten Macht verſtört?
Nun GOtt läſt den ſchönen Tag auf die Reiſe glücklich lachen/
Und er wird diß Gnaden-Bild in der Hoffnung fruchtbar machen.
Ja mich dünckt des Himmels Seegen kündigt mir den Ausgang an/
Welcher betet oder hoffet habe nichts umſonſt gethan.
Niñ die Hand und niñ das Hertz/ beydes brennt in vollen Flammen/
Fügt es GOtt/ ſo kommen wir nach der Zeit geſund zuſammen:
Wer die Freundſchafft wie die Reben in der Schule glücklich legt
Freuet ſich im Ehren-Stande/ wenn der Weinſtock Früchte trägt.

XLIV.

EIn anders von dieſer Gattung/ als ein lieber Sohn auf die Univerſität zog/ gleich da nach abgelegten Trauer-Jahre die Muſic wieder

zu hören war. Im Namen eines andern aufgeſetzet.

GOtt Lob das Trauer-Jahr iſt endlich auch vergangen/
Der Landes-Vater hat die Freude kund gethan:
War unſer Seyten-Spiel mit Wehmuth aufgehangen/
So fängt ſich der Geſang mit Freuden wieder an.
Da war ein ödes Lied zur Traurigkeit geneiget/
Was in die Ohren fiel/das war ein ſchlechter Klang:
Allein da GOttes Rath den Anfang wieder zeiget/
So freut ſich Ohr und Hertz auf manchen Lobgeſang.
Mein Freund/es iſt bekant/ du ſolt von hinnen reiſen/
Die Freunde wohnen dir mit guten Wündſchen bey:
Wär ich nur ein Prophet/ſo wolt ich dir beweiſen/
Wie weit der neue Thon gut oder ſchädlich ſey.
Mich düncket wie bey uns die blöden Chöre ſpielen/
Davon empfindeſtu vielleicht geringe Luſt:
Die Liebe reitzet dich auf beßre Kunſt zu zielen/
Daß du von unſrer Stadt ſo bald entweichen muſt.
Doch nein die Reiſe wird mit Fleiß hieher geſchoben/
Dein Abſchied ſol durchaus im Lande frölich ſeyn:
Die Tugend läſt ſich gern durch frohe Wünſche loben/
So ſtimt das Seyten-Spiel mit deiner Tugend ein.
Wenn unſre Wündſche noch durch herbe Thränen flieſſen/
So weiſt des Glückes Spiel auf rechte Frölichkeit.

Der

Der Ausgang muß zuvor von Luſt und Freude wiſſen/
Sonſt bringt der gantze Weg geringe Sicherheit.
Dein Fleiß behält den Ruhm/es wird dir wolgelingen;
Dein Thun iſt allerſeits der treuen Freunde Luſt/
Drumb läſt des Glückes Rath den neuen Thon erklingen/
Daher du liebſter Freund die Loſung haben muſt.
Zeuch fort und gieb uns noch ein frohes Angeſichte/
GOtt zeiget den Bericht/den nim̃ getroſt in acht:
Daß keine Trauer- Poſt den Hoffnungs- Blick vernichte/
Bis deine Wiederkunfft die Freude frölich macht.
Nur dieſes bitten wir/ſol es dir ſo ergehen/
Daß deiner Tugend Preiß die Luſt zu Lohne ſieht:
So laß die Freunde noch in deinem Sinne ſtehen/
Durch derer Wunſch vielleicht die Freude zweyfach blüth.
Die Freundſchafft hat ihr Bild in einem Luſtgeſange.
Woldem der Freud' und Lieb' in gleichem Thone ſpürt:
Du giebeſt gute Nacht mit angenehmen Klange:
GOtt helffe/daß uns ſtets die Harmonie berührt.

XLV.

Neu-Jahrs Gedancken zu der Hiſtoriſchen Relation 1677.

GOtt Lob! wir ſind diß Jahr nicht allerdings verdorben/
Iſt gleich manch kühner Held durch Stahl und Bley geſtorben/

Ja hat gleich manche Stadt Brand / Raub und Mord beklagt/
So iſt doch aller Troſt nicht aus der Welt verjagt.
Es ſind noch Leute da/die ſolches leſen können;
Und dieſen wolle GOtt noch ferner Gnade gönnen/
Daß ſie geſegnet ſeyn/ biß man die Zeitung hört/
Der ſtrenge Waffen-Staat ſey friedlich umbgekehrt.
Es lebe Leopold der höchſtgepriesne Kärſer/
Er winde Friedens-Laub umb ſeine Lorber-Reiſer/
Und was er ietzo liebt/das bringe ſolche Frucht/
Die man ſo lange Zeit von Habſpurgs Stamme ſucht.
Es lebe Carolus Iberien zur Freude!
Es lebe Ludewig/doch nicht zu unſrem Leide/
Wie Franckreich ietzo lebt/er lerne friedſam ſeyn/
Und pflantze Licht und Recht in unſre Grentzen ein.
Das Land von Mitternacht/der Sitz der reinen Lehre/
Sey nicht der Feinde Spott/ bey welchen GOttes Ehre
Nur als ein Schauſpiel iſt/wo bleibt der zarte Kuß/
Dadurch ſich Chriſtian und Carol lieben muß?
Wo bleibt die theure Poſt/es hab ein Norder Frieden
Des Norder-Friedens Haß durch neue Gunſt entſchieden?
Wo bleibſtu Engeland / weil dir Europens Staat
Das hohe Mittler-Amt itzt anvertrauet hat?
Ach Polen/ſol vielleicht der Dnieper friedlich flieſſen
Daß ſich der Chriſten-Blut kan umb die Donau gieſſen?

Halt

Halt ein! die Majeſtät wird ſelbſt in dir veracht/
Wenn dein bewehrter Stahl noch mehr Rebellen macht/
Ach Holland haſtu dich bald aus der Noth gefunden
Und mit Gedult und Geld den Anfall überwunden/
Der als ein Blitz erſchien? wir gönnen dir die Ruh/
Nur trage neben uns Oliven-Zweige zu.
Auch ihr/ der Deutſchen Schutz/ ihr Fürſten laſt die Waffen/
Nach dieſer langen Müh vergnüglich wieder ſchlaffen:
Doch nein/ bewegt ſie noch/ der Fried iſt hochgeſchätzt/
Wo ſich ein muntres Schwerd zu den Tractaten ſetzt.
Wer ſchläfft/ der hat verſpielt. Wolan GOtt hat das Glücke
Von Alters her regiert/ der wend' auch ſeine Blicke
Dem Vaterlande zu/ daß Deutſchland und darbey
Das ſchöne Sachſen-Land noch ferner ſchöne ſey.
Er laſſe dieſes Jahr ſo fruchtbarlich bekleiben/
Daß wir ins künfftige von keinem Blute ſchreiben:
Und wer vom Frieden hofft/ dem werd es doppelt wahr/
Alſo erhalten wir ein frölich neues Jahr.

XLVI.

Als Herr D. Engelbert von der Burg an dem Hochfürſtl. Sächſ. Hofe zu Weiſſenfels Hoff-Rath ward.

So

SO langſam geht die Poſt / daß ich von ſeinem Glücke/
Auch bis auf dieſen Tag kein Wort erfahren kan.
Lebt er in Weiſſenfels? nim̃t er die alten Blicke
Von der bekandten Stadt mit neuen Wucher an?
Ja wohl die Tugend lebt / ſie bleibet nicht verborgen;
Drumb hat ich ihm vorlängſt was hohes zugedacht:
Daß aber **Fürſt und Land** vor ſeine Wohlfart ſorgen/
Von dieſem wird mir kaum ein ſpäter Brief gebracht.
Ach hat er ſeinen Wundſch in ſolcher Wahl gefunden;
So wil ich meines Orts gedoppelt frölich ſeyn.
Denn meine Dienſtbarkeit iſt ſeiner Treu verbunden/
Und leget allzugern das Pfand in Verſen ein.
Geſegnet ſey die Zeit/als wir beyſammen lebten
Als **Siegfried / Schmidt** und **Er** ein ſchönes **Kleeblat** war.
Da wuchs die Liebes-Pflicht/darnach ſie täglich ſtrebten.
Da ſtellte ſich die Frucht faſt alle Tage dar.
Allein ſie waren kaum aus unſer Stadt gezogen/
So nahm die treue Luſt in vielen Stücken ab/
Zum minſten war bey mir die Zuverſicht verflogen/
Die mir ſonſt einen Troſt aus ihrer Liebe gab.
Nun bin ich ſelber weg/nachdem ich meine Jahre
Dem Lande/das mich rufft/zu Dienſten liefern ſoll.
Auch wenn ich ſeines Theils die Wiederkunfft erfahre/
Gefält mir Weiſſenfels gleich als im Traume wol.
Ich werd es ſchwerlich ſehn/wie er dem Fürſten Throne

Durch

Durch kluge Wissenschafft ein täglich Opffer bringt:
Und wie das frohe Land zu einem Tugend-Lohne
Durch Liebe / Wunsch und Ruhm den Nahmen höher schwingt.
Ich wil zu frieden seyn/ wenn ich bey seinen Ehren
Annoch ein alter Freund und Diener heissen mag:
Ihn wird Augustens Sohn mit naher Gnade mehren/
Ich gebe meine Lust von weiten an den Tag.
Immittelst gehet nun sein Lauff in einem Schrancken/
Da er der Freunde Wunsch allzeit von nöthen hat:
Drum gebe Gottes Krafft/ nechst klugen Staats-Gedancken/
Gedult und Tapfferkeit. So blüht ein Hofe-Rath.
Ein hocherleuchter Fürst vergleicht sich mit den Sternen/
Sein Wachsam Auge steht nicht anders auf der Hut.
So muß ein Diener auch dieselbe Tugend lernen/
So bleibt er angenehm / wenn er dergleichen thut.
Zwar die gemeine Schaar vergafft sich in dem Scheine/
Damit des Printzen Huld den Ehren-Stand belegt.
Doch hier ist keine Pracht wie bey dem Edelsteine/
Der glänzt und drücket nicht den Finger / der ihn trägt.
Man muß den theuren Glantz durch hohen Fleiß erkauffen/

Daß muntre Wiſſenſchafft die Folge gleichſam giebt;
Und alſo darf kein Mann nach dieſem Lichte lauffen/
Wofern er langſam iſt und ſeine Freude liebt.
Durch ſolches Wachen wird des Volckes Ruh erworben/
Die angenoñme Laſt erleichtert Stadt und Land/
Ja iſt ein kluges Haupt der Wolluſt abgeſtorben/
So wird des Lebens Krafft den Gliedern mehr bekandt
Geſetzt daß Neid und Gifft die Redligkeit verſtöret;
Ein Geiſt der treulich dient/ſieht keine Spinnen an.
Wird doch ein ſterblich Glied durch keine Peſt verſehret/
Wenn es ein Rautenblat zum Labſal haben kan.
Doch was erkühn' ich mich die Lehren vorzuſchreiben/
Die ſein getreuer **Schmidt** durch ſein Exempel weiſt.
GOtt laſſe dieſen Freund in ſteten Wachsthum bleiben/
Daß **Schmidt** ein Ebenbild und **Burg** ein Spiegel heiſt.
Es wachſen beyderſeits die wolgerathnen Söhne/
(Vielleicht kömmt dieſer Wunſch mir etwas beſſer zu)
Daß ſie der Gnaden-Geiſt mit Krafft und Witz bekröne/
Und wer ſie lehren ſol/ſein Amt mit Nutzen thu.
An dieſem gebe GOtt viel unverfälſchte Freude/
Wenn ihre Sorgen-Zahl die Freude faſt verzehrt.
Damit der Eltern Ruhm ſie dermaleins bekleide/

Und

Und daß sie auch ein Fürst in diesen Stand begehrt.
Was macht der liebe Sohn der an den Thomas-
Tage
Sein erstes Lachen gab! Ob er in Weimar blüht?
Und daß ich wiederum nach meinem Wundsche frage:
Ob er Politisch wird und gläubet was er sieht?
Hier hat er meinen Gruß. Dieweil sich das Vermögen
Nicht weiter lösen kan. Er auch/ mein grosser
Freund/
Beliebe diese Schrifft/ und gönne mir hingegen/
Daß mich aus Weissenfels ein heller Stern be-
scheint.
Er ist es schon gewohnt/ er muß es redlich meinen:
Doch nehm er mit der Zeit mein Söhngen auch in
acht/
Damit es eben so den hochgeliebten Seinen
Zur Lust/ zum Doctorat und sonsten Verse macht.

XLVII.

Als der Hochwürdigste und Durchlauchtigste Herr Augustus Herzog zu Sachsen Anno 1676. das grosse Stuffen-Jahr antrat.

SO hat der grosse Gott die Zeit herbey geruffen/
Da unser Landes-Fürst auf die gewissen Stuf-
fen
Des hohen Alters trit/ da neun und sieben mahl
Sich in einander schlingt/ und eine schwere Zahl
Mit sich geführet hat. Ach ja es ist erschienen;
Nun fordert unsre Pflicht den Printzen zu bedienen:

Hier

Hier leuchtet uns ein Strahl zu ſüſſer Fröligkeit/
Hier wird die Hoffnung ſelbſt durch dieſes Licht erfreut/
Denn die Erfahrung hat der Welt bißher gezeiget/
Daß noch kein Sachſen-Held auf dieſe Stuffe ſteiget/
Der nicht mit GOttes Gunſt viel Heil und Troſt erblickt/
Und ſein beſchneites Haar mit neuen Seegen ſchmückt/
Als noch Johann Georg bey ſeinen Fürſten-Söhnen
Sein Leben durch diß Jahr begunte zu bekrönen/
Da ſpürt er keine Noth biß noch ein Stuffen-Jahr/
Und etwas mehr darzu beglückt erreichet war.
Ja dieſe Stuffen-Zeit war noch nicht abgeſchieden/
Als eine theure Poſt den längſt erwünſchten Frieden/
In alle Länder bließ/ als Mavors Abſchied nahm
Und aus Weſtphalen dort Irene wieder kam.
Da war ein glücklich Jahr/da wurden frohe Pſalmen
Mit Jauchzen angeſtimt/weil man die Friedens-Palmē
So ſchön beklieben ſah/ und weil das arme Land
Den längſt bedürfften Troſt erſprießlich wieder fand.
So hat Johann Georg der Erbe dieſes Namens
Die allererſte Krafft des brüderlichen Samens
Zu dieſer Zeit geſpürt/ dieweil er unverletzt
Das hohe Stuffen-Jahr zu ſeinen Zahlen ſetzt.
Der Friede lacht uns an/ geſetzt daß andre Leute
In Krieges-Feſſeln gehn/ und gleichſam eine Beute
Der ſtoltzen Feinde ſind/ſo wird das Sachſen-Feld
Noch in geliebter Ruh gebauet und beſtelt.

Nun

Nun wer die Augen hier auf solche Zeichen wendet/
Wie sich des Himmels Gunst zu hohen Heil verpfändet/.
Der rühmt die Segens-Macht bey dieser Stuffen-Zeit/
Und folgt gehorsam nach/wenn sich das Land erfreut.
Es ist uns noch bewust/als er dem Vaterlande
Sich erst zu schauen gab/und als mit einem Bande
Die Liebe nach sich zog/da ward das Regiment/
In seiner ersten Krafft auch durch ein Jahr erkennt/
Das auf der Stuffe stund. Ingleichen als die Saale/
Ein neues Musen-Haus zum steten Liebes-Mahle
An ihren Strand bekam/so ward der Jahre Stand
Mit neuer Lebens-Lust der Stuffe zugewand/
Die etwas höher gieng. Der Himmels-König gebe/
Daß unser Landes-Fürst auch itzt ein Jahr erlebe/
Darbey sich abermahls ein solches Glücke zeigt/
Das allzeit fruchtbar ist/und täglich höher steigt.
Das wehrte Friedens-Licht bekröne diese Gräntzen/
Und lasse lauter Trost um Stadt und Felder gläntzen:
Der hocherleuchte Printz und alles Fürsten Blut/
Empfinde mehr als wol das höchste Lebens-Gut.
Worauf des Fürsten Haus in seinen Sorgen dencket/
Das werde nutzbarlich auf seinen Zweck gelencket.
Er lebe wie er lebt und liebe dieses Land:
Er sey von GOtt geliebt und führe diesen Stand
Daß er uns leiten kan. Wolan die Silber-Haare
Die zielen albereit nach einem Stuffen-Jahre/
Das künfftig folgen sol/und wenn es wird geschehn/
So lasse GOtt noch mehr viel Lebens-Glücke sehn.

XLVIII.

ALs höchſtgedachter Hochfürſtl. Durchl. Gemahlin / die Durchlauchtigſte Frau Johanna Wahlburg in dieſen noch lauffenden Stuffen-Jahre ihren hocherfreulichen Geburts-Tag begieng.

GOtt Lob! Auguſtus lebt in ſeinem Stuffen-Jahre/
Und krönet albereit die ſchönen Silber-Haare
Mit Heil und Segens-Luſt/ dergleichen iedes mahl
Das hohe Sachſen-Haus in ungemeßner Zahl
Von GOtt genoſſen hat. Die Jugend lacht die Glieder
Aufs neue gleichſam an: die Seele ſteigt auch wieder
In volle Tugend-Krafft/ und macht das Haupt vergnügt/
Das Haupt/auf welchem noch die Laſt des Landes liegt.
Auguſtus ſtehet hier/ und lebt vor unſer Leben/
Er ſorgt vor unſre Ruh/ er wil uns völlig geben/
Was dieſer Namen zeigt/nachdem das Vaterland
Nebſt unſrer Nachbarſchafft in ſeiner tapfren Hand
Den Stab erblicken kan. Und alſo geht die Freude
Durch alle Straſſen hin/ und macht die bunte Weide
Der Felder noch ſo ſchön/dieweil man klärlich ſieht/
Was durch des Himmels Schein vor Saat im Lande blüth.

Auch

Ich bin ein Bauer, wie du siehst,
Und habe Kühe, Schafe, Ziegen,
Und habe Hühner, Gänse, Enten,
Und habe Schweine, Pferde, Hunde,
Und habe Katzen, Mäuse, Ratten,
Und habe Weiber, Kinder, Knechte,
Und habe Äcker, Wiesen, Gärten,
Und habe Bäume, Sträucher, Blumen,
Und habe Berge, Täler, Flüsse,
Und habe Wälder, Felder, Auen,
Und habe Sonne, Mond und Sterne,
Und habe Wolken, Regen, Schnee,
Und habe Wind, Gewitter, Blitz,
Und habe Donner, Hagel, Frost,
Und habe Tau, Reif, Eis und Nebel.

Doch ich bin nicht so reich wie Gott.

Nun, das ist ja ein ungeheures Vermögen, sagte der Bauer, und ich will mich gern mit dir vergleichen, wenn du mir nur die Hälfte davon abtrittst.

Ich will dir alles geben, was ich habe, sagte der Herr, wenn du mir dafür alles gibst, was du hast.

Der Bauer war damit zufrieden und gab dem Herrn alles, was er hatte, und der Herr gab dem Bauern alles, was er hatte, und der Bauer war nun ein Herr und der Herr ein Bauer.

Nach einiger Zeit kam der Herr zu dem Bauern und sagte: Ich habe mich gereut, daß ich dir alles gegeben habe, was ich habe, und will es wieder haben.

Der Bauer sagte: Ich habe mich auch gereut, daß ich dir alles gegeben habe, was ich habe, und will es wieder haben.

Da sagte der Herr: Ich habe dir alles gegeben, was ich habe, und du hast mir alles gegeben, was du hast, und wir sind wieder, was wir waren.

Nein, sagte der Bauer, ich habe dir alles gegeben, was ich habe, und du hast mir alles gegeben, was du hast, und wir sind wieder, was wir waren

Es bleibe nur das Land von GOttes Krafft geſegnet/
Daß lauter Friedens-Thau auf unſre Grentzen regnet/
Und daß ein Strom von Blut/der itzo gar zu ſcharff
In andern Feldern qvillt/uns nicht entfärben darff.
So wollen wir die Pflicht aus muntren Hertzen leiſten;
So wird das Wünſchen gehn/und ihr am allermeiſten
Zu Dienſt ergeben ſeyn/ die unſre Fürſtin heiſt/
Und die Auguſtens Hertz vermehrte Treu erweiſt.
Auguſtus lebe lang! Walpurgis ſey ſein Leben/
Was GOtt vor Printzen wil in ſeinen Köcher geben/
Daſſelbe werde ſtarck/ und mach Auguſtens Hand
Durch manche Krafft geprüfft und in der Welt bekant.
Die ſchöne Roſen-Zeit wil ſchon ihr Opfer bringen;
Derhalben müſſen wir auch ſtets von Roſen ſingen/
Weil dieſes Roſen-Kind den ſüſſen Tag begeht/
Darauf Auguſtens Troſt ſo wol gegründet ſteht.

XLIX.

Als höchſtgedachter Princeſſin Frau Mutter die hochgebohrne Frau Sophia Eliſabeth Gräfin zu Leiningen Weſterburg durch Weiſſenfels zog den 28. Dec. 1675.

SO hat nun Weiſſenfels das angenehme Glücke
Zum andern mahl erreicht/ daß ihre theuren Blicke
Auf unſre Mauren gehn? und daß das Tugend Licht
Durch dieſe Winters-Zeit mit vollen Strahlen bricht?

Ach

Die Kartoffeln werden gewaschen, geschält, in Scheiben geschnitten, in Butter mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gedünstet, mit Mehl gestäubt, mit Fleischbrühe aufgegossen, und gar gekocht. Dann werden sie mit Butter, Mehl, Eigelb, Muskatnuß, Salz und Pfeffer abgerührt, und mit Petersilie und Zwiebeln angerichtet.

Kartoffeln mit Zwiebeln und Eier.

Die Kartoffeln werden gewaschen, geschält, in Scheiben geschnitten, in Butter mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gedünstet, mit Mehl gestäubt, mit Fleischbrühe aufgegossen, und gar gekocht. Dann werden sie mit Butter, Mehl, Eigelb, Muskatnuß, Salz und Pfeffer abgerührt, und mit Petersilie und Zwiebeln angerichtet.

Kartoffeln mit Zwiebeln und Eier.

Die Kartoffeln werden gewaschen, geschält, in Scheiben geschnitten, in Butter mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gedünstet, mit Mehl gestäubt, mit Fleischbrühe aufgegossen, und gar gekocht. Dann werden sie mit Butter, Mehl, Eigelb, Muskatnuß, Salz und Pfeffer abgerührt, und mit Petersilie und Zwiebeln angerichtet.

Ich bitte dich durch deine Wunden, du wollest mich
Sünder nicht verlassen.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft oder Kraft an Jesum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget und bey Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

In welchem sie mir täglich alle Sünden reichlich vergibt, sammt allen Sünden unserer Gläubigen, und am jüngsten Tage mich und alle Todten wird auferwecken, und mir, sammt allen Gläubigen in Christo, ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Was ist das?

Das Wort Sünde bedeutet alles, was wider Gottes Gebot gethan und geredet wird, es sey in Gedanken, Worten oder Werken.

Was ist das?

Das Wort Vergebung bedeutet, daß Gott um des Leidens und Sterbens Christi willen, meine Sünde nicht zurechnet, sondern mir Gnade schenket, mich gerecht und heilig machet, wie auch alle Gläubigen in Christo, beydes die, so noch auf Erden, als die, so bereits im Himmel sind.

Was ist das?

Das Wort Auferstehung bedeutet, daß Gott nach diesem Leben alle Todten, auch mich und alle Gläubigen in Christo, durch seine Allmacht wieder lebendig machen wird, und mir, sammt allen Gläubigen in Christo, ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Was ist das?

Das Wort Ewiges Leben bedeutet, daß Gott mir, sammt allen Gläubigen in Christo, nach diesem Leben, die Sünde, Tod und Teufel, alle Trübsal und Elend, ewiglich wegnehmen wird, und mich, sammt allen Gläubigen in Christo, zu sich in den Himmel nehmen, und mir, sammt allen Gläubigen in Christo, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Was ist das?

Das Wort Amen bedeutet, daß ich solche Lehre und Gebet gewiß soll und darf annehmen, und darauf bauen, daß sie Gott gefallen, und von ihm erhöret sind.

Das ist gewißlich wahr.

Kirche Mariä Heimsuchung, Predigt.

Ihr Leben und Wandel ist im Himmel, und ihr Gespräch ist droben, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Kolossenser 3, 1–4.

Kirche Mariä Heimsuchung, Predigt.

Ihr Leben und Wandel ist im Himmel, und ihr Gespräch ist droben, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Kolossenser 3, 1–4.

Kirche Mariä Heimsuchung, Predigt.

Ihr Leben und Wandel ist im Himmel, und ihr Gespräch ist droben, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Kolossenser 3, 1–4.

Die Zeit iſt vor der Thür/ ſo wird er auch beweiſen/
Daß ſeine Tapferkeit vor Pulver/ Stahl und Eiſen
In keinen Winckel kriecht: Durch Kunſt und Krieges-Macht
Wird ein berühmter Geiſt gedoppelt aufgebracht.
Und dieß geſchach alſo / wie manche Völcker wiſſen/
Daß er mehr in der Fauſt/ als in den blöden Füſſen/
Die Sicherheit geſucht/ und daß der ſteiffe Fuß/
Weil noch ein Finger lebt/ die Feinde trotzen muß.
Jtalien/ der Glantz der klug-berühmten Erden/
Muſt ihm recht wunderlich zur Krieges-Schule werden/
Da ward er ſtets gewar/ was Spanien vor Rath/
Und was die Welſche Liſt vor Macht dagegen hat.
Da lernt er wachſam ſeyn/ und führte die Geſchäffte
Starck und bedachtſam aus/ indem die bloſſen Kräffte
Zwar nicht zu tadlen ſind; doch ein verſchlagner Muth
Offt gegen Spieß und Schild die beſten Thaten thut.
Komm Franckreich zeuge nun/ wie haſtu ihn erkennet?
Auch du/ o Vaterland/ ſchau wie die Tugend brennet/
Und deinen Staat beſchützt/ das hat er auſſer dir
Zum erſten mahl geübt/ und trägt es denen für/
Die er als Götter ehrt: Du hochgeprießnes Halle/
Der Held iſt dir bekant/ und wird mit hohem Schalle
Daſelbſt berühmt gemacht/ wo ſich der **Rautenſtrauß**
So lieb erwieſen hat/ daß er das **Tugendhaus**
Mit ſüſſer Gunſt empfängt. Der groſſe Printz von Sachſen

Wil

Will durch diß Tugend- Blut in Blüte ferner wachsen:
Er sieht wie Leiningen so schön und fruchtbar steht/
Und wie sein hoher Wunsch so wohl von statten geht.
Wolan die Stunde kömt/da sich des Himmels Seegen
Vor alle Last und Müh will auf den Scheitel legen/
Der ihm gedienet hat. Der Glantz von Konoff ist
Zu solcher Lust ersehn/der wird nunmehr geküst/
Und küsset wiederumb die unbefleckten Wangen:
Das Blut/ das Helffenbein/ und endlich das Verlangen/
Das in der Seele wohnt / legt ihm die Schönste bey/
Und zeiget/daß er wol und voll vergnüget sey.
So führt die tapfere Faust den starck gefasten Degen/
Und lernt sich gleichesfals zum Liebes-Dienst bewegen:
So kennt der kluge Sinn den welt- berühmten Staat/
Und mercket was die Lieb auch vor Gesetze hat.
Es kommt nicht ungefehr/ der Himmel/der es schicket/
Hat ihn mit dieser Lust vielleicht darum erquicket/
Daß er zur Danckbarkeit die offt getrettne Bahn
In Kriegs- und Friedens-Müh noch stärcker treten kan.
Ich als ein schlechter Keim in dieser fremden Erde/
Bekenne / daß ich gantz zur Freud entzücket werde:
Doch ob ich meinen Wunsch/und was mein Hertze spricht
Auch kühnlich reden darff/ dasselbe weiß ich nicht.

Zum

Zum meiſten wird es mir doch unverboten bleiben/
Daß ich ein Andachts-Wort darff auff die Taffel ſchreiben:
Denn weil der groſſe GOtt dergleichen nicht verachtet/
So wird mein Hoffnungs-Gang auch hier gewiß gemacht.
Es lebe wer da lebt! der Groſſe Vater lebe/
Biß mancher Neffe lebt! der Himmels-Herrſcher gebe
Den Gräntzen neue Ruh/ daß durch den Weſterwald
Das bloſſe Jägerhorn zu lauter Luſt erſchalt.
Der Krieg verziehe ſich/es blühe Troſt und Friede!
Es werde Wald und Feld der Blüte nimmer müde!
Bis endlich alle Welt das wahre Zeugnis giebt.
Das Haus von Leiningen wird ſtets von GOtt geliebt.

LI.

Als der Durchlauchtigſte Herr Johann Adolph/ Hertzog zu Sachſen/ nach dem Er am 13. Jul. 1677. durch einen neugebohrnen Printzen/ Herr Johann Georgen/ war erfreuet worden/ und den 22. Sept. hierauf in Langendorff ankam/ ward Er durch die im Gymnaſio Studirenden alſo bewillkommet.

1. Schau

1.

SChau/ Tapffrer Printz/ Augustens Helicon
Will gleichsam seinen Fuß aus jener Stelle setzen /
Und Dich Augustens Sohn
Durch einen späten Klang bedienen und ergetzen/
Hier wo die kühle Nacht
Das blasse Feld noch immer frölich macht.
Weil diese Gegend weiß / wie GOttes Wunder-That
Den Neugebohrnen Printz bißher beschützet hat.
Drum gönne Dein gnädig und klares Gesichte
Den langsamen Wünschen zum tröstlichen Lichte.

2.

GOTT zeiget sich: Johann George lebt/
Der Seiner Ahnen Glantz und Namen soll erwecken /
An dem der Segen klebt/
Der auf Augustens Blut sich ewig soll erstrecken.
Ach diese Gaben sinds/
Durch derer Krafft der Gott-geliebte Printz
Zu neuer Fröligkeit in dieses Leben kam
Und Seines Hauses Wunsch zum Ersten Pfande nahm/
Durch solche wird Himmel und Erde getrieben/
Die Crone der Printzen getreulich zu lieben.

3.

Die Traurigkeit hat ihre Zinse schon/
In dem die Fürsten-Grufft zwey Printzen-Cörper heget:

Nun kömmt der Dritte Sohn/
Dem wird das volle Maaß des Segens beygeleget.
Der ſoll vermehret ſeyn/
Der nimmet ſchon des Himmels Regung ein.
Drum was Johann Adolph/was Auguſt Friedrich war/
Das reicht Johann Georg mit reichem Wucher dar.
Den wolle der Höchſte mit Leben erfreuen/
Und dreyfach-vermehrete Zierde verleihen.

4.

Das gantze Land hat längſt den Wunſch gethan:
Wie ſoll Auguſtens Volck ſo gar zurücke bleiben?
Die Demuth giebt ſich an/
Und will zur Schuldigkeit den Namen unterſchreiben/
Denn was Auguſtus liebt/
Wohin Sein Wort den Vater-Segen giebt/
Dahin muß unſre Pflicht auch unterthänigſt gehn/
So lange wir durch GOTT und dieſes Haupt beſtehn.
Wir werden vom Theuren AUGUSTO genennet/
Und haben den Namen durch Wünſche bekennet.

5.

O lebe lang Auguſtens Sohn und Luſt!
Leb in der Wiegen auch Du Troſt-Johann George!
Dein Leben ſey bewuſt/
Bis du der Erbe biſt von dieſer Fürſten-Sorge/
Die noch das Land regiert/
Und auch die Schaaar der Muſen gnädig ziert.
Ach wird Dein Theures Blut allzeit vermehret ſeyn/

So

So stellt sich Recht und Licht in unsre Wohnung ein.
Ach bleibe nun dreyfach vom Himmel gesegnet/
Daß dreyerley Glücke den Musen begegnet.

LII.

NAch der Invention eines Lateinischen / auf Don Juan de Austria, nach dem Er wiederum Freyheit hatte auf Madrit zu kommen.

WIllkommen/theurer Printz und stille das Verlangen/
Das sich anitzo zwar von neuen angefangen/
Doch welches schon vorlängst der Welt-bekanten Stadt
Des Hauptes zu Madrit darzu gereitzet hat.
Ach komm und laß dich sehn/ die Hoheit ist verrathen/
Seit der verfluchte Geitz durch unerhörte Thaten
Die Feinde stärcker macht/ daß unsre Monarchie
Durch Franckreichs schlaue List mit allzuschlechter Müh
Der Krafft beraubet wird. Wie klagt die reiche Schelde/
Wie zeucht Sicilien noch gegen uns zu Felde:
Wie seufftzet dort Bisantz und hier Russilion,
Daß ihr geprießnes Land den Blut-bespritzten Lohn
Vor unsre Falschheit trägt! Wiewohl GOtt sey gepriesen/
Daß Er sich gegen uns noch so geneigt erwiesen/

Und dieſes Spiel entdeckt. Nun ſcheint das helle Licht/
Wer ſeinen König liebt / und wer die theure Pflicht
Zum Meineyds-Deckel braucht. Derhalben ſey willkommen/
Der König hat dich ſchon erfreulich angenommen/
Und merckt in deiner Bruſt ein Blut/das lebt und liebt/
Ja welches ſeine Krafft demſelben übergiebt/
Dem es zu Ehren lebt. Ach was vor Tugend-Zeichen
Sind dir ſchon eingeprägt! Und wer hat deines gleichen
Nach Philipps Tod geſehn? Seit der berühmte Held/
Der deinen Namen führt/ die Waffen in der Welt
Zugleich verlaſſen hat. Ja wohl derſelbe Namen
Iſt voller Fruchtbarkeit dein Hertze zu beſaamen/
Damit Iberien an Tugend/Macht und Treu
An Adel und Geblüt auch ferner rühmlich ſey.
Wiewol verzeihe nur dem ſchnöden Ungelücke/
Das ſich vor kurtzer Zeit durch unverdiente Blicke
Sehr ſtreng' erwieſen hat: Denn wo die ſchlaue Luſt
Durch Mißgunſt/Neid und Trotz ſo ſtarck verſehen iſt/
Daß auch ein Königs-Haupt ſich muß verkauffen laſſen/
Da wundert ſich kein Printz / daß ihm mit gleichen Maſſen
Darbey begegnet wird: Es iſt ſchon ausgeführt:
Die Falſchheit lieget todt/die Wahrheit triumphiret.
Zu Saragoſſa war dein einſam treues Leben/
Da muſte ſich der Neid ſchon halb gefangen geben;

Dies

Wellenlänge λ und der Intensität J der Strahlung. Wir setzen

$$\frac{dJ}{J} = -\alpha\, dx \tag{1}$$

Dann ist α eine Funktion von λ und J. Wir setzen

$$\alpha = \alpha_0 + \beta J + \gamma J^2 + \cdots \tag{2}$$

Durch Integration von (1) erhalten wir

$$J = J_0 e^{-\alpha_0 x} \cdot e^{-\beta J_0 x} \cdot e^{-\gamma J_0^2 x} \cdots \tag{3}$$

Wir wollen nun die Größen α_0, β, γ usw. berechnen. Dazu betrachten wir die Absorption in einem Gas, das aus Atomen mit einem Leuchtelektron besteht. Wir nehmen an, daß die Absorption durch Übergänge des Leuchtelektrons von einem diskreten Zustand n in einen diskreten Zustand k oder in einen Zustand kontinuierlicher Energie erfolgt. Wir bezeichnen mit N_n die Anzahl der Atome im Zustand n und mit B_{nk} den Einsteinschen Absorptionskoeffizienten für den Übergang $n \to k$. Dann ist

$$\alpha_0 = \sum_n N_n B_{nk} h\nu_{nk} \tag{4}$$

Die Summe ist über alle Zustände n zu erstrecken, für die $h\nu_{nk}$ positiv ist. Ferner ist

$$\beta = \sum_n N_n B_{nk} h\nu_{nk} \frac{B_{nk}}{c} \tag{5}$$

$$\gamma = \sum_n N_n B_{nk} h\nu_{nk} \frac{B_{nk}^2}{c^2} \tag{6}$$

Die Summen sind wieder über alle Zustände n zu erstrecken, für die $h\nu_{nk}$ positiv ist. Wir sehen, daß α_0 unabhängig von der Intensität J ist, während β und γ usw. Größen sind, die mit wachsender Intensität J immer mehr ins Gewicht fallen. Wir nennen α_0 den Koeffizienten der normalen Absorption, β den Koeffizienten der induzierten Absorption, γ den Koeffizienten der doppelt induzierten Absorption usw.

Wir wollen nun die Größen N_n berechnen. Dazu betrachten wir ein Gas, das sich im Gleichgewicht mit Strahlung befindet. Wir nehmen an, daß die Atome des Gases nur diskrete Zustände besitzen. Wir bezeichnen mit N_n die Anzahl der Atome im Zustand n und mit A_{nk} den Einsteinschen Emissionskoeffizienten für den Übergang $n \to k$. Dann ist

$$N_n A_{nk} = \sum_k N_k B_{kn} \rho_{nk} \tag{7}$$

Die Summe ist über alle Zustände k zu erstrecken, für die $h\nu_{nk}$ positiv ist. Ferner ist

$$\rho_{nk} = \frac{8\pi h\nu_{nk}^3}{c^3} \cdot \frac{1}{e^{h\nu_{nk}/kT} - 1} \tag{8}$$

Wir sehen, daß ρ_{nk} unabhängig von der Intensität J ist, während N_n eine Größe ist, die mit wachsender Intensität J immer mehr ins Gewicht fällt. Wir nennen N_n den Koeffizienten der normalen Emission, A_{nk} den Koeffizienten der induzierten Emission, B_{nk} den Koeffizienten der doppelt induzierten Emission usw.

Ob nun wohl dieses Mandat ein Executorium ist, so ist doch
Ob nun wohl dieses Mandat ein Executorium ist, so ist doch
Ob nun wohl dieses Mandat ein Executorium ist, so ist doch

Die Clausulen sind: Bey Vermeidung Unserer und des Reichs schwerer Ungnad und Straf, auch Verlust der Regalien, Lehen, Fürstenthümer, Grafschaften, Herrschaften, Land und Leuten, und was sie sonst von Uns und dem Reich zu Lehen haben, und Pönen, Uns und dem Reich zu Handen, unnachlässig zu bezahlen.

Die Subscription: Von Gottes Gnaden N. N. N. N. und N. N. Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und N. N. N. N. zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und Würtemberg, Grafen zu Tyrol, etc. unsere Gnädigste Herren.

Die Datirung: Geben in unserer und des Heil. Römischen Reichs Stadt N. N. den N. N. Monats N. N. im Jahr nach Christi unsers lieben Herrn Geburt N. N. Unserer Reiche des Römischen im N. N. des Hungarischen im N. N. des Böhmischen im N. N. des Dalmatischen, Croatischen und Sclavonischen im N. N. Jahre.

Die Unterschrift: N. N. N. N. Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und N. N. N. N. zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und Würtemberg, Grafen zu Tyrol, etc. unsere Gnädigste Herren.

Die Datirung: Geben in unserer und des Heil. Römischen Reichs Stadt N. N. den N. N. Monats N. N. im Jahr nach Christi unsers lieben Herrn Geburt N. N. Unserer Reiche des Römischen im N. N. des Hungarischen im N. N. des Böhmischen im N. N. des Dalmatischen, Croatischen und Sclavonischen im N. N. Jahre.

Die Unterschrift: N. N. N. N. Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und N. N. N. N. zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und Würtemberg, Grafen zu Tyrol, etc. unsere Gnädigste Herren.

Hebrews 13.

Let brotherly love continue.

2 Be not forgetful to entertain strangers: for thereby some have entertained angels unawares.

3 Remember them that are in bonds, as bound with them; and them which suffer adversity, as being yourselves also in the body.

4 Marriage is honourable in all, and the bed undefiled: but whoremongers and adulterers God will judge.

5 Let your conversation be without covetousness; and be content with such things as ye have: for he hath said, I will never leave thee, nor forsake thee.

6 So that we may boldly say, The Lord is my helper, and I will not fear what man shall do unto me.

7 Remember them which have the rule over you, who have spoken unto you the word of God: whose faith follow, considering the end of their conversation.

8 Jesus Christ the same yesterday, and to day, and for ever.

9 Be not carried about with divers and strange doctrines. For it is a good thing that the heart be established with grace; not with meats, which have not profited them that have been occupied therein.

10 We have an altar, whereof they have no right to eat which serve the tabernacle.

11 For the bodies of those beasts, whose blood is brought into the sanctuary by the high priest for sin, are burned without the camp.

12 Wherefore Jesus also, that he might sanctify the people with his own blood, suffered without the gate.

13 Let us go forth therefore unto him without the camp, bearing his reproach.

14 For here have we no continuing city, but we seek one to come.

15 By him therefore let us offer the sacrifice of praise to God continually, that is, the fruit of our lips giving thanks to his name.

16 But to do good and to communicate forget not: for with such sacrifices God is well pleased.

17 Obey them that have the rule over you, and submit yourselves: for they watch for your souls, as they that must give account, that they may do it with joy, and not with grief: for that is unprofitable for you.

18 Pray for us: for we trust we have a good conscience, in all things willing to live honestly.

19 But I beseech you the rather to do this, that I may be restored to you the sooner.

20 Now the God of peace, that brought again from the dead our Lord Jesus, that great shepherd of the sheep, through the blood of the everlasting covenant,

21 Make you perfect in every good work to do his will, working in you that which is well pleasing in his sight, through Jesus Christ; to whom be glory for ever and ever. Amen.

22 And I beseech you, brethren, suffer the word of exhortation: for I have written a letter unto you in few words.

23 Know ye that our brother Timothy is set at liberty; with whom, if he come shortly, I will see you.

24 Salute all them that have the rule over you, and all the saints. They of Italy salute you.

25 Grace be with you all. Amen.

Wie Christus Jesus sein Reich gestiftet hat / und wie es darinnen zugehet.

Christus Jesus hat sein Reich nicht mit Gewalt / Krieg / Blutvergiessen / Mord / Todtschlag / Feuer / Schwert / Spiessen / Stangen / Büchsen / Pulver / Bley / Kugeln / Pfeilen / Bogen / Harnisch / Helmen / Panzern / Schilden / Rüstungen / Wehren / Waffen / Fahnen / Trommeln / Pfeifen / Trompeten / Paucken / Reuter / Fussvolck / Schantzen / Wällen / Bollwercken / Graben / Mauren / Thürmen / Schlössern / Vestungen / Stätten / Flecken / Dörffern / Häusern / Hütten / Ställen / Scheuren / Gütern / Gelt / Gold / Silber / Perlen / Edelgesteinen / Kleinodien / Schätzen / Zinsen / Renten / Gülten / Zehenden / Frohnen / Diensten / Zöllen / Ungelt / Steuren / Schatzungen / Contributionen / Brandschatzungen / Landtagen / Landtheilungen / Landtafeln / Landgerichten / Landrechten / Landsassen / Landsknechten / Landsleuten / Landsmannschaften / Landsmannschaftlichen Zusammenkünfften / Landsmannschaftlichen Gastereyen / Landsmannschaftlichen Gelagen / Landsmannschaftlichen Zechen / Landsmannschaftlichen Trinckgelagen / Landsmannschaftlichen Saufgelagen / Landsmannschaftlichen Fressereyen / Landsmannschaftlichen Schlemmereyen / Landsmannschaftlichen Völlereyen / Landsmannschaftlichen Unzuchten / Landsmannschaftlichen Hurereyen / Landsmannschaftlichen Ehebrüchen / Landsmannschaftlichen Blutschanden / Landsmannschaftlichen Sodomiterey / Landsmannschaftlichen Mordthaten / Landsmannschaftlichen Todtschlägen / Landsmannschaftlichen Meineiden / Landsmannschaftlichen Lügen / Landsmannschaftlichen Betrügereyen / Landsmannschaftlichen Diebereyen / Landsmannschaftlichen Räubereyen / Landsmannschaftlichen Gewaltthätigkeiten / Landsmannschaftlichen Unterdrückungen / Landsmannschaftlichen Beschwerungen / Landsmannschaftlichen Bedrängungen / Landsmannschaftlichen Verfolgungen / Landsmannschaftlichen Tyranneyen / Landsmannschaftlichen Grausamkeiten / Landsmannschaftlichen Unbarmhertzigkeiten / Landsmannschaftlichen Unmenschlichkeiten / Landsmannschaftlichen Unchristlichkeiten / Landsmannschaftlichen Teufeleyen / Landsmannschaftlichen Hellischen Wesen / Landsmannschaftlichen Abgöttereyen / Landsmannschaftlichen Götzendienereyen / Landsmannschaftlichen Heydenthum / Landsmannschaftlichen Türckenthum / Landsmannschaftlichen Jüdenthum / Landsmannschaftlichen Ketzereyen / Landsmannschaftlichen Irrthümern / Landsmannschaftlichen Verführungen / Landsmannschaftlichen Verblendungen / Landsmannschaftlichen Verstockungen / Landsmannschaftlichen Verhärtungen / Landsmannschaftlichen Verdammnissen / Landsmannschaftlichen Verderbnissen / Landsmannschaftlichen Verwüstungen / Landsmannschaftlichen Zerstörungen / Landsmannschaftlichen Zerrüttungen / Landsmannschaftlichen Zerreissungen / Landsmannschaftlichen Zerschmetterungen / Landsmannschaftlichen Zerschlagungen / Landsmannschaftlichen Zerbrechungen / Landsmannschaftlichen Zerknirschungen / Landsmannschaftlichen Zerknirschungen / Landsmannschaftlichen Zerknirsch

Hic Liber Ecclesiæ Dei Militantis Typus
Hic Liber Ecclesiæ Dei Triumphantis Typus
Hic Liber Ecclesiæ Dei Militantis Speculum
Hic Liber Ecclesiæ Dei Triumphantis Speculum
Hic Liber Ecclesiæ Dei Militantis Exemplum
Hic Liber Ecclesiæ Dei Triumphantis Exemplum

Hoch-Edelgebohrnen
Hochweisen
Herrn Stadt-
Herrn Burgermeister
und
Herrn Rath
Der Hochlöblichen
Stadt Leipzig
Meinen Hochgeehrtesten Herrn
Patronen
Und
Hochgeehrtesten Herrn
Gönnern
Wünschet
Alles Heil und Wohlfahrt
Zu
Dem Neuen Jahre
Und
Beharret
Mit Unterthänigster Ehrerbietung
Ihr
Unterthänigster Knecht
Johann Christoph Gottsched.

Indem die Geister nun ihr Heilig/Heilig singen/
Sieht er ein schönes Volck durch Lufft und Wolcken dringen/
Ein Volck/in dessen Blut der Hund aus Orient
Den Sebel und die Faust begierig umgewend/
Und fast gesättigt hat; dasselbe kömmt mit Hauffen
Dem deutschen Hercules begierig zugelauffen:
Ach könnstu/unser Trost/ und unser Kinder Sieg/
Du hast durch deinen Streit den allgemeinen Krieg
Dem Feinde zugekehrt/ und die gerechte Sache
Der armen Christenheit durch kluggesuchte Rache
In Fried und Ruh gestelt/ daß nun der Donau Fluß
Vor Sebel/Schild und Pfeil nicht mehr erzittern muß.
Wir haben unser Blut zum Pfande dargegeben;
Doch weil die Christen noch in jener Gräntze leben/
So bleiben wir vergnügt in GOttes Macht und Rath/
Der deine Tapferkeit so wol gesegnet hat.
Und dieses sagen sie/als von dem deutschen Rheine
Der blutgefärbte Dampf gleich als im Purpur-Scheine/
Bis an die Sterne zeucht/ und mit der Sieges-Pracht
Den himmlischen Triumph noch zweymahl schöner macht.
Es ist der theure Schweis/den Deutschland zugesetzet/
Seit uns der Türcken-Raub aus Occident verletzet/
Der rufft nun Himmel an/er rufft und zeugt darbey/
Daß dieser Friederich des Friedens Anfang sey.

O komm

O kom̃ der Teutschen Schutz/ geneuß der selgen Stunden/
Du hast die Fessel nechst von Philippsburg gebunden/
Das manche Länder band/ so komm du freyer Held/
Weil hier kein Fessel mehr die Seelen überfällt/
Die nach der Freyheit stehn: Ach sieh aus unsern Blute
Quillt Purpur und Rubin/ der deinem tapffren Muthe
Gleich als ein Kleinod giebt/ das in der Ewigkeit
Noch zwischen deiner Zier viel göldne Funcken streut.
Du hast durch Gottes Krafft daselbst ein Ziel gestecket/
Daß nun kein heisses Blut dasselbe Feld bedecket;
Daß unsre Kinder auch die Friedens-Hoffnung sehn/
Das ließ der hohe GOtt durch deinen Arm geschehn.
Schau/ wie sich unser Bau zu neuer Lust beweget/
Und dir den schönen Krantz um deinen Scheitel leget/
Den GOtt gewunden hat: Hier steht die werthe Schaar
Und beut dir Lieb und Gunst zu steten Zeiten dar.
Diß geht im Himel vor. Wir müssen uns noch sehnen/
So lange dieses Licht von Wolcken unsrer Thränen
Gantz überschüttet wird/ der Nebel legt sich vor/
Daß unsre Schwachheit nicht bis an das Perlen-Thor
Die Augen richten kan: Sonst würden wir uns freuen
Und in dem Tode selbst den Freuden-Bund erneuen/
Wir würden klärlich sehn/ daß niemand traurig stirbt/
Bey welchem alle Noth und Traurigkeit verdirbt.

Beispiel für Fraktur (Schwabacher)

Beispiel für Fraktur (Schwabacher)

Die Schwabacher ist eine Schriftart, die vor allem im 15. und 16. Jahrhundert verbreitet war. Sie wurde von Johann Gutenberg entwickelt und ist eine der ersten Schriften, die mit beweglichen Lettern gedruckt wurden. Die Schwabacher zeichnet sich durch ihre runden Formen und ihre geringe Strichstärke aus. Sie wurde oft für religiöse Texte verwendet, aber auch für weltliche Schriften.

Ich will dich lieben meine Stärke,
Ich will dich lieben meine Zier,
Ich will dich lieben immer mehr,
Ich will dich lieben meine Krone,
Ich will dich lieben, Herr mein Gott,
Ich will dich lieben bis in den Tod.

Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen suchen kläglich,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen trösten gnädiglich,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen selig auch.

Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen reich und hoch,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen ewiglich,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen himmlisch auch.

Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen ein Gotteskind,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Erb,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Braut.

Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Glied,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Freund,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Sohn.

Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Kind,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Leib,
Ich will dich lieben, weil du mich
Hast wollen machen Gottes Geist.

Klasse 21: Elektrotechnik.

Anmeldungen vom 1. Januar 1900 ab.

Die Anmeldungen liegen von dem angegebenen Tage an während zweier Monate für jedermann zur Einsicht und Einspruchserhebung im Patentamte aus.

Klasse 21. A. 6911. Elektrischer Kontaktgeber mit Quecksilberkontakt. Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 111. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 112. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 113. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 114. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 115. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 116. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 117. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 118. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 119. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 120. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 121. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 122. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 123. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 124. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 125. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 126. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 127. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 128. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 129. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 130. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 131. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 132. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 133. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 134. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 135. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 136. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 137. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 138. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 139. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 140. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 141. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 142. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 143. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 144. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 145. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 146. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 147. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 148. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 149. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 150. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 151. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 152. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 153. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 154. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 155. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 156. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 157. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 158. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 159. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 160. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 161. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 162. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 163. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 164. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 165. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 166. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 167. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 168. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 169. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 170. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 171. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 172. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 173. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 174. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 175. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 176. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 177. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 178. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 179. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 180. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 181. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 182. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 183. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 184. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 185. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 186. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 187. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 188. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 189. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 190. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 191. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 192. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 193. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 194. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 195. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 196. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 197. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 198. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 199. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 200. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 201. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 202. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 203. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 204. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 205. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 206. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 207. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 208. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 209. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 210. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 211. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 212. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 213. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 214. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 215. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 216. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 217. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 218. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 219. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 220. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 221. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 222. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 223. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 224. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 225. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 226. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 227. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 228. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 229. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 230. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 231. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 232. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 233. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 234. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 235. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 236. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 237. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 238. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 239. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 240. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 241. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 242. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 243. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 244. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 245. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 246. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 247. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 248. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 249. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 250. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 251. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 252. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 253. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 254. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 255. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 256. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 257. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 258. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 259. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 260. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 261. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 262. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 263. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 264. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 265. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 266. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 267. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 268. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 269. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 270. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 271. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 272. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 273. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 274. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 275. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 276. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 277. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 278. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 279. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 280. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 281. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben für elektrische Bogenlampen. Dr. Max Bauer in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 94. 15. Juni 1899.

Klasse 21. B. 23 282. Verfahren zur Herstellung von Kohlenstäben

Ehe, wenn sie nicht
Verlöbnisse, wenn
Verlöbnisse, wenn
Verlöbnisse, wenn

IV.

Auf einer vornehmen Person Leichen-Text: Denen die Gott lieben/müssen alle Dinge zum besten dienen.

1.

ICh liebe GOTT/ was kan mir schaden?
Mein Herr regiert die gantze Welt:
Der kan mich aller Last entladen/
Die meinen Geist gefangen hält;
Und will sich auch der Feind erkühnen/
So muß mirs doch zum besten dienen.

2.

Ich bin Ihm Treu und Liebe schuldig/
Damit will Er bezahlet seyn:
Drumb leb' und lieb' ich stets geduldig/
Und küsse selbsten meine Pein:
Denn will mir keine Freude grünen/
So muß die Noth zum besten dienen.

3.

Wie mancher ist dahin gestorben
Der sich viel Wollust rühmen kan?
Hingegen bleibt er nun verdorben/
Und schaut sein ewig Elend an:
Drum weiche/ Welt/ mit deinen Mienen/
Dein Haß soll mir zum besten dienen.

4.

Gleich wie das Feuer von dem Winde
So wächst die Andacht von der Noth;

Darum

Wie man die Wasserwage machen soll.

Wie man die Wasserwage machen soll.

Wie man die Wasserwage machen soll.

How doth the cite syt desolate that was full of people? she is become as a widowe: she that was great among the nacions: and lady among the countreis: is become tributarie.

She wepeth sore in the night: and her teares are on her cheekes: and among all her louers she hath none to comforte her: all her frendes haue dealt vnfaithfully with her: and are become her enemies.

Iuda is led away captiue for affliccion and for great seruitude: she dwelleth among the heithen: she findeth no rest: all her persecutors take her in the straites.

The wayes of Sion lament: because there come no more to the solemne feastes: all her gates are desolate: her preistes sigh: her virgins are heauie: and she herself is in bitternesse.

Her aduersaries are exalted in the heed: her enemies prosper: for the Lorde hath plagued her for the multitude of her wickednesse: her children are led away captiue before the face of the enemie.

And from the doughter of Sion all her beautie is departed: her princes are become like vnto rammes that finde no pasture: and they are gone without strength before the face of the persecutor.

Ierusalem remembreth in the dayes of her affliccion and of her miserie all her pleasaunt things that she had in the dayes of olde: when her people fell into the hande of the enemie: and none did helpe her: the enemies sawe her: and did mocke at her sabbathes.

Ierusalem hath grieuously sinned: therefore she is made as a vile thing: all that honoured her despise her: because they haue seene her filthinesse: yea she herself sighing turneth backe.

Her vnclennesse is in her lappes: she remembred not her latter ende: therefore she came downe wonderfully: she had no comforter: O Lorde behold my affliccion: for the enemie is exalted.

The enemie hath spred out his hande vpon all her pleasaunt things: for she hath seene the heithen entre into her sanctuarie: concerning whom thou commaundedst that they should not entre into thy congregacion.

All her people sigh: and seeke bread: they haue geuen their pleasaunt things for meate to refresh the soule: Behold O Lorde and consider: for I am become vile.

Is it nothing to you all that goe by? behold and see if there be any sorowe like vnto my sorowe: which is done vnto me: wherewith the Lorde hath vexed me in the day of his fierce wrath.

From aboue he sent fire into my bones: and it preuailed against them: he hath spred a net for my feete: he hath turned me backe: he hath made me desolate: and faynt all the day long.

The yoke of my wickednesse is bounde vpon his hande: they are wounden and come vp vpon my neck: he hath made my strength to fall: the Lorde hath geuen me into their hande: I am not able to stande vp.

The Lorde hath set at nought all my mightie men in the middes of me: he hath called a congregacion against me: to breake my yonge men: the Lorde hath trode the virgin the doughter of Iuda as in a wine presse.

For these things I weepe: mine eye runneth downe with water: because the comforter that should refresh my soule is farre from me: my children are desolate: because the enemie hath preuailed.

Sion spreadeth forth her handes: and there is none to comforte her: the Lorde hath commaunded concerning Iacob: that his aduersaries should be rounde about him: Ierusalem is as a menstruous woman among them.

The Lorde is righteous: for I haue rebelled against his commaundement: heare all ye people: and beholde my sorowe: my virgins and my yonge men are gone into captiuitie.

I called for my louers: but they deceiued me: my preistes and my elders gaue vp the ghost in the citie: while they sought meate for themselues to refresh their soules.

Beholde O Lorde for I am in anguish: my bowels are troubled: mine heart is turned within me: for I haue sore displeased: abroade the sworde bereaueth children: at home there is as death.

They haue heard that I sigh: and there is none to comforte me: all mine enemies haue heard of my trouble: they are glad that thou hast done it: but thou shalt bring the day that thou hast called: and they shall be like vnto me.

Let all their wickednesse come before thee: and doe vnto them as thou hast done vnto me for all my transgressions: for my sighes are many: and mine heart is heauie.

Drum steh im Glauben aufgericht/
Und folge/wenn dein JEsus spricht:
Weine nicht.

5.

Darzu wer hat vor allen Sünden
So gar gewisse Sicherheit?
Denn die Exempel überwinden
Bißweilen auch die Frömmigkeit.
Drum frölich/daß die Falle bricht/
Und daß nun dein Erlöser spricht:
Weine nicht.

6.

GOtt Lob! mehr kan ich nicht erwerben:
Mein Schatz lebt in dem Himmel schon.
Wills GOtt/ ich kan mit Freuden sterben/
So find ich meinen liebsten Sohn.
O JEsu/zeige mir das Licht/
Wo es aus deinem Munde spricht:
Weine nicht.

VI.

Auf Herrn Georg Christian Rüdingers/ Fürstl. Sächs. Amts-Voigts in Weissenfels Wahl-spruch: Glorior Cruce Redemptoris, Ut Vilescat Mundus, bey seinem Begräbnis/ den 20. Mart. 1678.

Zu guter Nacht/ ihr stoltzen Sachen/
Darnach die Welt so eifrig strebt/

Ihr

Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut

Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut
Quæ sunt in ore meo, Domine, ut

Ehe-Pacten, Verſchreibungen, Teſtamenten, Vormundſchaften, Gerichts-Ordnungen, Gerichts-Urtheilen, Gerichts-Decreten, Gerichts-Executionen, Gerichts-Proceſſen, Gerichts-Acten, Gerichts-Protocollen, Gerichts-Siegeln, Gerichts-Schreibern, Gerichts-Dienern, Gerichts-Gefängniſſen, Gerichts-Kerckermeiſtern, Gerichts-Knechten, Gerichts-Boten, Gerichts-Pferden, Gerichts-Wagen, Gerichts-Schlitten, Gerichts-Geſchirren, Gerichts-Sporen, Gerichts-Peitſchen, Gerichts-Stöcken, Gerichts-Ruthen, Gerichts-Schwertern, Gerichts-Hellebarden, Gerichts-Spießen, Gerichts-Rüſtungen, Gerichts-Harnaſchen, Gerichts-Helmen, Gerichts-Schildern, Gerichts-Pantzern, Gerichts-Ketten, Gerichts-Armbruſten, Gerichts-Pfeilen, Gerichts-Bogen, Gerichts-Büchſen, Gerichts-Pulver, Gerichts-Kugeln, Gerichts-Stücken, Gerichts-Lafetten, Gerichts-Rädern, Gerichts-Achſen, Gerichts-Deichſeln, Gerichts-Nägeln, Gerichts-Bolzen, Gerichts-Ringen, Gerichts-Hacken, Gerichts-Schaufeln, Gerichts-Spaden, Gerichts-Hauen, Gerichts-Aexten, Gerichts-Sägen, Gerichts-Feilen, Gerichts-Hobeln, Gerichts-Bohrern, Gerichts-Meſſern, Gerichts-Scheeren, Gerichts-Zangen, Gerichts-Hämmern, Gerichts-Ambſſen, Gerichts-Blaſebälgen, Gerichts-Eiſen, Gerichts-Stahl, Gerichts-Kupffer, Gerichts-Meſſing, Gerichts-Zinn, Gerichts-Bley, Gerichts-Zeug, Gerichts-Leder, Gerichts-Tuch, Gerichts-Leinwand, Gerichts-Garn, Gerichts-Seide, Gerichts-Band, Gerichts-Nadeln, Gerichts-Fingerhüten

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
3 Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.

So wird Leben/ Krafft und Blut bey der Arbeit angewendet/
Daß die matte Zunge rufft: HErr/ du hast mich hergesendet
Deiner Erndte beyzuwohnen: HERR/ nim̃ meine Garben an
Und vergönne deinem Knechte/ daß er sich erhohlen kan.
Laß mich in die Scheune sehn/ wo die Lebens-Bündel liegen/
Und mit ihrer süssen Frucht alle Schnitter wohl vergnügen/
Ja mein GOtt/ ach binde selber meine Seele gnädig ein/
Hier will ich den Weitzen schneiden/ dort laß mich die Garbe seyn.
Nun die Bitte wird erhört: Er ist von der Welt entfernet/
Da des alten Erffurts Geist ihn aufs neue kennen lernet.
Ach da lebt er fried- und frölich/ und erkennet GOttes Treu/
Wie gar nichts die Last des Lebens gegen diesem Lohne sey.
Dennoch eh die Stunde kam ward der Muth noch wohl probiret/
Und durch manche Kranckheits-Last auf das Jammer-Feld geführet.
Ach wie must er sich bewegen und die Sense gleichsam ziehn/
Ehe GOtt im Erndten-Krantze ließ die Friedensblume blühn.

Denn

Denn der Priester solte noch uns zu Trost und GOtt zu Ehren/
Auch auf seiner Lagerstatt die Gedult im Wercke lehren;
Kommt numehr ihr Kirchen-Kinder / schaut den krancken Lehrer an/
Also wird dem höchsten Vater auch im Leiden gnug gethan.
Ach wo ist ein Ackermann/dem die Wetter nicht begegnen/
Oder dem die Mandeln nicht auf dem Felde noch beregnen /
Und da ist Gedult von nöthen/ ob man gleich mit Uberdruß/
Nach den klaren Sonnen-Tagen heut und morgen seufftzen muß.
Nun wolan der grosse GOtt/ ließ ihn nicht vergebens hoffen /
Sondern dessen Gütigkeit hat den rechten Tag getroffen/
Diesen Tag/der seinen Namen zu der schönen Losung führt /
Und da sich das Angebinde mit der Himmels-Krone ziert.
Also kömmt das Himmels-Heer unter einem Namens-Liede/
Und verkündigt allbereit/ daß der unverrückte Friede
Wird als eine Krone wachsen: Rom̃ / du fromm- und treuer Knecht/
Rom̃ / du hast an deinem Pfunde GOttes Wucher nicht geschwächt.

Was dein Mund geſäet hat/was dein Beyſpiel hat begoſſen/
Solches hat des Himmels Krafft dem Gedeyen eingeſchloſſen:
JEſus ſtund auf deinen Samen/ Jeſus trieb den Stengel an/
Jeſus hat den reiffen Körnern ſeinen Boden ausgethan.
Lebe wohl/du theurer Geiſt/ überwinde Furcht und Plage/
Durch den groſſen GOttes-Lohn/ und was an dem Namens-Tage
Dir zur Freude wiederfähret/ dieſes ſey dein täglich Feſt/
Bis der letzte Lebens-Richter keine Tage zehlen läſſt.
Unterdeſſen wolle GOtt ſeine Kirche noch regieren/
Und ſein heilig Saamenwerck auch zu Weiſſenfels vollführen/
Daß wir frey von allen Kriegen ferner in den Tempel gehn/
Und daſelbſt mit vollen Aehren wider alle Noth beſtehn.
Ach/uns dünckt/wir hören ſchon eine Friedens-Poſt erklingen/
Dieſe wird um Land und Stadt neuen Troſt zur Erndte bringen/
Und ob gleich die Feinde toben/dennoch wird der Sonnenſchein
Uber unſer Kirch und Schulen hundertfach erſprießlich ſeyn.
GOtt iſt noch bey uns bekant/ Zion ſteht bey ſeinen Sachſen/

Jeſus

Jesus lässt sein werthes Wort durch die Krafft des Trösters wachsen:
Wer auf diesen Felsen bauet/ der empfindet Trost und Rath/
Den Hr. Elsthen in dem Leben und im Tod empfunden hat.

Andere Gedancken über diesen Namen- und Sterbens-Tag.

DAs ist der selge Tag/ der ziehret seinen Namen/
Und macht den theuren Geist von Leibes-Banden loß.
GOtt kennet seinen Fleiß- und prüfft den edlen Saamen;
Drum wird sein Angebind' im Himmel doppelt
Die Kranckheit plagte zwar den wohlverdienten Alten/
Und ließ ihn offt umsonst nach GOttes Ruhe sehn:
Wir dachten/ pfleget Gott nicht wunderlich zu walten;
Ist seinem Diener nicht hierdurch zuviel geschehn?
Wie sehnlich fragt er uns/ wie steht es um den Weitzen?
Führt nicht der Bauer bald die reiffen Garben ein?
So wolt er seinen Tod auch zu der Erndte reitzen/
Sonst könte nach der Last kein Feyer-Abend seyn.
Er sprach: Du treuer Gott/ ich bin vom erndten müde/
Ich habe viertzig Jahr mein Ackerwerck gethan/
Darum erlöse mich/ und sey mein süsser Friede/
Daß ich nach aller Last bey dir verschnieben kan.
Ich habe mich der Satt getreulich angenommen/
Da manches Weitzen-Korn schon halb verdorben war/
Von diesen ist sehr viel in deine Scheune kommen;
Ach mache mir den Weg auch endlich offenbahr.

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 5. Fig. 6.

Fig. 7. Fig. 8.

Fig. 9. Fig. 10.

Fig. 11. Fig. 12.

Fig. 13. Fig. 14.

Fig. 15. Fig. 16.

Fig. 17. Fig. 18.

Fig. 19. Fig. 20.

Fig.

Eben dergleichen Invention.

1.

DEr Namens-Tag ist nun erschienen/
Der macht die Leibes-Bande loß/
Die theuren Himmels-Kräntze grünen/
So wird die Lust gedoppelt groß.
So hat der Geist den Zweck gefunden/
Und wird im Himmel angebunden.

2.

Wir wusten nicht zu welchem Ende
Der Priester solche Schmertzen trug/
Der offtermals die matten Hände
Aus Bangigkeit zusammen schlug:
Ach soll ein Seufftzer dieses Alten
Bey GOtt nicht mehr als diß erhalten!

3.

Er selbst fieng sehnlich an zu fragen/
Was macht nunmehr der Ackermann!
Hat er die Garben eingetragen/
Daß er die Frucht geniessen kan?
Ist bald nach seinen sauren Wochen
Der Feyer-Abend angebrochen?

4.

Ach GOtt/sprach Er/wie sind die Glieder
Von deiner Erndte müd und matt/
Komm/lege mich zur Ruhe nieder/
Denn ich bin ferner Lebens-satt/
Es ist nun Zeit/daß ich mich labe/
Nach dem ich gnung geschwitzet habe/

5.

Ich habe manche Sünden-Dörner
Von deinem Acker weggebracht.
Und die erwehlten Weitzen-Körner
Von Staub und Unkraut rein gemacht/
Daß sie mit höchstem Wohlvergnügen
Dort in der Freuden-Scheune liegen.

6.

Ich aber muß mich hier bemühen/
Der Leib wird täglich mehr geschwächt/
Und gleichwohl muß er noch verziehen;
Ach GOtt/ ich bin dein treuer Knecht:
Sprich nur ein Wort/so wirds geschehn/
So werd ich deine Freude sehn.

7.

Jedoch/es stund in GOttes Willen/
Der hatte diesen Tag gesetzt/
Die Lebens-Hoffnung zu erfüllen.
So wird der tapffre Geist ergetzt/
So wird die Seele mit Verlangen
Von GOttes Hoff-Music empfangen.

8.

Er achtet unser Angebinde
Bey solcher Namens-Freude nicht:
Weil GOtt zu ihm/als seinem Kinde
Den rechten Namens-Segen spricht:
Nur diesen Dienst will er noch haben/
Daß wir den kalten Leib begraben.

9.

Wolan wir eilen und bezahlen
Die Gott-geliebte Schuldigkeit/

Und

Und ruffen noch zu tausendmalen:
Viel Glücks zu dieser schönen Zeit/
Die deinen Namen Himmlisch zieret/
Und dich zur rechten Erndte führet.

10.

Viel Glücks numehr zu deinem Namen/
Der in dem Lebens-Buche steht:
Viel Glücks zu deinen theuren Saamen/
Der frölich zu der Erndte geht.
GOtt wolle nur in diesem Leben
Noch Krafft zu seiner Erdte geben.

VIII.

Über die Worte: Halte was du hast/daß niemand deine Krone nehme.

1.

Ich will im Glauben tapffer halten/
Wer ist/der mich bezwingen kan?
Ich lasse meinen Heiland walten/
Der nimt sich meiner mächtig an.
So muß sich Feind und alles schämen:
Der wer will mir die Krone nehmen?

2.

Ich hab' im Tode was verlohren;
Doch weil mein Trost im Himmel lebt/
So wird mein Leben eh' gebohren/
Eh' man die todte Last begräbt.
Soll ich mich nun zu tode grämen?
Darff mir doch nichts die Krone nehmen.

The Scene of Action.

The Citie Haerlem, with the Lake, Meere, and Sea-coast adjoyning, as it lyes in the Province of Holland.

The Description of the Citie.

The Citie Haerlem is a very ancient Citie, and one of the principall Cities of the Province of Holland, which lyes between Amsterdam and Leyden, and is distant from either of them about 4 leagues: It is seated upon a Lake, which is called the Lake of Haerlem, and is about 7 leagues in length, and 3 in breadth, and is very deepe, and hath a free passage into the Sea, and is navigable for Ships of any burthen. The Citie is very strong, both by Art and Nature, and is fortified with 4 Bulwarks, and 4 Ravelins, and hath 4 Gates, and 4 Ports, and is very well provided of Ammunition, and Victuals, and hath a Garrison of 2000 Souldiers, and 1000 Citizens, which are all resolved to defend it to the last man.

Die Geschichte der Prinzessin Rosette. Ein Märchen. 1
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht. 1
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht auf Ostern. 3
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht auf Ostern. 4
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht auf Ostern. 5
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht auf Ostern. 6
Der Tod des Orpheus. Ein Gedicht auf Ostern.

Ja wenn Er an sie denckt/wie sie dort oben schwebet/
So zeucht die Liebe nach/und schwinget sich empor.
Doch eben/weil er weiß/daß sie dort in der Höhe/
Ohn alle Traurigkeit mit JEsu Hochzeit macht;
So rufft er Lob und Trost zu solcher Himmels-Ehe/
Und merckt wie GOttes Krafft auch durch die Thränen lacht.
Er hat nun funffzig Jahr viel Tröstung ausgesprochen/
Und manch betrübtes Hertz durch seinen Mund erquickt:
Wolan das Freuden-Wort bleibt Ihm auch ungebrochen:
GOtt liebet/wenn er schreckt/und tröstet wenn er drückt.
Dieß Wort sey Ihm gewünscht/und allen/welche weinen/
Nach dem das Mutter-Hertz viel Segen mit sich nimt:
Denn Ihr Gebete lebt/und lässt die Frucht erscheinen/
Die auch im Tode noch die Last zur Lust bestimmt.

X.

ALs Herr Johann Schütze/ weitberühmter Philologus und Rector der Fürsten-Schule Grimm/ seinen einigen und unvergleichlich-wohlgerathenen Sohn im 12. Jahre seines Alters den 2. Aug. 1676. verlohren hatte.

1. Es

1.

ES bleibet wohl darbey / ein GOtt-verliebter Geist/
Der sich der Wissenschafft des Himmels nur befleisst /
Der muß sich stets bewerben/
Daß er die Weißheits-Bahn
Durch ein geschwindes Sterben
Bey GOtt vollführen kan.

2.

Was lehrt die kluge Welt? sie leget Stück zu Stück/
Sie giebt ein Rätzel-Bild und einen Spiegel-Blick;
Doch wenn wir in dem Grabe
Des Cörpers ledig seyn/
So dringt des Himmels Gabe
Der Seele tieffer ein.

3.

Hier liegt ein solches Kind / das GOTT zum Zwecke nahm/
Und in der jungen Zeit zur Mannheit gleichsam kam/
Es fragte bey den Büchern
Nach keiner Schmeicheley/
Und wolte sich versichern/
Was GOTT und Himmel sey.

4.

Allein wie sich der Fleiß noch gar zu schwach befand/
Weil sich des Cörpers Last an das Gemüthe band;
So war das sein Vergnügen:
GOtt nim mich von der Welt/
Und laß im Grabe liegen/
Was mich gefangen hält.

Der Großherr hat 3 Leib-Aerzte, welche Hekim Baschi heißen, und 3 Leib-Wundärzte, welche Dschirrahi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Astrologen, welche Munedschim Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Uhrmacher, welche Saatdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Barbiere, welche Berber Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Bäcker, welche Kiahja Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Köche, welche Aschtschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Kaffeesieder, welche Kahwedschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Confitenmacher, welche Schekerdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Sorbetmacher, welche Schirbetdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pfeifenstopfer, welche Tschibukdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pfeifenmacher, welche Tschibukdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pantoffelmacher, welche Papudschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Schneider, welche Terzi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Schuhmacher, welche Tschisme Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Sattler, welche Jahrdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Bogenmacher, welche Jaidschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pfeilmacher, welche Tschekdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Schwertfeger, welche Kilidsch Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Büchsenmacher, welche Tufenkdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pulvermacher, welche Barudschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Kanonengießer, welche Topdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Bombardiere, welche Humbaradschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Petarden-Meister, welche Petardschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Feuerwerker, welche Fischekdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Minirer, welche Lagumdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Schiffbauer, welche Kalefatdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Ruderer, welche Kaikdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Steuerleute, welche Kaikdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Schiffleute, welche Kaikdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Fischer, welche Balikdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Jäger, welche Schikardschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Falkenmeister, welche Schahindschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Hundeführer, welche Tasdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Bärenführer, welche Ajidschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Löwenwärter, welche Aslandschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Tigerwärter, welche Kaplandschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Elephantenführer, welche Fildschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Kameelführer, welche Dewedschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pferdeführer, welche Atdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Stallmeister, welche Mirachor Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Pferdeknechte, welche Sakadschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Stallknechte, welche Sakadschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Hufschmiede, welche Nalbandschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Sattelknechte, welche Jahrdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Zeltmacher, welche Tschadirdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Halidschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Kilimdschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Sedschadedschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Tschulhadschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Tschulhadschi Baschi heißen.

Der Großherr hat 3 Leib-Teppichmacher, welche Tschulhadschi Baschi heißen.

Der Sonnen Finsternuß im Krebsen.

Der Sonnen Finsternuß im Krebsen.

Der Sonnen Finsternuß im Krebsen.

Da doch mein werther Heiland oben
Sich selbst zum Pfande giebt.
Jetzt sind die Todes-Wolcken trübe/
Doch bleib ich unverzagt;
Denn JEsus hat mir seine Liebe
Schon völlig zugesagt.

3.

Wie werden sich die Eltern freuen/
Daß ich zur Hochzeit geh/
Und in den ewig-grünen Meyen
Bey meinem Liebsten steh.
Mich dünckt/ sie wünschen mir Gelücke
Zur angenehmen Ruh/
In dem ich meine letzten Blicke
Nach ihrem Hause thu.

4.

Sie gönnen mir das gute Leben
Im Himmel allzuwohl/
Ob ich mich ihrer gleich begeben
Und weit verreisen soll:
Denn weil sie mich versorget haben/
So lassen sie mich hin/
Und dancken GOtt vor diese Gaben/
Daß ich so selig bin.

5.

Sie leben auf der todten Erden
In ungewisser Zeit/
Da sie noch manches hören werden
Von Furcht und Traurigkeit.
Da manches Paar mit Scherz und Lachen
Wird zu der Hochzeit gehn/

Und

Und nach den schnöden Liebes-Sachen
In Schmertz und Kummer stehn.

6.

Wolan die Zeit ist schon verhanden/
Es geht zu guter Nacht/
Der Tod hat längst von mir gestanden/
Und diese Post gebracht/
Ich soll den Himmels-Einzug halten/
So mag es auch geschehn/
Ihr Eltern lasst den Höchsten walten
Bis auf ein Wiedersehn.

XII.

ALs Herr Johann Krieger/ Pacht-Innhaber des Kloster-Gutes Buch den 17. Septembr. 1676. Seine Ehe-Liebste/ Fr. Annen Sophien/ beerdigen liesse.

NUr einmal ist zuviel/ wenn eine Liebste stirbt/
Uñ weñ die Lebens-Lust durch einen Tod verdirbt
Der an das Hertze geht: doch wer in wenig Jahrē
Dergleichen Trauerfall auch zweymal muß erfahren/
Der fühlet erst die Noth/ weil ein gedoppelt Leid
Nunmehr den alten Rest der ersten Traurigkeit
Zu neuen Schmertzen bringt. Ach zweymal Hochzeit machen
Das scheinet vor der Welt als ein gedoppelt Lachen;
Doch zwischen dieser Lust schwimt eine Thränen-Fluht
Die keiner Lust gedenckt/ und in das tiefste Blut
Sich einzuwinden pflegt. Vielmehr wird ers bekennen/

Wer zweymal binden muß / und zweymal wieder trennen
Der ſey erſt übel dran. Wiewol das Lebens Ziel
Wird uns allhier geſetzt/wie GOttes Weißheit will/
Der kennet unſren Geiſt/er ſieht wie viel er Freude
Bey uns von nöthen hat / und was vom Hertzeleide
Darunter lauffen muß. Denn alles was er thut
Darinnen zielet er auf unſer Höchſtes Gut.
Derhalben wird er ſich dem Höchſten untergeben.
Er rufft uns in den Tod und heiſſt uns wieder leben.

XIII.

Der Oſter-Troſt vor der Faſten und Marter-Woche / bey dem Begräbniſſe Herr Moritz Jacob Horns / Regierungs-Advocatens in Weiſſenfels den 10. Mart. 1678. erwogen.

NUn pflegt die Chriſtenheit des Leides zu gedencken /
Das unſer Lebens-Troſt auf Seine Schuldern nimmt/
In dem er ſich vor GOTT zu unſrer Schuld beſtimmt/
Und Seine Tugend läſſt durch fremde Laſter kräncken.
Wir ſehn das Creutze ſtehn/ daran das Leben ſtirbt/
So manche Tropffen ſich an Seinem Leib ergieſſen/
So manche Thränen läſſt ein gläubig Hertze flieſſen /
Weil aller Erden Luſt bey Chriſti Laſt verdirbt.

Allem

Allein die Schmertzen sind bey Christo längst vergangen/
Als Er am Creutze rieff: **Es sey nunmehr vollbracht/**
So war das gantze Werck des Leidens ausgemacht/
Und aller Oster-Trost war heimlich angefangen.
Derhalben feyren wir ein stetes Oster-Fest/
Und lassen Christi Noth uns zwar zu Hertzen gehen/
Doch daß wir auch zugleich bey Seinem Grabe stehen/
Aus welchem Er die Post des Lebens schallen lässt.

Mich dünckt ich werde nicht bey dem Begräbnis irren/
Ob ich schon vor der Zeit ein Oster-Bote bin;
Die blöde Liebste klagt/Ihr Leben sey dahin/
Und lässt die Hoffnung selbst durch solches Leid verwirren.
Allein das erste Wort/das Christus wieder sprach/
Als er Marien dort im Garten war erschienen:
Ach Weib/was weinest du: das kan zum Troste dienen;
Man dencke nur genau der klugen Frage nach.

Er fraget/was er weiß/ und was Sie wenig wuste/
Das hat sie nach der Frag im Fragen ausgelernt:
Sie dachte/Christus wär aus aller Welt entfernt/
Als diese Frage selbst den Heiland zeigen muste.
Sie mercke nur darauf; Er kömmet auf Sie zu/
Er zehlt die Thränen ab; Er rechnet alle Klagen/
Und wenn er solches sieht/so fängt er an zu fragen:
Was weinest du allhier/mein Weib/wen suchest du:

Ach höret/Christus fragt/der alles sieht und kennet/
Drum muß ein ander Zweck bey dieser Frage seyn:
Es ist so viel gesagt: Dein JEsus stellt sich ein/
Der vor und nach dem Tod in heisser Liebe brennet.
Er fragt; drum ist er da: Er spricht; man höret Ihn/
Und solches ist genug. Wer seinen Heiland höret/
Der bleibet alsofort im Weinen unverstöret/
Und lässt sein gantzes Hertz zur Himmels-Freude ziehn.

Zwar Menschen pflegen auch um unsern Stand zu fragen:
Doch dringet dieses Wort nicht auf den rechten Grund.
Kein Todter lebt davon; Kein Krancker wird gesund;
Ja kein Betrübter lernt die Schmertzen leichter tragen.
Bißweilen fragt man gar aus falscher Traurigkeit/
Und will des andern Noth zu seiner Freude wissen/
Wie Judas etwan dort den Heiland durffte küssen/
Und also wird kein Mensch durch Menschen-Wort erfreut.

Hingegen Christi Frag' entsteht aus treuem Hertzen/
Gleichwie ein treuer Artzt die Kranckheit wissen wil.
Drum **Weib/was weinest du**: Was hast du vor ein Ziel?
Was wünschet deine Noth? **was suchen** deine Schmertzen?
Was weinest du: den Sohn der in dem Himmel schwebt?

Was

Was weineſt du: den Mann/der ſeinen Schatz gefunden?
Was weineſt du: den Freund/ der ſich mit GOtt verbunden?
Was weineſt du: daß nun allhier kein Vater lebt?

Schau/JEſus zeiget ſich/der tritt an alle Stellen/
Und wer Sein Wort bewahrt/iſt Liebſter/Kind/ und Freund/
Er weiſt ſein Bruder-Hertz/ da lauter Liebe ſcheint/
Und wo das Labſal muß aus allen Worten qvellen.
Es weinet die Natur/ die JEſum ſchwerlich ſieht/
Der Glaube reiſt ſich durch/und opffert ſeine Thränen;
Ein ander mag numehr der Traurigkeit erwähnen/
Da JEſus wieder lebt/ da unſer Glücke blüht.

Das iſt das Horn des Heils/wodurch uns GOtt ergetzet/
Das hat er uns zu Troſt in Gnaden auffgericht/
So wanckt ein Gottes-Kind auch vor dem Feinde nicht/
Wenn Sünde/Furcht und Tod das Horn entgegen ſetzet/
Das Horn des Todes zwar verſtöſt uns aus der Welt/
Doch eben dieſer Stoß befördert unſre Freude/
Und Chriſtus ſelbſten fragt nach unſrem Hertzeleide:
Was weinſt du: weil der ſtirbt/der mir ſo wol gefällt.

XIV.

Die fröliche Zahlwoche in der himmliſchen Oſter-Meſſe bey dem Begräbniſſe Herrn Michael Lyſthenii, Brau- und Tranck-Steuer Inſpectoris in Weiſſenfels den 30. April. 1678.

I.

INdem bey dieſer Oſter-Meſſe
Manch Handels-Mann von Hauſe reiſ't/
Der unter Sonne/Dufft und Näſſe/
Sich mit vergebner Hoffnung ſpeiſt;
So wird uns alles Thun der Welt/
In einem Bilde vorgeſtellt.

II.

Da ſpielen wir mit unſern Jahren/
Als wie mit einer Wanderſchafft/
Weil man ſich in den eitlen Wahren
Des ſchnöden Lebens ſo vergafft/
Daß man ſein' eigne Wohnung fleucht/
Und ſtets auff fremde Märckte zeucht.

III.

Wir achten weder Wind noch Regen/
Wir fragen nach dem Staube nicht/
Wenn auch in Löchern oder Schlägen
Das Reiſe-Fuhrwerck offt zerbricht/
So bleibet doch der feſte Schluß/
Daß man den Weg vollführen muß.

Wir

IV.

Wir laſſen uns die Räuber ſchrecken/
Und fürchten uns/ wo niemand raubt/
Wir forſchen nach an allen Ecken/
Wie weit der Krieg die Straß erlaubt/
Indeſſen zahlt man doppelt Geld/
So ſchlecht als man die Mahlzeit hält.

V.

Und wenn wir nun die Rechnung ſchlieſſen/
So haben wir das Capital/
Auf keine Zinſe zu genieſſen/
Als auf Betrübniß/Furcht und Qvaal/
Biß unſer Tod den gantzen Reſt
Den Gläubigern im Stiche läſt.

VI.

Derhalben ſelig/wer die Wahren
Des Himmels an ſich bringen kan/
Der kan viel eitlen Kummer ſparen/
Und ſieht die Meſſe frölich an/
Darinne wir den Zahl-Termin
Mit mehr als reichen Wucher ziehn.

VII.

Man pflegt mit aller Luſt zu borgen/
Man nimt die beſten Wahren auff/
Und will man vor die Zahlung ſorgen/
So tritt der Heyland in den Kauff/
Als welcher durch ſein Löſegeld/
Im Himmel den Credit erhält.

VIII.

So kauffen wir die weiſe Seide/
Den Perlen-Schmuck/das Cronen-Gold/

Und

Und ſchicken uns zum Hochzeit-Kleide/
Geſetzt/daß unſer Sünden-Sold
Im Ebenbild /im Korn und Schrot/
Nichts anders führet als den Tod.

IX.

Wolan/ hier hat ein Mann bezahlet/
Vor dem ſein JEſus Bürge war/
So ward ſein Bley mit Blut bemahlet/
Und ſtellte rothe Gülden dar/
Die GOtt vor andrer Müntze liebt/
Daß er ſich ſelbſt zu kauffen giebt.

X.

Das heiſt den Wechſel recht geſchloſſen!
Komt/laſſt uns auff die Meſſe gehn/
Daß wir/als GOttes Mitgenoſſen/
In aller Rechnung wol beſtehn.
Ihr Thränen weicht mit eurer Krafft/
Wir wünſchen uns die Kauffmannſchafft.

XV.

EInes Chriſtlichen Vaters gott-gelaſſene Kinder-Liebe/ vorgeſtellet als Herr M. Johann George Weiſe/ damahls Prediger in Waltersdorff ſein Söhngen Johañ Chriſtian den 16. Nov. 1677. begraben ließ/an welchen Tage vor einem Jahre gleichfals ein geliebtes Töchtergen vorangegangen war.

Nach

Nach der Meloden:

Wer nur den lieben GOtt läſt walten/ ꝛc.

I.

WEr will mich nun von JEſu ſcheiden/
Weil er mein halbes Hertze nimt/
Und ſolches Theil mit höchſten Freuden/
Zu ſeiner Liebes-Luſt beſtimt?
Ich mercke daß er auch darbey
Der andern Helffte günſtig ſey.

II.

Ich frage wenig nach der Erde/
Weil ich ſchon halb im Himmel bin;
Und wenn ich etwas traurig werde/
So fleugt der gantze Geiſt dahin/
Der lebet innerlich vergnügt/
Dort wo ſein Schatz verborgen liegt.

III.

Die liebſten Kinder/ die wir haben/
Entſtehen nicht durch unſre Krafft/
Sie bleiben GOttes Gnaden-Gaben/
Der ſolche Wunder täglich ſchafft:
Drum ſchicket ſich ein rechter Chriſt/
Und giebet GOtt/ was GOttes iſt.

IV.

Will er dieſelben länger borgen/
So nehmen wir die Wolthat an;
Will er ſie aber dort verſorgen/
So bleib es gleich ſo wol gethan;
Er weiß am beſten/ was die Welt
Der Kinder-Zucht vor Netze ſtellt.

Darzu

V.

Darzu was kan ein Mensch erwerben/
Wenn er nach allen Sachen strebt?
Man lerne wol und selig sterben/
So hat man lange gnug gelebt/
Und alles auff einmahl gethan/
Was iemand thun und hoffen kan.

VI.

Mein Kind/ du hast in wenig Stunden
Das gantze Leben ausstudiert;
Nur dieses hastu nicht empfunden/
Was man vor Angst im Tode spürt/
Wenn das Gewissen den Beschluß
Zur Lebens-Rechnung machen muß.

VII.

Ich wünsche mir kein ander Glücke/
Wenn meine Stunde kommen wird/
Da sey im letzten Augenblicke
Mein JEsus ein getreuer Hirt/
Und locke mich verirrtes Schaff
Durch einen stillen Kinder-Schlaff.

VIII.

Indessen will ich gern ertragen/
Was der verborgne GOtt befiehlt/
Der bald durch Freude/ bald durch Plagen
Mit uns/als wie mit Kindern spielt:
Er gebe Lust und Hertzeleid
Nur zu gewisser Seligkeit.

IX.

Ich weiß/die Stunde wird erscheinen/
GOtt lasse sie nur bald geschehn/

Da werd ich ſelber ſamt den Meinen
Dich in des Himmels Klarheit ſehn.
Im Leibe bin ich noch allhier/
Doch in Gedancken ſchon bey dir.

XVI.

Als Herr Benjamin Schmied/ Hochfürſtl. Sächſ. Regierungs-Secretarius in Weiſſenfels ſein geliebtes Söhngen den 26. Mart. 1677. begraben ließ.

I.

WAs liegt uns doch im Hertzen/
Daß wir mit ſolchen Schmertzen
Die Kinder ſterben ſehn/
Da wir doch klärlich wiſſen/
Was wir erdulden müſſen/
Sey andern auch geſchehn.

II.

Wir können uns beſcheiden/
Daß ſie mit lauter Freuden
Vor GOttes Augen ſtehn/
Und daß ſie nicht verderben/
Weil ſie durch dieſes Sterben
Zum rechten Leben gehn.

III.

Ach was vor Noth und Sünde
Begegnet manchem Kinde/
Daß auf der Erde wohnt;

Hin-

Hingegen werde alle
Von ſolchem Unglücks-Falle
Dort oben wohl verſchont.

IV.

Man hört aus GOttes Munde/
Nun ſey die letzte Stunde
Vor die verderbte Welt.
Wer weiß nun/was vor Plage/
Noch vor dem Jüngſten-Tage
Die Menſchen überfällt.

V.

Ach die geliebten Kinder/
Die werden nur geſchwinder
An dieſes Ziel geſchickt/
Und haben im Gewiſſen
Kein Urthel hören müſſen/
Das alte Leute drückt.

VI.

Jedoch wir ſehn und hören
Dergleichen Himmels-Lehren
Als todte Menſchen an/
Indem wir ſtets vermeinen/
Es ſey mit Schmertz und Weinen
Der Sache gnug gethan.

VII.

Es ſcheint/ der Kinder-Seegen
Sey uns nur Lachens wegen/
Zu Troſt und Luſt beſtimmt;
So ſtirbt man faſt im Leide/
Wenn die vermeynte Freude
So bald ein Ende nimmt.

IIX.

Wir können nicht vergessen/
Wie frölich sie vordessen
Den Vater angelacht/
Was sie zu Tisch und Bette
Den Eltern umb die Wette
Vor Lustigkeit gemacht.

IX.

Und also wird uns bange/
So klagen wir/ wie lange
Wird uns nunmehr die Zeit!
Doch wenn wir sagen sollen/
Was wir im Ernste wollen/
So ist es Eitelkeit.

X.

Wohlan/ GOtt hat uns oben
Die Kinder aufgehoben/
Da sind sie wohl verwahrt/
Und werden bey den Frommen/
Biß wir zu Ihnen kommen/
Zu unsrer Lust verspart.

XVII.

Als Autor sich mit seiner Ehelieb-sten/ Frau Reginen Arnoldin/ gesegnen muste/ welche den 4. May 1678. einen jungen Sohn zur Welt gebracht/ und den 16. darauff durch einen unverhofften Tod abgefodert ward.

N Wenn

WEnn ich ein Heide wär/ und nichts von JEsu wüste/
Daß ich nur bey der Welt mein Labsal suchen müste/
So würde mein Gesicht in tausend Thränen stehn/
Nachdem ich/leider! sol mit der zu Grabe gehn/
Die mir am nächsten liegt. Ein Freund ist meines gleichen/
Ein Kind mein Ebenbild; Jedoch wenn sie verbleichen/
Stirbt etwas ausser mir: hier bin ich selber todt/
Denn mein selbst eigen Fleisch liegt in der letzten Noth.
Die meines Leibes Leib/ und meiner Seelen Seele/
Ja die mein Leben war/verbirgt sich in der Höle/
Da wenig Leben wohnt: Nichts lebt als Ungemach!
Ich bin die Leiche selbst/und geh der Leiche nach.
Die treue Mutter weint/ der Vater schwebt im Leide/
Weil hier ein Witwer steht/ wodurch die werthen Beyde
Gleich als verwitwet sind. Mein Zittau trauret schon:
Doch wenn die Schmertzens-Post den hoch-betrübten Thon
An diesen Felsen schlägt/ so wirfft mein Ungelücke
Den herben Wiederschall mit gleicher Macht zurücke.
Die Schwester klagt den Mann/ der Sohn sein Ehe-Gemahl/
Die Kinder sterben nicht/ und mindern ihre Zahl.

Allein ich will den Schmertz von keinem Heiden borgen/
Ich heisse Christian/ und lege Noth und Sorgen/
Auff den/der Christus heist; der hat das Regiment/

Dem

Dem Diener kömmet zu / daß er die Macht erkennt.
Sein Wille sey gelobt. Er hat mich angebunden/
Und wieder loß gemacht; Ich habe Lust empfunden/
Nun fühl ich Traurigkeit / nachdem sein Rathschluß sieht/
In welcher Lieb und Pein mein ewig Glücke blüht.

Ich hätte zwar gewünscht / der Wartung zu geniessen/
Auch unter ihrer Hand mein Leben zu beschliessen:
Denn ihre Tugend war durch Falschheit unversehrt/
Sie war ein Seegens-Kind/durch Sie ward ich vermehrt.
Ich hatte nichts zu thun / als schreiben oder lesen;
Was sonst ein Mañ bedarff/dasselbe Sorgen-Wesen
Stund ihrem Fleisse zu. So hat mich GOtt bedacht/
Und gleichsam ohne Müh vergnügt und satt gemacht.
Jedoch GOtt sey gerühmt/daß er mich solcher massen
Des Ehe-Segens Trost wol hat geniessen lassen:
Fährt gleich der beste Rath als in der Lufft dahin;
Wer weiß/wie lang ich noch von ihr gesondert bin.
Ich kan mit bessern Fug nach ihrem Tode sterben:
Denn ein verlaßner Mann kan doch nicht gantz verderben;
Sein Amt/sein Ehren-Stand/verbleibt ihm unversagt:
Allein so bald ein Weib des Hauses Schein beklagt/
Muß alles finster seyn. Ach dürfft ich nun verlangen/
Der Seele nach zu gehn! Wiewol ich bin gefangen/
An dir/du Schmertzens-Kind / weil du zurücke bleibst/
Und deiner Mutter Bild in dein Gesichte schreibst.
So lang dich GOtt erhält / soll auch das bittre Leben

Mir nicht zuwider seyn/daß ich dir möge geben/
Was mein Elias mir von erster Kindheit an
Aus Väterlicher Gunst im Lehren hat gethan.
Ach blühe/weil du lebst/und lebe GOtt zu Ehren!
Wil dich die schlaue Welt durch List und Trotz verkehren/
So schau den Himmel an/wo deiner Mutter Geist
Mit deinen Brüdern stets die reinen Hertzen preist.
Denn wiltu mit der Zeit zu solcher Freude kommen/
So freue dich/allhier mit GOtt und seinen Frommen
Durchaus bekand zu seyn. Dein Leib sey in der Welt/
Jedoch dein bester Schatz sey ausser ihr bestellt.
Vermehre deinen Fleiß/biß dich der Ruhm vermehret/
Und dir/ich weiß nicht wo/des Fleisses Lohn verehret/
Da suche dir ein Weib/das an der schönen Treu/
Nicht an der Lebens-Zeit der Mutter ähnlich sey.

Du aber/liebstes Hertz/laß dich noch einmal küssen/
Und dein erblasstes Haupt durch meinen Arm beschliessen:
Sonst hab ich nichts vor dich/weil auch der todte Kuß
Vielleicht ohn alle Macht bey dir verschwinden muß:
Die Seufftzer hörstu nicht/die Thränen bey dem Grabe
Sind weit von dir entfernt/der Kummer/den ich habe/
Kömmt schwerlich hin vor dich: Drum nim die Hoffnung an/
Krafft welcher ich einmahl zu dir gelangen kan.
Ich weiß/der liebe Tag wird bald genung erscheinen/
Da will ich neben dir das Menschlich-eitle Weinen
In Schertz verwandelt sehn. Jetzt bleib ich in Gedult:
Lebt keine Liebste mehr/so lebet GOttes Huld.

XIIX.

XIIX.

Als Autor bald darauf den 2. Jun. 1678. einer andern Regina / Hn. Christian Bergers / Fürstl. Sächs. Amyt-Schössers zu Freyburg Eheliebsten / die Leichen-Verse machen muste.

HIlff GOtt! sind dieses Jahr nicht Thränen gnung vergossen?
Ist etwas mehr zurück / als doppelt Witwen-Leid?
Ach freylich kömmet schon ein herber Strom geflossen /
Und rufft den alten Schmertz in neue Traurigkeit.
Herr Frauendorff ist hin; Herr Brettnütz ist verschwunden:
Dort sieht das Mutter-Hertz zwey Söhne traurig an;
Hier liegt die Jammer-Last zwey Töchtern auffgebunden;
Da wird ein neuer Weg zum Klagen aufgethan.
Die Mutter zeucht davon / der Töchter Trost und Leben /
Der Kindes-Kinder Licht / das Labsal aller Pein:
Herr Brettnütz hat ihr nächst den letzten Winck gegeben /
Drum wil sie jener Lust durch ihn versichert seyn.
Er hatte kaum das Haupt auff ihre Brust geneiget /
Als er zu guter letzt / im Tode gleichsam / sprach:

Frau Mutter / ſchaut mich an / GOtt hat mir diß erzeiget/
Was euch betreffen wird: nun folget ſelig nach.
Ja wol/der ſanffte Schlaff war überaus zu preiſen/
Wodurch der werthe Mann der Welt entzogen ward:
Da durffte ſich kein Blick vom Schrecken-Bilde weiſen;
Der Tod ſah beſſer aus als alle Lebens-Art.
Drum mochte ſich die Frau in dieſem Tod verlieben/
Der ſchleunig ohne Schmertz die Schmertzen mit ſich nahm/
Und kunte dergeſtalt die Seele nicht betrüben/
Als der gewünſchte Blick auch ohne Schmertzen kam.
Das heiſſet wol gelebt/wenn ſich in einem Schlage
Der Gott-beliebte Geiſt von ſeinem Cörper theilt/
Man ſchniebt nach Mitternacht / und vor dem frühen Tage
Wird der betrogne Tod vom Leben übereilt.
Eh man erinnert wird die Erde zu quittiren/
So ſteht die Thüre ſchon zum Himel auffgemacht:
Eh man die Seinigen gedencket zu verlieren/
Wird man von GOttes Volck dort oben angelacht.
Und alſo wiſſen wir uns freylich zu beſcheiden/
Daß ſie vergnüget lebt/und nicht hieher begehrt;
Jedennoch der Verluſt/den wir darneben leiden/
Geht unſerm Hertzen nah/daß ſich der Troſt verzehrt.
GOtt hat ſie reich gemacht; wir haben ſie verlohren;
Sie rühmet ihren Schlaff;wir wachen in der Noth:

Die

Die offt gebohren hat/ wird wiederum gebohren;
Indeſſen ſterben wir/ und ſind im Leben todt.
Ich ſtehe bey mir an/was ich zur Tröſtung ſchreibe/
Die Wunden ſind zu neu/ und ich erkenne wol/
Daß ich den meiſten Theil vom Troſte ſchuldig bleibe/
Wofern ich dieſe Schrifft auf alle richten ſol.
Der Eh-Mann/welcher ſonſt durch Leiden und Erfahren
Faſt ausgehärtet iſt/wird ſelber weich gemacht;
Weil das gewohnte Licht von acht und dreißig Jahren
Nicht weiter auff ſein Haupt und auff die Nahrung lacht.
Er hat den Töchtern offt ein Labſal fürgeſprochen/
Auch ietzt verbirget er/ was ihn am meiſten kränckt;
Indeſſen wird ſein Hertz in ſtiller Angſt gebrochen/
Wenn er den ſchnellen Riß nur als ein Menſch bedenckt.
Zwar GOtt erhalte noch das Silber ſeiner Haare/
Und weil der Fürſte lebt/ſo lebe deſſen Treu/
Damit das Trauer-Haus durch ſeinen Mund erfahre/
Was ein betagter Mann vor eine Stütze ſey.
Das Klagen iſt umſonſt! weil noch ein Krancker lebet/
So ſteht uns Hertzeleid/ Gebet und Faſten an:
Doch wenn der Cörper ſchon ſich in den Sand begräbet/
Da wird der Schaden nicht durch Weinen gut gethan.
Die Zeit iſt ſchon beſtimt/darinn wir folgen müſſen;
Wir aber locken ſie nicht wieder auff die Welt:
Drum ſelig/wer ſich ſchickt/und frölich im Gewiſſen
Das letzte Wiederſehn als einen Troſt behält.

Regina ſchläfft nun wol! Nehmt ſolche Chriſten-Worte
Bey der Begräbnis-Zeit zur ſüſſen Loſung hin.
Ich hab es auch geſagt/ ſeit ich an dieſem Orte/
Durch den Reginen-Schlaff hart aufgewecket bin.
Das iſt mein andrer Vers/ den ich als Witwer ſchreibe/
Und da Regina mir die Feder netzen muß:
GOtt helffe/ daß mein Troſt auch ihnen wol bekleibe/
So macht die Grabes-Schrifft den Held- und Chriſten-Schluß:
Regina ſchläfft allhier/ des Hauſes Luſt und Ehre/
Der Tugend Auffenthalt/ des Hertzens Königin:
Ihr kluges Leben war des Frauen-Zimmers Lehre/
Das helle Glaubens-Liecht war letzlich ihr Gewin.
Sie hat viel Freude zwar mich ſich hinweg genoñen/
Doch ſie verläſſet auch viel Schmertzen auff der Welt:
Und weil wir allerſeits gedencken hin zu kommen/
So hat ſie dort vielleicht den Platz vor uns beſtellt.
GOtt rieff/ ſie folgte nach: der Schluß war nicht zu brechen:
Nun reumet Fleiſch und Blut den Thränen etwas ein;
Doch wer dem Himmel nicht wil trotzig widerſprechen/
Der lerne bey der Noth ſtarck und gedultig ſeyn.

XIX.

Herbſt und Todes-Gedancken/ als Herr Abraham Schurich/ des Raths

Raths in Zittau den 22. Octobr. 1679. begraben ward.

GOtt Lob die schnöde Pest hat unser noch verschonet:
Die Luft ist unversehrt/ und wer in Zittau wohnet
Muß über vierzig Jahr/ ja noch viel älter seyn/
Wofern er eigentlich des Sterbens Furcht und Pein
Bey sich besinnen soll. Die Dörffer sind gebauet/
In Gassen wächst kein Graß/ wer auch die Stadt beschauet/
Der sieht ein frisches Volck/ und findet keine Wand
Die ohne Dächer steht/ und den erlidtnen Brand
Noch an der Stelle zeigt. Ja wenn die strengen Seuchen
Den Nachbarn schädlich seyn/ daß man die schnellen Leichen
Auf hundert zehlen muß/ so leben wir gesund/
Und machen GOttes Treu durch frohe Lieder kund.
Hier ist kein Bürger-Haus vergifftet und verschlossen/
Der Ehmann liebt sein Weib/ der Freund den Mitgenossen/
Der Vater steht getrost dem schwachen Sohne bey/
Die Schwester zweifelt nicht an ihres Brudern Treu:
Wie dort geschehen muß/ da man sich selber liebet/
Und alle Liebes-Schuld im Lauffen übergiebet/
Da manches Mutter-Kind nicht an der grimmen Pest/
Vielmehr aus Einsamkeit das junge Leben lässt.

Drum:

Drum ſey der groſſe GOTT viel tauſendmal geprieſen:
Er hat dem Vaterland ein ſeltnes Gut erwieſen/
So denck Er noch an uns / daß weder Rauch noch Gifft/
Das um die Mauren fährt / an unſre Mauren trifft.
Indeſſen will der Herbſt doch ſeine Zinſen haben/
Und wie er ſonſten pflegt mehr Cörper zu begraben/
Alſo bedienet er ſich itzund auch der Zeit/
Und überweiſet uns der blöden Sterbligkeit.
Herr Schurich lieget hier/ der nicht in grauen Haaren
Des Todes Satzung laß/der nicht an hohen Jahren
Zum Sarge zeitig war: Jedoch die Stunde kam/
Die ſolche reiffe Frucht von unſren Baume nahm.
Denn freylich wird der Menſch zum Grabe faſt gebohren /
Das Lebens-Paradieß hat ſich allhier verlohren/
Und wo die Sünde ſteckt/da wallt die ſtille Peſt/
Die ſelten achtzigmal den Herbſt erleben läſſt.
Ob nun diß ſcharffe Gifft ein Hertze bald bezwinget/
Und ob die Drüſe vor durch andre Glieder dringet/
Darbey man langſam ſtirbt; ſo iſt kein Unterſcheid/
In dem auch tauſend Jahr vor jener Ewigkeit
Nur als ein Schatten ſind. Wol dem/der ſich in Zeiten
Zur Gifft-Artzney gewehnt/der kan die Noth beſtreiten.
Wo JEſus in der That die gantze Bruſt bewohnt/
Da bleibt man vor dem Tod' im Tode ſelbſt verſchont.

Das

Das iſt die rechte Zeit/ wenn JEſus in dem Sterben
Die Lebens-Loſung giebt: ſo nimt man im Verderben
Den rechten Wucher ein: ſo wird die Todten-Grufft
Die beſte Panacee vor ungeſunde Lufft.
Wolan ermuntert euch in Eurem Trauer-Hauſe/
Ihr Lieben/ die Ihr nun von einem dürren Strauſe
Das Sinn-Bild borgen wollt. Der Straus verdorret nicht/
Der in dem Herbſte welckt/ weil GOttes Schluß verſpricht
Es werde Frühling ſeyn. Er hätte ferner können
Der Nahrung und der Stadt ſein wachſam Haupt vergönnen/
Er hätte ſeiner Pflicht als Vater gnung gethan:
Allein Er ſelbſt beſitzt was Er verlangen kan.
Er ſtarb in GOttes Huld: wird man das Beyſpiel faſſen/
So bleibt die Wohnung nicht verwittwet uñ verlaſſen.
Ein Chriſte bleibt getroſt/ bis CHriſtus unſer Hirt/
Und unſer Lebens-Fürſt vorm Tode weichen wird:
Das heiſt in Ewigkeit. GOtt hat dieſelben Tage
Schon heimlich angemerckt/ da ſich die gantze Plage
Zur Luſt verwechſeln ſoll: man dulde nur den Schmertz:
Zertheilt der ſcharffe Schnitt ein angetrautes Hertz/
So dringt das Todten-Gifft nicht biß zur Hertzens-Wunde:
Es iſt der Traurigkeit/ um eine kurtze Stunde/
Um einen Blick zu thun/ ſo kan es bald geſchehn/
Daß Ehmann/ Weib und Kind einander wieder ſehn.

Alſo

Also begleiten wir den Cörper zu dem Grabe/
Und weil ein ehrlich Hertz/das Kleinot seiner Haabe/
Noch allen kundbar ist/dadurch der Name grünt/
Der Name/welcher auch zugrünen Troste dient;
Als ruffen wir zu GOtt/er wolle Sie erhalten/
Und über dieses Haus ja um die Gegend walten/
Daß kein vergiffter Hauch/kein ängstlich Kriegs-Geschrey/
Und keine Landes-Noth den Wittwen schmertzlich sey.
Ach Vater/setze du das Ziel in unserm Leben
Wir wollen deiner Huld den gantzen Wunsch ergeben.
Ach leg uns/wenn du willst/in unsre Gräber ein/
Nur Pest und schnellen Tod laß ferne von uns seyn.

XX.

SEr GOtt und Menschen gefällige CHRISTIAN, bey dem Begräbnisse Hr. Christian Thums/ vornehmen des Raths in Zittau/den 17. Nov. 1679. vorgestellet.

SO wird ein CHRISTIAN der lieben Stadt entzogen/
Mit welchem auf einmal viel Rath und Fleiß verdirbt!
Ja wohl/er hat uns nie verseumet und betrogen/
Bis er so unverhofft in voller Blüte stirbt.

Wie

Wie freute sich mein Geist/ nach dem die Briefe kamen/
Ich solte wiederum der Neisse näher seyn:
Dem mancher CHRISTIAN gab diesen Liebes-Na-
men/
Der mich bezeichnet hat/ zu meiner Losung ein.
Zwar Einer war dahin: Doch sagt ich in Gedancken/
Entweder der mich liebt/ der heisset CHRISTIAN,
Wo nicht/ so wird er doch von keiner Tugend wan-
cken/
Dadurch ein **Christlich Haupt** die Welt ver-
gnügen kan.
Auch dieser sonderlich/ der in der **göldnen Krone**
Des alten Lehrers Haus mit neuem Lichte ziehrt/
Derselbe liebet auch den Vater in dem Sohne/
Der an der Wand vielleicht noch seinen Na-
men führt.
In solcher Zuversicht zog ich von meiner Saale;
So stellte sich mein Fleiß den **Vätern** freudig dar;
So regte sich mein Wunsch/ als nun zum andernmale
Das **Rathhaus** an der **Chür** in keinem Trauren
war.
Allein wie geht es mir! Die erste Todes-Reihe
Nimt einen CHRISTIAN von **diesen Häuptern**
hin/
Und mein Verhängnis rufft/ in dem ich Rosen streue/
Daß ich zum Myrten-Stock auch angewiesen bin.
Ach wo ein Mensch verfällt/ der unbekant gebohren/
Der still erzogen ist/ und der im Schatten lebt/
Bey solchem hat das Volck ein schlechtes Theil verloh-
ren/
Gesetzt/ daß er mit sich den besten Schatz vergräbt.

Doch

Doch wo das Vaterland durch angelegne Fälle
Den Ruhm probiret hat / und nun die Frucht geneuſt;
Da ſieht die Bürgerſchafft gar ſehnlich nach der Stelle/
Wofern des Todes Macht das ſchöne Band zerreiſt. (loben/
Mein Kiel erkühnt ſich zwar Herr Thumen nicht zu
Weil er ſich allerſeits viel beſſer loben kan:
So wird der Schaden auch mit Thränen nicht gehoben;
Deñ ein verſchloßner Sarg hört keine Seufftzer an.
Doch was ſein Lob betrifft: ſo will ich GOtt erbitten/
Er wolle ſolchen Rath/den Fleiß und alle Treu
Mit unverrückter Krafft auf andre Geiſter ſchütten/
Daß eben dieſes Grab kein Trauer-Zeichen ſey.
Inzwiſchen was ſein Haus vor Schmertzen bey ſich fühlet/
Das werde durch die Macht des Höchſten beygelegt.
Wir wiſſen/daß Er nicht auf unſren Schaden zielet.
So lang er Vater heiſſt/und uns im Hertzen trägt.
Das Ziel iſt ihm bekant/wie lang ein Ehmann leben/
Wie lange Weib und Freund die Galle trincken muß:
Und dürffte ja die Welt kein volles Labſal geben/
So geht der Himmel ſchon auf einen beſſren Schluß.
Er ſelbſten iſt der Noth durch einen Sprung entgangen/
Und heiſſt an CHRISTI Bruſt ein rechter CHRISTIAN.

Was

Was wir in Furcht und Angſt ſo manches Jahr verlangen /
Daſſelbe ſiehet er nicht nur in Hoffnung an.
Wolan GOtt laſſe mich und alle frölich ſtreiten/
Biß ſich ein CHRISTIAN zum andern ſamlen ſol:
Es mangle nimmermehr an Chriſtlich-klugen Leuten
Jm Nahmen und der That/ ſo geht es ferner wol.
Doch werthes Vaterland verzeihe meiner Liebe/
Daß ich in dieſer Schrifft was offenhertzig bin:
Ach wenn der Eifer nicht im Beten auſſen bliebe/
So gienge mancher Sturm des Wetters überhin.
Man hört die Formul an / mit was vor klaren Worten
Sich der Regenten-Stand in das Gebete ſchleuſt:
Doch wer iſt auch gewiß/ob ſich an allen Orten
Der Eifer/oder kaum der Zungendienſt erweiſt?
Mich dünckt es bleibet offt ein recht gemein Gebete/
Wie ſonſt ein täglich Werck gemein zu heiſſen pflegt.
Wer wundert ſich darnach / wenn man von ſolcher Stäte
Das ausgebetne Gut kaum halb nach Hauſe trägt?
Ach ſeht auf dieſen Fall! Jhr könnet mehr verliehren:
Wer weiß wo noch ein Theil von euren Balcken knackt.
Wenn Wetter/Schlag und Wind ein offnes Dach berühren/
So wird es eh verwüſt als wieder zugedackt.
GOtt helffe/daß ich hier kein Unglück prophezeye/
Der **Rathſtuhl** bleibe noch in ſeinem Lichte ſtehn/

Daß

Daß ſich mein Zittau ſtets an Gottes Seegen freue/
So lange noch ein Weg wird in die Kirche gehn.
Inmittelſt weil man hier den kalten Leib begräbet/
So führe nur der Stein den kurtz-gefaſten Ruhm:
Hier liegt ein CHRISTIAN, Er hat in GOtt gelebet
Bis Er im HErren ſtarb: Das war ſein CHRISTEN-THUM.

XXI.

DEr ſichere GOTTFRIED bey dem Begräbniß Hn. Gottfried Eberhards/des Raths in Zittau den 19. Januar. 1680. vorgeſtellet.

DEr Dritte Monat läufft/ nach dem der Edle Friede
Mit ſeiner ſichren Poſt in dieſe Laußnitz kam/
Und auf des Printzen Wort/ mit einem Sieges-Liede/
Den doppelt-ſchönen Sitz in unſren Gräntzen nahm.
Wie freute ſich das Volck/ weil nach dem groſſen Brande
Die gute Nachbarſchafft noch unverſehret blieb:
Das Feld ſah auf die Stadt/ der Bürger nach dem Lande/
Und beydes hatte man des Friedens wegen lieb.
Allein wie geht es zu/ daß nach dem Friedens-Tage
Der andre Gottfried ſchon die Stadt geſegnen muß?

Steckt

Steckt etwan unser Reich noch in der Krieges-Plage/
Und wächst ein neuer Streit / durch diesen Frieden-Schluß?
Ja wol die schlaue Welt kan leichtlich Frieden machen:
Jedoch die Ruhe währt so lang der Nachbar will.
Weil noch um unser Haupt Oliven-Kräntze lachen/
So rührt der stoltze Feind das heischre Krieges-Spiel.
Es ist die letzte Zeit: Die Welt geht auf die Neige:
Man höret allerseits von Krieg und Kriegs-Geschrey.
Und der gemeine Lauff ist ein gewisser Zeuge/
Daß hier kein froher Platz vor einen **Gottfried** sey.
Zumal da wir den Feind bey uns im Busen tragen/
Der allzeit neuen Schein zu neuem Streite sucht;
So muß der matte Geist nach jener Wohnung fragen:
Das Kämpffen ist Gedult / der Sieg die schnelle Flucht.
Nun dieser **Gottfried** hat geduldig ausgekämpffet/
Er hat den stärcksten Feind durch seine Flucht besiegt.
Das Schrecken ist vorbey / die Sünde wird gedämpffet/
Bis Hölle/Tod und Furcht vor seinen Füssen liegt.
Er fraget nicht darnach/ ob bey den Potentaten
Ein wohlbedachter Spruch den Frieden **ewig** nennt:
Denn also kan der Schluß zum Friede recht gerathen/
Wo man die **Ewigkeit** von Angesicht erkennt.
Wiewohl die Liebste weiß annoch von keinem Friede/
Weil Ihre Traurigkeit den Feind vor Augen sieht:

Indem die Sonne scheint wird Sie von Streiten müde/
Bis sie bey später Nacht ein neuer Kampff bemüht.
So geht das Wittwen-Leid/ da sich die Hertzens-Wunde
Numehr **zum drittenmal** in frischem Blute netzt:
Ihr **Gottfried** zeucht dahin! So wird in einer Stunde
Das beste **Friedens-Pfand** im Sande beygesetzt.
Wolan was schmertzet uns? Lasst einen **Gottfried** sterben!
So lang als unser GOtt mit seinem **Friede** lebt/
So darff ein Christen-Hertz im Kriege nicht verderben/
Voraus wenn Glaub' und Trost nach **Gottfrieds** Ruhe strebt.
Ist **Gottfried** unsre Lust und unser Schutz gewesen/
So hat ers nicht vor sich/vielmehr durch GOTT gethan:
GOTT seines Namens Zier hat Ihn darzu erlesen/
GOTT/welcher seine Macht auch ferner zeigen kan.
Derselbe wolle sich zum **Friedens-Mahle** setzen/
Wenn irgend Fleisch und Blut in Furcht gefangen liegt:
Er ist der **Friede-Fürst**/und was er will ergetzen/
Das wird im Kriege selbst durch sichre Lust vergnügt.
Doch/**liebstes Vaterland**/soll ich in diesem Jahre
Noch ferner durch die Schrifft ein Trauer-Bote seyn?

Mich

Mich dünckt/es ist zu viel: Denn die betrübte Baare
Nimt schon den sechsten Zoll von unsern Vätern ein.
Die Lufft verschonet uns mit allzu vielen Leichen:
Der Todten-Gräber weiß/daß keine Pest regiert:
Doch wo der beste Kern des Volckes soll entweichen/
So stirbet allzeit mehr als man zu Grabe führt.
Es heisst die Kranckheit hat den Cörper überwunden/
Das Leben zehrt sich ab/und folget der Natur/
Der Tod wird als ein Sold der Sterbligkeit befunden;
Allein die Sorge führt mich weiter auf die Spur.
GOTT hat was grosses vor/ wenn er die Wunder-Wercke/
Mehr als gebräuchlich ist/der Welt vor Augen legt.
Sieht es natürlich aus/so denckt an dessen Stärcke/
Der alles schafft und weiß/ und nichts umsonst bewegt.
Es ist der beste Rath/ man falle GOtt zu Fusse/
Weil Er noch Zeichen giebt/ so wahrt die Gnaden-Zeit:
Er stellt ein Denckmahl vor/ und auf erfolgte Busse
Gereicht das Schrecken-Bild zu neuer Sicherheit.
Helfft den Regenten-Stul mit heissen Eifer stützen/
Setzt diesen theuren Zweck zur steten Andacht aus:
GOtt kan manch graues Haupt noch dieses Jahr beschützen:
Sonst wird die gute Stadt ein blödes Waysen-Haus.
Es scheine Licht und Recht/ weil in dem Sachsen-Lande

Der hohe Rauten-Krantz dem Giffte widerſteht.

Es gehe Zittau wohl / an Sorgfalt und Verſtande/
Bis Himmel/Erd und See durch Gottes Spruch vergeht.
Immittelſt wollen wir auf dieſem Grabe leſen/
Was der verſchloßne Stein vor einen Schatz verwahrt:
Der Gottfried iſt bey Gott ein Friedens-Kind geweſen /
Drum ward die Friedens-Stadt Jhm zeitlich offenbahrt.

XXII.

KEine Witwe / und vieler Witwen Klage erwogen/bey der Beerdigung Herrn Marci Möllers/hochanſehnlichen Stadtrichters in Zittau als des Siebenden aus dem Rath-Stuhle den 23. Febr. 1680.

INdem ein tapffres Haupt ſich zu dem Tode neiget /
Das bey der gantzen Stadt getreu und wachſam war;
So wird Sein werthes Haus zur Thränen-Pflicht gebeuget /
Ja ſelbſt die Bürgerſchafft legt ihre Seufftzer dar.
Allein es mangelt was! daß bey dem Leichen-Gange/
Kein Eh-verbundnes Hertz dem Sarge folgen kan.

Er

Er hat vor dieſer Zeit bey ſolchem Trauer-Zwange/
Der letzten Liebes-Schuld / als Witwer / gnung gethan.
Es iſt der Menſchen Lauff/ man lebet wohl beyſammen/
Doch ſelten ſchickt es GOtt/ daß man zuſammen ſtirbt.
So brennt ein doppelt Licht / das in getheilten Flammen
Nach ſeinem Wachſe zielt/ und erſtlich halb verdirbt.
Von Beyden muß doch eins den bittern Anfang machen/
Dem wird von lieber Hand das Auge zugedrückt;
Das andre krancket ſich in ungewiſſen Sachen/
Bis der geliebte Geiſt den Todes-Boten ſchickt.
Und alſo wird allhier kein Witwen-Leid empfunden.
Was ſeine Thränen bringt iſt Tochter oder Sohn.
Derhalben iſt das Leid auch gleichſam halb verſchwunden /
Und was die Liebe klagt/ das lebt im Himmel ſchon.
Wiewol es dürffte nicht an Witwen-Seufftzern fehlen;
Mich dünckt das Trauer-Haus hört ſolche Klagen an:
Ja kan der Rath-Stuhl ſelbſt Sechs ſolche Witwen zehlen /
So bricht ein Thränen-Guß dem andern faſt die Bahn/
Die Wittwen ſterben auch in dieſem Tode wieder/
Die Wunde wird berührt und wieder friſch gemacht.
Ach/ ach/ ſo fiel mein Hertz auch vor der Zeit danieder/
Mit eben ſolcher Müh ward er ins Grab gebracht!

So traurig muſten ihm die Glocken-Pulſe klingen/
So trug der Leich-Proceß ein Schmertzens-Creutze vor/
So kläglich hörte man die Abſchieds-Lieder ſingen/
So ſtieg des Prieſters Wort und meine Noth empor.
So gieng das meiſte Volck vom Grabe recht nach Hauſe/
So blieb ich kurtz darauf in meiner Einſamkeit;
Und alſo gieng es mir wie einem Blumen-Strauſe/
Auf welchen Wind und Schnee die Winter-Flocken ſtreut.
Ach werthe Möllerin/ ach wäret Ihr am Leben/
So wär auch unſre Laſt im Trauren Siebenfach:
Euch kan die ſchnöde Welt nichts nehmen oder geben/
Der Eh-Herr zeucht dahin/ Ihr habt kein Ungemach:
Was GOtt genommen hat/ das nimt er Euch zur Freude.
Wer weiß wie langſam wir die Liebſten wieder ſehn!
Kein Schleyer drücket euch/ Ihr traget weiſſe Seyde/
Uns iſt im Hertzen weh/ Euch hertzlich wohl geſchehn.
So klingt der bittre Thon! So wird am allermeiſten/
Da keine Witwe lebt/ der Witwen-Troſt geſucht!
Und dürffte man die Pflicht nur Sieben Häuſern leiſten/
So wäre ſolcher Troſt nicht gäntzlich in der Flucht.
Ach unſre gute Stadt will faſt zur Witwe werden/
Das Rathhaus führet ſchon ein ſiebenfältig Ach:
Die Giebel zeigen ſich in ängſtlichen Geberden/
Und ſehn um ihren Marckt der neuen Leiche nach.

Schlagt

Schlagt alle Bücher auf/ erforschet alle Jahre/
Ja tragt die böse Zeit von Krieg und Sterben bey/
Und saget ob iemals die ungewisse Baare/
Mit siebenfacher Last so schnel erschüttert sey?
Ihr Kinder kommt heran/ seht was sich itzt begiebet/
Das hat kein alter Greiß erfahren und gehört.
Ach merckt das Zeichen wol/ das unsre Stadt betrübet/
Es ist kein schlechter Fall/ der uns so tieff versehrt.
Ach solte man die Noth auf weitres Unglück deuten/
So müsten wir gewiß in hoher Furcht vergehn!
Doch GOtt regiere nur die süssen Friedens-Zeiten/
Und lasse noch den Rest von unsern Vätern stehn.
Was darff der Leichengang auf Schmertz und Unglück weisen/
Indem das gantze Werck ein Unglück selber ist?
Wir wollen GOtt vielmehr vor alle Gnade preisen/
Wo der Regenten-Stuhl nur keinen mehr vermist.
Ich wünsche noch einmal/ es lebe wer da lebet;
Wer seine Jahre fühlt sey gleichsam wieder jung;
Ein Junger sterbe nicht eh er im Alter schwebet:
So leiden wir Verlust/ und haben noch genung.
Immittelst gebe GOtt/ daß siebenfacher Segen
Auf den erlidtnen Schmertz in Sieben Häusern sey:
Er leite Sie getrost auf Ihren Trauer-Wegen/
Und mache sie dereinst von solchen Thränen frey.
Auch dieser tapffre Mann sey noch in Seinem Grabe
Ein Ruhm der Haußhaltung/ der Klugheit Eben-bild:
Ja sein Gedächtnis sey gleich als die letzte Gabe/
Bey dem/ der künfftig hier den leeren Platz erfüllt.

Wir zahlen unſre Schuld/und mahlen auf dem Steine
Den Hochverdienten Fleiß mit kurtzen Worten ab:
Hier wacht die deutſche Treu und ſchützet die Gebeine:
Hier lebt die Wachſamkeit/ und ehrt das ſtille Grab.

XXIII.

DJE letzte Freundſchafft Herrn Moritz Edelmannen / weitberühmten Muſico und Organiſten in Zittau den 10. Dec. 1680. erwieſen.

IST diß der letzte Tag/ mein werther Edelmann/
Da ſich die ſchöne Fauſt nicht weiter regen kan/
Die Fauſt/die manchen Thon mit ſolchem Leben ſpielte/
Daß man das Leben ſelbſt im Geiſt und Ohren fühlte?
Ja freylich hören wir das ſachte Trauer-Lied/
Das noch zur guten Letzt auf dieſe Baare ſieht/
Da Kunſt und Liebligkeit/ da Luſt und andre Gaben/
Da Nachdruck und Manier ſich auf einmal begraben.

Wiewohl ich gebe mich vor keinen Künſtler aus:
Denn GOTT und Glücke zeigt mir gantz ein ander Haus/
Da man mit Büchern ſpielt: Nur diß hab ich von weiten
Erforſchet und gelernt/daß ich von ſolchen Leuten
Ein Urtheil fällen kan. Der Pöbel ſieht darauf
Wie ſich der Finger hebt/und wie der ſchnelle Lauff

Die

Die Fäuste flüchtig macht: der donnert im Pedale;
Der spielt ein Echo nach / wenn er zum andern mahle
Die Flöte klingen läst; Der hat vielleicht die Hand
Zu Arien gewehnt: dem thuts der Tremulant.

Nun solchen steht es frey sich selbsten lieb zu kosen/
Jedoch ein todter Klang macht keinen Virtuosen.
Wer nicht den Thon versteht; wer keinen Unterscheid
Im justen Tacte weiß; wer seine Liebligkeit
Nicht da probiret hat/wo man vor Fürsten spielet;
Wer in dem Klange nicht auch auf die Sache zielet:
Wo Clemens und Josqvin nicht in der Partitur/
Noch in den Noten stehn; wo die geringste Spur
Auf keine Meister geht. Wo Bernhard, Gratiani,
Vincenz, Charitimi, Perande, Kerl/ Melani,
Bartaille, Förster/ Pohl / und wer das Lust-Gemach
In dem Parnasso ziert/auch wol den Nahmen nach/
Nicht einmahl kundbar sind: Wer mitten in dem Stücke
Nach Schnupff-Tabacke greifft / wenn er in einem Blicke
Viel schwere Ziffern sieht: Ja wer das Fundament
Nicht bey den Alten hohlt/ noch die Manieren kennt
Die neu erfunden sind: der mag wol sonst passiren/
Doch wird er im Parnas kein Ehren-Denckmahl führen.

Und also war ich froh/desselben Freund zu seyn/
Der seine Wissenschafft nicht auf den schwachen Schein/
Der Eitelkeit bezog: Ja selbsten meine Lieder
Bekamen unvermerckt die Krafft der Jugend wieder/

Indem die edle Fauſt die ſüſſen Noten ſchrieb/
Und offt durch dieſen Zwang die faule Feder trieb.

Allein wo lebt die Luſt? iſt nicht die Hand verſtarret?
Wird nicht mein Zeit-Vertreib in dieſen Sand verſcharret?
Ich weiß nicht wie es geht. Soll etwan ſolche Zeit
Der Welt beſtimmet ſeyn/ da man der Fröligkeit
Nicht ſehr verlangen wird. Es geht wol nach dem Tage
Des groſſen Richters zu/ da Schrecken/ Furcht und Plage
Die Welt verwirren ſoll. Wir wiſſen nicht wie bald
Der Frommen Hochzeit-Lied aus der Poſaune ſchallt.

Immitteſſt höret er/ wie lieblich und wie ſchöne
Die Himmels-Orgel klingt: da uns die Quintadehne
Mit falſchen Quinten treugt; der ungewiſſe Wind
Sticht allenthalben durch; die meiſten Pfeiffen ſind
Von oben zu gedackt; das Schnarrwerck wil im Kalten/
Und bald in warmer Lufft kein reines Maß behalten.
Doch oben zeiget ſich das edle Principal/
Das führt ein Fundament/ wenn jener Königs-Saal
Sein dreymahl heilig ſingt. In dieſer Hof-Capelle
Hat der vergnügte Geiſt viel eine beſſre Stelle
Als man auf Erden findt. GOtt tröſte nur das Haus/
Das ſehr gebeuget iſt/ und gieſſe Seegen aus/
Der Ihnen tröſtlich iſt. Wir wollen unterdeſſen
Der lieblich-edlen Kunſt zu keiner Zeit vergeſſen:
Bis uns des Höchſten Wort zum Himmels-Tempel bringt/

Da

Da man den Contrapunct aus GOttes Liebe singt.
Gott ist die Harmonie: der Grund zum reinen Thone/
Seit dessen Majestät/im Gott- und Menschen-Sohne
Mit uns gestimmet ist: der hat ein Lied vollführt/
Das nicht mit Septimen und Nonen syncopirt.
Das spielt Herr Edelmann/das wollen wir erleben/
So war als wir zum Grab ihm das Geleite geben.

XXIV.

Trauer-Arie auf eben denselben nach Anleitung des Leichen-Textes Ps. 69/31. Ich aber bin elend/ und mir ist wehe/ GOTT deine Hülffe schütze mich. Ich wil den Namen GOttes loben mit einem Liede/und wil ihn hoch ehren mit Danck.

1.

Elend hat mich recht umfangen/
Allenthalben ist mir weh;
Kom doch/JEsu/mein Verlangen/
Eh ich in der Noth vergeh/
Denn du weist die Hülffe wohl/
Welche mich beschützen sol/
Ach ich bin von Seufftzen müde
Nach dem Danck und Lobes-Liede.

2.

Ach das Elend macht die Sünde/
Daß mich GOtt so lange schlägt/

Und

Und mir gleich als einem Kinde
Solche Ruthen auferlegt;
Ach wer hilfft mir in der Noth?
Wer bezwingt den bittren Tod?
Wenn gelang Ich zu dem Friede
Und zum rechten Lobes-Liede?

3.

JEsu/dir hat meinet wegen
Creutz und Elend weh gethan/
GOtt griff dich mit harten Schlägen
Gleich als einen Sünder an/
Er verließ dich in der Noth/
Also starb mein Sünden-Tod.
Also bleib Ich nach dem Friede
Bey dem Danck und Lobes-Liede.

4.

Laß mich deinen Namen loben/
Weil du mich beschützet hast;
Schmertz und Elend mögen toben/
Deine Hülff ist meine Rast/
Also kleb ich für und für/
O mein JEsu/nur an dir/
Hilff mir nur als deinem Liede
Zu dem steten Lobes-Liede.

5.

Ja du hilffst/ich bin erhöret/
Nun bist du mein Lobgesang/
Sey nun ewig hochgeehret/
Durch den allerhöchsten Danck/
Ach wie rufft der Engel Chor
Meinen matten Geist empor/

Komm

Kom heran/nun hast du Friede/
Komm zu unsern Himmels-Liede.

XXV.

Auf die letzten Worte des obangeführten Neu-Jahrs Liedes: Viel Glücks zum neuen Jahre. Im ersten Theile Num. VII. bey dem Begräbniß Herr Heinrich Leipoldes/ Apoteckers in Zittau/ welcher in der Neu-Jahrs-Nacht 1681. verschieden.

DEr Höchste sey gelobt/daß ich so bald erfahre/
Wie mein getreuer Wunsch nicht leer vorüber geht:
Ich sang vor kurtzer Zeit: **Viel Glücks zum neuen Jahre!**
Nun haben wir den Mann/der im Gelücke steht.
Herr Leipold hat sein Glück in GOttes Stadt gefunden/
Da fänget er das Jahr mit vollen Leben an:
Last/ Kummer/ Furcht/und Tod sind auf einmal verschwunden/
Und solches Glücke blüht mehr als er wünschen kan.
Wiewohl ich habe selbst mein Singen nicht verstanden:
Denn ich gedachte mehr auf Glücke vor die Welt;
So ist in Gegentheil der Himmels-Blick vorhanden/
Der meiner Eitelkeit die Gegenwage hält.
Doch GOtt will diese Welt und seinen Himmel füllen:

Der

Der hat von Jhm Befehl/daß er noch leben ſoll;
Ein ander muß den Leib in Sterbe-Tücher hüllen/
Und beyden glücket es nach GOttes Rathe wol.
Derhalben ſag ich noch: **viel Glücks zum neuen Jahre!**

Wer lebt/der lebe recht/und fühle neue Krafft/
Daß Kirch und Regiment auch dieſesmal erfahre/
Wie GOTT manch neues Heil im gantzen Lande ſchafft.
Soll iemand unter uns den Feyerabend kriegen.
So mag der Abſchied nur getroſt und ſelig ſeyn:
Der Bund iſt einmal da/man ſoll im Grabe liegen:
Wie hier das Glücke fällt/ ſo trifft es ewig ein.
Abſonderlich ein Mann/der wie Herr Leipold lebet/
Der hat auch vor der Welt im Tode keinen Tod:
Die Tugend ſcheinet noch/wenn man den Leib begräbet/
Und alſo fühlt bey Jhm das Leben keine Noth.
Ach dieſes heiſſet recht: **viel Glücks zum neuen Jahre!**

Wenn manch bewährter Ruhm durch alle Lippen geht;
Da wirfft kein Leichen-Gaſt die Augen auf die Baare/
Der nicht ein ewig Mahl dem Cörper zugeſteht.
Der lobt die Redligkeit/der rühmt ſein ſtilles Weſen/
Der ſeine Gottesfurcht/ ein ander ſeinen Fleiß/
Ja ſeine Mildigkeit: So klingt es auserleſen/
Daß auch der ſtumme Neid nichts einzuwenden weiß/
Ach freylich wird das Glück im Tode recht vollkommen;
Jm Leben heiſſet es ein bloſſer Unbeſtand;

Doch

Doch hat man den Beſitz in jener Welt genommen/
So wird das falſche Rad nicht ferner umgewandt.
Drum Ihr Betrübten ſeht nicht etwan dieſe Baare/
Nicht den verblaſten Leib/ nicht eure Kleider an/
Es klingt im Hauſe noch/ **viel Glücks zum neuen Jahre!**
Weil Eures Liebſten Glück numehr nicht wancken kan.
Der Tag verleſchet nicht/wenn er in Wolcken ſtecket/
Und bey der Thränen-Fluth ſcheint GOttes Gnade fort:
Hat doch der Nebel offt den ſchönſten Tag erwecket:
Man bleibe nur getroſt/ GOTT ſelber giebt das Wort:
Ich meine dieſes Wort/das ich zum neuen Jahre/
Dem Leichen-Spruche nach/geſegnet wünſchen wil/
Damit Herr Leipolds Troſt auch allen wiederfahre.
Diß war ſein höchſter Schatz/ ſo kam er an das Ziel:
Ich habe meine Luſt nur einig an dem HErren/
Er iſt mein Lobgeſang/wenn alles bricht und wanckt/
So kan mir Feind und Tod den Segen nicht verſperren/
Ich finde was mein Hertz in Ewigkeit verlangt.
Ich werde meinen Weg demſelben ſtets befehlen/
Die Hoffnung geht auf Ihn/ er nimt mich wohl in acht/

So

So will ich weder Zeit noch lange Stunden zehlen:
Denn was er ſchafft und giebt/das heiſſet wohl gemacht.
Wolan GOtt ſtirbet nicht/und wer in dieſem Stücke
Herr Leipolds Erbe bleibt/ der hat die ſchönſte Luſt/
Er hat ein neues Jahr/er ſieht beſtändig Glücke/
Ja mitten in der Angſt wird ihm kein Leid bewuſt.
Allein/Ihr Lieben/was ſtehn hier vor Silber-Haare?
Trägt nicht ein theurer Greiß den Vater-Segen bey?
Ach wünſcht demſelben auch/ viel Glücks zum neuen Jahre!
Daß Seine Zeit allhier ein Göttlich Wunder ſey.
Sein Hohes Alter iſt dem Haus ein gutes Zeichen/
Das ſtellet GOttes Macht zum Gnaden-Mahle dar.
Der HErr iſt ſeine Luſt/der laß Ihn auch erreichen/
Was ſein Gemüthe wünſcht: So ſcheint ein neues Jahr.
Die Welt entſetze ſich vor Zeichen und Cometen/
Man höre wie ſich Märs zu neuen Streit erkühnt:
Ein Chriſte läſſet ſich durch keine Bilder tödten/
Weil denen die GOTT liebt doch alls zum beſten dient.

XXVI.

DEr ſüſſe Todes-Schlaf bey dem Begräbniſſe Frau Annen Margarethen/ Herr Johann Eichlers von Auritz

Auritz auf Poritsch / Stadtrichters in Zittau hinterlassenen Witwen / in Betrachtung gezogen den 23. Febr. 1681.

I.

SO lieg ich nun in meinem Schlaffe/
Weil GOtt gewißlich bey mir wacht/
GOtt der mir alle Sünden-Straffe
Zu einem Gnaden-Labsal macht.
Was scheut man doch die letzte Noth?
Es ist ein Schlaff/ und nicht der Todt.

II.

ICh bin des steten Lebens müde:
Dasselbe weiß mein Heyland wol.
Gestalt ich in des HErren Friede/
Zur süssen Ruhe schreiten sol.
Die Arbeit ist bey mir gethan/
Drum geht der Feyer-Abend an.

III.

MEintwegen mag die Welt zerfallen/
Ich werde doch nicht auffgeweckt:
Hier ist kein Schwerdt/kein Feuer-Ballen
Und was die blöde Welt erschreckt;
Bis mich der treue Lebens-Hirt
Aus meinem Lager ruffen wird.

IV.

WJe eine Mutter bey den Kindern
Vor alles Schrecken wachsam ist;
So darff mich auch kein Leid verhindern/

Weil GOtt der Seinen nicht vergiſt/
GOtt/welcher allen/die er liebt
Das Gleichniß von der Mutter giebt.

V.

ACh GOtt das ſind betrübte Leute/
Die allzu ſchwer ans Sterben gehn/
Weil ſie die angenehme Beute
Des werthen Todes nicht verſtehn:
Denn wo der Tod erſt recklich ſcheint/
Da ſey man auch dem Schlaffe feind.

VI.

NOlan die matten Augen brechen.
Ihr Allerliebſten gute Nacht!
Die Zunge wil nicht weiter ſprechen/
Seyd auf mein ehrlich Grab bedacht/
Und folgt mit GOtt zur rechten Zeit/
In die gewünſchte Sicherheit.

VII.

SO liegt der Leib in ſeinem Schlaffe/
Die Seele wacht in GOttes Hand/
Da JEſus alle Sünden-Straffe/
Bis in die weitſte See verbannt.
Damit ſo heiſt die letzte Noth/
Ein froher Schlaff/und nicht der Tod.

XXVII.

ALs Herr L. David Jentſch Regierender Bürgermeiſter in Zittau/ ſein Söhngen David Gottlob den 9. Mart. 1681. begraben ließ.

Du

1.

QU zartes Söhnchen/gute Nacht/
Die letzten Dienſte ſind vollbracht/
Indem wir dich begraben/
Damit iſt alle Noth vorbey/
Und du wirſt unſre Lieb und Treu
Nicht mehr vonnöthen haben.
Drum ſchlaffe nur ſelig nach GOttes Gefallen/
Bis künfftig die Engels-Poſaunen erſchallen.

2.

Dein Abſchied macht uns zwar betrübt/
Denn was ein Menſch rechtſchaffen liebt/
Das klebt Ihm an den Hertzen/
Und alſo wenn das herbe Ziel
Den letzten Schnitt verſuchen will/
So finden ſich die Schmertzen.
Indeſſen weil JEſus die Sache regieret/
So leiden wir billich was Chriſten gebühret.

3.

Es iſt ein ſelig Hertzeleid/
Dieweil wir deine Seligkeit
Dahero ſchlieſſen können/
Derhalben wer zu hefftig weint/
Wird dir als ein getreuer Freund
Den Himmel ſchwerlich gönnen/
Ach freue dich/Gottlob/und dencke dort oben
Den Herren mit himmliſchen Liedern zu loben.

4.

Die Zeiten ſind nicht mehr darnach/
Daß man dir ſolches Ungemach
Noch länger wünſchen wolte/

Wie kurtz wird alles abgefaſſt!
Ach wer aus ſeiner Lebens-Laſt
So glücklich ſpringen ſolte!
Es heiſſet ie eher ie beſſer geſtorben/
So bleiben viel Sorgen und Seufftzer verdorben.

5.

Wolan GOtt hat die Oberhand/
Dem iſt das gantze Werck bekant/
Er wird noch ferner walten/
Und wenn die Hoffnung hier zerrinnt/
So wird Er gleichwohl manches Kind
Zu ſeinen Dienſt erhalten/
Es lebe dem HErren wer Kräffte verſpüret/
Es ſterbe dem HErren/ wer ſolche verliehret.

6.

Wer weiß/wer auf der Rolle ſteht/
Daß man die Gänge wiedergeht
Man muß doch endlich wandern/
Geſchicht es nicht auf einen Tag/
So trifft der allgemeine Schlag
Bald einen bald den andern/
Eh künfftig noch etliche Jahre verflieſſen/
Wird mancher dergleichen Begleitung genieſſen.

7.

Doch ruhe wohl/du kleiner Sohn/
Dein JEſus hilfft Dir bald davon/
Er geb uns ſeinen Segen/
Daß wir im Glauben emſig ſeyn/
Bis wir uns auch durch kurtze Pein
Zu ſolcher Ruhe legen/
Daß welche Dich ietzo mit Ehren begleiten
Mit Freuden und Ehren ihr Ende beſchreiten.

Grab-

Grab-Schrifft.

HJer liegt ein zartes Kind/ das keinen Titul führt:
Drum wird der Lebens-Lauff auf einmal gantz berührt/
Es hat gesund gelacht/ es weinte nach der Zeit/
Bis unsre Hoffnung starb/ nicht seine Seligkeit.
Die Hoffnung zielte nur auf diese Jammer-Welt:
Die Seligkeit erfolgt/ dieweil es GOtt gefallt.

XXVIII.

AUf Herr Eberhard Titii Chori Musici Directoris **in Zittau Leichen-Text/** Esai. XL, 31. **Die auf den HErrn harren/ kriegen neue Krafft/ daß sie auffahren mit Flügeln / wie Adler/ daß sie lauffen und nicht müde werden. Bald nach der Himmelfahrt den 19. May 1681.**

I.

ACh GOtt wie lästu mich verstarren!
Wie trocken wird der Lebens-Safft!
Ach laß mich nicht vergebens harren/
Gib meinem Hertzen neue Krafft/
Dein Wort ist ein gewisses Siegel/
Das drück ich mir im Glauben an/
So hab ich gleichsam Adlers Flügel
Daß ich zum Himmel dringen kan.

II.

Ich bin von ſteten Lauffen müde/
Der Leib iſt matt und fällt dahin/
Die Welt verſpricht mir keinen Friede/
Bis ich mit dir vereinigt bin/
Da wil ich wieder hurtig lauffen/
Trotz aller ſchnöden Mattigkeit/
Da wil ich wandeln wo der Hauffen
Sein muntres dreymahl Heilig ſchreyt.

III.

Mein JEſus iſt hinauf gefahren/
Nun laſt mich ſeine Straſſe ziehn/
Ich weiß/Er wird ſich offenbahren/
Wie ſelig ſeine Glieder blühn.
Kan Er die Adler eifrig machen/
Daß ſie durch Wind und Wolcken gehn/
So wird ſein Geiſt auch in den Schwachen
Mit neuer Lebens-Krafft entſtehn.

IV.

Entſetzt euch nicht vor meinen Schmertzen/
Die Sünde ſol getrennet ſeyn/
Und alſo geht dem matten Hertzen
Der Druck in etwas ſauer ein.
Indeſſen werd ich gantz verjünget/
Und fühle wie des Adlers Art
Sich mit der Seele ferner ſchwinget/
Zur angenehmen Himmelsfahrt.

V.

Ach harret auf den guten HErren/
Der alles wol und ſelig ſchafft/
Wil Er den Himmel nicht verſperren/
So gibt Er auch gemeßne Krafft/ Daß

Daß wir im Fliegen alſo dauren/
Bis ſich der Weg zum Ende neigt/
Dort wo die Stadt in göldnen Mauren/
Den Baum des ſtarcken Lebens zeigt.

VI.

GOtt Lob ich bin voran gegangen/
Ihr Freunde folget JEſu nach/
Der hat den Luſt-Weg angefangen/
Der endigt hier mein Ungemach.
Zwar in der Kirche wird geſungen
Von einer frohen Himmelfahrt/
Doch hier wird nicht mit Menſchen-Zungen/
Die Sache ſelber offenbahrt.

* * *

NUn ſtirbt uns erſt Herr Edelmann.
Denn daß wir Ihn nur halb beklagten
Und an den Liedern nicht verzagten/
Das hat Herr Titius gethan.
Er war zur Liebligkeit gebohren/
Das Fundament war ihm bekand/
Da fehlte nichts an Mund und Hand.
Nun haben wir das Paar verlohren.
Jedoch was dieſen Mann belangt;
So werden faſt gar wenig wiſſen/
Was ſie bey ihm beklagen müſſen:
Denn ſeine Kunſt hat nie geprangt.
Die Orgel ward gleich zugeſchloſſen
Als er die erſte Probe that:
Eh er ſich nun gewieſen hat/
Iſt ſein Choral und er verfloſſen.

GOtt ſtehe Schul und Kirchen bey/
Daß unſre Stadt in treuen Lehren/
So dann der Dienſt zu GOttes Ehren
Auch künfftig wol verſorget ſey!

XXIX.

DJe Reiſe zur himmliſchen Hochzeit/bey dem Begräbniß Frauen Marien gebohrner Schnitterin/Herr Gottfried Eberhards/des Raths hinterlaſſenen Witwen betrachtet.

NUn geht die Hochzeit an! das war dieſelbe Freude/
Die noch vor kurtzer Zeit die ſüſſe Loſung gab:
Der Wunſch des Hertzens gieng in ſeinem Hochzeit-Kleide/
Und wieß die Traurigkeit in voller Hoffnung ab.
Allein wie ſchleunig kan die meiſte Luſt verſchwinden/
Wie bricht der Sterbe-Tag noch vor der Hochzeit an!
Eh wir das neue Paar in ihrem Lager finden/
So hat diß Mutter-Hertz den letzten Winck gethan.
Ja wohl ein Mutter-Hertz/das auch auf dieſer Reiſe
Das Merckmahl ihrer Gunſt ſehr ſchön zurücke läſſt.
Sie zog vergnügt dahin/Ihr Segen war die Speiſe/
Ihr Rath der ſüſſe Tranck/Ihr Wunſch das Hochzeit-Feſt.

Kein Mensch besorgte sich / als Sie das Haus verwahrte /
Sie hätte nun die Stadt zu guter letzt gesehn:
Vornehmlich weil Sie GOtt bißhero glücklich sparte:
Doch was man langsam hofft / kan gleichwol auch geschehn.
Des Höchsten Schluß war da / diß solt ein Leichen-Wagen /
Die Fuhre zu der Lust und zu dem Himmel seyn.
Die Braut ward ihres Theils den Liebsten zugetragen;
Sie fuhr mit dieser Post in GOttes Wohnung ein.
Ja wohl nun sehen wir / warum Sie mit der Seele
Mehr an der Gottesfurcht als an dem Eitlen hieng:
Sie bähnte sich den Weg zu ihrer Grabes-Höle /
Weil der gesunde Fuß die Lebens-Strasse gieng.
Es ist ein groß Gewinn / wer sich bey frischen Tagen
Auf seinen letzten Gang im HErren fertig macht /
Derselbe darf so dann vor Schrecken nicht verzagen /
Ob gleich des Leibes Fall bis in die Seele kracht.
Wie lieblich schmecken erst die reiffen Glaubens-Früchte /
Wenn Tod und Jammer uns die bittren Gallen mischt:
Wie frölich blicken wir nach jenen Lebens-Lichte /
Wenn uns kein andrer Glantz im Todes-Thal erfrischt.
Derhalben war die Frau der Kirche stets gewogen /
Deßwegen lieff Ihr Geist der Himmels-Speise zu:
Sie ward nach Ihrem Ziel allmählig hingezogen /
Und wird nunmehr belohnt in ewig-süsser Ruh.

Indeſſen weil der Fall zu einer Zeit geſchiehet/
Da man Sie noch betracht als einen Hochzeit-Gaſt/
So hat Sie wohl verdient / daß Ihr Gedächtnis blühet /
Und daß man allen Troſt in Hochzeit-Lieder faſſt.
Was iſt ein gläubig Hertz? Ein Weib / das mit der Liebe
Den treuen Salomon auf allen Straſſen ſucht:
Sie fraget fleiſſig nach; Iſt gleich das Wetter trübe/
Nach dem Ihr Schatz verzeucht/ſo giebt ſie nicht die Flucht.
Im Leibe lebet ſie/doch liebet ſie das Leben
Das nicht im Leibe wallt; Sie kennt die Sterbligkeit /
Und will den feſten Sinn dem Bräutigam ergeben/
Der auch im Tode ſelbſt die Seelen-Braut erfreut.
Gleich wie ein werthes Paar durch Wünſchen und durch Hoffen
Denſelben Tag erreicht/da man Verlöbnis hält;
So hat die Chriſten auch die Sehnſucht recht betroffen/
Bis man den Liebes-Gang ins Sterbe-Haus beſtellt.
Die Farbe ſcheinet ſchwartz/doch an dem Hochzeit-Tage
Sind Braut und Bräutigam nicht anders angethan:
Das iſt die Lieberey/die man zu Luſt und Klage/
Zu Schmertz und Fröligkeit/durchaus gebrauchen kan.
Ach könte ſich das Licht der Augen höher ſchwingen/
Wir würden offtermals viel hohe Wunder ſehn:

Ich

Ich weiß/daß itzo gleich die Engel ſchöner ſingen/
Denn eben ſolch ein Feſt iſt auch mit Ihr geſchehn.
Sie hat den Eberhard/den Gottfried ſo gefunden/
Daß Er an JEſu Bruſt als ein Verlobter liegt:
Drum wird Sie wiederum an dieſen Schatz gebunden/
Und nimt das Ja-Wort an/das ſie zuſammen fügt.
Ihr Freunde/weinet Ihr? Ach ſparet ſolche Thränen
Vor andre/welche GOtt von ſeiner Hochzeit jagt.
Wir ſollen uns vielmehr nach dieſem Glücke ſehnen.
Wer ſeinen Zweck erreicht/ der wird umſonſt beklagt.
Doch weinet/nicht um Sie/vielmehr um das Gebete/
Das nun vor euer Heil nicht mehr zum Himmel ſteigt:
Ach erbt die Gottesfurcht/und tretet an die Stäte/
So bleibet Euch der Blick des Segens noch geneigt.
Sie hat genung gethan/ Sie hat uns recht gelehret/
Wie man das Leben führt/ und wie man ſterben ſoll:
Wer dieſer Bahne folgt/der hat ſie recht geehret/
Und ſolchem geht es auch im ſchnellen Tode wohl.
Wolan die Welt erſchrickt vor dem Begräbnis-Gange/
Die Chriſten ſehen es vor lauter Hochzeit an.
Wir leben noch dahin/und wiſſen nicht wie lange/
Wer ſich bey GOtt verliebt/der hat genung gethan.
Und alſo wollen wir auf dieſem Steine leſen/
Was die belobte Frau vor aller Welt verdient:
Ihr ſchöner Tugend-Ruhm iſt allzeit friſch geweſen/
Und hat den rechten Lohn/daß er im Tode grünt.

Hier lieget Gottes Braut/die nach dem Witwen-Stande/

(Nach

(Nach kurtzer Traurigkeit) ſich Geiſtlich
hat vermählt/
Und JESUS führet Sie in einem Liebes-
Bande/
Der alle Witwen kennt/ und ihre Seufftzer
zehlt.

XXX.

Auf den tödtlichen Hintritt eines Studenten von Stralſund/ als gleich die gute Stadt nach der verderblichen Belägerung mit einer Feuersbrunſt heimgeſuchet ward.

STralſund der edle Platz/ die Wohn-Stadt vieler Helden/
Davon die Schrifften noch viel Wunderding vermelden/
Die bey der alten Zeit durch alle Jahre prangt/
Hat freylich Glück und Ruhm durch GOttes Huld erlangt.
Doch wie vergänglich ſind die Welt-belobten Sachen/
Wie kan das Glücke bald den ſchlimſten Wechſel machen.
Die Zeit iſt noch bekant/ da Grim und Eyfer kam/
Und manche Zierligkeit gleich als gefangen nahm.
Ach dieſes war zu ſchlecht/ nun müſſen auch die Flammen/
Das überbliebne Theil zu Schutt und Staub verdammen.

Die

Die Stadt ist selbst verwirrt und sucht sich in der Stadt/
Die kein Gedächtniß mehr in allen Gassen hat.
Wo ist so manches Bild vom Alterthum geblieben?
Hat nicht der heisse Staub die gantze Lust vertrieben?
Wo stehet ein Pallast? Ach du verderbte Gluth!
Ach daß dein schneller Grimm so grossen Schaden thut!
Wiewol/du liebster Freund/ du bist dahin gezogen/
Und bist im Feuer fast der Lustigkeit entflogen/
Ach war es nicht genug/daß Haus und Hof verdarb/
Bis deine Liebligkeit im Sterben selber starb?
So groß der Schaden war/so wol hat er indessen
Bey deiner süssen Lust das Schrecken selbst vergessen.
Die Bücher sahen dich mit holden Augen an/
Und deine Frömmigkeit brach täglich eine Bahn
Zu deines Nahmens Ruhm. Nun zeigen sich die Schmertzen/
Mit doppelt scharffer Macht in zweyfach krancken Hertzen/
Denn dieser hat sein Maaß der Lebens-Jahre voll/
Der doch des Vaters Haus durch Tugend bauen sol/
Wolan indem die Gluth das eitle Werck verbrennet/
So wird das schnöde Bild der Eitelkeit erkennet/
Drum eilt der kluge Geist zur höchstgepriesnen Gluth/
Die nichts von Schlacken führt und keinen Schaden thut.

Wie frölich kan dein Haus den ſüſſen Troſt bedencken/
Wie kan es Leyd und Angſt in dieſe Poſt verſencken.
Wofern des Glückes Schein dem Sohne was verſpricht/
So fühlt ein Vater-Sinn die blöden Schmertzen nicht.
Drum zeuch/du liebſter Freund/ zeuch hin aus dieſem Leben/
Laß dir die Liebe ſelbſt noch das Geleite geben/
Wenn unſer Vaterland die ſchlimſte Poſt erhält/
So rufft dein freyer Sinn: Was frag ich nach der Welt/
Du biſt zum Tode reiff/ du haſt in jungen Jahren
Des Alters Ruhm und Krafft nicht ohne Ruhm erfahren/
Denn Fleiß und Redligkeit hat ſein genaues Bild
In deinem tapffern Geiſt zum Denckmahl eingehült.
GOtt wil ein Vater ſeyn/ wie wallt das Eingeweide
Der holden Gütigkeit bey ſeinem Hertzeleyde/
Wenn er ein Wörtchen ſpricht/ſo ſteigt die Krafft empor/
So blickt der Seegen ſelbſt aus Aſch und Staub hervor.

XXXI.

Als ein guter Freund bey wehrender Peſt anderswo geſtorben war. In eines andern Nahmen.

Ach

O Ch Weh/daß mich die Pest von weiten kan verderben?
Ach sol ich mehr als halb in meinem Freunde sterben?
Ja wol mein liebstes Haupt wird schleunig hingerafft
Und bey der stillen Nacht als unrein fortgeschafft.
Ach warum lassen wir so stoltze Gräber bauen/
Wie kan ein schnöder Mensch der letzten Procht vertrauen/
Es mag ein schlechter Wind durch unsre Felder gehn/
So darf kein prächtig Volck bey unserm Sarge stehn.
Ihr Glocken wolt ihr nicht zur letzen Ehre klingen?
Sol kein bestimtes Chor die Trauer-Lieder singen?
Kein Priester geht voran/ man giebt den Lebens-Lauf/
Die Predigt/ den Gesang/ja selbst den Seegen auf.
Mein Freund/sol ich mich nicht zum Trauer-Gange schicken?
Sol ich zu guter letzt nicht auf die Bahre blicken?
Ach Weh/wo bleibt die Post/man hält die Boten an/
Daß ich mein Trauren selbst nicht recht erfahren kan.
Wiewol ein ander mag nach dem Gepränge streben/
Der liegt im Grabe wol/dem gute Freunde leben.
Dem ihr Gedächtnis ist der schönste Lobgesang
Und ihr geneigter Ruhm trotzt allen Glocken Klang.
Schau meine Thränen an/die wollen sich verpflichten
Der Deutschen Redligkeit ein Denckmahl aufzurichten

Bis mich des Höchſten Schluß zu jener Freude führt/
Da dich und manchen Freund die Lebens-Krone ziert.

XXXII.

Als ein Bräutigam kurtz vor der Hochzeit durch den Tod hingeriſſen ward.

WOl dem der keine Luſt dem eitlen Weſen trauet/
Der kein betrüglich Schloß auf Lufft und Nebel bauet:
Wer wird des Lebens froh/ wem geht es recht und wol?
Als der im Bilde ſchon was herbes mercken ſol?
Ja wol wir durfften uns die ſüſſe Rechnung machen/
Es würde dieſes Haus in neuer Wolluſt lachen/
Inzwiſchen weil ein Freund aus unſerm Mittel ſtirbt/
So klagt die volle Schaar/daß ihre Luſt verdirbt.
Mein Freund/was eileſtu? gedenck an dieſe Blicke/
Du haſt bey deiner Braut noch manche Luſt zurücke/
Die Jugend komt zu bald in ſolche Witwen-Noth/
Dein Leben war ihr Troſt/dein Sterben iſt ihr Tod.
Was iſt dein Hochzeit-Feſt? ein Tag da Luſt und Leben
Einander beyderſeits den Mahlſchatz übergeben/
Wo man der jungen Braut das neue Lager macht
Da wird das Leichen-Tuch ſehr übel angebracht.
Doch Gott iſt unſer HErr/ſein Schluß iſt ſo ergangē/
Die Liebes-Kette war im Himmel angefangen/

Nicht

Nicht aber gantz vollbracht/so stellen wir uns ein
Und müssen ebenfals das meiste schuldig seyn.
Derhalben müssen wir die Seele selig schätzen/
Die sich als GOttes Braut im Himmel kan ergötzen/
Der Liebste stirbet nicht und diese Liebligkeit
Versincket nimmermehr in solches Witwen-Leid.

XXXIII.

Als ein Studente kurtz nach dem er immatriculiret war/sterben muste/ an die geliebtesten vornehmen Eltern.

I.

IHr Eltern seht/ mit was vor Glücke
Wird der geliebte Sohn erfreut:
Nachdem der Himmel schöne Blicke/
Zu seiner Besserung verleiht:
Ach wer die Kinder so erzeucht/
Der hat sein gantzes Ziel erreicht.

II.

Wie mancher macht sich im Studiern
Fast alle Stunden neue Noth:
Und wenn er sol das Leben führen/
So ist er in dem Leben todt:
Bis endlich aller Muth verspielt
Und auf ein armes Aemtgen zielt.

III.

Da lachen uns die falschen Freunde
Mit süssen Judas-Blicken an:

Da wird dem unverdienten Feinde
Durch unsern Jammer gnug gethan/
Bis man den Lauff der Welt versteht/
Daß aller Wunsch zum Tode geht.

IV.

Wie manchen läst das stete Reisen
In keinem Ende würcklich ruhn.
Wir lassen uns viel Sachen weisen/
Was abgelegne Völcker thun/
Und so wird uns des Glückes Stand
Ja selbst die Tugend unbekand.

V.

Wer sterblich ist/der muß auch sterben/
Und wenn er gleich was anders meynt:
Und da muß alles mit verderben/
Was unsern Augen köstlich scheint/
Wer nur den Schatten finden kan/
Der trifft auch unsern Hochmuth an.

VI.

Bedenckt was GOtt an eurem Kinde
Vor einen Vorzug stifften wil.
Er zittert nicht im grünen Winde/
Doch komt er an das freye Ziel/
Sol er die hohe Schule sehn/
Sein hoher Einzug ist geschehn.

VII.

Drum werdet ihr den Höchsten loben/
Daß er den Wechsel glücklich macht/
Die Gnade bleibt euch aufgehoben/
Nur nehmt das theure Wort in acht/
Das in der Krafft des Geistes spricht:
Ein todter Sohn verschwindet nicht.

XXXIV.

Ein anders ſolcher Gattung.

WEr unſer Thun beſieht/dem ſcheint das gantze Leben/
Nur als ein furchtſam Spiel/da wir in Sorgen ſchweben/
Da nichts zu ſorgen iſt; da uns ein Bild erſchreckt/
Ob ſchon das höchſte Gut in ſolcher Larve ſteckt.
Man ſeh die Eltern an/wenn ſie die Kinder lieben
Und ſich um derer Noth noch eins ſo ſehr betrüben/
Als um ihr eigen Leid: da kont ein falſcher Schein/
Der nur von auſſen ſchreckt/ und heiſſt ſie traurig ſeyn.
Denn wer die Söhne gleich auf fremde Straſſen ſendet/
Und ihre Gegenwart der Vater-Stadt entwendet/
Der weinet nicht um ſie: was er nicht ſehen kan/
Das ſieht er Tag vor Tag in ſüſſer Hoffnung an.
Er ſelbſt/geliebter Freund/war allzeit wol zu frieden/
Als ſein gerathner Sohn auf eine Friſt geſchieden
Und ihm verſaget ward/ob gleich das Freuden-Jahr
Zu ſeiner Wiederkunfft noch weit entfernet war/
Warum beklagt er denn ſein herbes Ungelücke/
Nachdem derſelbe Sohn durch GOttes Gnaden-Blicke
Dahin gezogen wird/ wo man die Weisheit hört/
Die nicht aus Menſchen Art vergebne Sachen lehrt.
Er reiſet zwar dahin/ und hat ſein Wiederkommen
Gar weit hinaus geſetzt: doch lebt er unter Frommen/

Und iſt auch ſelbſten from̃ / er darf kein Wechſel-Geld /
Das offt des Vaters Haus als ein Arreſt befällt;
Da wohnt kein falſcher Freund. Nun ſucht er nicht Patronen
Mit Furcht und Dienſtbarkeit / die nur mit Worten lohnen
Und ſelten thätig ſeyn: denn das gewiſſe Pfand
Der Hülff und Förderung ſteht ihm in GOttes Hand/
Ja fragt ſein Vater-Hertz / wo bleibt das Wiederſehen?
Ach dieſes bleibt gewiß: es wird gar bald geſchehen/
Entweder daß die Welt zu ihren Ende geht/
Wo nicht daß er mit uns auch auf der Bahre ſteht/
Da wird er alles ſehn / was er mit tauſend Klagen
Gleich als verlohren ſchätzt: drum kan er ſich entſchlagen
Und ohne Kummer ſeyn. GOtt führt das gantze Spiel/
GOtt / der die Menſchen nicht zum Schaden ſchrecken will.
Er hat den Sohn verſorgt / was darf der Vater ſorgen/
Der alles Reichthum muß von GOttes Gnade borgen?
Er hat den Sohn geliebt / iſt ihm der Vater feind
Und gönt ihm ſolches nicht / da dieſe Sonne ſcheint/
Die mehr als glücklich iſt? Ach ſtille mit den Thränen/
Ein Himmels-Bürger kan ſich nicht ums eitle ſehnen:
GOtt hat den Schluß gemacht / auf Erden kom̃t er nicht/
Wer ihn umfaſſen wil / der ſey zu GOtt gericht.

XXXV.

XXXV.

Auf einen Studenten/der an den Pfingst-Feyer-tagen begraben ward.

I.

Itzt haben unsre Gotteshäuser
Die grünen Meyen aufgesteckt:
Und wenn der Anblick solcher Reiser
Ein angenehmes Bild erweckt/
Der schaue nur sich selber an:
So ist es auch mit uns gethan.

II.

Ja wol am ersten Feyertage
Stehn alle Blätter aufgericht:
Den Montag führt man schon die Klage/
Wie nach und nach der Safft gebricht/
Bis allgemach das dritte Fest/
Die schwachen Zweige sterben läst.

III.

So muß ein Mensch in ersten Jahren
Den Frühlings-Pflantzen ähnlich seyn/
Hat er die Sorgen-Last erfahren/
So geht die Blüte mercklich ein/
Bis ihm die alte Winter-Nacht
Die Hoffnung selbst zu schanden macht.

IV.

Ihr Leute wolt ihr noch studieren?
Ihr habet einen freyen Sinn:
Doch werdet ihrs kaum halb vollführen
So weicht der muntre Fleiß dahin;

Bis euch das Alter niederlegt
Und keine Früchte weiter trägt.

V.

Wol dem/der in dem jungen Leben
Das frische Wachsthum gantz verliert.
Ein ander mag sich hin begeben/
Wo man den Winter langsam spürt/
Wol dem/der nicht so sterblich blüht
Und keinen Meyen ähnlich sieht.

VI.

Mein liebster Freund/du hast die Tugend
Zu unsrer Augen-Lust gemacht;
Gleichwie ein Baum in frischer Jugend
Auf seinen Gärtner hurtig lacht:
Jedennoch nun erfolgt der Schluß
Daß man die Lust beschliessen muß.

VII.

Wiewol wer noch mit grünen Muthe
Den Lebens-Baum zum Tode schafft/
Dem geht es gleich als Aarons Ruthe/
Die hatte weder Safft noch Krafft:
Doch als nur GOtt sein Wörtgen sprach/
So kam die Mandel-Frucht hernach.

XXXVI.

Eben dergleichen am Johannis-Feste.

INdem die Christenheit die Zeitung wieder höret/
GOtt hab Elisabeth ein solches Kind verehret/

Das

Das in der Mutter Leib den heilgen Gnaden-Geist
Schon über sich gespürt und recht Johannes heist.
Da müssen wir gesamt mit diesen Eltern lachen/
Und uns der hohen Lust im Geiste fähig machen/
Und diß um so viel mehr/ weil Zacharias singt/
Was GOtt durch diesen Sohn vor Trost und Freude bringt.
GOtt hat sein Volck besucht / und hat durch Davids Saamen
Ein festes Horn bestellt/in dem Messias Nahmen
Mit Heyl und Leben steht: Nun sey die Todes-Nacht
Durch einen Morgenstern beliebt und klar gemacht.
GOtt habe nach der Zeit sein volles Eingeweide
Barmhertzig auffgethan/ und unsre Lebens-Freude
Vollkommen ausgeführt / der Zeuge stünde da/
Nun sey der Tag des Heils / und Christus selber nah.
Wie wol ist dort ein Kind zur rechten Zeit gebohren/
So haben wir bey uns den liebsten Sohn verlohren/
Der seiner Eltern Licht mit schwartzen Flohr verhült/
Und ihren gantzen Mund mit einem Thon erfüllt/
Der alzuschmertzlich geht/ da möchte man gedencken/
Wir wären nur ein Volck / das GOtt vielleicht zu kräncken
Bereit und willig sey/ wir würden nicht besucht
Durch diesen Gnaden-Trost / und dürfften keine Frucht
Von Heyles Horne ziehn; die Gnade sey verflossen/
Und habe nun vor uns das Hertze zugeschlossen/

Das voller Liebe war; hier sey der bleiche Tod/
Und führe dieses Haus in finstre Schattens-Noth.
Wiewol wer als ein Christ des Glaubens Angesichte
Nach GOttes Wohnung kehrt / der wird von einem Lichte
So frölich angeblickt / daß er die gantze Welt
Voraus die Traurigkeit in GOttes Willen stellt.
Denn dieser theure Sohn hat zwar den Leib verlohren/
Doch ist er albereit in Christo neu gebohren/
Er überläst der Welt sein eitles Sünden-Kleid/
Und zeicht dargegen an des Himmels Ewigkeit.
Ach dieses ist gewiß/wir werdens nicht ergründen/
Was GOttes Diener dort vor Fröligkeit empfinden;
Mich dünckt Johannes selbst vermehrt den süssen Klang/
Ja Zacharias legt den alten Lobgesang
Aufs neue wieder an: Ach spricht er sey hier oben
Gegrüsset und geküst/ hier läst sich JEsus loben/
Der dich zwar in der Welt in Tode liegen läst/
Doch welcher dich alhier durch dieses Gnaden-Fest
Erqvicket und besucht. Du wirst von Lebens-Heile
Nicht durch ein einzig Horn/und nur an einem Theile
Benetzt und eingefeucht / dieweil in dieser Stadt
Des Heyles Heyland selbst die stete Wohnung hat.
Hier ist der Morgenstern/darauff ich sicher stehe/
Und so verlangen wir den Auffgang aus der Höhe
Zu unsern Troste nicht / weil wir durch Noth und Pein
In GOttes Höhe selbst hinauff gezogen seyn.
Ach! siehe was du hast / mit was vor Hertzens-Freude
Schleusst dir der grosse GOtt sein Hertz und Eingeweide

Zur

Zur sichren Wohnung auf/da spürst du keine Noth/
Da troht der Lebens-Fürst den Jamer und den Tod/
Der dich umbschlossen hielt / dort war des Todes Schatten/
Hier muß des Himmels Licht die Finsterniß erstatten/
Dort gieng dein matter Fuß in tieffer Sünden-Nacht/
Hier aber ist ein Strahl/der alles helle macht.
Wie selig wird der Geist durch diesen Ruff entbunden/
Denn sein Geburts-Tag hat sich eben eingefunden/
Da hört er frölich an/wie mancher Engel singt/
Und ihm zur ersten Post ein Angebinde bringt.
Ach hätten wir gesamt die mehr als bittren Stunden
Der todten Lebens-Zeit auch selig überwunden/
Wir fragten nichts darnach/ob gleich die Unterwelt
Auch ihr Johannes-Fest mit kurtzen Freuden hält.

XXXVII.

Als eine wolbeliebte Jungfer Anno 1681. im Maymonat verschied/ gleich als Regen und kalt Wetter die Frühlings-Lust verderbete.

SOl nun das frische Feld in voller Blüthe stehen/
Sol das der Frühling seyn/der in dem Jahre lacht?
O todte Fröligkeit! O schlecht spatzieren gehen/
Da Regen/ Sturm und Wind den Weg verdrießlich macht;
Wiewol das dürre Land hat seinen Durst gestillet
Die Erndte zeiget uns allmählich den Gewinn.

Doch weil die Segens-Krafft aus kalten Wolcken
qvillet/
So geht die Frühlings-Lust ohn alle Lust dahin.
Im Winter kan man sich auf diesen Monat freuen/
Man sieht das Zwillings-Bild in dem Calender an/
Doch wenn die Winde schon ihr kaltes Wasser streuen
So ist es mehrentheils um diesen Trost gethan.
Nun wie des Wetters Macht durch angenehme Blicke
Die Menschen bald erfreut/bald wiederum betrübt/
Nicht anders geht es zu mit unserm Lebens-Glücke/
Das wenig in der That/viel in der Hoffnung giebt.
Die Jugend richtet zwar den Wunsch nach alten Jahren/
Da liebt der eitle Sinn die eitel-volle Welt/
Und wer es recht bedenckt/so wil sie bloß erfahren/
Ob dieser Weg einmahl die Probe richtig hält.
Das ist des Alters Ruhm/wenn man zurücke dencket/
Wie manche Lustigkeit umsonst verschwunden ist
Doch wer den jungen Leib zu seinem Grabe lencket/
Der fragt nicht mehr darnach/was man so leicht
vergist/
Derhalben liebster Geist sey fertig zu der Reise/
Das Paradis verspricht die stete Frühlings-Pracht/
Das Wetter in der Welt bleibt doch bey seiner Weise/
Das hatte dir vielleicht viel Winter zugedacht.
Dort ist dein Bräutigam/der dich zur Hochzeit-Freude
Als ein geliebtes Pfand in GOttes Garten führt;
Das Wetter ist beqvem/ und an dem Hochzeit-Kleide
Wird wegen Staub und Thau kein dunckler Fleck
gespührt/

Verzeih uns nur die That/daß wir was sparsam weinen/
Der Regen lehret uns/wie weit man klagen sol;
Wenn nach dem Regen-Guß die Sonnen-Blicke scheinen
Ach so gefället uns das schöne Wetter wol.

XXXVIII.

Auf eine vornehme Matron / welche gleich den Sontag begraben ward/als man das Evangelium vom guten Hirten predigte.

I.

GOtt hat die Seinen nie betrogen/
Er heisset ein getreuer Hirt:
Er hat uns in den Stall gezogen/
Da manches Lamm gespeiset wird/
Und also stehn die Worte fest/
Daß er die Schafe nicht verläst.

II.

Wiewol der Tod hat in dem Stalle
Manch angenehmes Schaf versehrt/
Er hätte fast bey solchem Falle
Die gantze Schäferey zerstört.
Doch keines nimmt die schnöde Flucht/
Das nicht der Heyland wieder sucht.

III.

Läst doch ein Schäfer auf der Erden
Ein Vieh nicht gern zu Grunde gehn/
Sol Christus nicht bewogen werden/

Den

Den frommen Seelen beyzustehn?
Sein Schmertzen/ Tod und volle Pein
Sol ja der Schafe Leben seyn.

IV.

Wolan hier wird ein Schaf entrissen
Das unsre Kirche sehnlich liebt.
Es wird die Freude nicht genieſſen
Die GOtt allhier zu kosten giebt.
Doch niemand fürchtet sich dabey
Als wenn es gantz verlohren sey.

V.

Der Lebens-Fürst hat überwunden/
Sein Eyfer hat den Tod erlegt/
Derhalben wird sie auch entbunden/
Daß sie kein Todes Merckmahl trägt.
Nachdem ihr JEsus sich vergnügt/
Daß sie auf seinen Achseln liegt.

VI.

Ach dürffen wir uns auch verlieren!
Wo JEsus solche Sorge trägt:
Da wird man keinen Abweg spüren/
Wenn uns der Feind zu suchen pflegt.
Du schnöde Welt/gib nur die Flucht/
Ich lobe/wen der Himmel sucht.

VII.

Wolan die Zeit wird auch erscheinen/
Lebt nur in Hoffnung und Gedult:
Ein Freund bezahlt mit leeren Weinen
Den andern Freunden keine Schuld:
Ja wohl die Engel sind erfreut/
So dient uns keine Traurigkeit.

XXXIX.

Auf einen Studenten / der wenig Tage vor dem Solstitio Æstivo gestorben war.

NUn wird das Sonnen-Licht zum höchsten Grade steigen
Und wird den warmen Blick auf Lufft und Erde neigen:
Ach seht wie freuet sich ein kluger Ackers-Mann/
Wie sieht er Licht und Wind mit frohen Augen an.
Jedoch die Tages-Zeit mag noch so lange wehren/
Indessen wird der Glantz sich allgemach verzehren/
Es ist ein kurtzes Ziel/so trit der Herbst herein/
Und bald nach dieser Lust so wil es Winter seyn.
Mich dünckt ein grüner Wald wird wie ein Besem stehen/
Der Schnee wird um die Zier der todten Wiesen gehen/
Wer weiß wie bald ein Tacht uns in die Augen raucht/
Da man zu seinem Fleiß den holden Tag gebraucht.
Wen wolte nun die Lust zu solchem Wunsche treiben/
Noch einen Sommer-Tag auf dieser Welt zu bleiben/
In dem die gantze Pracht auf schlechter Zeit besteht;
Und wie der Schatten pflegt / in einem Nu vergeht.
Dort ist ein Sommer-Licht/das uns gewiß ergötzet/
Weil sich kein Winter-Dunst der Soñen widersetzet/
Dort ist der längste Tag/der geht auf Ewig an/
Dieweil ihm keine Nacht das Ziel verrücken kan/

Mein

Mein Freund ich muß mich schon des guten Wechsels freuen/
Du darfst kein schlüpfrig Eyß und keinen Nebel scheuẽ/
Ja wenn des Himmels Krafft den heissen Tag erweckt
So ist kein Doñer-Knall/der deinen Geist erschreckt.
Wohlan wir kennen dich/ wir wissen dein Studiren/
Du woltest als ein Stern der Sonne Wohnung ziehren/
Auf Erden warest du gleich wie die grüne Saat/
Die von der Fruchtbarkeit den milden Einfluß hat.
Doch GOTT ist unser Herr/der hat das Werck entschieden/
Drumb sind wir in Gedult mit Seiner Macht zufrieden:
Die Hoffnung lebet auch/daß eben dieser Schluß
Der Eltern Traurigkeit in Trost verwandeln muß.
Indessen wird man diß auf deinem Grabe lesen:
Der ausgedorrte Zweig ist frisch und grün gewesen/
Doch oben wolt er gern in grüner Blüte seyn/
So fiel der Winter-Tag auf Erden frölich ein.

XL.

ALs eine Frau im warmen Bade/ darein Sie der Gesundheit halben gezogen war/ihr Leben ließ.

IST iemand/der sich rühmt das Leben recht zu kennen/
Der muß die gantze Frist nur eine Kranckheit nennen;
Denn täglich wohnet uns ein neuer Schmertzen bey
Der zeigt/daß wiederum ein Labsal nöthig sey.

Doch

Doch zeuget die Natur von unsers Schöpffers Stärcke.
Was hat ein Stein / ein Kraut vor hohe Wunderwercke?
Auch endlich die Chymie giebt uns ein helles Licht/
Und welcher die versteht/ dem fehlts an Wundern nicht.
Man darf nicht weit von hier die Berge nur beschauen/
Wie GOtt daselbsten kan viel Apotheken bauen/
Da springt ein Sauerbrünn/der Schmack und Leben hat/
Dort ein gesunder Quell und hier ein warmes Bad.
Jedoch wer weiß/ob man auch manchen wünschen walte/
Daß er so gar gesund im Alter leben solte/
Die Kranckheit ist der Safft / der unsrer Sünde wehrt/
Bis ein erwünschter Tod die Kranckheit selbst verzehrt.
Ja wohl als Adam floh/das war ein scharff Gerichte/
Allein der Lebens-Baum stund voller Segens-Früchte/
Wiewol der Höchste sprach: Der Mensch ist übel dran/
Wenn Er durch einen Safft den Tod verhindern kan.
Darum wer wundert sich? Hat uns ein Fall betroffen
Mehr als die Menschen sonst von ihren Kräutern hoffen /
GOtt hat es wohl gesehn/drumb also bleibts dabey
Daß die Gesundheit erst im Tode kräfftig sey.

Darumb

Darumb wird niemand ſich der Himmels-Freude ſchämen/
Man darff den Lebens-Qvell aus keinem Brunnen nehmen:
Man darff kein warmes Bad/ man fühlet keine Noth/
Und alſo darf man auch kein Mittel vor den Tod.
Wohlan wir werden auch in GOtt beſtändig bleiben/
Sein Handgriff pfleget doch am beſten zu bekleiben/
Derſelbe bring uns nur auf jenen Himmels-Tag/
Da ſich ein Trauer-Geiſt des Traurens ſchämen mag.

XLI.

AN einen Vater / der innerhalb wenig Wochen drey Kinder verlohren.

ALs noch das weite Meer die ſtoltze Tyber ehrte/
Daß ſich der Römer Macht im Volcke ſtets vermehrte/
So ward dem Käyſer ſelbſt die hohe Luſt bekant
Indem ein Vater offt ſein Haus geſegnet fand/
So ward ein Recht gefällt/wenn iemand an den Kindern
Dreymahl geſegnet war / ſo durfft ihn nichts verhindern/
In der gemeinen Luſt war er ein freyer Mann/
Und wo das Volck erſchien / da ging er oben an.
Was ſoll der König thun/ der auſſer deſſen Lande
Sein Reich befeſtigt hat/und der von Menſchen Tande

Sich

Sich nicht bewegen läſt/ doch iſt er drauff bedacht/
Wie ſich der Bürger Zahl im Himel gröſſer macht/
Ach dürfften wir ſo weit mit unſern Augen gehen/
Wie mancher Vater muß in ſeiner Freyheit ſtehen/
Weil er dieſelbe Stadt mit einer Zahl erfült/
Die GOtt gefällig iſt/ und durch ſein Ebenbild/
Den Himmel weiter macht. Wir können's zwar nicht ſchauen/
Der ſtille Glaube muß dem feſtem Worte trauen/
Und gleichwol wird die Pflicht der Freundſchafft nicht verſehrt/
Wenn er bey ſeiner Noth faſt einen Glückwunſch hört.
Denn wie ein Römer ſich vergnügt und frölich machte/
Wenn ihm der Kinder Zahl gewiſſe Freyheit brachte/
So muß der Engel Ruhm dort oben gröſſer ſeyn/
Sie ſchreiben ihm zugleich drey Himels-Kinder ein.
Ach! ſelbſt die Heiligkeit iſt dieſer Zahl geneiget/
Weil Gott ſein Drey und Eins den Himmels-bürgern zeiget/
So findet dis Geſchenck auch eine gute Stadt
Weil die gedachte Zahl den Werth erhöhet hat.
Wolan er mag nun viel von ſeinem Kummer ſagen/
So werd ich doch das Leid mit Thränen nicht beklagen/
Sein Glücke fodert mir ein glücklich Denckmahl ab/
So zeichnet meine Schrifft dis dreyfach ſchöne Grab:
Ein Vater hat zugleich drey Kinder fort geſchicket/
So ward ſein Geiſt zugleich nach jener Luſt gerücket/
Der Himmel öffnet ſich/ und gibt den Kindern Platz
So denckt ein Chriſten-Sinn dreymahl an ſeinen Schatz.

XLII.

Als ein Studente Anno 1676. bey der damahls graſſirenden rothen Ruhr geſtorben war.

GLeich wie der rauhe Wind/ wenn er von Norden ſauſet/
Und um die Garten-Luſt mit Schnee und Hagel brauſet;
So wohl die Lilie/ die manchen Sinn vergnügt/
Als ein geringes Graß zerknickt darnieder liegt:
So macht es dieſe Zeit/ da liegt ein Kind im Bette/
Und ſtirbet unverſehns mit einem um die Wette/
Der lange Jahre zehlt. Da fällt ein Fürſten-Kind/
Das in der Hoheit prangt/ wol eben ſo geſchwind
Als ein gemeiner Sohn: der ſtirbt bey ſeinen Büchern/
Und jener kan den Flug des Lebens nicht verſichern:
Was ſag' und klag ich viel? wir leben in der Zeit/
Da GOtt der Lebens-HErr die ſchwache Sterbligkeit
Uns wol vor Augen ſtellt. Auch dieſen Muſen-Sohne
Wird allzufrüh bekant mit was vor einem Lohne
Die Welt zu kommen pflegt/ und wie der ſcharffe Schluß/
Ohn allen Wiederſpruch genau erfolgen muß.
Kein bunter Roſen-Stock hat iemahls ſo gepranget/
Wenn er zur Sommerzeit die volle Blüt erlanget/
Als ſeine Wiſſenſchafft: wir hätten auch gedacht/
Es würde ſolcher Glantz und dieſe Tugend-Pracht
Noch ferner ſafftig ſeyn. Nun ſchlägt das harte Wetter
Auf alle Knoſpen zu/ daß Zweige/ Stam̃ und Blätter

Ver-

Verwelckt und traurig sehn / daß unser Thränen-
Fluß /
Den dürren Schatten noch umsonst begiessen muß.
Ach freylich ist ein Gifft / der unser Land erfüllet /
Und gleichsam in die Lufft aus fernen Orten quillet:
Doch hat die Sommer-Zeit schon manches Haus
erschreckt /
Und hat auch dieses Orts dergleichen Noth erweckt /
Die nach dem Tode zielt. Jedoch was soll man sagen?
Was wollen wir den Hauch der blossen Lufft beklagen?
Ist GOtt nicht unser HErr? Regiert er nicht die
Welt /
Wenn er das Stunden-Maß in seinen Händen
hält?
Ist nur ein zartes Kind an dieses Licht gebohren /
So hat er allbereit das gantze Ziel erkohren /
Wie lang es leben soll. Drum kan auch nichts ge-
schehn /
Er hat es schon bey sich beschlossen und versehn.
Wolan man lasse sich ins dunckle Grab verspetren /
Man lebet oder stirbt / so bleibt man doch des HErren:
Und weil der Himmels-HERR das Recht an uns
behält /
So fähret keiner nicht zur Unzeit aus der Welt.
Zwar eh der krancke Mensch vom Leben pflegt zu schei-
den /
So muß er allen Gifft mit hoher Sorge meiden /
Weil offt ein kleiner Trunck den gantzen Leib be-
schwehrt /
Und gleichsam als ein Rost des Lebens-Gold verzehrt.

Doch wen der Gifft berührt/ daß er durch ſolches ſterben
Des Himmels Seligkeit kan vor der Zeit erwerben/
Der ſpüret in der That/ daß auch die ſchnöde Peſt
Geſundheit/ Krafft und Heil den Krancken überläſſt.
Nun GOtt der wolle ſich des Volckes noch erbarmen
Das in dem Lande wohnt/ daß wir in ſeinen Armen
Als Kinder ruhig ſeyn/ und ferner alles Leid/
Das uns beſorglich ſcheint/ durch ſeine Gütigkeit
Aus dieſen Grentzen geh. Was wir beweinet haben/
Das werde dieſes mal verſcharret und vergraben:
Er geb' uns ingeſamt was zu der Lebens-Friſt/
Und was zur Seligkeit bewehrt und möglich iſt.
Indeſſen wird Er auch die Traurigen erfriſchen.
Und alle Thränen-Fluht von ihren Augen wiſchen:
Denn eh' Er ſchlagen will trägt Er ein Labſal bey/
Daß ſeine Wunder-Lieb allzeit geprieſen ſey.

XLIII.

Ein anders von ſolcher Gattung.

I.

BEtrübter Vater/ ſoll die Freude
So gar aus ſeinem Hauſe gehn/
Weil Er nunmehr im ſchwartzen Leide
Muß an des Sohnes Baare ſtehen?
Ach freylich fodert dieſe Zeit
Die Pflicht der höchſten Traurigkeit.

II.

Der ſechſte Sommer iſt vergangen/
Seit Er den Helicon bewohnt/
Und alles Hoffen und Verlangen
Durch unverrückten Fleiß bewohnt/ Nun

Nun aber brach die Zeit herein/
Daß Er befordert solte seyn.

III.

Mich dünckt/sein väterlich Gemüthe
Hat sich die Hoffnung schon gemacht/
Und dieser reiffen Tugend-Blühte
Das schönste Glücke zugedacht/
Das Glücke/das man in der Welt
Vor eines Vatern Labsal hält.

IV.

Jedoch was sollen wir gedencken?
Der Geist gefällt dem Höchsten wohl/
Denselben will es gleichsam kräncken/
Daß Er noch ferner leben soll/
Wo Neid/Gefahr und Missethat
Die Tugend selbst zur Sclavin hat.

V.

Die Liebste Mutter will nun theilen/
Die zwar ihr Theil im Himmel nimt/
Drum muß der Sohn so zeitlich eilen/
Den GOtt zu ihrer Lust bestimmt.
Genug daß Sie den halben Rest
In seiner Hand zurücke läßt.

VI.

Sie wird dem liebsten Himmels-Sohne
Mit voller Freud entgegen gehn.
Mein Kind/ach meine Lebens-Krone/
So muß ich nun durch dich verstehn/
Daß dir der Himmel vor der Welt
Zur ewig-schönen Lust gefällt.

VII.

Wolan wir geben uns zufrieden/
GOtt hat mit uns gar wohl getheilt/
Der halbe Theil sey Ihm beschieden/
Der itzo nach den Sternen eilt/
Nur daß Er noch den halben Rest
Zum Troste ferner blühen lässt.

XLIV.

Als Herr Johann Brühl / Buchdrucker in Weissenfels / seine Ehliebste / Dorotheen Magdalenen / begraben ließ.

Fractur und Schwabacher / Antiqva und Cursiv,
Sind Schrifften / welche sich nicht allzuähnlich scheinen /
Und wer sie einzeln sieht / der solte nicht vermeynen /
Mit was vor Zierligkeit ein wohlgesetzter Brieff
Die Lettern mischen kan. So will in unserm Leben
Lust / Hoffnung / Schmertz und Furcht nicht gern beysammen seyn /
Und gleichwohl bricht der Tod zur Druckerey hinein.
Der weiß der Forme bald das Augen-Maß zu geben.
Das Leben und der Tod / der Himmel und die Welt /
Die Wollust und die Angst stehn hier in einer Zeile.
Doch ist sie wohlgesetzt / sie hat an Ihrem Theile
Nichts das zu tadeln ist; Und weil es GOtt gefällt /
So lobt Er auch die Schrifft. Wolan Sie ist entfernet

Nicht

Nicht anders als *Cursiv*, und ist Ihm täglich nah/
Wenn Er die Kinder sieht. Gläubt Er/ so hat Er ja
Bey seiner Druckerey vollkommen ausgelernet.

* * *

Andere Inventiones hierauf/ durch unterschiedene Genera variiret.

1. In Alexandrinischen Versen.

Wer an die kluge Schrifft der Druckerey gedencket/
Der saget alsobald/ daß Sie von GOtt geschencket/
Und mehr als Menschlich sey/ ja daß die Treffligkeit
Als ein verborgner Schatz bis auf die letzte Zeit
Uns vorbehalten wird. Nun kan des Höchsten Ehre/
Krafft der vermehrten Schrifft/ mit offenbarer Lehre
Durch alle Länder ziehn; Nun kan der kluge Staat
Auf festem Fusse stehn/ dieweil der Fürsten-Rath
In tausend Büchern scheint. Ach seht die Musen-Söhne
Bey dieser göldnen Zeit noch hundertmal so schöne
Den Lorber an sich ziehn/ weil sich das Glücke fügt
Daß der gelehrte Zeug auf allen Tafeln liegt.
Das ungestallte Bley lässt sich in Ordnung rücken/
Und lernt sich alsofort zur dunckten Farbe schicken/
So kömmt der Schein heraus und was ein langes Jahr
Der Feder nicht vergönnt/ das wird auf einmal klar/
Eh kaum ein Tag vergeht. So können die Schrifften
Vor die gelehrte Welt ein herrlich Vortheil stifften/

Und wer den Muſen ſo mit hohen Nutzen dient/
Der trägt ein Lob davon/das unaufhörlich grünt.
Darum hat Lieb und Gunſt uns auch dahin getragen/
Daß wir den werthen Mann in Seiner Noth beklagen/
Daß Er des Lebens Troſt und Beyſtand ſchon vermiſſt/
Der uns mit ſeiner Hand ſo treu geweſen iſt.
Jedoch das Labſal iſt nicht allerdings verſchwunden:
Sie hat kein irdiſch Buch zu ihrer Luſt gefunden/
Derhalben hat Sie ſich in jenen Ort verliebt/
Wo GOtt das Lebens-Buch ihr durchzublättern giebt.
Da findet Sie Papier/das keine Gluht berühret/
Und deſſen klare Schrifft kein ſchnöder Fleck beſchmieret:
Sie trifft des Himmels Wort auf allen Zeilen an/
Und lernet/was ein Menſch allhier nicht lernen kan.
Mich dünckt/Sie hat ein Theil zum Zeugnis abgeſchrieben/
Und ſchicket es herab/damit Sie ihre Lieben
Darinnen recht erſehn. Sie ſchreibet: Fahret fort/
Befördert Kunſt und Lehr/vor allem GOttes Wort.
Spart niemals euren Fleiß die Bücher abzudrücken/
Bis ihr zu mir gelangt/da ſollet ihr erblicken/
Wie das erhöhte Licht in GOttes weiſer Stadt
Des Buches Schattenwerck nicht mehr von nöthen hat.

Wolan/

Wolan/GOtt wird den Troſt vermehren und erhal-
halten/
Und über Seinen Fleiß mit ſteter Gnade walten/
Daß nicht ins künfftige bey dieſer Druckerey
An Schrifften und Papier ein ſteter Mangel ſey.

* * *

c. In einer Jambiſchen Ode.

I.

KOmmt/ihr Gelehrten/und bedencket
Den edlen Schatz der Druckerey/
Ob ſolche nicht von GOtt geſchencket
Und Euch zugut erfunden ſey?
Ja wohl/er hat es offenbahrt/
Und auf die letzte Zeit verſpahrt.

II.

Nun leſen wir die reichen Schrifften
Von GOtt und der Religion/
Nun lernen wir was kluges ſtifften
Vor eines Fürſten Staat und Thron:
Denn itzo kaufft die ſchlaue Welt
Manch tapffers Buch vor ſchlechtes Geld.

III.

Wir ſehen manch erhitzt Gemüthe
Das hurtig in die Keime geht/
Und in der angenehmen Blüte
Nicht anders als ein Garte ſteht:
Dieweil der Saame/der uns treibt/
Zu keiner Zeit verborgen bleibt.

IV.

Das ſtumme Bley läſſt ſich regiren/
So wird die Tafel vollgemacht:

Jemehr sich nun die Ballen rühren/
Jemehr wird Farbe drauf gebracht/
Und so vollbringt ein kurtzer Tag/
Was sonst kein langes Jahr vermag.

V.

Gewiß/die Leute sind zu lieben/
Dadurch der Weißheit Liebe blüht/
Und mancher muß sich mit betrüben/
Weil der die Liebe sterben sieht/
Die Liebe/welche Rath und That
Zur Arbeit beygetragen hat.

VI.

Wiewohl Sie hat allhier vergebens
Die duncklen Bücher angeblickt/
Bis Sie das helle Buch des Lebens
Mit Freuden an das Hertze drückt.
Da sieht Sie erst die Weißheit an/
Die man aus Büchern lernen kan.

VII.

Da findet Sie papirne Blätter/
Die mitten in der Gluht bestehn/
Und derer Zeilen in dem Wetter
Des schnöden Regens nicht vergehn:
Sie lieset solcher Wörter Schein/
Die uns allhier zu helle seyn.

IIX.

Sie selber schreibet diese Lehre
Den Hinterbliebnen frölich für:
Drückt manches Buch zu GOttes Ehre/
Und zu des Vaterlandes Zier/
Bis Ihr mich an dem Orte küst/
Allwo kein Buch von nöthen/

IX.

IX.

Wolan/ GOtt decke Schmertz und Trauren
Mit seiner süssen Gnade zu/
Der lasse diese Werckstadt dauren
In unerschöpffter Lebens-Ruh/
Daß hier die schönste Druckerey
An Schrifft/ Papier und Farbe sey.

* * *

3. In einer Dactylischen Ode.

I.

SO kommet und schauet die herrlichen Schrifften/
Wie werden die Bücher so schleunig gedruckt:
Der Himmel beliebet was grosses zu stifften/
Drum hat Er ein treffliches Wunder geschickt/
Und allen Gelehrten am Ende der Welt
Ein Vortheil im Lesen und Schreiben bestellt.

II.

Nun wächset und blühet die Göttliche Lehre/
Die stärcket den Glauben durch schwaches Papier:
Die Klugheit erlanget nun besser Gehöre
Und dringet durch künstliche Mittel herfür;
Weil mancher die Sachen so leichtlich beschreibt/
Daß wenig von Büchern zurücke verbleibt.

III.

Wie wissen die Finger mit Bleye zu scherzen/
Das unter der Arbeit die Formen erfüllt;
Wie lassen dieselben sich oben beschwärtzen/
Und haben im Schwartzen die Weißheit verhüllt:
Daß mancher nun täglich verfertigen kan/
Was keiner vor diesen im Jahre gethan.

IV.

IV.

Drum bleiben wir billich den Leuten gewogen/
Und eben da itzo der ſchmertzliche Tod
Dem Drucker die Liebſte ſo zeitlich entzogen/
Beklagen wir ſämtlich die traurige Noth.
In dem Er den beſten Gehülffen verliehrt/
Und manches Verſäumnis im Drucken verſpürt.

V

Ach freylich/Sie kunte mit irrdiſchen Büchern
Nicht gäntzlich im Hertzen befriediget ſeyn/
Drum wolte der Himmel Sie beſſer verſichern
Und rückte Sie näher zun Sternen hinein/
Da Chriſtus ſein Leiden mit Blute beſchreibt/
Und blutig im Buche des Lebens verbleibt.

VI.

Da ſpielet Sie ferner mit ewigen Blättern/
Dergleichen kein zeitliches Feuer verzehrt/
Da werden in allen betrüglichen Wettern/
Die Schrifften durch keine Befleckung verſehrt:
Da lieſet Sie Worte/die keiner verſteht/
Bis alles im Sterben dem eitlen entgeht.

VII.

Sie lebet im Himmel erfreulich und ſicher/
Und reichet uns gleichſam die Zeilen herfür:
Ihr Lieben/ſeyd fleiſſig/und drucket die Bücher/
In Himmel- und Menſchen gefälliger Zier/
Bis euer Gemüthe des Jammers vergiſſt/
Und über die Bücher verſtändiger iſt.

IIX.

GOtt wolle das kräfftige Labſal erhalten/
So lange Sein Finger die Formen bewegt;

Er

Er lasse die löblichsten Dienste verwalten /
Weil Arbeit und Segen die Künste verpflegt.
Die Schrifften sind sauber / das klare Papier
Sticht unter den herrlichen Farben herfür.

XLV.

ALs ein zartes Töchtergen in Abwesenheit ihrer Eltern gestorben war. Durch unterschiedene Genera durchgeführet.

1. In Herolischen und Trochaischen Versen.

GUte Nacht / du zartes Kind / zeuch in jenes Freuden-Leben /
Hat der höchste Vater dich erst vor kurtzer Zeit gegeben:
Ach / so wird er nicht getadelt / daß Er dieses Ziel bestimmt /
Und dich wieder in dem Himmel als in deine Wohnung nimt.
Deine Lieben haben sich wohl genung an dir ergötzet /
Und auf deine Freundligkeit manche Zuversicht gesetzet:
Deine Lust und dein Verlangen lockte gleichfals ihren Sinn
Mitten unter deinen Lachen zu der schönsten Wohllust hin.
Doch in dem sie nur einmal auf das freye Land spatziren /
Läst du dich den blassen Tod aus dem werthen Hause führen.
Ja / du sprichst / in dem du scheidest: Ist es gleich um mich geschehn /

Am ſo dürffen Sie den Jammer nicht vor ihren Augen ſehn.
Freylich / wenn die Sterbens-Noth endlich Marck und Blut bezwinget/
Und mit ihren Todes-Gifft allgemach zum Hertzen dringet;
Ach/ ſo ſieht man voller Schrecken dieſes letzte Schrecken an/
Daß ein Vater ſich vor Schmertzen kaum des Todes wehren kan.
Liebſtes Kind/der Thränen-Guß findet ſich mit vollen Maſſen/
Und die Eltern beyderſeits wollen ſich kaum tröſten laſſen:
Wären ſie nun da geweſen/ ach ſo würde Noth und Pein
Bey den ſichtbarn Todes-Zügen ſchwerlich zu ertragen ſeyn.
Nun wohlan/ihr frommer Sinn bleibet GOtt anheim geſtellet:
Kinder heiſſen dieſes gut was dem Vater wohlgefället;
Ja Sie müſſen endlich dencken/daß die Welt betrüglich iſt/
Und daß du von ſolchen Stricken durch den Tod entbunden biſt.
GOtt der Höchſte lebet noch/der kan leicht zu ihren Leben
Einen neuen Freuden-Troſt mitten in dem Leide geben/
Bis Sie auch ihr Ziel erreichen/daß die ſtille Todes-Grufft/
Ihren Leib zu deinen Cörper/und den Geiſt in Himmel rufft.

2. In

2. In einer Trochaischen Ode.

I.

Gute Nacht/du zarte Seele/
Sey nunmehr ein Himmels-Gast;
Weil du in der Leibes-Höle
Slechte Ruh gefunden hast:
Der dich zum Geschencke gab/
Fordert dich mit Willen ab.

II.

Warst du nicht der Eltern Freude?
War des Vatern Ebenbild/
Und der Mutter Augenweide
Nicht in deiner Lust verhüllt?
Ob du zwar in kurtzer Frist
Ihre Lust gewesen bist.

III.

Denn so bald Sie nur verreisen/
Reisest du gen Himmel zu/
Um denselben zu erweisen/
Ihre beste Lebens-Ruh
Müsse dergestalt geschehn/
Daß Sie dich nicht sterben-sehn.

IV.

Ach was will ein Vater sprechen/
Wenn das Kind vor Augen liegt?
Wenn die süssen Augen brechen/
Und der Tod den Trost besiegt/
Ach da reisst die Todes-Pein
In das tiefste Blut hinein.

V.

Können itzo deine Lieben
Keinen Trost im Tode sehn;

Ach was ware vor Betrüben
Ihren Hertzen erſt geſchehn/
Wenn ſie auch des Todes-Macht
Hätten ſichtbarlich betracht.

VI.

Doch Sie geben ſich zufrieden/
GOtt verordnet deinen Tod:
Biſt du von der Welt geſchieden/
Ach ſo ſcheidet auch die Noth/
Die bißweilen in der Welt
Auch die Frömſten überfällt.

VII.

Wer betrübt ſich um den Schaden/
Da der höchſte Vater lebt/
Welcher allzeit mit Genaden
Um die Todten-Baare ſchwebt:
Und in dem Er etwas nimt/
Schon das Wiederſehn beſtimt.

* * *

3. In einer Dactyliſchen Ode.

I.

FReundliches Kindchen / ſo zeuchſt du von hinnen
Uber die Sterne zur Himmliſchen Luſt?
Bleibet dein zartes und werthes Beginnen
Keinem Verwandten auf Erden bewuſt?
Freylich wir hatten die Seele geborgt/
Welche der Höchſte nun beſſer verſorgt.

II.

Hundertmal tauſend erfreuliche Spiele/
Welche die Mutter am beſten verſtund/

Hatten

Hatten ein hohes Verlangen zum Ziele/
Alles war über den Blicken geſund.
Deine zwar kurtze doch liebliche Zeit
Machte die deinen vielfältig erfreut.

III.

Aber in dem Sie ein wenig verreiſen/
Reiſet dein Seelgen auch auſſer der Welt:
Deinen geliebten im Wercke zu weiſen/
Daß man im Tode Gehorſam behält.
Wenn ſich ein Kindgen zum Sterben ergiebt/
Gleichwohl kein Mutter-Geſichte betrübt.

IV.

Sterben iſt ſchrecklich vor unſerm Geſichte/
Alles beſtürmet die ſchwache Natur;
Leben und Freude wird mercklich zunichte/
Unter dem Zeichen der tödlichen Spur.
Leidet das Hertze den giftigen Schnitt/
Zucken die Eltern und bluten auch mit.

V.

Haben die Deinen im itzigen Schmertzen
Wenig von Troſte noch übrig geſehn.
Welche Beſchwerligkeit wäre dem Hertzen
Uber dem ſichtbaren Falle geſchehn:
Schaue wie rinnet der traurige Bach
Voller Betrübnis und Kummer hinnach.

VI.

Dennoch wir müſſen in GOttes Gefallen
Zwiſchen der Thränen befriediget ſeyn:
Dieſer iſt Fürſte/wir heiſſen Vaſallen/
Dieſer befiehlet/wir willigen ein:

Alles was äuſſerlich grauſam erſcheint/
Bleibet im Wercke recht ſelig gemeynt.

VII.

Freundliches Kindgen/ ſo küſſe das Leben/
Welches der Höchſte mit Freuden erhält;
Koſte den Zucker/ und ſeufftze darneben
Uber die Gäſte der traurigen Welt/
Welche ſich täglich im Geiſte bemühn/
Deinem Verhängnis entgegen zu ziehn.

XLVI.

Als ein Leichen-Begängnis gleich zu der Zeit einfiel/ da man das gemeine Bürger-Schüſſen nach dem Manne angeſtellet hatte.

NUn iſt das reiffe Korn mit Freuden eingeführet/
Der Bürger ſehnet ſich nach neuer Luſtigkeit/
Der Mann wird aufgeſtellt/ die Drummel wird gerühret/
Die Büchſe machet ſich ſchon auf das Ziel bereit.
Da ſteht das ſtumme Bild und zeigt ſein bloſſes Hertze/
Darauf des Schützen Fauſt mit ſeiner Kugel zielt.
Es heiſſt/ man übet ſich in angenehmen Schertze:
Doch wer darneben ſchieſt/ hat mit Verdruß verſpielt.
Allein was ſuchen wir die ungewiſſen Schützen;
Iſt unſer Leben nicht ein ſolches Schützen-Spiel?
Sehn wir nicht alle Welt auf ihrer Warte ſitzen/
Und iſt der Schützen Danck nicht wenig oder viel?

Denn

Denn freylich/wer die Welt zu ſeinem Ziele ſetzet/
Der bleibet ungewiß in ſeinem Lager ſtehn:
Und wenn ihn gleich der Dampff vom Schieſſen nicht verletzet/
So pflegt der eitle Schuß doch leer vorbey zu gehn.
Hingegen wer den Geiſt nach GOtt und Himmel richtet/
Der trifft ein ſtetes Ziel zu ſeiner Loſung an/
Und wenn die gantze Welt ihr Schattenwerck vernichtet/
So gläntzt der Mittelpunct/ darauf er trotzen kan.
Nun wohl/der ſelge Mann hat ſeinen Punct getroffen:
Der Himmel ruffet ihn vor einen König aus/
Das hohe Königreich ſteht ihm nun ewig offen/
Ja ſelbſt des Höchſten Sitz iſt ſein erwehltes Haus.
Derhalben wünſchen wir Glücke zu dem Siege/
Weil GOtt die Krone ſelbſt ihm auf den Scheitel legt:
Er hat vor alle Müh Gedeyen und Genüge/
Wohl dem/der ſeinen Lohn mit ſolchen Ruhme trägt.

XLVII.

ALs ein zartes Kind an Weinachten ſtarb.

JEtzt freuet ſich die Welt/ die nach dem neuen Kinde
Mit voller Andacht ſieht/ und mitten aus der Sünde

Nach Trost und Gnade rufft/ in dem des Höchsten Sohn
Aus Liebe gegen uns den weiten Allmachts-Thron
Mit Heu und Stroh vertauscht. Man weiß von keinem Feinde/
Ein GOttes-Kind ist da/das giebt sich uns zum Freunde/
Ja gar zum Bruder/ an: Der Himmel selbsten spricht:
Kommt und entsetzet euch vor dieser Kindheit nicht/
Die GOttes Krafft verbirgt: Wir sind mit euch versöhnet/
Die Menschheit wird numehr mit hoher Macht gekrönet:
Der alte Sünden-Streit ist glücklich ausgemacht/
Diß Kind ist gut dafür/das Euch zum Zeichen lacht.
Wohl dem/der seinen Geist schon aus des Leibes Bande
Durch alle Wolcken schickt/ und in dem Engels-Lande
Die Lieder spielen hört/ dadurch ein Weynacht-Fest
Ohn alle Noth und Nacht sich ewig feyren lässt.
Du angenehmes Kind/du bist dahin gereiset/
Wo manches Menschen-Kind das GOttes-Kindgen preiset/
Du weist/wie GOtt und Mensch in einem Bande stehn/
Wie Zeit und Ewigkeit in einen Circkel gehn.
Hier pflegt der Heilge Christ gar wenig zu bescheren;
Dort hast du mehr erlangt als wir bey uns begehren;
So reich der Vater ist/der dich im Schosse trägt/
So reichlich wird der Schatz in deinen Schoß gelegt.

Wolan

Wolan wir müſſen doch dein Leben ſelig ſchätzen:
Auf Erden warſt du todt/ nun kan der Tod erſetzen
Was uns im Leben fehlt: Und wer es recht bedenckt
Der hat um dieſen Fall ſich zeitlich ausgekränckt.

XLVIII.

Eine andere Invention auf ein zartes Kind.

Wie ſchmertzlich fehlt ein Menſch in Hoffen und Verlangen
Eh man den Anfang ſieht/ ſo iſt der Troſt vergangen
Der uns vor Augen lag/ eh man ſich den Gewinn
Des Lebens kundbar macht/ ſo fleugt er ſchon dahin.
Laß aller Blumen Zier der Welt zu trotze ſterben!
Laß auch der Wälder Pracht als einen Staub verderben!
Ja laß die ſchnöde Frucht von allen Bäumen gehn!
So wird die Hoffnung kaum ſo lange Zeit beſtehn.
Mich dünckt das liebe Kind kan uns ein Beyſpiel geben.
Es war der Freunde Troſt/ der Eltern Licht und Leben/
Der Nachwelt Eigenthum/ ja ſelbſt der edle Stab/
Der manchem Haupte ſchon des Lebens Hoffnung gab.
Wie munter war der Geiſt! mit was vor ſchönen Gaben
Zog ſchon die Tugend ein den Sitz allhier zu haben!
Sein freundlich Angeſicht/ der Fleiß/ die Höfflichkeit
Verſprachen uns hierbey den Troſt der ſpäten Zeit.

Doch wenn er seinen Leib mit leichten Staube decket/
Und solche Lebens-Lust vor aller Welt verstecket/
So merckt man gewiß/wie bey der Schmeichelen
Des Glückes offtermals die Hoffnung sterblich sey.
Drümmöcht ein Vater wohl den gantzen Trost verlieren/
Weil er den Wechsel muß in diesem Troste spüren:
Drum klaget mancher Freund/und wenn er in das Grab
Mit nassen Augen sieht/so legt er alles ab/
Was sein Vermögen bringt. Wiewohl die Rosen verblühen
So bald es Frühling wird. GOtt wird auch nicht verziehen/
Daß dieses Edle Kind den grossen Sommer-Tag
In seiner Eltern Schoß verneut erblicken mag.
Der Höchste gebe nur/daß sie diß Werck betrachten/
Und allen Uberdruß der kurtzen Zeit verachten:
So wird durch dessen Krafft die bittre Todes-Pein
Noch zehnmal sterblicher als diese Leiche seyn.

XLIX.

Als ein Poete seine Liebste verlohr.

SEit er wie Pindarus die klugen Säiten rühret/
Und manchen muntren Geist zu dero Wollust führet/
Hat Er sich in der Welt hiedurch bekant gemacht/
Und manchen harten Vers in einen Reim gebracht.
Der ungewungen flest/so hat das gute Glücke
Von Seiner Liebsten her so viel-beliebte Blicke

Auf

Auf ſeinen Sinn geſtreut/ alſo! daß immerdar
Ein wohlgeſetzter Reim in beyder Willen war.
Sie that ihm alles nach/ ſein lieben war ihr lieben/
Sein Troſt war ihre Luſt/ ſein Schmertz war ihr Betrüben/
Was er gewündſchet hat/ das hat ſie auch begehrt/
Was ihm gefällig war/ das hat ſie ihm gewehrt.
Zwar ietzo will der Tod den ſchönen Reim verderben/
In dem ein herber Fall ſein Leben und ihr Sterben
In eine Zeile ſetzt/ ſo wird die Liebligkeit
Die ſonſt vollkommen war durch einen Klang zerſtreut/
Der in der Seelen ſchmertzt: Wiewohl nach dem ihr Leben
Sich in dem Sterben will dem Himmel übergeben/
Da Lieb und Leben wohnt/ ſo darff die kurtze Pein
Der ſchönen Poeſy durchaus nicht ſchädlich ſeyn.
GOtt ſprsche nur ein Wort/ ſo wird auch Ihm auf Erden
Sein herbes Wittwer-Leid zu lauter Freude werden/
So wird der Wermuth-Safft zu lauter Honigſeim/
So giebt das härtſte Wort den angenehmſten Reim.
Die Welt-berühmte Stadt will auch umb ihre Linden
Noch künfftig einen Krantz von Lorber-Blättern binden/
Und weil der Höchſte ſonſt nur lauter Segen ſpricht
So zweifeln wir bey ihm an ſüſſen Verſen nicht.
Die Sonne bricht herfür/ und will durch Schmertz und Weinen

Mit neuer Liebligkeit auf sein Gemüthe scheinen/
Ist das Gemüthe klar/so kan es nicht geschehn/
Daß wir in seiner Schrifft die Reime finster sehn.

L.

Als eine Frau in Kindes-Nöthen sterben muste.

DJe Sonne läsſt nunmehr die Flammen hefftig spüren/
Man sieht den Bauer schon bey seiner Sichel stehn/
Die Felder werden bald ihr grünes Kleid verlieren/
Und in der Lieberey in bleicher Farbe stehn.
Das Wetter ist bequem. Nun wird es wenig fehlen/
So nimt das frohe Volck die reichen Felder ein/
Da wird ein Segens-Kind die Garben vierfach zehlen/
Und über dieses Jahr vergnügt und frölich seyn.
Ach soll diß edle Paar uns nicht zur Freude reitzen/
Giebt sich die Liebe nicht mit neuen Früchten an/
Das Korn ist trefflich gut/ hier wächst der schöne Weitzen/
In dessen Stengel sich kein Hafer mengen kan.
Jedoch der Himmel muß auf andre Sachen zielen/
Er hat an dieser Frucht ein fettes Marck gespürt.
Man soll sie nicht allein auf ihren Acker spielen/
Und wird in schöner Lust der Scheune zugeführt/
Es ist nur um die Welt/die muß den Schmertz erfahren
Daß manche Scheune nicht die vollen Garben sieht:
Allein der Himmel wird die beste Frucht versparen/
Bis unser Weitzenkorn in jenem Acker blüht.

Wolan

Wolan der Psalm ist da: Man soll zur Erndte singen/
Ich weiß die selge Frau hat schon ihr Erndten-Lied:
Wills GOtt/wir werden auch durch Tod und Jammer dringen/
Darbey sich unser Mund um diesen Thon bemüht.

Geliebter Leser:

SO viel habe ich von Trauer-Gedichten im Vorrathe/ damit ich diesen Theil zu erfüllen gedencke. Allein/gleich wie im Lateinischen die Inscriptiones offt ins Mittel treten/daß man der gezwungenen Verse geübriget seyn kan; Also finde ich im Teutschen nicht übel gethan/wenn bißweilen gute und redliche Gedancken in ungebundener Rede fortgesetzet werden. Und weil ich bey etlichen Fällen solche Art zu schreiben selbst erwehlet habe/werde ich mich an den bißhergen Versen nicht versündigen/ wenn die gedachten Exempel ihre Stelle gleichfals allhier bekommen.

Das Erste

ZIelet auf den seligen Hintritt meiner geliebtesten Frau Mutter Annen Weisin/gebohrnen Proseltin/

als sie den 19. Dec. 1679. begraben ward.

WEr bey Leichen-Begängnissen etwas schreiben wil/der findet / unserer Gewohnheit nach/dreyerley Exempel vor sich. Entweder er kan Verse machen / oder ihm beliebt eine ungebundene Trostschrifft/oder endlich lässet sich etwas von dem Lebens-Lauffe zusammen tragen. Uber den Versen hat man sich numehr bald müde gelesen. Eine Trostschrifft erstreckt ihre Krafft selten weiter/als über die Leidtragenden. Doch der Lebens-Lauff / weil er eine Historie in sich begreifft/so trifft er auch die meisten Liebhaber an. Ist die Erzehlung glücklich / so erkennet man / was ein Mensch von der Göttlichen Providenz hoffen sol; ist etwas von Unglück darbey / so lernet man / wie eine Christgläubige Seele im Leben solle erqvicket / und im Tode getröstet werden.

Wiewol bey verdienten Mannes-Personen/welche so wol das Glück/als auch ihr Unglücke in der weiten Welt gesuchet haben/lässet sich ein Lebens-Lauff länger und prächtiger ausführen. Denn mit unsern Geschlechte heisset es/wie Seneca spricht / Laborat in titulum Sepulchri, man bemühet sich um weitläufftige Personalia, und um eine stoltze Grabschrifft. Allein bey Weibes-Bildern ist dieses wol die beste Lebensbeschreibung / welche sich durch vier kurtze Puncte vollführen läst: 1. Sie ist ehrlich und Christlich gebohren / 2. Zur Tugend und Arbeit aufferzogen/ 3. Im Ehestande fleissig/from/ und fruchtbar gewesen / biß sie 4. still / sanfft und selig ihren Abschied genommen hat. Dahin zielte

jene

ſente Römiſche Schrifft: Domum Servavit, Lanam fecit. Dixi. Abi. Mein Leſer / ſie hat dem Hauſe wol vorgeſtanden / ſie hat geſponnen. Hiermit iſt alles geſagt/und du wirſt über dieſes nichts mehr zu leſen haben.

Doch wie dem allen / es iſt kein Menſch ſo gering/ daß man nicht bey ſeinem Tode etwas ſonderliches gedencken könne: und dergeſtalt wird auch die gegenwärtige Intention zu entſchuldigen ſeyn/ welche die Verſe im Kopffe/den Troſt im Hertzen/und die Lebens-Hiſtorie auff dieſem Papiere zu verwahren gedencket.

Und ſo hat demnach obgedachte Frau Anna Weiſin ihren Geburts-Tag gehabt den 7. Decembr. 1614. ihr Vater iſt geweſen Herr Georgius Proſelt/ damahls wolverdienter Seelſorger zu Chemnitz in Böhmen/die Mutter Frau Anna/Herr Martin Bergmanns Vornehmen Bürgers und Kirchen-Vorſtehers bey der Lutheriſchen Kirche zur Böhmiſchen Leippa/ ehliche Tochter. Ihre Ankunfft muſte erfreulich ſeyn. Denn am 20. Jan. deſſelben Jahres war den geliebten Eltern ein Töchtergen Anna gebohren/und in etlichen Tagen durch den Tod entzogen worden. Dannenhero als der Gnadenreiche GOtt den Verluſt auch vor Ausgang deſſelben Jahres erſetzen wolte/ſo war das andere Pfand um ſo viel deſto lieber/ſo wol als auch bey den Lateinern ſecundus nicht allein den andern an der Zahl/ ſondern auch etwas glückſeliges bedeutet. Ich beruffe mich auff etwas Lateiniſches/weil der Herr Vater dieſe Alluſion in ſeinem Calender zurück gelaſſen hat:

Anna ſecunda ſecundè anna hic, poſt fata perenna,
Nunc pia, tunc felix, gratior usq; DEO!

Er wolte wünſchen/ ſie möchte in der Welt nach dem

Him-

Himmel streben/ damit sie endlich im Himmel könte glückseelig/ und vor GOttes Augen als eine Gnadenreiche Anna erfunden werden.

Wiewol der Wunsch hat seine Wirckung sattsam genossen: Doch der beste Zeuge dieses gesegneten Fortganges/ ich wil sagen der Herr Vater selbst/ hat sich gar zu geschwind verlohren/ indem er 1617. diese Welt gesegnete/ und die Seinigen der künfftigen Reformation und Krieges-Angst überlassen muste. Der liebe Mann hatte sein dreissigstes Jahr noch nicht erreichet/ und also finde ich in öffentlichen Drucke nichts/ dadurch er seine sonderliche Gaben hätte sehen lassen/ ausser ein kurtzes Carmen, welches Herrn Valerio Herbergern als er die Magnalia Dei heraus gegeben/ zur Gratulation überschicket worden: welches doch/ nebenst viel andern dergleichen/ in der letzten Edition, ohn zweifel das Papier zu ersparen/ aussengelassen worden. Im übrigen hätte GOtt sein Leben verlängern wollen/ so würde die Kirche/ auch vielleicht unser Vaterland allhier/ gewiß einen andern Geistreichen und beredten Herberger an ihm erkennet haben.

Inmittelst muste die Vaterlose Tochter mit der verwittweten Mutter ihre Zuflucht nach Leippa nehmen/ da sie auch auf seiten des Herrn Groß-Vaters/ sehr gute Auffer-ziehung genossen hat: alldieweil derselbe/ so wenig als er bey dem Studieren herkommen war/ dennoch in diesem Stücke sehr kluge Handgriffe zu erfinden wuste. Ich wil nur eines gedencken/ welches dem äusserlichen Ansehen nach/ offtmahls ein Lachen verdienet hat. Sie muste vom zehenden Jahre an alle Abend eine Schrifft auffweisen/ darinnen sie aus

aus dem Kopffe etwas dahin geſchrieben hatte/was ſie/ als ein Kind/bey dem Hauswesen oder ſonſten anmercken kunte. Und es mag ſeyn/ daß hiedurch die übrigen Hausgenoſſen ſind ermuntert worden/ oder daß auch der Groß-Vater ſelbſt einige Ergetzligkeit an der Kindiſchen Einfalt geſuchet hat; ſo iſt gleichwol der Nutzen hieraus erfolget/daß ſie im Schreiben ſehr fertig worden/ und ſo wol mit deutlichen/ als mit noch ziemlich correcten Briefen faſt mehr præſtiret, als man einer Weibs-Perſon ins gemein abzufodern pfleget. Es hat auch der ſelige Herr Elias Weiſe ſich nicht geſchämet dieſes vortheilhafftige Werck in ſeiner Familia fortzuſetzen/und bey den geſamten Töchtern mit guten Effect zu practiciren. Je mehr aber die Aufferziehung von ſtatten gieng/deſto näher kam die Zeit/daß alle Evangeliſchen das Königreich Böhmen quittiren/ oder ſich zu der Catholiſchen Religion bequemen ſolten. Alſo packte auch der ehrliche Herr Bergmann ein/ließ Haus und Hoff ſtehen/und ſuchte ſeine Sicherheit Anno 1628. allhier in Zittau. Jhm folgte dieſe Tochter/unwiſſend/ was der groſſe GOtt auch über dieſe Gegend verhangen hatte.

Es iſt genung/wenn ich ſage/im Jahr 1628. iſt dieſe Stadt Zittau mit Käyſerlicher Beſatzung beleget/1631 mit Chur-Sächſiſchen Völckern beſetzet/1632. von den Käyſerlichen eingenommen und geplündert/ferner von den Sächſiſchen beſchoſſen/1634. von den Käyſerlichen zu ſchwerer Contribution gezwungen/und hierauff von Sächſiſchen erobert und zum andernmahl geplündert worden; biß ſich endlich das Schwediſche Unweſen 1639. in dieſe Gegend gezogen und die vormahlige Beſchwer-

schwerligkeit verdoppelt hat. So wird ein iedweder schon abnehmen können / in was vor einer Gedult-Schule exulirende Wittwen und Wayſen diese Zeit über geſeſſen haben.

Doch ehe das volle Ungewitter vorbey gieng / ſchickte es GOtt / daß ſie mit Herrn Elias Weiſen / treufleiſſigen Collega bey hieſigem Gymnaſio im Jahr 1641. ehlich verſprochen / und den 8. April. ſelbigen Jahres durch Prieſterliche Copulation zugeführet ward. Wie denn gedachter Schul-Lehrer in ſeiner continuirlichen Arbeit eine ſolche Gehülffin angetroffen / welche im Hertzen Gottfürchtig / im Leben Einträchtig / in allen Verrichtungen Sorgfältig / mit einen Worte / welche ihren Eh-Herrn allerſeits erfreulich geweſen. Im Wäyſen-Stande hatte ſie lernen Demüthig ſeyn: Im Exilio erfuhr ſie was Stille ſeyn und Hoffen ausrichten kunte: Bey anhaltender Kriegs-Noth ſahe ſie / daß man die Güter dieſer Welt ſorgfältig bewahren / und nach dem Verluſte nicht allzuſcharff betrauren müſte. Und allenthalben erkandte ſie / daß kein glückſeliger Menſch auf der Welt leben könte / als welcher in vergnügter Zufriedenheit mit vielen und mit wenigen wüſte Haus zu halten.

Es iſt unvonnöthen zu erzehlen / was vor Leibes-Früchte ſie in währender Ehe durch GOttes Seegen erlanget hat / indem ihre drey Söhne / und drey Töchter in unverrückter Zahl biß hieher bey Leben erhalten / und gleichſam zu dem letzten Liebes-Dienſte geſpart worden. Ich weiß auch / daß die ſelige Frau einsmahl mit einer andern ſich in Streit einließ / welche wol auf dieſer Welt das gröſte Unglück empfunden hätte / und als ſie

viel Proben aus ihrer Gedult-Schule anführen wolte/ fiel ihr die andere in das Wort/ und sagte: Mache dein Creutz so groß als du wilst / dir ist noch kein Kind gestorben. Und dieses war ein solcher Einwurff/ welchen kein Mensch recht nachzusinnen wusste/ wofern er nicht die Mütterliche Liebe aus eigener Erfahrung zu Rathe ziehen kunte.

Nunmehr lässet sie von den Kindes-Kindern drey Söhne und eben so viel Töchter zurücke/ und vergnüget sich in jener Welt von denselben sieben Söhne und eine Tochter anzuschauen: da sie auch ohn Zweifel recht sehen und erfahren wird/ ob die jenigen eben allzugrosse Ursache haben/ihren Zustand zu beweinen/welche durch den Tod ihrer Kinder an der liebreichen und süssen Aufferziehung verhindert werden. Doch ihren geführten Ehstand eigentlich zu beschreiben/ und die Zufriedenheit ihres Ehherrn abzubilden/ darff dieses nicht vergessen werden. Es gratulirte der liebe Mann dem damahligen Professori zu Weissenfels zu der ersten Heyrath/ und als er die Worte gar kurtz gefasset hatte/ entschuldigte er sich/ wie so gar viel Arbeit auf seinen Hals geleget wäre/ darbey er wedey weitläufftig schreiben/ noch an geschickte Verse gedencken könte. Inmittelst wolt er doch dis Distichon zu Bezeugung der Väterlichen Pietät darzusetzen:

Qvi mihi Conjugium concorsq; feraxq; dediti,
O Deus, & Nato des bona fata tori!

Etwas vor ein schöner Inhalt einer glückseligen Heyrath ist dieser! da man sein eigenes Exempel zu dem Ebenbilde seines Wunsches gebrauchen kan/ und da man den Kindern nichts höhers zudencken darff/ als

was

was man allbereit viel Zeit und Jahre vor möglich befunden hat! Jener grosse Mann muste sagen: Disce virtutem ex me, fortunam ex aliis: Hingegen in diesem Hause war die Losung: Disce fortunam ex me, si meliorem, certe non aliam.

Mein Sohn versichre dich/ man wird von GOtt geliebt/
Wen er ein treues Weib mit solchem Segen giebt.

Doch die Erzehlung treibet mich ferner fort.

Im Jahr 1666. eben an dem Himmelfahrts-Tage verlohr sie Ihre Frau Mutter/ welche gleich in das funfzigste Jahr ihres Witwen-Standes getreten war/ und verdiente durch alle kindliche und sorgfältige Wartung/ daß sie auch an ihrem seligen Ende von keinen andern Menschen ihre letzte Verpflegung genossen hat/ als von solchen Personen/ welche sie anitzo als Mutter betrauren.

Welcher Gestalt sie vor 8. Monat ihren geliebten Ehherrn zu dem Grabe begleiten helffen/ und also nach einem 38. Jährigen Ehestande zur Wittwe worden ist/ das schwebet noch allen bey dieser Stadt in frischen Andencken. Und gleichwie dazumahl ihre getreue Handreichung sonderlich gerühmet worden; Ebenermassen hat sie GOTT in zweyen Stücken sehr glückselig gemacht. Erstlich zwar/ daß sie vor gute Wartung nicht sorgen durffte/ und vors andere/ daß sie der Wartung nicht lang von nöthen hatte. Sie betrauerte Ihren Hertzgeliebten/ und erfreute sich über eine schleunige Nachfolge. Er hatte kurtz vor seinem Ende gefraget/ ob sie nicht fertig wäre/ sie müste mit reisen.

sen. Darum glaubte sie beständig/die letzte Rede eines Sterbenden könte nicht vergebens seyn.

Inzwischen merckte sie doch/die fröliche Vereinigung würde mit Gedult müssen erwartet/und mit unverstörter Andacht gesuchet werden. Derohalben wolte sie auch an einem Orte leben/ da man die Einsamkeit/und gleichsam die Vergessenheit des vorigen Zustandes/an statt eines Labsals gebrauchen könte/ die bisherige Wohnung erinnerte sie des erlittenen Verlusts/ und wessen sie nunmehr fast 40. Jahr gewohnt war/daran kunte sie ohne Bangigkeit nicht gedencken. Und dieses war die Ursach/daß sie das Waltersdorffische Gebirge/und die Priester-Wohnung ihres geliebten Sohnes/zu ihrem letzten und gesunden Ruhe-Platze erwehlet hatte. Da schien es nun/als würde sich die Gesundheit in der frischen Lufft etwas besser anlassen/ nach dem einige Zeit daher das Alter fast zur Kranckheit werden wolte. Sie besuchte das GOttes-Haus fleissig/wartete ihrer devotion zu Hause darneben ab/ und was an der Zeit übrig war/ dasselbe verbrachte sie mit dem geliebten Kinde/welches ihr auch darum noch viel angenehmer war/ in dem es gleich denselben Tage zuder H. Tauffe befördert worden/ als Ihr sel. Ehe-Herr die öffentliche Dimission von seiner Schul-Arbeit als Emeritus empfangen hatte.

Doch sie mochte bey sich etliche Vorboten des instehenden Todes empfunden/ und darum hatte sie vor sechs Wochen sonderliches Verlangen/ die Stadt noch einmal zu besuchen/ und von allen Kindern und Freunden Abschied zu nehmen. Welches auch so weit geschehen/daß man sich keiner so schleunigen Verände-

rung hatte vermuthen dürffen. Indessen war sie im Gemüthe sehr freudig/daß ihr Wundsch erfüllet war/ und gerieth unvermerckt den II. Advent-Sonntag/war der 10. Decembr. in einen Schlaf/ dergleichen sie bey ihren alten Tagen nicht gewohnet war/ und nahmen hiernächst die Kräffte dergestalt ab/daß nicht allein des Hn. Medici gute Artzneyen/bey guter Zeit an die Hand geschaffet/sondern auch ihre gesamten Fr. Töchter hinaus gefodert worden/ welche sie auch in gutem Verstande gefunden/bis sich in der Nacht vor dem 14. Dec. alles zu einem seligen Abschiede geschickt. Wie denn/ als mit Beten und Singen inständig angehalten worden/gedachten Tages drey Vierthel auf zehn Uhr/nach dem das bekandte Lied: **Wer GOtt vertraut/hat wohl gebaut/**&c. bis auf die letzten Worte gebracht war: **Und laß mein Bitt nicht fehlen/** Ihr Haupt auf die Seite gefallen/ und der Odem/ als in einem sanfften Schlaffe/ aussenblieben. Hiermit hat Sie ihren Sechs und sechszigsten Geburts-Tag nur sieben Tage überlebet/und fanget den Geburts-Tag im Himmel an/welcher sich mit keinem Alter verwechseln oder verändern soll. Ihren Leichen-Text hat sie aus beywohnender Andacht selbst erwehlet/ wie er Esa. 26. 20. gelesen wird: **Gehe hin/ mein Volck/ in deine Kammer** &c. Und alldieweil sich derselbe sehr artig reimet auf die wenigen Worte/ welche bis zu Anschaffung eines bessern Monuments auf ihres sel. Ehherren Grabe zu lesen sind: ELIÆ WEISII CUBICULUM; Als sollen auch numehr auf ihrem Steine folgende Worte stehen: ANNA WEISIA ELIÆ REDDITA. Denn es heisset mit den Grabschrifften/wie dort einem

vor-

vornehmen Manne nachgeschrieben worden: Aut nomen sufficit, aut nihil. Nun GOtt gebe eine sanffte Ruhe/ und weil doch eines unter den Kindern den Anfang machen muß/ eine selige Nachfahrt. Sie fange das Neue Jahr oben frölich an/ bis wir auf Erden keines fernern Neu-Jahrs-Wundsches bedürffen. Was unsere Schuldigkeit betrifft/ so mag in ihrem Namen/ bey dem Begräbnisse/ zu guten Andencken des instehenden Neuen Jahres folgende Parodie gesungen werden:

1.

JESU nun sey gepreiset zu diesem Neuen Jahr/
Weil mir dein Licht erweiset/ was sonst verborgen war.
Ich habe nun erlebet die Neue Freuden-Zeit/
Da man beständig schwebet in süsser Seligkeit.
Hier ist die sanffte Stille/ Lust und Gewinn die Fülle/
Hier stell ich meinen Schmertzen GOtt selbst zum Troste dar:
Drum wünsch ich in dem Hertzen kein ander Neues Jahr.

2.

Erhalte mein Geschlechte/ so lang es dir gefällt/
Und hole sie zurechte mit Frieden aus der Welt.
Ich habe deinen Namen vor Ihnen stets bekannt/

Drum gib auch ihrem Samen ein Christlich Vaterland.
Gib ihnen freye Tage vor Pest und Kriegesplage.
Doch sollen sie im Leiden dir gleichfalls ähnlich seyn/
So wechßle bald mit Freuden/ und mische Labsal ein.

3.

Du hast allein die Ehre/ du hast den höchsten Ruhm:
Ach JEsu/drum vermehre das werthe Christenthum.
Laß alle Christen blühen in solcher Wissenschafft/
Bis sie von dannen ziehen durch deines Namens Krafft.
Laß deinen Trost bekleiben/daß sie beständig bleiben.
Indessen kan ich springen mit aller Engel-Schaar/
Und kan erfreulich singen das rechte Neue Jahr.

Das Andere

Ist auf Johann Döringen/ Bon. Artium Stud. gerichtet/ welcher bey meinem Rectorat zu erst aus meinem Auditorio durch den Tod hingerissen ward/ den 9. Febr. 1680.

In

INdem es bey meinem Rectorate zum erstenmale geschiehet/daß ich einem aus dem obersten Auditorio das Grab bestellen muß; so laß ich mir den unverhofften Todes-Fall zwar dergestalt zu Hertzen gehen/ daß ich wünschen möchte / die lieben Eltern / welche den wohlgerathenen Sohn bis auf dieses Alter gezogen haben/könten auch in dieser Welt einen Trost aus seiner guten Beförderung erleben. Doch was mich betrifft/so wuste ich im Anfange/daß ich über einen sterblichen Hauffen zum Lehrmeister gesetzet würde / und verwundere mich gar nicht/ wenn die Sterbligkeit ein oder auch wohl das andere Exempel abfodern solte. Ich lerne auch die Welt von Tage zu Tage besser kennen/daß ich einen jungen Menschen vor glückselig halten muß/wenn er den Weg zum Himmel etwas kürtzer vollenden kan. Denn also hat er kein Ergernis/ keine blutsauere Beförderung / keine Leib- und Lebens-Gefahr/und endlich keinen falschen Freund zu befürchten.

Allein der Grundgütige GOtt lässet nichts ungefehr geschehen/ und wenn etwas vor unsren Augen traurig aussiehet; so müssen wir gedencken / daß wir entweder eine Artzney wider die künfftige Traurigkeit / oder auch wohl eine Erinnerung wider die unmässige Sicherheit daraus zu schöpffen haben.

Absonderlich werde ich meines Amtes erinnert / welcher gestalt ich die Ordinar-Stunden zwar fleissig abwarten / immittelst aber keine Extraordinar-Gelegenheit verseumen soll/darbey man etwas erbauliches und bewegliches vortragen kan.

Es ist wahr: Im verwichenem Jahre sind 473. Personen begraben worden: Und also hat die Schule in manches Trauer-Haus sehen/auch den Gottes-Acker offt betreten müssen. Jedennoch gleich wie die Glocken gar anders klingen/ wenn einem guten Freunde ausgeläutet wird/ als wenn irgend ein Unbekanter diesen letzten Pulß bestellet hat; Ebenermassen will die Welt iederzeit nahe und gleichsam anverwandte Exempel haben/ wofern sich ein rechter Nachdruck darbey ereignen soll.

Nun wolan/ihr liebsten Untergebenen/ der Fall ist euch nahe gnung kommen/ und wer sich bißhero um den Tod wenig bekümmert hat/der mag diese Leiche betrachten. GOtt Lob/daß der schnelle und recht unverhoffte Tod noch über einen gerathen ist/ welcher sein rechtschaffenes Christenthum durch einen fleissigen und sittsamen Wandel erwiesen hat. Aber wenn er die Andacht bis in das funffzigste Jahr gesparet/ und in währender Zeit weder an GOtt noch an seinen Heiligen Tauff-Bund gedacht hätte: Ach wo würde er in der letzten Noth geblieben seyn! Der vornehme Theologus ist euch offt von mir gerühmet worden/ welcher allen Studenten diesen Verß in die Stamm-Bücher schreibet:

Hæc fac, quæ moriens facta fuisse velis.

Nun gedencket bey euch selber/ wie der gute Mensch etliche Stunden vor dem seligen Abschiede ausdrücklich gesagt/ er hätte keine Hoffnung zur Gesundheit/ gesetzt/ daß er noch drey Wochen in Gedult aushalten müste: Ach wie angenehm muß ihm das Gedächtnis seines eingezogenen Lebens gewesen seyn! Wie frölich wird

er

er sich besonnen haben / daß er bey den Præceptoribus keinen Seufftzer / bey allen Wohlthätern keine Klage / und bey den Schul-Freunden keine Verbitterung verursachet hätte! Und wie geruhig wird er sein letztes Abschieds-Gebet / Trotz aller Anfechtung / zu seinem Erlöser abgeschicket haben.

Ist es nun möglich / daß einer sterben kan: so schicket euch in die Zeit / wenn euch etwan die Reihe bald treffen möchte. Mancher wird in jener Ewigkeit weinen / daß er die Busse bis in das Alter gesparet hat: Doch kein Alter wird sich beklagen / ob er die Betrachtung des Todes / in der Jugend / und / wie man sagt / gar zu zeitlich angefangen hat.

Der Spruch ist keinem unbekant: **HERR / lehre mich bedencken / daß ich sterben muß / auf daß ich klug werde.** Und vielleicht hat mancher ein Gebet-Buch / welches zum wenigsten alle Wochen einmal diesen Spruch wiederhohlet. Nun hier kömmt der Himmlische Lehrer / und lässet einen sterben / der unseren Gedancken nach / mit allen um die Wette gelebet hätte. Unser Gebet ist erhöret. Wir dürffen die Lehre nirgend näher suchen. Lernet nur / auf daß ihr klug werdet. Doch wollet ihr wissen / was vor eine Klugheit auf dieses Schul-Recht zu erfolgen pfleget? so besinnet euch / mit was vor Farben ein kluger Mensch beschrieben wird. Es ist eine Person / welche in allen Stücken ihr bestes sucht / oder daß ich deutlicher rede / welche ihr bestes findet. Drum lernet wohl sterben / so werdet ihr das beste Leben antreffen / und gute Tage haben.

Ich weiß nicht/wieviel oder wie wenig dem Truncke/ dem Spiele/dem Zancke und andern verbotenen Dingen ergeben seyn. Es ist auch mein Unglück / das ich offt bey der vielfältigen Arbeit nicht einmal erfahren kan/wovon die gantze Stadt zu reden weiß. Allein euer böses Gewissen überzeuget euch vielleicht / daß etwas geschehn ist / welches ihr vor der ehrbaren Welt gern leugnen oder verbergen wollet. Ach gedencket/ daß ihr sterblich seyd/so wird euch das todte Leben nicht gefallen/so werdet ihr klug seyn. Wer sich vor den Richter stellen muß/ehe er den Bier-Krug vom Munde oder das Karten-Blat aus der Faust bringen kan / der wird im Himmel mit solcher Waare schlecht willkommen seyn; Alldieweil auch ein rechtschaffener Mann solche Hausgenossen in der Welt nicht lange zu vertragen pfleget. Nun sagt mir / ob der unmässige Augenblick vor dem Tode ein sicheres Geleite aufweisen könne?

Ferner bedencket euren Tod / und lernet klug seyn / wenn ihr das beste in euren Studiren finden wollet. Denn wer seine Kranckheit/ich will sagen/seine Sterbligkeit am Halse fühlet / der wird sich um den Artzt bekümmern/der den Tod überwunden hat. Das heisst so viel: Er wird entweder ein Christlicher Theologus, oder doch ein Theologischer Christ seyn. Jener rühmete sich/er wolte seine Kinder/an statt des Sonntags-Spruches/die Proceß-Ordnung vor dem Tische beten lassen/weil sie doch bey dem Studio Juridico bleiben solten. Und so viel ich die Ingenia probiren kan/mag solche Einbildung die also-genannten zukünfftigen Politicos ziemlich anstecken / daß sie kein besseres Compendium

dium Eruditionis zu finden wiſſen/ als wenn die geiſtliche Weitläufftigkeit/entweder zuſammen gezogen/oder gantz auf die Seite geworffen wird. Ach lernet klug ſeyn/ und da die Weltliche Politica ſo köſtlich iſt / weil ſie einen Staats-Mann bißweilen auf zwantzig oder dreiſſig Jahr zu wege bringet; Wie viel köſtlicher wird die Himmliſche Politica ſeyn/derer man ſich in dem ewigen Jeruſalem/ und in GOttes Königreiche bedienen ſoll! Und wie eifrig muß darinn ſtudiret werden/in dem es unbekannt iſt/wenn wir die Probe zum Himmliſchen Bürger-Rechte ablegen ſollen.

Weiter bekümmert euch um das Ende und lernet klug ſeyn / wen ihr in Weltlichen Wiſſenſchafften begreiffen ſollet; Denn GOTT/welcher unterſchiedene Stände eingeſetzet hat/will ſich gleichfalls durch unterſchiedene Qualitäten bedienen laſſen. Es heiſſt nicht: Ich will ſehen/daß ich ſelig ſterbe/was frag ich nach dieſem Leben. Sondern wenn du ſelig ſterben wilſt / ſo muß dein Glaube durch einen lebendigen Gottesdienſt ſcheinbar ſeyn: das iſt / du muſt etwas gewiſſes vor dich nehmen/wodurch die Liebe des Nechſten kan befördert werden. Drum wer an den Tod dencket/ der wird ſeines Studirens nimmermehr vergeſſen; Ich will noch mehr ſagen: Er wird nichts ſtudiren / als was zur Erhaltung der Menſchlichen Wohlfahrt von nöthen iſt.

Solte inzwiſchen GOtt die Gnade geben / daß die Unterweiſung eines treuen Lehrmeiſters wohl anſchlüge/ und der Grund zu einer Academiſchen Hoffnung allmählig ausgearbeitet würde: Ach / ſo dencket wieder daran/was euren Schul-Freund betroffen hat / und

lernet klug seyn. Das ist / werdet nicht hoffärtig. Denn was wollen wir uns einbilden/da wir mit aller Wissenschafft den Tod auch nicht auf eine Viertel-Stunde auffhalten können? Ja was wir Gelehrsamkeit heissen / beruht gemeiniglich auf einem sinnreichen Gedächtnisse/und auf einem Pfunde/ davor man nach dem Tode sol Rechenschafft geben. Derohalben wer einen unglückseligen Studenten gegen sich verachtet/ der freuet sich/daß er bey GOtt mehr zu berechnen hat/ als der andre. Ja wenn sich mancher die blosse Einbildung zu stoltzen Gedancken antreiben lässet/und eben darum den Anfang seines Studierens verseumet/weil er im Traume den Ausgang gesehen hat: Ach so kan die Wasserblase / noch vor der Todes-Stunde/ zu einem steinernen Berge werden / dahinter man weder Trost noch Labsal empfinden möchte.

Endlich behaltet das Gedächtniß eures Todes und lernet klug seyn / wenn es an Mitteln / an Patronen/ und an aller guten Gelegenheit gebrechen wil. Ich weiß/wie kümmerlich manch armes Mutterkind durch seine Studenten-Jahre durchdringen muß/und wenn es möglich wäre / oder wenn GOtt die Armuth selbst nicht als ein nöthiges Werck in der Welt erhalten wolte/so möchte man Tag und Nacht wünschen/ daß doch einmahl rechtschaffene Patronen so vielen Seufzern zu Hülffe kämen. Immittelst wer gewiß lebet/ daß er im Tode von GOtt unverlassen bleibet/der kan alle Augenblick einer vollkommenen Besserung erwarten. Der selige Döring hat vielleicht ein schlechtes Wolleben vor sich gesehen / wenn er sich auf Universitäten bey dem heissen Pflaster mit kalter Küche würde

ge-

gesättiget haben: doch wofern er dessentwegen auch nur eine betrübte Mine geführet hat / ach wie so gar vergebens ist alle Traurigkeit gewesen: Und wie so gar umsonst mag noch mancher sein zukünfftiges Glücke weiter beklagen/als sein Lebens-Ziel verstatten wird. Drum wol dem/der an den Tod gedenckt/ und den Lebensherren zum Freunde hat: der bleibt in dieser und in jener Welt unverdorben.

Ich sage noch einmahl/dencket daß ihr sterblich seyd. Und wo ihr solches vergessen wollet/so wil ich vor Gott und der Welt entschuldiget seyn/daß ich vor eure Wolfahrt treulich gesorget habe. Vielleicht ist diese Erinnerung die letzte/ und der Tod überfället euch/ehe noch eine Erinnerung ergehen kan. Ist bißanhero der Tod sieben Jahr von unsren Auditoribus aussenblieben / so kan die Zinse auf einmahl wol siebenfach abgefodert werden/ oder wir müssen solches alle Stunden siebenzigmahl siebenmahl befürchten. Darum bleibt es darbey. Studieret als wenn ihr achtzig Jahr alt werden sollet: Bereitet euch zum Tode/als wenn ihr noch heute sterben sollet.

Es helffe nur der grosse GOtt / daß dergleichen Warnungen mit gutem Effect angenommen werden. Er gebe/daß ich in jener Welt keinen aus euch antreffe/ welcher sein Ende zu langsam bedacht hat. Er behüte uns anietzo vor allen ansteckenden Kranckheiten / und vor plötzlichen Todes-Fällen / damit ein iedweder die Zeit seiner Heimsuchung durch rechtschaffene Buße erkennen möge. Wenn ihr auf Universitäten lebet / so wende er alle tödtliche Zänckereyen ab. Wenn ihr in frembde Länder ziehet/

so

ſo bewahre er euren Aus- und Eingang vor Mördern und falſchen Freunden. Wenn ihr zu einer gewiſſen Wohnung gelanget / ſo laſſe er Krieg und ſchädliches Weſen ferne von euch bleiben / damit ihr nicht dergleichen Todes-Schmertzen fühlen dürffet/als bey der bisherigen deutſchen Unruh viel tauſend Perſonen überfallen haben. Mit einem Worte: GOtt verleihe euch allen mit der Zeit ein vernünfftiges Ende. Ja / er laſſe euch vor der Zeit ſterben/daß ihr nach der Zeit keine fernere Artzney wider den Tod bedürffet. Und dieſes bleibe euer täglicher Wundſch:

HErr du kanſt uns lencken/
Lehr uns nur bedencken/
Daß wir ſterben müſſen:
Wenn wir ſolches wiſſen/
Wollen wir auf Erden
Klug zum Himmel werden.

Was noch übrig iſt/ ſo kan ich von dem Selig-verſtorbenen nicht viel ſagen. Er iſt den 28. April. verwichenen Jahres in die Matricul eingezeichnet worden/ und von der Zeit an weiß ich nicht / daß er mich zu einigen Widerwillen beweget hätte; Vielmehr hab ich gemercket/daß er fleiſſig/aufachtſam/ſtill und gehorſam geweſen. Geſtalt ich ihm zu guten Nachruhm dieſes offentliche Zeugnis nicht mißgönnen will: Geſetzt/daß ſeine Armuth/oder wie es etliche nennen / ſeine Obſcurität bey manchen verächtlich geſchienen. Wer von mir in die Claſſe genommen wird / den muß ich in gewiſſen Reſpect vor meinem Sohn erkennen. Und dannenhero wird mein treues Gemüthe deſtoweniger

in Zweifel gezogen werden/wenn ich den geringsten so wohl als den vornehmsten einer Väterlichen Affection würdig schätze. Ich schliesse mit dem Wunsche:

Ach GOtt/die Schule sey dir hertzlich anbefohlen!
Laß Weißheit und Verstand aus dieser Wohnung holen!
Wer uns verfolgen will/der sey dir selber Feind/
Und wer die Laster liebt/der sey nicht unser Freund.
Gib uns den rechten Grieff das böse zu verhindern;
Damit das Vaterland an wohlgezognen Kindern
Versorgt und frölich sey: Hilff daß ein iedermann
Sein Leben glücklich führt/und selig sterben kan.

Das Dritte

Eröfnet meine Gedancken bey dem gehaltenen Leichen-Begängniß meines jüngsten Söhngens Christian Gottfrieds den 26. Jul. 1680.

GOtt Lob/daß wir in Zittau noch Leichen-Begängnisse haben/und hierbey vornehmen und lieben Freunden vor ihre Gegenwart dancken können! Ich sage billich also/gesetzt/daß ich den betrübten

Dienst

Dienſt einem Kinde ablegen muß / welches meinem Sarge einmahl hätte folgen ſollen. Denn ſeit es in unſrer Nachbarſchafft ſo weit kommen iſt / daß die Trauer-Häuſer verriegelt / die Cörper in finſtern auf die ſeite geſchafft/und die Begräbniß-Glocken ſelbſt zu einem ſteten Stillſchweigen verdammet werden: ach ſo erkennet man erſt / wie wolthätig der groſſe GOtt bißhero auch in den nächſten Trauerfällen erſchienen iſt. Und in ſolcher Betrachtung mag dieſes wol ein kräfftiger Troſt heiſſen / wenn der Leichengang durch Volckreiche Verſamlung geſchehen kan/ da ſich niemand vor dem andern entſetzen/auch niemand vor dem Anblick eines Sarges erſchrecken darff. Es helffe nur der getreue GOtt/daß wir mit unſern kleinen Unglücke zu frieden ſeyn / und nicht Anlaß geben / etwas groſſes zu erdulden / welches in Oeſterreich und Böhmen durch das Schwerdt eines Würg-Engels / am Rheinſtrome und dort herum durch die Gewalt grauſamer Nachbarn / mehr als zu ſchmertzlich fortgeſetzet wird.

Ich rede von kleinem Unglücke / und werde faſt ſchamroth/daß ich die gnädige Verordnung GOttes noch ſo mißtrauiſch ausgeleget habe. Solte dieſes Unglücke ſeyn / wenn ein gelebtes Kind aus allen Schmertzen geriſſen wird? Anderswo ſtimmet man das jämmerliche Lied an/ **Wehe den Schwangern und Säugerinnen zu dieſer Zeit!** Ach ſolte man ſich betrüben/wenn die Sache ſo gefügt wird/daß man bey allem beſorglichen Ubel dieſer Trauer-Klage nicht von nöthen hat?

Mich düncket der Greuel der Verwüstung lässet sich sehen / nachdem gantze Provintzen aus ihren Steinhauffen kümmerlich hervor blicken / oder auch die köstlichen Palläste unbewohnet gelassen werden: warum wil man doch seinen Kindern langes Leben wünschen? Vielleicht damit sie auch eines traurigen Anblicks geniessen / oder zum wenigsten bey so widrigen Zeitungen / in Furcht und Hoffnung verschmachten sollen. Die geplagten Niederländer liessen vor etlichen Jahren ihr Elend in Kupffer stechen/wie manches Kind im Angesichte der Eltern verbrennen / oder sonst denen Kriegesgurgeln zum grausamen Muthwillen dienen muste. Wie viel Kinder bey anhaltender Infection, nach Abgang der Eltern / aus Mangel der Nahrung mögen verdorben seyn / das wird kein Mahler abbilden/weil die Furcht der Gesunden solch Unglück mehrentheils unsichtbar macht. Doch wohl dem / der nichts davon hören/auch nichts davon besorgen darff. Seneca war ein Heyde/und war doch in der Meynung/ es könte offt dem Menschen keine grössere Noth betreffen/als wenn GOtt alles erfolgen liesse/ was von Eltern/Ammen und also genannten Pædagogis, wegen eines langen Lebens und andrer Wollust wäre gewünschet worden. Ja freylich/ ist auch das köstliche Leben Müh und Arbeit/so mögen wir nur die Rechnung machen/was vor Titul ein nicht köstliches Leben verdienet hat; und wie schön die liebsten Kinder versorget sind/ wenn sie zu der Gewißheit eines überköstlichen Standes in dem Himmel befördert werden. Ich halte auch / wer das höchste Glücke vor der Welt erworben hat / der möchte gleichwol bey dem Begräb-

niſſe der Seinigen/aus dem Baruch[*cap.4.verſ.19.23.*] dieſen Leichen-Text erwehlen: **Ziehet hin ihr lieben Kinder/ziehet hin: ich aber bin verlaſſen und einſam. Ich habe euch ziehen laſſen/ mit Trauren und Weinen: GOtt aber wird euch mir wieder geben mit Wonne und Freude ewiglich. Denn ſo lange es ein elende jämmerlich Ding iſt um aller Menſchen Leben/ſo lange lebt man auch in allem Reichthum verlaſſen/ in aller Geſellſchafft einſam/ und in aller Freude traurig. O geſegnet ſey derowegen dieſer Geburts-Tag/ welcher den Anfang zu dem himliſchen Leben gemacht hat!**

Wiewohl die Natur läſſet ſich dieſer Klugheit ſo genau nicht unterwerffen/daß ſie nicht mit ihrer zarten Liebe in etwas widerſtreben ſolte. Und ſolches deſtomehr/ in dem auch der Heilige Geiſt die Kinder eine Gabe und Leibes-Frucht ein Geſchenck nennet. Es giebt doch Anmuth/wenn ſich das zarte Geſichte zum lächeln ſchicken will/wenn der Mund etliche Sylben nachkürmelt/ wenn die Sehnſucht nach der Mutter mit freudigen Geberden erwieſen wird/und was ſonſt vor delicateſſen vorfallen/davon ein Poet artige Gedancken führet/ der auf einer Zittauiſchen Hochzeit/ faſt vor vierzig Jahren/die Freude und Sorge des Eheſtandes gegen einander geſetzet hat. Derohalben wenn dergleichen Vergnügung ſo bald aus den Augen kommet/ ſo vergiſſt man alles andern Troſts/alles Reichthums/ſeines Ehren-Standes/ſeiner Freunde/ und ſetzet die bloſſen Gedancken auf das verlohrene/ welches auch darum viel ſüſſer ſcheinet/ weil es verlohren iſt. Und ſo undanck-

danckbar iſt ein Gemüthe/ indem es bey tauſend gegenwärtigen Wolthaten/ den Verluſt einer einzigen/ als das höchſte Elend beweinen/ und an die andern nicht einmahl gedencken wil. Ach GOtt halte uns die Schwachheit zu gute/ alldieweil er ſich ſelbſt einen Hirten vergleicht/ der eines Schäfgens halber/ neun und neunzig andere in der Wüſten zurücke läſt. So bluſſen wir auch neun und neuntzigerley Güter aus den Augen ſehen/ ſo lang wir mit unſerm Wunſch dem entführten Schäfgen nacheilen/ und der fleiſchlich en Einfalt nach ſolches gar gern in die Wüſteney dieſes Lebens zurücke foderten. Ich wolte mich gern von der Zahl ausſchlieſſen: doch ſo lang ich ein Menſch heiſſen wil/ würde ich wenig Glauben antreffen/ wenn ich die Menſchheit verleugnen ſolte. Ein anders iſt die Väterliche Liebe empfinden/ ein anders dieſelbe über das Chriſtenthum gebieten laſſen. GOtt ſey gelobet/ daß er den Ausgang nicht nach unſern Irrthum/ und vielmehr nach ſeiner Weißheit erfolgen läſt.

Bey Kindern hat man kindiſche Gedancken/ und wer jemahls ein Kind betrauret hat/ wird mir dergleichen Einfälle nicht übel ſprechen. Es ſind kaum acht Tage verfloſſen/ als wir das numehr ſelige Kind dem Herrn Groß-Vater in das Haus ſchicken/ und der Gewohnheit nach/ die erſte Viſite mit dieſem angenehmen Gaſte ablegen wolten. Ich gab den Ausſchlag/ weil es in wenig Tagen ſein erſtes Viertel-Jahr vollenden würde/ ſo möchte dieſer kleine Geburts-Tag darzu beſtimmet ſeyn. Doch wie hab ich unwiſſend gar eine andere Warheit ſagen müſſen! Denn eben dieſen Tag iſt es zu dem andern Groß-Vater/ den ſeligen Herrn

Elias Weisen nicht allein der Seelen nach in den Himmel geschickt/sondern auch dem Leibe nach anitzo in sein Grab und auf seinen Sarg gesetzet worden.

Nun ich begehe etwas kindisches/daß ich einen fremden Leser mit Gedancken auffhalten wil/ darüber ich vielleicht allein vergnüget werde. Drum sey der grundgütige GOtt nochmahls gelobet/ daß wir in unserm Vaterlande noch volckreiche Begräbnisse anstellen/ und hierdurch einen erwünschten Grund zu unserm Troste legen können: derselbe gebe noch ferner die Gnade/daß wir bey reiner und gesunder Luft erhalten/ vor allen unverhofften und geschwinden Todes-Fällen bedeschützet/auch absonderlich bey dem hochtheuren Negenten-Stuhl/ mit keinen frühzeitigen Leichengange bemühet werden. Ich bin bey Anfang des ietzigen Jahrs über allerhand Leichen-Schrifften fast müde worden: GOtt gebe mir ferner etwas anmuthigers zu thun/damit ich allen vornehmen Patronen und lieben Freunden/die geneigte und willfährige Mühwaltung bey gegenwärtigen Trauergange/durch fröliche Dienste/rühmen oder vergelten möge.

Im übrigen sol meine Audacht in den Worten des vorgegebenen Leichen-Textes verborgen seyn. Denn gleich wie der Ertz-Vater Jacob sagte: **Ich habe genug/daß mein Sohn Joseph noch lebet/so wird mir es auch genug seyn / daß mein Christian Gottfried bey CHRISTO** in der Wohnung **des Göttlichen Friedens** lebet. Wie er ferner seine Sehnsucht zu verstehen gab: **Ich wil ihn und ihn sehen.** So muß ich freylich die Zeit erwarten/ da ich zu ihm fahren werde/alldieweil es doch nicht wie-

der

der zu mir kömmt. Nur dieſer Unterſchied iſt noch/ Jacob ſagete: Ich will hin und ihn ſehen/ ehe denn ich ſterbe. Ich muß ſprechen. Ich will ihn ſehen/ wenn ich ſterbe/ von demſelben NUN an/ wenn ich den letzten Augenblick auf der Welt werde erfüllet haben. Geſtalt auch ſolche Betrachtung zu der Parodie eines nicht unbekandten Liedes gerathen iſt/ welches nach abgelegter Predigt ſol geſungen werden.

1.

Ch habe gnung/ dieweil mein Joſeph noch
In gutem Glücke lebe.
Ob auch der Leib ſein ſchnödes Sünden-Joch
In ſtillen Sand vergräbt;
So fürcht' ich gleichwol kein Verderben/
Und ſage mitten in dem Sterben/
Ich habe gnung.

2.

Ich habe gnung/ das allerliebſte Kind
War GOtt einmahl geſchenckt.
Und weil ein Chriſt daſſelbe gut befindt/
Was ſeine Macht gedenckt/
So kan ich Schmertz und Kummer brechen/
Auch/ Trotz der Sehnſucht ſelber/ ſprechen/
Ich habe gnung.

3.

Ich habe gnung. Ein ander ſey betrübt
Um einen krancken Sohn:
Ich mercke doch/ daß mich mein JEſus liebt/
Der hülfft mir bald davon.

Die Noth/die Angst/der Tod/das Leiden/
Muß fast im Augenblicke scheiden.
Ich habe gnung.

4.

Ich habe gnung/daß ich versichert bin
Wem er im Schosse liegt.
Wie leichtlich geht die kurtze Zeit dahin/
So werd ich auch vergnüget.
Ihn kan die Tauffe nicht betrügen/
Und ich wil auch mit JEsu siegen.
Ich habe gnung.

5.

Ich habe gnung. Ach dörffte ich bald hinauf/
Und meinen Engel sehn!
Es steht bey dir/O JEsu; laß den Lauf
Nicht allzu spat geschehn.
Inzwischen hab ich Trost und Leben;
Mein Sohn hat sich zu Dir begeben.
Ich habe gnung.

* * *

IN des Vierdten stat wil ich die Abdanckungs-Rede setzen auf Herr George Christian Rüdugers/ Amptsvoigts in Weissenfels Leichen-Begängniß/ welche mir deßwegen nachdencklich vorkam/alldieweil ich ein Jahr zuvor eben an diesem Tage meinen Sohn Christian Elias verlohren

lohren hatte. Gestalt ich auch im Drucke diese Verse voran schrieb:

Leich diesem Hertzens-Tag ist es ein volles Jahr/
Als ich ein zartes Kind dem Tode liefern muste/
Bey dem ich manchen Trost numehr zu fodern wuste/
Weil es in Hoffnung schon mein Bücher-Erbe war.
Nun soll ich wiederum im Trauer-Hause stehen/
Und den Gedächtnis-Tag durch einen Spruch begehen/
Der mich im Hertzen kränckt/indem ein treuer Freund/
Die Liebes-Schuld bezahlt. Drum stehe mich jemand klagen/
Und fast im Leide seyn/dem soll mein Zummer sagen/
Daß mir ein doppel Schmertz auf einen Tag erscheint.
GOtt gebe/daß der Trost die Hochbetrübten labe/
Damit ich meine Last wol überwunden habe!

Allerseits Hochgeschätzte Anwesende/

Die sämtlichen Leidtragenden haben sich noch vor der angestellten Trauer-Begängniß aus

gewissen Ursachen die Hoffnung gemacht / es würde der sel. Herr Amts-Voigt von vielen hohen Patronen / vornehmen Gönnern und werthen Freunden; so dann auch von dem Edlen und Tugendbelobten Frauen-Zimmer in hochansehnlicher Begleitung dieser letzte Ehre gewürdiget werden; Dannenhero sie auch zu solchem Ende meine Wenigkeit ersuchen lassen / ich möchte an ihre statt vor diese hohe und angenehme Affection alle schuldige Danck-Leistung ablegen; und darneben den Zweck meiner Rede dahin dirigiren / damit sie auch in ihrem übermässigen Betrübnisse etwas von erquickenden Tröste anhören könten.

Nun ist es an dem / daß ich mich allerdings obligat befinde / solchem rechtmässigen Begehren nachzukommen / und wann ich nichts anders vor Augen hätte / als daß hiedurch einem alten Academischen Freunde / und einem bißhero auffrichtig-erkandten Gönner die letzte Ehr-Bezeugung solte abgestattet werden. Allein da ich vors erste wegen gehabter Mühwaltung alle mögliche Dienstfertigkeit versprechen soll / so weiß ich fast nicht / ob solches von nöthen sey. Ich mag die Augen gleich auff den Selig-Verstorbenen oder auf diese Hochgeschätzte Versamlung hinwenden.

Betrachte ich den sel. Herrn Amts-Voigt / so wird verhoffentlich in dieser Gegend niemand so unbekandt seyn / daß er nicht mit mir bekennen solte / es sey der liebe Mann iederzeit vor dem Grossen GOtt / als ein gläubiger Christ / vor dem Durchlauchtigsten Landes-Vater / als ein redlicher Diener / und endlich vor alle insonderheit / als ein ehrliebender Biedermann erschienen; und wäre demnach der Tugend und der Billigkeit gemäß / daß

daß die Redligkeit auch bey ihrem Grabe ein Volckreiches Zeugniß darvon tragen müste.

Und soll ich meine Gedancken an dieser Stelle eröffnen / so ward ich zu der gegenwärtigen Rede eben dieselbe Stunde begehrt/als ich im Begriff war/ mit etlichen von unsern Studierenden des berühmten Engeländers Camdeni Annales zu lesen: Da erzehlte nun der gelehrte Mann / wie im Jahr 1598. der Königl. Groß-Schatz-Meister/ Gvilielmus Cecilius, die Welt gesegnet/ und bezeichnete sein Ehren-Gedächtnis mit nachfolgenden Worten: *Vir sanè erat præstantissimus, qvem (ut speciem venerandam, & vultum tranqvillum taceam) ad honestatem, gravitatem, temperantiam, industriam & justitiam, hominem excelsum finxit natura, & doctrina excoluit. Accessit multiplex & elegans dicendi copia, nec illa affectata, sed plana & facilis; prudentia usu corroborata, & moderatione summa condita; fidesq; spectatissima; sed supra omnia singularis in DEUM pietas.* Ich möchte die Worte in unsrer Sprache etwa dergestalt wiederholen: Er war gewißlich ein vortrefflicher Mann. Denn daß ich des ansehnlichen Leibes und des sittsamen Gesichtes geschweige / so war er zu einem erbarn/ernsthafften/ mässigen / unverdrossenen und gerechten Wandel/als ein hochbegabter Mensch von der Natur angefangen / und von der Gelehrsamkeit ausgearbeitet worden. Nechst diesem erschien eine vielfältige und liebliche Beredsamkeit / welche sich nicht durch gezwungene / sondern vielmehr durch leichte und verständliche Wörte hervor that.

Seine Klugheit war in der langen Erfahrung ſtarck worden/ und hatte ſich darneben unvergleichliche / ꝛc durch eine unvergleichliche/ich weiß nicht/wie ich dieſes Wort ſoll teutſch geben/ ich muß ſagen/ durch eine unvergleichliche *moderation* beliebt gemacht. Das treue Gemüthe war mehr als bekant: und doch über dieſes alles muſte die rechtſchaffene Liebe gegen GOtt gerühmet werden.

Ich wunderte mich/ warum dieſe Lobes-Erhebung mir in das Geſichte fallen muſte / als ich gleich mit meinen Gedancken zu Rathe gieng/was ſich etwa zu dieſer Rede am bequemſten würde gebrauchen laſſen. Ich betrachtete das Exempel des ſchätzbaren Schatzmeiſters/ und befand hierinn das Ebenbild unſers ſel. Herrn Amts-Voigts/gleich als mit den helleſten Farben abgemahlet. War er nicht von GOtt mit einer anſehnlichen Leibes-Geſtalt begabet? Ließ er nicht aus ſeinem Angeſichte eine liebreiche Mine hervor ſpielen? War nicht in allen Verrichtungen die Erbarkeit ſein Leit-Stern/ die Ernſthafftigkeit ſein Zierath/ die Mäſſigkeit ſeine Beſchützerin/ der unverdroſſene Fleiß ſein Antrieb/ ja war die unverfälſchte Gerechtigkeit nicht die Königin/welcher alle Gedancken und Wercke muſten zu Gebote ſtehen? Was ſeine Wohlredenheit vor ein anmuthiges Weſen bey ſich geführet / davon kan auch dieſe gegenwärtige Stelle Zeugnis geben/vielmehr aber die jenigen/welche den Strohm der ſüſſen Worte mit geneigten Ohren offtmals angenommen haben. Seine Klugheit war in dieſen dreyzehen Jahren durch manche ſtattliche Proben befeſtiget worden / in dem er ab-

ſonder-

sonderlich durch eine genaue moderation den gesegneten Mittel-Weg zu treffen wuste. Seine Treue darff nicht mehr Zeugnis / und absonderlich müste ich den abgelesenen Lebens-Lauff einer Unwarheit beschuldigen / wenn ich seine ungefärbte pietät nicht eines unvergleichlichen Nach-Ruhmes würdig schätzen wolte.

Nun ich will nichts mehr sagen / diese eintzige Vergleichung giebet klar genug an den Tag / daß ein iedweder der Tugend diese Schuld hat zugestehen müssen / und daß vielleicht mancher sich einer Undanckbarkeit würde schuldig befunden haben / wenn er sich in dieser letzten Begleitung hätte wollen nachlässig antreffen lassen. Was soll ich nun viel Danckleistung versprechen / indem sich die tugendhaffte Verrichtung allbereit selbst belohnet hat?

Und darzu / wer ist unter uns / der nicht mit der Zeit eben diese Gunst und Freundschafft verlangen muß? So wol als wir keinen Bürgen wider den Tod haben / so wol müssen wir alle Tage gewärtig seyn / daß die Unsrigen genöthiget werden / eine Trauer-Rede zu bestellen. Es sind noch nicht 3. Wochen vorbey / als der selige Mann noch aus diesem Stuhle heraus gesehn / und seiner Sonntags-Andacht abgewartet hat. Wer hätte sich aber dazumahl einbilden können / daß er einen solchen Trauer-Gang so bald würde von nöthen haben? Derohalben wer weiß / wer nunmehr die letzte Mittwoche auff der Welt erlebet hat / und es muß einer nach diesem der erste seyn / er mag mich gleich hierunten oder von der Höhe ansehen. Was nun ein iedweder sich selbsten wünschet / und was er bey seinem Tode von den andern verlangen wird / dasselbige muß

allerdings/daß ich so rede/umsonst und ohne Hoffnung eines Entgelts geleistet werden. Drum sage ich so viel/meine Hochwertheste Anwesende haben hierinnen ein Werck der Christlichen Liebe/ ein hertzliches Mitleiden gegen die allgemeine Nothwendigkeit/ ein statliches Zeugnis gegen den Selig-Verstorbenen/ und eine trostreiche Affection gegen alle Betrübte blicken lassen. Wie denn auch diese nichts mehr wünschen/als daß sie auch ins künfftige möchten so würdig werden/solcher Gunst-Gewogenheit zu geniessen.

Daß ich aber nun auch etwas von kräfftigem Trost mit einmischen soll/da weiß ich wieder nicht/ ob es von nöthen sey. Denn vor Eins ist die pietät des sel. Mannes allbereit gelobet worden/und ist kein Zweifel/ es werde noch mancher Strahl in den Hertzen der geliebten Seinigen zurück geblieben seyn/ daß sie also ihren Willen GOttes Willen unterwerffen/ in Glück und Unglück eine gleiche Standhafftigkeit erweisen/ und sich mitten in den schmertzlichen Thränen-Wolcken einer Göttlichen Gnaden-Sonne versichern können. Nechst diesem ist anietzo erst von dieser Cantzel ein weitläufftiger Trost angehöret worden/ wie ein Christ sich in den Offer-Glauben auch mitten in der Marter-Woche schicken/ und wann alles bey dem Creutze Christi mit Thränen/ mit Blute/ mit Gallen-Trancke überhäufft ist/ dennoch der gewisse Trost einer siegreichen Besserung heraus leuchten müsse. Und also würde ich nicht zu verdencken seyn/ wenn ich es bey dem vorigen bewenden liesse.

Jedennoch/weil ich in diesem Stücke auch nichts gerne möchte schuldig bleiben/ so will ich sie mit kurtzer

Müntze bezahlen. Ich sage mit guter Müntze. Denn ich werde sie auff einen Schau-Pfennig weisen / welchen die wolbekandte Königin Christina aus Schweden dazumahl prägen ließ / als sie die Crone von dem Haupte nahm/und selbige ihrem nechst-anverwandten Pfaltz-Grafen übergab. Denn da præsentirte sie eine Crone mit der Uberschrifft: ET SINE TE, auch ohne dich. Sie mochte ungefehr solche Gedancken bey sich führen; Dieser Crone habe ich bißhero eine Königliche Hoheit zu dancken gehabt/ durch sie bin ich geehret / gerühmet / vergnüget und frölich worden / und wenn sie auf meinem Haupte gläntzete / so musten mir unterschiedene Völcker zu Fusse fallen. Doch nunmehr wil ich erweisen / daß ich ohne dieses Königliche Kleinod eine Königin / ja eine geehrte / berühmte / vergnügte und fröliche Person heissen will. Ach wol dem/ der sich diesen Wahlspruch in sein Hertze drücken/und als den Mittel-Punct der Christlichen Klugheit würcklich practiciren kan!

Von dem Selig-Verstorbenen ist kein Zweifel/daß er sich dieses klugen Spruches bedienet / und wenn es möglich wäre/daß wir seine Stimme in dieser Eitelkeit noch einmahl anhören könten / so würde es vielleicht heissen: ET SINE TE gute Nacht/Welt! Gute Nacht/ ihr Einwohner der Welt/ich kan ohne euch leben! Wie etwa bey des Maximiliani II. Römischen Käysers Leich-Bestattung eine Müntze ausgeworffen war/ da unten Cron und Scepter lagen/und oben eine Taube schwebete/mit dieser Beyschrifft: Dum ad superos transferor, nil humana moror, wenn ich in den Himmel fliegen kan/so will ich die Welt gerne verachten.

Zwar

Zwar die obgedachte Königin wolte die abgelegte Crone nicht schimpffen lassen/ ob sie gleich derselben entrathen kunte/derhalben als sie in Jtalien reisete/und der Mariä zu Loretto eine Crone zum Opfer darlieferte; ein unbekandter Poet aber dieses Distichon darbey geschrieben hatte:

Hanc tibi sacravit spretam Regina Coronam,
In Cœlo tribuas ut meliore frui.

Diese verachtete Crone wird der Maria hiermit geopffert/damit sie im Himmel eine bessere Crone geben möchte; So wolte sie durchus nicht haben/daß es spreta Corona, eine verachtete Crone heissen solte/ aus Ursachen/weil sie vor Eins ein Zeichen der Schwedischen Hoheit wäre; und vors Andere/ weil sie der Mutter Gottes wäre geschencket worden/bey welcher man mit keiner verächtlichen Gabe erscheinen dürffte. Hingegen ein Himlisch-gesinter Mensch saget nicht allen: Et sine re, sondern er spricht auch: spreta Corona, der Glantz ist mir gering und verächtlich worden. Welt/ich kan ohne dich leben/ich kan dich auch verachten; Wie der selige Hr. Amts-Voigt allbereit vor dem Tode und bey gesunden Tagen die ersten Buchstaben seines Namens in diesem Wahlspruch angemercket hat: Glorior Cruce Redemptoris, Vt Vilescat Mundus, ich rühme mich des Creutzes Christi/ auf daß mir die Welt geringschätzig werde. Das heisst ja: Jch achte alles irdische vor etwas garstiges/damit ich Christum gewinne/ und den Ruhm seines Creutzes davon trage.

Allein wie werden sich diese drey Wörter von acht Buchstaben in den Hertzen der Leid-tragenden nachsprechen lassen? Ach wenn eine Ehr-liebende Matron

von

von so langer Zeit ihren getreuen Ehgatten um sich gehabt/von welchem sie alle Liebe/Trost/Hülffe/Schutz/und andere Ergetzligkeit genossen / und sie soll numehr bekennen/daß sie ohn ihm leben/das ist/daß sie ohne ihm ein vergnügtes Gemüthe und ein fröliches Hertze haben könte/ ach das ist leichter gesagt als nachgethan! Ingleichen/wann ein zartes unerzogenes Kind / welches bißhero unter der Väterlichen Auferziehung alle guthätige Sorgfalt empfunden hat/numehr gestehen soll/ es könte ohne dem Vater auferzogen / ohne demselben versorget/und ohne demselben zu fernerem Glücke befördert werden/ach so will es auch etwas schwer fallen / in dieser Einbildung beständig zu verharren. Kömt es doch einem ehrlichen Manne ziemlich sauer an/wenn er bißhero durch eines guten Freundes angenehme Conversation ist unterhalten worden/und soll numehr sprechen: Et sine te, Ich kan ohne dich meine Lebens-Zeit fortsetzen.

Unterdessen hat es GOtt geordnet / daß wir nicht beysammen leben sollen/so muß man gedultig nachsprechen: Et sine te, ja/ja ohne dich/ohne dich will ich nun bleiben. Man wolle denn ins künfftige nicht beten/daß GOttes Wille bey uns geschehen solle. Ließ doch der Hertzog in Savoyen/Carl Emanuel/über sein Braut-Bette den Gordischen Knoten mahlen / und darüber schreiben: SOLA MORS, SOLVERE POSSIT, der blosse Tod soll uns scheiden / das ist/es soll mit uns niemals heissen: ET SINE TE, bis der Tod durch sein nothwendiges Gesetze uns befehlen wir/ohne einand zu lebē.

Ich gebe ein Gleichnis: Wēn ein berühmter Medicus seinem Patienten etliche süsse und wohlschmeckende Säffte verschreibet/so thut dieser nicht unrecht/da er die

Artz-

Artzeney gebrauchet / und wol gar die Gedancken hat/ als könnt er ohne dieselbe nicht leben/oder gesund seyn: Hingegen wenn die Ordnung anders eingerichtet wird/ und nunmehr etliche bittere Tränck an die Stelle kommen/so wird kein Patiente sich widersetzen/daß er wegen der entzogenen Säffte allzuviel lamentiren wolte/ vielmehr wird er mit allem Willen über die süsse Büchse schreiben: Et sine te, meynt der Medicus, daß meine Gesundheit auch ohne diese Delicateße kan erhalten werden/so mag in GOttes Nahmen der Apotheker mit seiner lieblichen Mandel-Milch zu Hause bleiben. Ach was sind wir in dieser Eitelkeit anders als immerwährende Patienten? So viel als Mühe/Sorge/Verfolgung/Streit/Schmertz/ja so viel Furcht und Angst auf allen Seiten herein zu brechen pfleget/so viel Denckzeichen sind vor Augen/dadurch wir unsrer Schwachheit erinnert werden. Im Gegentheil so viel süsse Gnaden-Gaben von der Hand des grossen GOttes auf uns herab fliessen/so viel kostbare Artzneyen werden uns zugleich eingeflösset/darbey wir unsere Schmertzen einiger massen lindern/und die Seele biß zu der Gesundheit in jener Welt bewahren können. Da geschichet es/daß ein Weibsbild mit einem treuen Ehe-Liebsten/ein junges Kind mit einem rechtschaffenen Vater/ein Freund mit dem andern erfreuet wird; und bey solcher Beschaffenheit begehet man keine Sünde/wenn man dieses Labsal mit frölichem Hertzen annimt/und wol gar auff die Gedancken könt/als könte man ohne diesen Lebens-Trost nicht leben/oder gesund seyn. Gesetzt/ aber/daß der Himmlische Medicus mit seinen herben Säfften auffgezogen könt/und die bißher genossene Lieb-

Liebligkeit etwas weiter hinaus ſetzen will / ſo kan man nicht vorbey/man muß in gehorſamer Gedult zu frieden ſeyn. Hat der Principal die ſüſſen Träncke meiner Geſundheit nicht mehr vorträglich befunden/ ſo mag es mit der bittern Speiſe auch einmahl verſucht werden. Ach wie tapffer ſtund es/als der unglückliche Graff von Arundel in Engelland/einen Löwen mit verſchnittenen Klauen zum Sinnbilde führete/ und darüber ſchrieb: TAMEN LEO, dennoch ein Löwe/ gleich als ſähe er die Klauen an/und ſpräche: Et ſine te/ Ich kan auch ohne die Klauen einen Löwen-Muth behalten. Ja freylich hat ein ſchwaches Weibes-Bild keine beſſere Klaue/ damit ſie ſich vor aller Verfolgung wehren kan/ als ihren Ehe-Liebſten; ein unerzogenes Kind hat keine ſtärckere Klaue/damit die bevorſtehende Difficultäten überwunden werden/ als einen liebreichen Vater/ ja ein Freund pflegt ſich auff den andern offtmahls mehr/als ein Löwe auff ſeine Klauen/zu verlaſſen: Doch man laſſe endlich die Klauen verſchnitten werden/ wer den Löwen von Stam̃ Juda im Hertzen behält/ der kan mit unerſchrockenem Geiſte allem Elend und Betrübnis entgegen rauffen: Tamen Leo. Ich bleibe ein Löwe/ Et ſine te. auch ohne dieſe hinfällige Klaue will ich die gute Ritterſchafft behalten/ und den Sieg davon tragen.

Ich rede/und wenn ich noch einmahl ſo viel werde geſaget haben/ ſo wird es doch wol heiſſen/ wie dort Martialis ſchreibet:

Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Ich kan weder mit dir/noch ohne dich leben. Der ſelige Mann hat ſich zu hoch geſetzet/ dq er mit einem

sterblichen Leibe nicht einzuholen ist: hingegen weil sich doch das Hertz von seinem Schatze nicht gern allzuweit entfernen läst/ eilen die Gedancken gleichwol hinnach/ und wollen durchaus nicht gestehen/ daß sie ohne demselben auch einen Augenblick zubringen könten.

Nun/so wol als vor GOtt tausend Jahr sind wie der Tag/der gestern vergangen ist/ so wol ist die Zeit der betrübten Entfernung kaum einem sauren Augenblicke zu vergleichen. Und vielleicht kan der grosse Tag noch diese Woche anbrechen/ da GOtt alle verbundene und verliebte Personen zusammen bringen/ und in ein ewiges Band an einander knüpffen wird. Da soll sich der Denck-Spruch umkehren/da soll es heissen: Nunqvam sine Te, niemahls ohne dich/allzeit bey dir.

Es gebe nur der Allgewaltige GOtt/ daß in währender Zeit der Brunnen seines himmlischen Trostes niemahls verstopffet/und die Hochbetrübte Fr. Witbe in ihrer Einsamkeit mit der lebendigen Krafft aus der Höhe dergestalt überschüttet werde/ damit sie den Creutz-Becher als eine Gnadenreiche Artzney annehme/ und hiernechst durch anderweit erwiese Treue/ Freundschafft und Beförderung ein süsser Trunck nach dem andern hervor quellen möge: Er helffe den kleinen unerzogenen Kindern/ und bringe ihre bevorstehende Jugend durch vornehmer Leute Rath und Beystand zu dergleichen Wachsthume/ darbey des seligen Herrn Vaters guter Nachruhm auch in dem Grabe mehr und mehr bekandt werde: Ja wer sich zu der gesamten Meusel- und Rüdingerischen Freundschafft bekennet/

der

der empfinde in der That / daß auch aus den allerschmertzlichsten Thränen neue Segens- und Freuden-Perlen hervor wachsen können.

Hochgeschätzte Anwesende! Wann ich solches wünsche/ so bezeugt ihr hochgeneigtes Stillschweigen/ daß alles in ihrem Hertzen wiederholet / und gleichsam durch ein stilles Echo zu den Hertzen der Leidtragenden hingeschicket wird. Drum kan ich nicht vorbey/ ich muß in ihrem Nahmen hinwiederum den grossen Gott anflehen / er wolle sie ingesamt mit allen selbst beliebichen Wol-Wesen gnädigst überschütten / vor dergleichen und andern Trauer-Fällen lange Zeit und Jahre väterlich bewahren / auch die anietzo angefangene Affection zu Trost der hochbetrübten allezeit lassen fruchtbar seyn; damit sie im Gegentheil auch den übrigen Rest ihres Vermögens / wo nicht durch eine würckliche Vergeltung/dennoch iederzeit durch eine respective unter-dienstlich/dienst-und ehrenfreundliche Danckbarkeit erweisen/und vornehmlich durch ein inbrünstiges Gebet den Mangel ihrer gebührenden Schuldigkeit ersetzen können.

Anhang etlicher Grabschrifften.

I.

Eines betagten vornehmen Mannes.

IM Leben lebte GOtt in mir/
Der kan im Tode nun nicht sterben/
Drum lieg' ich auch bey GOtt allhier
Und lebe mitten im Verderben.

II.

Eines jungen Adelichen Sohnes.

ICh war an Alter jung und dennoch reif zum Sterben/
So muste manche Noth durch meinen Tod verderbē.
Man weinte zwar um mich/ doch wer mein Heil besinnt/
Der heisset mich vielmehr ein süsses Lachen-Kind.

III.

Eben auf einen dergleichen.

ICh starb/ so starben auch den Eltern manche Sorgen/
GOtt tröstet meinen Geist/ der Leib ist hier verborgen.
Sie legten mich betrübt in diesen Mutter-Schoß/
Doch wurden sie der Pflicht und aller Sorge loß.
Mein Leser/ gönt dir GOtt ein etwas länger Leben/
Wirstu die Rechenschafft auch etwas länger geben.

IV.

Einer Jungfer.

GOnst muß ein Weibes-Bild den Freyer kommen lassen/
Ich hab' im Himmel dort den Liebsten selbst gesucht.
Die Welt verlangte mich/ allein ich gab die Flucht.
Wer seinen JEsus liebt muß andre Wollust hassen.

V. Ei-

V.

Eines wolbeliebten Studentens.

Ich hatte viel gelernt/ doch mitten in dem Sterben
War Chriſtus/ nicht die Kunſt/ zur letzten Noth gerüſt.
Drum will ſich ein Student zum Leben was erwerben/
So lern er/ was einmahl im Tode nützlich iſt.

VI.

Auf den Sarg eines zarten Kindes.

Zum Haupte.

Wer GOtt im Himmel wolgefält/
Thut nur ein Blicken in die Welt.

Zun Füſſen.

Wer dieſe Welt nicht viel erblickt/
Der iſt zum Himmel recht geſchickt.

Auf der Seite.

Das heiſt dort oben wol gelebt/
Wenn man die Schmertzen hier vergräbt.

Auf der andern.

Wer ſeine Kinder ſo verwahrt/
Dem wird die Luſt bey GOtt verſpart.

VII.

Eines jungen Mannes.

Ich ſelig/ welchen man begräbt.
Ich lobe GOttes treuen Schluß.
Wie manchen hat mehr Angſt erlebt/
Als er im Tode leiden muß.

IIX.

Einer höchstangenehmen Ehe-liebste.

Hier liegt ein bloſſes Herb. Wo iſt der andre Leib?
Ihr Ehmann nennte ſie ein Tugendſames Weib.
Ihr Hertze ſtünte ſtets mit Seinem Hertzen ein/
Drum muß ſie durch und durch ein Hertz geweſen ſeyn.

IX.

Einer geruhigen Perſon.

Ich lebte/ weil ich leben ſolte/
Ich ſtarb/wie GOtt mich haben wolte.
So bin ich recht in guten Frieden/
Nicht zeitlich/nicht zu ſpät verſchieden.

X.

Eines vornehmen Mannes.

Der Name ſtehet bloß/will man den Titul haben/
So müſſen wir den Stein noch zehnmahl gröſſer graben.

XI.

Eben ein ſolches.

Der Sand bedeckt den Leib/das Volck bewahrt den Ruhm/
Die fromme Seele bleibt des Himmels Eigenthum.
Drum erbt ein ieder Theil ſo viel das Recht erkennt/
Und dieſer Mann erhält ein richtig Teſtament.

XII. Ei-

XII.

Eines Kindes.

Er Sohn hat seine Zeit nicht all zu hoch gebracht/
Drum wird ihm auch die Schrifft zum Grabe kurtz gemacht.
Er kam/er ward getauft/er that die Augen auf/
Er schloß sie wieder zu/das ist sein Lebens-Lauff.

XIII.

Eben dergleichen.

Was man mit Thränen sät/ sol man mit Freuden erndten.
Ist uns der Same schwer/so drückt die Garbe nicht.
Ach wenn wir allerseit's die schöne Weißheit lernten/
So führte manches Grab ein frölich Angesicht.

XIV.

Ein Anders.

Also hat GOtt die Welt geliebt/
Daß wir aus seiner Liebe sehen/
So bald uns Noth und Tod betrübt/
Es sey aus Freundligkeit geschehen.

XV.

Eines Jünglings.

Die Welt entsetzet sich vor einem düstern Grabe/
Allein GOtt lob und Danck/daß ich die Wohnung habe.
Nun falle gleich die Welt mit Stern und Himmel ein/
Ich werde bey der Noth doch ausser Schrecken seyn.

Drum/Leſer/folge mir/und dencke wol zu ſterben/
So wirſtu auch den Troſt der Sicherheit erwerben.

XVI.
Eines Kindes.

HJer liegt der Eltern Lieb und Wolluſt eingegraben.
Doch nun der Himmel diß aus Liebe zu ſich reiſt/
So leben ſie vergnügt/weil ſich die That erweiſt/
Daß ſie was Göttliches hierin geliebet haben.

XVII.
Einer in Kindes-Nöthen verblichenen Weibes-Perſon.

EIn fremdes Leben war mein unverhofftet Tod/
Doch weil es leben ſol/ ſo lieb ich meine Noth.
Ich war des Lebens Grab. Nun wünſch ich in der Erde/
Daß mein geliebter Tod gar ſpät begraben werde.

XVIII.
Einer Rittermäſſigen Perſon.

HJer ruht ein tapfres Hertz nach ausgeführten Streite/
So wenig als der Sieg von auſſen glücklich ſcheint/
Jemehr der falſche Tod uns zu bezwingen meynt/
So vielmahl lacht der Kampf mit voller Lebens-beute.
Weg Degen/Helm und Spieß/ und was die Helden ziert/
Im Tode wird der Krieg gar anders ausgeführt.

XIX.

Einer Braut.

ISt denn die Liebe nicht viel ſtärcker als der Tod?
Denn hier läſt eine Braut ſich und die Liebe ſterben.
Ach nein der Himmel wars/ der ſich zur Lieb' erbot/
Drum zeucht ſie dieſen vor/und wil die Welt verderbe.

XX.

Einer alten Matrone.

DEr Kindes-Kinder Hand that mir die Augen zu/
Und wies das liebe Grab zu meiner letzten Ruh.
Ich habe gnung geſorgt/gebetet und gethan/
Nun tret' ein anders auf/ damit ich ſchlafen kan.

XXI.

Eines geringen / unbekandten / doch darbey von aller Welt ungehaſſeten Menſchens.

KEin Menſch bekümmerte ſich vormahls um mein Leben/
Nun fraget auch kein Menſch/ob ich geſtorben bin.
GOtt hat mir ſchlechten Muth und ſchlechte Kunſt gegeben/
Drum nehm' er auch von mir die kurtze Rechnung hin.
Ich habe nichts gebaut/ich habe nichts verbrandt
Doch baut' ich ſtets auf GOtt / der macht mich nun bekant.

Reiffer Gedancken Dritter Theil/

bestehende

in allerhand

Lehr-Gedichten/

Das ist:

In Geist- und Weltlichen Tugend-Gedancken.

I.

Als Auctor ein Collegium Poeticum anfieng.

Die süsse Poesi ist nun aus Teutschen Zungen
Als ein bewährtes Licht ersteulich durchgedrungen/
Ach seht/wie zeiget sie den unbefleckten Schein/
Daß viel Gemüther schon in sie verliebet seyn.
Ja freylich/ Opitz hat den rechten Glantz erfunden/
Und allen Nebel-Dampff durch Arbeit überwunden/
Er schwang die Faust empor / und brach die rauhe Bahn/
Daß auch ein blöder Geist dieselbe treffen kan.

Vor

Vor Zeiten muste man um fremden Zierrath sorgen/
Und aus Athen und Rom der Sprachen Schönheit borgen/
Doch unsre Nation ward allerseits verhöhnt/
Und wer ein Dichter war blieb gleichwohl ungekrönt.
Allein es wendet sich/nun können wir verspüren/
Daß Deutschland seinen Ruhm nicht mehr vor fremden Thüren
Gleich als abbetteln darf/ weil unsre Liebligkeit
Sich als ein Zucker-Staub auf alle Sylben streut.
Ach kommt/ich bin bereit die Feder anzusetzen/
Laß meinen Zeit-Vertreib mich ebenfalls ergetzen/
Wo diese Lust entsteht/da wird kein Fleiß geschont/
Dieweil ein deutscher Verß sich noch der Müh verlohnt.
Ach sparet keine Zeit/ durch eben diese Gaben
Müsst ihr die süsse Krafft auf euren Lippen haben/
In dem ihr reden sollt/ja bey dergleichen Lust
Ist euch kein Uberdruß der langen Zeit bewust.
Die zarte Schmeicheley hat manchen Geist entzündet/
Wer weiß wo sich ein Herr darein verliebt befindet/
Der eure Schrifften sieht und solchen Zierrath liebt
Daß er vor ein Papier viel Geld zu lösen giebt/
Und weil ich alle Müh mich wenig thauren lasse/
So folgt mir emsig nach und nehmt auf solche Masse
Den unverdroßnen Kiel/ich fange frölich an/
Und der ist Lobens werth/der diß vollführen kan.

II.

Als er ein andermahl dergleichen beschlieſſen wolte.

Bißher hat unſer Fleiß die Poeſie getrieben
Wie man durch ſolche Schrifft die leichte Feder üben
Und Lob verdienen ſol. Der angenehme Grund
Ward uns in Regeln ſelbſt und in Exempeln kund/
Und niemand würde zwar die kluge Müh verachten/
Wenn uns die Verſe noch die Stunden kürtzer machten/
Weil dieſer allezeit der beſte Meiſter heiſt/
Der ſeine Proben thut und ſich bemüht erweiſt.
Allein es iſt damit noch viel zurücke blieben/
Die Jugend ſol ſich auch in andern Sachen üben/
Die Richter ſind bekand/wir haben das Latein/
Bey ſolchen ſol der Geiſt gedoppelt fleiſſig ſeyn/
Wir reden alle Deutſch/man darff die Bahne brechen
So kan ein deutſcher Sinn ſich alle Krafft verſprechen/
Wenn er ſich üben wil/denn die beqveme Zeit
Die braucht ein Lehrer ſchon zu andrer Fruchtbarkeit.
Und alſo wollen wir das ſchöne Werck beſchlieſſen/
Doch keine Woche ſol umſonſt vorüber flieſſen.
Wird die Beredſamkeit/durch Verſe fortgeſetzt/
So wird der Neben-fleiß ſehr wol dadurch ergötzt/
Mich dünckt die Poeſie wil uns die Würtze weiſen/
Wenn ſich der blöde Mund durch etwas harte Speiſen
Zum Eckel treiben läſt: das iſt die Süſſigkeit/
Die man auf alle Müh als wie den Zucker ſtreut.

Das

Das holde Seiten-Spiel beliebt nicht alle Stunden/
Und dieser hat den Klang mit höchster Lust empfunden/
Wer solches selten hört; Wolan der Reime Spiel
Geh auch den Mittel-Weg nicht wenig nicht zu viel.

III.

Politische Helden-Sprüche erwogen / als Herr Friedrich Adolph von Ziegler und Kliphausen/ so dann auch Herr Hans Wolff von Metzrad aus dem Zittauischen Gymnasio auf Franckfurt zogen. Im Nahmen der Tischgenossen.

SO zieht/ihr Freunde/zieht/und nehmt der Freunde Segen
Als eine Losung an/die Euch auf allen Wegen
Der Pflicht erinnern soll/ dahin der treue Rath
Des Lehrers/der euch führt/sein Ziel gerichtet hat.
Der Wunsch ist kurtz gefasst/ doch nach des Himmels Willen/
Kan er ein langes Maaß/ zu Eurem Nutz erfüllen.
Es wachse Lust und Krafft/da sey kein Ungemach!
Wills GOtt/zu rechter Zeit/so folgen wir hernach.

* * *

JOH. GEORG. III. ELECT. SAX.

JEHOVA VEXILLUM MEUM.

GOTT zieret das Panier/ GOtt stehet in der Fahne/
Drum seht das Zeichen an auf der Gelehrten Bahne,
Der Höchste soraget auch im Himmel vor die Welt/
Daß ein gehorsam Hertz das flügste Glück erhält.

H. R. v. M.

* * *

LEOPOLDUS IMP.

CONSILIO & INDUSTRIA.

WEr gutem Rathe folgt und keiner Mühe schonet/
Der geht der Weißheit nach/und wird von ihr belohnet.
Drum was geschehen soll/das fanget klüglich an/
Und setzet hurtig nach/so ist es wohl gethan.

G. A v. S.

* * *

JOH. GEORG. II. ELECT. SAX.

SURSUM, DEORSUM.

WIr sollen hier der Welt und auch dem Himmel dienen:
So kan der Menschen Gunst und GOttes Liebe grünen.
Nur faßt das theure Wort in stiller Tapferkeit/
Daß Ihr dem Höchsten hold/dem Lande nützlich seyd.

H. H. v. T.

MAXI-

* * *

MAXIMILIANUS II. IMP.

DOMINUS PROVIDEBIT.

ICh will die Feder nicht allzu Politisch führen/
Doch weil ein Käyser gläubt/ GOTT werd' uns wohl regiren/
Und als ein Vater seyn/ so nehm auch dieses Paar/
Den klugen Macht-Spruch an/ und mache solchen wahr.

J. J. M.

* * *

CAROLUS V. IMP.

PLUS ULTRA.

WEr einmal stille steht/ der gehet schon zurücke/
Derhalben eilet fort auf GOtt und gut Gelücke.
Bleibt Euch der süsse Lohn noch weit hinaus gesetzt/
So dringet nur hindurch biß Euch die Frucht ergetzt.

J. C. S.

* * *

RUDOLPHUS II. IMP.

SALUTI PUBLICÆ.

WIr leben nicht vor uns/ vielmehr dem Vaterlande/
Das fesselt unsern Fleiß mit einem starcken Bande:
Wolan ihr seht die Spur/ nehmt euch der Tugend an/
Daß nicht nur dieses Land den Ausgang rühmen kan.

M. H. S.

CHRI-

* * *

CHRISTIANUS V. DAN. REX.

PIETATE & JUSTITIA.

FRist suche man den Grund / worauf das Glücke stehet /
Hiernechst das rechte Rad / darinn das Uhrwerck gehet /
So wird der Staat geführt / und oben nichts versäumt:
Ach wohl / wo sich der Spruch mit eurem Sinne reimt.

J. G. D.

* * *

PHILIPPUS III. HISPAN. REX.

ET PATRI & PATRIÆ.

WOl dem / der Eltern hat / die sich der Tugend freuen /
So kan das Vaterland die Segens-Blumen streuen.
Ich weiß der Eltern Wunsch hat schon den Weg gebähnt /
Daß sich ein gantzes Land nach euren Früchten sehnt.

H. U. F. v. S.

* * *

FRANCISCUS I. GALLIÆ REX.

UNUS NON SUFFICIT ORBIS.

DJe Schulen sind bemüht / die Universitäten /
Das Reisen und der Hof / den Unverstand zu tödten.
Derhalben segne Gott bald den und jenen Sprung /
Und eurem Geiste sey ein Cirkel nicht genung.

S. H. v. S.

GUSTA-

GUSTAVUS ADOLPHUS SVECIÆ REX.

NIL TEMERE NIL TIMIDE.

AM erſten wohl bedacht/hernach wohl ausgeführet/
Das hat manch tapffres Hertz mit Helm und Schild gezieret/
Schreibt diß auf euren Schild/ ſeyd furchtſam weil ihr denckt/
Seyd tapffer wenn ihrs thut/ ſo wird der Lohn geſchenckt.

J. S. v. B.

* * *

JACOBUS I. ANGLIÆ REX.

QVOD SIS, ESSE VELIS.

WAs einer werden ſoll/das werd er nur mit Freuden/
Was ſoll man ſeinen Schluß von GOttes Schluſſe ſcheiden?
Ihr ſelbſten ſehet ſchon/was GOtt erfodern wil/
Drum gebt den Willen drein/und trefft das ſchönſte Ziel.

H. W. v. d. H.

* * *

SIGISMUNDUS II. POLON. REX.

QVO MEA ME FORTUNA VOCAT.

SAs Glücke rufft Euch fort/ es wird Euch weiter führen/
Und euren Wander-Stab durch manchen Sand regiren/
Bis Ihr geprüfet ſeyd. GOtt weiß die Stelle wohl/
Dahin Euch beyderſeits das Glücke ruffen ſoll.

C. v. d. H.

LUDO.

LUDOVICUS DUX LIGNIC.

DEO, PATRIÆ & AMICIS.

GEht hin und wachset fort dem Grossen GOtt zu Ehren/
Lernt euer Vaterland an Fruchtbarkeit vermehren;
Ja stellt Euch allezeit bey Freunden freundlich ein/
So wird des Glückes Lust ein fruchtbar Kleeblat seyn.

C. F. v. B.

* * *

RUDOLPHUS AUGUSTUS DUX BRUNSVIC.

REMIGIO ALTISSIMI.

DAs Schiff geht in die See bey angenehmen Winde/
GOTT helffe/daß der Lauff den Hafen sicher finde.
Der führet den Compaß/der ist der Steuermann/
Der ist das Ruder selbst; so fährt man glücklich an.

W. C. v. S.

* * *

ELISABETHA ANGLIÆ REGINA.

VIDEO, TACEO.

ICh sehe wie man sich im wünschen soll erzeigen/
Allein das Alter heisst die schwache Zunge schweigen
Doch lasst mich künfftig sehn auf Euch und euer Ziel/
So hoff ich dar zu thun/daß ich nicht schweigen wil.

J. E. W.

IV.

Als Herr Hans Rudolph von Metzrad eben dahin zog.

I.

EIn kluger Jüngling sol bey Zeiten
Hinaus auf hohe Schulen ziehn/
Da unter Hochberühmten Leuten
Die schönen Künste preißlich blühn:
Doch wer das Werck versuchen wil/
Der setzt sich gleichsam auf das Spiel.

II.

Man hat die Freyheit zum Studieren/
Man hat sie auch zum Müssiggehn:
So läst sich manches Hertz verführen/
Und lernt den Schaden nicht versehn/
Bis man den eitlen Uberfluß/
Im später Reu beseufftzen muß.

III.

Die Bursch-Manier hat ein Gesetze/
Das heist/ man folgt der Compagnie;
Also fällt mancher in das Netze/
Der sänget sich und weiß nicht wie:
Und eh' er das Verderben fühlt/
So hat er Geld und Zeit verspielt.

IV.

Der hat ein Weibes-Bild zum Feinde/
Dieweil sie gar zu treulich liebt;
Der trifft es schlecht mit seinem Freunde/
Wenn er zum bösen Anlaß giebt/

Der säufft und spielt/der tantzt und ficht/
Nur seine Bücher kennt er nicht.

V.

Drum wer sein Kind dahin verschicket/
Der würfft ein Holtz in eine Glut/
Und wem es etwa so geücket/
Daß ihm der Brand nicht schaden thut/
Der freue sich/daß GOttes Rath
Die Sorgen überwunden hat.

VI.

Wiewohl ein Vater/der zu Hause
Mit seinem Beten eifrig wacht/
Der hat den Sohn aus vollem Sause
Noch auf den sichern Weg gebracht:
Ja mancher Sohn wird auch gelenckt/
Wenn er an seinen Vater denckt.

VII.

Wohlan weil hier die Eltern leben/
Die nicht im Beten müssig seyn/
So wird sich alles glücklich geben:
Der Sohn stimmt auch gehorsam ein.
Er liebe sein gelehrtes Buch/
Und dencke stets an diesen Spruch.

VIII.

Gedencke wer den Wechsel schicket/
Gedencke was er haben wil;
Sein Fluch verstört/ sein Gruß erqvicket:
Drum GOtt und Ehre sey das Ziel/
Das hier und dort gerathen sol/
So wird man groß/ so lebt man wohl.

V. Ge-

V.

Gelehrter Leute Denck-Sprüche/
Verwogen/ als Herr Georg Abraham von Schweinitz nach Leyden in
Holland abreisete.

Ihr Freunde stellet euch mit euren Zellen ein/
Und lasset manchen Spruch der Liebe Losung seyn/
Was ein gelehrter Mund vor diesem hat gesprochen/
Dadurch wird uns nunmehr die Bahne recht gebrochen/
Weg mit der Eitelkeit! wer also wünschen kan/
Daß er in wünschen lernt/ der hat sein Recht gethan.

HUGO GROTIUS.

RUIT HORA.

Die Zeit vergehet mit uns. Wir eilen zu der Schule/
Zur Universität/ ja zum Regenten-Stule.
Ach selig/ wer dabey im eilen nichts vergisst!
Ach selig/ wo dein Lauff ein solch Exempel ist!

H. H. v. M.

* * *

D. MARTINUS GEIER.

MITES GAUDEBUNT.

Wer still und höflich ist/ wird dienet keine Feinde/
Ja solche Sanfftmuth hat GOtt/ Welt und sich zum Freunde.

Wolan wir sehen schon worauf sein Leben zielt/
Und was vor Hoffnung Frucht mit voller Blüte spielt.

J. J. m.

* * *

BENEDICTUS CARPZOVIUS.

DEO ET PROXIMO.

SO bald die Menschen sich in Kunst und Fleiß verlieben/
So wird das Hertze Gott zur Dienstbarkeit verschrieben.
Ja dieser Dienst befiehlt dem Nächsten beyzustehn.
Er sieht den Weg vor sich/die Tugend heißt ihn gehn.

J. C. S.

* * *

DOMINICUS BAUDIUS.

SEMPER OPTIME AGERE.

WEr sich das beste wünscht/der thue nur das beste:
So macht das höchste Gut den Grund des Segens feste.
GOTT geb ihm Witz und Fleiß/Gehorsam und Verstand/
Bey diesen Besten wird der beste Nutz bekant.

J. m. S.

* * *

CASPAR BARTHIUS.

CHRISTI BENEFICIO.

DJe Menschen thun es nicht: Was uns die Eltern senden/
Was ein Patron erweist/das kömt von höhern Händen.

Der

Der GOtt zur Rechten sitzt / der theilt den Segen aus:
Der geb ihm Krafft ins Hertz / und Reichthum in das Haus.

J. G. D.

* * *

JOHANNES MEURSIUS.

ÆTERNITATEM COGITA.

WEn GOtt zur Ewigkeit in seiner Burg bestimmet /
Und dessen Namens-Ruhm auch nach dem Tode glimmet;
Der hat sehr wohl gelebt. Er bringe seine Zeit
Mit solchen Dencken zu. So blüht die Ewigkeit.

G. F. v. L.

* * *

JACOBUS BONGARSIUS.

SERVIRE DEO REGNARE.

Das ist ein Königreich: Wer einem Fürsten dienet /
Der keinen König fürcht: Wo dessen Gnade grünet /
Da sind die Knechte frey / und selbst dem Herren gleich.
Er habe neben uns ein solches Königreich.

W. A. v. L.

* * *

JOHANNES FREINSHEIMIUS.

QVIETA CUM INDUSTRIA.

LJn Fauler tauget nichts. Doch wer in seinem Fleisse
Die Ruhe finden kan/der muß im höchsten Preisse/
Zum vollen Lohne gehn. Wolan er hat die Ruh/
GOtt krönet seinen Fleiß/wir ruffen Glück darzu.

C. G. v. G.

* * *

AUGUSTUS BUCHNERUS.

UNUM EST NECESSARIUM.

LJns wird von nöthen seyn. Wir mögen gleich studiren/
Wir mögen unsern Fuß durch fremde Länder führen/
Und bey den Fürsten stehn; so schlägt es doch nicht ein.
Drum ruff ich noch zu letzt: Eins wird von nöthen seyn.

C. B. v. K.

* * *

MARCUS ZVERIUS BOXHORNIUS.

QVANTUM EST, QVOD SCITUR.

DEr Menschen Wissenschafft hat sich ein Ziel gestecket/
Das manchem unverhofft die gröste Furcht erwecket.
Doch wer viel streiten sol/der überwindet viel:
Drum geht mein treuer Wunsch auf eben dieses Ziel.

C. J. v. B.

* * *

DANIEL HEINSIUS.

QVANTUM EST, QVOD NESCITUR.

Ob

OB gleich des Menſchen Thun ſich faſt umſonſt befleiſſet/
Daß auch der höchſte Grad ein armes Stückwerck heiſſet;
So raff ich doch getroſt: der Himmel ſteh ihm bey/
Daß GOtt/wenn er ſtudiert/ in allen alles ſey.

C. L. v. G.

* * *

DESID. ERASMUS ROTERODAMUS.

CEDO NULLI.

WOl dem/der niemals weicht. Ein Geiſt der Tugend liebet/
Und der ſich auſſer GOtt an keine Luſt ergiebet/
Der trotzet alle Macht/und fürchtet keinen Neid.
Drum wünſch ich dieſen Spruch zu ſeiner Tapfferkeit.

H. U. F. v. S.

* * *

JUSTUS LIPSIUS.

MORIBUS ANTIQVIS.

SO blüht der Adelſtand. Er zielt auf alte Tugend/
Und macht das Alter neu durch unverführte Jugend.
Derhalben ſchau er nun der Ahnen Kleinod an/
Und folge tapffer nach. So hat er wol gethan.

S. H. v. S.

* * *

PAULUS MERULA.

VINCENTI LAURUS.

WEil wir die Feinde ſehn/ſo giebt es viel zu ſtreiten:
Doch eben ſolche Müh kan uns den Krantz bereiten/

Der Sieg und Freude bringt. Ich weiß er kämpfet wol/
Und sieht den Lorber schon/der ihn bekrönen sol.
J. S. v. B.

* * *

MATTHIAS BERNEGGERUS.

VENTO ET REMIGIO.

WEr hurtig rudern kan/der fähret wol geschwinde:
Doch sehnet er sich mehr nach einẽ guten Winde.
Das heisst man lerne was und traue Gottes Krafft/
So wird vor ihn und uns der beste Nutz geschafft.
H. W. v. d. H.

* * *

JANUS DOUSA.

DULCES ANTE OMNIA MUSÆ.

OB gleich der stete Fleiß viel bittre Wermuth sträuet/
So qvilt der Zucker doch / der uns hiernächst erfreuet.
Er suche diesen Qvell/ der ihm bißher beliebt.
Was gilts ob seine Lust nicht süsse Tropffen giebt!
C. v. d. H.

* * *

ERYCIUS PUTEANUS.

HONESTE VIVERE OPTIMUM.

KAn auch was schöners seyn? Man ziele nur auf Ehre/
So hat der Eltern Blut/und die gesuchte Lehre/
Das Wachsthum angelegt. Wils GOtt wir zweifeln nicht/
Daß ihm die Ehre selbst ein solches Urtheil spricht.
C. F. v. B.

JANUS

* * *

JANUS GRUTERUS.

LABOR ET MORS.

DJe Arbeit und der Tod sind zwey berühmte Sachen/
Die uns gemeiniglich die meiste Sorge machen.
So fang er nun mit GOtt die Arbeit ferner an/
Damit er langsam zwar/ doch frölich/ sterben kan.

W. C. v. S.

* * *

JOSEPHUS SCALIGER.

FUIMUS TROES.

DJe beste Freud ist weg! so möchten wir gedencken/
Indem kein Vater lebt/ der unsre Segel lencken/
Und weiter führen kan. Jedoch wer GOtt vertraut/
Bey dem wird Troja bald von neuen auffgebaut.

S. R. v. L.

* * *

CHRISTIANUS HOFFMANN.

NIHIL.

ICh bin zur Zeit noch nichts: Drum kan ich nichts verehren.
Der Höchste laß ihn nichts betrüben noch bethören;
Nichts hindre seine Lust/ nichts mehre seine Pein:
So muß mein Wünschen Nichts / und dennoch Etwas seyn.

J. E. W.

VI.
Eben dergleichen Invention.

I.

MEin Freund/es ſchickt ſich nun zur Reiſe/
Du ſolſt von mir geſeguet ſeyn/
Und was ich dir zuletzt erweiſe/
Das geht mir trefflich ſauer ſein;
Doch GOtt hat dir die Zeit verliehen/
Du magſt die Straſſe frölich ziehen.

II.

Der Engel/ welcher ſein Geleite
Den wohlgezognen Kindern giebt/
Der folgt dir gleichfals an der Seite/
Daß dich kein ſauer Wind betrübt.
So mag ſich Sturm und Feind bemühen/
Du muſt die Straſſe frölich ziehen.

III.

Wohldem/der GOtt erkennen lernet/
Weil er im Vaterlande wohnt:
Der wird niemals ſo weit entfernet/
Er bleibt wo GOtt die Seinen ſchont:
Wo GOttes Freunde luſtig blühen
Und frölich ihre Straſſe ziehen.

IV.

GOtt ruffet dich/du ſolſt ſtudiren/
Daß du dem Lande nützlich biſt/
Wie ſelig kanſtu nun vollführen/
Was vor den Himmel löblich iſt.
Ein ander mag die Arbeit fliehen/
Du kanſt die Straſſe frölich ziehen.

V.

Ich reiſe fort/ des Vaters Seegen
Hat dir die Straſſe ſchon gebähnt.

Wohl

Wohldem/der ſich in allen Wegen/
Auf eine ſolche Stütze lehnt/
Dem ſind die Jahre wohl gedien/
Der kan die Straſſe frölich ziehen.

VI.

Du weiſts/wohin die Reiſe gehet/
Die Freunde warten ſchon auf dich.
GOtt helffe/daß die Ruh beſtehet/
Peſt/Furcht und Angſt verliehre ſich.
So kanſtu dich getroſt bemühen/
Und frölich deine Straſſe ziehen.

VII.

Wohlan ich bleibe noch zurücke/
Doch nim mein halbes Hertze mit.
Bis mir das angefangne Glücke/
So günſtig in die Augen trit.
Nur laß mein Hertz in deinem Blühen/
Und deine Straſſe frölich ziehen.

VII.
Auf die Zittauiſche Spielwieſe.

SO wird das ſpäte Feld durch Sonnen-Schein geſegnet/
Nachdem kein Wolcken-Guß die Straſſen mehr beregnet:
Wie lacht die Wieſe ſchon auf die gelehrte Schaar/
Und heut die ſchönſte Luſt mit vollen Händen dar.
Ich weiß die Compagnie wird ſich vor glücklich ſchätzen/
Indem ein grüner Baum das Auge ſol ergötzen;

Wir

Wir sehn das matte Jahr/das zu dem Winter eilt/
Und nach der Hochzeit-Lust die Brocken gleichsam theilt.
Ein ander wird vielleicht an jenem Wasser sitzen/
Wo sich der Kiesel-Stein von steter Fluth bespritzen
Und auspoliren läst. Wie auch der Doppel-Fluß/
Durch den getheilten Strand die Neisse suchen muß.
Ja manchen wird der Berg auf seinen Rücken tragen/
Und durch den rauhen Stein mit stummer Sprache sagen:
Was auch ein Musen-Sohn vor grosse Müh verspürt/
Wenn ihn der strenge Fleiß auf hohe Berge führt.
Dort wird ein runtes Holtz die Kegel niederwerffen/
Dort wird ein frischer Strich die Säyten lustig schärffen;
Da wird der leichte Ball der muntern Faust entgehn/
Ein ander wird vielleicht um dieses Feuer stehn/
Das nichts als rauchen kan. Hierauf wird mancher trincken/
Und durch ein frölich Lied dem treuen Nachbar wincken:
Doch kömmet ohngefehr ein hartes Feld-Geschrey/
So dencket/daß der Tranck im Fasse sauer sey.
Ich weiß nicht/ ob man auch der Pritsche wird vergönnen/
Daß sie den gantzen Tag wird völlig ruhen können?
Mich dünckt das junge Volck nimt sich nicht wol in acht/

Und

Und weil die Straffe kömt/ so wird es ausgelacht.
Der Höchste lasse nur die Freude recht geniessen/
Daß wir zum Abend-Zeit den Kreiß vergnüglich schliessen:
Ja seine Gnaden-Hand seh unsre Jugend an/
Daß auch die Nachwelt sich der Wochen freuen kan.

VIII.

Auf die Rückkunfft von der gedachten Lust.

1.

Die Zeit ist nun vollbracht/
Da wir auf jener Wiesen
Die Felder-Lust gepriesen/
Und uns bey solchen Gaben
In Spiel ermuntert haben.
Die Zeit ist nun vollbracht.
Nun kommen wir wieder die Häupter zu grüssen/
Auff derer Belieben wir solches geniessen.

2.

Ach Zittau blühe wohl!
Wer dieses Ruder führet/
Und wer den Rathstuhl zieret/
Ja wer die Schule liebet/
Der sey niemahls betrübet.
So blühet Zittau wohl.
So kommen wir sämtlich mit Jauchzen und Singen
Auff offenen Platze das Opffer zu bringen.

3.

Der Friede wanckte nicht!
Und wie an allen Ecken

Schon

Schon Friedens-Zeichen ſtecken/
Die Waffen zu vertreiben;
So woll es auch bekleiben/
Was uns die Ruh verſpricht.
Damit wir in allen Vergnügen beſtehen/
Und ſolches Beginnen viel Jahre begehen.

4.

Hier wütte keine Peſt.
Die Lufft ſey ferne reine/
Und werd im Winter ſcheine
Vor Männer und vor Kinder
Noch tauſendmahl geſünder:
So wütet keine Peſt/
So können wir ferner die Felder beſuchen/
Und dörffen vor Schrecken kein Wetter verfluchen.

5.

Auch unſer Muſen-Haus/
Sey ſtets von GOtt geſegnet/
Und alles was begegnet
In lernen oder Lehren/
Gereiche GOtt zu ehren:
So blüht das Muſen-Haus.
So fühlen wir Segen und Koſten gedeyen/
So können ſich Eltern und Kinder erfreuen.

IX.

Andere Gedancken über ſolche verſtattete Luſt.

1.

WEr will die freyen Künſte treiben/
Der nicht ein freyes Hertze führt?

Wer

Wer allzeit soll im Bande bleiben/
Der wird durch schlechte Lust berührt/
Und gleichwohl müssen alle Sachen
Sich durch die Lust vollkommen machen.

2.

Der Himmel sieht nicht immer trübe/
Die Sonne scheinet in das Haus/
Und lockt die ungezwungne Liebe
Bis in das freye Feld hinaus/
Da soll man in den freyen Lüfften
Der Freyheit ein Gedachtnis stifften.

3.

Der stete Fleiß ist unsre Speise/
Die Freyheit trägt die Würtze bey/
Damit der Geist auf solche Weise/
Nach neuer Kost begierig sey:
So wird die Nahrung angenommen/
Und muß der Seele wohl bekommen.

4.

Wir werden offtmals eingeladen/
Wo Kunst und Tugend Taffel hält.
Und gleichwohl bringt es keinen Schaden
Wenn sich die Lust darzu gesellt/
Die unsre Taffel schön besetzet/
Und gleichsam durch Confect ergötzet.

5.

Wolan wir kommen von der Freude
Und von der Felder Lust herein/
Damit wir in der Tugend Weide
Nun noch einmal so hurtig seyn:

Wir sind ermuntert und verspüren
Lust und Begierde zum Studiren.

6.

Ach GOtt erhalte diß Gebäude/
Diß edle Kleinod unsrer Stadt/
Damit auch unsre Tugend-Freude
Noch ferner solches Wachsthum hat/
Und daß die freyen Künste blühen/
Wenn sie in freye Seelen ziehen.

X.

Trost-Lied eines Studierenden nach einer bekandten Melodey.

1.

Wer nur den lieben GOtt läßt walten/
So lang er in der Schule lebt/
Der wird auch allen Trost erhalten/
Darnach ein Mensch im Leben strebt/
Gesetzt daß manche Sorgen-Nacht
Die Tages-Lust geringer macht.

2.

Hier wird der Garten angeleget/
Da manches Reiß im Schatten steht/
Das GOtt hernach zu suchen pfleget/
Wenn hier und da ein Baum vergeht/
Drum liegt dem Höchsten viel daran/
Daß Er diß Werck befördern kan.

3.

Man bleibe nur bey seinem Fleisse/
Die Stunden sind schon angesetzt/

Da GOtt mit Reichthum und mit Preiße
Die angewandte Müh ergetzt/
Und da des Neiders Uberdruß
Sich selbst zur Straffe werden muß.

4.

Gibt uns die Wolluſt schnöde Blicke/
Und stört die Luſt zur Einſamkeit/
So dencke man auf GOtt zurücke:
Es iſt doch beſſer allezeit
Mit GOtt in Arbeit/Müh und Pein/
Als ohne GOtt in Freuden ſeyn.

5.

Man darf nur unverwandt ſtudiren/
So hat man ſchon genung gethan/
GOtt wird das andre ſchon vollführen/
Mehr als die Sorge ſchaffen kan/
Weil er denſelben/die Er liebt/
Ihr Antheil auch im Schlaffe giebt.

6.

Manch armes Kind das ſich vor Zeiten
In Mangel als ein Knecht befand/
Steht ietzt den Fürſten an der Seiten/
Und redet vor das gantze Land/
Dieweil des Allerhöchſten Rath
Den treuen Fleiß geprüfet hat.

7.

Wer weiß wer noch aus dieſem Hauffen/
Ein Licht im Lande werden ſol/
Das Glücke wird ihm nicht entlauffen/
Er lebe nur und lerne wohl/

So leistet er was GOtt befiehlt
Und hat am Ende nicht verspielt.

8.

Wolan die Welt mag uns verdammen/
GOtt lindert allen Uberdruß:
Und also treten wir zusammen/
Wer lehren oder lernen muß:
GOtt ist mit Uns/ das soll allein/
Der Spruch zu unsrer Losung seyn.

XI.

Tägliche Betrachtung eines Studierenden.

1.

ACh GOtt laß mich mein Amt vollführen/
Du gibst mir Leben und Verstand/
Und machst mir ferner im studieren
Das edle Kleinod recht bekand;
Nur stehe mir in Gnaden bey/
Daß die Vernunfft gesegnet sey.

2.

Ach stärcke mich zu allen Zeiten/
Sonst wird das Werck nur halb gethan/
Und führe mich zu solchen Leuten/
Davon ich mich erbauen kan.
Laß mich von Kranckheit unversehrt/
So weit der Schmertz den Fleiß verstört.

3.

Fehlt mir noch etwas am Vermögen/
Ist kein Patron der mich erfreut/

Ach GOtt/ so kom du mir entgegen
Mit deiner hohen Mildigkeit/
Durch welche sich manch armes Kind
Bey seinen Büchern wol befind.

4.

Doch leite mich mit deinem Geiste
Durch diese lastervolle Welt/
Damit ich in Gehorsam leiste/
Was deinen Augen wolgefällt/
Denn welcher dich von Hertzen liebt/
Der wird im Hoffen nicht betrübt.

5.

Behüte mich vor faulen Tagen:
Ich möchte sonst zum Sauffen gehn/
Und mich umb eine Lust befragen/
Dabey die Christen nicht bestehn/
Denn welcher solche Flammen fühlt/
Der hat den Segen schon verspielt.

6.

Hilff daß ich alles überwinde/
Wenn mancher Freund von aussen lacht/
Und mir zu der und jener Sünde
Die Furcht der Seelen kleiner macht/
Ja laß mich in der Einsamkeit/
Die mich von solcher List befreyt.

7.

Wolan ich warte meiner Sachen/
Bis ich zur Reise tüchtig bin.
Da wirstu alles glücklich machen/
Du bist mein Licht/ du führst mich hin/

Du biſt mein Troſt/ du nimſt mich an/
Bis ich ein Amt bedienen kan.

XII.

Sonnabends Lied bey dem Beſchluß der Woche von einem Studierenden zu ſingen.

1.

SO wird die Woche nun beſchloſſen/
Da ſich die Nacht zur Ruhe neigt:
Und gleichwol iſt kein Tag verfloſſen/
Der nicht von GOttes Gnade zeugt/
Denn er hat mich nach ſeiner Macht
An Leib und Seele wol bedacht.

2.

Wer weiß was mir vor Ungelücke
Mehr als zu nah geweſen iſt/
Man fühlt die ſchnellen Todes-Stricke/
Des atans und des Fleiſches Liſt/
Wenn GOtt mit ſeiner Engel-Hut
Im Wachen nicht das beſte thut.

3.

Jedoch mit was vor einem Leben
Hab ich den treuen GOtt belohnt?
Er hat mir Zeit genung gegeben/
Er hat der Schwachheit noch verſchont;
Allein ie mehr die Gnade grünt
Je mehr hab ich den Tod verdient.

4.

Ach GOtt ich beichte meine Sünde:
Nim mich umb JEſus willen an;

Daß

Daß ich in diesen Lebens-Kinde
Trost und Vergebung finden kan/
Itzt scheinet noch die Gnaden-Zeit
Zu eines Sünders Seligkeit.

5.

Laß mich die neue Woch' erblicken/
Daß ich ins neue Leben geh'/
Und als ein Christ in allen Stücken
Auff deinen Willen fest besteh/
Daß ich von groben Sünden frey/
Und in acht Tagen frömmer sey.

6.

Behüte mich vor schnöden Leuten/
Dabey man lauter Sünde lernt/
Will mich die böse Lust bestreiten/
So gib daß sich mein Geist entfernt/
Und alle Süssigkeit veracht/
Die uns der Hölle dienstbahr macht.

7.

Also will ich dein Lob besingen
So lange sich die Zunge regt/
Dein hoher Name soll erklingen/
Weil Tag und Nacht die Zeit bewegt/
Doch hilff mir in den Himmel ein/
Da wird es ewig Sontag seyn.

XIII.

Engels Gedancken an dem Michaelis-Feste.

1.

Ach wer hat die Wunderwercke
Von den Engeln überlegt/
Wie derselben Macht und Stärcke
Vor die Menschen Sorge trägt:
Und wie sich die Heiligkeit
Uber einen Sünder freut?

2.

Sehn sie doch von Angesichte
GOttes helle Klarheit an:
Also wird durch beßre Früchte
Ihrer Sehnsucht gnug gethan/
Und es zeucht sie keine Noth
Auff den wüsten Sünden-Koth.

3.

Doch sie lassen ihr Vermögen
GOtt zu Ehren dienstbahr seyn;
Christus kömmet uns entgegen/
Und versüsset unsre Pein:
Also ziehn sie tausendfach
Ihres Herren Freude nach.

4.

JEsus leidet herbe Schmertzen/
Und es soll für uns geschehn/
Solt er nicht mit frohen Hertzen
Dieses Leidens Wirckung sehn/
Wenn der Mensch vor Liebe breñt/
Und die Liebe recht erkeñt!

5.

Unser Heyl ist GOttes Freude/
Unser Licht sein Auffenthalt/

Weil

Weil ſein gantzes Eingeweide
Von der höchſten Liebe wallt/
Drumb ſo legt der Engel-Schaar
Auch ein Freuden-Opffer dar.

6.

Aber ach wo bleibt die Buſſe/
Wo verzeucht die Dancbarkeit?
Fallt ihr dieſem nicht zu Fuſſe/
Welcher ſich darüber freut?
Sind die Engel euch bewuſt/
So vermehrt auch ihre Luſt.

7.

Ach der Tag kan bald erſcheinen/
Daß die Luſt den Ausgang hat/
Da die Engel hertzlich weinen
Uber eurer Miſſethat:
Und den der gerechten Pein
Eurer Straffe frölich ſeyn.

8.

Nun wolan die Engel ſingen/
Wer mit ihnen jauchzen wil/
Schicke ſich vor allen dingen
Auff der Welt in dieſes Spiel/
Wie man hier den Anfang macht/
Alſo wird es dort verbracht.

XIV.

Außgedancken bey vorſtehender Beichte zu führen/über die Worte Rom. V, 20. Wo die Sünde mächtig

tig worden ist/ da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

1.

WEicht ihr Sorgen/ weicht ihr Schmertzen/
Weil mir JEsus in dem Hertzen
Durch den wahren Glauben wohnt/
Hab ich Friede/ Trost und Freude
Und verbleib in allem Leyde
Von der Höllen-Angst verschont.

2.

Laß die Welt auff allen Seiten
Mit Verdruß und Schrecken streiten/
Welches nur den Cörper plagt/
Meine Seele wird nicht müde:
Denn mein JEsus hat den Friede
Klar und deutlich zugesagt.

3.

Laß die Sünde mächtig werden/
Laß den Abgrund dieser Erden
Wider mich zu Felde gehn;
Laß die gantze Welt verzagen
Ich will unter solchen Plagen
Als ein Friedens-Kind bestehn.

4.

Will der Teufel und die Hölle
Mich auf unterschiedne Fälle
Wieder in das Netze ziehn.
Will ich doch vor solchen Jammer
In des Höchsten Friedens-Kammer
Als in einen Felsen fliehn.

5. Ach

5.

Ach der Fried ist wol getroffen/
Und der Zugang steht mir offen/
Wo der höchste Vater sitzt.
Christus selber ist die Pforte/
So werd ich an jenem Orte
Wider Furcht und Fluth beschützt.

6.

Dancket GOtt mit einem Liede/
Daß er seinen Himmels-Friede
So vergnüglich kosten läst.
Trotz der Welt und allen Sünden/
JEsus hilfft mir überwinden/
Dessen Huld bestehet fest.

XV.

EIn anders über die Worte I. Cor. III, 16. Wisset ihr nicht/daß ihr GOttes Tempel seyd? &c.

1.

ICh vergesse meiner Schmertzen/
Weil mein GOtt so treulich wacht/
Daß er auch aus meinem Hertzen
Gleichsam einen Tempel macht/
Er besitzt den Königs-Thron/
Ich bin ein verlohrner Sohn/
Doch soll ich bey meinen Sünden
Diesen Gast so nahe finden.

2.

Läst er nicht mein Hertze brennen/
Daß es offt der Welt vergisst/
Und also muß ich bekennen/
Daß sein Geist geschäfftig ist/
Meine Kräffte thun es nicht/
Die vergessen ihre Pflicht/
Bis sich GOtt ins Mittel schläget
Und den kalten Sinn beweget.

3.

Doch wie haben meine Wercke
Diesem Gaste Danck gesaget?
Wenn ich seine Wolthat mercke/
Ach so wird er offt verjagt/
Daß er in der Sünden-Stadt
Wenig Lust zu wohnen hat.
Und iemehr ich solte lieben
Desto mehr wird er vertrieben.

4.

Nun mein GOtt ich als ein Sünder
Leugne meine Schwachheit nicht/
Richte mich als solche Kinder
Denen guter Rath gebricht/
Und erweise noch zur Zeit
Leben und Barmhertzigkeit/
Daß ich nicht den Tod erdulde
Welchen ich an dir verschulde.

5.

Ach du lockest mich zur Busse/
Daß ich wieder kommen soll/
Also fall ich dir zu Fusse/
Liebster GOtt du weist es wol/

Wie mein Geist im Hertzen schreyt
Nach derselben Heiligkeit/
Welche du am liebsten schauest
Wenn du einen Tempel baust.

6.

Hab ich Armer keine Zierde
Welche dich vergnügen kan/
Ach so blicke die Begierde
Gegen meinen JEsus an/
Weil dasselbe Liebes-Bild
Auch den Himmels-Thron erfüllt/
Ach so kan es wohl auff Erden
Eines Tempels Zierrath werden.

7.

Nun GOtt Lob ich bin erhöret/
Weg Verdruß und Ungemach/
Was den HErren nicht verehret/
Trägt mir keinen Schaden nach/
Und so wahr kein sterblich Mann
GOttes Tempel stürmen kan/
So muß alles meinetwegen
Das Gewehre niederlegen.

8.

Unterdessen du mein Leben
Leite mich mit deiner Krafft/
Und gewehne mich zu streben
Nach der besten Wissenschafft/
Zünde mir die Sehnsucht an
Bis ich eifrig beten kan/
Also will ich ewig gläuben
Daß du wirst mein Gast verbleiben.

XVI.

Teutsche Parodie auf die Lateinische Moteta: Verbum Caro factum est, also daß solche bey geringer Veränderung völlig kan darnach gesungen werden.

I.

Sey wilkommen liebstes Kind/
Da dich alles lieb gewinnt
Was auf dieser Erden/
Sol zum Himmel fähig worden:
Du machst die Nacht zum hellen Tage
Und bringest Licht an stat der Plage/
So feyren wir die schöne Zeit/
Und rühmen uns der süssen Fröligkeit/
Sey wilkommen
Und zeig von ferne
Die Liebes-Sterne
Und lieb uns wieder
Als deine Brüder.

II.

Ach das war des Höchsten Wort
In dem Paradiese dort/
Denn auf deinen Namen
Zielte schon des Weibes Samen
Und so erschrickt die alte Schlange/
Dem Tode wird vom Leben bange/
Weil du der Schlangen-Treter bist/
Nach dessen Krafft die Welt begierig ist.

Sey wilkommen / da wir als Erben/
Durch Adam sterben;
So wird das Leben
Durch dich gegeben.

III.

Ach die wunderschöne Zeit
Hat den Abraham erfreut;
Sollen nun wir Christen
Uns zu keiner Freude rüsten:
Wir hören/was der Engel singet/
Was GOtt zu Ehren hoch erklinget;
Und wie der süsse Friedens-Schluß
Den Menschen hertzlich wol gefallen muß.
Sey wilkommen:
Daß in der Höhe
Der Ruhm bestehe/
Und auf der Erde
Nichts traurig werde.

IV.

Drum du angenehmes Kind
Weil dich alles lieb gewint:
Was auf dieser Erden/
Wil zum Himmel fähig werden.
So leit uns auch mit deinem Sterne
Wir sehnen uns und folgen gerne/
Der Stall mag kalt und finster seyn/
Denn wo du wohnst/ ist Wärme/ Licht und Schein.
Sey wilkommen/
Daß wir den Frieden
So wol hienieden

Als auch dort oben
Ohn Ende loben.

XVII.

Eine andere Weinacht-Arie nach Deiner Frantzösischen Sarabande zu singen.

I.

JEsu du erwünschter Gast/
Der du alles Reichthum hast/
Was man dort und hier begehrt/
Hastu mir auch was beschert?
Was wir eigentlich vermissen
Kanstu wissen
Laß mich solches nehmen
So wird mich nichts beschämen.

II.

Giebstu mir auf allen Fall
Nichts als einen harten Stall/
Wird es doch mit Danck erkant/
Denn es kömt von lieber Hand.
Solt ich nicht in deiner Wiegen
lieber liegen
Als wenn ich mein Bette
Gar beym Herodes hätte.

III.

Laß mich nur in aller Pein
Nicht von dir geschieden seyn/
Denn mein Heil und Leben ist
O mein JEsu wo du bist/

Wilstu

Wilstu mir nun dich gewehren
und bescheren/
So leb ich aufs Beste
Bey diesem Weinacht-Feste.

IV.

Zeitlich Reichthum Gold und Geld
Bleibet nach mir in der Welt/
Drum mein Trost erhöre mich/
JEsu ich verlange dich/
Gieb den Namen den ich dencke
Zum Geschencke/
JEsus sey die Gabe
Zum Leben und zum Grabe.

XVIII.

ALs ein vornehmer Freund 1675. bat/ man möchte doch einen guten Rath mittheilen/ wie die Auffführung des also genandten Heiligen Christes um Weihnachten könte gehalten werden/ so eröffnete Auctor **seine Gedancken in folgenden.**

DAß es zwar zu wünschen wäre/ daß alle ungegründete Gauckel-Possen mit dem vermumten H. Christe abgeschaffet würden: so scheinet es doch als wolte sich eine so tieff eingewurtzelte Sache nicht gar zu wol ausrotten lassen; Absonderlich weil Vater und Mutter sich durch eine delicate Liebe zu ihren Kindern leichtlich in dergleichen Eitelkeit verführen lassen.

lassen. Und dannenhero ist es wol am besten / daß man die Sache an sich selbst nicht abschaffet / sondern vielmehr die hauptsächlichen Mißbräuche in bessere Ordnung bringen lässet. Der erste Mißbrauch ist dieser/daß so viel Apostel und Heiligen darbey sind/gleich als solte man mit den Papisten diese Leute gar anbeten. Zum andern steht es ärgerlich/ daß eben zu der heiligen Zeit/da man sich zu der Fest-Andacht bereiten sol/ so viel Rupperte und andere Fastnachts-Narren herumb lauffen/welche dem jungen liederlichen Volcke wenig Anlaß zu guten Gedancken geben. Und möchte man sich wol verwundern/ warum allenthalben in der Advent Zeit alle prächtige Musiken/Comoedien/Hochzeiten u.d.g. verboten sind/ und gleichwol solche Narrenhändel da tausendmahl mehr Excesse vorgehn/so gar frey und ungehindert gelassen werden. Endlich zum dritten kömt es läppisch heraus/ daß man das gebohrne Kindel in einem grauen und häßlichen Barte herein treten läst/gesetzt auch man wolte es nach einer bekandten Gewohnheit **den himmlischen Vater** heissen/so weiß ich nicht / ob sich GOttes heilige Person so leicht verspotten läst. Es ist bekandt/was die vermumten Leute mit den Mägden bißweilen vor Nachspiele halten: sollen sie nun des himmlischen Vaters so liederlich darbey gedencken/so mag es der Jenige verantworten/ der die schöne Invention ersonnen oder erhalten hat. Derohalben ist meine Meynung / man lasse lauter Engel mit oder ohne Flügel herum gehen/ verhülle die Gesichter mit zarten Cammertuche / oder mit güldenen Netzen/und gebe dem vornehmsten Engel ein schön eingewickelt Kind/ welches er den Kindern

zeigen

zeigen kan. An statt Rupperts kan zur Noth ein Engel mit einem blossen Schwerdte von Holtze etwas harte drauungen gebrauchen. Doch numehr schreite ich zu der Sache / und weil alihier nicht über fünff Personen darbey sind / so mag es auch darbey bleiben / und sind also 2. Cant. Alt. Ten. Bass.

Erstlich zwar muß gesungen werden / und kan also nach belieben ein oder etliche Verse aus bekandten Weynacht-Liedern / sonderlich / von Himmel hoch da kom̃ ich her ꝛc. ausgelesen werden.

Wolte man etwas neues haben / wie man unterschiedene Leute antrifft / welchen die gewöhnlichen Lieder in dergleichen Actibus nicht gefallen / so mag es folgender Gestalt angefangen werden.

(Ein Discantiste / oder auch ein Tenoriste geht in die Stube / die andern bleiben vor der Thüre)

Disc. Ihr Kinder seyd gegrüst
Dieweil wir euch zum Frommen
In diese Wohnung kommen /
Und gleichsam auf der Erden
Den Himmel bauen werden /
Ihr Kinder seyd gegrüsst /

Chor. Ergreiffet die Tugend / verjaget die Sünde /
Wir kommen mit einem geheiligten Kinde.

Disc. Ach hört sie sind schon da!
Ach fanget an zu beten /
Und last euch so betreten
Daß wir aus euren Sachen
Viel Lust und Hofnung machen
Ach hört sie sind schon da.

Chor. Seyd munder wir hoffen mit Jauchzen und Singen/
Euch Kindern den König der Kinder zu bringen.
Disc. Hier ist der heilge Christ/
Drum wer in seinem Leben
Den Lastern Raum gegeben
Der wird von unsern Gaben
Nicht viel zu kosten haben.
Hier ist der Heilge Christ.
Chor. Wir werden vom göttlichen Kinde getrieben/
Die Bösen zu hassen/die Frommen zu lieben/
Disc. Die Thüre geht schon auf/
Seht wie die Engel lachen/
Die sonsten euch bewachen
Und itzt erfahren wollen/
Wie sie euch lohnen sollen/
Die Thüre geht schon auf.
Chor. So kommet ihr Engel/ die Kinder verlangen
Und wollen das heilige Kindgen umfangen.

Im herein gehn kan ein bekandtes Weynacht- oder Advent-Lied/oder auch folgendes gesungen werden.

I.

GOtt/von dem der beste Segen
Auf die Welt zu fliessen pflegt;
Welcher seines Sohnes wegen
Vor die Menschen Sorge trägt/
Und zwar allen blöden Sündern
Doch zuförderst kleinen Kindern
Pfleget hold und treu zu seyn/
Bringe Glück und Heil herein.

2.

Dieſes iſt die ſchöne Stunde/
Da das ſüſſe JEſus-Kind/
Mit dem zarten Kinder-Munde
Alle Kinder an ſich bindt:
Und wofern ſie Chriſtlich leben/
Aller Tugend ſich ergeben/
Und im Fragen wol beſtehn/
Wird es wol und glücklich gehn.

3.

Seht ihr Kleinen / dieſes Kleine
War ein ſolches Kind wie ihr:
Doch in dieſem ſchlechten Scheine
Blickte GOttes Kraft herfür:
Und derhalben wer die Gaben
Will aus ſeinen Händen haben/
Der bereite ſich darbey
Daß er from und göttlich ſey.

4.

Nun wir wollen euch probiren/
Seht hier wird der Stuhl geſetzt:
Werden wir an euch verſpüren/
Welches GOtt und uns ergetzt/
So verſichert euch/ wir werden
Nicht allein auf dieſer Erden/
Sondern dort im Himmels-Schein
Eure Freund und Diener ſeyn.

Hiermit ſetzet ſich der Engel/ welcher das Kind hält auf den Stuhl. Und ſolte ſich die Sache wol beſſer ſchicken/ wenn alles in Proſa geredet würde: doch weil man in Proſa ſich nach allen Umſtänden richten ſol/

welche unterweilen von jungen und ungeübten Leuten nicht allerdings können judiciret werden/ so mag es auch bey folgenden Versen sein Verbleiben haben. Der Engel auf dem Stule wird bezeichnet durch I. und so ferner bis auf die 2. Discantisten welche durch IV. und V. bemercket werden.

I.

NAchdem der wahre GOtt sich in ein Kind verkleidet/
Und auch die Augen gern an frommen Kindern weidet/
So bleibt es noch darbey; und wenn die heilge Zeit
Auf Erden wieder kömt/ so macht er sich bereit
Vom Himmel her zu ziehn. Wir müssen ihn bedienen/
Diß Kind ist unser Herr/ und ist darzu erschienen
Daß ihr euch freuen sollt: derhalben komt heran/
Ihr Kinder seht diß Kind ohn alles Schrecken an/
Es lacht euch freundlich zu/ es weiß von keinem Grimme/
Es ist durchaus verliebt/ und lockt mit sachter Stim̃e
Die Kinder in sein Reich/ was steht ihr noch so weit?
Komt her und schaut das Kind in seiner Niedrigkeit.

II.

IHr Kinder steht zurück' es möcht euch nicht bekommen/
Die Kinder werden ja von Engeln angenommen/
Jedannoch muß zuvor die Sache richtig seyn/
Ob sie mit ihrem Thun dem zarten Jesulein
Getreu entgegen gehn: mich dincket euer Leben
Wird uns nicht allerdings die beste Probe geben.

III.

JA freylich wohnet hier des Lebens Heiligkeit/
Wer laſterhaftig iſt/der hat gar hohe Zeit
Daß er zu Winckel kriecht/gedenckt an eure Sünde/
Habt ihr nichts Guts gethan/ ſo weicht von dieſem Kinde.

I.

WAs hör ich? treffen wir nicht fromme Kinder an?
Wo mag der Mangel ſeyn/was haben ſie gethan?

IV.

ACh liebſter Gabriel/ die Welt iſt voller Sünden/
Und alſo wird man nicht gantz fromme Kinder finden/
Du nimſt ja ſonſt verlieb/wenn ſie nach Mögligkeit
Zur Tugend emſig ſeyn/und die Gelegenheit
Zum Böſen ernſtlich fliehn. Und weil wir dieſes wiſſen
So laß die Kinder hier das Jeſus-Kindgen küſſen.

V.

ICh ſelbſten bitte drum; was allen Kindern fehlt/
Das wird durch dieſes Kind vollkomen zugezehlt/
Er ſchreitet in die Welt nur um der Sünder willen
Dieſelben wolt es gern mit Heil und Troſt erfüllen/
Wär alle Jugend from und ſtets zu GOtt gericht/
So dürfft auch dieſe Welt den ſtarcken Heyland nicht.

I.

WOlan/eh ſie das Kind in ihren Armen ſchauen
So muß es kundbar ſeyn/wie weit ſie GOtt vertrauen/
Wie fleiſſig daß ſie ſind/ und ob ſie was gethan
Das ſtraffens würdig iſt/drum fangt die Fragen an.

(IV. und V. fassen die Kinder bey den Händen/ und führen sie näher hinzu.)

V.

Kom̃ her du { liebe Schaar / liebes Kind } diß Kind hat ein Gemüthe

Das brennet gegen { euch / dich } in unverzehrter Güte

Derhalben { seyd / sey } getrost/es träget schon Gedult/

Kön̄t ihr / Kanstu } die Lection so { habt ihr / hast du } keine Schuld.

(Hier geht das Examen an/ und ist dieses allzeit zu mercken/weil die Eltern das gantze Wesen der Kinder halben anfangen/so muß auch die meiste Zeit nicht mit andern Gauckel-Possen/ mit Hirten/Bauren und Pickelheringen/sondern mit den Kindern zugebracht werden. Ist ein Præceptor da/der sie examinirt, so ist es desto besser/wo nicht/so muß der Engel auf dem Stule zuvor nachfragen/was er examiniren sol. Scheint es von nöthen/daß die Kinder verklaget werden / so muß der Principal unter den Engeln mit einem Verweiß fertig seyn/und pro re nata, seine Person spielen. Wenn nun dieses beschlossen ist/so fassen die zwey kleinsten Engel die Kinder an und führen sie zum Stule/ da sie das Kind entweder küssen oder näher ansehen mögen.)

IV.

IHr habt uns schon vergnügt/wir haben euer Beten
Mit Freuden angehört/drum kom̃t herzu getreten/
Wo dieses Kindlein liegt/das keine Sünde thut
Und allen Sündern hilfft/ es ist euch hertzlich gut.

1. Ja

I.

Ja wol ihr habet euch noch wol genung gehalten/
Des Höchsten Güte wird auch ferner um euch walten/
Daß ihr noch besser wachst. Nur bleibt vor GOtt beliebt/
Und nehmt die Gaben an/die euch das Kindlein giebt/
Wir haben sie gebracht auf unsern Himmels-Wagen
Auf solchen werden wir diß Kind in Himmel tragen/
Das doch unsichtbar stets an euer Seiten bleibt/
Und euch durch seine Kraft zur Zucht und Tugend treibt.
(Hier werden die Gaben ausgetheilet.)

III.

Es wird von nöthen seyn/eh wir uns weiter schwingen/
Daß wir zu gutem Glück ein Kinder-Liedgen singen.
Die Kinder hören zu/drum machet euch bereit/
Und fördert auch hiedurch der Kinder Fröligkeit.

Chor.

I.

Du hochgelobter heilger Christ/
Der du ein Kind gewesen bist/
Ach hilff daß alle Kinderlein
In deiner Gnade fruchtbar seyn.

2.

Gieb Kraft/Gedeyen und Verstand
Und breite deine Liebes-Hand
Auf alle/wo sie gehn und stehn
Zu ihrem Nutz und Wolergehn.

3.

Auch wenn der Satan / Sünd und Welt
Den zarten Seelen Netze stellt/
So reiß die Stricke selbst entzwey/
Damit kein Kind verlohren sey.

4.

Die Kinder sind ja deine Lust/
Drum drücke sie an deine Brust/
Und gieb den Segen durch den Kuß
Daß alles wol gedeyen muß.

5.

Drum hochgelobter heilger Christ/

Repet. Stroph, Prior.

(An vornehmen Orten kan noch dieses darzu gesungen werden / welches den Kindern angenehm ist / weil der Discant allemahl hervor sticht.)

1.

JEsus ist des Lebens Freude
Aller Seelen Trost und Weide/

Cant. Was ist JEsus? Chor. { mehr als viel / was man wil.

2.

Alles Dichten/alle Thaten
Müssen nur durch ihn gerathen/

Cant. Was ist JEsus? Chor { Ehr und Nutz / Trost und Schutz.

3.

Aller Welt verlangte Sachen
Müssen doch ein Ende machen.

Cant. Was ist JEsus? Chor. { mehr als Geld / jene Welt.

4. Sind

4.

Sind wir gleich mit Creutz umgeben
Muß doch JEsus um uns schweben/

Cant. Was ist JEsus? Chor. { Sicherheit / Fröligkeit.

5.

Sollen wir auch endlich sterben
Darf die Seele nicht verderben/

Cant. Was ist JEsus? Chor. { Friedens-Zeit / Seligkeit.

(Hier kan eine Vermahnung an die Kinder gegeben werden / in Ermanglung derer mag also geredet werden.)

I.

NOlan die Reise wird vor dißmahl weiter gehn/
Jedennoch seyd vermahnt / und bleibt in dem bestehn
Was ihr versprochen habt/wer from und fleissig ist/
Wer gern in GOttes Wort und andern Büchern list/
Wer Eltern nicht erzürnt/wer in der Schule bleibet/
Und wenn er lernen sol nicht andre Sachen treibet/
Die ihm verboten sind / der denck und glaube frey/
Daß dieses heilge Kind in seinem Hertzen sey.
Und hat er dieses Kind/so wird er alle Gaben/
Die GOtt dem Kinde giebt / auch zu geniessen haben/
Hingegen welcher sich zu bösen Händeln lenckt/
Und selten an die Schul und auf das Beten denckt
Bey dem ist alles Glück verdorben und verlohren/
Dem ist auch dieses Kind zur Freude nicht gebohren/

Und also seyd ermahnt/ ich warn' euch vor Gefahr/
Wer heuer nichts begreifft/ den straff ich übers Jahr.
(Im herausgehen wird gesungen nach der Melodey deß im Eingange.)

1.

NUn wir müssen euch gesegnen/
Doch wir bleiben heimlich hier/
Und so kan euch nichts begegnen/
Denn wir Engel stehn dafür/
Lebet künftig nur in allen
Diesem Kinde zu gefallen/
Welches euch mit Gnaden küst/
Und das beste Beyspiel ist.

2.

Lebt und blühet wol ihr Alten/
Nehmt euch recht der Kinder an/
Und ihr Kinder lernt euch halten
Nach der angewießnen Bahn/
Wachset stets in neuer Tugend/
Bringet die so schöne Jugend
In erwünschter Friedens-Ruh
Mit dem JEsus-Kinde zu.

3.

Last euch nicht die Welt bethören/
Sondern klebet stets an GOtt:
GOttes Liebe bringt zu Ehren/
Welt und Sünde bringen Spot/
Ach derhalben denckt zurücke/
Nehmet euer Heil und Glücke
Bey dem Kinde wol in acht
Und hiermit zu guter Nacht.

(Vor

Trefflich ist es/ Herr Bräutigam/ daß du
dich in deinem Ehestand nicht allein
mit Gottes Wort/ sondern auch mit
Gebet/ Lesung Göttlicher Schrift/ und
Betrachtung der Geschichten Gottes
Heiligen/ wappnest/ und dich darinnen
übest/ wie du dich gegen deine Ehe-
liebste/ und sie gegen dich verhalten
solle.

Auf die heutige neue Braut.

Ich Christoph Bräutigam/ bekenne/
daß ich Dich/ Du mein auserwehlte
Braut/ Christina Gottliebin/ zu meiner
Ehelichen Hausfrauen/ nach Gottes
Ordnung/ und Christlicher Kirchen
Gebrauch/ mit Gott/ und seinem Wort/
mit Gebet/ Lesung Göttlicher Schrift/
und Betrachtung der Geschichten Gottes
Heiligen/ wappne/ und mich darinnen
übe/ wie ich mich gegen dich/ und du
dich gegen mich verhalten solle.

III.

Hier predigt man von einem Sohne/
Der unser Heyland worden ist/
Und welcher bey des Vatern Throne
Der schwachen Menschen nicht vergist.
Hier trifft man Krafft und Labsal an/
Das Noth und Tod versüssen kan.
Drum lobet den HErren ꝛc.

IV.

Wer fragt numehr nach unsern Feinde
Von Sünde/ Satan/ Tod und Welt?
Hier predigt man von einem Freunde/
Der solche Macht zu Boden fällt.
Wer fragt nach Schmertz und Traurigkeit?
Hier wohnt des Himmels Sicherheit.
Drum lobet den HErren ꝛc.

V.

Wolan GOtt wil uns selig wissen/
Er ist dem Lande noch geneigt:
Wer wil uns unsre Kirchen schliessen/
Wenn er uns treue Lehrer zeigt?
Nehmt doch das Gnaden-Zeichen wahr/
Die Cantzel/ Tauffstein und Altar.
Drum lobet den HErren/den Vater der Gnaden/
Der gebe noch ferner den Segen darzu.
Er schütze die Kirche vor Jammer und Schaden/
So leben wir Christlich/ so blühet die Ruh.

XX.

ES in einem Actu von dem entstandenen Cometen gehandelt ward/

ward/ sang am Ende ein stilles Chor: Ach lieben Christen seyd getrost ꝛc. indessen ward von einem Discantisten im Auditorio dieses gesungen:

I.

GOtt was geben sich vor Zeichen
Offtmahls in dem Himmel an/
Welche zwar kein Mensch erreichen
Noch gebührlich deuten kan:
Doch wer deine Gnade liebt/
Läst sich alls zum besten dienen/
Denn der Heyland ist erschienen
Der sich selbst zum Pfande giebt.

II.

Welcher seinen JEsum nennet/
Der ist schon vor GOtt befreyt;
Und so lang er diß bekennet/
Fürchtet er kein Hertzeleid.
GOtt der Licht und Himmel macht/
Liebet uns in diesem Sohne:
Drum so wird von seinem Throne
Kein Erschrecknis hergebracht.

III.

Nun GOtt helffe/ daß die Sünder
Voller Glauben in sich gehn/
Daß sie gleichfals wie die Kinder
Vor des Vatern Wohnung stehn:
Und wofern der Höchste wil
Daß wir zeitlich sollen leiden/

Ach ſo geb er uns mit Freuden
Oben das verſprochne Ziel.

IV.

Hat doch Chriſtus auch gelitten/
Sol ihm nachgefolget ſeyn;
Nun ſo tret er in die Mitten
Und verſüſſe Creutz und Pein:
Bis der Wechſel ſol geſchehn/
Da die Engel und Propheten
Nichts von Zeichen und Cometen
Nichts von Dampff und Blute ſehn.

XXI.

HIerauf folgen etliche Inventiones, welche gewiſſen vornehmen Componiſten zu Beförderung der Kirchen-Muſic gedienet haben. Als erſtlich der 111. Pſalm.

SONATA.

Chor. 1. & 2. Ich dancke dem HErrn von gantzem Hertzen/im Rath der Frommen und in der Gemeine.

1. Chor. Groß ſind die Wercke des HErrn/ wer ihr achtet/ der hat eitel Luſt daran.

2. Chor. Was Er ordnet/ das iſt löblich und herrlich/ und ſeine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

1. Chor.

Ich bin in meiner Wohnung
Von Gott und Menschen ungestört,
Und will in dieser Einsamkeit
Mich ganz der Ruhe weihen.

Ich habe Bücher, Schreibzeug, Licht,
Und Tinte, Federn, Papier nicht,
Und Zeit und Lust zu schreiben

Derſelben Lob und Ruhm bekleibt
Wenn alles vom eitlen im Grabe verbleibt.
Ich dancke dem HErren ꝛc.

XXII.

Ein Recitativ in der Perſon des alten Simeons an Lichtmeſſe.

I.

MEin Alter kommt/ ich kan nicht ſterben/
Ich bin der Welt und meines Lebens ſatt/
Wer ſo viel Jahr auf ſeinen Rücken hat/
Der achtet weder Luſt/ noch Ehre/noch Gewinn.
O Tod wo bleibſtu doch!
Wenn fahr ich hin/
Da mir der ſtille Sand beliebt/
Der doch am Ende
Zum Schlaf ein ſanfftes Küſſen giebt?

ARIA.

Koñ du ſüſſes Sterben/
Laß die Qvaal verderben/
Koñ du liebſter Tod/
Wende meine Noth.

II.

Allein der Geiſt erinnert mich im Schlaffe
Daß ich noch leben ſol
Bis mein Meſſias kommt/o wol und aber wol
Sol ich denſelben ſehn/wie er im Leibe wohnet/
Den David/ Abraham/
Den mancher vor der Zeit nur in dem Geiſte ſah.
Ach iſt er mir ſo nah/
Wie ſelig wird mein Warten noch belohnet.

Geh fort/du Ungedult/
Des Alters Qvaal ist ein gewisser Bote
Von GOttes Gnaden-Huld.
Laß meine Glieder zittern.
Beschütte mein Gesicht mit tieffer Finsternis/
Es lässet sich ein Segen wittern/
Der bleibet mir gewiß.

ARIA.

Seyd getrost ihr Frommen/
Christus wird nun kommen/
Eh ich sterben kan
Kommt Er warlich an.

III.

Sieh da/ was haben wir im Tempel/
Wem ist das schlechte Kind/ soll diß der Heiland seyn?
Die Weissagung trifft in der Armuth ein/
Es hat sein Königreich verborgen/
Weil es die Welt erlösen will/
So geht es mit Göttlich hohen Sorgen
Gar auf ein einander Ziel.
Willkommen theurer Sohn/ ach ruh in meinen Armen!
Nim diesen Kuß von meiner Seelen an/
Und wilt du dich erbarmen/
So hilff mir/daß ich sterben kan.

ARIA.

Ich bin Lebens müde/
HErr/laß mich in Friede
Zu den Vätern gehn.
Kan doch mein Gesichte
Bey dem neuen Lichte
GOttes Trost verstehn.

Nim̃ mich an zu Gnaden/
Denn ich bin geladen
Hier bey dir zu seyn.
Gehen doch die Heyden
Nun mit höchsten Freuden
In den Himmel ein.

Chorus.

HErr/nun läst du deinen Diener in Friede fahren/ ꝛc.

XXIII.

Auf das Oster-Fest.

TEXTUS.

Psalm. LXVIII, 2.

ES stehe GOTT auf/ daß seine Feinde zu-streuet werden/ ꝛc.

1.

ICh liege noch mit Christo in dem Grabe/
Die Feinde sind davor/
Und sperren mir das Thor/
Daß ich kein Licht zu meiner Rettung habe.

2.

Wiewohl mein Trost/mein JEsus ist mein Leben/
Er ist im Grabe todt/
Doch endlich muß die Noth
Mir einen Weg auch durch die Feinde geben.

3.

Wolan/er lebt/die Feinde sind zerstreuet/
Er dringet durch den Stein/
Und heisst mich frölich seyn/
Er triumphirt/wir Christen sind erfreuet.

XXIV.

Über den dritten Psalm.

Sonata Violin è Fagot.

Bass. & Clarin. ACh HErr/wie sind meiner Feinde so viel/ und setzen sich so viel wider mich. Viel sagen von meiner Seele/ sie hat keine Hülffe bey GOtt.

Sol. B. Also muß der Fromme wancken
Zwischen Furcht/Gefahr und Pein/
Und vor menschlichen Gedancken
Auch von GOtt verlassen seyn.

Canto & Violin. Aber du/HErr/bist der Schild vor mich/und der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet.

Solo C. GOttes Kinder müssen leiden/
Daß sie GOtt beschützen kan:
Denn in jenen Himmels-Freuden
Wird der Schaden gut gethan.

B. & C. Ich ruffe an mit meiner Stimme den HErren/so erhöret er mich von seinem heiligen Berge.
Lasst uns nur mit Andacht beten/
GOtt verschleust sein Ohre nicht/
Ehe wir zum Himmel treten
Ist er schon auf uns gericht.

C. tief Viol. Ich liege und schlaffe/ und erwache: Denn der HErr hält mich.

B. Clarin. Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausenden/ die sich umher wider mich legen.

Kommt/ihr ungeheuren Feinde/
Dräuet mit Gefahr und Krieg:
Denn ich habe GOtt zum Freunde/
So behalt' ich doch den Sieg.

XXV.

Uber das Evangelium am XIX. Sonntage nach Trinitatis, Matth. IX, 2.

Bass. Sey getrost/mein Sohn/deine Sünden sind dir vergeben.

1.

Canto. ICh bin getrost.
Was kan mir weiter schaden?
Ich bin bey GOtt in Gnaden.
Ich muß mich zwar betrüben/
Wenn sich mein Feind erbost:
Doch JEsus will mich lieben.
Also bin ich getrost.

2.

Tenor. Ich bin getrost/
GOtt hat es mir versprochen;
Das Wort bleibt ungebrochen.
Soll ich am Leibe leiden/
Wenn sich die Sünd erbost/
So bin ich doch mit Freuden
Im Hertzen noch getrost.

Chor. Weicht ihr Trauer-Geister/ꝛc.

XXVI.

Auf das Johannis-Fest.

TEXTUS

Esai XL. 3.

ES ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten. Bereitet dem HErren den Weg/ machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm GOtt.

1.

Cant. GOtt Lob/die Stimme lässt sich hören.
Johannes hat sein Amt gethan.
Will iemand den Messias ehren/
So schau er diesen Engel an.

Chor.

Bereitet euch alle zu heiligen Wegen:
Messias erscheinet mit Himmlischen Segen.

2.

Tenor. Man hört die Predigt in der Wüsten/
Drum bleibt sie vor der Welt veracht:
Doch dieses giebt bewährte Christen/
Im Himmel wird es gut gemacht.

Chor.

Bereitet Euch alle zu heiligen Wegen/
Messias erscheinet mit Himmlischen Segen.

3.

Bass. Messias gehet im Gefilde/
Wohl dem/der ihm die Strasse bähnt/
Der sieht die Seligkeit im Bilde/
Darnach sich unser Hertze sehnt.

Chor.
Bereitet Euch alle zu heiligen Wegen/
Meſſias erſcheinet mit Himmliſchen Segen.

XXVII.

Ein anders nach Belieben zu ſingen.

1.

Chor. GRoſſer GOtt/was vor ein Schein
Wird im Glauben angezündet/
Da ſich GOtt und Menſch verbindet:
Wer es einmal recht empfindet/
Muß im Hertzen ſelig ſeyn.

2.

Cant. Hier bin ich/und hier iſt GOtt/
Und weil wir einander kennen/
Darf ich ſeinen Namen nennen:
Ja wer uns begehrt zu trennen/
Fühlet ſelbſt des höchſten Spott.

3.

Ten. Meine Luſt gefiel ihm wohl:
Weil Er ſchon auf mich gedachte/
Eh Er Welt und Himmel machte/
Und den Schutz zuwege brachte/
Den ich ewig haben ſol.

4.

Baſſ. Ach ihr Feinde/weicht davon/
Denn mein Glaube triumphiret.
GOtt/der ſeinen Bau regieret/
Und den Stab als König führet/
Liebet mich durch ſeinen Sohn.

Beschluß.

Chor. Selig wer so gläuben kan;
Denn sein JEsus nimmt ihn an/
Und eröffnet ihm die Bahn/
Die da heisset wohlgethan.

XXVIII.

Auf die Raths-Wahl in Zittau 1682.

TEXTUS

Psalm. LXXXV. 8-10-11.

HERR/erzeige uns deine Gnade/und hilff uns. Daß in unserm Lande Ehre wohne. Daß Güte und Treu einander begegnen/Gerechtigkeit und Friede sich küssen/daß Treu auf der Erden wachse/und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.

1.

GOTT/erhöre diß Gebete/
Daß der hochverdiente Rath
Nochmals in die Stelle trete/
Die Er längst bekleidet hat.
So werden wir alle mit Ehre gesegnet/
Weil gutes und treues einander begegnet.

2.

GOtt verleih den göldnen Frieden/
Daß also das Rathhaus blüht:
Denn das Güte wächst hinieden/
Wenn das Recht vom Himmel sieht.
Und alles wird ferner mit Gnade belohnet/
Daß Leben und Ehre die Gassen bewohnet.

3.

Zittau wachse/daß die Ehre
Künfftig in dir wohnen kan:
Daß man allzeit singen höre:
GOtt hat viel bey uns gethan.
GOtt gebe Vermögen zu Sorgen und Rathen/
So lachet die Ehre durch glückliche Thaten.

Beschluß.

Es blühe die Raute / so blühet der Rath!
Es lebe der Fürste / so lebe die Stadt!
Es siege der Vater/so singen die Söhne/
Und jauchzen mit zwiefach-erhabnem Gethöne.
GOtt hat es gethan/
Der siehet uns an/
Daß Zittau die Seinen beseligen kan.

NB.

WEil ich an diesen Orte so weit kommen bin / daß unterschiedene Musicalische Texte mit unterlauffen / so muß ich bekennen / daß die Lateinische Sprache in diesem Stücke viel bequemer und leichter anzubringen ist. Gestalt ich aus eben diesen Ursachen bey mir bedacht/ob man nicht der gewöhnlichen Pronunciation zu gefallen die Reime auch im Lateinischen fortsetzen könte/also daß man der Quantität wegen nicht allzugrosse Fehler einschleichen liesse. Und es wird dem geneig-

geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn/ ſolche auf etlichen Blättern anzuſehen; Damit das Geiſtliche beyſammen bleiben/ und das Weltliche einen Platz vor ſich behalten möge.

XXIX.

Täglicher Geſang eines Studenten.

1.

JESU, qvi nos ad Scholarum
Sacra junctim provocas,
Ac in flore literarum,
Spem futuram collocas,
Fac ne deſit impetus,
Fac ne fallat exitus.

2.

Mitte Flamen ſanctitatis;
Quod momenta dirigat,
Ne dum creſcit flos ætatis,
Mentem cura negligat:
Grex ſubinde firmior,
Sit ſubinde doctior.

3.

Pelle morbum, ne docentes
Vel diſcentes opprimat,
Ac utrinq; diligentes
Fax acerba dirimat;
Sic perenne vinculum
Junget auditorium.

4.

Peſtis nulla claudat ædes,
Belli fama langveat,

Ne virtutis alma ſedes,
Undiqvaq; frigeat:
Patriæ tranquillitas
Noſtra ſit felicitas.

5.

Si qva fata vel ſucceſſum
Prona fert occaſio,
Perge JEſu, ne progreſſum
Sera det promotio;
Sitq; ſortis præmium
Tempeſtivè commodum.

6.

Sint Amici, ſint Fautores,
Qui brabea conferant,
Atq; verſus contemptores
Nos libenter aſſerant:
Immo cœlum porrigat,
Si qvid orbis denegat.

7.

Tu largire, nos precamur.
Comproba clementiam;
Ac ſi qvanto jactitamur,
Serva Conſcientiam;
Robora, ſi pungimur;
Salva, cum defungimur.

XXX.

Ein anders nach geendigter Lection.

1.

SIc Hora nunc effluxit,
Dum libros volvimus.

Sed

Sed qvanta vis illuxit
Divini Spiritus.
Nam docta qvod Cultura
Subinde floruit,
Id non Magiſtri cura,
Sed Jova præſtitit.

2.

Is noſtram porro mentem
Benignè repleat;
Ne fortè mox docentem
Laboris tædeat.
Sed usqꝫ fructuoſum
Guſtemus præmium,
Qvod cœlo glorioſum,
Terræ ſit commodum.

3.

Servetur Diſciplina,
Qvæ mores augeat;
Ne ſanctior Doctrina
Peccando frigeat.
Qvin ſi qvid ignoramus,
Largire gratiam.
Ne Chriſtum neſciamus
Doctrinæ gloriam.

4.

Et qvando per laborem
Haut qvisqvam proficit
Donec tuum favorem
Mens ima ſenſerit,
Fac ut ſeqventis horæ
Lux alma rideat

Ac ſemper doctiore
Nos auſu deſerat.

XXXI.

Uber die Worte des XXXIV. Pſalms: Guſtate & videte, qvoniam ſvavis eſt Dominus: Beatus vir, qvi ſperat in eō.

1.

Cant. SAlve ſcaturigo mellis!
Salve cordis ſaccharum!
Nempe tu fluendo pellis,
Si qvod eſt periculum
Te amabo,
Te guſtabo,
Dulce Nectar
Te complectar.
Sic pingveſco,
Sic procreſco.
Sit perenne gaudium,
Svave cordis pabulum.

2.

Alt. Salve JESU, mi ocelle,
Salve pulchra Charitas!
Hic ſunt flores, hic ſunt ſtellæ,
Hic ſerena Claritas.
Te videbo,
Te mulcebo,
Te ſpectabo,
Dum ſpirabo.

Stel-

Stella ſortis,
Stella mortis,
Fac, videndo luceam;
Fac, lucendo gaudeam.

3.

C. Sint Nubila,
A. Dum Jubila
C. & A. Noſtra vigeſcunt.
C. Guſtabimus,
A. Spectabimus
C. & A. Quæ bona creſcunt
C. Sit guſtus amœnus,
A. Viſusq; ſerenus!
C. & A. Sit ſvavis & undiq; charus,
Ne ſuccus ineſcat amarus.
Guſtabimus,
Spectabimus.
Lingvæ ſit ſuävitas,
Ac ocello claritas!

XXXII.

Uber die Worte des XLII. Pſalms.

Qvare triſtis es, anima mea, & qvare conturbas me? Spera in DEUM, qvoniam adhuc confiteborilli ſalutare vultus.

Alt. I. ABſit riſus, abſit Cantus.
Stridat ejulatio.
Nam relictus ſplendor qvantus
Tanta Condemnatio.

C. Qvare triſtis es, qvem Jova vult gaudere
Jesus eſt ſolamen, ergo vis lugere.

Qvin

Quin reprime te
Compeſce labores,
Abſterge dolores,
Et collige te.

Alt.2. Quantus angor poſſediſſe
Conditoris gratiam,
Qvantus terror amiſiſſe
Salvatoris gloriam,

C. Qvare triſtis es, ſi Jova fert ſalutem,
Chriſtus acqviſivit, ipſe dat virtutem
Exporrige te
Dum cuncta replevit
Gens noſtra qvievit,
Sic erige te.

Alt.3. Non ignoro, qvæ tormenta
Chriſtus ipſe pertulit,
Aſt ubi ſunt ornamenta,
Qvæ maligno contulit.

C. Qvare triſtis es, exultá baptizatus
Teſſerâq; ſempiternâ conſecratus
Circumſpice te,
Qvam veſtis amœna,
Qvam ſtola ſerena,
Sic induit te.

Alt.4. Blanda veſtis eſt amiſſa
Satanas me conſpuit
Atq; ſtola mox reſciſſa
Sacci ſordes induit.

C. Qvare triſtis es, ſi Chriſtus te vocavit
Ac honores ad novellos invitavit
Qvin exere te
Dat Corpus amœnam

Cum

Die Syrische rechnung	
Die Griechische rechnung	
Die Römische rechnung	
Die Jüdische rechnung	
Die Arabische rechnung	
Die Persische rechnung	
Die Egyptische rechnung	
Die Indianische rechnung	
Die Ungarische rechnung	
Die Teutsche rechnung	

CANTUS.

SIVE ME FELICITAS
BLANDIORE FLABRO TANGIT;
SEU VICISSIM VANITAS
INSULTANDO PECTUS ANGIT:
SIVE DITIORIBUS
VIVO GAUDIIS ADMISTUS,
SIVE PARCIORIBUS
SCOPUS VITÆ MEÆ CHRISTUS.

BASSUS.

QVANDO LUNÆ FAX QVIESCIT?
JAM CEDENDO LABITUR,
JAM SURGENDO SVAVE CRESCIT,
AC IN ALTA TOLLITUR.
SIC QVI *SOLE CHRISTO* GAUDET
HOS UTRINQ; CURSUS AUDET,
AC SIQVIS REQVIRAT, QVORSUM?
SURSUM DICIT AC *DEORSUM.*

TENOR.

O BEATA MUNDI BELLA
QVEIS *REDEMPTOR* PRÆSIDET,
HIS NEC IRA NEC PROCELLA
LAURI MUNUS INVIDET.
DUM JEHOVA SIT SIGILLUM,
COELITES ME NOVERINT,
ARMA NEC ME PRESSERINT
DUM *JEHOVA* SIT *VEXILLUM.*

CAN.

CANTUS.

SIC PRUDENTER IMPERO,
CHRISTUS VITA, CHRISTUS
META,
SANCTE QUEM DESIDERO,
SCEPTRI GESTA REDDIT LÆTA.
NUNQVAM CORDA RECREAT
UNIO VEL AMETHYSTUS,
SI PERENNIS LUCEAT
SCOPUS VITÆ MEÆ CHRISTUS.

BASSUS.

PRIMA CURA TENDIT SURSUM
CHRISTUS UT ROGANDUS EST;
DONEC PER REFLÆXUM CURSUM
CURA TERRIS INTEREST.
SUM DIVINUS AC MUNDANUS,
ET SI MUNDI GREX INSANUS
FERVIDUM MINETUR MORSUM,
SURSUM VOLVOR ET *DEORSUM.*

TENOR.

NUNQVAM SOLVITUR CERTAMEN,
NET GUBERNANS MILITAT,
ERGO *JOVA* SIT LEVAMEN
SIQVA PUGNA TERRITAT.
SIVE TEMPUS EST PUSILLUM,
DUM PERICLA SENTIO;
SIVE TUTUS RIDEO
DUM *JEHOVA* FIT *VEXILLUM.*

XXXIV.

NOch eine andere dergleichen Invention, bey angehender Music nach abgelegten Trauren 1681. præsentiret über den Wahlspruch: JEHOVA VEXILLUM MEUM.

1. *CANTUS.*

SPirate furores,
SPugnate dolores,
Ciete tumultum:
En effero vultum;
Si ſvave Sigillum
Oſtenderit ſe,
Qvod Jova vexillum
Defenderit me.

2. *ALTUS.*

Curramus ad arma
Dum Jova ſit parma:
Sit haſta, ſit velum,
Ne lugubre telum
Ad pectus agatur
Et obruat me;
Sed ille prematur,
Qvi jactitat ſe.

3. *BASSUS.*

Qvid arma, qvid furores?
Qvid hoſtes, qvid dolores?
Pax alma fert ſigillum,

Qvod

Qvod nunc felicitas
Pax & tranqvillitas
Ad me reſpexerit,
Donec protexerit
Me Numinis vexillum.

4. *CHORUS.*

Sic vincimus ante labores
Dant prælia nulla calores,
Qvieſcimus und q; læti
Prædis ſpoliisq; repleti.
ô VIVAT ELECTOR!
Qvem Jova Protector
Ceu grande vexillum
Benignè ſecundet,
Ut arva per illum
Fons mellis inundet.

XXXV.

Als die Cathedet in der oberſten Claſſe 1680. eingeweihet ward.

1.

AUtumnus imminet qvem pulchra lux fœcundat,
Dum Poſtes Curiæ Benignitas ſecundat,
Nec per Scholaſticum neſcitur atrium,
Qvam dulce pullulet Salutis gaudium.
O ſalvete qvi floretis,
O valete qvi favetis.

2.

Cathedra plauſibus vos accipit novellis,
Et qvaſi blandulis inaugurata ſtellis,

Secura temporis promittit gratiam,
Qvæ porro provehat docendi gloriam.
O ſpectate qvod curatis,
O amate qvod juvatis.

3.

Hic verba profluent benigna Præceptorum,
Hic Patres audient augmenta Filiorum,
Seu Diſputatio loqventes excitet,
Seu Rhetor Teſtium favorem qværitet.
O venite dum precamur.
O polite qvod conamur.

4.

En adſunt Filii, qvi pulpitum conſcendent,
Et Thura cordibus non impiis accendent.
Adeſte candidis, Patroni, primulis,
Dum pulchrioribus lætemur flammulis.
O ſilete, ſic vigemus,
O favete, ſic placemus.

XXXVI.

Als ein Lateiniſches Luſt-Spiel vom König VVenceslao, der in der Jugend von den Zittauern erzogen worden / den 22. Auguſt. 1679. durch lauter Knaben præſentiret ward/lieſſen ſichetliche mit folgenden Arien hören:

1.

An ſtatt des Vorredners.

Zitta

Zitta potentibus excita Regibus
hasmet arenas,
Ceu nova gemmula, vel pia Stellula
fecit amœnas.
Sylva ferocibus undiq; montibus
horrida ceſſit,
Atq; beatior inde vel auctior,
oſcula preſſit.
Induit incola devia flumina
perpete cultu,
Nympha nec angitur vel malè tangitur
Ulla tumultu.
Nempe Bohemia dum ſua præmia
fundere ſvevit,
Inde virentibus atria Civibus
iſta replevit.
Nec minus Auſtria ſplendida Nomina
tum geminavit,
Donec amantia Niſſidos agmina
Cæſar amavit.
Nunc Pius omine, Lumine, Nomine
Saxo gubernat,
Aurea divite qvi ſua ſtamine
Secula cernat!
Is bona ſvavibus inferet auctibus
in ditionem,
Dum colet impete pectoris indole
Relligionem.
O bene centies! O bene millies!
Ergo Senatum

Reddet amabilis undiq; Principis
Aura beatum.
Sic qvoq; Nobilis annua Conſulis
Acta vigeſcent,
Ac velut aurea Zittavienſia
Tempora creſcent.

2.
Als König Wenceslaus flichen muſte.

1.

SIc Reges concutit furens neceſſitas,
Ac vilis Patriæ videtur charitas,
Cum fervor hoſtium tot vibrat ſpicula,
Qvot pingve prandium propinat ferçula.

2.

O qvanto mollius fortuna civium,
Obſcurum pectoris permulcet gaudium,
Qvos non veneni fraus, non ſica territant,
Dum corda Principum timendo palpitant.

3.

Nam qvo ſublimius fulget palatium,
Tanto propinqvior vis eſt tonitruum,
Et qvos felicitas facit ſpectabiles,
Hos reddit invidi fax lacrymabiles.

4.

Qvis credat Aulicis, imo qvis Matribus,
Si Rex, ſi filius tot pallet artibus!
Qvis blandam jugiter promittat patriam,
Si VVenceslaus haud meretur gratiam.

5.

Sed qvorſum plangimus? Dei vicarios
Majeſtas Numinis non reddet anxios:

Nutat

Nutat Palatium, non ſemper corruit,
Canis nec allatrans Lunam mox deſtruit.

6.

Auctores ultimo vindicta deprimit,
Deusq; prælium juvando dirimit,
Felix qvi tuus eſt benigno numine,
Is nunqvam concidit ſub bruto fulmine.

3.

Als die Nymphen den König annahmen.

1.

EXurge Nymphularum Cœtus,
Qvâ Zitta Sylvas reſpicit:
Nam Te fortunæ ſplendor lætus
At fauſtos plauſus allicit.
Abſolvite Jubila, fata favebunt,
Dum Niſſus & inclyta Manda vigebunt.

2.

Cantate, ſed neſcite Cauſam:
Latebit hæc felicitas,
Dum poſt amicam ſortis pauſam
Erumpat ipſa Svavitas.
Extollite cantica, plaudite fatis,
Ut Luſibus aſſonet aura beatis.

3.

Spectate mellis dulce flumen
Qvod alluit Luſatiam;
Spectate vernum Cœli Lumen
Qvod Brumam frangit patriam.
Sic fructus ad ardua Culmina ſcandit,
Dum Niſſus amantia brachia pandit.

4.
Zum Beſchluß/als der Nachredner alles geſegnete Wohlergehen gewündſchet hatte.

1

O Jesu Pacis Arbiter,
Tu ſervas Patriam,
Ut Pacis almæ ſvaviter
Guſtemus gratiam,
Nec bellicis injuriis
Qvies amœna cedat.

2.

Per Te Domus Saxonica
Vigorem ſuſtinet,
Dum Bella per Teutonica
Sat cladis imminet:
Ut floreant & gaudeant,
Qvi Chriſti grex vocantur.

3.

Vivat Johann-Georgius,
Dum vivet iſta Pax,
Et extingvatur ocyus,
Martis ſceleſta fax:
Sic Miſniam, Luſatiam,
Sic cuncta Lux coronet.

4.

Sic optimam Zittaviam
Salus non deſerat,
Nec Dæmon his ferociam
Plateis inferat,

Si Chriſtus Dux & vitæ lux
Patres clementer ornat.

5.

Ergo ſub tanti Præſulis
Lætemur regmine,
Noviq; fata Conſulis
Notemus omine:
Qvi profuit, qvi floruit
Florens & porro præſit.

6.

Amet benignus Curiam,
Templis affulgeat,
Pubemq; literariam
Amanter mulceat,
Ut ſæpius felicius
Ad Conſulatum ſcandat.

XXXVII.

DAß wir wieder auf deutſche Verſe kommen / ſo wird gleich / da ſolches in die Druckerey geliefert wird / den 6. Aug. 1682. ein Actus in Gegenwart hoher Perſonen gehalten / da etliche von Adel aus ihren Wapen Gelegenheit nehmen von gewiſſen Adelichen Tugenden zu reden. Alſo ſoll der Anfang mit dieſem Liede gemacht werden.

1.

SEit unser Teutschland manchen Helden
Mit Helm und Schild gezieret hat/
So können zwar die Söhne melden
Von der und jener Ritter-That:
Doch müssen Sie neues Gedeyen und Leben
Der erblichen Tugend durch Tugend ergeben.

2.

Sie müssen ihren Helm verdienen/
Daß er ein tapffres Haupt bedeckt:
Der Schild muß sich zu was erkühnen
Wo man den Arm darhinter steckt;
Das heisset: Es sollen die Laster verderben/
Vor welchen die Kräntze des Adels ersterben.

3.

Wiewohl die Zeiten sind verwandelt/
Die Barbarey ist abgethan:
Wo man von Frieden redlich handelt/
Da nimt es auch der Nachbar an.
Und also erstrecken die Edlen Gemüther
Die Sorgen ingleichen auf friedsame Güter.

4.

Der Degen paart sich mit den Büchern/
Der Schild vermählt sich durch Papier.
So kan man sich zweymal versichern/
So ist das Wapen gut dafür.
Ob feindliche Trouppen das Lager bestreiten/
Ob freundliche Bürger einander begleiten.

5.

GOtt Lob/wir sehen die Personen/
Die auch im unserm Lande blühn/

Die nun der Wissenschafft gewohnen/
Daß Sie auch solche Söhne ziehn/
Bey welchen die Fürsten in folgenden Jahren
Nicht minder des Adels Gedeyen erfahren.

6.

Wolan die Tugend soll gewinnen/
GOtt stehe diesem Streite bey.
Er rüste Sie mit klugen Sinnen/
Damit der Sieg beständig sey:
Und lasse die Schule durch edles Bemühen
Die künfftigen Väter des Landes erziehen.

Der Beschluß soll also gesungen werden.

1.

KOmmt heran/und seht die Jugend/
Die man GOtt zu Ehren zeucht/
Diese macht/daß Ruhm und Tugend
Niemals aus dem Lande weicht.
Es lebe der gnädigste Vater des Landes!
Es wachsen die tapfferen Printzen hervor/
Als leitende Sterne des Adlichen Standes.
So schicket der Segen die Blühten empor.

2.

Itzo reden sie was leise
Gegen eine stille Wand:
Doch (wills GOtt) die muntre Weise
Tröstet schon ihr Vaterland.
Es lebe der gnädigste ꝛc.

3.

Reiser werden künfftig Bäume/
Söhne sollen Väter seyn.

Nun/GOtt Lob/die edlen Keime
Stellen ſich in Hoffnung ein.
Es lebe ꝛc.

4.

Alſo kan die Nachwelt ſagen/
Daß Ihr Glück unſterblich ſey.
Denn die tapffren Hertzen tragen
Ihre Krafft den Söhnen bey.
Es lebe ꝛc.

5.

Nun wohlan/die treue Schule
Läſſt der Lehrer Wundſch geſchehn/
Daß Sie auch auf ihrem Stuhle
Nach des Adels Wohlfahrt ſehn.
Es lebe ꝛc.

6.

Ach hier ſind die hohen Zeugen/
Derer Huld und Gütigkeit
Soll die Gegend nicht verſchweigen/
Weil ſich Printz und Land erfreut.
Drum lebe der gnädigſte Vater des Landes!
Es wachſen die tapfferen Printzen hervor/
Als leitende Sterne des Adlichen Standes/
So ſchicket der Segen die Blüten empor.

XXXVIII.

Gute Gedancken eines geſchäfftigen und unmüſſigen Mannes.

1. GOtt

1.

GOtt Lob und Danck ich habe viel zu thun.
Wenn andre durch ſpatzieren
Und ſonſt die Zeit verlieren/
So läſſet mich die Sorge wenig ruhn.
Bald hab' ich hohe Dinge/
Darnach ein Staats-Mann geht:
Bald ſtell' ich mich geringe/
Daß mich ein Kind verſteht.

2.

Ja wenn ich gleich von auſſen müſſig bin/
So bleiben die Gedancken
Noch immer in den Schrancken/
Und locken mich zur alten Arbeit hin.
Im Schlaffe muß mir träumen/
Worbey einander wacht/
Und will ich was verſäumen/
So wird mirs ſchwer gemacht.

3.

Derhalben ſieht mein Leben traurig aus:
Und wer ſich frölich ſchätzet/
Wenn er den Geiſt ergetzet/
Der ſehnet ſich gar langſam in mein Haus.
Die beſten Freunde ſcheuen
Offt meine Compagnie:
Sie wollen ſich erfreuen/
Ich liebe Laſt und Müh.

4.

Jedoch wer weiß wo Glück und Freude wohnt?
Ich habe vom Studiren
So viel als vom Spatziren/

Und endlich bleibt mein Werck nicht unbelohnt.
Wenn wir den Tag beschliessen/
Hat jener von der Rast
Nichts weiters zu geniessen
Als ich von meiner Last.

5.

Ja dieses macht mich vieler Sorgen frey.
Der sündigt in der Freude/
Der thut zu viel im Leide/
Den macht der Haß und die Verfolgung scheu.
Jedennoch solche Grillen
Stehn mir gar selten an/
Dieweil ich ihrentwillen
Nicht viel gedencken kan.

6.

Drum danck' ich GOtt/daß Er so gnädig ist.
Er hat mir gnung gegeben:
Ich führe so ein Leben/
Das aller Noth bis in den Tod vergisst.
Ja soll ich endlich sterben/
So wird auf einen Schlag
Die Lebens-Last verderben/
Eh ich sie fühlen mag.

XXXIX.

Auf den Ancker in eines guten Freundes Pitschier.

1.

ICh hoffe stets; wenn auch das herbe Glücke
Kein angenehmes Ziel
Zur Zeit versprechen will/

So

So denck ich doch auf beſſre Sonnen-Blicke.
Denn wer ſich ſelbſt ein ſchlimmes Urtheil ſpricht/
Dem hilfft die fremde Gnade nicht.

2.

Wo hat ein Mann den Vorzug aufzuweiſen?
Wenn er auf eine Zeit
Sich guter Jahre freut?
Mein Schild und Schwerd iſt eben von dem Eiſen.
Er iſt ein Menſch und was er haben kan/
Das ſeh ich auch als möglich an.

3.

Die Sonne ſtrahlt ſo wohl auf meinen Scheitel/
Als auf des andern Haupt/
Der itzt vor Hoffart ſchnaubt:
Hat er das Geld/ſo hab ich doch den Beutel:
Der wartet nur auf einen rechten Freund/
Daß ihm die göldne Sonne ſcheint.

4.

Ließ ich den Muth in meinem Stande ſincken/
So ſchien' ich/als ein Knecht/
Zum Glücke viel zu ſchlecht/
Ach nein/ich muß demſelben ferner wincken.
Und hätt ich ſchon am Ende nichts erjagt/
So hätt' ich doch mein Theil gewägt.

5.

Die Tugend reiſſt auch durch verſchloſſne Mauren:
Hat ſie was auserſehn/
So wird es mir geſchehn.
Mich ſoll auch nicht das ſtille Sinnbild thauren/
Daß mein Pitſchier ſich zu der Hoffnung fügt/
Und ſtets auf ihren Ancker liegt.

XL.

Auf der Königin Elisabeth in Engeland Wahlspruch: VIDEO, TACEO.

WJe können doch die Leute lachen/
Daß ich so still und einsam thu!
Denn freylich/wenn Sie Händel machen/
So drück ich stets die Augen zu;
Doch weiß ich gleichwohl was geschicht:
Man traue meinem Schweigen nicht.

2.

Die Kunst besteht im Sehn und Schweigen/
Ich rede nichts/und mercke viel:
Ich lerne mich vor einem neigen/
Der mich in Tod verbannen will.
Jedoch ein solcher Bösewicht
Der traue meinem Schweigen nicht.

3.

Was soll ich viel ins Wesen pralen?
Ich warte der Gelegenheit:
Da will ich mit einander zahlen/
Was mir die Stunde noch verbeut.
Und weil es nur daran gebricht/
So trauet meinem Schweigen nicht.

4.

Ja soll ich auch den Haß verachten/
Weil es bey Christen löblich steht;
So will ich doch den Sinn betrachten/
Der bloß auf mein Verderben geht/

Wo kommt die edle Jungfrau her?
Sie kommt aus Frankreich her.
Was will die edle Jungfrau hier?
Sie will dem Könige Hülfe bringen.
Wo ist der König?
Er ist in Reims gekrönet.

Ubersetzung der Bilder Seite 7.

Woher ist die Jungfrau gekommen?
Sie ist aus Frankreich gekommen.
Was will die Jungfrau?
Sie will dem Könige Hülfe bringen.
Wo ist der König?
Er ist in Reims gekrönet worden.

Wo ist sie hingekommen in der Stadt Reims?
Sie ist in die Kirche gekommen.
Was hat sie in der Kirche gethan?
Sie hat dem Könige die Krone aufgesetzt.

Der bringt es noch einmahl ſo weit/
Der ſich bey der gelegnen Zeit
Kan thun und ſimpel ſtellen.

III.

Ein ieder wil der Klügſte ſeyn/
Und bildet ſich gros Weſen ein
Wenn er ſein Thun betrachtet:
Wo iemand nun was Kluges thut/
So beiſt es ihn/ biß auf das Blut/
Als würd' er ſelbſt verachtet.

IV.

Derhalben bleib' ich ungekränckt/
Daß mancher bey der Tafel denckt
Das groſſe Wort zu führen.
Ich ſitze ſtill/ und höre zu/
Und wenn ich ſo geduldig thu/
So kan ich nichts verlieren.

V.

Welt bleibet itzt und ferner Welt:
Und wem ihr Weſen nicht gefält/
Der mag ſie reformiren.
Inzwiſchen wird ein ſchwacher Mann/
Der kaum zwey Worte reden kan/
Die Sache nicht vollführen.

VI.

Drum iſt der Menſch vor andern klug/
Der einen ſolchen Selbſt-Betrug
In andern kan erdulden.
Geſchicht es heimlich gleich zum Hohn/
So wird vielleicht noch ein Patron
Den ſimplen Dienſt verſchulden.

Als nun seine Gemahlin sah, was ihr
Mann für eine Verwandlung mit sich
vorgenommen hatte, fing sie an zu weinen
und zu klagen, und sprach: Ach, mein
lieber Herr, was habt ihr vor? Wollt ihr
mich denn verlassen? Ich will ja gern
mit euch ziehen, wohin ihr wollt, und
will euch nicht hindern, daß ihr nicht
thun könnet, was ihr wollt. Ach, mein
lieber Herr, bleibet doch bei mir, und
lasset mich nicht allein! Ich will ja
gern mit euch ziehen, wohin ihr wollt,
und will euch nicht hindern, daß ihr
nicht thun könnet, was ihr wollt. Ach,
mein lieber Herr, bleibet doch bei mir,
und lasset mich nicht allein!

Weil er durch einen linden Rath
Den Feind und sich erhalten hat.

V.

Doch wollt ihr euch im Eifer rächen/
Daß es der Widersacher fühlt/
So wil ich eine Kunst versprechen/
Die bey den Menschen nie verspielt:
Nur stellet euch/als merckt ihrs nicht/
Und gebt ein frölich Angesicht.

VI.

Der andre qvält uns dessentwegen/
Daß uns die Qvaal verdriessen sol:
Doch wenn wir kein Geschrey erregen/
So merckt der gute Stümper wol/
Daß seine schwache Raserey
Vor unsern Muth zu wenig sey.

VII.

Ein alter Hofmañ ward gefraget:
Es gieng ihm stets so glücklich an;
Er wäre gleichwol so betaget/
Und hätte keinen Fall gethan?
Er sprach: Man hat mich offt geplagt/
Ich habe Danck davor gesagt.

VIII.

Wolan/ihr Leute/macht euch fertig/
Wo ihr complimentiren solt.
Seyd zwar der Feinde stets gewärtig/
Doch dencket/daß ihr ruhen wollt:
Indem der Sieg am schönsten blüht/
Wenn sich der Feind verachtet sieht.

XLIII.

Auf einen argwöhnischen Menschen.

1.

ACh Argwohn du verfluchte Pest/
Wer dich im Kopfe nisteln läst/
Der hat sein Fegefeuer:
Man lach' und schertze noch so viel/
So bleibet doch das Freuden-Spiel
In seinem Hertzen theuer.

2.

Da bildet man sich Händel ein/
Die nirgends wo geschehen seyn:
Da hilfft kein Widersprechen.
Man stört sich einmahl in der Ruh/
Und solte man den Zeug darzu
Von einem Zaume brechen.

3.

Da fleugt ein Seuffzer in die Lufft/
Da wird der Himmel angerufft/
Da fallen dunckle Worte.
Und wo man was darzwischen streut/
So liegt die beste Freundligkeit
An keinem guten Orte.

4.

Doch wenn ein Freund nach allen fragt/
Und seine Meynung drüber sagt/
So möchte man sich schämen:
Daß man sich zwischen Furcht und Leid/
Auch wegen einer Eitelkeit
Kan solche Mühe nehmen.

5.
Mein Freund/ich wolt es wäre nicht;
Doch wo das Hertze denckt und dicht/
Da muß ich wol verspielen.
Wo hab' ich diß und das gethan?
Gib mir den rechten Zeugen an/
Der sol sein Unglück fühlen.

6.
Bin ich vor deine Gunst zu schlecht/
Bistu mir selber nicht gerecht/
So gib mirs nur geschrieben:
Hätt ich den Handel längst gewust/
So wär ich mit erwünschter Lust
Dir von dem Leibe blieben.

7.
Derhalben dencke/ was du wilt/
Und laß mein treues Ebenbild
Schön oder häßlich mahlen:
Ich frage künfftig nichts darnach/
Du trägest schon dein Ungemach/
Das wird dich wol bezahlen.

XLIV.

Das Lob der Compagnie und der Einsamkeit einander entgegen gesetzet.

Bass.

O lob ich doch die Compägnie/
Da wird uns nach belieben
Die lange Zeit vertrieben/

Und

Der Wolff vnd die Geyß mit jhren Jungen.

Ein Geyß die hatte jhre Jungen
Sechs an der Zahl gebohren
Die ließ sie nicht auß jhrem Stall
Vnd hatte sie gar verlohren
Der Wolff der kam vnd wolt sie han
Die Geyß die thet jhm bitten
Er solt jhr doch jhr Kindlein lan
Sie wolt jhm geben Mitten
Der Wolff der sprach ich nim sie mit
Du kanst mir nicht entrinnen
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Kalb von meinen Rinnen
Der Wolff sprach ich will nicht Kalb
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Ochsen der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Ochsen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Stier der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Stier
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Schaff das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Schaff
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Widder der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Widder
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Bock der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Bock
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Kuh die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Kuh
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Ziegen die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Ziegen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hirsch der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hirsch
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hindin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hindin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Pferd das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Pferd
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Stuten die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Stuten
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Esel der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Esel
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Eselin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Eselin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hund der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hund
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hündin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hündin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Katz die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Katz
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Kater der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Kater
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Mauß die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Mauß
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Ratz die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Ratz
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hennen die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hennen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hanen der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hanen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Gans die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Gans
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Ganser der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Ganser
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Ente die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Ente
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Erpel der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Erpel
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Taub die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Taub
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Tauber der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Tauber
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Gemß die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Gemß
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Gembock der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Gembock
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Fuchß der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Fuchß
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Füchßin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Füchßin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Hasen der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Hasen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Haßin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Haßin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Kaninlein das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Kaninlein
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Wiesel das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Wiesel
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Igel der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Igel
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Maulwurff der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Maulwurff
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Dachß der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Dachß
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Otter die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Otter
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Biber der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Biber
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Eichhorn das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Eichhorn
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Affen der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Affen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Meerkatzen die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Meerkatzen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Beer der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Beer
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Beerin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Beerin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Leuen der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Leuen
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Leuin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Leuin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Elephant der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Elephant
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Elephantin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Elephantin
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Rinoceron das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Rinoceron
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Crocodil das ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Crocodil
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Wolff der ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Wolff
Ich will die Jungen haben
Die Geyß sprach ich will dir geben
Ein Wölffin die ist erhaben
Der Wolff sprach ich will nicht Wölff

Tenor.

Ach wer sich selber trösten kan/
Derselbe darf sein Schrecken
Den Freunden nicht entdecken.
Ein Krancker greifft sich lieber an/
Als daß er fremden Händen
Die Wunde soll verpfänden.

Bass.

Man bildet sich die Kranckheit ein:
Drum wo die Freunde kommen
Wird uns der Schwarm benommen/
Daß wir gar frisch und lustig seyn.
Ach besser eins getruncken/
Als in der Noth versuncken.

Tenor.

Achweh! wo sich ein Patient
Im Schwarme so verführet/
Daß er kein Feuer spüret/
Das doch in seinen Adern brennt:
So wird der Schmertz verschoben/
Nicht aber aufgehoben.

Bass.

So wird der grosse GOtt verlacht.
Daß meistens die Personen
Nicht gern alleine wohnen/
Das hat sein weiser Schluß gemacht.
Drum mögen andre schleichen/
Ich suche meines gleichen.

Tenor.

So wird der Grosse GOtt bedient/
Wenn ich mich aller Plage

Der Eitelkeit entschlage/
Daß Freud' und Andacht in mir grünt.
Seyd ihr bekant auf Erden/
Ich wills im Himmel werden.

XLV.

Auf einen hoffärtigen Kerlen/der allzusehr wolte respectiret seyn.

1.

Ich muß die Complimente sparen/
Denn mich erschreckt ein stoltzer Freund/
Der will mir etwas höher fahren/
Als sein Verdienst von aussen scheint:
Und so verändert sich mein Sinn/
Da ich sonst mehr als freundlich bin.

2.

Ich lasse mich kein Werck verdriessen/
Und warte schlechten Freunden auf.
Verdien' ich was mit meinen Grüssen/
So ist es gar ein leichter Kauff.
Denn wo dergleichen Müntze fehlt/
Da ist mein Reichthum bald gezehlt.

3.

Man darf nicht flugs zum Knechte werden/
Wenn man sich gleich zum Diener macht/
Und etwas höflich in Geberden
Durch eine süsse Mine lacht:
Es nimmet kaum die Hertzen ein/
Daß uns die Leute günstig seyn.

4.

Jedoch bey diesen laß ichs bleiben;
Er möchte sich an mir versehn/
Und mich in sein Regiſter schreiben/
Als wärs aus Schuldigkeit geschehn.
Der nimt die Klugheit nicht in acht/
Wer thumme Leute thümmer macht.

5.

Kan er mich über Achsel grüssen;
So will ichs übern Rücken thun:
Will ihm die Rede wenig flieſſen/
So mag auch meine Zunge ruhn:
Sitzt ihm der Adel gar zu tief/
So weiß ich auch den Wapen-Brief.

6.

Will er mir einen Dienſt erweisen/
So wird mirs nicht gelegen seyn;
Will er mich vor den Leuten preisen/
So wend' ich nichts dargegen ein:
Bringt mir sein Diener einen Gruß/
So mach' ich/daß er schweigen muß.

7.

Das ist der Dienſt/den will ich leiſten/
Bis er sein eitles Thun verspührt.
Ein stoltzer ehret den am meisten/
Der ihn am minsten respectirt/
Und siehet den vor edel an/
Der edle Leute trotzen kan.

XLV.

Auf einen unzeitigen Bücher-Censor, der alles verachten und verbessern will.

1.

MOpsus ist ein Potentate/
Der uns recht in Harnisch treibt/
Wenn er mit dem klugen Rathe
Aller Welt Gesetze schreibt.
Denn was andre sehn und machen
Muß sein hoher Geist verlachen.

2.

Alles kan er zwar nicht wissen/
Aber tadeln kan ers wohl:
Seine Magd kocht keinen Bissen
Den sie nicht verändern soll;
Und sein Schneider führt die Nadel
Niemals ohne seinen Tadel.

3.

Wird ein Buch heraus gegeben/
Hat er längst zuvor gewüst/
Ob daran viel Mängel kleben/
Schlägt damit an seine Brust:
Seht den Mann/ders besser könte/
Wenn das Glücke Zeit vergönnte.

4.

Und damit er bey den Leuten
Gleichwohl den Credit erhält/
Schicket er zu manchen Zeiten

Wappen der Stadt Wien.

Wien ist die Residenz-Stadt Ihro Kayserl. Majestät, und Sitz des Ertz-Hertzogthums Oesterreich, auch Haupt-Stadt des gantzen Hauses Oesterreich.

Ingolstadt ist eine feste Stadt in Bayern, an der Donau, mit einer Universität.

Wolffenbüttel ist eine feste Stadt in Nieder-Sachsen, mit einer Universität.

Wolffenbüttel ist eine feste Stadt in Nieder-Sachsen, mit einer Universität.

XLVI.

Gute Gedancken/ wenn man eine Treppe hinauf ſteiget.

IST diß der ſchöne Danck? Die Treppe läſſt mich gehen:
Und ich kan Haupt und Leib von Tritt zu Tritt erhöhen:
Allein was trägt ſie wohl vor einen Nutz davon?
Mein Fuß beſudelt ſie/ das iſt ihr gantzer Lohn.
So geht es in der Welt: Jemehr wir andern dienen/
Jemehr ſie Lebens-lang durch unſern Beyſtand grünen/
Um ſo viel deſtomehr ſind ſie darauf bedacht/
Daß täglich neuer Schimpf uns neuen Kummer macht.
Allein verzeihet mir/ ihr wohlgebauten Stuffen/
Ich muß mich auf den Brauch der gantzen Welt beruffen/
Der Danck iſt ziemlich ſchlecht; Mir geht es eben ſo/
Und wem ich nützlich bin/ der macht mich ſelten froh.
Wie mancher iſt mit mir an euch herauf geſtiegen?
Der ſähe mich nun gern in tieffen Kothe liegen/
Ja weil ich ſtehen mag/ ſo nimt er alles mit/
Und giebt mir dann und wann Politiſch einen Tritt.
Wohlan das Laſter ſoll die Tugend nimmer dämpffen/
Und will der Undanck ſchon mit meiner Gutthat kämpfen/
So bleib ich doch getroſt; Ich diene wem ich kan/
Und leide was ich ſoll/ ſo hab ich wohlgethan.

XLVII.

Als ein guter Freund im Spiele Labeth war/ und deſſentwegen ſich erzörnen wolte.

1.

Heiſſet das nunmehr geſpielet/
Soll diß unſre Kurtzweil ſeyn?
Daß er ungelegne Pein
Mitten in der Freude fühlet/
Und daß er auf ſein Labeth
Mit erzörnten Blättern geht.

2.

Wuſt er nicht im erſten Rennen
Was man hier vor Fiſche fängt?
Wenn er zu gewinnen denckt
Muß er gleichwohl diß bekennen/
Daß ein ander gleich ſo viel
Vom Verſpieler haben will.

3.

Legt er einmal ſeine Schätze
Zu dergleichen Wechſel ein/
Muß das Glücke Richter ſeyn/
Alſo folgt er dem Geſetze.
Keinem aber geht es an/
Daß er nichts gewinnen kan.

4.

Nun er zähme die Geberden/
Ob das falſche Karten-Blat
Gleich ſein Hertz erreget hat.
Sonſten muß er böſe werden/

Mehr als er bißhero pflegt/
Mehr als ſein Gemüth erträgt.

5.

Denn wer iſt in ſeinen Sachen
Mit den Trümpfen ſo beſetzt/
Daß einander ihm zuletzt
Keinen Poſſen ſolte machen?
Ach es ſchickt ſich allzuwol
Wenn man ſich verwerffen ſol.

6.

Mancher rühmet ſein Studieren/
Gleich als wär in ſeiner Hand
Der Scharwentzel wol bekand:
Doch wie läſt er ſich verführen/
Weil er gar ein ander Blat
An die Stell' ergriffen hat.

7.

Was wir ſorgen/was wir hoffen/
Wird dem Spiel' anheim geſtellt/
Auf Verluſt und baares Geld.
Hat es glücklich eingetroffen;
Oder gehts auf unſre Schuld/
Nun ſo habe man Gedult.

8.

Thoren ſind es/die nichts wagen:
Thoren welche nichts verſtehn/
Wie die Glückes-Wege gehn.
Thoren/die es andern ſagen/
Wenn das wandelbahre Spiel
Die Courage brechen wil.

XLVIII.

Politiſche Gedancken an einen guten Freund/der auf der Land-Kutſche war umgeworffen worden.

I.

Was hör' ich? hat ein loſer Bube
Den Freund im Felde ſo ſchimpfirt/
Daß er von einer naſſen Grube
Die Flecken noch am Ermel führt?
Und daß ein viermahl ſtarckes Rad
Vors Fallen nicht geholffen hat.

II.

Es iſt mir leid/ weil Kopf und Rücken
Die Liebes-Schläge ziemlich fühlt/
Wenn Herr und Knecht einander drücken/
Daß Arm und Rumpf zuſammen ſpielt/
Wenn manches Weib die Männer miſt
Daß ſie der Hoffligkeit vergiſt.

III.

Verzeihe mir/ich muſte lachen/
So bald die Zeitung vor mich kam;
Weil niemand bey geſtalten Sachen
Noch gar zu groſſen Schaden nahm.
Ich dacht/iſt diß die blinde Kuh/
So taug mein Scheddel nicht darzu.

IV.

Inmittelſt ſol der Kutſcher leiden/
Daß du von Hertzen böſe biſt:

So

So laß mich nur den Streit entscheiden/
Weil dieses nicht so seltzam ist.
Gilts Strafe/wer vom Wagen fält/
So straffe man die gantze Welt.

V.

Wie mancher wil uns klüglich fahren;
Doch wenn er mitten in der Noth
Uns noch so stattlich sol verwahren/
So fällt er in den tiefsten Koth:
Da liegen wir/da hilfft uns nun
Kein Fluchen und kein kläglich thun.

VI.

Geräth uns oft ein gutes Stücke/
So liegt es nicht an unsrer Kunst:
Vielleicht erweisen Zeit und Glücke
Zu der Bemühung ihre Gunst.
Kehrt sich nun dieses Rad herum/
So wirfft der beste Wagen um.

VII.

Wo ist ein solcher Held im Kriege/
Der seine Schantze nie versieht?
Gesetzt daß er bey steten Siege
Nicht anders als ein Palmbaum blüth.
Wo ist ein Herr/ein hoher Rath/
Der sich niemahls verfahren hat?

VIII.

Du selbsten hast in deinen Thaten
Nicht allemahl ein richtig Gleiß.
Ist etwas heute wol gerathen/
So fehlet Morgen aller Fleiß:

Da reist ein Riemen/ da ein Strick
Auf einen bösen Augen-blick.

IX.

Drum laß den armen Kutscher leben;
Denn welcher keinmahl fallen wil/
Der muß sich aus der Welt begeben
Wir sind des Glückes Gauckel-Spiel/
Daß manchen itzo viel gelingt/
Der künfftig in den Schlamm versinckt.

XLIX.

ES ist schwer/ wenn man die Leute bereden sol/ daß sie einen vor ehrlich und rechtschaffen halten.

ES ist ein schweres Thun/ da wil man ehrlich heissen/
Und sich der Redligkeit auf recht alt Deutsch befleissen:
Ja dieser Biedermann wird allgemach geehrt/
Eh er gelernet hat wie viel darzu gehört.
Denn freylich pflegt der Trug die Probe nicht zu halten/
Wer andre frieren läst der muß wol selbst erkalten:
Er wird als wie ein Ball des Glückes Gauckel-Spiel/
Und niemand stehet da/ der sich erbarmen wil.
Allein so schwer es ist die Leute zu betriegen/
So mühsam ist es auch dieselben zu vergnügen.
Es ist nicht um ein Wort/ um einen Blick gethan/
Daß man die feste Gunst bey andern finden kan.

Wie

Wie leichtlich treibt der Geitz uns zu verhassten Sachen/
Da wird der Eigennutz die Freunde stutzig machen.
Denn also träget wol die Liebe schlechte Frucht/
Wenn man die Freundschafft nur in vollen Renten sucht.
Wie bald entwischet uns ein Wörtgen aus dem Munde/
Das man verschweigen sol/ so wird in einer Stunde
Die beste Gunst verstört. Man liebt sich selten ein:
Der Argwohn thut den Spruch: man sol ein Wäscher seyn.
Da läst sich mancher sehn und führet göldne Worte/
Weil man versprechen mag; Doch wer am rechten Orte
Die That erweisen sol/dem folgt die Schande nach/
Denn er befindet sich zum leisten viel zu schwach.
Ja wer die Reden offt auf süsse Schrauben setzet/
Und seine Zunge nur auf fremden Ohren wetzet/
Den lacht zwar mancher Freund in seiner Einfalt an:
Bis er den stoltzen Thon nicht wol erweisen kan.
Noch eins so schädlich ist/wenn man durch Zeitungs-Tragen
Des Nechsten Ehr und Ruhm gewohnet todt zu schlagen:
Denn wer von andern schon der Freyheit so gewohnt/
Dem wird hinwiederum im Leben nicht verschont.
Und wo ich wünschen sol/so muß er einsam bleiben/
Er möchte viel und falsch von seinem Freunde gläuben/

Das gar viel anders läufft. Wer einen Dieb verdenckt/
Der hat vielleicht verdient/ daß er darneben henckt.
Zwar von der Gottes-Furcht wil ich nicht viel gedencken/
Sie muß das Ruder ſonſt in unſern Schiffe lencken.
Hält man ſich als ein Menſch/ ſo weiß man diß darbey/
Daß man den Menſchendienſt dem Himmel ſchuldig ſey.
Ja letzlich laſſe man ſich keines Handels mercken/
Den man beſchloſſen hat/ bis endlich aus den Wercken
Der ſtille Schluß erſcheint. Wie leichtlich hat der Neid
Den beſten Schlüſſel weg zu unſrer Fruchtbarkeit.
Drum ſag ich noch einmahl / wer Recht und Tugend liebet/
Und wer ſich als ein Mann der Redligkeit ergiebet/
Der nehme ſich in acht. Er darf gewißlich viel/
Eh er die ſchlaue Welt darzu bereden wil.

L.

Auf einen reichen Erben/ der nicht wiſte / wie er ſein Geld fein geſchwinde verthun ſolte.

I.

SO wird das Geld verthan.
Der arme Vater gieng mit Hoffen und mit Harren/
Mit Kratzen und mit Scharren/

Und

Und füllte seine Kasten an.
Doch nun sich das Söhngen zum == == erkühnet/
So wird die Sache klar;
Das Sprichwort bleibet war:
Ein Sparer hat einen Verzehrer verdienet.

II.

Es siehet tröstlich aus.
Da stirbt ein reicher Mann / und theilet nach dem Sterben
In die vergnügten Erben
Manch Capital und manches Haus.
Doch singen die Vogel auf Strassen und Gassen:
Denckt was der Vater that
Und dencket wie er hat
Den Kindern ein spitziges Höltzgen verlassen.

III.

Ach Jugend/Freyheit/Geld
Erwecken manche Lust/doch können sie den Erben
Auch manches Glück verderben/
Wenn ihre Pracht zu Boden fällt.
Die Jugend verzehret den köstlichen Hauffen/
So gilt die Freyheit nicht
Und mancher Spötter spricht:
Im Sommer geritten / im Winter gelauffen.

IV.

Wie sauer ist die Last/
Wenn wir nur einen Scherff mit Recht verdienen wollen!
Und da wir sparen sollen/
So ist ein Thaler leicht verpraßt.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ei wer hat zu reiten?
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ei wer hat zu reiten?
Der Eine war Hans,
Der Andre war Claus,
Der Dritte war Niemand,
Ei wer hat zu reiten?

Es ritten drei Reiter zum Thore hinein,
Ei wer hat zu reiten?
Es ritten drei Reiter zum Thore hinein,
Ei wer hat zu reiten?
Der Eine war Hans,
Der Andre war Claus,
Der Dritte war Niemand,
Ei wer hat zu reiten?

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ei wer hat zu reiten?
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ei wer hat zu reiten?
Der Eine war Hans,
Der Andre war Claus,
Der Dritte war Niemand,
Ei wer hat zu reiten?

Es ritten drei Reiter zum Thore hinein,
Ei wer hat zu reiten?
Es ritten drei Reiter zum Thore hinein,
Ei wer hat zu reiten?
Der Eine war Hans,
Der Andre war Claus,
Der Dritte war Niemand,
Ei wer hat zu reiten?

Wir wollen Euch singen
Ein Liedlein gar fein,
Ein Liedlein gar fein,
Ein Liedlein gar fein,

Weil du sonst an Mund und Zähnen
Allerdings nicht eckel bist.
Ach die Köchin hat im Essen
Ihren heissen Qverl vergessen.

3.

Ja ich muß es selbst bekennen/
Wassers-Noth ist trefflich groß:
Aber wo sich Leute brennen/
Da geht Haut und alles loß/
Von der Zunge zu dem Kragen/
Von der Gurgel zu dem Mägen.

4.

Nun was hilffts? es ist geschehen.
Wo der Mund nicht blasen wil/
Hats der Löffel leicht versehen.
Aber denck an dieses Spiel/
Welches manchen ziemlich hitzet/
Wenn er nicht zu Tische sitzet.

5.

Wer zur Unzeit reden führet/
Wer zu frech im Fodern ist/
Wer ein grobes Wort verlieret/
Oder den Respect vergist/
Wer von unbekandten Sachen
Wil gelehrte Worte machen.

6.

Wer mit hohen Leuten scherzet/
Wem die Heimligkeit entfährt/
Welcher seine Freunde schwärtzet/
Und des Nechsten Fall begehrt

Dieſer hat nach einer Stunde
Zwantzig Blaſen in dem Munde.

7.

Ach es iſt Politiſch Feuer/
Dieſes brennet eh mans fühlt;
Alſo gieb die Reden theuer/
Sonſten haſtu leicht verſpielt:
Und da wirſtu deinen Kragen
Etwas mehr als itzt beklagen.

8.

Dieſe Blaſe wird dir heilen/
Denn es trifft nur um den Rand:
Aber dort hilfft kein Verweilen;
Iſt das Maul einmahl verbrandt/
Ach ſo wehrts das Leben über
Und noch vierzehn Tage drüber.

LII.

Neue Erinnerung an einen Studenten/ der zu ſpät an die Haus-Thüre kam/ und nicht in das Haus kunte.

1.

MOnſieur was ſteht er an der Thüre
Bis um die ſpäte Mitternacht?
So viel als ich von ihm verſpüre/
So hat die Magd nicht aufgemacht/
Derhalben geht es auch nicht an/
Daß er in ſeine Stube kan.

2. Ich

2.

Ich weiß er fühlt in ſeinem Hertzen
Nicht einen ſchlechten Uberdruß/
Daß er mit ungemeinen Schmertzen
Der Magd zu Dienſte warten muß/
Und daß ſie nicht vom Schlaf erwacht/
Ob gleich die Thüre weidlich kracht.

3.

Wolan ein redlicher Studente
Sol allenthalben fleiſſig ſeyn.
Drum nehm er dieſe Complimente
Nicht anders als ein Merckmahl ein/
Das ihn zu einer Klugheit führt/
Die mancher niemahls ausſtudiert.

4.

Er wird den Stand nicht ewig führen/
Es muß auf Dienſt und Liebſte gehn;
Da wird er auch vor manchen Thüren
Als ein verlaßnes Lämgen ſtehn:
Und die Patronen werden ihn
Noch länger bey der Naſe ziehn.

5.

Wie mancher klopft mit beyden Händen/
Und dennoch bleibt er ausgethan:
Wil er ſich da und dorthin wenden/
So komt er nicht viel beſſer an.
Da hilfft kein Fleiß/kein hoher Geiſt/
Wenn uns das Glücke warten heiſt.

6.

Drum mag er diß vorher bedencken:
Es muß einmahl gewartet ſeyn.

Die Thüren ſind auch ſehr ſchön/ wann ſie
mit Fournirten Arbeit/ und Einlegung
der Helffenbeinernen Tafflen/ wie auch
mit Helffenbeinernen Schlüſſel-Löchern
verſehen ſind.

Die Fenſter ſind auch ſehr ſchön/ wann ſie
mit Fournirten Arbeit/ und Einlegung
der Helffenbeinernen Tafflen/ wie auch
mit Helffenbeinernen Schlüſſel-Löchern
verſehen ſind.

Die Thüren ſind auch ſehr ſchön/ wann ſie
mit Fournirten Arbeit/ und Einlegung
der Helffenbeinernen Tafflen/ wie auch
mit Helffenbeinernen Schlüſſel-Löchern
verſehen ſind.

Die Fenſter ſind auch ſehr ſchön/ wann ſie
mit Fournirten Arbeit/ und Einlegung
der Helffenbeinernen Tafflen/ wie auch
mit Helffenbeinernen Schlüſſel-Löchern
verſehen ſind.

Da lappet mein Wesen/da baumelt die Pracht/
Da werden die Falten voll Löcher gemacht.

2.

Der Zettel ist nährlich beym Kramer bezahlet/
Der Schneider begehret das Seinige noch/
Und gleichwol bezeuget das schändliche Loch/
Wie keiner im Flecken was hohes erpralet/
Bis einige Bitte den Kramer bewegt/
Daß er sich zu neuen Credite beqvemt.

3.

Jedennoch was hab ich vom Mantel zu klagen?
Da manchmahl ein Nagel die Spitzen erweist/
Und unser Politisches Glücke zerreist/
Da lässet sich selten ein Schneider erfragen/
Der alles mit neuen Gewande besetzt/
Wie etwa die Hülffe den Mantel ergötzt.

4.

Da stecket ein Nagel der schändlichen Liebe/
Da gucken die Zwecken des Neides hervor/
Da kehret der Hochmuth den Stachel empor/
Da finden sich Spötter und andere Diebe.
Und welcher die Spitzen ein wenig berührt/
Hat alsobald Löcher im Mantel verspürt.

5.

Es heisset durchgehends im Menschlichen Leben:
Man fahre behutsam/ und sehe sich um
Die Nägel sind heimlich und machen sich krum
Indessen so stechen sie vielmahl darneben/
Wenn Tugend und Klugheit die Hertzen verwahrt
Und also dem Ruhme viel Löcher erspart.

6.

Nun hurtig ihr Freunde bewahret die Ehre
Die giebet euch ferner ein köstliches Kleid/
Doch sol sie zerreissen/ so fehlet es weit
Und euer Verderben eröffnet die Lehre:
Wir dürffens im Leben nur einmahl versehn/
So ist es mit allen gar leichte geschehn.

LIV.

Einsame Gedancken über einen Schul-Garten.

O Ein süsser Zeitvertreib / du meiner Sorgen Flucht/
Du Blüts meiner Lust/und meiner Liebe Frucht/
Vergönne mir annoch/daß ich an dich gedencke/
Und meinen Müssiggang in deinen Schatten sencke.
Der Raum ist ziemlich klein/ doch ist er so verwahrt/
Daß man von böser Hand sich keiner List befahrt.
Du bist mein Königreich/da mag ich mich ergötzen/
Und alles/wie ich wil/hoch oder niedrig setzen.
Ja wenn manch schweres Amt viel Grillen nach sich führt/
So hat mir offt ein Blick den Uberdruß curirt.
Was dort ein Jüngling ist/ das seh' ich an den Bäumen/
Man kan sie beyderseits erhalten und versäumen.
Gleichwie manch Laster-Trieb die Tugend-Liebe bricht/
So fehlt es auch bey dir an schnöden Disteln nicht.
Man gäte wie man wil/ man thu es alle Stunden/
So wird das Unkraut doch nicht gäntzlich überwunden.
Als GOtt im Eifer sprach der Acker sey verflucht/

Da

Da ward die Nessel starck/ da trug die Distel Frucht.
Je mehr ich nun das Wort in Bäten kräfftig finde/
Je tieffer denck ich nach: das hab ich von der Sünde/
Auch eben dieser Fluch geht durch die gantze Welt
Wo man ein Ackerwerck mit hoher Müh bestellt.
Man bringt die Lehren an/man sorget vor die Jugend:
Allein das Böse wächst viel schneller als die Tugend.
Wie manches Kind verdirbt! und wenn man alles sucht/
Woran die Sache liegt: der Acker ist verflucht.
Ich muß mit Schweiß und Fleiß die Furche täglich graben/
Und an des Weitzens statt die Hand vol Unkraut haben/
Wolan du liebster Platz/ich lerne das von dir.
Drum zieh' ich deinen Weg der andern Freude für.
Du baueſt mir ein Haus/daß ich bey diesem Dache/
Das schlecht und höltzern ist/viel göldne Lehren mache.
Du bist so eingetheilt/daß ein geliebter Mann/
Der mich besuchen wil/allzeit was naschen kan.
So bald die Erdbeer uns beginnet Frucht zu tragen/
Da folgt ein anders nach/biß wir die Nüsse schlagen.
Derhalben lasse GOtt Thau/ Wind und Sonnen-Schein/
So lang' es Sommer heist/auf deinen Pflantzen seyn.
Damit ich neben dir frisch und gesegnet bleibe/
Bis ich ein Sterbemahl an deine Mauren schreibe.

LV.

Gedancken über die Feyertage/ welche des Jahrmarckts-wegen zugelassen sind.

Hat

HAt nicht der kühle Herbst den Anfang schon genommen?
Ach ja/wir sehn zugleich den Jahrmarckt wieder kommen:
So wol die reiffe Frucht den schwanger Garten ziert/
So schön wird auch das Gut in Buden aufgeführt.
Wie kömt das Kramer-Volck/ und wil mit grossen Hauffen/
Was uns von Nöthen ist/um baares Geld verkauffen:
Hingegen werden sie mit Traurigkeit geplagt/
Wenn Regen oder Wind die Bürgerschafft verjagt.
Indem die Käuffer nun in voller Arbeit leben/
Wil unser Musen-Haus denselben Musse geben/
Die sonsten fleissig sind. Man lebet unbemüht/
Und wird gar nicht verstört/wenn man den Marckt besieht.
Denn aus dem Bilde sol das junge Volck verstehen/
Wie es dem Lehrer tief mus zu Gemüthe gehen/
Wenn er sich offtermahls auf seinen Marckt bemüht/
Und gleichwol um das Gut gar wenig Käuffer sieht.
Ja wol/man möchte sich biß in die Seele schämen/
Daß mancher seine Zeit nicht wil in Obacht nehmen:
Die Zeit/die keinem Gold und keinen Perlen weicht/
Weil sie den theuren Schatz der Wissenschafft erreicht.
Wolan so lasset uns den klugen Handel treiben/
Der Jahrmarckt möchte nicht vor unsrer Thüre bleiben;

Das Christlich Gebenedeyen über alle Speis Gottes Tischgebet.

Gott segne uns allen Speyse
Und Tranck / Gott segne uns
Gott segne uns allen Speyse
Und Tranck / Gott segne uns
Gott segne uns allen Speyse
Und Tranck / Gott segne uns
Gott segne uns allen Speyse
Und Tranck / Gott segne uns

3.

Seht hier sind dreyhundert Pfeiffen
Die regiert ein Orgenist/
Gleich als wo ein Staatsmann ist
Läst sich alles Volck ergreiffen.
Weil der Wind die Laden treibt/
Ich wil sagen weil das Glücke
Dem bewehrten Meister-Stücke
Zu der Probe günstig bleibt.

4.

Das Gedackte klinget leise/
Dennoch wer den Thon erkennt/
Spüret hier das Fundament
Und das ist die Hofeweise/
Daß ein Mann von schlechter Pracht
Offtmahls in dem Cabinete
Vor der frühen Morgenröthe
Lauter Grund-Gesetze macht.

5.

Zwar die falsche Qvintadehne
Trägt mit ihrer Schmeicheley
Hundert süsse Qvinten bey:
Wie die Welt und ihre Söhne/
Welche sich so klug bemühn/
Daß sie linde Worte führen/
Und durch diß Complimentiren
Manchen Freund ins Netze ziehn.

6.

Noch was anders vor zu bringen/
Dieses heist ein Principal/
Und wil doch nicht allemahl

Ohne

Ohne das gedackte Klingen.
Alſo macht ſich mancher groß;
Doch ein ander ſteht darhinden/
Dieſer muß den Rath erfinden/
Sonſten klång es ziemlich bloß.

7.

Itzo fang ich neue Sprünge
Mit der Sesqvialter an/
Welche ſich verſtellen kan/
Als wenn noch ein Schnarrwerck gienge:
Dennoch der Accord iſt ſchlecht.
Alſo geht es neuen Sachen/
Wenn ſie ſchon viel pralens machen/
Iſt gleichwol nicht alles recht.

8.

Laß den Tremulanten kommen;
Dieſer zittert delicat,
Wenn er ſchwache Stimmen hat/
Sonſten bringt er ſchlechten Frommen/
Denn die Bålge fühlens wol.
Ach wer ſieht des Herren Schaden/
Wenn man ſich zu ſeinen Gnaden
Nutzbarlich befehlen ſol?

9.

Nun was Orpheus auf dem Grabe
Neben ſeiner Leyer ſchrieb/
Dieſes iſt mir gleichfals lieb/
Daß ich auch die Loſung habe.
Wenn das Werck die Finger fühlt/
Heiſſt es immer fort: Ich ſpiele.
Doch mein Leben eilt zum Ziele/
Denn ſo heiſſts: Er hat geſpielt.

LVII.

Als ein stoltzer Freund auf sehr viel Gäste zugeschicket hatte/ welche doch hernachmahls nicht kommen wolten.

I.

TAmiras bat neulich Gäste;
Doch nachdem es sieben schlug/
Daß man zu der Tafel trug
Mangelt ihm das allerbeste/
Speiß und Tranck war angericht/
Nur die Gäste kamen nicht.

II.

Ob sie etwan nicht verstunden/
Daß bey dieser Schmeicheley
Lauter Ernst gewesen sey;
Oder ob sie was empfunden/
Giebt mir zwar kein Mensch Bericht.
Das ist wahr: Sie kamen nicht.

III.

Ach wie fieng er an zu fluchen:
Bin ich nun zum Schimpfe recht?
Oder ist mein Haus zu schlecht/
Daß sie mich so scharf versuchen?
Küch' und Keller sind bestellt:
Was genieß' ich vor mein Geld?

IV.

Morgen werd' ich vor den Leuten
Recht ein neues Sprichwort seyn/

Daß

Daß ich Braten / Fisch und Wein
Selbst alleine sol bestreiten.
Ja daß Kuchen und Confect
Meiner Magd am besten schmeckt.

V.

Endlich als er seinem Koche
Ziemlich harte Reden gab/
Wieß der ihn gar höflich ab:
Herr viel Glücks zur guten Woche?
Eßt ihr nur und euer Haus/
Desto länger wehrt der Schmaus.

VI.

Morgen wär' es schon vergessen:
Laßt die Pfeiffer wieder gehn/
Laßt die Hecht im Troge stehn/
Und behaltet mich zum Essen.
Ein vornehmer Mann als ich
Gehet selten hinter sich.

VII.

Wer mit allerhand Patronen
Seinen Staat zu Hause führt/
Und mit keinem conversirt,
Als mit lauter Stands-Personen
Dieser sey nicht unvergnügt/
Wenn er eine Nase kriegt.

VIII.

Nun was solt er endlich machen?
Zwey Rebhüner/ ein Fasan
Musten in dem Zorne dran;
Aber niemand durffte lachen/

Alſo war der Schmauß verricht/
Und die Gäſte kamen nicht.

LVIII.

Auf einen Gelehrten / der mit nichts als mit vergüldeten Büchern prangen kunte.

I.

Ich weis mirs faſt nicht einzubilden/
Wohin der gute Dares zielt:
Er läſt die Bücher ſtarck vergülden/
Daß lauter Pracht im Zimmer ſpielt/
Da ſieht das neue Bücher-Haus
Wie Salomonis Tempel aus.

II.

Es iſt beqvem vor fremde Gäſte/
Die ſuchen ſolche Rarität/
Und halten dieſes vor das beſte/
Wenn Gold und Glantz vor Augen ſteht/
Voraus wo Jungfern/ Weib und Kind
Im curieuſen Hauffen ſind.

III.

Die Bücher mögen ſtehen bleiben.
Wie leichtlich iſt das Gold befleckt:
Man hat zu kehren/und zu ſchreiben/
Darbey man Tiſch und Banck beflecKt.
Und wer den Schaden einmahl thut/
Der macht ihn langſam wieder gut.

IV.

GOtt ehre mir die rauhen Pappen/
Dadurch wird erſtlich Geld geſpart;

Und macht man sie mit Leder-Kappen/
So wird das Buch auch wol verwahrt.
Ich leih' es weg/ich werff' es hin
Ohn Schaden/ wenn ich fleissig bin.

V.

Was mach' ich mit dem güldnen Beile
Damit ich niemahls hacken darff?
Wenn ich mit meiner Arbeit eile/
So ist ein stählerns gleich so scharff:
Ja wenn das Puppenwerck zerbricht/
So ändert sich mein Werckzeug nicht.

VI.

Drum weiß ich mir nichts einzubilden.
Vor Zeiten war ein ledern Buch:
Jedoch die Leser waren gülden;
Nun ändert sich derselbe Spruch.
Die Bücher führen güldnen Schein/
Hui daß die Leser ledern seyn.

LIX.

Ein Abschieds-Lied von lustigen und Satyrischen Schrifften.

I.

Zu guter Nacht ihr süssen Schrifften/
Nehmt noch das letzte Denckmahl an;
Ich sol numehr was anders stifften/
Dabey ich nichts versäumen kan.
Und so verschwindet mir die Zeit
Zu aller Lust und Eitelkeit.

Der Hirt pfeift, wie der Abendstern
Die Herde sammelt in der Nähe,
Und wie die Lämmer ihn umstehn,
Und wie sie ihn so lieblich sehn,
Da wird mein Herz so froh und gern,
Da denk ich an mein Mädchen fern.

Und wenn sich auch die Sonne neigt,
Die Hirten Abschied nehmen,
Und wenn sie auch zur Ruhe gehn,
Und wenn sie auch die Augen zudrehn,
Ich denke doch an Mädchen fern,
Ich denke doch an Mädchen gern.

Und wenn sich auch die Sonne hebt,
Die Hirten wieder wandern,
Und wenn sie auch zur Weide gehn,
Und wenn sie auch die Augen sehn,
Ich denke doch an Mädchen fern,
Ich denke doch an Mädchen gern.

Und wenn sich auch die Sonne dreht,
Die Hirten wieder kommen,
Und wenn sie auch zur Ruhe gehn,
Und wenn sie auch die Augen zudrehn,
Ich denke doch an Mädchen fern,
Ich denke doch an Mädchen gern.

Und wenn sich auch die Sonne neigt,
Die Hirten wieder kommen,
Und wenn sie auch zur Ruhe gehn,
Und wenn sie auch die Augen zudrehn,
Ich denke doch an Mädchen fern,
Ich denke doch an Mädchen gern.

Drum sol die Feder niemand borgen/
Sie mag auf diesem Blate ruhn/
Das sich noch um ein Abschieds-Lied
Als um die letzte Lust bemüht.

VII.

Wolan ich bin vom Schreiben müde.
Mein Zeit-Vertreib zu guter Nacht.
Du hast vor meinen Sorgen Friede/
Wenn auch mein Leben frölich lacht.
Doch habe nochmahls schönen Danck
Vor den genoßnen Liebes-Zwang.

LX.

Gute Gedancken/als ein bekandter Freund ohne Noth einen Sammet-Rock kauffen wolte.

I.

Ein guter Freund kam nechst gelauffen/
Und wieß mir einen Sammet-Rock/
Den wolt er um vier neue Schock
Von einem Trödel-Weibe kauffen.
Denn/sagt er/könt doch ein Percan
Mich in dem Laden höher an.

II.

Das Kleid ist gut zum strappeziren:
Es hält die Puffe weidlich aus.
Ich kan es in das Hochzeit-Haus
Und auf die Reise-Kutsche führen:
Da ist es mir zu beyden recht/
Und doch das Geld ist ziemlich schlecht.

III.

Nun solt ich ihm das beste rathen.
Drum sagt' ich: Ach mein lieber Freund/
Ihr habt vielleicht bißher vermeynt
Ein Stutzer koste fünff Ducaten:
Damit sey alle Pracht geschehn/
Darnach die Staats-Personen sehn.

IV.

Ach gläubt mir/ eine koppel Pferde
Sind leichter auf einmahl ernehrt/
Als mir ein Sammet-Rock verzehrt/
Im Fall ich nicht geschimpfet werde.
Der Anfang bringet schlechte Pracht/
Den keine Folge kostbar macht.

V.

Man muß den Tisch viel besser führen;
Ein Diener oder auch wol zwey
Erfodern ihre Liberey /
Man sol auf Compagnie spendiren:
Man sol was kauffen/daß die Welt
Uns auch vor Sammet-mässig hält.

VI.

Und wer auch stets in einem Kleide
Gleich wie ein Hund erscheinen muß/
Der weiset schlechten Uberfluß:
Auf Sammet folget andre Seide
Zum minsten sol der theure Schein
Im Bänder-Wechsel kundbar seyn.

VII.

Derhalben laß den Handel bleiben.
Wer fragt nach jener Trödel-frau?

Ein ieder muß den Lebens-Bau
Nicht höher als die Mittel treiben:
Vielmehr gedencke/ wie es ſteht/
Wenn man in Sammt zu Fuſſe geht.

VIII.

Ach welche was gelernet haben/
Die führen einen hohen Trit/
Und trügen ſie nur Polemit:
Denn durch die wolerworbnen Gaben
Wird offt ein ſolches Werck gethan/
Das keine Seide leiſten kan.

IX.

Hiermit fing er ſich an zu ſchämen.
Ach/ſagt er/iſt es um den Stand/
Den ich begehrte/ ſo bewand;
So mag die Wahr' ein ander nehmen.
GOtt lege mir nur Sarge bey/
Doch daß mein Hertze Samunten ſey.

LXI.

EIne Chriſtliche Condolenz wegen erhaltener Erbſchafft.

I.

WAs ſchallt vor ein Geſchrey? geht diß den Erben an/
Der funfzig tauſend Marck auf einmahl ziehen kan?
Ach ſpart den Freuden-Wunſch/mir iſt es hertzlich leid/
Daß er die Wege ſteht zu neuer Traurigkeit.

2.

Betrachtet nur genau/was Geld und Reichthum heiſſt:
Er hat vor dieſer Zeit noch immer ſatt geſpeiſt.
Darum was fällt ihm zu? Er hat ein gröſſer Brodt/
Und keinen gröſſern Bauch zu neuer Hungers-Noth.

3.

Er ſchlief in guter Ruh: Nun hat er eine Laſt
Zu ſeiner Ungedult mit Willen aufgefaſt.
So wird der Schlaf ein Sturm / das Wachen eine Pein/
Das Eſſen wird verderbt/das Trincken ſauer ſeyn.

4.

Man hat doch mehr das Geld als ſeine Freude lieb!
Da ſchrecket uns ein Brand/ da ſchleicht ein ſtiller Dieb/
Da trit ein Schuldener zu unſern Schaden aus/
Da kömmt ein Nachbar an/ und klagt auf unſer Haus.

5.

Da wird das Winter-Korn zu böſer Zeit geſäet;
Da macht ein Regen-Guß den reichen Mann Labeth;
Da langt der Dünger nicht auf allen Feldern zu;
Da läufft ein Knecht davon / da ſtirbet eine Kuh.

6.

Da ſind die Pferde kranck / da taug der Schäfer nicht;
Da iſt der Winter lang/ daß Heu und Stroh gebricht;
Da hat man einen Sack voll abgeſetztes Geld;

Da

Da wird das theure Maltz zum Brauen nicht bestellt.

7.

Derhalben sag' ich noch/der Erbe kriegt kein Gut/
Weil ihm der grosse Klump den höchsten Schaden thut.
Das minſte braucht er selbst: Weh aber seiner Haut/
Wo er das Armuth nichts vom Uberflusse baut.

8.

Nun was vom Glücke kömt/das muß behalten seyn/
Allein man bilde sich kein hohes Wesen ein:
Er hat ein schlechtes Theil/die reichen Erben sind
Im Hauffen/der die Kost in dieser Küche sind.

9.

Und also klag' ich ihm das angestorbne Leid/
Und wünsche GOttes Krafft zu steter Tapferkeit.
Er hab'/als hätt' er nichts/und brauche sich der Frucht
Daß er im Sterben nicht das Testament verflucht.

LXII.

VErachtung eines falschen Menschens/welcher nach seinem Gefallen gesund oder kranck werden kunte.

1.

AMyntas saget seinem Glücke
Und der Natur sehr grossen Danck;

Denn

Denn er iſt bald an einem Stücke/
Wie er befiehlt/geſund und kranck.
Heut iſſt und trinckt er als ein Held/
Bald wird ſein Grab voraus beſtellt.

2.

Soll er beym Richter etwas handeln/
Da man nicht gern die Warheit ſpricht/
Alsbald geſchwellen ihm die Mandeln/
Und man verſteht ſein Reden nicht.
Soll er bey armen Freunden ſeyn/
So qvälet ihn der Nieren-Stein.

3.

Hat er den Pfeil nicht recht verſchoſſen/
Daß er zur Antwort kommen ſoll;
So iſt er fix mit ſeinen Poſſen/
Ihm iſt ums Hertze nicht gar wol:
Da fühlt er ſolche Bangigkeit/
Daß er vor Angſt im Bette ſchreyt.

4.

Soll er zu einer Hochzeit gehen/
Da ihn die Præcedentz vexiert;
So fühlt er in den groſſen Zehen/
Daß ihn das Podagra berührt:
Da wird ein Küſſen hingelegt/
Das ihm die Herren-Kranckheit trägt.

5.

Merckt er am Prieſter/daß von weiten
Die Predigt auf ihn zielen wil:
So ſticht es ihn auf beyden Seiten/
Da wickelt er ſich in den Pfül:

Da wärmt und räuchert iederman/
Biß man den Flüssen steuren kan.

6.

Soll er sein schuldig Geld erlegen /
So ist das Achsel-Bein verrenckt;
Besorgt er sich vor derben Schlägen /
So hat sich ein Catharr gesenckt;
Soll er bezeugen / was er weiß /
So kömt das Fieber kalt und heiß.

7.

Was sollen wir darbey gedencken?
Die Welt kan leicht betrogen seyn;
Doch solt' ihm GOtt die Boßheit schencken?
Das bild ich mir gar schwerlich ein.
Er klagt den Schöpfer gleichsam an
Als hab' er ihm zu viel gethan.

8.

Die Gnaden-Zeit kan bald verschwinden.
Man mahle keinen an die Wand:
Er wird sich ungebeten finden /
Die schnellen Wechsel sind bekandt.
Wo er dem Frieden länger traut /
So sorg' er wohl vor seine Haut.

LXIII.

Neue Nacht-Gedancken eines Menschen/der mit keinen Schulden beschweret war / und deßwegen wol schlaffen kan.

1.

IHr Sorgen last mich gehn/ich lebe schon vergnügt/
Wenn nur mein mattes Haupt auf diesem Küssen liegt/
Das zwar die Kostbarkeit nicht allzuprächtig macht/
Doch da auch keine Schuld auf frembden Federn wacht.

2.

Gesetzt ich müste früh von meinem Lager gehn/
So darf ich morgen doch vor keinem Richter stehn:
Kein scharffer Gläubiger trägt mich bey andern aus/
Und niemand schicket mir die Häscher in das Haus.

3.

Was ich verschwenden will/das ist mit Ehren mein/
Drum mag ich offtermals am Tage lustig seyn.
Und wenn ich in der Nacht die Ruhstadt finden kan/
So denck ich ohne Schuld mit höchster Lust daran.

4.

Da zwingt mich keine Noth zu List und Trügerey:
Denn ich bin ohne dem von allen Stricken frey.
Ach wer den besten Schlaff mit solcher Last verstört/
Der hat von seiner Angst im Tage vor gehört.

5.

Wie süsse träumet mir! da seh' ich lauter Lust
Da fällt kein schwerer Alp auf meine freye Brust.
Ja zeigt sich dann und wann ein finster Schrecken-Bild/
So wacht die Seele bald: da wird die Furcht gestillt.

6.

Ach Gott/du hast den Ruhm! du giebest mir den Sinn/
Daß ich im schlechten reich/und keinem schuldig bin.
Ach trage deine Krafft noch ferner gnädig bey/
Daß ich kein Gläubiger und auch kein Schuldner sey.

LXIV.

Auf einen zanckſüchtigen Philosophum, der in allen Zusammenkünfften entweder de Materia prima, de Universali oder de Anima disputiren muste.

1.

SPinetto wil im disputiren
Gantz ein Magister noster seyn.
Drum kan er nirgends hin spatzieren/
Er lässet sich in Händel ein;
Und wer sich nicht wil schuldig geben/
Dem bleibt er an dem Halse kleben.

2.

Die Grillen sind nicht zu beschreiben/
Die er in einem Tage fängt;
Ich wil nicht so viel Schweine treiben/
Als er vor Säu bey sich erdenckt:
Doch sollen sie zum tausend velten
Noch mehr als Spansche-Pferde gelten.

3.

Da heißt es stets/ ich distingvire,
Ich schrey/ ich gebe die Instanz.
Zeuch mir den Esel von dem Thiere/
Gib mir die Sonn' und nicht den Glantz:
Wo du es latè hast genommen/
So kan ich dir wol strictè kommen.

4.

Indessen wird bey solchem Zancken
Die gantze Compagnie verstört/
Die lieber andre Lust-Gedancken
Als solche Lumpen-Händel hört/
Die gleich als eitle Spinneweben
Kein Tuch zu rechten Kleidern geben.

5.

Man kömt zur Fröligkeit zusammen/
Die führet man gebührlich aus:
Will ein verkehrter was verdammen/
So schaff er sich ein Jäger-Haus/
Darein er Tücher/ Garn und Netze
In Ordnung nach einander setze.

6.

Wir wollen unser Thun vollführen.
Ein guter Freund/ ein guter Trunck.
Wer hudelt sich ums disputiren?
Wir haben sonsten Zeit genung:
Da können wir mit bessern Ehren
Gelehrte Leute reden hören.

7.

Doch mercket dieß/ ihr jungen Leute/
Gewehnt euch nur ans zancken nicht.

XXXVIII.

Von Verfertigung / Setzung und Richtung der Lufft-Röhren / damit gesundes Lufft-wasser habe.

Es ist nicht genug / daß man gesundes Lufft-wasser habe / sondern es muß auch dasselbige / wann es gebraucht wird / gesund bleiben / und nicht durch Unachtsamkeit / oder Unwissenheit / wieder ungesund gemacht werden. Dann wann die Lufft-Röhren / durch welche das Lufft-wasser in die Häuser geleitet wird / nicht wohl gesetzet / und gerichtet sind / so kan das Lufft-wasser / ob es gleich gesund ist / dennoch ungesund werden / und also nicht gesundes Lufft-wasser / sondern ungesundes Lufft-wasser in den Häusern gefunden werden. Derowegen ist nöthig / daß man wisse / wie die Lufft-Röhren gesetzet / und gerichtet werden müssen / damit gesundes Lufft-wasser habe.

Ihr wißt ja wol/daß mir kein Dienst geschicht.
Ich lache nicht.

3.

Ich lache nicht. Wer mich erfreuen wolte/
Der müste mich aus meiner Arbeit ziehn.
Doch weil mir stets verjüngte Sorgen blühn/
So weiß ich kaum/warum ich lachen solte.
Als ich noch jünger war/
Da lacht' ich offenbahr:
Da zielten meine Blicke
Stets auff ein freyes Glücke/
Nun ender sichs/ so daß mein Alter spricht:
Ich lache nicht.

LXVI.

Eine wahrhafftige Historie in der Person eines jungen Menschens beschrieben/ welcher zur Compagnie mit in das Bierhaus gegangen war.

1.

CErviso wolte mich bereden/
Beym Truncke gieng' es gar zu schön:
Ich solte mich einmahl entblöden/
Und neben ihm ins Wirthshaus gehn/
So würd' ich höchst vergnügt bekennen/
Man müsse solches Fürstlich nennen.

2.

Ich hatte wenig zu versäumen:
Drum weil er so beständig bat/

So

Mr. Bridges hath also to sell
Catalogues of Plants gene-
rally, and of Plants in Flower
Gardens, Physick Gardens, Fruit
Gardens, Kitchen Gardens, and
Nurseries, gratis.

Mr. Bridges hath also to sell
Catalogues of Plants gene-
rally, and of Plants in Flower
Gardens, Physick Gardens, Fruit
Gardens, Kitchen Gardens, and
Nurseries, gratis.

Du und Ich, Ihr Freunde, Ihr Brüder,
Wir sind Eins, wir sind Eins!

Ich, ungeschaffen, ewig, Gedanke,
Ich, ewig Gedanke, ungeschaffen,
Ich, ewig Gedanke, ungeschaffen,
Ich bin Eins mit Euch, Ihr Gedanken,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir.

Ich umwandle Euch, schaffend,
Ich umwandle Euch, schaffend,
Ich umwandle Euch, schaffend,
Ich umwandle Euch, schaffend,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir.

Ich bin Eins mit Euch, Ihr Gedanken,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir.

Ich bin Eins mit Euch, Ihr Gedanken,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir.

Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir,
Ihr Gedanken, Ihr seyd Eins mit mir.

11.

Nun hätt' ich alles gern ertragen:
Ich ward nur häßlich ausgelacht/
Und also wurden mir die Plagen
Gar um ein mercklichs groß gemacht:
Immittels hatt' ich so erfahren/
Was dieß vor Fürsten-Händel waren.

12.

Ach lieben Kinder bleibt zurücke/
Wenn euch ein Mensch dorthin begehrt:
Ihr rennt in euer Ungelücke/
Dieweil ihr erstlich Geld verzehrt/
Und dennoch diß zum Lohne nehmet/
Davor sich Welt und Himmel schämet.

13.

Die Menschen liegen recht im Schlafe/
Sie nennen dieses eine Lust:
Ich nehm' es an vor eine Strafe/
Und mach' es allerseits bewust/
Es sey viel besser recht gefangen
Als an dergleichen Ort gegangen.

14.

Doch weil Sie nicht erkennen wollen/
Was ihres Theils zur Freude dient/
So haben Sie erdulden sollen/
Daß keine Freude weiter grünt/
Und daß sie ferner im Gewissen
Ein finster Bierhaus haben müssen.

LXVII.

EIne andere Historie von einem

guten Kerl / der ſo gern im gehen die Oberſtelle hatte.

1.

ACh Præcedenz, du Wunderding/
Was machſtu doch vor Poſſen?
Denn als ich nechſt ſpatzieren gieng/
So hat es den verdroſſen/
Der doch mein beſter Freund und mein vertrauter hieß/
Weil ich die rechte Hand ſo bald nicht offen ließ.

2.

Ich merckte zwar den Handel bald/
Allein es war geſchehen:
Geſetzt daß er was beſſers galt/
So hatt' ichs nicht geſehen.
Voraus weil der Gebrauch bey guten Freunden iſt/
Daß man die Gänge nicht mit ſolchen Ellen mißt.

3.

Wiewol er halff mir aus der Noth:
Ich ließ mich etwas führen/
Biß er ſich unverſehns erbot
Ans Waſſer zu ſpatziren/
Da fieng er an: Mit Gunſt/ daß ich zur Rechten geh/
Des Waſſers Widerſchein thut mir in Augen weh.

4.

Ja freylich war ein Schmertzen da/
Nicht von dem Sonnen-Scheine/
Mein lincker Arm war ihm zu nah/
Das ſchlug ihm in die Beine/
Daß er das Podagra in lincken Fuß bekam/
Biß ich den rechten Schuch herum ans Waſſer nahm.

5. In-

5.

Indessen war kein Mensch darbey/
Der solchen Vorzug wuste:
So daß ich aller Fantasey
Von Hertzen lachen muste.
Wofern es niemand sieht / so geh' ich unten an/
Und wäre mein Geferth ein schlechter Bauersmann.

6.

Ein anders ist ein Ehren-Tag/
Da laß ich mich verlesen;
Doch wenn ich frey gebahren mag/
Da mach ich schlechtes wesen.
Ich weiß daß mein Respect doch unversehret bleibt/
Wenn mich der lincke Arm gleich an die Seite reibt.

LXVIII.

Uber des Senecæ Worte Epist. III.

Multi fallere docuerunt, dum timent falli.

1.

Ein Schaffner solte nechst im Kloster Rechnung thun:
Denn man beschwerte sich/ es käm auf iedes Huhn
Im Monat nicht ein Ey / da er doch sonsten wüste/
Wie man auf ieden Tag ein Stück berechnen müste.

2.

Nun geb' ich gerne zu/der unverworrne Mann
Sah kein betrüglich Loch in Hüner-Nestern an/

Hiſtorien Gott ſey Lob/ Ehr/ Preis und Dank/ daß
Er mich ſo weit gebracht/ daß ich dieſe Arbeit
vollenden können/ und ſo viel Gnade verliehen/
daß ich ſie zu Ende gebracht. Ich bitte aber
auch/ Er wolle ferner ſeine Gnade und Barm-
hertzigkeit an mir erweiſen/ daß ich ſie ferner
fortſetzen möge.

Hiſtorien Gott ſey Lob/ Ehr/ Preis und Dank/ daß
Er mich ſo weit gebracht/ daß ich dieſe Arbeit
vollenden können/ und ſo viel Gnade verliehen/
daß ich ſie zu Ende gebracht. Ich bitte aber
auch/ Er wolle ferner ſeine Gnade und Barm-
hertzigkeit an mir erweiſen/ daß ich ſie ferner
fortſetzen möge.

Hiſtorien Gott ſey Lob/ Ehr/ Preis und Dank/ daß
Er mich ſo weit gebracht/ daß ich dieſe Arbeit
vollenden können/ und ſo viel Gnade verliehen/
daß ich ſie zu Ende gebracht. Ich bitte aber
auch/ Er wolle ferner ſeine Gnade und Barm-
hertzigkeit an mir erweiſen/ daß ich ſie ferner
fortſetzen möge.

So muſtu wol die Krone finden/
Und alle Menſchen überwinden.

3.

Gewißlich wunder ſchöne Proben
Bey dieſer neuen Fröligkeit!
Wer kömmt und hilfft mir ſolches loben?
Die Braut iſt gut in Lieb und Leid.
Sie legte ſich mit Lieb und Lachen/
Und muß in Streit und Leid erwachen.

4.

Jedoch was vor ein rauhes Weſen
Entſtehet bey der ſchönen Luſt.
Der wil ein Straff-Capitul leſen/
Der iſt ſich keiner Schuld bewuſt;
Es gehet treflich bunt zuſammen/
Der wil erlöſen/ der verdammen.

5.

Allein da hilfft nunmehr kein Schelten:
Wofern der Bräutgam hencken ſoll/
So muß die Braut ihr Theil entgelten;
Drum thut die Freundſchafft gar zu wol/
Wenn Sie den Liebes-Streit verträget
Und auf die gute Seite leget.

6.

Allein ich wünſche mir dergleichen
In meinem Ehebette nicht:
Soll man das Ziel alſo erreichen/
Daß man ins Weſen haut und ſticht/
So ſchlägt man einen Roland nieder/
Und funfzehn andre kommen wieder.

7.

Die Liebe lässet im Vertragen
Die allerbeste Tugend sehn;
Will man sich nun im Zorne schlagen
So ist das Widerspiel geschehn.
Man sündigt wol auf beyden Theilen/
Und beydes muß die Sanfftmuth heilen.

8.

Wiewol ich habs einmahl erfahren/
Daß so ein Schlag gerathen ist:
Doch ob in nechsten hundert Jahren
Ein Weib der Rache so vergißt/
Da mag der Bräutgam schuldig bleiben
Ein richtig Buch davon zu schreiben.

LXX.

Eine höfliche Complimente gegen die unzeitigen Schmeichler.

1.

IHr Schmeichler last mich doch/denn was die Zunge spricht
Von meiner Würdigkeit/ das trifft mein Hertze nicht.
Ich kenne ja mich selbst/ und was mir würcklich fehlt;
Drum wird mir alles Lob vergebens zugezehlt.

2.

Ich habe was studiert/das heißt: ich habe Wind/
Daß unsre Thaten nur ein schwaches Stückwerck sind;
Die gantze Wissenschafft ist ein geringer Sand/
Doch als ein grosser Felß erscheint mein Unverstand.

3.

Es ſey auch endlich wahr. GOtt legt mir Gaben zu/
Jedoch iſt diß ein Trieb/darum ich ſtältzer thu!
Es heißt/ bereite dich / und nim das Pfund in acht/
Wenn GOtt den Richter-Schluß zur ſcharffen Rechnung macht.

4.

Ihr Schmeichler ſchämet euch. Soll diß bedienet ſeyn?
Ihr ſencket mir die Furcht des groſſen Richters ein.
Jemehr ein ſchwacher Menſch mein Thun erhöhen kan/
Um ſo viel höher ſchreibt GOtt dz Regiſter an.

5.

Darzu wer leiht mir doch den Schlüſſel zu der Bruſt?
Vielleicht iſt euch von mir im Wercke nichts bewuſt:
So bleibt es nur ein Scherz/der euch vom Munde geht/
Weil meine Dienſtbarkeit zu euren Nutzen ſteht.

6.

Und endlich weil mein Ziel blos auf die Tugend ſieht/
So leb ich um den Staub des Lebens unbemüht.
Was mir der Pöbel giebt / und was er wieder nimmt/
Das hab' ich nimmermehr zur Lebens-Ruh beſtimmt.

7.

Drum geht ihr Schmeichler geht / bringt euer falſches Gold
Bey andern Augen an/und trieget wenn ihr wollt:

Ich

Ich danck euch nur vor diß/ ihr sagt mir allzuwol/
Nicht was ich bin/ vielmehr was ich verrichten soll.

LXXI.

Gedancken über einen Freund/ der sich zur Unzeit den Bart aufsetzen ließ.

1.

Neulst kam Strephon zum Balbiere/
Und ließ sich vor seiner Thüre
Kehren eh es Sontag war:
Und zu unverhofften Glücke
Bot er ein vier Groschen-Stücke
Als ein freyes Trinckgeld dar.

2.

Niemand wuste von den Leuten
Das Geheimniß auszudeuten/
Denn es war vor ihn zu bald:
Alldieweil er dran gewohnte/
Daß er seinen Bart verschonte/
War er nicht vier Wochen alt.

3.

Endlich machte Strephons Junge
Mit der klatscherhafften Zunge
Diesen Handel offenbahr:
Denn es ging darum so schnelle/
Weil er einer Ehren-Stelle
Morgen drauf vermuthend war.

4.
Deſſentwegen lag zu Hauſe
Mantel/ Schnupftuch/ Hut und Krauſe
Ordentlich einander nach.
Doch die Nacht war lauter Sorgen/
Biß die Sonne nach dem Morgen
Durch die Stuben-Fenſter brach.

5.
Nun es wolte niemand fragen/
Oder an die Thüre ſchlagen:
Alſo kam der Mittag an.
Strephon blieb einmahl zurücke
Und von einem fremden Glücke
Ward ihm manches kund gethan.

6.
Ach ihr Leute/ ſoll es kommen/
Daß euch Hoffnung eingenommen
Oder gantz bethöret hat/
Ach ſo haltet doch die Sorgen
Etwas heimlicher verborgen
Als der gute Strephon that.

7.
O daß man die Müh' erſparte/
Weil man beſſer in dem Barte
Zu dem Ehren-Amte geht/
Als daß man zur böſen Stunde
Zwar mit abgeputzten Munde
Doch mit leeren Händen ſteht.

LXXII.

Unvermuthende Betrachtung des hereinbrechenden Alters.

1.

Ich wolte nechst mein Garten-Haus besehn/
Weil da und hier viel Schaden war geschehn:
Die Thüre war entzwey/ die Pfoste war gesprungen
Der falsche Regen war fast durch die Wand gedrungen.
Als ich den Pachtmann schalt/
So sagt er: Es ist alt.
Nun kunte mich die Zeit gedencken/
Da ich den ersten Grund ließ sencken.
Geht nun dieß Haus vor Alter ein/
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

2.

Ich suchte bald den schönsten Apfel-Baum/
Allein ich fand die halben Aeste kaum:
Die Blancke lag dahin/ die Gänge stunden wüste/
Die Rose war verdorrt das Holtzwerck ward zu Miste.
Als ich noch einmal schalt/
So sagt er: Es ist alt.
Nun hatt' ich erst bey meinem Leben
Die Garten-Ordnung angegeben.
Ach geht dieß schon vor Alter ein/
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

3.

Nicht weit davon da saß ein altes Weib/
Und spann den Flachs zu ihrem Zeit-vertreib;

Ich

Ich fragte wer sie wär? ich ließ mich unter weisen/
Es war des Pachtmanns Frau die kam zum alten Eysen.
Wie seyd ihr so gestalt?
Sie sprach: Herr/ ich bin alt.
Nun hätt' ich ja beym Hochzeit-Essen
Schon an dem Tische mit gesessen.
Ach trit sie nun ins Alter ein/
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

4.

Zu guter Nacht mein lieber Garten-Bau/
Je länger ich in deine Felder schau/
Um so viel deutlicher muß ich die Jahre zehlen/
Die künfftig alle Krafft aus meinem Leibe stehlen.
Die Stunde folget bald/
Ich bin unwissend alt.
Wer weiß/ wie lang' ich werde gehen/
So wird der Tod vorm Bette stehen.
Ach HErr des Lebens steh mir bey/
Daß ich kein Kind im Tode sey.

LXXIII.

Nachdenckliche Glossen über guter Freunde glückwünschungen/ damit ein Namens-Tag begangen wird.

1.

DEr Namens-Tag erscheint und macht den süssen Schluß/
Daß ich die Schuldigkeit durch Wünsche lösen muß/

Die

Die Freunde legen auch ihr treues Opfer dar;
Allein GOtt mache nur nicht alle Wünsche wahr.

2.

Der wünschet Gold und Geld/ und gleichwol seh' ich an/
Wie mancher Leib und Seel darbey verlieren kan.
Der zielt auf Ehr und Ruhm/ doch manchen macht es blind/
Daß er aus hoher Pracht sich nie auf GOtt besinnt.

3.

Der rühmet Glück und Heil/ wo man geschäfftig ist:
Doch weil ein solcher Mensch des Lebens leicht vergist/
So ists ein grosser Trost/ wenn unser Lebens Rath
Nicht stets/ wie man verlangt/ den Ausgang frölich hat.

4.

Der macht ein grosses Wort von langer Lebens-zeit:
Und doch bey manchem ists nur lauter Traurigkeit.
Es heisst man solle lang den Sünden dienstbar seyn
Und desto später sich der Himmels-Hochzeit freun.

5.

Der zehlt viel Kinder ab; allein ich kenne viel/
Bey welchen offtermahls nicht eins gerathen wil.

Wer keine Kinder hat/ dem geht viel Wolluſt ab/
Doch ſchickt er ſeinen Troſt auch in ſein junges Grab.

6.

Da ſol es ein Patron/ da ein Befreundter thun/
Da ſol das gantze Werck auf Fürſten-Gnade ruhn;
Und wenn man in der Welt nach ſolcher Hülffe fragt/
So hat ein ſpätes Jahr die leere Müh beklagt.

7.

Derhalben/ liebſter Freund/ ich wünſche nichts vor mich;
GOtt ſey der Lebens-Zweck/ der unterhalte dich.
Steht dir ein ſchönes Amt und langes Leben an/
So werde ſeiner Macht und dir genung gethan.

8.

Blüth aber dein Gelück in jener Seligkeit/
So ſtecke dieſer Herr dein Ziel nicht allzuweit.
Ich wünſche nichts und alls/ Vergnügung oder Noth
Verachtung oder Ruhm/ ja Leben oder Tod.

9.

Nim dieſes Zeugniß an/ und wenn die falſche Welt
Mit ihrer Schmeicheley den Ohren wolgefällt/
So dencke daß der Tod/ darauf mein Wünſchen zielt/
Auch bey dem Leben ſelbſt den Vorzug nicht verſpielt.

LXXIV.

Ein Exempel einer liſtigen Complimente nach erhaltenen gnädigen Repulſe.

I.

AMyntas gab ſich nechſt bey ſeinem Fürſten an/
Weil er ein wichtig Amt verlangte/
Das vor der Welt vortrefflich prangte;
Doch ſeiner Zuverſicht ward nicht genung gethan.
Der Herr gab ihm das Wort/
Er ſolte nur der Charge wegen
Hinführo keine Sorge pflegen:
Und alſo wieß er ihn aus dem Geſichte fort.

II.

Was kunt' Amyntas thun? die Sache war verhauſt/
Solt' er den Limmel gar verſchütten
Und noch einmahl um Gnade bitten/
So lachte nur ſein Feind vor Freuden in die Fauſt.
Drum ſagt er hohen Danck
Vor alle Gnad und Ehre
Vor Anblick und Gehöre.
Damit verband er ſich zum Dienſten Lebens-lang.

III.

Der Fürſte wuſte nicht/ ob der betrogen war/
Er rieff: was habt ihr eingenommen?
Ihr ſolt die Charge nicht bekommen.
Amyntas ſagte frey: Es iſt mir offenbahr:
Doch weil ich in der Zeit
Den Handel recht erfahre/

Daß ich viel Müh' erspare/
So hat mich alsofort auch der Repuls erfreut.

IV.

Der Fürste sah' ihn an/und merckte seinen Geist/
Kunt auch nicht länger an sich halten/
Er muste solches Amt verwalten.
Und jener ward zur Expectanz verweist.
So geht es in der Welt/
Wenn uns die kühnen Thaten
Zur rechten Zeit gerathen/
So wird uns Glück und Gunst mit Hauffen zugestellt.

LXXV.

Verachtung des rechtmässigen Alters.

1.

Als nechst ein lieber Freund sich meiner Gunst befahl/
So fragt' er auch genau nach meiner Jahre Zahl:
Ich drückt' ihm in die Hand/ und sprach aus Höfligkeit/
Das Alter weiß ich wol/ doch nicht die Lebens-Zeit.

2.

Ich fange vierzigmahl den kalten Winter an/
Da ich das Leben kaum auf fünffe bringen kan.
**Denn wo man Kranckheit fühlt/wo man am Eitlen klebt/
Wo man die Erde liebt/da heisst es nicht gelebt.**

3. Der

3.

Der ersten Jahre Ziel verbracht ich als ein Kind/
Nach diesen ward die Glut allmählich angezündt:
Da gieng die Zeit vorbey durch manches Gauckel-Spiel/
Dadurch manch schöner Tag aus meinem Leben fiel.

4.

So ward ich achtzehn Jahr/und rühmte meinen Tag/
Da ich dem Leben nach kaum in der Wiegen lag:
Ich ward ein alter Bursch/ich ward ein rechter Mañ/
Das Leben sah mich nur vor einen Knaben an.

5.

Das Sprichwort bleibet wol in allen Ländern wahr/
Eh man das Leben kennt/ so wird man vierzig Jahr/
Und wenn man leben wil/ so ist die Zeit verbracht/
Daß uns der blasse Tod ein Ziel zum Leben macht.

6.

Die Stunde wird gelebt/ da man auf GOtt gedenckt
Und seine Liebes-Pflicht den GOttes-Freunden schenckt.
Das ist das gantze Thun/die andre Zeit verdirbt/
Daß sie fast unversehns uns aus dem Leben stirbt.

7.

Ach GOtt sol ich ein Kind in diesem Alter seyn/
So bringe doch die Frist mit deiner Wolthat ein.

Regiere meinen Sinn/daß ich in deiner Treu
Und in des Nechsten Lieb' erhitzt und emsig sey.

8.

Bedencke meine Schuld/der tritt an meine statt/
Der drey und dreissig Jahr durchaus gelebet hat:
Und diesen geb' ich stets als meinen Mitler an /
Wenn ich das Leben sonst nicht voll berechnen kan.

LXXVI.

ALs einer über sein höltzernes Haus das Wort schreiben ließ: POSTERITATI.

1.

SOll dieser schwache Bau gleich als ein hohes Wesen
Der Nachwelt Kleinot seyn?
Mich dünckt wo Stahl und Stein
Der Zeiten Kräffte fühlt /
Da hat dein Holtz verspielt:
Drum laß uns an der statt nur noch ein Wörtgen lesen.
Denn soll POSTERITATI bleiben/
So laß darzu RIDENTI schreiben.

2.

Entweder es verfällt/so werden alle lachen /
Daß man die Ewigkeit
Die unumschrenckte Zeit
Mit schwachen Holtze mißt
Das so vergänglich ist /
Daß Würme/Brand und Schnee die Stärcke kleiner machen /

Ach

Ach laß die Nachwelt ungenennet/
Die sich zum lachen nur bekennet.

3.

Soll aber dieses Haus den dritten Erben haben/
So trifft es wieder ein/
Es muß belachet seyn/
Wer hat ein Testament
Jemahls betrübt genennt?
Wer hat sich tod geweint um solche Glückes-Gaben?
Nun soll man diese Zeit erleben/
So wird es was zu lachen geben.

4.

Doch wenn ich rathen soll/so laß die Schrifft bedecken/
Wird auf das Vaterland
Kein besser Dienst gewand/
Als daß ein Höltzern Nest
Sich höher sehen läst/
So wirstu bey der Welt kein ewig Lob erwecken.
Ach schreib VIRTUTI, diese handelt
Wie man das Holtz in Stahl verwandelt.

LXXVII.

Melancholische Winter-Gedancken im Jahr 1677.

WArum begehrt ein Mensch sein Leben fortzusetzen/
Das doch vergänglich ist? in dem wir uns ergötzen/
Folgt schon ein Ubedruß: Ja mitten in der Lust
Ist uns nichts wenigers als Frölichkeit bewust.
Bald ist ein Sommer-Tag/ da wollen wir spatzieren/
Da wollen wir den Geist um alle Felder führen.

Die neu und luſtig ſtehn: doch eh wir uns verſehn/
So iſt es um den Glantz in einer Nacht geſchehn/
Wenn ſich der Winter zeigt. Ich dencke ſtets zu rücke/
Wie noch vor kurtzer Zeit der Himmel ſeine Blicke
Der kühlen Saale gab/ da ſang der Vogel-Chor/
Da lockte Wald und Feld den Bürger vor das Thor/
Den Bauer auf das Land. Ja bey den wilden Thieren
Da ließ ſich Paar und Paar zur freyen Wolluſt führen.
Die muntre Venus rief: der Himmel lebt und lacht/
Dieweil die gantze Welt auf einmal Hochzeit macht.
Nun iſt die Freude fort. Das ungeſunde Wetter
Hat nicht allein den Wald der angenehmen Blätter
Entblöſſet und beraubt/ es greifft auch ſelbſt den Mann/
Der ſolche Wälder braucht/ mit ſcharffen Fällen an.
Der Wind herrſcht in der Lufft/ der Menſch liegt in der Stube
Der Vogel ſcheut das Land/ das Wild ſieht eine Grube/
Die Schlange ſcharrt ſich ein/ die Schwalbe nimmt den Koth
Im tieffen Waſſer an und iſt lebendig tod.
Ach ja wer dieß bedenckt/ der kan ſich ſchlecht erfreuen/
Weil er die Wolluſt ſieht beregnen und beſchneyen:
Jedoch was hilfft die Klag/ in dem des Glückes-Schluß
Den ſtrengen Ausſpruch thut/ daß alles wechſeln muß.
So geht der Menſchen Thun; man ſieht es glücklich blühen
Und an der Sonne ſtehn/ doch wenn die Wolcken ziehen/

Da

Da fällt der Hochmuth hin/ uñ wer sich sonst gewagt
Den stärcksten anzugehn/ wird furchtsam und verzagt.
Ja selbst das Glücke muß die Wechsel-Ordnung brechen/
Der Winter kan ja wol die Sommer-Lust versprechen:
Doch unsre Lebens-Noth bricht offtermals herein/
Und höret keinen Trost als solte Frühling seyn.
Wie dort/ wie sich der Pol im Schnee und Eyse kühlet/
Der kalte Boreas mit keinen Blumen spielet:
So schaut auch mancher Mensch den Bau des Lebens an/
Darin er keine Blum und Frucht erblicken kan.
Wol dem/ der GOtt vertraut! der Frühling im Gewissen
Wird durch den Winter nicht von aussen abgerissen
Und trotzt dem Eise selbst. Wer GOtt und Tugend liebt
Den rühret zwar der Frost/ doch bleibt er unbetrübt.

LXXVIII.

Als 1679. das feuchte Herbst-Wetter die allgemeine Spatzier-Lust dergestalt verderbete/ daß die meisten mit Schnupfen und Husten bezahlet wurden/ auf unterschiedene Manier varüret.

Erste Variation.

WJe kan das junge Volck in solcher Freude leben/
So bald der Lehrer Gunst viel Feyertage geben?
Kein Kauffmann wird so sehr durch Gold und Geld ergötzt/
Als man die kurtze Lust des Müssigganges schätzt.
Ja wohl acht Tage sind durch Schertz und Spiel vergangen/
Und welcher sonst studiert der hat sein Lustverlangen
Um jenen Plan gebüst/ wo der gelehrte Fleiß
Die grünen Bäume sucht/ und keine Bücher weiß.
Wiewohl die böse Lufft hat unser nicht verschonet/
In dem sie alle Lust durch Uberdruß belohnet/
Der Husten plagt den Hals/der Schnupffen drückt das Haupt
Und der bekandte Fleiß wird heimlich weggeraubt.
Die Augen sind benetzt in dem sie lesen sollen/
Die Kähle schämet sich wenn wir die Zunge wollen
In klare Wörter ziehn; und welcher emsig ist/
Der schilt sein wüstes Haupt/das alle Kunst vergist.
Ach freylich geht es so. Wer kan den Herbst bezwingen?
Wer kan die rauhe Lufft zur lauen Masse bringen.
Wil man die Süssigkeit im Sommer nicht verstehn
So lasse man sich auch die Lust nunmehr vergehn.
Doch was betrauret ihr? nehmt nur mit danckbarn Hertzen
Die stille Warheit an: denn aus dergleichen Schmertzen

Wird

Wird euch ſehr viel gezeigt/ wie alle Luſt beſteht
Und eher als ſie kömmt zum ſchnellen Ende geht.
Derhalben laſſet euch kein eitles Werck verführen
Und wenn ihr lüſtern ſeyd/ ſo ſuchet das Studieren;
Ein Buch gemahnet mich als eine freye Stadt
Da Schnupffen/ Dampf und Huſt das Recht verlohren hat.

Andre Variation.

SInd die Feyertage noch als ein hohes Gut zu lieben?
Soll ſich auch ein junger Menſch neben ſeiner Müh betrüben?
Ach wird iemahls einem Hertzen das Studieren ſchwer gemacht
Oder hat im Müſſiggange ſonſten eine Luſt gelacht.
Dieſe Woche geht dahin/ daß wir auf das Feld ſpatzieren/
Und acht Tage von der Friſt ihrer jungen Zeit verlieren:
Die bemühten Lehrer haben keinen Bücher/ Fleiß begehrt/
Auch die Schul-Geſetze ſelber haben ſolches nicht gewehrt.
Aber ach wie hat die Lufft dieſe Fröligkeit belohnet/
Und wie hat des Wetters Macht unſrer Jugend ſchlecht verſehonet!

Einer

Einer fühlt den düstren Schnupfen / einer klagt den Husten an.
Dieser merckt die scharffen Flüsse / daß er nichts begimen kan.
Wenn es was zu lesen giebt/ wollen uns die Augen brechen/
Ja die schnelle Zunge kan auch nicht eine Sylbe sprechen
Wenn man eine Rede fodert; und den meisten wird das Haupt
Mitten in dem Bücher-Fleisse aller Lust und Krafft beraubt.
Freylich hemmt der Scorpion die erwärmten Sommerblicke /
Welche nun gar sparsam gehn / und das Wetter wird die Tücke
Bey dem Herbste schwerlich lassen / also weiß ich keinen Rath
Wo ein Mensch die Sommer-Freude liederlich verschlaffen hat.
Doch wohlan der gröste GOtt wird das Wetter klüglich fügen
Und das junge Musen-Volck durch die Kranckheit selbst vergnügen:
Denn bey diesem Ebenbilde wird die Lehre beygebracht
Wie die Welt mit allen Freuden ein verdrießlich Ende macht.
Und derhalben lasset euch keine Lustigkeit verführen;
Und ersetzt im Gegentheil solche Wollust im Studieren.

Ach

Ach wohl dem/der nach den Büchern und nach klugen Reden fragt/
Dieser hat den schnöden Schnupffen und den Husten nie beklagt.

Dritte Variation.

1.

WJe thöricht spielen die Gedancken/
Wenn unser Fleiß zu Ende geht/
Und ausser dem gelehrten Schrancken
Auff einem Felde müssig steht.
Wie rühmet man die freyen Blicke
Nicht anders als ein hohes Glücke.

2.

Wie haben wir die Lust gepriesen/
Die man in freyer Gegend fühlt/
Wie haben wir auf jenen Wiesen
So manche Traurigkeit verspielt:
Und endlich ist bey solchen Possen
Die schöne Woche gantz verflossen.

3.

Allein wir werden schlecht belohnet
In dem des Wetters Uberdruß
Fast keinen unter uns verschonet/
Der nicht den Husten klagen muß/
Und den der Schnupffen in dem Bette
Nicht lieber angefässelt hätte.

4.

Will man die Schrifften untersuchen/
So fällt der Blick nicht allzuwohl/

Und dieser muß den Hals verfluchen/
Der seine Zunge prüfen soll.
Ja soll der Kopff was kluges dichten
So will er nicht sein Amt verrichten.

5.

Der Herbst behält wohl seine Tücke/
Da spielt im Wetter Scherz und List.
Derhalben welcher durch die Blicke
Des Sommers nicht erfreuet ist
Der mag nunmehr geduldig leben
Und sich der Felder-Lust begeben.

6.

Jedoch ihr jungen Musen-Söhne
Das Wetter hat euch nichts gethan:
Seht doch wie lieblich und wie schöne
Lacht euch das Bild der Weißheit an:
So muß die Lust der Welt entstehen/
So muß sie wiederum vergehen.

7.

Derhalben suchet im studieren
Die allerbeste Fröligkeit:
Last euch den Schatten nicht verführen/
Der niemals in der That erfreut:
Wer auf die klugen Bücher zielet
Der hat den Schnupfen nicht gefühlet.

Vierdte Variation.

1.

ACh sind diß die Feyertage
Welche man so eyfrig sucht/

Daß man endlich seine Plage
Derentwegen so verflucht?
Wenn das Glücke sich verzehrt
Und in Ungemach verkehrt.

II.

Ja wir haben mit spatzieren
Diese Woche zugebracht/
Und wer hat sich im Studieren
Irgend eine Müh gemacht?
Weil ein süsses Felder-Spiel
Unsrer Jugend wohl gefiel.

III.

Doch es ist uns schlecht bekommen;
Denn der Schnupffen und der Hust
Hat den Scheitel eingenommen/
Daß man sich an statt der Lust
Uber Unlust und Verdruß
Jämmerlich beklagen muß.

IV.

Diesem will das Licht gebrechen
Wenn er in den Büchern list;
Dieser weiß kein Wort zu sprechen
Wenn die Red' ersonnen ist.
Und wer noch so sehr studiert
Wird durch solche Qval verführt.

V.

Ach das sind die schönen Gaben
Die der Herbst zu bringen pflegt:
Will man nicht sein Hertze laben/
Weil der Sommer Früchte trägt:

Der beſinne ſich dabey
Daß die Luſt vergangen ſey.

VI.

Doch was kan der Handel ſchaden/
Welcher euch gefangen hält?
Hat euch ſchon der Huſt beladen/
So gedencket an die Welt/
Welche dieſen Wechſel fühlt/
Wenn ſie noch ſo köſtlich ſpielt.

VII.

Und derhalben wird die Freude
Des Studierens hochgeſchätzt/
Welche mitten in dem Leide
Geiſt und Leben hoch ergötzt:
Wer ſein Amt allhier verricht
Stirbt vom Huſt und Schnupffen nicht.

Fünffte Variation.

I.

SO werden bißhero die müſſigen Stunden
Von jungen Gemüthern ſo köſtlich geſchätzt/
Als wäre nun endlich die Freude gefunden/
Die höher als Silber und Perlen ergötzt:
Wie lachen und ſpielen die frölichen Blicke
Und wüntſchen dem Wetter ein neues Gelücke.

II.

Was haben wir ſämtlich vor liebliche Freude
Bey dieſer vergangenen Woche gefühlt.
Wie haben die Gräntzen der luſtigen Weyde
Faſt täglich mit unſern Verlangen geſpielt:

Wir haben die Thäler und Berge begrüſſet
Und unſere Luſtigkeit alſo gebüſſet.

III.

Doch mercket aus dieſen betrüglichen Früchten/
Wie ſolches Ergötzen die Freude verzehrt:
Der würde das Leben des Lebens vernichten/
Der ſolche Zufriedenheit öffters begehrt.
Da müſſen wir Schnupffen und Huſten erleiden
Und wegen der Flüſſe die Straſſe vermeiden.

IV.

Will iemand im Buche was deutliches leſen/
So werden von Augen die Thränen verklagt.
Iſt iemand ein tüchtiger Redner geweſen/
Dem werden die Reden im Halſe verſagt;
Im Scheitel iſt lauter Beſchwerniß vorhanden
Das machet die beſten Gedancken zu ſchanden.

V.

Ach freylich dem Wetter iſt wenig zu trauen/
Wenn Schatten und Nebel den Soñer verläſt/
Der Sommer beziehret die grünenden Auen
Und ſtifftet in Wieſen ein liebliches Feſt.
Will iemand ſich langſam zum Felde verſtehen/
Der laſſe ſich lieber die Freude vergehen.

VI.

Indeſſen ſo mercket ihr jungen Gemüther/
Wir werden durch ſolche Beſchwernis gelehrt/
Wie leichtlich die Wonne der zeitlichen Güter
Sich ſelber in Jammer und Schmertzen verkehrt.
Sie ſpielen von weiten/ doch ehe ſie kommen/
So haben ſie wieder ein Ende genommen.

VII.

Drum welcher was frohes gedencket zu ſtifften/
Das kein mahl im traurigen Wetter verdirbt/
Der lege die Sorgen auf nützliche Schrifften
In welchen ein Hertze die Weißheit erwirbt.
Wem dieſes gelehrte Spatzieren behaget/
Wird niemals vom Huſten und Schnupffen geplaget.

LXXIX.

Als wegen der herannahenden Peſt eben in dieſem Jahre auf Gnädigſte Churfl. Verordnung ein allgemeiner Buß-Tag gehalten ward. Ebenfalls auf unterſchiedene Arten.

Erſte Variation.

WOhlan wird noch ein Menſch zur Andacht angetrieben?
Der Landes-Vater hat den Buß-Tag ausgeſchrieben/
Da ſoll man allerſeits der Freude müſſig gehn
Und voller Reu und Leyd vor GOttes Augen ſtehn.
Seht wie die ſtrenge Peſt des Volckes nicht verſchonet/
Das an der Donau faſt im Paradieſe wohnet:
Die Leichen werden nicht den Gräbern zugezehlt/
Dieweil es offtermals an Todten-Gräbern fehlt.
Der Käyſer muß ſich ſelbſt der Reſidentz begeben
Und gleichſam auſſer ſich nicht an dem Orthe leben/

Da er gebohren ist. Er lässet seinen Thron
Und trägt den sichern Leib als einen Raub davon.
Und keines Menschen Wort kan diese Noth erreichen/
Darbey die Eltern selbst von ihren Kindern weichen /
Da liegt ein schwacher Mensch in seiner Bangigkeit/
Und wird in solcher Qual durch keinen Trost erfreut.
Ja mancher könte noch trotz aller Kranckheit leben/
So muß er Leib und Gut den Mördern übergeben/
Die Todten-Gräber sind: Ich halte mancher fühlt
Noch bey der Lebens-Zeit / wie man im Lande
wühlt /
Der ihn begraben soll. Wer will nun sicher schlaffen?
Wir sind ja reiff genung zu eben solchen Straffen;
Wo GOtt das scharffe Recht in sein Gerichte nimt
So wird uns heute noch die Tractament bestimt.
Drum last das Angesicht den Thränen-Fluß ergiessen
Last auch dergleichen Strom ins tiefste Hertze fliessen/
Wer falsche Wunden macht / und mit der
Busse spielt/
Der hat durch Gottes-Zorn gedoppelt Leyd
gefühlt.
Das Feuer glimmet noch/ bringt Wasser zugeführet/
Weil ihr die Gnaden-Zeit an Gottes Güte spüret:
Denn wo die Straffe schon den strengen Anfang
macht /
Da wird die Busse fast zu langsam angebracht.

Andre Variation.

SO wird ein grosser Tag zur Andacht ausgeschrieben
Ihr Leute merckt es wol/ ihr sollet heylig seyn:

Hat euch die Welt bisher zur Wolluſt angetrieben/
So ſtellt den Sünden-Lauf betrübt und gläubig ein.
Hat nicht die ſchnelle Peſt das reiche Land betroffen/
Das jenen Donau Strom mit Früchten luſtig macht?
Viel tauſend gehn dahin/ und ehe ſie verhoffen/
Sind Eltern/ Kind und Knecht ins ſchwartze Grab gebracht;
Der groſſe Käyſer muß ſich ſelbſt aus Wien begeben/
Der Adler ſieht den Thron nunmehr von weiten an:
Weil er den Winter durch will an der Mulde leben/
Wo man die friſche Lufft getröſter ſchöpffen kan.
Ach tauſend Zungen her/ wofern ich ſoll beſchreiben/
Was dieſe Sterbens-Noth vor Jammer nach ſich zeucht/
Kein Sohn getrauet ſich beym Vater zu verbleiben
Und manches Kind verſchmacht/ in dem die Mutter weicht.
Ach könte man nur bald in einem Tage ſterben!
Doch ein geſunder fühlt ſo leicht des Mörders-Schlag/
Daß er auch vor dem Thor im Grabe muß verderben.
Wenn ſich das finſtre Volck nur wol bereichern mag.
Bedenckt das Hertzeleyd/ GOtt ſtraffet jene Sünder:
Ach ſolten wir nicht auch zur Straffe zeitig ſeyn?
Ein Vater ſiehet wol geduldig auf die Kinder:
Doch weicht der ſtille Zorn die Ruthen heimlich ein.
Darum bekehret euch durch ungefärbte Buſſe
Des Höchſten Auge kennt die Hertzen allzuwol:

Fällt ſeiner Majeſtät viel lieber nicht zu Fuſſe/
Wenn er den Spötter-Sinn im Zorn erkennen ſoll.
GOtt läſt die Funcken noch in ihrer Aſche liegen/
Itzt gehet noch ein Weg zu der Barmhertzigkeit:
Doch wird die Flamme ſchon um unſre Dächer fliegen
So ſeufftze nur kein Menſch nach dieſer Gnaden-Zeit.

Dritte Variation.

DAs gantze Land ſoll ſich zur Buße ſchicken
Der Fürſte ſelbſt legt ſeinen Purpur hin/
Und lernet ſich vor Gottes Eyfer bücken:
Bereitet euch und prüfet euren Sinn
Es hat die Peſt ſich grauſam eingeſchlichen/
So weit die Fluth der ſchnellen Donau geht:
Wie manches Haupt iſt vor der Zeit verblichen/
Daß Dorff und Stadt von Leuten wüſte ſteht.
Den Käyſer ſelbſt will vor dem Gifft e grauen/
Drum läſſet er ſein weltberühmtes Wien/
Und will den Staat mit beſſerem Vertrauen
In jenes Land bis an die Mulde ziehn.
O Traurigkeit! wer kan es recht erzehlen?
Wie Sohn und Knecht von einem Manne läufft/
Wie Eltern ſelbſt die ſchnöde Flucht erwehlen/
Wenn ſolche Noth das liebſte Kind ergreifft.
Ja mancher kan die Kranckheit überwinden/
Biß er die Hand des Todten-Gräbers fühlt.
Kan dieſes Volck den Raub im Kaſten finden/
So hat der Herr des Hauſes ſchon verſpielt.

Ach GOtt man hat dergleichen Schuld begangen/
Als jenes Volck/ so an der Lufft erstickt:
Will uns der Herr als Schuldner scharff belangen/
So werden wir den Leichen nachgeschickt.
Drum leget euch der Majestät zum Füssen
Und nehmet euch der Reue brünstig an.
Wil iemand bloß mit seinem Munde büssen/
Dem wird das Thor der Gnaden zugethan.
Weil noch die Glut in ihrer Asche glimmet/
So trägt annoch die Gnade Wasser zu.
Doch wo der Zorn den Richter-Tag bestimmet/
So giebt der Trost im Seufftzen schlechte Ruh.

Vierdte Variation.

I.

Auf ihr unverschämden Sünder/
Weinet als betrübte Kinder
Uber eure Missethat;
Laufft begierig in den Tempel/
Weil der Fürste sein Exempel
Löblich dargestellet hat.

II.

Denn wo sonst am Donau-Strande
Gleich als in dem Seegens-Lande
Himmel/ Lufft und Erde lacht/
Werden mehr als tausend Leichen
Durch die unverhofften Seuchen
In das finstre Grab gebracht.

III.

Seht wie selbst der grosse Käyser
Seine frische Lorber-Reyser

In

In der Flucht zusammen nimt.
Und nicht weit von unser Grentze
Vor die neuen Friedens-Kräntze
Schleunig einen Sitz bestimt.

IV.

Ach wer wil die Noth erzehlen /
Wie sich manche Kinder qvälen /
Wenn die Mutter selbst entweicht /
Daß ein Krancker in dem Hertzen
Auch bey seinen Todes-Schmertzen
Keinen Seelen-Trost erreicht.

V.

Welcher etwas Krafft empfindet
Und die Kranckheit überwindet /
Wird gewaltsam umgebracht:
Weil die Hand der finstern Buben
Durch die angesteckten Stuben
Leib und Gut zur Beuthe macht.

VI.

Nun wir haben solche Straffen
Unserseits noch nicht verschlaffen;
Oben blinckt das Richter-Schwerd;
Wil der Höchste scharff verfahren /
So sind wir in wenig Jahren
Eben dieses Leidens werth.

VII.

Drüm so weinet um die Wette /
Nur daß kein verflucht Gespötte
Dieses Werck verdächtig macht:
Wenn des Höchsten Zorn entbrennet /

Wird die Straffe schon benennet
Und dem Lande zugedacht.

VIII.

Wenn noch keine Flammen schiessen
Kan man noch mit Wasser giessen:
Aber wird die Gütigkeit
Durch den Eyfer überwunden/
Wird die Reue zwar empfunden
Gleichwol nicht zu rechter Zeit.

Fünffte Variation.

I.

MIt was vor hohen Sorgen
Wird von Johann Georgen/
Der Buß-Tag angesetzt!
Wohl dem / der in dem Lande
Die schwere Sünden-Schande
Mit heissen Thränen netzt.

II.

Die Pest fängt an zu rasen
Und läst die Lüffte blasen/
Daß manches Land erschrickt:
Die Donau steht zum Zeichen/
Die hat viel tausend Leichen
Schon in die Grufft geschickt.

III.

Das Haupt der tapfren Deutschen
Erschrickt vor solchen Peitschen
Und läst das schöne Wien:
Und will mit seinen Gästen/

Dem Land und sich zum besten
Bis an die Mulde ziehn.

IV.

Das Elend kömmt mit Hauffen/
Die Mutter selbst entlauffen /
Wo Sohn und Tochter ist:
So wird die Noth im Hertzen
Bey solchen Todes-Schmertzen/
Durch keinen Trost versüst.

V.

Kan mancher Labsal haben /
So wird er wol begraben/
Eh ihm das Blut erstirbt;
Dieweil in allen Stuben /
Die List der bösen Buben
Viel Gut und Geld erwirbt.

VI.

Nun solte GOtt die Sünden
Nicht auch in Lausitz finden /
Daher die Pest entsteht?
Wie leichtlich brennt die Rache/
Daß es bey unsrer Sache
Nicht gar viel anders geht.

VII.

Drum fallt ihm in die Ruthe /
Wenn ihr mit blödem Muthe
Gunst und Vergebung sucht.
Wer sein Gespötte treibet /
Und stets in Sünden bleibet/
Der ist bey GOtt verflucht.

IIX.

Weil ſich kein Feuer zeiget
So bleibt er noch geneiget
Zu der Barmhertzigkeit:
Doch wenn die Balcken krachen
Und eine Flamme machen
So hat man keine Zeit.

LXXX.

Als man zur ſelbigen Zeit in Dreßden das Jubel-Feſt wegen des erlangten Friedens hielt / und die Solennität durch die Gegenwart eines lieb-verknüpften Hoch-Fürſtlichen Paares verdoppelt wurde. Wiederum auf unterſchiedene Variationes.

Erſte Variation.

WEswegen hat man doch ſo lange warten müſſen /
Biß wir das Friedens-Feſt in hoher Freude küſſen?
Der Himmel hat vielleicht die ſchöne Zeit benennt /
Da nun das Sachſen-Haus in neuer Liebe brennt /
Wird nun das Vaterland zur Andacht ausgefodert /
Da unſer **Rauten-Stock** in doppel-Flamen lodert /
Und da der **Elſter-Strom** die theure Saale liebt /
Daß auch der **Elben-Strand** die Freuden-Zeichen gibt.
Ach ja die **Friedens-Luſt** kan niemals höher ſteigen /
Die **Lieb**: kan uns auch kein beſſer Pfand erzeigen;

Als

Als wenn ein ſüſſer Strahl auf zwey Perſonen lacht/
Der ihre Luſtbarkeit gedoppelt fruchtbar macht.
Derhalben freuet euch/ Ihr Welt-geprießnen Sachſen/
Die Raute grünet noch/ die Friedens-Palmen wachſen/
Und da der ſtrenge Krieg faſt alle Welt bedeckt/
So wird das Edle Land durch keinen Streit erſchreckt.
Ja gebt die Freude bloß// ihr treuen Unterthanen/
Weil euch die Fürſten ſelbſt zu dieſer Luſt vermahnen/
Ach was am Friedens-Feſt in vollen Früchten ſteht/
Das wird in Ewigkeit befriedigt und erhöht.
Kom̃/ kom̃ du frohes Volck/ die Raute gibt den Schatten
Und will die Sicherheit mit neuer Krafft erſtatten/
Der Himmel gibt das Wort und ſegnet dieſe Rub/
So nim̃t ein grüner Stock an Blüth und Blättern zu.
Jn deſſen habet Danck/ ihr hochverknüpfften Hertzen
Habt Danck vor dieſen Schein/ daß Eure Liebes-Hertzen
Des Friedens-Merckmahl ſind/ und daß die Luſtigkeit
Euch und das Vaterland mit ſolcher Krafft erfreut.

Die

Die voller Hoffnung ist. So wird man angetrieben/
Daß man die Liebe muß umb diese Gegend lieben/
Und daß ein Sieges-Lied wol tausendfach erklingt/
In dem die muntre Schaar den Dienst zum Opffer bringt.
Durch eure Zukunfft muß die Friedens-Post erschallen
Drum wird der süsse Ruff auf euren Scheitel fallen.
Was auf den Frieden folgt/ das habt ihr als ein Pfand
Von GOtt und von der Welt vollkommen in der Hand.
Inmittels wolle GOtt auf diese Lustigkeiten
Das volle Friedens-Licht mit stetem Wucher breiten/
Es lebe dieser Printz/ der solche Freude schenckt/ (pfängt.
Es lebe dieses Paar/ das solche Lust em-

Andere Variation.

HAt sich nun das Jubel-Fest dessentwegen so verschoben
Daß wir unsern Friedens-Printz erst an diesem Tage loben/
Da sich ein verliebtes Feuer zwischen hohe Geister bringt
Und in solcher süssen Liebe lauter Friedens-Zeichen bringt.
Ja die Sonne bringt den Tag/ welchen nun mit güldnen Strahlen
Soviel die angenehme Lust unsers Friedens sol bemahlen/

Doch

Doch die Freude wird verdoppelt/ denn ein Sachſen-mäſſig Paar
Stellet ſich dem Landes Vater als ein Pfand des Friedens dar.
Alſo wird die Landes-Ruh auf den ſchönſten Grund geſetzet/
Wenn die Liebe ſich zugleich durch ein ſchönes Band ergötzet.
Ach mit was vor hohen Lichte ſpielt des Himmels-Gunſt herein
Anzuzeigen/ daß der Friede zweyfach ſoll beſtändig ſeyn
Ach wie frölich ſpielt die Zeit! freuet euch ihr Sachſen-Helden/
Laſt der werthen Nachbarſchafft eure Luſtigkeit vermelden.
Deutſchland iſt numehr befreyet von des Krieges Raſerey/
Und eh Mars die Sachſen drücket geht das Wetter ſchon vorbey.
Warlich das vermählte Glück iſt euch nicht umſonſt begegnet.
Weil der Höchſte dieſes Land mit verliebten Kräntzen ſegnet.
Will er uns hiemit verſichern/ daß des weiſen Himmels Rath
Uber unſre Friedens Kräntze lauter Krafft beſchloſſen hat.
So wird ſich die Fruchtbarkeit durch den Rauten-Stock begatten
Seht/ das untergebne Volck ſuchet ſchon den Helden Schatten/

Denn iemehr die theuren Blätter um die reiffen Zweige gehn
Deſto mehr kan unſer Leben allem Gifte widerſtehn.
Kommt ihr hohen Gäſte kommt! Spielt mit unſern Friedens-Kertzen/
Ehre/ Freude/ Wunſch und Danck wallet ſchon in unſerm Hertzen
Wenn die frohe Kirche jauchtzet/ daß der Friede kommen iſt
Werden eure Liebes-Flammen durch den Friedens-Wunſch begrüſt.
Eurentwegen wil das Feld ſich in einen Frühling kleiden/
Eurentwegen ſoll der Nord ſein Gefängnis länger leiden
Was vor Pracht/ und was vor Spiele dieſes Land verborgen hält
Wird als ein getreues Opffer euch zur Ehre dargeſtelt.
Bringt ihr uns die neue Ruh/ ach ihr ſolt die Ruh behalten
Und wie ſolche Flammen nicht in der tapffern Bruſt erkalten/
Alſo wird kein herber Winter auf die Friedens-Auen ziehn
Und hingegen wird die Raute bey verjüngtern Safft e blühn.
Hebet Zung und Hertzen hoch! GOtt der Himmels-König gebe
Daß wer Sachſen kennt und liebt in beliebten Segen lebe/

Was

Was von Sachsen-Blute stammet werde ferner wohl vermählt
Und so werden diese Spiele täglich schöner zugezehlt.

Dritte Variation.

1.

DU güldener Friede sey frölich willkommen/
Das Würgen ist nunmehr vorbey.
Wir haben auch allemit Freuden vernommen/
Daß Sachsen gleich verliebet sey/
Da man deßwegen jubilirt/
Daß Segen und Liebe den Frieden vollführt.

2.

Ach freylich! die sehnlich erbetene Freude
Wird auf die schöne Zeit gespart/
Weil Venus die Fürstlich-Durchlauchtigsten Beyde
Zu ewig-süsser Freude paart/
Und da der Landes-Vater sieht/
Wie Sachsen in voller Zufriedenheit blüht.

3.

Ach güldener Friede wir rühmen das Zeichen/
Das dein Begräbnis schöner macht/
So können wir alle Vergnügung erreichen/
Wenn dieses Pfand darneben lacht.
Du bringest uns Beständigkeit/
Weil Sachsen ein stetiges Merckmahl verleiht.

4.

Wie waren die meisten Provincen gebunden
Seit Mars auff Deutschland zornig ist:

Doch

Doch Sachsen hat keine Beschwerung gefunden
In dem das Land den Frieden küst /
So daß die neue Jubel-Zeit
Die friedlichen Länder gedoppelt erfreut.

5.

Ja diese Vermählung erinnert die Helden/
Auf daß sie nach den Himmel sehn /
Und GOttes Verhängnis den Leuten vermelden
Nun sey der theure Schluß geschehn /
Daß Ruh und Segen nicht vergeht
So lange die Sächsische Liebe besteht.

6.

Die Raute wird unser Vermögen beschützen/
Jemehr sie ferner wachsen sol /
Wir haben die Freyheit in Schatten zu sitzen /
Und so gedeyet alles wol.
Wo ist ein Winter der uns schreckt?
So lange der Sommer die Raute bedeckt.

7.

Ihr aber/ ihr theuer-verknüpfften Personen /
Erkennet unsre Danckbarkeit /
Und lasset die Gnade mit Wünschen belohnen/
Weil eure Zukunfft uns erfreut/
Gleich da die schöne Zeitung spielt /
Und Friedens-Carthaunen zu lösen befiehlt.

8.

Hat diesen die liebliche Saale gezeugt?
Ist diß der Elster liebes Kind?
Drum findet sich freylich die Elbe geneigt/
Daß sie den hohen Gruß empfindt.

So

So weit man Fluth und Ufer ſieht/
Iſt alles zu frölichen Dienſten bemüht.

9.

Ihr kommet gelegen / ihr bringet den Frieden/
Ihr ſolt auch Friedens-Kinder ſeyn/
Sind einige Früchte den Sachſen beſchieden/
So ziehen ſie daſelbſten ein/
Wo Edmuth ihren Chriſtian
In ſüſſen Vernehmen befriedigen kan.

10.

Wir bringen die Wünſche/der Himmel den Segen/
Wenn dieſes Paar den Gruß empfind/
Wenn Bruder und Vetter die Kuſſe bewegen/
Wenn man die Luſtigkeit erſinnt.
So trage GOtt das Zeugnis bey/
Daß Sachſen mit Frieden beſeliget ſey.

Vierdte Variation.

1.

ACh du hochgeſchätzter Friede
Sollen wir mit unſern Liede/
Gleich vor deinen Tempel ſtehn/
Da die Fürſtlich hohen Gäſte
Deinem theuren Jubels-Feſte
Voller Luſt entgegen gehn.

2.

Freylich muß man Jubiliren
Und die Friedens-Fahne führen
Wenn die Liebe doppelt lacht/
Und der Himmel zwey Perſonen

Unter ſüſſen Sieges-Cronen
Und zur neuen Freude macht.

3. Ach wer kan ein beſſer Zeichen
Vor die Liebes-Luſt erreichen/
Als wenn Gunſt und Liebe blüht.
Und wo man dem Vaterlande
Zum erwünſchten Segens-Pfande
Solche Fackeln ſpielen ſieht.

4. Ach ihr hocherleuchten Sachſen
Seht die Friedens-Palmen wachſen/
Denn es geht Euch doppelt an:
Weil in allen Krieges-Stürmen/
Euren GOttergebnen Thürmen
Kein Gewitter ſchaden kan.

5. Ja vermehret eure Freude
Sintemal ihr durch die Beyde
Trefflich ſchön verſichert ſeyd/
Daß der Friede ſeinen Segen
Ferner auch auf euren Wegen
Als Oliven-Zweige ſtreut.

6. Ach wie herrlich wächſt die Raute:
Seht wie zeucht dem ſchönen Kraute/
Der beliebte Schatten nach
Wenn die Blätter ſich erhöhen/
Können wir getroſt beſtehen
Wider alles Ungemach.

7. Ach ihr zwey verliebte Hertzen
Sagt mit Was vor Lobes-Kertzen
Zünden wir das Opffer an/
Gleich da wir die Grüſſe koſten/

Haben

Haben auch die Friedens-Poſten/
Unſern Hoffen gnug gethan.
8. Eilet fort von eurer Saale
Diß geſchicht zum erſtenmale/
Daß die Elbe ſich erfreut;
Und zu hoch vermehrter Freude
Feld und Waſſer/ Fluth und Weyde
Da den gantzen Strand erbeut.
9. Ach Ihr ſeyd die Friedens-Kinder/
Drum ſolt ihr nichts deſto minder
Lauter Friedens-Proben ſehn/
Was den Frieden ſonſt begleitet/
Was die beſte Frucht bereitet
Dieſes ſoll bey Euch geſchehn.
10. Nun wir hoffen lauter Glücke/
Denn die ſchönen Himmels-Blicke/
Zieren dieſe Friedens-Zeit/
Glück zur neuen Friedens-Kette
Glück zum neuen Fürſten-Bette/
Glück zur neuen Luſtigkeit.

LXXXI.

Chriſtliche Gedancken über das Churfl. Symbolum: JEHOVA VEXILLUM MEUM.

1.

Der HErr iſt mein Panier.
Laß Neid und Feindſchafft toben/
Laß alles widrig gehn/

So will ich doch beſtehn/
Und meinen Ober-König loben:
Denn er iſt gut dafür/
Und bleibet mein Panier.

2.

Der HErr iſt mein Panier.
Weil er bey meinen Ahnen
Die Kirche ſamt dem Staat
So wol verſichert hat.
So ſchreib ich dieß in meine Fahnen:
Die Macht der Welt iſt hier/
Der HErr iſt mein Panier.

3.

Der HErr iſt mein Panier.
Ich halte meinen Glauben/
Und bleibe gegen zwey
GOtt und dem Käyſer treu:
So kan mir nichts die Krone rauben/
Die bleibet meine Zier/
Und er mein Panier.

4.

Der HErr iſt mein Panier.
Ihr treuen Unterthanen
Folgt mir im Geiſte nach/
Sonſt ſind wir freylich ſchwach:
Doch laſt ihr euch darzu vermahnen/
So bleibet GOtt bey mir
Des Volcks und mein Panier.

LXXXII.

Kurtze Glückwünſche bey Anfang einer

einer Comoedie 1682. nebenst einer Action von kleinen Knaben abgeleget.

Personen.

1. Amando.
2. Fidele.
3. Coustante.
4. Modeste.
5. Florindo.
6. Melinte.
7. Industrio.
8. Secure.

Amand.

So sey es auch gewagt. Der Platz wird aufgezogen/
Die schöne Gegenwart verbleibet uns gewogen:
Und ob die Fehler gleich nicht gantz vorüber gehn/
So wird die hohe Gunst doch als ein Fels bestehn.

Fidel.

Sie nehmen nur verlieb mit einer blöden Jugend.
Wir suchen zwar ein Bild der Männlich starcken Tugend;
Jedoch ein schwacher Strahl verspottet unsre Krafft/
Biß ihre Gütigkeit ein süsses Urtheil schafft.

Constant.

Also studiert man wol/ wenn man sich auch befleißet/
Wie man die Lebens-Zeit klug und geduldig heisset.

Modest.

Und also lebt man wol/ wenn man dasselbe treibt/
Darbey Verstand und Ehr in sichern Wesen bleibt.

Florind.

Es lebe nur das Haupt/ das unser Heil regieret/
So wird mehr als ein Spiel erfreulich aufgeführet.

Melint.

Er sey Johann Georg; denn dieses Namens Pfand
Scheint mehr als sechzig Jahr auf unser Vaterland.

Indust.

Er wachs in seiner Krafft und in durchlauchten Printzen:
So blüht die grüne Frucht und nehret die Provintzen.

Secur.

Er nehm' an Alter zu/ und nicht an Kräfften ab/
So schwächt kein Unglücks-Fall den theuren Fürsten-Stab.

Amand.

Der Himmel mach' uns frey von ungerechten Waffen/
Daß wir in stiller Lust bey dieser Kaure schlaffen.

Fid.

Kein Basiliſken-Hauch vergiffte diese Lufft/
Biß uns der späte Tod in stiller Ordnung rufft.

Const.

Der Kauffmann reise nun mit unverbothnen Pässen/
Und lerne solche Furcht hinführo bald vergessen.

Mod.

Die süsse Fruchtbarkeit/ die uns so lang' erhält/
Bekröhne nach wie vor im Lande Wald und Feld.

Flor.

Wer seine Nahrung sucht/ der spüre solche Gaben/
Die wir fast viertzig Jahr im Friede völlig haben.

Mel.

Mel.

Ist Sturmwind oder sonst ein Wetter auf der See/
So gebe GOtt allhier/ daß es vorüber geh.

Ind.

Der Gott beliebte Fürst strebt nur nach Gottes-Ehren:
So wird die fremde Macht kein Gotteshaus versehren.

Secur.

Er liebt den edlen Fleiß und sucht Gerechtigkeit/
So bleibt auch dieser Bau in schöner Sicherheit.

Amand.

Wol uns/ wo Gottes Macht auf unsere Bitte scheinet:

Fid.

Und dieses reichlich giebt was unser Hertze meinet.

Const:

So lang' ein Fürste blüth/ so lange steht es wol.

Mod.

So lange freut man sich/ wenn iemand spielen soll.

Flor.

Wir spielen; doch also/ daß wir im spielen beten/

Mel.

So darff die Eitelkeit den Himmel nicht vertreten.

Ind.

Eh iemand schertzen darff/ so ist der Wunsch gethan/

Sec.

Und demnach schauet uns auch desto lieber an.

Amand.

Wolan wir zeigen uns/ ihr hochgeschätzten Gäste/
Wer eure Güte wünscht/ der wünschet ihm das beste.

Fid.

Drum nehmet kurtz und gut was unsre Demuth spricht/
Ein Mensch der bitten lernt/ vergißt der Wolthat nicht.

LXXXIII.

Eine kleine Musicalische Action.

Darin

Die uneinigen Wünsche der Leute vorgestellet werden.

Personen.

1. Das Glücke.
2. Das Chor der Bedienten.
3. Hochtritt.
4. Geldlieb.
5. Trotzkopf.
6. Liebhold.
7. Seidekind.
8. Nimmersatt.

Das Glücke.

IHr Völcker-seht ihr nicht/ was nun vor Gnade lacht/
Seit meine Liebes-Flügel
Durch ungebundne Zügel/
Auf dieser Kugel spielen/
Und nach der Menschen Wolfahrt zielen?

Ach

Ach kommt heran und nehmt die Zeit in acht.
Wo zwey Perſonen ſich vergleichen /
Daß ſie im wünſchen einig ſind /
So ſollen ſie geſchwind
Ihr ſüſſes Ziel erreichen.

Hochtritt. Geldlieb.

H. Was hör ich / iſt das Glücke feil?
Ach hätt ich nur mein längſt-gewünſchtes Theil.
G. Das Glück iſt niemals feil / es führt nur freye Gaben:
Ach könnt ich einen Freund nach meinem Willen haben!
H. Ich gehe mit / ich ſtrebe bloß nach Ehren /
Krafft deſſen mag er mir die Compagnie vermehren.
G. Ich liebe Gold und Geld /
Und dieſer iſt mein Freund / der ſolche Loſung hält.
H. Die Ehre kömmt der hohen Gottheit nah.
G. Die Ehre liegt im Kaſten beſſer da.
H. Der iſt ein Menſch / der Menſchen-Ruhm verdienet.
G. Der iſt berühmt / dem reicher Segen grünet.
H. Wol dem / der unter ſeinem Lobe
Der Leute Gunſt gewünnen kan /
Der nimmt die allerſchönſte Probe
Von ſeinem Glücke täglich an.
Und weil er allzeit höher ſteigt /
Wird ihm der Rücken nicht gebeugt.
G. Wol dem / der ſich bey ſeinem Golde

Geſegnet und vergnügt befindt:
Wenn andre noch im weiten Felde
Mit ihrer krancken Hoffnung ſind.
Denn weil das Blech im Kaſten klingt/
So hat er ſchon/was ihn beſingt.

H. Das Geld verzehret ſich /
G. Die Ehre muß verſchwinden.
H. Die Ehre ſchützet mich.
G. Das Gold ſoll Freunde finden.
H. Geld hin/ Geld her /
Und wär ich ſchon ein reicher Bauer /
So blieb ich doch ein ſchlechter Lauer.
Die Ehre ſey mein Troſt / mein edles Ritter-Gut:
Und niemand gläubet mir
Wie dieſe Schmeicheley im Hertzen ſanffte thut.

G. Ach Ehre hin und her
Wer nichts im Topfe hat /
Wird ſchwerlich vom Reſpecte ſatt /
In Warheit ſolche Pracht
Die müſte mir belieben:
Am Tag ein Sammet-Peltz/ein Stroh-Sack in der Nacht /
Artſchocken an der Thür/am Tiſche welcke Rüben.

H. Ach hätt ich Ehre gnung / ich wolte ruhig ſeyn/
Und ſtellte mir der Koch die Mahlzeit täglich ein.

G. Ach

G. Ach hätt ich Geld genung/ich wolte vor das Leben/
Das bey der Hoffart ist / nicht einen Dreyling geben.

Das Glücke.

Wer heisset euch vor meinem Throne zancken?
Verderbt ihr was mit eurer Ungedult /
So gebt mir nicht die Schuld.
Wer noch im Streite lebt / der soll mir wenig dancken.

Trotzkopff/ Leuthold.

Tr. Wer steht mir bey?
L. Ein Mensch der sein Gelücke liebet.
Tr. So sprecht/ daß dieser selig sey /
Vor dessen Macht sich Freund und Feind ergiebet.
L. Ich liebe was mich lieben kan/
Und schaue mein Gelück im Weibes-Kleidern an.
Tr. Schwache Liebe / bleib dahinden;
Wer sich deine Thorheit binden
Oder nur verblenden läst /
Dieser findet seinen Rest.
GOtt ehre die Streiter / und kröne die Helden /
Daß Länder und Städte die Tugend vermelden.
L. Streit und Feindschafft bleib dahinden.
Wer sich deine Blitze binden
Oder nur erschrecken läst /
Dieser findet seinen Rest.

GOtt

GOtt ehre die ſtillen und lieblichen Minen/
Die können die Freude durch Liebe verdienen.
Tr. Ich bin ein Mann.
L. Das bin ich auch.
Tr. Mein Thun ſoll männlich ſeyn.
L. Und dieſes iſt mein Brauch.
Tr. Wenn man den Weibern dient und ſein Geſchlecht verflucht.
L. Wenn man der Männer Labſal ſucht.
Wär ich ein Weib/ ſo ſucht ich einen Mann/
Der mich nunmehr gar ſchlecht vergnügen kan.
Tr. Ich zieh in Krieg/
L. Da man mit Küſſen ſpielet.
Tr. Nein wo der Sieg
Den Lohn im Blute fühlet.
L. Krieg hin/ Krieg her/
Und wenn ich Alexander wär/
So macht ich mit Dario Friede/
Wo er mich nicht von ſeiner Tochter ſchiede.
Tr. Ach Liebe hin und her/
Und wenn ich Paris war/
So müſte mir Minerva ſiegen/
Und wolte mich die Venus ſelbſt vergnügen.
L. Ach wäre mir das Frauenzimmer gut.
Tr. Ach wär ich Herr in meiner Feinde Blut.

Das Glücke.

So könnt ihr auch nicht einig ſeyn!
Entweicht von meinem Throne:
Weil ich die Zäncker ſchlecht belohne.
Wo zwey vertragen ſind/ die laß ich gnädig ein.

Beide

Seidekind / Nimmersatt.

S. Ich melde mich /
N. Ich meine Compagnie?
S. Das Glücke zeiget sich /
N. Vielleicht ohn unsre Müh.
S. Ach hätt ich stets ein schönes Kleid/
So fehlte nichts zu meiner Seligkeit.
N. Mein Leib der möchte wol von aussen häßlich seyn/
Hätt ich nur innerlich Fleisch/ Wilpret/ Bier und Wein.
S. Eitle Wolluſt bleib vergessen /
Denn mit Trincken und mit Essen
Wird ein armes Thier vergnügt
Welches auf dem Miste liegt.
GOtt ehre den Wechsel in stattlichen Kleidern/
Denn einzig die Menschen verlanget nach Schneidern.
N. Eitle Pracht bleib nur versteckt/
Ob ein Lumpen mich bedeckt /
Leg ich mir nichts bessers bey.
Als ich bin ein Papegey.
Ich liebe was Kragen und Magen ernehret/
So werden die Gelder am besten verzehret.
S. Im Leibe sieht mich niemand an.
N. Von aussen wird mir nichts gethan.
S. Wer seinen Magen mäst / der hält die Würmer aus:
N. Und wer viel Kleider schafft / lockt Motten in das Haus.

S. Ein

S. Ein Schneider diene mir/ so wil ich frölich stutzen.
N. Wie lustig soll der Koch bey mir die Teller putzen.
S. Ach Teller hin und her/
Wenn ich ein grosser Fürste wär/
So wolt ich meine Sachen/
Durch Kleider grösser machen.
N. Ach Kleider hin und her:
Wenn ich im Bauche richtig wär/
So wolt ich mich verstehen/
Jm Sack einherzugehen.
S. Das Glücke wil mir wol; Jch hab ein neues Kleid
N. Das Glück ist mir nicht feind; Jch suche Lustigkeit.

Das Glücke.

Ein alter Streit um neue Sachen.
Weil ihr nicht einig seyd/
So kan ich auch
Bey meiner höchsten Freundligkeit
Den Schluß nach keines Sinne machen.
Weicht fort/ und last mich gehn.
Jch muß den Brauch
Der Güter mehr als ihr verstehn.

Das Chor der Bedienten.

So lebt die Menschheit unvergnügt/
Weil sich kein Sinn zum andern fügt.
Der wünschet Sonnen-Schein/
Der ander hofft auf Regen/

Wil ſich das Glück darzwiſchen legen /
So muß es unbarmhertzig ſeyn.
Drum laſſet das Glücke noch ferner regieren /
Die Klugheit der lauffenden Kugel beſteht ;
Daß aber nicht wenig die Hoffnung verlieren/
Daß manches dem Wundſche zuwider ergeht/
Das haben die Menſchen verſehn.
Denn könte das wünſchen geſchehn/
So müſte ſich manches verkehren /
Und einer/ der würde den andern verzehren.
Das Glücke ſiegt :
Wer dieß nicht gläuben will / der bleibe unvergnügt.

LXXXIV.

Die Glückſeligkeit eines Studierenden.

SO muß man ſelig ſeyn / wenn uns der Eifer treibet/
Daß alle Lieb' und Luſt bey klugen Büchern bleibet:
So daß von unſrer Zeit kein Augenblick vergeht/
Da nicht ein neuer Nutz vor unſern Augen ſteht.
Mit was vor Fröligkeit erlebt man ſeinen Morgen :
Denn alle Kräffte gehn auf GOtt beliebte Sorgen.
So bricht der Abend auch mit ſüſſer Wolluſt an /
Weil man ſich aller Müh getroſt erinnern kan.

Er bleibet unbewegt: Es kommen viel Personen/
Die nicht allein vor sich der faulen Lust gewohnen;
Ja welche niemals ruhn biß ihr verfluchtes Gifft
Auch wol ein Tugendkind zum höchsten Schaden
trifft.
O du verderbte Lust! Du solst mich nicht ergötzen/
Soll ich mein höchstes Gut zum Spiele gleichsam setzen?
Der Segen wird verkaufft/ die Ehre leidet Noth;
Ja das Gewissen wird auch schon im Leben tod.
So leb ich höchst-vergnügt/ und kan das kluge Wesen
Trotz aller Hinderniß in meinen Büchern lesen:
Sieht gleich ein hoher Geist mich etwas neidisch an/
So hab ich doch den Trost/ daß ich mir helffen kan.
Ja so leb ich vergnügt/ so muß mein Glücke blühen/
Weil die Gelehrten mich in die Gesellschafft ziehen/
Da was zu lernen ist: da mancher mit Verdruß
Entweichen/ oder doch zur Schande schweigen muß.
Ich sag' es noch einmal/ mein Glücke wird vergnüget/
Weil Gottes Fruchtbarkeit auf meinem Haupte lieget;
Sein Rath-Schluß hat mir schon die Stelle zu-
getheilt/
In dem die faule Schaar nach Spott und Ar-
muth eylt.
Ach könten wir einmal die Süßigkeit erwegen/
Damit die Bücher uns sehr wol zu lohnen pflegen:
Wie eifrig würden wir nach solchen Schatze thun
Und solte man die Nacht kaum eine Stunde ruhn.
Die Musen würden mehr zu ihrer Lust verbinden/
Und Bacchus würde nicht so viel Bediente finden:
Die meisten würden sich im Alter hoch erfreun
Und niemand würde fast so langsam trgurig seyn.

Nun

Nun machet / was ihr wollt: Ich wil euch nicht verhindern;
Indeſſen ſol mir nichts den Bücher-Fleiß vermindern.
Hier iſt mein Zeit-vertreib: hier bin ich nur verliebt/
Weil mir das feſte Band mehr als das Leben giebt.

LXXXV.

Gleich als ich dieſe Sachen zuſammen leſe / kömmt mir gleich Herr Profeſſ. Niemers Hochzeit-Carmen in die Hände/welches Anno 1675 an ſeinem und Jungfer Marien Roſinen Luſajin Hochzeit-Tage aufgeſetzet worden. Drum mag es hier auſſer der Ordnung geleſen werden.

DJe Schnitter zeigen ſich / und wollen an den Segen /
Der auf dem Acker lacht / die friſche Eichel legen;
Die Stadt geht auf das Feld/der Bürger nimt das Land
Zu ſeiner Werckſtatt an/ und wird faſt unbekandt/
Wo er die Wohnung hat. In ſolchen Arbeits-Tagen
Muß man ſich andrer Müh und Arbeit faſt entſchlagen.
Der Rath-Stuel bleibet leer/ und wo ein Themis-Haus
Sonſt viel Proceſſe führt/ da ſieht es einſam aus.

Ja selbst das Musen-Volck läst mitten im Studieren
Sich den gemeinen Lauff der Erndte-Zeit verführen/
Und wil nicht mühsam seyn. Man giebts der Hitze Schuld/
Als hätt ein strenger Stern mit hoher Ungedult
Sein Feuer angereitzt; Drum müsten die Gedancken
Der Sonne zum respect aus ihrer Ordnung wancke/
Es hätte Fleiß und Müh die angewießne Zeit/
So bald ein kühler Herbst mit neuer Fruchtbarkeit
Dem Jahre günstig sey. Gesetzt auch/daß zuweilen
Die Sonne nicht so starck mit ihren Flammen eilen
Und uns erhitzen kan/ wie dieses Jahr geschicht:
So läst man doch numehr von der Gewohnheit nicht.
Derhalben wundern sich die holden Augustinnen/
Die unsern Saal-Parnaß vor andern lieb gewinnen/
Warum ein solcher Mann/ der sonst sein gantzes Licht
Von ihrer Satzung hat/nun diß Gesetze bricht.
Ist diß ein Feyertag/wenn man zur Hochzeit schicket?
Heist dieses nichts gethan/ wenn man zur Liebsten rücket?
Ist diß ein solches Werck/das auf die Zeit gehört?
Und heist es ausgeruht/wenn man die Ruh verstört?
Zwar Venus stellet sich/ und wil die Sache führen/
Sie spricht: Ich habe Macht das Leben zu regieren/
Nicht wie der Hundes-Stern sein Theil im Jahre setzt/
Vielmehr wie meine Lust die Tage würdig schätzt.
Denn darf ein Ackerman an allen Ort und Enden/
Wo reiffe Früchte stehn/die Sense fleissig wenden/

War-

Warum bin ich zu schlecht / daß ich nicht erndten soll /
Wo meine Saat gedeyt / und wo die Aehren voll
Von schönen Körnern stehn? Seht an die werthen beyde /
Was mangelt ihrer Gunst? Die Tugend giebt der Freude
Schon angenehmen Safft / so daß man schliessen kan:
Der Himmel habe nun der Hoffnung gnung gethã.
Der Anfang wolte sich zwar nicht so frölich weisen:
Doch seht das Wetter an / wer wolte solches preisen /
Als bald ein trockner May mit kalten Lüfften kam /
Und bald des Brach-Monds Naß auf allen Auen schwam?
Und gleichwol hat man GOtt noch volles Lob zu singen /
Daß mancher seine Frucht kan in die Scheune bringen:
Ja weil man allen Nutz fast gantz verlohren gab /
So erndtet man nunmehr die Freude doppelt ab.
Nicht anders geht es her. Was mancher nicht vermeynet /
Dasselbe folget nun / nachdem die Sonne scheinet:
Derhalben thun sie wol / daß sie bey guter Zeit
Nach einer Erndte sehn / und GOttes Gütigkeit
In ihre Wohnung ziehn. Es wird also nicht bleiben /
Die süsse Segens-Frucht wird täglich mehr bekleiben /
Und wenn das faule Jahr den kalten Winter-Schein
Der Welt entdecken wird / sol wieder Frühling seyn.

Die Venus sprach also: die Musen seine Lieben
Ergetzten sich darbey/ und wurden angetrieben/
Auff ihren Berg zu gehn/ da schärfften sie den Sinn/
Und schickten dieses Lied zur Hochzeit-Taffel hin.

* * *

AUf ihr warmen Sommer-Blicke
Traget tausendfaches Glücke
Der verliebten Erndte bey/
Laßt die Leute sehn und sagen/
Daß man in den Feyer-Tagen
Rüstig und bemühet sey.

Andre mögen bey den Büchern
Sich der matten Ruh versichern/
Welche dieses Wetter drückt.
Dieses Paar sol unterdessen
Ihrer Arbeit nicht vergessen/
Weil die Venus günstig blickt.

Ihre Liebe sey nicht müde/
Freude/ Segen/ Trost und Friede
Sey des Ackers stete Frucht/
Alles bleibe wol gebauet/
Biß die Liebste fühlt und schauet/
Was sie noch von weiten sucht.

Kummer/ Schrecken/ Furcht und Plage/
Welches offt die Feyer-Tage
Mehr als gar zu mühsam macht/
Weiche stets von ihrer Seiten/
Biß die Hoffnung dieser Zeiten
In der Wiege lebt und lacht.

So.

So wird er im andern Fleisse
Sich zum Nutzen/ GOtt zum Preisse/
Gleichfals nicht zu langsam gehn/
So wird immer Hochzeit bleiben/
Und wenn wir viel Jahre schreiben/
Wird die Wohlfahrt noch bestehn.

LXXXVI.

VOrrede über eine kurtze Schrifft/ welche Auctor seinen Untergebenen als ein Väterliches Testament/ zu Betrachtung ihrer zeitlichen und ewigen Wolfahrt recommendiret hatte.

MIch wurde nechst gefragt / wie ein Politisch Leben
Vor GOtt und vor der Welt wol auszuführen sey:
Nun hatte der Patron sein Kind mir übergeben /
Und wohnte mir allzeit mit hoher Liebe bey.
Drum ward ich aufgebracht wz kurtzes vorzuschreiben/
Daraus ein Staats-Mann sich in allen recht erkennt:
Und weil es solte stets der Jugend-Kleinot bleiben/
So hieß ich diese Schrifft ein Vaters-Testament
Ich weiß nicht was mir GOtt vor eine Zeit bestimet/
Und ob ich lange noch der Jugend dienen kan:
Derhalben eil ich fort/ weil meine Liebe glimmet/

Und schreibe Treu und Fleiß auf solche Tafeln an.
Wil man Politisch seyn/ so darf man nicht der Erden/
Als ein verachtes Thier zu blossen Dienste seyn:
Der Himmel muß zugleich um Hülff ersuchet werden/
So fällt auf unsre Saat ein fruchtbar Sonnen-Schein.
Die Spötter zeigen sich/ die schlauen Atheisten
Verfolgen offtermals ein auserwehltes Kind:
Drum muß ein junger Mensch sich zu dem Streite rüsten/
Daß er in Noth und Tod das Schrecken überwind.
Soll diß ein Staatsmann seyn/ dem alles wol gedeyet?
So ist ein Gottes-Freund/ dem alls zum besten diens:
Ist der vor andern klug/ der sich der Fülle freuet;
Seht wie das Reichthum hier nechst aller Fülle grünt.
GOTT selbsten sagte diß: Wirstu den HErren hören/
Wird sein Gesetze dir nicht aus den Augen gehn;
So wird dich alle Krafft des reichen Segens ehren/
Gesegnet wird die Frucht auf deinem Acker stehn.
Gesegnet wird das Vieh um deine Sträucher weiden/
Gesegnet wird dein Korb und das gesparte seyn.
Die Kinder sollen sich in steten Segen kleiden/

Gesegnet gehn sie aus/ gesegnet wieder ein.
Kan ein Politicus ein gröſſer Reichthum hoffen/
Als GOtt aus wahrer Treu den frommen Kindern zeigt?
Drum wird im Christenthum das beste Ziel getroffen/
Wofern die Andacht sich zur rechten Quelle neigt.
Ach ist die Gottes-Furcht zu allen dingen nütze/
So breitet sie den Nutz auch über unsern Staat.
Daß ein berühmter Printz aus seinem König-Sitze
Dieselben die GOtt liebt zu bessern Dienern hat.
Ach krümmet sich kein Haar ohn unsers Schöpfers willen/
So wird uns ohne dem kein gutes zugetheilt.
Er muß den blöden Wunsch durch seinen Spruch erfüllen/
Sonst würden wir gewiß von andern übereilt.
Wolan das ist der Grund/ darauf ich alles baue/
Mit diesem Schatze prangt mein gantzes Testament.
Der Höchste gebe nur/ daß ich im Wercke schaue/
Wie mancher seinen Trost in dieser Schrifft erkennt.
Ich leg es willig dar/ eh ich der Jugend sterbe;
Und eh der kalte Tod mich aus den Augen reist/
So übergeb ich schon mein übermachtes Erbe/
Das doch mein Eigenthum bey ihren Nutzen heist.
Im ersten wird gefragt/ was hat man zu bedencken?
Was wird von GOttes Krafft und unsrer Schuld gelehrt?
Was kan der Tauffbund thun? was kan die Speise schencken/
Damit uns JEsus labt? was hat man sonst gehört?

Wie soll man GOtt zu erst / hiernechst den Nechsten lieben?

Wie soll man furchtsam seyn/ da man die Liebe fühlt?
Wie soll die Busse stets den schwachen Geist betrüben /
Der in der Freude doch auff GOttes Gnade zielt?
Wie soll man brünstig seyn/ und in der Warheit beten?
Wie steckt des Höchsten Will ein Ziel vor unsre Lust?
Wie soll man keinen Weg der Eitelkeit betreten?
Wie bleibt die Sicherheit des Himmels uns bewust?
Nach diesen geh ich fort und frage die Statisten/
Wolt ihr befördert seyn / so dencket was zu thun?
Ihr müsset sicher gehn: soll man die Hoffnung fristen/
So muß die Zuversicht auf rechtem Grunde ruhn.
Dencket ob ihr auch verziehn / dencket ob ihr klüglich suchen /
Denckt ob ihr manches Amt getrost verachten kõnt?
Es ist ein schlechtes Werck/ daß wir die Zeit verfluchen/
Wenn Gott das Spiel regiert/ der uns was anders gönnt.
Ja dencket/ wenn ihr nun die rechten Schüssel findet/
Was fordert Gott und Welt von eurer Fertigkeit?
Der Fleiß ist nicht genung; der Trieb/ der uns verbindet/
Wird durch das Freundlich thun erst völlig eingeweiht.
Zum dritten stell ich vor / was muß ein Staats-Mann leiden?
Wo kõnt das Unglück her/ das er nicht ändern kan?
Wie muß er in Gedult des höchsten Recht entscheiden/
Un welcher massen wird der Hofnung gnung gethan?
Ja wenn der Jamer tobt/ wie kan man sich vergnügen?
Wie sol man Sonn und Licht auch durch die Wolcken sehn?

Wie

Wie ſoll der Schmertzen ſelbſt zu unſern Füſſen liegen?
Wie iſt es um den Sieg der Sterbligkeit geſchehn.
Zum vierdten tret ich auf/ und frage die Perſonen/
Durch derer Rath und Ruhm ein Staat bekleiben ſoll:
Wißt ihr in was für Noth wir in dem Lande wohnen/
Steht die Religion auch in dem Hertzen wol?
Vielleicht verſteht ihr nicht was vor betrübte Pfeile
Nach eurer Seele gehn: den lockt ein Ehren-Stand/
Den knüpft das ſchnöde Geld mit einem güldnen Seile/
Der findet in der Furcht gleich als ein eiſern Band.
Wie liſtig ſchleicht der Feind! wie ſpielen die Sophiſten/
Biß uns die Frage ſtört/ und heimlich irre macht:
So wünſcht die Otterzucht im Hertzen einzuniſten/
Ob zwar von auſſen nichts als Lieb und Warheit lacht:
Man darff kein Prieſter ſeyn/der auf der Cantzel lehret:
Doch halte man vor ſich des Hertzens Prieſterthum.
Steht diß in unſrer Pflicht/ daß man die Predigt höret/
So iſt der Haupt-Verſtand auch ein gewiſſer Ruhm.
Wer ſo verwahret iſt/den mag die See verſchlagen/
Er mag auf Inſuln gehn/ da keine Chriſten ſind:
Sein Hertze wird ihm doch dieſelben Sprüche ſagen/
Die man beym Satan ſelbſt zur Wehre ſtarck befind.
Zum letzten frag ich noch/ wie ſteht es um das letzte:
Wie läſſet ſich der Geiſt zum Todes-Zeugen an.
Wie wenn der ſchnelle Feind ſein Meſſer itzo wetzte;
Was hätten wir voraus zur Sicherheit gethan?

Ein Fürſt/ ein Edelmann berechnet zwar die Ahnen/
Er ſieht auf ihren Sarg und merckt die Sterbligkeit.
Nun iſt er ihnen gleich; drum laß er ſich vermahnen/
Und lebe Tag vor Tag zu dieſer Flucht bereit.
Wir ſterben allerſeits nicht auf demſelben Bette/
Da Prieſter/ Weib und Kind ſich um den Troſt bemühn;
Der Tod iſt als ein Blitz/ und kan mit ſeiner Kette/
Auch mitten in der Luſt/ die ſtärckſten an ſich ziehn.
Was denckſtu/ wenn dein Freund/ dein Spiel-Geſelle ſtirbet/
Was denckſtu/ wenn der Schlag das Scheiden ſchleunig macht?
Wenn einer durch den Gift der ſchnellen Poſt verdirbet/
Was haſtu bey der Krafft des Donners oft gedacht?
Nun wer bedencken wil/ was ihm zum Friede dienet/
Der wird allhier von Gott in Gnaden heimgeſucht.
Das iſt der Tag des Heils/ der voller Liebe grünet.
Wol dem/ der nicht zu ſpät den faulen Sin verflucht.
Nehmt dieſes Teſtament/ das Zeichen meiner Liebe/
Und liebt nicht etwan mich/ vielmehr bedencket euch.
GOtt leite Sinn und Hertz mit einem hohen Triebe/
Der mach' euch in der Welt und in dem Himelreich.
Er laß euch niemals ſatt und überdrüßig leſen;
Damit ſo dencket einſt auch in dem Grab an mich.
Und ſaget: **Dieſer Mann iſt gleichwol treu geweſen.**
Er dacht an ſeine Schaar viel öffters als an ſich.

Reiffer-

Neuffer Gedancken
Vierdter Theil/
Bestehend
In allerhand ungebundenen
Reden.

* * *

Geliebter Leser/

OB ich zwar Anfangs meynete/ als solte das meiste in diesem Buche in gebundenen Reden/ das ist/ in Versen bestehen; ob auch allbereit im Politischen Redner/ so dann ferner in Nothwendigen Gedancken allerhand Exempel angeführet worden/ darnach sich ein junger Anfänger wol richten kan; so hab ich mich gleichwol bewegen lassen/ etwas von ungebundenen Reden mit einzubringen: Indem etliche Leute in den Gedancken stehen/ als wenn auch diese Erfindungen bißhero besser gereiffet hätten. Und habe ich solches desto leichter thun können/ weil nicht allein gewöhnliche

liche Lust- und Trauer-Reden/ sondern auch andere Sachen / so zu Erbauung junger Leute vornehmlich dienten / zugleich anzutreffen sind. Zwar das wenigste ist irgend an einer würcklichen Solennität gehalten worden: sondern es sind Exercitia, damit ich meine untergebene Jugend zu unterhalten pflege/daß sie im Reden wol geübet/und mit eben dieser Mühe zu Erkäntniß guter und curieusen Realien gebracht werde. Wie denn auch unterschiedene Exempel mit vorkommen / welche dem lustigen Redner hätten sollen einverleibet werden/ wenn ich der Ausarbeitung dieses fast gantz disponirten Buches nicht vor einiger Zeit abgesaget hätte. Die Allegata der Auctorum, woher die Alluſiones genommen sind/könten wol beygefüget werden/ wie im Politischen Redner und sonsten geschehen: Allein wie Lipsius in seinen Monitis und Exemplis Politicis sich entschuldiget / er habe nicht vor nöthig geachtet/die Auctores anzuführen/weil man ihm wol zutrauen könte / daß er keine Ursache hätte was ohne Grund nachzuschreiben: also wil ich zwar dem weltberühmten Manne nicht verglichen werden; doch werde ich in diesem Stücke die Entschuldigung wol nachsprechen dürffen/ es sey nicht von

nöthen

nöthen alles aus den Collectaneis auszuzeichnen/ weil man mich in dieſen Concepte halten könne/ als würde ich in allen auf einen glaubwürdigen Scribenten geſehen haben. Mehr gedencke ich nicht weil vielleicht in kurtzer Zeit meine vollkommene Redenskunſt heraus gehen möchte/ daran ich faſt zwantzig Jahr her durch allerhand Experimente gekünſtet habe. Und da wird gute Gelegenheit erſcheinen von dieſer Materie zu reden. Indeſſen GOtt zu Erhaltung guter Zeit befohlen.

I.

Beſchluß-Rede/

Nach geendigter Leich- und Gedächtniß-Predigt/ bey denen Exeqvien des Durchlauchtigſten Churfürſtens zu Sachſen Herrn Johann Georgen des Andern/ Chriſtmildeſten Gedächtniſſes zu Zittau in der Kirchen zu St. Johannis abgeleget.

DEs weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann Georgen des Andern/ Hertzogens zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchallen und Chur-Fürſtens/ Landgrafens in Thüringen/ Marggrafens zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Laußnitz/ Burggrafens zu Magdeburg/ Grafens zu der Marck und Ravensberg/ Herrens zu Ravenſtein/ unſers vormals Gnädigſten Herrens und Landes-Vaters verblichener Cörper wird nunmehr bey dieſer Abend-Zeit zu den Glorwürdigſten Vorfahren in die Weltberühmte Freybergiſche Grufft ſeyn verſammlet worden; und vielleicht ſind die hinterlaſſenen betrübten Diener gleich itzo dieſen Augenblick noch geſchäfftig den koſtbaren Sarg auf das gehörige Lager zu erheben: Ja vielleicht ſiehet manch deutſch-geſinter

Pa-

Patriote den Lauff der Menschlichen Sachen an / wie fast vor anderthalb hundert Jahren ein **Durchlauchtiger Heinrich** den ersten Grundstein zu dem Hoch-Fürstlichen **Erb-Begräbnis** geleget hat / und wie nun **dieser sechste Chur-Fürst** aus der Albertinischen Linie der letzte seyn soll / welcher die Zahl derer allda verwahreten Landes-Väter beschliessen wird.

Hochgeschätzte und bey dieser ungewöhnlichen Trauer-Versamlung Hochbetrübte Anwesende / mit solchen Gedancken bin ich an gegenwärtigen Ort getreten / und zu dergleichen Betrachtung werde ich nochmals angelocket / wenn diese Volckreiche und ansehnliche Zusammenkunfft mir ins Gesichte gestellet wird. Es ist wahr / der theure **Printz** wird nur in einer Stadt würcklich zu seiner Ruhe begleitet: Gleichwol muß in Städten / Flecken und Dörffern die schuldigste Pflicht im Geiste nachgethan werden. Und dannenhero wer sich mit seiner stillen Andacht der preißwürdigen Stadt Freyberg am nechsten verbinden kan / das ist / wer sich im Gemüthe zu einem aufwartsamen Leichen-Träger / und im Hertzen zu einem demütigen Begleiter angiebet / derselbe hat mit Rechte den Segen und das Lob eines getreuen Unterthanen verdienet. Inmassen diese geliebte Stadt ihres Ortes in Warheit nicht ermangelt hat / alles das jenige dem letzten Ehr-Trauer- und Gehorsams-Mahle beyzutragen / was in solchen Fällen kan erfordert / und der Gelegenheit nach geleistet werden.

Als dort die Einwohner zu Jabes in Gilead den König Saul auch im Tode zu einem ehrlichen Begräbnisse befördert hatten / so erlangten sie von dem neuen Könige diesen herrlichen und gnädigen Nachruhm:

Ge-

Gesegnet seyd ihr dem HErren/ daß ihr solche Barmhertzigkeit an euren Herren gethan/ und ihn begraben habt. So thue nun an euch der HErr Barmhertzigkeit und Treue/ und ich will euch auch gutes thun/ daß ihr solches gethan habt. Nun ist es ja Gott lob mit unserm in GOtt ruhenden Landes-Vater nicht so weit kommen/ daß Er unserer Barmhertzigkeit/ das ist/ unserer milden freywilligen und wolthätigen Handreichung wäre benöthiget gewesen: und was von uns geschicht/ das hätte warhafftig ohne Verletzung unsers Gewissens/ und ohne Verlust der Churfl. Gnade niemals können versäumet oder unterlassen werden. Jedennoch werde ich mich an den Davidischen Worten nimmermehr versündigen/ wenn ich in diesem Gottes-Hause allen und ieden zuruffe: Ihr geliebten Zittauer/ gesegnet seyd ihr dem HErren/ daß ihr diese Pietät an euren Herrn/ an Chur-Fürst Johann Georgen dem Andern/ gethan/ und Ihn am Tage seiner Begräbnis durch ein gehorsamstes Andencken unterthänigster massen beehret habet. So thue nun an euch der HErr Barmhertzigkeit und Treue/ und der neue Durchl. Chur-Fürst wolle euch auch gutes thun/ darum daß ihr solches gethan habt.

Gesegnet seyd ihr/ daß ihr in diesem Gange erwiesen habt eine rühmende Danckbarkeit wegen des vergangenen/ eine Christliche Versicherung wegen des gegenwärtigen/ und eine Gott gelassene Hoffnung wegen des Zukünfftigen.

Ich

Ich wolte sprechen / gesegnet seyd ihr / wofern ihr in der Traurigkeit kein Ziel gefunden habet: Allein ich weiß / wie der Welt-berühmte Theologus Herr D. Johann Hülsemann vor 24. Jahren seine Rede anfieng / als er im Nahmen der Hochlöblichen Universität Leipzig an dem Begräbnis-Tage des höchstseligen **Johann Georgen des Ersten** die Schuldigkeit ablegen solte. Er sagte: wo iemand in den Gedancken stehet / als würde ich die Ohren mit kläglichen Trauer-Geschrey erfüllen / der ist vergebens hieher kommen: zielete hiermit auf die Worte des Propheten Jeremiä / welcher nicht haben wolte / daß man über die Todten weinen / und daß man sich übermäßig darüber grämen solte; sondern dieser verdorbene Mann wäre zu beklagen / welcher in die Babylonische Gefängnis dahingeführet würde / und also keine Hoffnung hätte / iemanden seines Samens auf dem Stuhle Davids zu sehen. Hierauff führte er an / wie so gar schön Davids Lob- und Danck-Lied erschollen: Gelobet sey der HErr der Gott Israel / der heute hat lassen einen sitzen auf meinem Stuhle / den meine Augen gesehen haben: sonderlich wie dieser schöne Nachklang erfolget: **David starb in gutem Alter / voller Lebens / Reichthum und Ehre / und sein Sohn Salomo ward König an seine Statt.**

Hochwertheste Anwesende / es mag bey diesem Theologischen Urtheile verbleiben / indem allem Ansehen nach durch überflüßige Traurigkeit weder ein Verstorbener gerühmet / noch der nachfolgende Landes-Fürst hochgehalten wird. Und dergestalt sage ich noch einmal: **Gesegnet seyd ihr dem HErren / daß ihr**

eine rühmende Danckbarkeit wegen des vergangenen erwiesen habe. Denn wer kan so wol gegen GOtt/ als auch gegen diesen Göttlichen Werckzeug unsers Glückes zur Gnüge danckbar seyn/ da wir die gantze 24. Jahr seiner höchst-löblichen Regierung in einer recht güldenen Zeit gesessen haben. Ich nenne es eine güldene Zeit/ und eine solche Zeit/ welche man/ der Menschlichen Beschaffenheit nach/ niemals besser und vollkommener wünschen möchte. Ich protestire auch bey der Warheit selbst/ daß ich solche Reden keiner Hoffmännischen Schmeicheley abgeborget habe.

Von dem Könige Uladislao IV. wusten sich die Polen sonderliche Gedancken zu machen/ daß auch/ nach erfolgter Krönung/ die Crakauische Triumphs-Pforte mit dieser Uberschrifft prangen muste: FELICIOR ÆTAS NULLA, NEC UBERIOR:

Ach wer gedencket solcher Zeit/
Voll Glücke/ Ruhm und Fruchtbarkeit!

Doch wer aus den Historien seine Glossen darüber machen wolte/ wie nemlich in wenig Jahren hernach die erste Revolte bey den Koßacken entstanden/ welche nunmehr viel hundert Meilen unter die Moscovitische oder auch unter die Türckische Botmäßigkeit gezogen hat/ also daß die Vormauer der Christenheit ziemlicher massen geschwächet worden/ der wird sich keinen Herren von solchen Glücke/ und kein Jahr von solcher Fruchtbarkeit anwünschen. Aber es trete einer auf/ und widerlege mich/ wenn ich über die gesamten Jahr-Bücher des höchstsel. Chur-Fürstens Johann Georgen des Andern die Worte schreiben wolte.

Ach

Ach wer gedencket ſolcher Zeit/
Voll Glücke/ Ruhm und Fruchtbarkeit!

Es iſt nicht ohne / deſſen Glorwürdigſter Herr Vater war in ſeiner 45. Jährigen Regierung durch manche Churfl. Wolthat bekant worden. Allein was vor gefährliche Land-Plagen offtermahls der Landes-Väterlichen Wolthat zuwider geweſen / ſolches können die Jenigen noch bezeugen / welche dazumal mit geſeufftzet haben. Wenig Jahre nach angetretener Chur ward die Stadt Dreßden mit anfälliger Contagion verunruhiget; es erfolgte nach dem dürren Jahre das theure Jahr; es kam die klägliche Kipper-Zeit / da man den Scheffel Korn vor 21. Gülden bezahlen / und da manch ehrlicher Mann ſeine Beſoldung in wenig Wochen oder Monaten verzehren muſte. Biß endlich der Land-verderbliche Krieg alles Unglücke zuſammen ruffte / und biß die gute Stadt Dreßden von 1630 anzurechnen gantzer 11. Jahr entweder in Furcht oder auch meiſtentheils in der augenſcheinlichen Gefahr der leidigen Contagion zubringen muſte. Gehen wir weiter zurücke auf den Churfl. Hn. Bruder Herrn Chriſtian den Andern/ ſo war es zuförderſtem herber Fall / daß dieſer junge Herr ſo zeitlich aus der Väterlichen Auferziehung verfallen ſolte; Hiernechſt ward dem armen Lande mit hefftiger Peſt-Gefahr mehr als einmal zugeſetzt. Chur-Fürſt Chriſtian der Erſte / trat das Regiment an/ wie man zu Dreßden wegen einer ſechsjährigen Seuche noch bekümmert war / und wie das Gifft der veränderten Lehre bey Kirchen und Univerſitäten bald eine Geiſtl. Peſtilentz erwecket hätte. Chur-Fürſt Auguſtus, welcher doch ſeines geſegneten und

klugen Wandels halber vor ein Wunderwerck derſelbigen Zeit gehalten ward / muſte gleichwol ſeine geliebte Reſidentz drey unterſchiedliche mal in Sterbens-Gefahr befinden / biß endlich ſechs dergleichen betrübte Jahre nach einander ſeinen Tod vorher verkündigten. Ich rede aus einem Buche / welches von einem hochverdienten / nunmehro ſel. Miniſter des Chur-Hauſes Sachſen neulich publiciret worden / alſo daß man keine Urſache hat / die Warheit hiervon in Zweifel zu ziehen. Wie endlich Chur-Fürſt Moritz mit Krieg und Peſt offtermals verunruhiget worden / dieſes wird nicht eher vergeſſen werden / als biß alle Geſchichtſchreiber werden verlohren ſeyn.

Im Gegentheile nenne mir doch iemand auch die geringſte Land-Plage / damit bißhero die Churfl. Provintzien wären heimgeſuchet worden. GOTT Lob / wir haben die Gottes-Häuſer geruhig beſuchen können; die Schulen und Univerſitäten haben ſich einer verträglichen Conformität befliſſen; niemand hat ſich bey der offentlichen Lehre eines heimlichen Giffts beſorgen dürffen. So hat ja auch die angenehme Friedens-Zeit ſo beſtändig nach einander geblühet; und wann wir nicht auswärtig bald an der Donau / bald an dem Rheine zu einer geringen Verfaſſung wären angetrieben worden / ſo wolte ich Leute finden / die ſchon im Ehſtande ſäſſen / und doch die Zeit ihres Lebens keinen Soldaten geſehen hätten. Ob hier und da bißweilen ein armer Land-Mann durch Wetter-Schaden an ſeiner Erndte verkürtzet worden / davon iſt nicht viel zu gedencken: genung daß kein Mißwachs uns durch ein theuer Jahr den Brot-Korb höher gehencket hat / als unſer Vermögen geweſen iſt.

Ach-

Ach! Ach ſoll ich weiter reden/ was vor reine/ geſunde/ liebliche und bequeme Lufft ie der zeit unſere Wohnungen erfriſchet hat? Ach wir müſſen ſolches freylich aus eigener Erfahrung bezeugen: Und daß nunmehr die ſo lang verſchonete Stadt Dreßden/ das hochgeprieſene Leipzig und andere Städte mehr bey dieſem letzten Jahre das Unglück erfahren ſollen/ welches wir gern mit unſern Seufftzern/ mit unſern Thränen und Gebeten abwenden wolten; hierin kan der Göttlichen Providentz kein Ziel geſetzt werden/ ohne daß wir gedencken müſſen/ es habe GOtt/ durch ſo viel Trauer-Fälle/ das geliebte Vaterland zu einer allgemeinen Trauer vorbereiten/ und alſo den Hintritt eines geſegneten Vaters andeuten wollen. Dannenhero wer wolte nicht an alle Thore und Thürme/ ja endlich an die itzigen Begräbnis Glocken ſchreiben:

Ach wer gedencket ſolche Zeit
Voll Glücke/ Ruhm und Fruchtbarkeit!

Ihr auch/ ihr geliebteſten Zittauer/ man darff ſich in euren Chronicken nicht allzuweit vertieffen/ ſo muß man erſchrecken/ was vor Krieges-Angſt/ was vor Brandſchaden/ was vor Hunger und Kummer eure Väter und Vorfahren gedrucket hat. Ja ich weis ein Jahr/ in welchem die Peſt ſo grauſam gewütet/ daß endlich alle Bürger aus der Stadt geeilet/ und die Thore gleich als in einem inficirten Hauſe hinter ſich zugeſchloſſen haben. Nun beſinnet Euch aber umb Gottes willen/ ob die vergangene Zeit über nur ein Blick von ſolchen Land-Plagen auf dieſe Mauren loß gegangen iſt. Denn wie die bißherige Furcht wegen einiger Contagion/ durch die gnädige Allmacht GOttes vermindert/ und

von allen Einwohnern erfreulich abgewendet worden; deßwegen soll unsere Andacht vor dem allergütigsten Vater iederzeit danckbar seyn; deßwegen soll des ewigen Wolthäters Lob iederzeit in unserm Munde verbleiben. Und wer wil mich nun verdencken / wenn ich nochmals spreche:

Ach wer gedencket solcher Zeit
Voll Glücke/ Ruhm und Fruchtbarkeit!

Darum gesegnet seyd ihr dem HErren/ daß ihr diesen allerliebsten Landes-Vater durch diese rühmende Danckbarkeit beehret habt/ als welchen GOtt zu einem Werckzeuge dieser langwierigen Glückseligkeit und zu einem Haußhalter so vieler Wolthaten gemacht hat; ja welchen der Himmel darum mit einem Gottfürchtigen/ Friedliebenden und überausgütigen Hertzen begabet hat/ damit sein gesegnetes Verhängnis an keinem Orte möchte verhindert werden.

Allein gesegnet seyd ihr gleichfals dem HErrn/ daß ihr in diesem gehorsamsten Trauer-Gange erwiesen habt eine **Christliche Versicherung wegen des Gegenwärtigen.** Denn wären wir nicht in unsern Hertzen gewiß/ daß der **höchst-gedachte Landes-Vater** zu einem seligen Stande von GOtt erhaben/ und aus dem todten Leben dieser Welt in das unsterbliche Leben des Himmlischen Jerusalems wäre versetzet worden/ so würde niemand aus der hochwehrtesten Versamlung seinen Eyfer also spüren lassen. Es ist war/ **der Durchl. Churfürst** hat in seiner höchstlöblichen Regierung und vielleicht die Zeit des übrigen Lebens/ diese Stadt Zittau nur einmal mit leiblichen Augen angesehen; und seit dieser Zeit sind ihrer viel gebohren/

welche

welche das Väterliche Angeſicht nur aus ungewiſſen Bildern und ſehr variablen Kupfer-Stücken erkennen müſſen.

Auch wer damals bey ſeinem verſtändigen Alter geweſen iſt / der hat das Glücke nicht erlanget ihm die Hand zu küſſen / viel weniger ein Wort mit Jhm zu wechſeln. Doch weil wir keinen Zweifel tragen / Er werde nunmehr der Seelen nach ſchon leuchten wie des Himmels-Glantz / ſo erwächſet die Verſicherung in uns / man werde dermaleins dahin gelangen / da man zur gnüge mit Jhm reden / ſeine Hand zur gnüge küſſen / und vor dem groſſen Richter-Stuhle die Landes-Väterliche Sorgfalt mit tauſendfacher Danckbarkeit wird erheben können. Drum geſegnet ſeyd ihr dem HErrn / daß ihr Euch in dem Chriſtlichem Vertrauen dieſer Churfl. Seligkeit befeſtigen wollet. Denn warum ſolte dieſe von GOtt geliebte Seele nicht von dem erſten Nun des zeitlichen Abſchiedes an zu dem liebſten Heylande ſeyn hinbegleitet worden? Er hatte ſein Leben einem ſolchen Vater zu dancken / welcher / dem bekandten Wahl-Spruche nach / den HErrn Chriſtum zu dem Ziele ſeines Lebens geſetzet hatte / und welcher auch im Tode / nicht anders als ein Kämpfender Jacob / ſeinen JEſum nicht laſſen wolte / Er wäre denn von ihm geſegnet. Und daß man dieſe Gottgelaſſene und Chriſtliche Nachfolge deſto weniger in Zweifel ziehen ſolte / ſo ließ dieſer theure Sohn dem höchſtſeligen Herren Vater unter andern Begräbnis-Zierrathen einen Rauten-Krantz von ſchöner Drat-Arbeit / und in der mitten ein Hertze verfertigen / mit beygefügten Buchſtaben / welche dieſen Jnhalt bey ſich führten:

Alle meine Freude die iſt
Allein bey dir HErr JEſu Chriſt!

Ach was war diß anders/ als wenn der neuantretende Churfürſt ſagen wolte: Sehet auf/ ihr geſamten Unterthanen/ hier iſt der kurtze Begriff der Väterlichen Tugend vorgeſtellet; mit dieſem Wahl-Spruche war das nunmehr entſeelte Hertze vergnüget: Ich bin der Erbe/ Ich bekenne mich gleichfals zu dieſer Freude/ und wenn es möglich wäre/ daß mein Hertz ſich an das ſichtbare Tages-Licht heraus legen könte/ ſo würde nichts/ als eben dieſe Buchſtaben mit Diamantenen Stralen/ hervor brechen/ und ein iedweder würde deutlich leſen können:

Alle meine Freude die iſt
Bey dir O mein HErr JEſu Chriſt!

Und wohin zielete das ſcharffſinnige SURSUM DEORSUM anders/ als daß Er den Verſtand dieſer JEſus-Freude recht vorbilden wolte? SURSUM, in die Höhe/ da mein JEſus zu der Rechten Hand des Himmliſchen Vaters geſetzet iſt. DEORSUM, herunter/ da mir mein JEſus ſeine Brüder und Freunde zu lieben/ zu regieren und zu beſchützen befohlen hat. Und alſo gieng es/ wie die Natur mit dem Regen zu ſpielen pfleget. Erſtlich ſchicket die Erde Nebel und Dümſte hinauf/ hieraus ziehen ſich Wolcken zuſammen und laſſen den Regen wieder abwerts trieffen. Doch von dieſer Feuchtigkeit kömmt wieder etwas zurücke/ welches in die Höhe hinauf gezogen wird. Nichts anders war es allhier beſchaffen. Er gieng in die Höhe zu ſeinem JEſu; Er kam mit geſegneter Fruchtbarkeit wiederum herunter; biß er nunmehr ein neues SURSUM angefangen/ und ſich in das ewige Jeruſalem begeben hat.

Indem

Indem ich dieſes rede / beſinne ich mich auff die Begräbniß-Müntze / welche nach höchſtſel. Abſterben Chur-Fürſt Chriſtians des Erſten / mit dieſer recht löblichen Schrifft bezeichnet worden:

Haud timet Mortem, qvi Vitam ſperat.

Hier iſt des Lebens Zuverſicht /
Man fürchtet ſich fürm Tode nicht.

O was vor eine ſchöne Auslegung hat der allerliebſte Landes-Vater darüber machen können / wenn Er ſein SURSUM DEORSUM ausgeſprochen oder geſchrieben hat. Wer das Leben beſitzet / wer mit Chriſti Lebens-Krafft unter ſich ſteiget / der wird in dem zeitlichen Grabe kein ſchmertzliches DEORSUM zu erwarten haben.

Ich weiß nicht / ob ich was wiederholen ſoll / welches etlicher maſſen durch das dunckele Geſchrey ausgebreitet worden / ob ſolte der Chriſtlichſte Landes-Vater / wenig Tage vor ſeiner Heimfahrt / deutlich bezeuget haben / ſein letztes Wort ſolte JESUS ſeyn. Aber warum wil ich daran zweifeln? wer im Leben ſo offt in die Höhe gangen iſt / wer ſo offt das jenige geſucht hat / was droben iſt / wer die Erhaltung der Chriſtlichen Religion mit ſo vielen Danck- und Jubel-Feſten freudig begangen hat / deſſen letztes Wort / deſſen letzter Seufftzer / deſſen letzter Abdruck aus dieſer Welt hat müſſen JESUS ſeyn. Derhalben ſeyd geſegnet ihr geliebten Zittauer / daß ihr durch den gegenwärtigen Gang den Chriſtlichen Landes-Vater ſelig geprieſen und zugleich die Krafft des hochtheuren JEſus-Namen bezeuget habt. Als der berühmte König in Schweden Guſtav Adolph in der Schlacht vor Lützen geblieben war / und nunmehr in Schweden zu ſeiner Königlichen

Verwahrung solte gebracht werden / war die verwittwete Königin in ihrer verliebten Traurigkeit so scharffsinnig/ daß Sie einen gekrönten Todten-Kopf mahlen ließ/ und aus eigener Erfindung diese Worte darüber schrieb:

Alles ist vergänglich /
Tugend ist unsterblich.

Hochwehrteste Zuhörer / ist es nicht wahr/ daß auch unser Vaterland durch diesen schmertzlichen Hintritt gleichsam zu einer Wittwe worden ist? Wer will uns nun verhindern/ daß wir einen Todten-Kopff mit dem Chur-Sächsischen Rauten-Krantze bezeichnen / und darüber schreiben:

JESUS besteht
Wenn alles vergeht.

Wenn das zeitliche DEORSUM gantz aufhören wird/ so wird das Ewige SURSUM an der Brust des allerliebsten Heylandes fort gesetzet werden.

Doch endlich seyd auch dem HErren gesegnet/ daß ihr in diesem Gange eine Gott gelassene Hoffnung wegen des Zukünfftigen bezeugen wollet. Den wir können auch sprechen: Und Salomon sein Sohn ward König an seine Stat. Johann Georg der Dritte / der Salomo / das Friedens-Kind / besitzet den Churfürstl. Thron seines Herren Vaters. Als Churfürst Johann Georg der Erste durch eine wollgefällige Begräbnis Müntze solte beehret werden / so hatte ein kluger Politicus diese denckwürdige Uberschrifft darzu erfunden: In hoc qvod sibi similem posteris relinqvit felicissimus, Pater Patriæ benè moritur. Das heist: Der Lan-

Landes-Vater stirbt wol/ weil er in diesem Stücke sehr glückselig ist/ daß die Nachkommen sein Ebenbild schon vor Augen haben. Oder wie der sel. Herr D. Rappolt in der Dedication des Leichen Carminis redet/ es wäre keines Elogii, oder keines weitläuftigen Ruhmes von nöthen gewesen/ und setzet die Ursache hinzu: PULCHERRIMUM DECEDENTIS PRINCIPIS JAM EXTABAT, SUCCESSOR BONUS. Das beste/ was ein Fürst im Tode erlangen kan/ das stehet vor Augen/ ein Guter/ ein Löblicher/ ein Christlicher Nachfolger. Ach wie schön lassen sich die Reden wiederholen! wir dürfen nur die Zahl verändern/ und was von **Johann Georgen dem Andern** gesaget ist/ das mögen wir mit Grund der Warheit auf **Johann Georgen den Dritten** appliciren. **Hatte Johann Georg der Andere** in den Augen seines Herren Vaters ein Männlicher Alter erreichet/ so ist Er auch nicht ehe gestorben/ als biß Er einen Männlichen Sohn der Welt hinterlassen/ und das getreue Vater-Land vor einen Kindischen Regenten verwahren kunte. Ach es bleibet wol darbey: **Wehe dem Volcke/ des König ein Kind ist/ und wol dem Volcke/ dessen Fürst ein Männliches Hertze im Leibe/ einen Männlichen Verstand im Kopffe/ und eine Männliche Krafft im Arme fühlet.**

Zwar die Frantzosen können sich wegen der 14. Jährigen Majorennität ihres Königes trefflich hochtrabende Gedancken machen/ als wenn er bald an der Geburt verständig/ und bey Erlangung der Menschheit würdig wäre eine Königs-Crone zu tragen.

Allein mich dünckt/ wir haben in dieſem Seculo zwey Exempel gehabt/darbey das gute Königreich durch ziemliche Confuſion zerrüttet worden. Und wie ſehnlich danckte CAROLUS IX. auf ſeinem Todt-Bette/daß Er keine Kinder hatte/dadurch der Königliche Thron könte beſchämet werden/damit alſo ſein Herr Bruder als ein erwachſener Herr dem Volcke ein Männliches Regiment verſprechen könte. Und dannenhero ſag ich noch einmal: **Wol dem Volcke/da ein Mann regieret**! auch du geliebteſte Laußnitz/ von Dir kan ich ein ungemeines Glücke rühmen. Denn es ſind nunmehr 164. Jahr/ als ein Zehn-Jähriger Ludovicus über Böhmen/und conſeqventer über dieſe Gegend geherrſchet hat: Doch es war gleichwol an dieſem Kinde was ſonderliches; im 14. Jahre bezeugte der Bart ſeine Mannheit/und im 18. Jahre brach das graue Haar zum Zeichen eines rechtmäßigen Alters heraus.

Aber **nunmehr in 154. Jahren iſt dieſe Laußnitz von keinem Kinde regieret worden.** Es helffe auch der getreue GOTT/ **daß Johann George der Vierdte** unter den Schatten dieſes **Glorwürdigſten Lehr-Meiſters** ſein Männliches Alter erreichen/ lauter Männliche Qvalitäten durch Anſchauung dieſes nahen Exempels annehmen/ und die ſpäte Nachkommenſchafft/wofern Gott ſeinen Jüngſten Tag noch ſo weit ausgeſetzet hat/ mit einem ſolchen Churfürſten erfreuen möge/ welcher auch den Jahren nach als ein Landes-Vater möge ausgeſchrien werden!

Nun ihr geliebten Sittauer/ geſegnet ſeyd ihr dem HErren/ daß ihr euch bey der gegenwärtigen Zuſam-

menkunfft zu einem eyfrigen Gebete / vor des neuantretenden Churfürstens Wohlfahrt / vereiniget und dergestalt die Gottgelassene Hoffnung erwiesen habt. Ich kan nicht vorbey / ob gleich meine vorgesetzte Zeit möchte verflossen seyn / meine Gedancken über einen sehr klugen Sinn-Bilde auszulassen. Denn als die anitzo / GOtt gebe noch lange Regierende Keyserliche Majest. von dem Wahl-Tage zurücke kam / und hierauf die Stadt Grätz in Steyer-Marck / durch allergnädigste Gegenwart erfreuen wolte / præsentirten Sie unter andern Erfindungen eine Hand mit einem Scepter / auf dessen Spitze stund ein Auge / unten herum schwebten viel geflügelte Kinder / nach der Zahl der Käyserlichen Provintzen / und waren auch diese sehnliche Worte darbey zu lesen: Omnium Oculi in te sperant. Aller Augen warten auff dich.

Liebwehrtheste Anwesende / dürfften wir wol dieses Bild und diese Uberschrifft / bey dem Antritte dieser neuen Regierung / etlicher massen abborgen? Es sind Worte / welche vor den Höchsten HErren im Himmel gehören / und welche wir alle Tage vor unsern Tische erschallen lassen. Gleichwol wer den schönen Wahl-Spruch iemals gehöret oder gelesen hat: JEHOVA VEXILLUM MEUM, der HErr ist mein Panier / dem wird es nicht so ungereimt / vielweniger unChristlich seyn / daß wir sprechen: Aller Augen warten und sehen auff denselben Fürsten / welcher den Nahmen des grossen GOttes im Panier / und nach Antreibung der Christ-Löblichsten Vorfahren / den JESUS

Nah-

Nahmen im Hertzen führet. Und also bleibet es darbey/ gesegnet seyd ihr dem HErrn/ daß eure Augen in Gottgelassener Hoffnung auch diese Stunde auff den neuen Landes-Vater warten. Und wann ja iemand wissen wolte/ was ich durch das offtmals wiederholte Segens-Wort will verstanden haben/ so sage ich: Es lebe Johann George der Dritte/ und überschreite das Ziel seiner Glorwürdigsten Vorfahren/ es fehle Ihm niemals an Weißheit und Verstande/ niemals an Segen und Ehre/ niemals an erwünschten Fortgange: Also werdet ihr gesegnet seyn. Es lebe die mit Schmertzen verwittwete Durchlauchtigste Landes-Mutter/ damit Sie als eine getreue Batseba diesen ihren Salomon offtmals zur Rechten sitzen/ und durch Gebet und Fürbitte/ dieses neue Regiment Freund-Mütterlich secundiren könne: Also werdet ihr gesegnet seyn. Es lebe die Durchlauchtigste Churfürstin unsere gnädigste Frau/ zusammt den zweyen Säulen der zukünfftigen Nachwelt/ damit der Segen des HErren alle Jahre mit neuen Wachsthum und mit fernerer Hoffnung bekrönen möge; Also werdet ihr gesegnet seyn. Es breite sich die unverrückte Gnade des grossen GOttes über die respective Erlauchten und hohen Raths-Collegia, welche bißanhero durch ersprießlichen und höchstbetrauten Vortrag manch allgemeines Glücke im erfreulichen Lauffe befördert haben/ und nunmehro dem neuen Regimente durch neue Krafft und Dexteritätmit ihren Augen/ Ohren/ Zungen/ Händen und Hertzen entgegen kommen sollen. Der HErr segne diese tapffere Häupter: Also werdet ihr

gesegnet

geſegnet ſeyn. Es verbleibe die geſammte Landſchafft/ und in derſelben alle hochlöbliche Stände von Ritterſchafft und Städten in unverrückten Vernehmen/ und niemand werde künfftiger Zeit durch die erbärmliche Peſt/ durch ſchmertzlichen Hunger/ oder auch durch verderblichen Krieg erſchrecket! ja es beſtehe das Regiment dieſer Wohl-Löblichen Stadt durch immerwehrendes Gedeyen E. Hoch-Edel. Hochweiſen Rathes/ und durch das beharrliche Wohlergehen Einer geſamten Bürgerſchafft. Wo dieſes erfolget/ ſo wird unſer gnädigſter Landes-Vater erfreuet/ und alſo werdet ihr geliebteſten Zittauer geſegnet ſeyn.

Wolan! ich darff in dem Segen nichts vergeſſen. Es ſtehet darauff/ daß wir dem höchſtſeligen Landes-Vater nachfolgen müſſen. Wir ſämmtlich ſtehen auf der Rolle/ einer wird dem andern folgen/ und endlich wird keiner übrig bleiben/ ob ich zwar nicht weiß/ wer hier unten/ oder dort oben den Anfang machen ſoll. Derhalben wenn es mit uns dahin kommen wird/ daß wir auch in der letzten Stunde was zu unſern Troſte begehren werden/ ſo helffe GOtt/ daß der Nahme JESUS unſer letztes Wort ſey! Alſo werden wir dem allerliebſten Landes-Vater näher kommen/ alſo werden wir geſegnet ſeyn/ alſo wird uns auch im Tode können nachgeſungen werden:

GOtt Lob es geht nunmehr zum Ende/
Das meiſte Schrecken iſt vollbracht:
Mein JEſus reicht mir ſchon die Hände/
Mein JEſus/ der mich ſelig macht.

Drum laſt mich gehn / ich reiſe fort:
Denn JESUS iſt mein letztes Wort.

Doch warum ſoll ich dieſes Lied herſagen? Es wird meinen Hochwertheſten Anweſenden beweglicher anzuhören ſeyn / wenn es geſungen wird. NB. Das Lied hat der geneigte Leſer gantz zu finden droben pag. 13.

II.

ALs das Caſtrum Doloris **heraus kam / welches bey der Churfl. Beyſetzung in Freyberg war auffgerichtet geweſen / fragte ich meine Untergebene / wie man folgendes Tages / bey dem Begräbniſſe des ſel. Herrn Ober-Hoff-Predigers Herrn** D. Mart. **Geiers / auf die angehefften Sinnbilder hätte** alludiren **mögen?**

Allerſeits hohe Anweſende ꝛc.

IST iemahls ein Chur-Sächſiſcher Theologus mit nachdrücklichen Thränen und mit einſtimmiger Traurigkeit zu ſeinem Grabe begleitet worden / ſo müſſen wir in Warheit geſtehen / daß der ſel. Herr D. Geier / (ach ſol ich es ein Glück oder Unglück nennen! doch es ſey alſo /) daß der ſel. Herr D. Geier das Glück gehabt auf unvergleichliche Weiſe ſein letztes Ehrenmahl zu erhalten. Denn wer iſt in dieſer Hochanſehnlichen Gegenwart ſo vergeßlich / daß ihm die allgemeine Traurigkeit des verwichenen Tages

nicht

nicht ſolte vor Augen ſchweben/an welchem der weyland Durchl. Churfürſt Herr Johann Georg II. unſer bißanhero gnädigſter Herr und Landesvater die Grabſtäte ſeiner Glorwürdigſten Vorfahren erfüllet/ und das letzte Thränen-Opfer von ſeinen getreueſten Unterthanen auch abweſend abgefodert hat? und wer verwundert ſich nicht über das verborgene Verhängniß des groſſen GOttes / daß eben derſelbige Mann/ welcher die theure Churfl. Seele auf ſeine Seele gleichſam gebunden hatte / nunmehr auch im Tode und in der ſeligen Herrligkeit von dieſer Seele nicht wil abgeſondert ſeyn?

Und eben dieſe Verwunderung hat meiner Wenigkeit nicht einen geringen Troſt zugeflöſſet / nach dem die Vornehmen und Hochbetrübten Leidtragenden meinen ſchlechten Worten dieſe Krafft beygemeſſen/ als wenn die allerſeits Hohen und Vornehmen Anweſenden das danckergebene Gemüthe durch mich verſtehen und ergreiffen können. Es iſt wahr/ ich ſoll Danck ſagen; Aber dieſes iſt auch wahr/ich weiß nicht/ob iemand aus dieſer Hochanſehnlichen Verſamlung den Uberfluß einiger Danckbarkeit vor abgelegte Ehre/ Gnade und Freundſchafft begehren möchte. Denn ich darf mein Gedächtniß nur etwas zu rathe ziehen / wie geſtriges Tages eben an dieſer Heiligen Stete das ſcharffſinnige und wol inventirte Caſtrum Doloris vor unſern Augen gepranget hat; ſo darff ich nicht leugnen / daß der Gott ergebne Theologus ebenfals unterſchiedene Abbildungen aus eben dieſer Machine zu ſeinem letzten Ehren-Gedächtniß außgeſetzet hat. Ich erfreue mich noch mitten in dem Betrübnüſſe / daß ein Creutz zwi-

Kurfürst Friedrich Wilhelm I. [1640–1688] 195

Kurfürst Friedrich Wilhelm I. [1640–1688] 197

Wo biſtu hingegangen?
Wir müſſen dich verlangen.

Ach freylich ſehe ich die wunderſchöne Schloß-Capelle bey vormals geſunder Zeit einer Honig-trieffenden Roſen nicht ungleich/ in dem dieſer Chryſoſtomus auf ſeiner Cantzel ſtund/ hiernechſt aber die Zuhörer auf dem Schloß-Platze Thür und Fenſter eingenommen hatten/ damit ihr geiſtliches Verlangen nach dem Lebens-Honige bey dieſen auffblühenden Roſen möchte geſtillet werden. Nun aber hat er uns zwar das Verlangen hinterlaſſen; Doch wer ihn finden will/ der muß den Roſen-Stock in jener Welt ſuchen/ da unſer Durchl. Landes-Vater Chriſtmildeſten Andenckens zu neuer Blüte gediehen iſt.

Und ich möchte faſt ſprechen / es würde bey den Churfl. Sinnbildern ein empfindlicher Verweiß gegeben / als wären wir gegen den Gnadenreichen Himmel vor dieſe zwey Seulen des Regier- und Lehr-Standes nicht danckbar genug geweſen. Denn da ſtehet die Sonne in ihrer Mittags-Linie abgebildet / welche nicht eher betrachtet und mit curieuſen Augen angeſchauet wird / als wenn die Zeit-Rechnung auf eine Finſterniß zu weiſen pfleget: Inmaſſen die nachdenckliche Uberſchrifft alſo lautet:

Niſi cum defecerit, ſpectatorem non habet.

Weil keine Finſterniß im Lichte ſoll geſchehn
So wünſchet auch kein Menſch das Wunder anzuſehn.

Ach ja der Glantz des unvergleichlichen Fürſtens / ſo dan auch der Schein dieſes himmliſch-geſinnten Theo-

logi haben uns lange genug einen friedlichen / gesegneten/und trostreichen Mittag vorgestellet ; Ob aber dieses Glücke nach Würden ist betrachtet und nach verdienste gerühmet worden/ solches mögen nunmehr diejenigen bey sich beherzigen / welche die entstandene Finsterniß aus diesen Gräbern / aus diesen schwartzen Trauer-Zeichen und aus dieser Wölckichten und Thränenden Versamlung zu erkennen haben.

Inzwischen hat dieser theure Prediger seinem Durchl. Beicht-Sohne zu der höchsten Glückseligkeit das Geleite gegeben / das heist mit kurtzen Worten: **Er ist glückselig auf der Welt / da sein herrlicher Nachruhm immer fort leben wird: Er ist viel tausendmal glückseliger in dem Himmel / da seine Göttliche Liebes-Empfindung nimmermehr sterben wird.** Beydes kan ich wiederum aus dem höchst-und vorgedachten Castro mit deutlichen Buchstaben lesen. Denn vor eins stehet eine abgebrochne Rose/ die in einem Glaß voll Wasser frisch behalten wird/ mit beygefügten Worten: Et decerpta servat odorem.

Ich lasse mich getrost von meinem Stocke reissen
Weil ich dem Ruche nach soll eine Rose heissen.

Gewiß so viel herrliche Schrifften in die Welt vertheilet / und gleichsam außgegossen sind / so vielmal der Safft aus dem Jsraelitischen Brunnen auf die andächtigen Hertzen hinzugeleitet worden / so viel Wasser ist nunmehr verhanden/darinn sich die wolriechende Rose/ ich wil sagen/ das Lob des unvergänglichen Nahmens erhalten und beschützen wird. Ferner

Ferner blincket der wunderschöne Morgen-Stern aus den blauen Wolcken hervor / und giebet uns folgende Worte zu erkennen: Sicut stella matutina inter nebulas gloriæ.

So spielt der Morgen-Stern nach überwundner Nacht/
Wenn sich der schönste Strahl durch alle Wolcken macht.

Nur dieses muß man beklagen/ daß unser Gesichte mit einer solchen Blödigkeit behafftet ist / welche den höchst angenehmen Strahl nicht allerdings erkennen / noch viel weniger dem Werthe nach verwundern kan.

Nun wie dem allem / GOtt hat mit allen Menschen und vornehmlich mit seinen getreuen Dienern die freye Disposition, und gleich wie er dieses gute Vater-Land mit so einem theuren Chur-Fürsten / ferner auch mit einem so theuren Theologo treflich gesegnet hat/ also mögen wir ins künfftige der Gottgelaßenen Zuversicht leben/ es werde nochmals in dieser Gegend manch hohes Exempel der Göttlichen Güte hervor strahlen / damit das Regiment in unverrücktem Forgange behalten/ und nebst dem das unschätzbahre Kleinod der reinen Religion biß auf die weit entlegenen Nachkommen befördert werden. Denn eben dieses wird uns aus den preißwürdigen Sinn-Bildern propheceyet / da ein Felß zwischen denen wütenden Meereswellen die Held-mäßige Worte führet: Durabit in æternum.

Die Ewigkeit kan nicht vergehen
Und also lang wil ich bestehen.

Wollan der Felß / das ist der Grund unsrer Glückseligkeit ist in GOtt befestiget. Will nun ein betrübtes

Ungewitter nach dem andern mit allerhand beschwerlichen Landplagen/ gleich als mit erschröcklichen Wellen auf uns zustürmen / so bleibet doch die Losung gewiß: **So wahr der Glorwürdigste Churfurst in jener Welt ewig bestehen wird; So wahr sein getreuester Hoff-Prediger von diesem standhafftem Grunde nimmermehr wird gestossen werden; So wahr wird auch dieser Spruch verbleiben / daß GOtt seinem Lande und seiner Kirchen/ iederzeit getreue Väter und holdselige Lehrer in allen Gnaden verleihen wolle.**

Und in solcher Betrachtung müste sich ein iedweder dieses hohen Trostes unwürdig schätzen/ wenn er die Trauer-Andacht des gestrigen Tages durch diese heutige Leich-Begleitung nicht verdoppelt hätte. Ja es würden sich die vornehmen Leid-tragenden an ihrer allerseits beywohnenden Tugend versündigen / wenn sie das jenige mit danckſagenden Worten allzuhoch erheben wolten/ was ohne Abbruch der geziehmenden pietät nicht hat können unterlassen werden. Doch damit sie gleichwol nur ein geringes Merckmahl ihres Danckbefliſſenen Gemüths hinterlassen mögen/so verhoffen sie keinen Raub zu begehen/ wenn sie gleichfals ein Churfl. Sinnbild von dem höchst erwehnten Castro herab nehmen und den hieraus entspringenden Wunsch zu Ihrer allerseits beliebigen Vergnügung überreichen. Es ist ein Gießkrug / daraus die Gärtner ihre Pflantzen gleich als durch einen künstlichen Regen bey trockener Zeit zu besprengen wissen / mit dieser Uberschrifft:

Latè diffunditur.

Hoch hergeflossen
Weit außgegossen.

Denn was wollen wir doch zu unserm Wohlstande mehr wünschen und verlangen/ als daß der **nunmehr antretende Durchl. Chnrfürst Johann Georg der Dritte/ unser gnädigster Herr** / das Wasser seiner glückseligen Regierung über Städte und Dörffer mildiglich außbreiten möge; Daß ingleichen ein geistreicher Nachfolger den Chur-Sächsischen Beicht-Stuhl/ ja das hohe Consistorium, dergestalt betreten möge/ daß niemand an dem Lehr-Trost- und Vermahnungs-Regen den geringsten Abgang beklagen dürffe. Mit einem Worte: Euer selbst eigner Wunsch und Verlangen behalte das Mahlzeichen eines Gießkruges / damit also dasselbige mit vielfältigen Strahlen und Wasserqvellen zu beharrlicher Fruchtbarkeit erqvicket werde. Hier ist der kurtze Innhalt meiner auffgetragnen Commission: über diese Bezahlung haben sich die vornehmen Leidtragenden geschämet etwas von den ihrigen beyzulegen. Doch mir wird vergönnet seyn die Andacht meines Hertzens nochmals durch die nachdencklichen Zeilen heraus zu lassen/ damit der selige Herr Doctor Geier das Churfl. Sursum Deorsum Christlich und künstlich erkläret hat:

So wol hinauff als auch hinunten
Durch Beten und durch Sorgen-Stunden
Von unten auff/ von oben ab
Der Geist zu GOtt/ der Leib ins Grab.

III.

Als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Ernſt/ Hertzog zu Sachſen ꝛc. ꝛc. ꝛc. in Gotha beygeſetzet ward/ ſo fragte/ ich wie man in einer zu demſelben Lande gehörigen Stadt / nach gehaltenen Exeqvien zum Beſchluß hätte reden können?

Tit.

Als Käyſer Carl der Vierdte in ſeiner alſo genanten güldenen Bulle die jenige Perſon beſchreibet/welche des Käyſerthums/und alſo der höchſten Dignität in der Chriſtenheit würdig wäre/ ſo erfodert er mit ausdrücklichen Worten Hominem juſtum, bonum & utilem, oder wie es in der deutſchen Verſion lautet: **Einen guten / gerechten und nützlichen Menſchen.** Und giebt dergeſtalt in einem kurtzen Begriffe zu verſtehen / wie ſchwerlich man das Regiment führen und den Staat erhalten könne/ wenn der Monarch oder der Printz nicht gut/das iſt/ from und tugendhafft/gerecht und nützlich/das iſt/klug/ verſtändig und ſorgfältig erſcheinen könne.

Und freylich muß ein Regente vor allen Dingen die Frömmigkeit gegen GOtt auf einen feſten Grund geſtellet haben / allermaſſen der Strom der Politiſchen Glückſeligkeit nimmermehr in ſeinem Lauffe würde erhalten werden / wenn man die Qvelle/ich wil ſagen die Gottesfurcht/wil verſtopffen laſſen. Die-

Dieses meynete der gelehrte Meursius, wenn er das Königliche Wohlergehen der ietzigen Könige in Dennemarck betrachtet: Florebit, qvoad pietatem colet, omnium regnorum firmamentum validissimum, das ist: **So lange die Frömmigkeit / als die wahre Grundfeste eines löblichen Regiments / würde unbeweglich stehen bleiben / so lange würde dieses Königliche Haus über keinen Abgang der gesegneten Blüthe klagen dürffen.** Und ô was vor ein schöner Klang war es vor den Ohren der allgemeinen Unterthanen / als die Königin Elisabeth in Engeland sich in der öffentlichen Versamlung also vernehmen ließ: DEUM comprecabor, ut mihi radios luminis sui in mentem infundat, qvo pervideam, qvid ex usu sit Ecclesiæ, Reipublicæ ac Subditorum saluti: Gleich als wolte sie sprechen. **Mein täglich Gebet wird zu GOtt abgeschickt / daß er durch den Glantz seiner unbetrüglichen Weißheit mein Gemüthe dergestalt erleuchten wolle / damit ich in der Kirchen eine fromme / im Regiment eine gerechte / und bey den Unterthanen eine nütze Person möge genennet werden.** Ich wil nicht sagen / daß eben durch die Frömmigkeit eines Fürsten nicht anders als ein starckes Gesetz die Unterthanen zu gleichmässigen Verrichtungen angelocket werden / immassen der Frantzösische Gramondus sein Urtheil sehr vernünfftig drüber hören lässet: Rex primum Regni mobile motu secum violento rapit omnia in pietatem & vitia, das ist: **Gleich wie der eusserste Himmel alle vier und zwantzig Stunden herum getrieben wird / daß auch**

die gesamt:n Sterne nach einander folgen müssen/also darff sich nur ein König entweder gegen den Morgen der Gottseligkeit/oder gegen den Abend der Untugend wenden/so werden alsobald die allgemeinen Unterthanen ihm ein beständiges Geleite geben.

Ferner muß der Königliche Scepter oder der hohe Fürsten-Stab einem solchen Menschen in die Hand gegeben werden / welcher die Gerechtigkeit liebet/ und die Gesetze durch eine gleichförmige Execution bey Leben und Kräfften zu erhalten weiß. Denn es heist freylich/ wie dort die Frantzösischen Gesandten König Heinrichen dem VII. in Engeland gar beweglich erinnerten/ die Schuld der Gerechtigkeit ist gleichsam ein Fall der Noth / und ein gefährliches Werck vor das Regiment / indem ein ungerechter Mensch zugleich aufhöret König zu seyn. Es scheinet als hätten die Gesandten schon dazumahl im Parlament-Hause diese nachdenckliche Worte aus dem Jerem. Cap. 22. gelesen: Haltet Recht und Gerechtigkeit etc. Werdet ihr aber solchen nicht gehorchen/ so hab ich bey mir selbst geschworen / spricht der HERR HErr/ diß Haus soll verstöret werden. Oder sie mögen sich des Königlichen Scepters in Franckreich erinnert haben/darauf eine Hand von klaren und unverfälschten Einhorn abgebildet ist / und sehr nachdencklich die Hand der Gerechtigkeit genennet wird. Denn der obgedachte Käyser Carl der IV. hatte schon zu seiner Zeit / als ihm der Scepter gezeiget worden / diese verständige Meynung darüber eröffnet/

als könte dieſe Hand aus keiner beſſern Materie verfertiget werden/ in Betrachtung / daß im Einhorn kein Unflat und kein Gifft im geringſten könte ſtatt finden.

Ja endlich wird von einem Printzen erfodert / daß er ſich des gemeinen Weſens annehme/vor die Armen väterlich ſorge/die Reichen in ihrer Nahrung beſchütze/ und einen iedweden bey geſegneten Lebens-Mitteln verbleiben laſſe/und hiedurch den Titel eines nützen Menſchens davon bringe/ wie etwan vor Zeiten Käyſer Alexander Severus von allen Bürgern Vir Sanctus & utilis Reipublicæ genennet worden.

Denn was iſt ein löblicher Fürſt anders / als ein Liebhaber/ welcher ſich das gemeine Weſen zu ewiger Liebe an ſtat der Braut hat vermählen laſſen. Inmaſſen auch in Franckreich bey der Königlichen Crönung dieſer Brauch gehalten wird/daß der König von den geſamten Unterthanen einen köſtlichen Ring annimt / und hiedurch die Politiſche Vermählung zu beſchlieſſen pfleget. Gleich wie nun die rechtſchaffene Liebe nicht ſo wohl ihren eigenen Nutzen als vielmehr des geliebten Gegentheils Wolfahrt und Ergetzligkeit zu ſuchen verbunden iſt: Alſo folget auch unwidertreiblich/ daß ein verliebter Ehemann bey dem Regimente/ ich wil ſagen ein rechtſchaffener Printz auf Seiten der getreuen Bürgerſchafft müſſe ein **nützer Menſch** genennet werden. Und daheiſt es/ wie die obgedachte Königin Eliſabeth ſich gegen die Unterthanen erklärte/als ſie im öffentlichen Parlamente herauß brach: Vobis & Populo, non mihi vivere expeto, das iſt / ich wünſche mir länger zu leben / nicht daß ich meine Freude beförderu

dern wolte / sondern daß ich meinen Ständen und dem gesamten Volcke könne nützlich seyn. Oder wie Ludwig der XIII. Königin Franckreich das Ebenbild eines guten/gerechten und nützen Fürstens bey Antrettung seiner Majorennität in diesen Worten zu erkennen gab: Mihi imperium à DEo datum, vobis fides. Hæc sociabimus invicem Pietate & Justitiâ. Gott hat mir die Herrschafft/euch die Treue überlassen/und diese Verbindung soll beständig seyn / wenn Frömmigkeit/Liebe und Gerechtigkeit dazwischen kommen werden.

Doch warum hab ich den Innhalt eines rechtschaffenen Fürsten nur in frembden Exempeln angeschauet? Hat nicht die preißwürdigste Familie der Durchl. Sachsen längst in diesem Politischen Kleeblate die Glorwürdigen Nahmen aller Vorfahren aufgezeichnet. Conrad der Marggraff zu Meissen ist es nicht allein gewesen/der mit einem dreyfachen Titel / als Locuples, Magnus und Pius gepranget hat; Sondern so viel Aeste von dem Durchlauchtigsten Baume hervor gesprosset sind/ so vielmal drey Fürstliche Tugenden haben der damahligen Welt etwas zu verwundern / und den Nachkommen zu lernen überlassen. Man erwege nur das theure Kleinod unsers geliebtesten Vaterlandes der **weyland Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn Ernsten** ꝛc. mit was vor himmlischen Tugenden ist der gantze Lauff seiner Höchst-Löblichen Regierung fortgesetzet worden / und wie unzehlig mahl ist er in das Buch der Ewigkeit als **ein guter / gerechter und nützer Mensch** eingeschrieben worden. Das gute Gemüthe so wol gegen den unsterblichen Gott / als gegen die sterblichen Unterthanen blicket noch auß allen

Kirch-

Kirch- und Schul-Gebäuden hervor. Denn daß ein iedweder/auch unter den Einfältigen/ſeines Glaubens-Rechenſchafft geben kan / daß die geſamte Prieſterſchafft einen erbaren und Exemplariſchen Wandel forſetzet / hingegen die angewieſenen Kirchkinder ihre Engel und Bothen an Gottesſtatt in aller Ehrerbietigkeit annehmen ; ja daß die unerfahrne Jugend in wohl beſtelten Schulen wenig Weitläufftigkeit im Lernen und alle Vergnügung von der Lehre angetroffen hat/ ſolches iſt der Väterlichen und Gott ergebenen Vorſorge dieſes Durchl. Vaters nechſt zu dancken und nachzurühmen.

Ingleichen daß die theure Gerechtigkeit ohne falſche Schmincke oder verderbliche Vergifftung gelaſſen worden/ daß ein Reicher wider den Neid beſchützet / ein Armer wider die Gewalt vertheidiget/ daß die Boßheit mit gebührender Straffe beleget / und die Tugend mit verdienter Gnade angeſehen worden / ſolches haben wir allerſeits mit vielen Exempeln in das Buch unſers Gedächtniſſes verzeichnet / daß ich nicht werde vonnöthen haben ein allzubekandtes Werck durch nochmahlige Erinnerung vorzuſtellen/ auß Beyſorge / ich möchte hiedurch in den Verdacht gerathen / als hätte ich in der allgemeinen Erkäntniß der bißhero löblich und gerecht geführten Regierung gezweiffelt.

Letzlich mögen alle Städte und Dörffer / alle Aecker / Gärten und andere nutzbare Güter aufftretten und in ihrem geſegneten Wohlſtande die nutzbare Sorgfalt des klugen Haushalters rühmen und erheben. Denn dieſes wird ein iedweder geſtehen müſſen/ daß der tapfferne Fürſt in der That ſelbſten erwieſen

habe/

habe / wie mitten im Kriege die Nahrung erhalten / mitten in Fortsetzung eines kostbaren Fürsten-Staats zu läßliches Reichthum eingesamlet / uñ bey fast unüberwindlichen Schulden eine wolgefüllete Kammer zuwege gebracht würde. Also schickte sich die gesamte Schaar der getreuesten Unterthanen nach dem hochlöblichen Regenten / und ward durch die nutzbare Regel des Fürstlichen Einkommens ein iedweder Haus-Vater nachdrücklich erinnert / wie das Wesen einer geringen Familie mit zulänglichen Mitteln solle unterhalten werden.

Bey denen Königen in Persien ist der Gebrauch / daß die Königliche Residentz einen sehr lieblichen Nahmen hat / und **das Haus der Glückseligkeit** genennet wird / also auch die eusserste Schwelle an dem grossen Thore **die Schwelle der Glückseligkeit** zu heissen pflegt. Ach wir wollen diesen Barbaren diese eitele Pracht in dem Nahmen gerne gönnen / weil sie doch in dem Wercke selbst als Sclaven und eigenthümliche Leute tractiret werden / und dergestalt in dem Hause ihres Königes nicht allezeit das beste Glücke antreffen können. Dieser Pallast / welcher in der **Hochfürstlichen Residentz-Stadt Gotha** schöne / prächtig und kostbar aufgeführet worden / hat in dem schönen Nahmen **Friedenstein** das merckmahl einer allgemeinen Glückseligkeit gleichsam auf allen Spitzen hinaufgestecket. Dieser Bau hat bißhero uns die Glückseligkeit erhalten. Diese Schwelle ist von allen Einwohnern mit frölichen Augen als ein glückseliges Pfand der Göttlichen Gnade angeschauet worden. Doch was rühmen wir die Gnade / die uns verschwunden ist? Die Thränen / die Seufftzer und die Trauer-

Kla-

Klagen/ welche numehr von etlichen Wochen her/ allermeistens aber an diesem hohen Leich- und Trauer-Tage außgeschüttet werden/ bezeugen uns allzu klar/ daß auch aus dem Hause der Glückseligkeit ein unglückseliger Blick könne hervor brechen. Denn wir haben denselben gehabt/ der unser Trost/ unser Schutz/ unser Gesetze/ unser Leben/ ja unser Vater war. Auch aller Innhalt des vormals glückseligen Hauses scheinet in dem begriffen zu seyn/ daß man den Wohnplatz einer guten/ gerechten und nützen Seele in dem Sarge/ und also in dem Regimente des Todes antreffen/ muß.

Wiewol der Hochseligste Fürst hat ein solches Haus bewohnet/ darauß den Unterthanen eine Glückseligkeit nach der andern entsprossen ist/ iedennoch weil er selbst bey so vielen und mühsamen Angelegenheiten gleichsam einen Dornstrauch nach dem andern unter der eusserlich schönen Glückseligkeit angetroffen hat; So hat freylich die Gottergebene Seele einen Weg in das Himmlische gelobte Land gesuchet/ wo GOTT ein solches Haus der Glückseligkeit/ und ein solches Friedens-Stein befestiget hat/ darauß Noth/ Zweiffel/ Ungewißheit/ Falschheit und anderes Unglück auf ewig verbannet ist. Nun ist Er an dem Orte/ wo die jenigen/ welche vielen zur Gerechtigkeit geholffen haben/ leuchten als die Sterne des Himmels immer und ewiglich. Derhalben müssen wir freylich unser Trauren mäßigen/ damit wir nicht durch ein unglückseliges Betrübniß diese Christ-Fürstliche Glückseligkeit beleidigen und die heilige Schwelle des himmlischen Pallastes mit dem Saltzwasser unser irrdischen Thränen beflecken mögen.

Denn

Denn gesetzt/daß wir an unserm Orte wenig Vortheil auß der Abwesenheit dieses **guten/ gerechten/ und nützlichen Fürsten** empfinden werden/ so darff man doch die grosse Undanckbarkeit nicht begehen/ daß man den theuren Landes-Vater noch ferner von der ewigen Glückseligkeit abhalten und ihme die beschwerliche Regierungs-Last noch ferner anwünschen dürffte. Und über diß hat die **gute/ gerechte und nütze Tugend** allbereit solche Erben gefunden/ welche sich in siebenfacher Tapfferkeit wider unser Betrübniß auflehnen/ und den vorigen Pallast der Glückseligkeit noch ferner in diesem erfreulichen Stand erhalten wollen.

Als dort Heinrich der IV. König in Franckreich durch ein unverhofftes Unglück sein Leben beschlossen hat/ fieng der Graf von St. Paul oder der Hertzog von Longeville in öffentlicher Versamlung kläglich an zu ruffen le Roy est mort der König ist gestorben/ welches Wort auch ins gemein sehnlich wiederholet und mit tausend Seufftzern begleitet ward. Doch mitten in dem wehmüthigen Leidwesen erhob der gedachte Graf seinen Stab/ und ruffte überlaut: Vive le Roy, es lebe der König/ damit schickte sich alles zu einer frölichen Veränderung/ daß allerseits vor das angehende Regiment des neuen Königes Leben/ Glück und Wolfahrt angewünschet ward.

Ach meine hochwertheste Anwesende! Was kan ich an diesem Trauer-Orte wol anders sprechen und vorbringen/ als **Hertzog Ernst unser Landes-Vater ist gestorben!** Und ich befinde auch/ daß mein betrübtes Wort durch unzehliche Seufftzer angehauchet/

chet / und durch innerliche Hertzens-Klage mehr als tausendfach verdoppelt wird.

Allein Es lebe Hertzog Friedrich / Es leben die sämtlich verbundenen Hoch-Fürstl. Herren Brüder! Dieser Zuruff soll unser Leid bezwingen / dieser Wunsch soll unserm Wunsche genugthun / und wann unser Mund dieses offt wiederholen wird / so wird es eine Anzeigung seyn / daß wir uns der unverruckten Glückseligkeit offtmals erinnern können.

Ach es gebe der grosse GOtt / daß der Geist dieses hochseligsten Hertzog Ernstens auff die Hoch-Fürstliche Erben siebenfältig außgegossen werde / und so denn alles verderbliche Unwesen / Kranckheit / Schrecken / Schaden / Betrug und Hertzeleid von dem gesamten Hoch-Fürstlichen Hause weit entfernet / hingegen aber Segen / Freude / Friede / Gesundheit / Reichthum und die Fülle an allen Ecken fortgepflantzet werden / damit der Ernestinische Stammbaum auch unter diesen Ernestinischen Aesten dem allgemeinen Vaterlande Ruhe / Schatten und Erqvickung ertheilen möge.

In dieser tröstlichen Versicherung wollen wir nach Hause gehen / und daselbst den angefangenen Lebens-Trost in fruchtbaren Gehorsam fort wachsen lassen. Und weil diese Christ-Löbliche Versamlung zu unterthänigsten Diensten und gehorsamsten Nachruhm eines so theuren Landes-Vaters geschehen ist / als ist kein Zweiffel / der grosse GOtt werde solches mit unabläßlichen Segen des nunmehro regieren-

den Landes-Vaters Hoch-Fürstl. Durchl. mit unsterblicher Gnade / Huld und Liebe zu erkennen wissen.

Meine hochwerthesse Anwesende werden mir zu gute halten/daß ich noch in einer kurtzen Sache wünsche gehöret zu werden; Als nunmehro vor 15. Jahren der Glorwürdigste König Carl Gustav in Schweden beygesetzet wurde/ ward auf Befehl der Königin unterschiedene Müntze unter das Volck außgeworffen/auf welchen die Regalien des Reichs mit sinnreichen Denck-Sprüchen bezeichnet waren. Bey der Crone stund: MAJESTAS PUBLICA. Bey dem Scepter: TUTELA CIVIUM; Bey dem Reichs-Apffel mit dem Creutze: CURA RELIGIONIS; Bey dem güldenen Schlüssel als einem Zeichen der Königlichen Schatz-Kammer: VITA IMPERII; Bey den Schwerdte: CUSTODIA LEGUM, das ist/ wenn wir alle Denck-Sprüche gleichsam in einen Klump verschmeltzen wollen/ **Gerecht/ gut und nütze.**

Nun wir haben zwar anietzo weder die Gewalt noch das Vermögen unterschiedene Müntze zu prägen; Doch soll der Fürstliche Hut / der Regiments-Stab; das Schwerdt und der Schlüssel in unserm Hertzen eingepräget/ und mit güldnen / Ach ja wohl mit Diamantenen Buchstaben über **den theuren Nahmen** ERNESTUS geschrieben werden: BONITAS, JUSTITIA, UTILITAS; oder wie man etwan dem Fürstlichen Grabmahle dieses Zeichen beytragen könte:

Ich war Gut und Gerecht/ mein Thun war lauter Nutz/
Nunmehr ist GOtt mein Lohn und meiner Bürger Schutz.

Nun

Nun wird die Gütigkeit/ gerecht und nützes Wesen
In meinen Erben mehr als siebenmahl gelesen.

IV.

Als ich mit etlichen Untergebenen des Savedra **Politische Sinnbilder durchgegangen war / fragte ich/ wie man in einer öffentlichen Rede im** Gymnasio **nach abgelegten Trauer-Jahre wegen des verstorbenen Durchlauchtigsten Landes-Vaters/ dem annoch lebenden Regierenden Herrn Sohne zu dem angehenden Freuden-Jahre/ nach Anleitung des obgedachten** Savedra **gratuliren solte?**

SO ist numehr die heutige Morgen-Röthe angebrochen/ und hat dem gesamten Vaterlande zwar den letzten Tag in dem allgemeinen Trauer-Jahre/ gleichwol aber ein schmertzliches Andencken des in GOtt ruhenden Durchl. Landes-Vaters angekündiget! Ja wol müssen wir uns allerseits besinnen / wie der unverhoffte Todes-Fall zu vielfältigen Seufftzern und Thränen Anlas gegeben hat/ und wie man noch diese Stunde wenig Trost und Erqvi-

kung würde zu genieſſen haben / wenn der theure Fürſt unſer Verlangen nicht durch ein koſtbahres Geſchencke vermindert hätte: Ich wil ſagen/er hat ſeine Tugend in einem würdigen Nachfolger nicht ſterben laſſen. Und in ſolcher Betrachtung dürft ich mich faſt erkühnen den vormahligen Verluſt dergeſtalt zu beſchreiben/daß man weder eines thränenden Geſichts noch eines wehmüthigen Hertzens von nöthen hätte. Es iſt wahr/der allgemeine Wolthäter hat nicht allein vor dieſesmahl ſondern auch bey allen ſpäten Nachkommen ein immerwährendes und höchſtdanckbahres Lob verdienet. Jedennoch wird die Abſtattung deſſelbigen um ſo viel deſto leichter ſeyn / ie klärer die väterlichen Tugenden die Seele des iezo lebenden Durchl. Landes-Vaters bewohnet. Wir werden trauren/daß uns der Tod die Hochfürſtl. Qvalitäten entzogen hat/und werden uns erfreuen/daß eben dieſer Verluſt die lebende Tapfferkeit des Glorwürdigſten Nachfolgers an das Liecht geführet hat. Dannenhero tretet mit mir zuſammen / Hochgeſchätzte Anweſende/verrichtet neben mir die heilige Pflicht-Schuldigkeit/und weil ich ja den Befehl vor mir ſehe/ daß ich meine geringſchätzigen Worte an einer wichtigen Sache beſchämen ſol/ſo ſtehet mir nur in Gedancken bey/ das iſt / ſinnet der Tugend nach/welche von mir ſol gerühmet werden / erſetzet den Mangel durch euer Gedächtnüß/ welchen meine Zunge nothwendig hinterlaſſen wird. Denn damit ich das gantze Werck in kurtzen Worten vorſtelle/wir haben vor einem Jahre den Auszug eines tugendhafften Fürſten beweinet.

Das

Buchdruck in allen Sprachen und Schrift. Die Buchdruckerei ist eine Kunst, durch welche man Bücher, Schriften und Bilder mittelst Formen, welche mit Farbe eingeschwärzt werden, auf Papier, Pergament, Leder, Zeug, Holz, Metall, Glas, Porzellan, Stein, Wachs, Gyps, Elfenbein, Horn, Schildpatt, Perlmutter, Marmor, Alabaster, Achat, Onyx, Jaspis, Porphyr, Granit, Serpentin, Basalt, Lava, Bernstein, Kautschuk, Gutta-Percha, Gummi, Kork, Filz, Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen, Hanf, Flachs, Jute, Stroh, Rohr, Bast, Blätter, Rinden, Früchte, Gemüse, Fleisch, Knochen, Eier, Haut, Fett, Talg, Wachs, Harz, Lack

die beste Nahrung zu haben pfleget. Die Pracht der umstehenden Diener erwecket die Hoffart: Die Hoffart ist ein immerwährender Zorn / in dem derjenige sich vor den mächtigsten zu halten pfleget/ nicht welcher das meiste thut / sondern welcher das wenigste vertragen darff. Das Auge wird durch ein geringes Stäubchen beleidiget/ und eine hohe Person kan sich durch etwas wenigers als Stäubchen zu Schmertz und Eyfer bewegen lassen. Allein es trete iemand auf / und beschwere sich mit Grunde der Warheit/ daß bey diesem Glorwürdigsten Landes-Vater der Zorn iemals schädlich oder unrechtmässig gewesen. Das theure Gemüthe hielt es vor den höchsten Schimpff / daß ein wildes Einhorn die Waffen an der Stirne und am Gesichte führen solte: und daß hingegen ein vernünfftiger Mensch das Gewehr auch dem Rücken/ oder doch weit von seinen Augenmasse brauchen wolte. Ich beruffe mich auf Personen/ welche das Glücke gehabt nicht durch fremde Erzehlung/ sondern aus eigner Erfahrung die hocherleuchteten Tugenden zu verwundern / die haben offtmals befunden/ daß ein bedachsames Stillschweigen die beste Artzney wider allen Eyfer erwiesen habe. Wer bedachtsam ist/ der träget Wasser zu / damit das Zorn-Feuer ausgelesehet werde: Wer stillschweiget/ der verhindert die friedhässigen Gemüther / daß sie kein Oel in die Flamme giessen dürffen.

Und solches kunte desto leichter geschehen / ie weniger das tapffere Gemüthe den Neyd und die unruhige Eyfersucht zu seinen Rathgebern annahm. Ein Hund/ der sich über eine spitzige Keule entrüsten will / der befindet mit seinem Schaden/ daß die leblose Sache in ihrem

Zorne

Zorne viel mächtiger geweſen / und der jenige hat wol recht geſaget/ welcher den Neid nicht ein ſtrafwürdiges Ubel / ſondern die Straffe ſelbſt genennet hat. Und alſo iſt man am glückſeligſten / wenn man die Eyferſucht mit Verachtung überwinden und mit einer unbeweglichen Tugend beſchimpffen kan. So lange iemand in dem Thale aufgehalten wird/ ſo kan er den Berg hinauf ſehen/ und andern die hohe und anſehnliche Wohnung misgönnen; Wer aber die Spitze einmal überſtiegen hat/ der ſiehet nichts über ſich als den Himmel/ ich will ſagen denſelben Ort / da ſich weder Neid noch Mißgunſt anbringen läſt. Und dergeſtalt ſollen unſere Nachkommen dermaleins den Ruhm eines unvergleichlichen Fürſtens herausſtreichen / welcher unter allen menſchlichen Sachen nichts angetroffen hat / welches er ſeines Neides und ſeines eyferſüchtigen Zornes würdig geſchätzet hätte.

Und weil ſich das Gemüthe ſelbſt durch ſolche Vorſichtigkeit zu regieren wuſte / ſo durffte auch kein eintziges Wort von der Zunge herab flieſſen / welches nicht alſo zu reden in der geheimen Rath-Stube des Hertzens war gebillichet worden. So lange man die Glocke nicht lauten darff/ ſo lange bleibt man ungewiß/ ob der Meiſter in dem Guſſe was verſehen habe: Doch der erſte Schlag giebt hernach von dem Meiſter-Stücke ſein unbetrügliches Zeugnis. Ach was iſt ein Fürſt? Iſt er nicht eine Glocke / welche ſich auf dem Thurme der Majeſtät dergeſtalt erhöhet hat / daß der geringſte Pulß biß an die Gräntzen des unterworffenen Landes durchzudringen pfleget? Solte nun der Klang etwas ungeſchickt heraus kommen / ſo würde die Erfahrung

bezeugen/ daß die Verachtung auch biß zu der Majestät hinauf steigen könte. Der weise Salomon ward von einer fremden Königin so sehr gerühmet/ daß sie auch die Knechte vor selig hielt/ welche sich der Preißwürdigen discurse allezeit bedienen kunten. Ich werde nicht unrecht thun/ wenn ich sage/ gesegnet sey das Glücke der getreuesten Diener/ welche den Klang aus diesen Hoch-Fürstl. Munde mit sonderbahrer Vergnügung vernehmen kunten. Wenn er von Staats-Sachen redete/ so wahren es Befehle. Wenn er an Mishandlungen gedachte/ so war es ein richterlicher Schluß Und wenn er sein Wort zu einem Vergleiche contribuirte/ so konte man solches an Eydes statt annehmen.

Gesetzt auch/ daß die Eitelkeit etlicher passionirten Gemüther das jenige mit allerhand ertichteten Unwarheiten desto eyfriger beflecken wolten/ ie weniger man mit Grunde der Warheit die Tugend ihres Glantzes berauben kunte; So war es diesem großmüthigen Herrn schon genug/ daß er in diesem Stücke der Sonne ähnlich wäre. Der Himmel ist am Tage so wol mit Sternen besetzt/ als in der tunckeln Nacht; Doch weil die Sonne mit ihren Strahlen unvergleichlich ist/ so müssen sie entweder aus Scham oder aus Schwachheit verbleichen. Und ebener massen kunte er auch mit ausgebreiteten Tugend-Strahlen die schwachen Nacht-Fackeln aller mißgünstigen oder unverständigen Richter verblenden. Wer ein Fürst seyn wil/ der muß sich darauf gefast machen/ daß auch die beste Intention durch eine schlimme Auslegung beleidiget. Und welcher sich in dieser Intention nicht will hindern lassen/ der muß in immerwärender Tugend seinen Wandel scheinbar machen.

Aber

Aber es wäre zu wünſchen / daß wir in Beſchreibung eines rechtſchaffenen Fürſtens die Gleichniſſe nur von dem hellen Sonnen-Lichte borgen dürfften: So hat die menſchliche Nothwendigkeit das ſtrenge Todes-Geſetze auch an die höchſten Fürſten Throne angeſchrieben / und dergeſtalt möchte ein treuer Regente wol einen ſolchen Ætern im Sinnbilde führen / welcher ſo lange brennet biß er ſich verzehret hat. Und ô wie glückſelig iſt ein Volck / welches einen verzehrten und abgemergelten Fürſten der beſtändigen Wolfahrt zu Pfande geben kan. Wie geſchwinde ein ſolcher Regente in Aſche verwandelt wird / deſtomehr Nutzbarkeiten hat ein getreuer Unterthan zu genieſſen. Ja ich möchte faſt einem vornehmen Spaniſchen Politico die Gedancken abborgen / welcher bey Abbildung eines brennenden Comet-Sterns angefüget worden: Ach / ſagte er / wäre es doch möglich / daß man dieſes Bild allen Fürſtlichen Perſonen in das Hertze prägen könte: Gleich als wolt er ſagen / Wer ſein Leben lieber hat / als die gemeine Wolfahrt / und wer von den Unterthanen lieber etwas verderben läſſet / ehe er den geringſten Abbruch an ſeinen Kräfften erdulden wolte / der hat noch lange nicht vor dem Tode eine Danckbarkeit und nach dem Leben ein Fürſtl. Gedächtnis erdienet; Oder / daß ich an dieſem Orte was deutlicher Rede / er iſt noch bey weitem nicht unſerm höchſtſeel. Landes-Vater ähnlich worden.

Ich halte auch dafür / nachdem er in den Sitz der Ewigkeit hinein gedrungen iſt / wird er ſich mit ſeinen preißwürdigſten und Durchlauchtigſten Vor-

fahren auch deſſentwegen in ſonderbare Wolluſt heraus laſſen / nachdem er in der Zeitligkeit das Muſter von ihren Tugenden geborget/ und numehr in der heiligen Höhe den gantzen Innhalt des himmliſchen Segens an ihrem ſeel. Zuſtande erkennet hat. Es gebe nur der groſſe GOTT / daß der Durchlauchtigſte Nachfolger eben dieſen zum Lehrmeiſter behalte/ welcher gleichfals die Chriſtl. Staats-Regeln von ſeinen Hochgeprieſenen Vätern begriffen hat. Wer den Purpur an der hohen Farbe probieren wil/ der muß etliche Stücke gegen einander halten / und welcher eines recht löblichen Regiments wil verſichert ſeyn / der muß ſich mit den vorigen Zeiten in eine Vergleichung einlaſſen. Es iſt ein geringes / wenn die Geburt einen koſtbahren Nahmen und ein weitläufftiges Erbtheil erworben hat: Können doch wol güldene Waffen an einem untüchtigen Holtze aufgehangen werden/ da man deßwegen keine Urſache hat dem Holtze einen Verſtand oder nur einen Vorzug gegen andere lebloſe Dinge beyzumeſſen. Wolan wir haben einen Menſchen / welcher den Väterlichen Schild über ſich genommen hat / wir haben ein verſtändiges Gemüthe/ welches ſeinen Purpur gegen den vorigen Glantze nicht wird verbleichen laſſen.

Wir ſehen auch allbereit/ wie er zu dergleichen Wercke ſich von Tage zu Tage geſchickter macht / und was vor Tugenden zu ſolcher Vollkommenheit erwehlet werden. Er hat ſich reſolviret die Gerechtigkeit zu handhaben und immittels wil er dem Herrn Vater an der Gütigkeit nichts nachgeben. Es iſt wahr/ die Fürſten beluſtigen ſich an dem Sinnbilde des Adlers / in Betrach-

trachtung/ daß dergleichen Qvalitäten in dieſem Königlichen Vogel zu erkennen ſind / derer die Gerechtigkeit aller dinges von nöthen hat. Der Acker iſt ſcharffſichtig: Was iſt ein Fürſt / welcher die Mishandlungen nicht erkennen kan? Der Adler iſt geſchwinde: Was iſt ein Fürſt / welcher ſich in ſeinem Eyfer muß verhindern laſſen? Der Adler hat unüberwindliche Klauen: Was iſt ein Fürſt/welcher die Execution aus Mangel des Vermögens hindanſetzen muß / und welcher ſeine Gerechtigkeit zwar mit offenen Augen doch mit gebundener Hand ſeinem Volcke darſtellen ſoll? Wiewol die Menſchheit leget mitten im Zorne gleichſam eine Vorbitte ein / und erinnert einen Fürſten des Väterlichen Nahmens / Krafft deſſen er etliche ſtraffe / die meiſten erſchrecke/ und dennoch den gröſten Theil nach dem Schrecken unverſehret bleiben läſt. Und das heiſt ein Fürſte ſey ein Adler/ daß er ſtraffen kan; Er ſey aber zugleich ein Strauß/ daß er Eyſen/ ich wil ſagen/ harte Mishandlungen zu rechter Zeit verdauen kan.

Nun haben unſere Vorfahren das Glücke gehabt bey dieſen vermiſchten Tugenden wol zu leben; Ach ſo wird es auch künfftiger Zeit nicht ermangeln / weil der alte Grundſtein/ d. i. die Obſervanz der unverfälſchten und heiligen Religion iederzeit in beſtändigem Werthe gelaſſen wird. So lange ſich der Polar-Stern von ſeiner Stelle nicht verrucken läſſet / ſo lange darff man ſich bey der Magnet-Nadel keiner betrüglichen Aenderung beſorgen; und weil der Fürſte das Ziel ſeines Lebens in der Göttlichen Wahrheit zu ſuchen pfleget / ſo kan der einmal erhaltene Ruhm durch keinen geringern Wechſel beſchämet werden. Ach ſeht / hier ſteht das

Creutze

Fünfter Theil. Vom Gebäude.

Fünfter Theil.

Vom Gebäude.

Erster Abschnitt.

Vom Gebäude überhaupt.

Erstes Kapitel.

Von der Lage des Gebäudes.

Die Lage des Gebäudes ist von großer Wichtigkeit für die Gesundheit der Bewohner. Sie muß daher mit Sorgfalt gewählt werden.

Man wähle eine trockene, freie, gegen Winde geschützte Lage, wo möglich mit Abdachung gegen Süden oder Südosten.

Man vermeide die Nähe von Sümpfen, Teichen, Gruben, Kloaken, Abtritten, Schlachthäusern, Gerbereien, Leimsiedereien, Kalkbrennereien, Ziegelbrennereien, Pulvermühlen, Gießereien, Eisenhämmern, Kohlenbrennereien, Glashütten, Porzellanfabriken, Steinbrüchen, Kalkgruben, Lehmgruben, Torfgruben, Kohlengruben, Bleichen, Färbereien, Gerbereien, Leimsiedereien, Kalkbrennereien, Ziegelbrennereien, Pulvermühlen, Gießereien, Eisenhämmern, Kohlenbrennereien, Glashütten, Porzellanfabriken, Steinbrüchen, Kalkgruben, Lehmgruben, Torfgruben, Kohlengruben, Bleichen, Färbereien,

Gelde der Verwandschaffte Theil
nehmen / und ihre Gerechtigkeit
darzu thun / wie sie sich gebühret
nach Gelegenheit der Personen
und Grade / in welchen sie ihren
Verwandten zugethan sind.

LX.

Von der Lübischen Verfassung mit
den Bürgern.

Wenn jemand seine Bürgerschaft
aufsagen will / so soll er solches vor dem Rahte thun / und
sich seiner Bürgerschaft begeben / und soll alsdenn

Gemeinde, und ihre Kirchen-Vorsteher, Kirchen-Rechnungen, Kirchen-Gebäude, Kirchen-Ornat, Kirchen-Geräthe, Kirchen-Gesänge, Kirchen-Bücher, Kirchen-Schulen, Kirchen-Lehrer, Kirchen-Diener, Kirchen-Zucht, Kirchen-Gebräuche, Kirchen-Ceremonien, Kirchen-Gebete, Kirchen-Lieder, Kirchen-Predigten, Kirchen-Catechismus, Kirchen-Examen, Kirchen-Visitation, Kirchen-Ordnung, Kirchen-Agenda, Kirchen-Buß-Tage, Kirchen-Fest-Tage, Kirchen-Sonntage, Kirchen-Jahr, Kirchen-Calender, Kirchen-Tafeln, Kirchen-Register

gen-lassen: als! ach soll ich die unglückselige Post noch einmahl wiederholen! ach es ist bekand genug / was geschehen ist/und alle werden gestehen/daß wir an statt der belieblichen Music ein überhäufftes Maß voll Thränen empfangen haben. Hier beseufftzen die verlassenen Unterthanen den Trost ihrer künfftigen Jahre/ dorte weinet eine Braut / die sich bey der Blüte ihres Lebens soll zu Grabe tragen lassen / und ie mehr der **Durchlauchtigste Herr Vater** auff dergleichen verliebte Solennitäten die Lust seines hochtheuren Lebens gegründet hatte / destoweniger ist zu zweifeln/ daß nunmehr die Thränen-Fluth der angenehmen Laute zu einen wiedersinnischen Klange / ich möchte fast sagen/ zu einer völligen Verstimmung gereichen wird. Allein was sollen wir thun? wo ein Fürste weint/da darff ein Unterthan keine truckene Augen haben: wo die Fürstliche Laute verstimmet ist / da wird in dem Lande keine fröliche Harmonie erschallen: die einzige Post/ es sey **eine Durchlauchtigste Braut vor dem höchsterfreulichsten Beylager zur Wittwe worden**/ ist so schmertzlich / daß man dieselbe mit blassen Thränen beantworten muß.

Wiewohl ein Christliches Gemüthe nimt sich bißweilen die Kühnheit / auch über Fürstliche Thränen hinauff zu steigen / und eine Zusammenstimmung an demselben Orte zu suchen/wo kein ungeschickter Klang iemahls ist gehöret worden. Denn was kan der **höchstseligste Printz** davor / daß wir die schönsten Accorde von seiner Laute nicht besser verstanden haben? Seine Reise gieng nach einem hochzeitlichen Beylager/und der Geist hatte sich schon etwas in dem Him-

mel

mel erſehen / darüber ſeine Liebe in Ewigkeit ſolte frölich ſeyn / wir aber ſtunden in den Gedancken / dieſer hochzeitliche Zug würde einer irdiſchen Ergetzligkeit halben angeſtellet / und bemüheten uns dergeſtalt / ob wir nicht mit irdiſchen Wünſchen unſere Schuldigkeit verrichten könten; Aber da wir in dem Ausgange befunden / daß die Durchlauchtigſte Seele gar ein ander Abſehen gehabt / und daß ſie den prächtigen Einzug in das himmliſche Jeruſalem auch auf dieſer Welt etwas prächtiger hat vornehmen wollen / ſo dürffen wir gewiß nicht das Unglück dieſer hohen Perſon / ſondern vielmehr unſere Einfalt beweinen / indem wir zu ſchwach geweſen / die verborgenen Gedancken eines Gottergebenen Printzens zu errathen.

Und derohalben werde ich nicht irren / wenn ich ſpreche / es ſey auf Seiten unſers ach! vergebens gehofften Landes-Vaters die Laute niemahls weniger verſtimmet / und niemahls weniger mit Thränen benetzet geweſen. Ja ich möchte faſt noch kühner reden / und über die verliebten Thränen / welche anderswo vergoſſen worden / eine kurtze Gloſſe machen. Denn warumb weint man? Aus Liebe? Ach wo die Liebe noch den Tact führet / da iſt die Harmonie nicht verſtimmet / das bloſſe Gedächtniß und die ewig währende Tugend des Hochfürſtlichen Bräutigams muß der Sterbligkeit zu Trotz auch die ungewöhnlichen Accorde, daß ich ſo reden mag / durch eine künſtliche und wohlgeſetzte Syncopation verbinden und entſchuldigen.

Mit einem Worte / dieſes iſt der Innhalt des Göttlichen Verhängniſſes: Der Hochfürſtliche Bräu-

Ein Mensch der sich selbst nicht kennet / der ist
wie ein Thier / das nicht weiß was es thut / oder
wie ein Kind / das nicht weiß was es redet / oder
wie ein Narr / der nicht weiß was er treibet / oder
wie ein Blinder / der nicht weiß wo er gehet / oder
wie ein Todter / der nicht weiß wo er bleibet / oder
wie ein Verdammter / der nicht weiß wo er hinkommet.
Ein Mensch der sich selbst nicht kennet / der ist
wie ein Thier / das nicht weiß was es thut / oder
wie ein Kind / das nicht weiß was es redet / oder
wie ein Narr / der nicht weiß was er treibet / oder
wie ein Blinder / der nicht weiß wo er gehet / oder
wie ein Todter / der nicht weiß wo er bleibet / oder
wie ein Verdammter / der nicht weiß wo er hinkommet.

Wir sag von seinem Lieutenant Thomas Cranmer/ Ertzbischoffen zu Cantelberg/ wie derselbe gestorben sey/ Nemlich/ daß er/ als er zu dem Fewer geführet worden/ seine Hand/ mit welcher er vor dem Bischoff zu Rom geschrieben hatte/ zuvor in das Fewer gestreckt/ und gesagt habe/ Diese Hand hat gesündiget/ darum soll sie zuvor brennen.

Gnade. Wie kommen wir nun dazu, daß wir diese Gnade
haben? Wir kommen nicht dazu durch unsere Werke,
durch unsere Tugend, durch unsere Frömmigkeit, durch
unsere Gerechtigkeit, durch unsere Heiligkeit, durch unsere
Reinigkeit, durch unsere Weisheit, durch unsere Klugheit,
durch unsere Stärke, durch unsere Macht, durch unsere
Herrlichkeit, durch unsere Ehre, durch unsere Freude,
durch unsere Liebe, durch unsere Barmherzigkeit, durch
unsere Sanftmuth, durch unsere Demuth, durch unsere
Geduld, durch unsere Treue, durch unsere Hoffnung,
durch unsere Gedanken, durch unsere Worte, durch unsere
Werke, durch unsere Leiden, durch unsere Sterben, durch
unsere Auferstehung, durch unsere Himmelfahrt, durch
unsere Sitzen zur Rechten Gottes, durch unsere Zukunft
zum Gericht, durch unsere Ewigkeit, durch unsere Seligkeit,
durch unsere Verklärung, durch unsere Herrschaft, durch
unsere Majestät, durch unsere Anbetung, durch unsere
Lobsingung, durch unsere Dankbarkeit, durch unsere
Ehrerbietung, durch unsere Verehrung, durch unsere
Gottesfurcht, durch unsere Gottseligkeit, durch unsere
Gottesliebe, durch unsere Gottesfreude, durch unsere
Gottesehre, durch unsere Gottesherrlichkeit, durch unsere
Gottesmacht, durch unsere Gottesstärke, durch unsere
Gottesklugheit, durch unsere Gottesweisheit, durch unsere
Gottesheiligkeit, durch unsere Gottesgerechtigkeit, durch
unsere Gottesfrömmigkeit, durch unsere Gottestugend,
durch unsere Gottesbarmherzigkeit, durch unsere Gottes-
sanftmuth, durch unsere Gottesdemuth, durch unsere
Gottesgeduld, durch unsere Gottestreue, durch unsere
Gotteshoffnung, durch unsere Gottesgedanken, durch unsere
Gottesworte, durch unsere Gottesleiden, durch unsere
Gottessterben, durch unsere Gottesauferstehung, durch
unsere Gottesauffahrt, durch unsere Gottessitzen zur
Rechten Gottes, durch unsere Gottesherrschaft, durch
unsere Gottesmajestät, durch unsere Gottesanbetung,
durch unsere Gotteslobsingung, durch unsere Gottes-
dankbarkeit, durch unsere Gottesehrerbietung, durch
unsere Gottesverehrung, durch unsere Gottesfurcht,
durch unsere Gottseligkeit, durch unsere Gottesliebe,
durch unsere Gottesfreude, durch unsere Gottesehre,
durch unsere Gottesherrlichkeit, durch unsere Gottes-
macht, durch unsere Gottesstärke, durch unsere Gottes-
kl

Gefängniß sich in dem Zustande befand, worin ich es jetzt finde. Der Gefangene hat Ursache, sich über Unreinlichkeit zu beklagen. Ich habe ihn gebeten, sich Wasser und Seife zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Wasser und Seife verschafft habe, und daß er sich täglich wasche. Ich habe ihn gebeten, sich Kleider machen zu lassen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Kleider machen lasse. Ich habe ihn gebeten, sich Bücher zu verschaffen. Er hat mir versichert, daß er sich Bücher verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Papier zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Papier verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Federn zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Federn verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Dinte zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Dinte verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Siegellack zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Siegellack verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Wachslichter zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Wachslichter verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Tabak zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Tabak verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Kaffee zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Kaffee verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Zucker zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Zucker verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Wein zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Wein verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Bier zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Bier verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Brod zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Brod verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Fleisch zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Fleisch verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Gemüse zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Gemüse verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Obst zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Obst verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Butter zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Butter verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Käse zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Käse verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Eyer zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Eyer verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Milch zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Milch verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Kaffeemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Kaffeemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Theemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Theemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Kochmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Kochmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Bratmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Bratmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Waschmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Waschmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Trockenmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Trockenmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Plättmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Plättmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Nähmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Nähmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Strickmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Strickmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Häkelmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Häkelmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Stickmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Stickmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Spinnmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Spinnmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Webemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Webemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Druckmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Druckmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Setzmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Setzmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Gießmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Gießmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Schneidemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Schneidemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Falzmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Falzmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Heftmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Heftmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Bindemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Bindemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Packmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Packmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Versandmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Versandmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Empfangmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Empfangmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Lagermaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Lagermaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Transportmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Transportmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Verkaufmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Verkaufmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Einkaufmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Einkaufmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Buchhaltungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Buchhaltungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Rechnungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Rechnungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Zahlungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Zahlungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Mahnungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Mahnungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Klagemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Klagemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Urteilmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Urteilmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Vollstreckungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Vollstreckungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Gefängnißmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Gefängnißmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Freiheitmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Freiheitmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Todmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Todmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Lebenmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Lebenmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Sterbenmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Sterbenmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Geburtmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Geburtmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Zeugungmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Zeugungmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Liebemaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Liebemaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Hassmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Hassmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Neidmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Neidmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Mitleidmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Mitleidmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Gerechtigkeitmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Gerechtigkeitmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Ungerechtigkeitmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Ungerechtigkeitmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Wahrheitmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Wahrheitmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Lügenmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Lügenmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Betrugmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Betrugmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Diebstahlmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Diebstahlmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Raubmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Raubmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Mordmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Mordmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Totschlagmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Totschlagmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Selbstmordmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Selbstmordmaschine verschafft habe. Ich habe ihn gebeten, sich Selbstmordversuchmaschine zu verschaffen, und ihm dazu Geld gegeben. Er hat mir versichert, daß er sich Selbstmordversuch

Bischoff in Straßburg, und gab Anlaß zu einer Streitschrift, welche
Bischoff und seine Anhänger gegen ihn herausgaben. Diese Streitschrift
ist in Straßburg gedruckt, und führt den Titel: Kurtze Antwort
auf Herrn Johann Wolffgang Frantzen Medicinae Doctoris
Schrifft, die Lutherische Lehre betreffend. Durch Johann Bischoffen
Medicinae Doctorem. Gedruckt zu Straßburg bey Bernhard Jobin
im Jahr 1582. 4. Sie ist in 4 Bogen abgefaßt, und enthält
nichts, als Schimpfreden gegen Frantz, und Lobeserhebungen
seiner selbst. Frantz hatte in seiner Schrift, die Lutherische Lehre
betreffend, Bischoffen vorgeworfen, daß er in seinen Predigten
Lutherische Lehren vortrage, und dennoch sich zu der Reformirten
Religion bekenne. Bischoff antwortet darauf, daß er sich zu der
Reformirten Religion bekenne, und daß er in seinen Predigten
Lutherische Lehren vortrage, weil er sich nicht getraue, die Reformirte
Religion auf der Kanzel zu lehren, weil er sonst Gefahr laufe,
seine Stelle zu verlieren. Er sagt: Ich bekenne mich zu der Reformirten
Religion, und habe mich auch darzu bekennet, ehe ich
hieher kommen bin, und habe auch meine Predigten nicht
anders gestellet, als ich sie hier gethan habe, und thue sie
noch. Ich habe aber nicht gewußt, daß ich mich hätte
dürfen in meinen Predigten also herauslassen, wie ich
mich jetzo herauslasse, weil ich sonst Gefahr laufe, meine
Stelle zu verlieren. Ich habe mich auch nicht dürfen
herauslassen, weil ich sonst Gefahr laufe, meine Stelle
zu verlieren. Ich habe mich auch nicht dürfen

Thomas Ellwood, Prisoner in Aylesbury Prison, for the Truth's sake, to be delivered.

The Order for Thomas Ellwood's Discharge out of Prison, was directed to Mr. Hobbs, Gaoler of Aylesbury, and was in these Words, viz.

Whereas Thomas Ellwood, Prisoner in your Custody, hath been committed by Order of Sessions, for his Refusal to take the Oath of Allegiance, and for his Refusal to take the Oath of Abjuration, and for his Refusal to take the Oath of Supremacy, and for his Refusal to take the Oath of Allegiance, Supremacy and Abjuration

Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Lindau, Biberach, Isny, Leutkirch, Wangen, Ravensburg, Pfullendorf, Buchhorn, Ueberlingen, Ueberlingen am Ried, Ueberlingen am Moos, Constanz, Bibrach, Zell, Gengenbach, Offenburg, Zell am Hammersbach, Schiltach, Wimpfen, Hall, Rothenburg ob der Tauber, Weissenburg im Nordgau, Windsheim, Nürnberg, Schweinfurt, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen, Boppard, Oberwesel, Speyer, Worms, Weissenburg im Elsass, Colmar, Schlettstadt, Rosheim, Mühlhausen, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg, Türkheim, Münster im Thal, Obernai, Rheinau, Basel, Zürich, Lindau, Eslingen, Reutlingen, Gemünd, Hall in Schwaben, Aalen, Bopfingen, Giengen, Wimpfen im Thal, Heilbronn, Weil, Kaufbeuren, Pfullendorf, Wangen, Leutkirch, Isny, Buchhorn, Ueberlingen am Ried, Ueberlingen am Moos, Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Kempten, Augsburg, Ulm

Hochzeit-Tantzen/ und schlechten Gängen/

Zuſchrift der Gemeinde Hall vom 7. Juli 1525.

Die erſte Seite beginnt: Auf dem Tag zu Heilbronn haben wir unſer Botſchaft und Befehl gehört, was unſer gnädigſten Herren gutdünken Rathſchlag.

Die Gemeinde Hall hatte ihre Abgeordneten zu dem Tage nach Heilbronn geſchickt, um ihre Meinung über die Forderungen der Bauern abzugeben. Sie ſchreibt nun, daß ſie ihre Meinung nicht ändern könne, da ſie ihren Abgeordneten keine andere Inſtruktion gegeben habe.

Das Buch Hiob.

1 Ein Mann war im Lande Uz, der hieß Hiob, und derselbige Mann war fromm und recht, gottesfürchtig und mied das Böse. 2 Und es wurden ihm geboren sieben Söhne und drei Töchter. 3 Und sein Gut war sieben tausend Schafe und drei tausend Kamele und fünf hundert Joch Rinder und fünf hundert Eselinnen und sehr viel Gesinde, und derselbige Mann war herrlicher denn alle Kinder gegen Morgen. 4 Und seine Kinder gingen und machten ein Gastgebot, ein jeglicher in seinem Hause an seinem Tage, und sandten hin und luden ihre drei Schwestern, daß sie mit ihnen aßen und tranken. 5 Und wenn die Tage des Gastgebots um waren, sandte Hiob hin und heiligte sie und machte sich des Morgens früh und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. Denn Hiob gedachte: Es möchten meine Kinder gesündigt haben und Gott abgesagt in ihrem Herzen. Also tat Hiob allezeit. 6 Es begab sich aber eines Tages, da kamen die Kinder Gottes und traten vor den Herrn, und der Satan kam auch unter ihnen. 7 Da sprach der Herr zum Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe das Land durchzogen und bin darin gewesen. 8 Da sprach der Herr zum Satan: Hast du auch mit Fleiß acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn seinesgleichen ist nicht auf Erden, daß er fromm und recht sei, gottesfürchtig und meide das Böse. 9 Da antwortete der Satan dem Herrn und sprach: Meinst du, daß Hiob umsonst gottesfürchtig sei? 10 Hast du nicht selbst um ihn und sein Haus und alles, was er hat, allenthalben her gezäunet? Du hast seiner Hände Arbeit gesegnet, und sein Gut ist ausgebreitet im Lande. 11 Aber strecke deine Hand aus und rühre an alles, was er hat, was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen. 12 Da sprach der Herr zum Satan: Siehe da, alles, was er hat, sei in deiner Hand, allein an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da ging der Satan hinweg von dem Angesicht des Herrn. 13 Es begab sich aber eines Tages, da seine Kinder aßen und tranken Wein im Hause ihres ältesten Bruders, 14 da kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder waren gepflügt und die Eselinnen gingen neben ihnen, 15 da fielen die Sabäer ein und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts. Ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansage. 16 Da dieser noch redete, kam ein anderer und sprach: Das Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen und hat die Schafe und die Knechte verzehret und hat sie ausgetilget. Ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansage. 17 Da dieser noch redete, kam ein anderer und sprach: Die Chaldäer machten drei Rotten und fielen auf die Kamele und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts. Ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansage. 18 Da dieser noch redete, kam ein anderer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken Wein im Hause ihres ältesten Bruders, 19 und siehe, ein großer Wind kam von der Wüste her und stieß an die vier Ecken des Hauses, daß es auf die jungen Leute fiel, daß sie tot sind. Ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansage. 20 Da stand Hiob auf und riß sein Kleid und raufte sein Haupthaar und fiel auf die Erde und betete 21 und sprach: Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! 22 In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.

2 Es begab sich aber eines Tages, da die Kinder Gottes kamen und traten vor den Herrn, und der Satan kam auch unter ihnen und trat vor den Herrn, 2 da sprach der Herr zum Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe das Land durchzogen und bin darin gewesen. 3 Da sprach der Herr zum Satan: Hast du auch mit Fleiß acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn seinesgleichen ist nicht auf Erden, daß er fromm und recht sei, gottesfürchtig und meide das Böse. Und hält noch an seiner Frömmigkeit, und du hast mich wider ihn bewogen, daß ich ihn ohne Ursache verderbe. 4 Da antwortete der Satan dem Herrn und sprach: Haut um Haut, ja alles, was ein Mensch hat, das gibt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und rühre an sein Gebein und Fleisch, was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen. 6 Da sprach der Herr zum Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens. 7 Da ging der Satan hinweg von dem Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit einer bösen Drüse von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel, 8 daß er sich mit einer Scherbe kratzte und saß in der Asche. 9 Da sprach sein Weib zu ihm: Hältst du noch an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Wie eine Törichte redet, so redest du auch. Haben wir das Gute von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen. 11 Da aber die drei Freunde Hiobs hörten all dieses Unglück, das über ihn gekommen war, kamen sie ein jeglicher aus seiner Stadt, nämlich Elifas von Theman, Bildad von Suah, Zophar von Naema, und machten sich miteinander auf, daß sie kämen, ihn zu klagen und zu trösten. 12 Und da sie ihre Augen aufhoben von ferne, kannten sie ihn nicht und hoben an zu weinen mit lauter Stimme und zerrissen ihre Kleider und warfen Staub auf ihre Häupter gegen den Himmel 13 und saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nicht ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war.

3 Darnach tat Hiob seinen Mund auf und fluchte seinem Tage 2 und hob an und sprach: 3 Es müsse der Tag umkommen, darin ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Knabe empfangen! 4 Derselbige Tag müsse finster sein, Gott müsse nicht nach ihm fragen, auch müsse kein Schein über ihn leuchten. 5 Finsternis und Schatten des Todes müssen ihn überfallen, Wolken müssen über ihn kommen, und was die Tage verdunkelt, müsse ihn schrecken. 6 Solche Nacht müsse Dunkelheit einnehmen, sie müsse nicht unter die Tage des Jahres gezählet werden noch in die Zahl der Monden kommen. 7 Siehe, solche Nacht müsse einsam sein, daß kein fröhlich Geschrei darin komme. 8 Es müssen sie verfluchen, die den Tag verfluchen, die bereit sind, den Leviathan zu erregen. 9 Es müssen die finster sein, die ihre Morgensterne finster machen, sie müssen auf das Licht warten und nicht sehen, daß sie nicht die Augenlider des Morgens sehen. 10 Denn sie hat die Tür meiner Mutter nicht zugeschlossen und hat das Unglück nicht vor meinen Augen verborgen. 11 Warum bin ich nicht gestorben, da ich aus Mutterleibe kam, und nicht verschieden, da ich aus dem Leibe fuhr? 12 Warum haben mich die Knie aufgenommen, und warum die Brüste, daß ich sollte saugen? 13 Denn nun läge ich und wäre still, ich schliefe und hätte meine Ruhe 14 mit den Königen und Ratsherren im Lande, die sich Einöden bauen, 15 oder mit den Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen. 16 Oder wäre ich nicht wie eine verborgene Fehlgeburt, als die Kinder, die das Licht nicht gesehen haben? 17 Da hören die Gottlosen auf zu toben, und da ruhen die Müden und Matten. 18 Da sind die Gefangenen alle sicher und hören nicht mehr die Stimme des Treibers. 19 Da sind beide, klein und groß, und der Knecht ist frei von seinem Herrn. 20 Warum gibt man dem Mühseligen das Licht und das Leben den betrübten Herzen, 21 die des Todes warten und kommt nicht, und nach ihm graben mehr denn nach Schätzen, 22 die sich freuen und sind fröhlich, daß sie das Grab kriegen, 23 dem Manne, dessen Weg verborgen ist, und Gott vor ihm den Zaun zumacht? 24 Denn mein Seufzen kommt mir zuvor, wie mein Heulen fließt es dahin. 25 Denn was ich mir fürchte, das kommt mir, und was mir vor grauet, das trifft mich. 26 Ich bin nicht stille noch ruhig noch habe Ruhe, und kommt solches Toben über mich.

4 Da hob Elifas von Theman an und sprach: 2 Wenn man dir's sagt, wird es dich dann verdrießen? Wer kann aber das Wort halten? 3 Siehe, du hast viele gelehret und hast die schwachen Hände gestärket. 4 Deine Worte haben die Gefallenen aufgerichtet, und du hast die bebenden Knie gestärket. 5 Nun aber kommt es über dich, und du willst müde sein; es rührt dich an, und du willst verzagt sein. 6 Ist nicht deine Furcht Gott, dein Trost, deine Hoffnung, dein Leben und deine Geduld? 7 Gedenke doch, wer ist jemals unschuldig umgekommen? Wo sind die Frommen jemals vertilget? 8 Wie ich gesehen habe, die Unrat pflügen und Mühsal säen, ernten sie's auch. 9 Von dem Odem Gottes kommen sie um, und von dem Hauch seines Zorns müssen sie vergehen. 10 Des Löwen Brüllen und der reißenden Löwen Stimme und der jungen Löwen Zähne werden zerbrochen. 11 Der alte Löwe muß umkommen, daß er nicht Raub kriege, und die Jungen des Löwen werden zerstreuet. 12 Mir aber ist eine Sache heimlich gebracht, und mein Ohr hat ein Wenig davon vernommen. 13 Wenn mir Gesichte des Nachts vorkommen, wenn den Menschen der tiefe Schlaf befällt, 14 da kam mich Furcht und Zittern an, daß alle meine Gebeine bebten. 15 Da fuhr ein Geist vor mir vorüber, daß mir die Haare auf meinem Leibe standen. 16 Es stand eine Gestalt vor meinen Augen, die ich nicht kannte, ein Bild stand vor mir, und ich hörte eine Stimme, die sprach: 17 Wie kann ein Mensch gerechter sein denn Gott? Wie kann ein Mann reiner sein denn sein Schöpfer? 18 Siehe, er traut seinen Knechten nicht und seine Engel zeihet er der Torheit. 19 Wie viel mehr, die in Lehmhäusern wohnen, deren Grund im Staube ist, die vor der Motte zerdrückt werden, 20 die zwischen Morgen und Abend zerschlagen werden, ehe sie sich's versehen, und kommen um, daß niemand darauf achtet? 21 Wenn ihr Zelt in ihnen abgebrochen wird, müssen sie sterben, und nicht in Weisheit.

5 Rufe nun, ob dir jemand antworte, und wende dich zu welchem Heiligen du willst. 2 Denn den Toren bringt der Unwille um, und den Einfältigen tötet der Neid. 3 Ich habe gesehen, daß die Toren Wurzel faßten; aber ihre Hütte mußte plötzlich verflucht werden. 4 Ihre Kinder müssen ferne sein von aller Hilfe und zerschlagen werden im Tor, und niemand ist da, der sie errette. 5 Ihre Ernte müssen die Hungrigen fressen und sie aus den Dornen holen, und der Durstige muß nach ihrem Gute schnappen. 6 Denn Unglück kommt nicht aus dem Staube, und Mühsal wächst nicht aus der Erde. 7 Sondern der Mensch gebiert sich selbst zur Mühsal, wie die Funken aufwärts fliegen. 8 Ich aber würde Gott suchen und meine Sache Gott befehlen, 9 der große Dinge tut und unerforschlich, Wunder ohne Zahl, 10 der da gibt Regen auf Erden und läßt Wasser auf die Gassen fließen, 11 daß er die Niedrigen erhöhe, und die Traurigen aufgerichtet werden zum Heil, 12 der zunichte macht die Anschläge der Verkehrten, daß ihre Hände nichts ausrichten können, 13 der die Weisen fängt in ihrer Klugheit, daß der Verkehrten Rat fortgehe, 14 daß sie des Tages in Finsternis laufen und tappen des Mittags wie in der Nacht. 15 Er hilft den Armen von dem Schwert ihres Mundes und von der Hand des Starken, 16 daß der Dürftige Hoffnung kriege und das Unrecht sein Maul zustopfen muß. 17 Siehe, wohl dem Menschen, den Gott strafet! Darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. 18 Denn er verwundet und verbindet, er schlägt und seine Hände heilen. 19 Er wird dich in sechs Trübsalen erretten, daß dich in keiner das Unglück rühre. 20 Er wird dich im Hunger vom Tode erlösen und im Krieg vom Schwert. 21 Du wirst vor der Geißel der Zunge verborgen sein und wirst nicht erschrecken vor der Verwüstung, wenn sie kommt. 22 Du wirst der Verwüstung und des Hungers lachen und wirst dich vor den wilden Tieren nicht fürchten. 23 Denn du wirst mit den Steinen auf dem Felde im Bunde stehen, und die wilden Tiere werden mit dir Friede halten. 24 Du wirst erfahren, daß deine Hütte Friede habe, und wirst deine Wohnung besuchen und nichts vermissen. 25 Du wirst erfahren, daß dein Same groß werde, und deine Nachkommen wie das Gras auf Erden. 26 Du wirst in gutem Alter ins Grab kommen wie Korngarben, die zu ihrer Zeit eingebracht werden. 27 Siehe, das haben wir erforschet, und so ist's. Das höre du und nimm's zu dir.

6 Hiob aber antwortete und sprach: 2 Ach daß mein Unmut gewogen würde und mein Unglück mit der Wage vor ihn gehoben würde! 3 Denn nun wäre es schwerer denn der Sand am Meer. Darum gehen meine Worte irre. 4 Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, deren Gift mein Geist trinkt, und die Schrecken Gottes stehen mir bereit. 5 Brüllt auch ein wilder Esel, wenn er Gras hat, oder blökt ein Ochse, wenn er Futter hat? 6 Kann man auch ungesalzen Speise essen ohne Salz? Oder ist auch Lust in dem Eiweiß, das mir zu kosten gibt? 7 Was meine Seele sich weigert anzurühren, das muß mir Ekel sein. 8 O daß ich meine Bitte erlangte und Gott gäbe, was ich hoffe! 9 Daß Gott anfinge und zerschlüge mich, daß er seine Hand losmachte und zerschnitte mich! 10 Das wäre noch mein Trost, ja ich wollte mich wappnen in schmerzlichen Plagen, daß er nicht schonte; denn ich habe nicht verleugnet die Worte des Heiligen. 11 Was ist meine Kraft, daß ich noch harren könnte? Und was ist mein Ende, daß ich meine Seele noch ferner lange? 12 Ist doch meine Kraft nicht steinern, und mein Fleisch nicht ehern. 13 Ich habe ja keine Hilfe in mir, und Rat ist ferne von mir. 14 Wer Barmherzigkeit seinem Nächsten weigert, der verläßt die Furcht des Allmächtigen. 15 Meine Brüder aber trügen mich wie ein Bach, wie Wasserströme, die vergehen, 16 die trübe sind, wenn das Eis darauf liegt, und wenn der Schnee darauf fällt, 17 aber zur Zeit, wenn sie warm werden, versiegen sie, wenn es heiß wird, vergehen sie von ihrer Stätte. 18 Die Karawanen, die auf dem Wege sind, gehen sie vorüber, daß sie verschmachten und verderben. 19 Die Karawanen von Thema sehen darauf, und die Kaufleute von Saba hoffen darauf. 20 Aber sie werden zuschanden, daß sie sich darauf verlassen, und wenn sie dahin kommen, werden sie rot. 21 Also seid auch ihr nun worden, daß ihr mich sehet und erschrecket. 22 Habe ich auch gesagt: Bringet mir etwas, oder gebet für mich Geschenke von eurem Gute, 23 oder errettet mich von des Feindes Hand, oder erlöset mich von der Hand der Tyrannen? 24 Lehret mich, ich will schweigen, und was ich nicht weiß, darin unterrichtet mich. 25 Wie können gerechte Worte so wehe tun? Was strafet ihr doch damit? 26 Gedenket ihr, Worte zu strafen? Die Rede eines Verzagten ist wie der Wind. 27 Ihr fallet über die Waisen her und grabet eurem Freunde. 28 Nun aber habt mir's gefallen, daß ihr mich ansehet, und ich will vor euch nicht lügen. 29 Kehret um, daß nicht Unrecht geschehe, kehret um, meine Sache ist noch recht. 30 Ist auch Unrecht auf meiner Zunge, oder mein Gaumen redet nicht Arges?

7 Ist nicht ein Streit dem Menschen auf Erden, und sind seine Tage nicht wie eines Tagelöhners Tage? 2 Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und wie ein Tagelöhner wartet, daß sein Lohn komme, 3 also habe ich Monden lang vergeblich gedienet, und elende Nächte sind mir vorgezählet. 4 Wenn ich mich niederlege, so denke ich: Wann werde ich aufstehen? Und wenn ich aufstehe, so denke ich: Wann werde ich wieder aufstehen? Und ich bin des Abends voll Unruhe bis an die Dämmerung. 5 Mein Fleisch ist mit Würmern und Erdschollen bekleidet, meine Haut ist verschrumpft und eitert. 6 Meine Tage sind schneller denn eine Weberspule und sind vergangen, daß keine Hoffnung da ist. 7 Gedenke doch, daß mein Leben ein Wind ist, und meine Augen werden nicht wiederkommen, daß sie Gutes sehen. 8 Es wird mich nicht mehr schauen, das mich jetzt schaut, deine Augen werden nach mir sehen, und ich werde nicht mehr sein. 9 Wie eine Wolke vergeht und fährt dahin, also wird, wer in die Hölle fährt, nicht wiederkommen, 10 sondern wird wieder heimkommen in sein Haus, und sein Ort wird ihn nicht mehr kennen. 11 Darum will ich meinen Mund nicht halten, ich will reden in der Angst meines Geistes, ich will klagen in der Betrübnis meiner Seele. 12 Bin ich denn ein Meer oder ein Wallfisch, daß du mir so dräuest? 13 Wenn ich gedenke, mein Bett soll mich trösten, mein Lager soll meine Klage tragen helfen, 14 so schreckst du mich mit Träumen und ängstest mich mit Gesichten, 15 daß meine Seele lieber wollte erwürgt sein und der Tod lieber meine Gebeine hätte. 16 Ich bin verdrossen, daß ich ewig leben soll. Laß ab von mir, denn meine Tage sind vergeblich. 17 Was ist der Mensch, daß du ihn so groß achtest und setzest dein Herz zu ihm, 18 daß du ihn heimsuchst alle Morgen und prüfest ihn alle Augenblicke? 19 Wie lange verschonst du nicht und lässest mich nicht, bis ich meinen Speichel hinunterschlucke? 20 Habe ich gesündigt, was kann ich dir tun, du Hüter der Menschen? Warum hast du mich dir zum Gegenwurf gesetzt, daß ich mir selber eine Last bin? 21 Warum vergibst du nicht meine Sünde und nimmst nicht weg meine Missetat? Denn nun werde ich mich in den Staub legen, und wenn du mich suchst, werde ich nicht mehr sein.

8 Bildad von Suah hob an und sprach: 2 Wie lange willst du solche Worte machen, und soll das Reden deines Mundes ein solcher Wind sein? 3 Meinst du, Gott beuge das Recht, und der Allmächtige beuge die Gerechtigkeit? 4 Haben deine Kinder wider ihn gesündigt, so hat er sie auch in ihre Missetat dahingegeben. 5 Wirst du aber Gott suchen und den Allmächtigen um Gnade anflehen, 6 wirst du rein und fromm sein, so wird er alsbald aufwachen und deine Gerechtigkeit schön machen. 7 Und wird dein Anfang gering sein, aber dein Nachher wird sehr groß werden. 8 Denn frage nur die vorige Leute und forsche, was ihre Väter erfahren haben. 9 Denn wir sind von gestern her und wissen nichts, denn unsere Tage auf Erden sind ein Schatten. 10 Werden sie dich nicht lehren, sagen dir's nicht und bringen Worte aus ihrem Herzen? 11 Kann auch Schilf ohne Wasser wachsen? Oder Gras ohne Feuchtigkeit? 12 Wenn es noch in seiner Blüte ist und nicht gebrochen wird, so verdorrt es eher denn alle Kräuter. 13 Also gehet es allen, die Gott vergessen, und die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein. 14 Denn sein Vertrauen ist ein Faden, und seine Zuversicht ist wie eines Spinnwebe. 15 Er wird sich an sein Haus halten, und es wird nicht bestehen, und wird sich daran halten, und es wird nicht dauern. 16 Er ist grün vor der Sonne, und seine Reben gehen hervor in seinem Garten, 17 und seine Wurzeln schießen durch den Bach, und sein Gezelt steht auf dem Steinhaufen. 18 Wenn man ihn aber verschlingt von seiner Stätte, so will sie ihn verleugnen und sagen: Ich habe dich nicht gesehen. 19 Siehe, das ist die Freude seines Wegs, und aus der Erde werden andere wachsen. 20 Siehe, Gott wird den Frommen nicht verwerfen und wird die Hand der Übeltäter nicht halten. 21 Er wird deinen Mund noch lachen machen und deine Lippen mit Freuden. 22 Die dich hassen, müssen Schande anziehen, und der Gottlosen Hütte wird nicht bestehen.

9 Hiob aber antwortete und sprach: 2 Ich weiß wohl, daß es also ist, und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott? 3 Will er mit ihm rechten, so kann er ihm nicht antworten auf tausend. 4 Er ist weise von Herzen und mächtig von Kräften. Wer ist ihm je trotzig gewesen und hat es hinausgeführt? 5 Er versetzt die Berge, ehe sie sich's versehen, und kehrt sie um in seinem Grimm. 6 Er rührt die Erde von ihrer Stätte, daß ihre Säulen beben. 7 Er spricht zur Sonne, daß sie nicht scheine, und versiegelt die Sterne. 8 Er breitet den Himmel allein aus und tritt auf die Höhen des Meers. 9 Er macht den Bären, den Orion, das Siebengestirn und die Kammern gegen Mittag. 10 Er tut große Dinge, die unerforschlich sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. 11 Siehe, er geht vor mir vorüber, und ich sehe ihn nicht, er fährt dahin, und ich merke nicht auf ihn. 12 Siehe, er reißt zu, wer will ihm wehren? Wer will zu ihm sagen: Was machst du? 13 Gott wird seinen Zorn nicht lassen ruhen, es müssen sich unter ihm bücken, die Rahab helfen trotzen. 14 Wie sollte ich ihm denn antworten und Worte finden gegen ihn? 15 Der ich, wenn ich gerecht wäre, nicht würde antworten, sondern würde um Gnade bitten meinen Richter, 16 und wenn ich rufte, und er mir antwortete, würde ich doch nicht glauben, daß er meine Stimme hören würde, 17 der mich mit Ungewitter zerschlägt und mehret meine Wunden ohne Ursache, 18 der mich nicht läßt Atem holen, sondern sättigt mich mit Bitterkeit. 19 Will es gelten der Gewalt, so ist er da, will es gelten das Recht, wer will mich vorladen? 20 Wenn ich mich gerecht wollte machen, so müßte mich mein Mund verdammen; wenn ich fromm wäre, so würde er mich gottlos machen. 21 Ich bin fromm, aber ich achte mich selbst nicht, ich verwerfe mein Leben. 22 Es ist alles einerlei, darum sage ich: Er bringt um beide, den Frommen und den Gottlosen. 23 Wenn die Geißel plötzlich tötet, so spottet er der Unschuldigen Pein. 24 Die Erde ist in der Gottlosen Hand gegeben, das Angesicht ihrer Richter verhüllt er. Wo nicht, wer ist es denn? 25 Meine Tage sind schneller gewesen denn ein Läufer, sie sind geflohen und haben nichts Gutes gesehen. 26 Sie sind dahingefahren wie schnelle Schiffe, wie ein Adler, der zum Aas fährt. 27 Wenn ich gedenke, ich will meine Klage vergessen und mein Angesicht anders machen und getrost sein, 28 so fürchte ich alle meine Schmerzen, denn ich weiß wohl, du wirst mich nicht ledig sprechen. 29 Ich muß doch ein Gottloser sein, warum mühe ich mich vergeblich? 30 Wenn ich mich wüsche mit Schnee und reinigte meine Hände mit Lauge, 31 so wirst du mich doch in die Grube tauchen, daß mir meine Kleider greulich sein müssen. 32 Denn er ist nicht ein Mann wie ich, daß ich ihm antworten könnte und wir vor Gericht kommen könnten miteinander. 33 Es ist kein Mittler zwischen uns beiden, der seine Hand auf uns beide legte. 34 Er wende seine Rute von mir, daß mich sein Schrecken nicht ängste, 35 daß ich rede und ihn nicht fürchten müsse; denn ich bin nicht also bei mir selbst.

10 Meine Seele ekelt mich an meinem Leben, ich will meine Klage gehen lassen über mich, ich will reden in der Betrübnis meiner Seele. 2 Ich will zu Gott sagen: Verdamme mich nicht, sondern laß mich wissen, warum du mit mir hadrest. 3 Ist es dir gut, daß du unrecht tust, daß du verwerfest deiner Hände Arbeit und lässest scheinen den Rat der Gottlosen? 4 Hast du auch Fleischesaugen, oder siehst du, wie ein Mensch sieht? 5 Sind deine Tage wie eines Menschen Tage, oder deine Jahre wie eines Mannes Zeit, 6 daß du nach meiner Missetat fragst und forschest nach meiner Sünde, 7 so du doch weißt, daß ich nicht gottlos bin, und niemand ist, der aus deiner Hand erretten kann? 8 Deine Hände haben mich gemacht und bereitet mich ganz umher, und du verschlingst mich doch plötzlich. 9 Gedenke doch, daß du mich wie einen Ton gemacht hast, und wirst mich wieder zu Staub machen. 10 Hast du mich nicht wie Milch gegossen und wie Käse gerinnen lassen? 11 Mit Haut und Fleisch hast du mich angezogen, mit Knochen und Adern mich zusammengefügt. 12 Leben und Gnade hast du an mir getan, und deine Heimsuchung hat meinen Odem bewahret. 13 Und solches hast du in deinem Herzen verborgen, ich weiß wohl, daß du solches bei dir gedenkst: 14 Wenn ich sündige, so verschonst du mein nicht und lässest mich nicht ledig von meiner Missetat. 15 Bin ich gottlos, wehe mir! Bin ich fromm, so darf ich mein Haupt nicht aufheben, bin ich voll Unehre und Jammer. 16 Und wenn es hoch kommt, jagst du mich wie einen Löwen und tust wunderlich an mir. 17 Du erneuest deine Zeugen wider mich und mehrest deinen Zorn gegen mich, daß Heer um Heer wider mich ist. 18 Warum hast du mich denn aus Mutterleibe kommen lassen? Ich wäre verschieden, daß mich kein Auge gesehen hätte, 19 wäre gewesen, als wäre ich nicht, und aus Mutterleibe ins Grab getragen. 20 Ist nicht meiner Tage wenig? Laß ab von mir, daß ich ein Wenig Trost habe, 21 ehe ich hinfahre und nicht wiederkomme, in das finstere Land, 22 in das Land, da es dunkel ist wie die Finsternis selber, da der Schatten des Todes ist und keine Ordnung, da es scheinet wie die Finsternis.

11 Zophar von Naema hob an und sprach: 2 Soll auf solche Menge nicht geantwortet werden? Soll ein Schwätzer recht behalten? 3 Soll dein Geplauder die Leute schweigen machen, daß du spottest und niemand dich beschämt? 4 Du sprichst: Meine Lehre ist rein, und ich bin vor deinen Augen lauter. 5 Ach daß Gott redete und seine Lippen aufsperrte gegen dich, 6 daß er dir anzeigte die heimlichen Weisheiten, daß sie doppelt gelten! So wisse nun, daß dir Gott weniger gibt, denn deine Sünde verdienet hat. 7 Kannst du Gottes Tiefe erreichen oder die Vollkommenheit des Allmächtigen finden? 8 Sie ist höher denn der Himmel, was kannst du machen? Sie ist tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? 9 Ihr Maß ist länger denn die Erde und breiter denn das Meer. 10 Wenn er daherfährt und gefangen legt und zum Gericht fordert, wer will ihm wehren? 11 Denn er kennt die losen Leute und sieht die Bosheit, ob er sie nicht wohl merke. 12 Ein eitler Mensch ist ohne Verstand, und ein wilder Esel kann wohl ein Mensch geboren werden. 13 Du aber richte dein Herz und breite deine Hände aus zu ihm. 14 Ist Unrecht in deiner Hand, so tu es weg und laß Ungerechtigkeit nicht wohnen in deiner Hütte. 15 Denn alsdann wirst du dein Angesicht aufheben ohne Tadel und wirst stehen und dich nicht fürchten 16 und wirst des Elends vergessen und nur gedenken, wie man Wasser hat, das vorübergeht. 17 Und dein Leben wird heller aufgehen denn der Mittag, und wenn es finster ist, wird es sein wie der Morgen. 18 Und du wirst sicher sein, weil Hoffnung da ist, und wirst dich umsehen und sicher schlafen. 19 Du wirst dich lagern, und niemand wird dich schrecken, und viele werden deine Gunst suchen. 20 Aber die Augen der Gottlosen werden verschmachten, und ihre Zuflucht wird verloren sein, und ihre Hoffnung wird sein, wenn sie den Odem ausgeben.

12 Hiob aber antwortete und sprach: 2 Ihr seid wohl die Leute, mit denen die Weisheit sterben wird! 3 Ich habe auch Verstand wie ihr und bin nicht weniger denn ihr; wer weiß nicht solches wie ihr? 4 Ich bin ein Gespötte meines Freundes geworden, der ich Gott anrief und er erhörte mich; ein Gerechter und Frommer ist ein Gespötte geworden. 5 Wer sich sicher dünken läßt, der verachtet das Unglück, wie es denen gebührt, die da gleiten. 6 Den Hütten der Räuber geht es wohl, und die Gott reizen, haben gute Tage, die ihren Gott in ihrer Hand führen. 7 Aber frage doch die Tiere, die werden dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's ansagen. 8 Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. 9 Wer unter allen diesen weiß nicht, daß des Herrn Hand solches tut? 10 In seiner Hand sind die Seelen alles Lebendigen und der Odem aller Menschen. 11 Das Ohr prüfet die Worte, wie der Gaumen die Speise schmeckt. 12 Bei den Alten ist Weisheit, und Verstand ist bei den Langlebigen. 13 Bei ihm ist Weisheit und Gewalt, bei ihm ist Rat und Verstand. 14 Siehe, was er zerbricht, das wird nicht gebauet, wo er einen zuschließt, da wird nicht aufgetan. 15 Siehe, was er aufhält, das vertrocknet, was er losläßt, das verwüstet das Land. 16 Bei ihm ist Macht und Weisheit, sein ist beide, der Irrende und der Verführer. 17 Er führt die Ratgeber weg ausgezogen und macht die Richter zu Narren. 18 Er löst der Könige Gürtel auf und bindet ihre Lenden mit einem Strick. 19 Er führt die Priester weg ausgezogen und stürzt die Gewaltigen. 20 Er wehrt den Redlichen das Wort und nimmt den Alten den Verstand. 21 Er gießt Verachtung auf die Fürsten und macht die Starken lose. 22 Er deckt auf die Tiefen aus der Finsternis und bringt ans Licht den Schatten des Todes. 23 Er macht die Völker groß und läßt sie wieder umkommen, er breitet die Völker aus und führt sie wieder weg. 24 Er nimmt den Fürsten im Volk den Verstand und läßt sie irren in der Wüste, da kein Weg ist. 25 Sie müssen tappen im Finstern, da kein Licht ist, und er macht sie taumeln wie die Trunkenen.

13 Siehe, das alles hat mein Auge gesehen, mein Ohr hat es gehört und verstanden. 2 Was ihr wißt, das weiß ich auch, und bin nicht weniger denn ihr. 3 Aber ich will mit dem Allmächtigen reden und begehre mit Gott zu rechten. 4 Denn ihr seid Lügenmaler, ihr seid alle unnütze Ärzte. 5 O daß ihr doch ganz schwiegt, das wäre eure Weisheit! 6 Höret doch mein Rechten und merket auf die Sache meiner Lippen! 7 Wollt ihr Gott mit Unrecht vertreten und mit Trug für ihn reden? 8 Wollt ihr seine Person ansehen und für Gott kämpfen? 9 Wird es auch gut sein, wenn er euch erforschet? Oder wollt ihr ihn betrügen, wie man einen Menschen betrügt? 10 Er wird euch ernstlich strafen, wenn ihr heimlich die Person ansehet. 11 Wird euch auch seine Majestät nicht schrecken, und seine Furcht nicht über euch fallen? 12 Eure Sprüche sind Sprüche der Asche, eure Schutzwehren sind Schutzwehren von Erde. 13 Schweiget mir, ich will auch reden, was mir begegnen will. 14 Warum nehme ich mein Fleisch in meine Zähne und setze meine Seele in meine Hände? 15 Siehe, er wird mich töten, ich habe nicht Hoffnung, doch will ich meine Wege vor ihm verantworten. 16 Das wird auch mein Heil sein, daß kein Heuchler vor ihm kommt. 17 Höret, höret meine Rede und meine Predigt mit euren Ohren! 18 Siehe, ich habe mein Sache wohl gefaßt, ich weiß, daß ich gerecht werde. 19 Wer will mit mir rechten? Ich will jetzt schweigen und verscheiden. 20 Allein zwei Dinge tu mir nicht, so will ich mich nicht vor dir verbergen: 21 Laß deine Hand ferne von mir sein, und dein Schrecken ängste mich nicht. 22 Alsdann rufe, ich will antworten, oder ich will reden, du wollest mir antworten. 23 Wie viel habe ich Missetat und Sünde? Laß mich wissen meine Übertretung und Sünde. 24 Warum verbirgst du dein Angesicht und hältst mich für deinen Feind? 25 Willst du ein verwehtes Blatt ängsten und einen dürren Halm jagen, 26 daß du mir schreibst bittere Dinge und lässest mich ererben die Sünde meiner Jugend? 27 Du legst meine Füße in den Stock und hütest alle meine Steige und gehst mir nach bis an meine Fußsohlen, 28 der ich wie faules Holz verderbe wie ein Kleid, das die Motten gefressen haben.

14 Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. 2 Er geht auf wie eine Blume und fällt abe, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Und du tust deine Augen auf über einen solchen und ziehst mich vor dir ins Gericht. 4 Wer kann machen, daß rein komme, wo unrein ist? Niemand. 5 Sind doch seine Tage abgemessen, die Zahl seiner Monden ist bei dir, du hast ihm sein Ziel gesetzt, das kann er nicht übergehen. 6 Darum tue deine Augen von ihm, daß er ablasse, bis er seine Lust habe wie ein Taglöhner. 7 Denn es ist ja um einen Baum besser bestellt, daß, wenn er abgehauen ist, so wächst er wieder, und sein Reis bleibt nicht aus. 8 Wenn seine Wurzel in der Erde veraltet und sein Stock im Staube erstirbt, 9 so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und gewinnt Zweige wie ein junger Baum. 10 Ein Mann aber, wenn er stirbt, wird er ausgetan; wenn ein Mensch verscheidet, wo bleibt er? 11 Wie das Wasser aus dem See weicht und ein Strom vertrocknet und austrocknet, 12 also ist der Mensch, wenn er sich legt, so steht er nicht auf; bis der Himmel nicht mehr ist, wird er nicht erwachen noch von seinem Schlafe aufstehen. 13 O daß du mich in der Hölle verbärgest und verdeckest mich, bis dein Zorn sich wende, daß du mir ein Ziel setzest, wann du meiner gedenken willst! 14 Sollte ein Mensch, wenn er gestorben ist, wieder lebendig werden, so wollte ich alle die Tage meines Dienstes harren, bis meine Ablösung käme. 15 Du würdest rufen, und ich würde dir antworten, du würdest nach deiner Hand Verlangen haben. 16 Denn nun zählst du meine Gänge, du wirst aber nicht Acht haben auf meine Sünde. 17 Meine Übertretung wird versiegelt sein in einem Sack, und du wirst meine Missetat übertünchen. 18 Aber wie ein Berg, der herabfällt, vergeht, und wie ein Fels, der von seiner Stätte kommt, 19 wie Wasser, das Steine abreißt, und wie Platzregen, der den Staub der Erde wegschwemmt, also vertilgst du die Hoffnung des Menschen. 20 Du überwältigst ihn für und für, daß er dahinfährt, du verstellst sein Angesicht und schickst ihn weg. 21 Seine Kinder kommen zu Ehren, das weiß er nicht, sie werden geringe, das nimmt er nicht wahr. 22 Sein Fleisch, das an ihm ist, hat Schmerzen, und seine Seele trauert.

15 Elifas von Theman hob an und sprach: 2 Ein Weiser redet nicht so eitle Worte und füllt seinen Bauch nicht mit Ostwind 3 und zänkt nicht mit unnützen Worten und mit Reden, die nichts helfen. 4 Du aber machst, daß man Gott f

Bahnhof, rechts der Bahnhof Grunewald. Dann folgt links die Villenkolonie Grunewald, rechts der Grunewald. Bei Station 3 (Hundekehle) überschreitet die Bahn die Hundekehlestraße, bei Station 4 (Rehwiese) die Rehwiesenstraße. Bei Station 5 (Forsthaus Paulsborn) überschreitet die Bahn die Königsallee, bei Station 6 (Grunewald) die Auerbachstraße. Bei Station 7 (Hohenzollernplatz) überschreitet die Bahn die Hohenzollernstraße, bei Station 8 (Fasanenstraße) die Fasanenstraße. Bei Station 9 (Uhlandstraße) überschreitet die Bahn die Uhlandstraße, bei Station 10 (Joachimsthalerstraße) die Joachimsthalerstraße. Bei Station 11 (Kurfürstendamm) überschreitet die Bahn den Kurfürstendamm, bei Station 12 (Knie) die Kaiserallee. Bei Station 13 (Wilmersdorf) überschreitet die Bahn die Wilmersdorferstraße, bei Station 14 (Charlottenburg) die Berlinerstraße. Bei Station 15 (Witzleben) überschreitet die Bahn die Witzlebenstraße, bei Station 16 (Westend) die Westendallee. Bei Station 17 (Olympiastadion) überschreitet die Bahn die Reichssportfeldstraße, bei Station 18 (Reichssportfeld) die Flatowallee. Bei Station 19 (Pichelsberg) überschreitet die Bahn die Pichelsbergerstraße, bei Station 20 (Heerstraße) die Heerstraße. Bei Station 21 (Ruhleben) überschreitet die Bahn die Ruhlebenerstraße, bei Station 22 (Spandauerberg) die Spandauerbergerstraße. Bei Station 23 (Hahneberg) überschreitet die Bahn die Hahnebergerstraße, bei Station 24 (Staaken) die Staakenerstraße. Bei Station 25 (Gartenfeld) überschreitet die Bahn die Gartenfelderstraße, bei Station 26 (Hennigsdorf) die Hennigsdorferstraße. Bei Station 27 (Tegel) überschreitet die Bahn die Tegelerstraße, bei Station 28 (Reinickendorf) die Reinickendorferstraße. Bei Station 29 (Wittenau) überschreitet die Bahn die Wittenauerstraße, bei Station 30 (Heiligensee) die Heiligenseerstraße. Bei Station 31 (Frohnau) überschreitet die Bahn die Frohnauerstraße, bei Station 32 (Hermsdorf) die Hermsdorferstraße. Bei Station 33 (Waidmannslust) überschreitet die Bahn die Waidmannslusterstraße, bei Station 34 (Lübars) die Lübarserstraße. Bei Station 35 (Wittenau) überschreitet die Bahn die Wittenauerstraße, bei Station 36 (Heiligensee) die Heiligenseerstraße. Bei Station 37 (Frohnau) überschreitet die Bahn die Frohnauerstraße, bei Station 38 (Hermsdorf) die Hermsdorferstraße. Bei Station 39 (Waidmannslust) überschreitet die Bahn die Waidmannslusterstraße, bei Station 40 (Lübars) die Lübarserstraße.

Wie Gott Adam vnd Eua ſeine Kinder ſtraffet.

Wie Gott Cain ſeinen Bruder Abel erſchlagen laſſet.

Wie Cain ſeine Kinder vnterweiſet.

Wie Cain ſeine Kinder vnterweiſet.

Wie Cain ſeine Kinder vnterwei

Christen-Lehre.

Wie ist dein Nahme?

Ich heisse N. N.

Wer hat dir diesen Nahmen gegeben?

Meine Gevatter/ da ich getaufft ward.

Was haben sie dir damit gegeben?

Sie haben mir damit gegeben/ daß ich ein Christ solte heissen.

Was ist ein Christ?

Ein Christ ist ein Mensch/ der an Christum gläubet/ und sich nach seiner Lehre richtet.

Wer ist Christus?

Christus ist der Sohn Gottes/ der Mensch worden ist/ und uns erlöset hat.

Wie hat er uns erlöset?

Herr Frank, welcher sich auf dem Gymnasio zu Lüneburg aufhält, hat eine Abhandlung de Ecclesia Christi, quae est columna & firmamentum veritatis, ausgefertiget, und solche zu Erlangung der Magister-Würde in der Philosophischen Facultät zu Rostock vertheidiget. Sie ist in 4. 3 Bogen stark, und gedruckt zu Rostock bey Adolph Ferdinand Richter.

Herr Johann Christian Wolf, Rector der Schule zu Wolfenbüttel, hat eine Abhandlung de Ecclesia Christi, quae est columna & firmamentum veritatis, ausgefertiget, und solche zu Erlangung der Magister-Würde in der Philosophischen Facultät zu Rostock vertheidiget. Sie ist in 4. 3 Bogen stark, und gedruckt zu Rostock bey Adolph Ferdinand Richter.

Herr Johann Christian Wolf, Rector der Schule zu Wolfenbüttel, hat eine Abhandlung de Ecclesia Christi, quae est columna & firmamentum veritatis, ausgefertiget, und solche zu Erlangung der Magister-Würde in der Philosophischen Facultät zu Rostock vertheidiget. Sie ist in 4. 3 Bogen stark, und gedruckt zu Rostock bey Adolph Ferdinand Richter.

Der Mensch ist ein Bild Gottes.

Dieses saget uns der Himmlische Vater.

Lasset uns Menschen machen / ein Bild / das uns gleich sey / Genes. 1. Dieses Bild Gottes ist nicht allein der Leib / sondern auch die Seele / Lucifer hat auch Leib und Seele / aber er ist kein Bild Gottes / sondern ein Bild des Teufels / Ezech. 28. Dieses Bild Gottes ist nicht allein in der Seele / sondern auch im Leibe / Gott hat Augen / Ohren / Hände / Füsse / Mund / Nase / Haar / Bart / Leib / Seele / Fleisch / Bein / Blut / Adern / Nerven / Hertz / Lunge / Leber / Galle / Milz / Nieren / Magen / Gedärme / Mutter / Scham / Hoden / Ruthe / Hertz / Gemüth / Sinnen / Verstand / Vernunft / Gedächtniß / Willen / Freyheit / Gerechtigkeit / Heiligkeit / Weisheit / Barmhertzigkeit / Gedult / Sanfftmuth / Demuth / Gehorsam / Keuschheit / Liebe / Hoffnung / Glauben / Gnade / Ewigkeit / Seligkeit / Gott hat alle Tugenden / Gott hat alle Gaben / Gott hat alle Kräfften / Gott hat alle Glieder / Gott hat alle Sinnen / Gott hat alle Eigenschafften / Gott hat alle Stücke / Gott hat alles / was der Mensch hat / Gott hat alles / was der Mensch ist / Gott hat alles / was der Mensch kan / Gott hat alles / was der Mensch soll / Gott hat alles / was der Mensch will / Gott hat alles / was der Mensch thut / Gott hat alles / was der Mensch leidet / Gott hat alles / was der Mensch wird

Ach warumb zehlet man was an den Stunden fehlt
Die flügelschnelle Zeit vergeht wohl ungezehlt.

das heist: Gleich wie man durch den Kummer die flüchtige Zeit nicht aufhalten kan / also wird man auch durch die Thränen den Verluſt solcher Frölichkeit nie ersetzen. Die allgemeine Nothwendigkeit ist schon bekant / daß man sich einer hohen Unwissenheit Schuld geben müste / wenn man des Todes Gewohnheit als etwas ungewöhnliches beklagen wolte. Inmassen dieser kluge Geist iederzeit wird gerühmet werden / welcher an einem Sonnenzeiger gegen den Morgen geschrieben hat: Sic orimur, so werden wir gebohren; Gegen den Mittag: Sic vivimus, so werden wir zur Lebens-Müh erkohren; gegen den Abend: Sic morimur, so werden wir verlohren.

Und was können wir davor / daß der Herr unsers Lebens einen Circkel nicht so groß als den andern macht/und daß man bißweilen die Geburt das Leben und den Tod in den Circkel eines Jahres beschlieſſen kan; Absonderlich weil man auch dem längsten Alter das Urtheil des klugen Senecæ muß gelten lassen:

Hoc qvod Senectus vocatur, pauci sunt
Circuitus annorum.

Man zehlt das Alterthum und rühmt die grauen Haare
Doch wer es recht bedenckt/der findet wenig Jahre.

Dem Höchsten sey nur gedanckt/daß er uns die Flüchtigkeit

Nachdem er alſo ſeine Angelegenheiten ge-
ordnet hatte, ſo ſtarb er ſanft und ruhig, und
ward in ſeiner Kirche begraben. Er hatte
ſich ſelbſt ſein Grabmahl machen laſſen, und
ſeine Gebeine ruhen noch darinnen. Er
ſtarb im Jahr 1555. Seine Gemahlin
Margaretha, eine Tochter des Grafen
Johann von Naſſau, ſtarb ihm im Jahr
1567. Sie hatte ihm 3 Söhne und 3
Töchter geboren.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1606. Er hatte ſich mit Elisabeth, Gräfin von Leiningen-Dachsburg, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1638. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1679. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1716. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1743. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1770. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1797. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1824. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1851. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1878. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1905. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1932. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1959. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 1986. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2013. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2040. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2067. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2094. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2121. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2148. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2175. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2202. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2229. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2256. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2283. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2310. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2337. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2364. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2391. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2418. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2445. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2472. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2499. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2526. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2553. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2580. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2607. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2634. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2661. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2688. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2715. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2742. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2769. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2796. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2823. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2850. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2877. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2904. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2931. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2958. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 2985. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3012. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3039. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3066. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3093. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3120. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3147. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3174. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3201. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3228. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3255. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3282. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3309. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3336. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3363. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3390. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3417. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3444. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3471. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3498. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3525. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3552. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3579. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3606. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3633. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3660. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3687. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3714. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3741. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3768. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3795. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3822. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3849. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3876. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3903. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3930. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3957. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 3984. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4011. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4038. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4065. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4092. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4119. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4146. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4173. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4200. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4227. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4254. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4281. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4308. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4335. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4362. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4389. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4416. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4443. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4470. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4497. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4524. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4551. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4578. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4605. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4632. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4659. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4686. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4713. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4740. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4767. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4794. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4821. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4848. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4875. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4902. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4929. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4956. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 4983. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 5010. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 5037. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 5064. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt, und mit ihr 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt.

Ihr Sohn Johann Moritz, Graf zu Naſſau-Dillenburg, ſtarb im Jahr 5091. Er hatte ſich mit Elisabeth Juliana, Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, vermählt

Ungarn, Polen, Böhmen, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland, Burgund, Lothringen, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Jülich, Berg, Gülich, Cleve, Mark, Ravensberg, Ravenstein, Tecklenburg, Lingen, Moers, Saarwerden, Lohn, Falkenburg, Hohenstein, Leiningen, Virneburg, Blankenheim, Gerolstein, Kronenburg, Schleiden, Manderscheid, Sponheim, Isenburg, Limpurg, Gronsfeld, Wisch, Broich, Daun, Oberstein, Winneburg, Beilstein, Reifferscheid, Salm, Hoya, Diepholz, Pyrmont, Spiegelberg, Delmenhorst, Wunstorf, Lauenrode, Wölpe, Hallermund, Homburg, Lippe, Schaumburg, Gehmen, Wickenburg, Buren, Leerdam, Vianen, Arkel, Gorkum, Teisterbant, Alblasserwaard, Voorne, Putten, Strijen, Beaumont, Chimay, Trazegnies, Rumigny, Fagnolle, Barbançon, Walcourt, Philippeville, Florennes, Corenzo, Oisy, Crèvecœur, Heilly, Estrées, Boves, Rumilly, Arleux, Pecquigny, Ailly, Picquigny, Rayneval, Ponthieu, Encre, Boulogne, Artois, Namur, Hennegau, Holland, Seeland, Friesland, Hainaut, Cambrai, Utrecht, Over-Yssel, Mecheln, Zütphen, Groningen, Ommelanden, Mastricht, Drenthe, Amsterdam, Terveer, Vlissingen, Goes, Tholen, Bergen op Zoom, Frankenthal, Mörs, Crotoy, Saint-Valery, Rue, Le Crotoy, Noyelles, Waben, Aire, Saint-Omer, Béthune, Tenremonde, Ath, Lessines, Soignies, Enghien, Warneton, Puremonde, Chièvres, Leuze, Condé, Antoing, Pont-à-Celles, Fleurus, Binche

ſprechen kan. Wir ſind darbey unſerer Schuldigkeit eingedenck / und wie etwan in Franckreich eines vornehmen Mannes Kind dieſe Grabſchrifft verdienet hat.

Memmius hic ſitus eſt, brevis huic ut contigit ætas
Exiguo in tumulo ſic breve carmen habet.

So wollen wir auch in eben dieſem Verſtande/ ſolche Zeilen zurücke laſſen:

Hier liegt ein edler Sohn der kurtze Zeit gelebt/
Und welchen man das Lob in kurtzen Zeilen grabt.

IX.

ALs in Famiani Stradæ Decadibus **eine nachdenckliche Erzehlung von der Eroberung der Stadt Antwerpen vorkam / fragte ich/ ob man dahin nicht eine Rede** formiren **könte/ bey** Inſtallirung **eines Ober-Predigers?**

ES ſind nunmehr faſt hundert Jahr verfloſſen / als in dem damahligen Niederländiſchen Kriege die weltberühmte Kauff- und Handelsſtadt Antwerpen auf Befehl des Königs in Spanien unter dem Commando des Hertzogs von Parma eine harte und langwierige Belägerung ausſtehen muſte. Denn der ſcharffſinnige General wuſte vermittelſt einer wunderlichen Brücke das Waſſer über 2000. Schritte der-

Nr. 1 Sonntag, 1. Januar 1911

Ein Jahr ist vergangen, ein neues Jahr hat begonnen. Wir stehen an der Schwelle des Jahres 1911. Wir wollen nicht zurückblicken auf das Jahr, das hinter uns liegt, wir wollen nicht vorausblicken auf das Jahr, das vor uns liegt, wir wollen nur einen Augenblick innehalten und uns besinnen, was wir sind und was wir sein wollen.

Wir sind eine Zeitung, die sich zur Aufgabe gemacht hat, ihren Lesern in Berlin und Schöneberg und Umgebung alles das zu bringen, was sie wissen müssen, um sich in der Welt zurechtzufinden, was sie wissen müssen, um mitreden zu können, was sie wissen müssen, um sich eine Meinung bilden zu können.

Wir wollen nicht nur berichten, wir wollen auch urteilen. Wir wollen nicht nur Nachrichten bringen, wir wollen auch Stellung nehmen zu den Ereignissen, die sich vor unseren Augen abspielen.

Wir wollen unparteiisch sein, aber nicht farblos. Wir wollen objektiv sein, aber nicht gleichgültig. Wir wollen gerecht sein, aber nicht feige.

Wir wollen unseren Lesern ein treuer Ratgeber sein in allen Fragen des täglichen Lebens, ein zuverlässiger Führer durch das Labyrinth der Ereignisse, ein wachsamer Wächter über ihre Rechte und ihre Freiheiten.

Wir wollen ihnen helfen, wo wir können, wir wollen ihnen raten, wo sie unsicher sind, wir wollen ihnen beistehen, wo sie in Not sind.

Wir wollen ihnen unterhaltende Lektüre bieten, damit sie nach getaner Arbeit Erholung finden, wir wollen ihnen belehrende Lektüre bieten, damit sie ihren Geist bilden können, wir wollen ihnen erbauende Lektüre bieten, damit sie ihr Herz erheben können.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um glücklich zu sein, um zufrieden zu sein, um dankbar zu sein.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um gute Menschen zu sein, um gute Bürger zu sein, um gute Christen zu sein.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um ihre Pflicht zu tun, um ihr Recht zu fordern, um ihre Freiheit zu verteidigen.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um ihr Vaterland zu lieben, um ihre Heimat zu lieben, um ihre Familie zu lieben.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um ihre Feinde zu lieben, um ihre Gegner zu lieben, um ihre Nächsten zu lieben.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um ihr Leben zu leben, um ihr Schicksal zu tragen, um ihren Tod zu sterben.

Wir wollen ihnen alles das bieten, was sie brauchen, um Menschen zu sein, um Bürger zu sein, um

Gott dadurch zu erkennen gegeben hatte, daß er
ihnen durch Moſen, ſeinen Knecht, das Geſetz
gegeben hatte, und durch ſeine Propheten, ſeine
Diener, ihnen ſeine Gebote hatte verkündigen
laſſen, und ſie ermahnen, ſeine Gebote zu halten,
damit ſie nicht ſeine Strafe treffe, ſo ſagt Chriſtus
zu ihnen: Ihr habt nicht Urſache, euch zu
rühmen, daß ihr Gott erkennet, denn ihr
erkennet ihn nicht, ſondern ihr ſeid Gottes
Feinde, weil ihr ſeine Gebote nicht haltet.
Wer ſeine Gebote hält, der erkennet ihn,
und wer ſie nicht hält, der erkennet ihn nicht.
Wer ſagt, daß er Gott erkenne, und hält ſeine
Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem
iſt die Wahrheit nicht. Wer aber ſein Wort
hält, in dem iſt wahrlich die Liebe Gottes
vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir
in ihm ſind. Wer da ſagt, daß er in ihm
bleibe, der ſoll auch wandeln, gleichwie er
gewandelt hat. Ihr habt nicht Urſache, euch
zu rühmen, daß ihr Gott erkennet, denn ihr
erkennet ihn nicht, ſondern ihr ſeid Gottes
Feinde, weil ihr ſeine Gebote nicht haltet.
Wer ſeine Gebote hält, der erkennet ihn,
und wer ſie nicht hält, der erkennet ihn nicht.
Wer ſagt, daß er Gott erkenne, und hält ſeine
Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem
iſt die Wahrheit nicht. Wer aber ſein Wort
hält, in dem iſt wahrlich die Liebe Gottes
vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir
in ihm ſind. Wer da ſagt, daß er in ihm
bleibe, der ſoll auch wandeln, gleichwie er
gewandelt hat.

chen Spiegels / ich sage / durch die H. Schrifft die Feinde von weiten erschrecken / daß sie in der nähe desto weniger versuchen werden. Solte ferner ein Laster nach dem andern durch gefährliche Minen / und Lauffgraben auf die Burg unsers Hertzens zudringen / so wird die Gott ergebne pietät dieses werthen Mannes auf Christo dem Felsen gleichsam zu einen Felsen werden / daß auf solche masse alle gesuchte Umwege auff feindlicher Seiten werden vergebens seyn.

Ja wolle sich die Boßheit also waffnen / daß einer oder der andre durch öffentliches Aergernis die zarten Kirch-Kinder zu bestürmen kein Bedencken trüge; Ach so wird das Theologische Ansehen dieses Kirchen-Heldens mächtig genung seyn / das unverschämte Wesen / wo nicht auszujagen / dennoch in dem tieffen Staube verborgen zu halten. Und dieses wird also ein gesegnetes / ein erfreuliches / Ach ein von GOtt bewehrtes Castell genennet werden. Der Heidnische Tempel / welcher auf dem Parnasso dem Apollini geweihet war / hat in den Historien den sonderlichen Ruhm / er wäre von Natur besser befestiget gewesen / als wo die Außenwercke anderswo durch die künstlichen Menschen-Hände können ausgerichtet werden. So hat auch die itzund unglückselige Insul Rügen vor aller Zeit mit der Stadt Ancona gepranget / welche auf 3. Seiten gegen dem Meere mit hohen Felsen / gleich als mit unüberwindlichen Mauern beschlossen gewesen / hingegen auf der Seite gegen dem Lande einen Wall 50. Ellen hoch zur Schutz-Wehre gehabt: Allein wo sind die Festungen hin? die Natur hat sie unüberwindlich gemacht / und eben die Natur hat denselben Menschen lassen auf die

Welt

Welt kommen / welcher als ein glückseliger Uberwinder darüber triumphiret hat. Und dannenhero ist der Nahme des HErrn ein festes Schloß / ja dieser Mann / der den Nahmen des Herrn verkündiget und das Panier auf seinem Haupte führen soll / der ist in Krafft des Göttlichen Nahmens ein festes Schloß / welches GOtt gebauet hat und niemand anders / als GOtt / zerstören kan. Nun wolan Herr N. N. ist unser: GOtt helffe daß er lange unser verbleibe / und daß alles Unglück / alle Boßheit / alle Zerrüttung hinter dieser eisern Mauer zu nichte werde. Wie nun kein Zweifel ist / der grosse GOtt werde in diesen inbrünstigen Wunsch väterlich einwilligen und seinen herrlichen Nahmen als die Losung unsrer Sicherheit auf diesen theuren Haupte lange scheinen lassen. Gleicher Gestalt wil numehr E. E. Hochw. Rath dasselbe verrichten / welches selbigen als Patrono dieser Kirchen zukommet / und übergiebt hiemit wohlgedachten Herrn N. die Oberstelle in hiesigen Ministerio / eröffnet ihm die Aussenwercke der streitenden Kirchen / ich wil sagen / den Tauff-Stein / den Beicht-Stuhl / den Altar und die Cantzel / in gewisser Zuversicht / er werde auf diesem Gottergebnen Kampff-Platze einen guten Kampff kämpffen / den Glauben behalten und dieser Gemeine zur Wohlfart den Sieg wider alle Feinde davon bringen. Und obwol der allgewaltige GOtt mächtig genung ist dergleichen Hauptleute aus seiner streitenden Kriegs-Armee zu schützen und zu erhalten; dennoch wird hochgedachter Rath nicht ermangeln bey vorfallender Gelegenheit durch mögliche Mittel und ernste Autorität / wie eifrig sie ingesamt diese Ehrne

Von der Heiligen Gemeinde oder Christlichen Kirchen.

Die Heilige Gemeinde.

Ich glaube eine heilige Gemeine oder Christliche Kirche.

Was eine Heilige Gemeine oder Christliche Kirche sey?

Die Heilige Gemeine oder Christliche Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, die Gemeine der Heiligen, das Volck Gottes, das Reich Christi, der Leib Christi, der Tempel des Heiligen Geistes, die Braut des Lammes, die Stadt Gottes, das Haus Gottes, die Wohnung Gottes im Geist, die Säule und Grund der Warheit, die Mutter aller Gläubigen, die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, die Gemeine, welche Gott sich erworben hat durch das Blut seines Sohnes, die Gemeine, welche Gott geheiligt hat durch sein Wort, die Gemeine, welche Gott gereinigt hat durch das Bad des Wassers, die Gemeine, welche Gott berufen hat durch das Evangelium, die Gemeine, welche Gott gesammlet hat durch seinen Geist, die Gemeine, welche Gott gepflantzet hat durch seine Gnade, die Gemeine, welche Gott gebauet hat durch seine Hand, die Gemeine, welche Gott gepflegt hat durch seine Barmhertzigkeit, die Gemeine, welche Gott gespeiset hat durch sein Fleisch und Blut, die Gemeine, welche Gott getränket hat durch seinen Geist, die Gemeine, welche Gott gekleidet hat durch seine Gerechtigkeit, die Gemeine, welche Gott gezieret hat durch seine Tugenden, die Gemeine, welche Gott geschützet hat durch seine Allmacht, die Gemeine, welche Gott gelehret hat durch seine Weisheit, die Gemeine, welche Gott gestrafet hat durch seine Gerechtigkeit, die Gemeine, welche Gott getröstet hat durch seine Barmhertzigkeit, die Gemeine, welche Gott gedultet hat durch seine Langmuth, die Gemeine, welche Gott gesegnet hat durch seine Güte, die Gemeine, welche Gott gekrönet hat durch seine Ewigkeit.

Kirchen aus der Heyd. Historien. Ich habe mich
bemühet, die Kirche der Christen aus der ältesten
Kirchen-Historie zu beschreiben, und habe mich
dabey der Worte der Heyden bedienet, damit
man sehen möchte, daß ihre Zeugnisse mit
unsern gar wohl übereinstimmen. Ich habe
mich auch bemühet, die Kirche der Christen
in ihrer Reinigkeit zu beschreiben, und habe
mich dabey der Worte der Heyden bedienet,
damit man sehen möchte, daß ihre Zeugnisse
mit unsern gar wohl übereinstimmen. Ich
habe mich auch bemühet, die Kirche der
Christen in ihrer Reinigkeit zu beschreiben,
und habe mich dabey der Worte der Heyden
bedienet, damit man sehen möchte, daß ihre
Zeugnisse mit unsern gar wohl übereinstim-
men. Ich habe mich auch bemühet, die
Kirche der Christen in ihrer Reinigkeit zu
beschreiben, und habe mich dabey der Worte
der Heyden bedienet, damit man sehen möchte,
daß ihre Zeugnisse mit unsern gar wohl
übereinstimmen. Ich habe mich auch bemühet,
die Kirche der Christen in ihrer Reinigkeit
zu beschreiben, und habe mich dabey der
Worte der Heyden bedienet, damit man
sehen möchte, daß ihre Zeugnisse mit unsern
gar wohl übereinstimmen. Ich habe mich
auch bemühet, die Kirche der Christen in
ihrer Reinigkeit zu beschreiben, und habe
mich dabey der Worte der Heyden bedienet,
damit man sehen möchte, daß ihre Zeugnisse
mit unsern gar wohl übereinstimmen. Ich
habe mich auch bemühet, die Kirche der
Christen in ihrer Reinigkeit zu beschreiben,
und habe mich dabey der Worte der Heyden
bedienet, damit man sehen möchte, daß ihre
Zeugnisse mit unsern gar wohl übereinstim-
men. Ich habe mich auch bemühet, die
Kirche der Christen in ihrer Reinigkeit zu
beschreiben, und habe mich dabey der Worte
der Heyden bedienet, damit man sehen möchte,
daß ihre Zeugnisse mit unsern gar wohl
übereinstimmen. Ich habe mich auch bemühet,
die Kirche der Christen in ihrer Reinigkeit
zu beschreiben, und habe mich dabey der
Worte der Heyden bedienet, damit man
sehen möchte, daß ihre Zeugnisse mit unsern
gar wohl übereinstimmen. Ich habe mich
auch bemühet, die Kirche der Christen in
ihrer Reinigkeit zu beschreiben, und habe
mich dabey der Worte der Heyden bedienet,
damit man sehen möchte, daß ihre Zeugnisse

Neuntes Kapitel. Von der Gewalt der Eltern.

Die Gewalt der Eltern über ihre Kinder ist eine Folge der Pflicht, welche den Eltern obliegt, für ihre Kinder zu sorgen. Sie ist daher nicht ein Recht, sondern eine Pflicht der Eltern. Sie ist ferner nicht eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zustände, sondern eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht. Sie ist endlich nicht eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht, sondern eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht, soweit es zu ihrem Besten nöthig ist.

Die Gewalt der Eltern über ihre Kinder ist eine Folge der Pflicht, welche den Eltern obliegt, für ihre Kinder zu sorgen. Sie ist daher nicht ein Recht, sondern eine Pflicht der Eltern. Sie ist ferner nicht eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zustände, sondern eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht. Sie ist endlich nicht eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht, sondern eine Gewalt, welche den Eltern über ihre Kinder zu ihrem Besten zusteht, soweit es zu ihrem Besten nöthig ist.

Der Berge Hohen Theil ist gar
Mit Schnee bedecket immerdar.
Die Thäler aber sind bekleidet
Mit Gras / das Vieh ernehret.

Zu Sacrificium Genesis 22.

Wie Abraham sein Sohn Isaac
Wolt opffern / Gott ihn prüfen mag /
Ein Widder sich in Busch verstrickt /
Den Abraham zum Opffer schickt.

Zu Sacrificium Leviticus 1.

Wer Gott will opffern / der muß nehmen
Ein Thier / das ohne Mängel sey /
Ein Ochs / ein Schaf / ein Bock / ein Taube /
Ein Turtel-Vogel / Gott erlaubt.

gemacht worden. Dieweil aber die Gelehrten
nicht einig sind, wie viel Tage in einem Jahr
gezählet werden müssen, so ist auch nöthig, daß
wir hier unsere Meinung anzeigen, damit wir
nicht Ursach geben, daß man uns Unwissenheit
oder Irrthum zumesse. Wir sagen demnach,
daß ein Jahr 365 Tage, 5 Stunden, 49 Mi-
nuten und 12 Secunden habe, wie solches
Ptolemäus, Alphonsus, Purbachius, Regio-
montanus, Copernicus, Reinholdus, Origanus
und andere mehr gelehrte Astronomi und Ma-
thematici gesetzet haben. Wiewol nun Julius
Cäsar, als er den Calender verbessert, 365 Tage
und 6 Stunden gerechnet, so ist doch solches
nicht recht gewesen, sondern es hat ihm an
11 Minuten und 12 Secunden gefehlet, wie
solches Sacrobosco, Regiomontanus, Origanus
und andere mehr gelehrte Astronomi und Ma-
thematici bezeugen.

Wenn ein Kind geboren ist, so kommt die Wöchnerin 3 Wochen lang nicht aus dem Hause. Nach Verlauf dieser Zeit wird sie in der Kirche eingesegnet. Dann geht sie zum Pfarrer und bringt ihm ein Geschenk, gewöhnlich ein Huhn. Dann geht sie zu den Verwandten und Bekannten und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Nachbarn und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Armen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Kranken und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Toten und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Lebenden und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Ungeborenen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Allen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen.

Wenn ein Kind geboren ist, so kommt die Wöchnerin 3 Wochen lang nicht aus dem Hause. Nach Verlauf dieser Zeit wird sie in der Kirche eingesegnet. Dann geht sie zum Pfarrer und bringt ihm ein Geschenk, gewöhnlich ein Huhn. Dann geht sie zu den Verwandten und Bekannten und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Nachbarn und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Armen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Kranken und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Toten und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Lebenden und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Ungeborenen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen. Dann geht sie zu den Allen und bringt ihnen ein Geschenk, gewöhnlich Kuchen.

Ich bin ein Mann, der sich nicht leicht
Durch Schönheit blenden läßt,
Und wenn ich Schönheit sehe,
Ist mir's, als ob ich Gott verehe.

alle Wolthäter/ Gönner und Freunde für dergleichen Trauerfällen lange Zeit behüten / sondern auch an ihren Orte die verlangte Gelegenheit gnädigst verleihen wolle/ damit sie für alle Gutthaten und Affection, wo nicht eine gleichmäßige Vergeltung / dennoch ein gehorsames und danckbares Hertz abstatten mögen.

XII.

Als Georgii Hornii Historia Ecclesiastica auffgeschlagen / und in selbiger die artige Fabel gelesen ward/welche 1655. vom Grabe Mosis in der gantzen Welt herum gieng: fragte ich ob dieses bey dem Begräbnisse eines Ober-Predigers nicht könte gebrauchet werden?

Hochwerthester Leichbegleiter.

INdem die hochbetrübten Leydtragenden gegen dieser hochgeschätzten Versamlung ihre schuldige Danckbarkeit gern erweisen möchten / und auch zu diesem Ende meiner Wenigkeit aufgetragen ist/etlicher massen an ihre Stelle zu treten/und zu dieser danckbaren Erkäntniß einen gebührenden Anfang zu machen/so weiß ich fast nicht / ob ich diese Leichbegleitung mit vielen Wortgepränge heraus streichen; oder ob ich vielmehr die Christlichen Tugenden des Gottbeliebten Mannes nach meinem Vermögen er-

kam. Er gieng durch den Saal, und sahe
von Zeit zu Zeit in die Zimmer, und endlich
kam er in das Zimmer, wo Sidney und
Arabella waren. Sie hatten sich in einen
Winkel gesetzt, und redeten mit einander
von ihrer Liebe. Sie waren so vertieft in
ihre Gespräche, daß sie nicht einmal gewahr
wurden, daß der König in das Zimmer
kam. Er stund eine Weile, und sahe sie
an, und hörte ihre Gespräche. Endlich
sagte er: Ihr Kinder, ihr habt mich
recht betrogen. Ich habe geglaubt, ihr
wäret nur Freunde, und ihr seyd mehr.
Ihr habt mir nicht gesagt, daß ihr einander
liebet. Sidney und Arabella erschracken
sehr, als sie den König sahen, und
wußten nicht, was sie sagen sollten. Sie
fürchteten, der König würde ihnen zürnen,
daß sie einander liebten. Sie standen auf,
und giengen ihm entgegen, und baten ihn
um Verzeihung. Der König sagte: Ich
verzeihe euch gerne, daß ihr einander
liebet, weil ihr einander würdig seyd.
Ich habe euch beyde lieb, und ich will
euch beyde glücklich machen. Sidney
und Arabella dankten dem Könige für
seine Gnade, und für seine Liebe gegen
sie. Sie waren sehr froh, daß der König
ihnen nicht zürnte, und daß er sie beyde
glücklich machen wollte.

den: Sie durfften aber nicht lange herumb ſpatzieren/ ſo zeigte ſich eine offene Höle/ und in ſelbiger ein ſteinernes Grabmahl mit etlichen unbekandten Buchſtaben. Alldieweil nun die einfältigen Leute die Kraft des geſamten Thales dem Grabe eines unbekandten Heiligen zuſchrieben/ nahmen ſie mit groſſen Schrecken die Flucht/ kletterten über Berg und Klippen dahin/ und eröffneten ihren Patriarchen/ was ſie vor ein Wunderwerck hätten zu Geſichte bekommen. Weil nun der gute Geruch an ihren Kleidern noch nicht vergangen war/ ſo hatten ſie um ſo viel deſto mehr einen guten Glauben/ daß auch zwey gelehrte Prieſter abgefertiget wurden/ den Innhalt der unbekanden Schrifft zu erkundigen.

So bald aber dieſe des Grabmals anſichtig wurden/ ſiehe da/ ſo waren Hebräiſche Buchſtaben/ welche ſo viel hieſen: Moſes Servus Domini. **Moſes ein Knecht des HErrn.** Hiermit breitete ſich das Gerüchte ſehr weit auß/ als wäre nunmehr das unvergleichliche Grab gefunden worden/ deßwegen ehmals die Engel mit den böſen Geiſtern geſtritten hätten/ und waren die alſo genanten Maroniten/ das iſt/ die Chriſten um den Berg Libanon die erſten/ welche als Erfinder die vornehmſte Prætenſion darauff machten. Die Franciſcaner Mönche/ welche ſich auff eine neue Wahlfahrt freueten/ hätten dieſes Heilighum gerne in ihre Gewalt gebracht/ allein die Juden/ welche noch ihre Profeſſion von dem Geſetze Moſis machen/ waren allen beyden dergeſtalt zu wieder/ daß man nicht wuſte/ wer den gefundenen Schatz endlich heben würde.

Auf die letzt ward es durch die Jeſuiten am Türckiſchen

ckischen Hoffe so klug gespielet/ daß man auff Käyserlichen Befehl den Weg zu diesem Grabe mit starcker Wache besetzen / und den Zutritt bey Leib und Lebens-Gefahr verbieten möchte. Was geschicht / die Jesuiten bestechen die Wache/ und dencken auf Gelegenheit/ wie sie den Cörper füglichster massen in Europa brungen/ und einen nutzbaren Jahrmarckt / ich will sagen / eine neue Wahlfahrt ihren Orden zu gute anlegen möchten: doch wie es dahin kam/ daß der Stein erbrochen ward/ so schämten sich die guten Leute / daß sie weder eines Cörpers / noch des geringsten Scheines gewahr worden; und weil die Sache durch etliche Kundschaffer wahr worden / kamen die Jesuiten nicht allein in Leib und Lebens Gefahr/ sondern ein gelehrter Jude erwiese auch in einem absonderlichen Buche / welcher Gestalt dieser Moses nicht der jenige Knecht des Herrn gewesen/ welcher das Jsraelitische Volck aus Egypten geführet/ sondern daß ein anderer dieses Nahmens/ welchen er auch kennen wolte / an diesem Orte begraben wäre.

Hochwerthester Leichbegleiter / ich weiß nicht / ob diese weitläufftige Erzehlung einem iedwedern allzu angenehm mag gewesen seyn: doch so fern iemand sich darüber verwundern wolte / so würde ich vielleicht keinen Fehler begehen / wenn ich eben dieses Wunderwerck bey dem Grabe unsers selig verstorbenen Herrn Primarii wiederum ausbreiten wolte. Denn ist jener unbekande Moses auch in seiner Grabstätte so glückselig gewesen/ daß allerhand wolriechende Gewächse von seiner unverfälschten Tugend ein angenehmes Zeugniß abgeleget haben/ so leb ich um so viel desto mehr

der

der ungezweiffelten Hoffnung/es werde bey diesem Grabe manche wolriechende Blume/ich will sagen/mancher Nachruhm mit den allerschönsten Farben hervor blühen. Ach solte wohl ein eintziger in dieser hochansehnlichen und volckreichen Versamlung angetroffen werden/der sein Zeugnis nicht als eine wolriechende Blume darstellen wolte. Ach freylich wird einer die sonderbare Krafft im lehren angemercket haben / ein anderer wird noch wissen / mit was vor einem starcken Geruch die Ketzer nicht anders / als die Schweine durch den Majoran sind vertrieben worden / da wird man sich noch besinnen / mit was vor Sorgfalt die köstlichen Tugend-Pflantzen eingesetzet worden / oder auch wie die stinckenden Kletten der verdammlichen Laster unter diesen Gärtner manche Wurtzel verlohren haben: absonderlich werden alle noch des köstlichen Geruchs eingedenck seyn / welchen er in seinen kräfftigen Trost-Predigten dergestalt in seine Kirchen herumstreuet / daß wir auch anietzo noch den hinterbliebenen Rest bey diesem Grabe gleich als zum süssen Opffer einander darstellen können. Gesetzt nun / daß unsere schwartzen Trauer-Kleider den angenehmen Geruch nicht an sich nehmen dürffen / wie etwan dort die Maronitischen Hirten kein ander Zeignis mit sich bringen kunten / als was in ihren schlechten Gewand war kleben blieben. So weiß ich doch gewiß / daß ein iedweder das Gedächtnis solcher Theologischen und Gott-gefälligen Tugenden die gantze Zeit seines Lebens mit sich herum tragen wird.

Gleichwie aber bey den Syrischen Begräbnissen kein Merckmahl eines Cörpers erschienen ist / also

Ich habe nämlich gezeigt, daß, wenn wir
einen Gegenstand in Beziehung auf die bloße
Form seiner Anschauung betrachten, alsdann
keine Bedingung der Sinnlichkeit, welche
diesem Begriffe zum Grunde liegt, in Ansehung
der Verknüpfung der Wahrnehmungen
in ihm angetroffen werde, daß also
dem Gegenstande, als bloßer Erscheinung,
eine Unbedingtheit in Ansehung dieser Regel
der Bedingung in der Erfahrung gar wohl
beigelegt werden könne. Ich habe aber
auch zugleich gezeigt, daß, da wir alle
Gegenstände unserer möglichen Erfahrung
nur als Erscheinungen betrachten, wir
uns auch von jedem derselben, mithin
auch von dem Subjekte aller Erscheinungen,
der Seele, als einem Gegenstande
der Erfahrung, nicht anders als
nach eben den Formen der Sinnlichkeit
denken können, die dem Objekte als Erscheinung
zum Grunde liegen, und daß
wir also auch in Ansehung der Seele
alles nur so, wie es uns innerlich erscheint,
d. i. nach der Beschaffenheit, die
sie sich selbst als Objekt der innern Sinnlichkeit
darstellt, annehmen müssen, ob
wir gleich nicht wissen können, was sie
an sich selbst sein möge, als welches
uns gänzlich unbekannt bleibt.

Wie der Teufel den König in Dennemarck vnd Churfürsten zu Sachsen vnd Brandenburg etc. vnd andere Herren / durch Hexerey vnd Zauberey / auff dem Meer / vnd in Schottland / hat wollen vmbringen.

Anfengerische vnd Außwendige Lehre.

Kaufmännisches Lexicon. Kaufmännisches Lexicon.

Kaufmännisches Lexicon. Kaufmännisches Lexicon.

Himmel mit lauter dicken und erschrecklichen Regen-Wolcken / welche sich mit solcher Ungestümmigkeit hernieder liessen / daß die meisten Kleider nebst dem andern Schmuck zu schanden giengen / und mancher Hofmann / ja manche Weibes-Person ihren Schaden auf viel tausend Cronen æstimiren muste.

Denn wofern es vergönnet ist / daß man die Begebenheit einer Privat-Person mit Königlichen Zufällen vergleichen darf / so muß ich bekennen / daß die nunmehro höchstbetrübten Eltern den schönen Tag vor Augen gehabt / an welchem sie das wohlgerathene Kind einem anständigen Liebsten zuführen / und hieduch die endliche Erfüllung ihres von GOtt geschenckten Ehe-Segens ergreiffen wolte / und in Warheit wuste man von keiner Wolcke / welche sich dieser angenehmen Hofnung im geringstẽ hätte zuwieder gesetzet; vielmehr muste man rühmen / wie vormals in Italien geschehen / es hätte Milch geregnet / oder wie man im vorigen Seculo das Wunder observiret hat / es wären Perlen vom Himmel gefallen: Denn eben ein solcher Regen / oder wie wir zu reden pflegen / ein solcher Sonnen-Regen muste zu ihrer artigen Gestalt am Leibe und am Gemüthe das meiste contribuiren. Es regnete Milch / das ist / die weisse Farbe der Unschuld und der unbefleckte Glantz der reinen Keuschheit war durch

Ungarn. Nämmehr wurde Ungarn ein Erbreich des Hauses Habsburg, und Ferdinand I. (1526—1564) wurde der Stammvater der Habsburger in Ungarn.

Ferdinand I. hatte mit den Türken zu kämpfen, welche Ungarn bedrohten. Sie eroberten Belgrad, Ofen und Pest und drangen bis Wien vor, das sie vergeblich belagerten. Ferdinand I. war ein weiser Regent, der sich um die Hebung des Wohlstandes seiner Länder sehr verdient machte.

Sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. (1564—1576) war ein Freund der Wissenschaften und Künste. Er war ein Gegner der Reformation, duldete aber die Protestanten.

Rudolf II. (1576—1612) war ein Freund der Künste und Wissenschaften, aber ein schwacher Regent. Er vernachlässigte die Regierung seiner Länder und überließ sie seinem Bruder Matthias.

Matthias (1612—1619) war ein Gegner der Protestanten. Er hatte mit den Türken zu kämpfen, welche Ungarn bedrohten. Sie eroberten Belgrad, Ofen und Pest und drangen bis Wien vor, das sie vergeblich belagerten. Matthias war ein weiser Regent, der sich um die Hebung des Wohlstandes seiner Länder sehr verdient machte.

Sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. (1564—1576) war ein Freund der Wissenschaften und Künste. Er war ein Gegner der Reformation, duldete aber die Protestanten.

Rudolf II. (1576—1612) war ein Freund der Künste und Wissenschaften, aber ein schwacher Regent. Er vernachlässigte die Regierung seiner Länder und überließ sie seinem Bruder Matthias.

Matthias (1612—1619) war ein Gegner der Protestanten. Er hatte mit den Türken zu kämpfen, welche Ungarn bedrohten. Sie eroberten Belgrad, Ofen und Pest und drangen bis Wien vor, das sie vergeblich belagerten. Matthias war ein weiser Regent, der sich um die Hebung des Wohlstandes seiner Länder sehr verdient machte.

Perlen-Thau mehr als zu reichlich überſchüttet worden/gleichwohl in kurtzer Zeit kömt der Tod darzwiſchen / und verwandelt dieſen Silber-Regen gleichſam in ein flüchtiges Qveck-Silber/ welches durch die Lufft dahin fähret und zur Ausbeute nicht mehr als ein betrübtes und ich möchte wohl ſagen ein vergebenes Verlangen zurücke läſt.

Und eben dieſes iſt die Urſache / warum der ſchmertzlichſte Verluſt mit vielfältigen Thränen beklaget/ und alſo zu reden/gereget wird. Das Väter- und Mütterliche Gemüthe befindet ſich in einem ſolchen Stande/wie etwan dort Ludewig XIII. König in Franckreich/welcher nun faſt vor 60. Jahren wieder die Hugonotten ausziehen wolte / und auf dem Wege durch einen ſtarcken Wolcken-Guß dermaſen in die Enge getrieben ward/daß er ſich mitten in dem Königreiche bey nahe des Lebens verziehen hatte. Denn aus allen Seiten kömt eine Thränen-Fluth nach der andern auf das Hertze loß / und hält alle Frölichkeit unter dieſem Wolcken-Bruche ſo genaue eingeſchrencket/daß ſie das beſte Theil ihres Lebens/ ach warum ſage ich ſo wenig/daß ſie faſt die Hofnung ſelbſt verlohren geben. Ja es ſcheinet/ als wäre unter dieſen Thränen ein nachdencklicher Creutz-Regen verborgen / wie man in Hiſtorien lieſet/daß der Käyſer Julianus in ſeinem Zuge gegen

gen die Windische Marck einen solchen Regen empfunden/ da nach allen Tropffen auf den Kleidern ein Merckmahl des Creutzes zurücke blieben/ oder wie man sagen wil/ daß vor hundert und etliche viertzig Jahren in Schwaben-Land ein Wunder-Regen gefallen/ womit die Kleider mit rothen Creutzen bezeichnet worden. Ach freylich hat dieser Regen das bittere Haus-Creutze so heftig mitgebracht/ daß nunmehr dieses Creutze auf der Baare oder dieses Trauer-Bild auf dem Grabe/ in dem Gemüthe der Leidtragenden gleich als in einem tausendfachen Spiegel vorgebildet und beseufzet wird.

Wiewohl die seligverstorbene Jungfer hat uns durch ihren unverhoften Abschied ein betrübtes Regen-Wetter zugezogen. Im Gegentheil hat sie den Ort gefunden/ da man vor keinem Platz-Regen erschrecken darf/ und da vielmehr das himmlische Manna durch einen immerwehrenden Gnadenthau auf die Gemeine der Heiligen geflösset wird. Ach dieses sol auch mitten in der Thränen-Angst der Innhalt unserer Freude und unsers Trostes seyn. Alldieweil wir durch die Thränen gleichsam ein Bekäntniß ablegen/ Gott habe die Wolcken von ihren Augen abgetrieben/ und wolle nun das ewige Sommer-Wetter auf ihrem Haupte gläntzen lassen.

Ach es ist in dieser Welt ein schlechtes und betrübtes

trübtes Wesen/ wenn wir gleich im Calender und auch wohl vor der Thüre etwas von guten Wetter angetroffen haben. Dann so viel als Augenblicke nach einander folgen können/ so viel klägliche Veränderungen muß der eitele Sonnen-Schein entweder erfahren oder befürchten. Man sehe nur auf unsere verstörte und verheerte Nachbarschafft/ was vor Schmertz und Unglück auf so viel tausend Menschen in wenig Jahren herab geregnet sind. Man darf es vor kein Wunder halten/ daß in Italien vor Zeiten Blut vom Himmel getroffen ist/ oder daß vor 35. Jahren in Sachsen und in Schwaben von dergleichen ungewöhnlichen Blut-Regen ist geschrieben worden: Ach wenn in einer Belägerung 10000. Mann dahin fallen: wenn eine eintzige Rencontre mit 5000. Seelen bezahlet wird/ wo grosse und volckreiche Städte in Staub und Asche versetzet werden/ und wo endlich die unbewehrten Weibes-Bilder erstlich zur Schande/ hernach zum Tode eilen müssen/ ach da hat sich der Blut-Regen nicht mit sparsamen Tropfen/ sondern mit gantzen Bächen und Strömen eingestellet.

Ob wir nun wohl das kindliche Vertrauen zu dem grossen GOtt haben/ er werde des Regens ein Ende machen und die bluttrieffenden Wetter nicht über unser armes Vaterland ergehen lassen/ so wollen doch die Zeiten so gefährlich und besorglich

sorglich aussehen/daß man einer Seelen von Hertzen gratuliren muß/wenn sie auf dem Himmels-Berge ihre Sicherheit antreffen/da sie alle Angst und Blut-Wolcken weit unter ihren Füssen sehen/ ja da sie dem Ungelücke selbst mit siegreichem Munde trotz bieten kan. Allein ich sehe schon/ daß ein Trauerblick auf uns zugehet/welcher uns gleichsam mit diesen Worten ein Verweiß geben wil: Es ist bekant/ daß die Wohlselige Jungfer dem Regen entlauffen ist/indessen bleibt es mehr als zu gewiß/daß wir in der Macht des ungestühmen Regens fast ersticken müssen; Jedennoch was wil man von Ersticken reden? GOtt kan wohl drücken/ aber nicht erstücken. Und eben bey dieser Rede besinn ich mich/ wie der kluge Saavedra in seinen nachdencklichen Sinnbildern einen Regen vorstellet/ der sich mit aller Macht über die Aecker ergeust nebenst beygefügter Uberschrifft: Ne qvid nimis. Nicht zu viel. Weil er nun hierdurch so viel sagen wil: Ein löblicher Fürst müsse die Mittel-Strasse halten und in keiner Sache das gebührende Maß überschreiten/ach so werden wir dem allweisen GOtt auch vor einen löblichen Fürsten erkennen/ und ihm diese Klugheit zutrauen/ daß er Krafft seines Genadenbundes und in Betrachtung dieses hohen Regen-Bogens zu rechter Zeit in angenehmen Sonnen-Schein verwandeln werden. In Ost-

Indien

alle Ehre geringe schätzen und ihre Begierden nach dem Himmel richten werden.

Und was soll ich von einen künfftigen Troste reden/ist nicht diese gegenwärtige Leichbestattung eben darum in sohochansehnlicherFreqvenz vorgenommen worden/ daß man die Hofnung eines zukommenden Lebens in der Leidtragenden Hertzen spüren und dergestalt gleich als unter einem gewissen Dache wider Sturm und Regen/ wider Thränen und Seufzer bestehen könne. Freylich geben sie derogleichen Christ-löbliche Gedancken mehr als zu klar an den Tag/ und nehmen derowegen die gegenwärtige Mühwaltung mit gebührenden Dancke an/ also daß sie zu iederzeit alle mögliche Vergeltung und besonderlich einen dienstergebenen Nachruhm sich wollen vorbehalten haben/und weil sie bey ihren Thränen-Regen sich eines gnädigen Regens erinnern/ wodurch vor tausend und 30. Jahren in der Oesterreichischen Landschafft Kärnten/Korn und Weitzen von dem Himmel gestreuet worden/ also bitten sie GOtt/er wolle so gnädig seyn/ und auf die hochwerthesten Antwesenden samt und sonders keine Thränen/ kein Blut/kein Creutz/sondern Fruchtbarkeit/Milch und Perlen herab regnen lassen.

Hiermit nehmen wir von dem Grabe gebührenden Abschied/und wenn wir ja unter den Thränen der hochbetrübten Eltern etwas suchen wollen/

Predigt am Tage der Geburt Christi.

Text. Luc. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kayser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galilea, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zu der Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe, die ward schwanger. Als sie aber daselbst waren kommen, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Ein Quadrat, dessen Seite 1 Fuß lang ist, hat 1 Quadratfuß, ein Quadrat, dessen Seite 1 Zoll lang ist, hat 1 Quadratzoll, und ein Quadrat, dessen Seite 1 Ruthe lang ist, hat 1 Quadratruthe zum Inhalt.

und in der süssen Zuversicht betrogen würde. Bey Tische ward auch die lieblichste Speisse in Galle verwandelt / weil die Conversation seines liebsten Sohnes als das beste Gewürtze hinführo aussen bleiben solte. In dem Bette suchte er Ruhe / aber der Schlaff selbsten wolte seine betriegliche Liebligkeit entziehen: gleichsam auß Beysorge / es möchte ein angenehmer Traum den betrübten Gedancken zu einigen Stillestande gereichen. Nach dem er nun etliche Tage solcher gestalt nicht gelebet / sondern vielmehr zwischen Todt und Leben / daß ich so reden darff / gezappelt hatte / warff er sich aus Mattigkeit in das Bette / und zog in einer schlummerden Ohnmacht / gleich als im Schlaffe / dahin. Mittlerzeit hörte er eine Stimme / die ihn fragte / **warum er sich wegen seines Sohnes nicht könte zu frieden geben**: Ihm deuchte als wenn er antwortete; **es wäre nicht fragens werth / warum sich ein Vater wegen den Unfall seines Sohnes bekümmerte.** Hierauff fuhr das Gespenste / oder was ich darauß machen soll / in der Rede fort / und gab ihm den Rath / **er solte den Smaragd den er am Finger trüge / in den Mund nehmen / so würde er seines Schmertzens vergessen / und den erlittenen Verlust großmüthig ertragen können.**

Was geschach? Cardanus kam zu sich selber / und wie er in medicinischen Sachen wohl erfahren war / so stund er im Zweifel / ob dieses geringe Mittel so eine hefftige Betrübnis würde bezwingen können. Immittelst wolte er den guten Rath nicht verachten / weil die Leute von dieser Profession doch

nicht unversucht lassen; und so bald der Smaragd seine Zunge berührete / siehe da / so war die Hertzens-Angst auff einmal verschwunden / die Lust zum Studiren fand sich wieder / und wenn er an den Sohn zurück gedachte / so kam ihn solches für als ein Zufall / der den fremdesten Menschen möchte begegnet seyn. Also behielt er den Stein in dem Munde / doch als als er auf die Cathedet trat / und seine Lectiones fortsetzen wolte; Ingleichen wen er üm Essens-Zeit die Zähne von der Verhinderung des Steines befreyen muste / so stellte sich die vorige Angst mit solchen Wucher ein / daß er vor übermäßigen Bekümmernis den kalten Todes-Schweiß an den gantzen Leibe und an allen Gliedern verspürete.

In Warheit man kan sich über dieser seltsamen Begebenheit nicht gnungsam verwundern / daß ein lebloser Stein mit dieser ungewöhnlichen Krafft in die Seele des gelehrten Mannes so tieff hin ein gedrungen ist: ich halte auch / wäre Cardanus nicht etlicher massen der Zauberey beschuldiget worden / so würde dieses Wunderwerck vielleicht noch ein grösseres Nachdencken verursachet haben.

Doch was wollen wir uns bey diesen Leidtragenden Italiäner lange aufhalten? Da es in unser geliebtesten Vaterlande an traurigen Leich-Begängnüssen nicht ermangelt; Eben dieser N. N. hat die hochansehnliche Versamlung zu keinen andern Ende / an diesen Ort beruffen lassen / als daß sie seiner zugestossenen Traurigkeit sammt und sonders mit einen kräfftigen Zeugnüß sollen zustatten kommen. Er hatte ja eine gewünschten / einen gehorsamen und wolgerathenen Sohn; Also daß sein zartes Alter mit der

grünen-

grünenden Blüthe gleichſam alle Smaragden in einen Kampf auß fodern dürffte. Dannenhero ward die Hofnung von Tag zu Tage kräfftiger / als würde der hochverdiente Herr Vater bey hereinbrechenden Alter von dieſer grünenden Pflantze Ehren-Freude / Troſt und Vergnügung zugewarten haben.

Allein dieſe Hoffnung iſt zum Schatten-Bilde worden / und wer ſich unter die Menſchen rechnen muß / der wird bey ſolchen Unglück die menſchlichen Zufälle / daß iſt / Sorge und Bekümmerniß nicht verläugnen können. Der Schlaff wird ihm die wenig Tage her offt zur Unruhe worden ſeyn / in dem Speiſen wird er Galle / und in ſeinen Verrichtungen lauter Beſchwerligkeit angetroffen haben: und dannenhero möchte wol die Frage entſtehen / durch was vor Mittel ſolcher Traurigkeit möchte begegnet werden? Einen Smaragd auf die Zunge zu recommendiren / wird bey einen ſolchen Manne unnöthig ſeyn / der bißhero aus ſeiner beywohnenden Vernunfft ſo viel erforſchet hat / daß man ſich mitten in der Chriſtenheit mit keiner Heydniſchen Sorge beſchweren dürffte.

Wiewol iſt der Smaragd wegen der grünen Farbe vortrefflich / ſo wird es vielleicht an dieſer Koſtbarkeit nicht ermangeln / ob wir gleich die Augen über uns in den Himmel oder um uns in den Schauplatz dieſer Welt herum gehen laſſen. Denn über uns ſchwebet die ſelige Seele des geliebſten Sohnes / und bewohnt das herrliche Paradieß allwo der grüne Lebensbaum mit lauter Smaragden beſetzet / ja tauſendmal heller als alle Smaragden außgezieret iſt. In dieſer Welt will ja die grüne Farbe etwas unſchein-

bar werden/ so bald ein rauher Wind oder ein gifftiger Thau auf die Blätter gefallen ist: Doch in jenen Garten ist die Furcht aller Winde und aller Platzregen verschwunden/ und wenn wir auch nur mit unsern Gedancken in den Garten des himmlischen Paradieses hinein spatzieren/ so werden uns die Smaragdenen Blätter dargeboten/worauff nichts als Liebe/ Gnade/ Trost und Beystand von denselben angeschrieben ist/ der den Willen hat zu helffen/ und der solchen Willen Krafft seiner unbeschränckten Allmacht niemals darff verhindern lassen.

Wolan diese Smaragden/ diese himmlische und Göttliche Kostbarkeit wünschen wir den hochbetrübten Hn. Vater/ nicht in den Mund des Leibes/ sondern in den Mittel-Punct der Seelen/und tragen keinen Zweifel/es werde eine glückliche Cur darnach erfolgen/ und die Traurigkeit/ wo nicht in leibliche und und offenbare Freude dennoch in eine Gottgelassene Zufriedenheit verwandelt werden.

Denn gewiß wie der Hertzog in Savoyen an denselben Gemach/ wo er die köstlichen Kleinodien zu verwahren pfleget/ unter andern einen Smaragd abgebildet/ worüber diese Uberschrifft zu lesen:

Ætas viritatem non minuit.

Laß tausend Jahr vorüberziehn
Ich leuchte stets und bleibe grün.

Eben also mögen wir mit guten Rechte den tröstlichen Smaragd und das köstliche Kleinod des himmlischen Paradieses mit den Ruhme belegen/ es solle die grüne und erqvickende Farbe durch kein Alter verzehret/ und durch keine Jammer-Thränen abgewaschen werden.

Aller-

Allerſeits Hochwertheſte Anweſende. Ich werde nicht irren/ wenn ich dieſe geſamte Gegenwart ſo vieler hohen Patronen und vornehmen Gönner einen Garten vergleiche/ deſſen Zweige und Blätter mit immergrünenden Smaragden außgeſet ſind. Denn gleich wie der hochbetrübte Herr Vater in andern Begebenheiten ihre geneigte und ungefärbte Affection geſpüret hat; alſo muß er bekennen / daß bey dieſen zu geſtoßnen Trauerfall gleichſam die grüne Farbe ihres wohlmeinenden Mitleidens auch durch alle Thränen gedrungen iſt/ und derohalben/ ob er ſchon dem Göttlichen Troſte den Vorzug gönnen wil/ ſo geſtehet er doch/ daß die unverwelcklichen liebes Dienſte gleichermaſſen nicht zu geringer Erqvickung gedienet haben. Und eben dieſes iſt die Urſache/ warum hochgedachter Leidtragender Herr Vater ſich durch meine Wenigkeit hinwiederum zu aller danckbahren unterdienſt und Ehen-freundliches Erkäntnis erbitten läſſet/ mit angehängter Verſicherung / daß er alle grüne Krafft welche an dem Baume ſeiner Familie noch anzutreffen iſt/ zu ihren Dienſten und Wohlgefallen iederzeit darſtellen wolle. Zwar meine Worte ſind anitzo geringe Blüthen/ welche dermaleins in der That / und durch die bereitwilligen Liebesdienſte ſollen in Früchte verwandelt werden. Was noch übrig iſt/ ſo thun wir zu guter letzt noch einen Blick auf die Schlaffkammer des ſeligen Sohnes / und ſetzten den himliſchen Smaragd gleichſam zu dem Grabſteine mit vorgedachten Worten; Ætas viriditatem non minuit:

Laſt tauſend Jahr vergehn/ doch wil ich in der Erden/
Zur grünen Himmels-Luſt gantz friſch erhalten werden.

XV.

XV.

Als zwey Exempel eines von der Frantzösischen Heyrath Königs Ludovici XII. das andere von der Moscowitischen Gewohnheit / derer sich der grosse Czar gebrauchet / erzehlet wurden: fragte ich wie man solche bey geschwinden Todes-Falle einer angenehmen Jungfer anwenden könte?

Hochgeschätzte Anwesende.

Es ist kein Zweifel / daß in dieser Leichbestattung da ein geschwinder und trauriger Fall von etlichen Personen beklaget und von etlichen beweinet wird/ eine schuldige Danckbarkeit vor dieses Christlöbliche Mitleiden auch wol mit Thränen sol abgeleget werden. Und gewiß die jenigen haben auch dazumahl Thränen vergossen / welche mir den Befehl ertheileten an diesen Ort zu treten. Derhalben wäre es gleicher Gestalt billich/ daß der thränende Befehl in allen Stücken erfüllet/ und auch dieser Platz mit so vielen Tropfen aus meinen Augen benetzet würde/ als vielleicht Worte von meiner Zunge fliessen sollen. Doch wie dem allen/ ich kan auch mitten in den Thränen noch keine Ursache zum Thränen finden. Denn gesetzt der Todt sey unverhofft kom-

kommen/ein geschwinder Schlag-Fluß habe das jenige verrichtet / welches in vielen Jahren eine langwierige Kranckheit hätte verbringen sollen; so bleibt es doch darbey/die edle Seele hat mit ihren Himmels-Bräutigam Hochzeit gehalten/und ist numehro die fröliche Heimfahrt in ihrer geschwinden Todes-Stunde gleichsam auf der allerschnellsten Post zu Wercke gesetzet worden.

Zwar der liebste Heyland pflegt ins gemein in seiner geistlichen Vermählung unsern hochzeitlichen Gewohnheiten nachzuleben. Da wird erstlich eine weitläufftige Bekandschafft gemacht; man holet da Ja-Wort; darauf folget das Verlöbniß/und wenn solches erfüllet worden/so muß die arme Braut bißweilen in trauriger Hoffnung des allzulangen Hochzeit-Tages erwarten. Ich verwundere mich / wenn ich an die Frantzösische Heyrath gedencke/ welche zu unserer Groß-Eltern Zeit in demselben Königreiche geschlossen worden. Ludwig XIII. hatte numehr den Schluß gefasset / die Königliche Prinzessin aus Spanien seiner Liebe theilhafftig zu machen/und war auch allbereit im Jahr 1611. das erste Verlöbniß mit unbeschreiblicher Pracht vollzogen worden. Allein es verlieffen vier Jahr/ehe man zu der endlichen Vermählung schreiten konte: Und gleichwohl dieser Vermählung ungeachtet schrieb man allbereit 1621. da der König seine Gemahlin im

Braut-

Braut-Bette noch nicht berühret hatte/und die Königin das unvermeynte Wunderwerck bekennen muste/ sechs Jahr eine Frau zu seyn/ und noch Jungfer heissen. Freylich wil die Christliche Liebes-Handlung mehrentheils eine geduldige Braut haben/ welche sich über den hochzeitlichen Verzug nicht betrüben darff. Denn so wol als der Todt die letzte Heimführung befördert/so wol sind alle Kranckheiten/ und was diesem Leben beschwerlich ist/lauter Vorbothen welche durch angenehme Correspondentz das instehende Hochzeit-Fest gewisser machen. Mancher meynet der Heyland werde wol in diesem Jahre mit seinem Braut-Wagen erscheinen: und dennoch wenn 10. 20. oder 30. Jahr vorüber sind/ so ist dieselbe von ihren Liebsten zwar offtmals besucht/aber doch in der endlichen Vergnügung zurücke gesetzt worden. Ist nun dieselbe Jungfer glückselig/ die ohne weitläufftige Ceremonien ihren Liebsten in die Armen bekömt/ so wird gewißlich auch diese Edle Seele nimmermehr zu beklagen seyn/daß sie eher eine Gemahlin wird/ehe man auf einen langwierigen Sterbe-Lager von ihrem völligen Verlöbnisse etwas gewisses empfunden hat. Hier fällt mir ein was der Czar oder Groß-Fürst in Moscau vor eine Gewohnheit hat/wenn er sich resölviren wil eine Gemahlin anzunehmen. Es werden die schönsten

sten und anmuthigsten Jungfern in dem gantzen Reiche zusammen gesucht und wenn sie bey Hofe erscheinen/müssen sie in einem gewissen Logiment etliche Wochen bey einander leben / da indessen der Groß-Fürst durch ein heimliches Fenster ihre Gebehrden / ihre Tugenden/ und endlich ihre schöne Gestalt nach allen umständen erforschen kan. Gleichwol leben die Jungfern in ihrer Einfalt und wissen nicht/ daß sie eben in diesem verschlossenen Orte zu einer offentlichen Probe vorgestellet werden. Endlich ergehet von dem Fürsten Befehl / daß man alles zu einem prächtigen Beylager fertig machen / und die bevorstehende Trauungs-Solennitäten mit aller geziemenden Aufwartung anstellen solle. Es mangelt auch zu dem vollkommenen Beylager nichts als die Braut. Zwar die anwesende Jungfern müssen sich in einem grossen Saale auf zwey Reihen præsentiren/und ob sie gleich alle zu ihres Herrn Affection etlicher massen hoffen dürffen/so entstehet doch bey den meisten der Zweifel/weil nur eine des Glückes kan theilhafftig werden: Und in solcher Furcht und Hoffnung erscheinet der Majestätische Bräutigam/er spatzieret durch die wunderschöne Reihe zu unterschiedenen mahlen/ nimt eine nach der andern in Augenschein und befestiget sich nochmahls in seinem Vorsatze. Es mag seyn/daß einer iedweden das Hertze klopfet/

und wie keine die häßlichste seyn wil/also wird eine iedwede den ersten Anblick ihres Fürstens vor einen Bothen der zugedachten Liebe annehmen.

Allein welche sich des Glückes wol am wenigsten versiehet / und welche allbereit gedacht hat/ mit was vor Troste sie der vergeblichen Hoffnung begegnen wolle/dieselbe empfängt von dem Fürsten ein Schnupftuch/ folget ihm zur Trauung / und wird gleichsam in einem Augenblicke des Fürsten Liebste/Braut und Gemahlin. Ich werde nicht irren/wenn ich sage/die Göttliche Liebes-Vermählung habe sich an diesem Orte eben auf solche Manier angefangen. Die Edle Seele schwebte ihrem Himmel-Fürsten täglich für Augen/und war in diesem Stücke weit glücklicher/ weil sie desselben Gegenwart unstreitig versichert war. Derohalben liebte sie auch/wie dieser Bräutigam wünschen mochte/ und was ihm angenehme war/ dasselbe muste ihrer Gedancken / ihrer Worte/ihrer Minen/ ja ihres gantzen Lebens Regel seyn. Nun hätte sie zwar vermeynet/es würde sich dieser Bräutigam erst mit einer tödtlichen Kranckheit zur Verlöbniß einstellen/ehe er zu dem endlichen Tode/das ist zu der hochzeitlichen Heimführung würde Anstalt machen. Allein sie fühlte die verliebte Hand / als der geschwinde Schlag-Fluß nach ihrem Hertzen zielte. Und eben dieses Leichen-Tuch bezeuget / was der liebste Heyland

ihr

ihr vor ein Schnupftuch in die Hände gespielet habe. Also hat ein Augenblick ihre Hoffnung zu dem Genoß / und ihr Verlangen zu der Gewißheit gebracht/und nimmermehr würde sie ietzund auch einen Blick von dieser Hochzeit mit dem Moscowitischen Beylager vertauschen und wenn solches hundert tausend Jahr währen solte: gleich wie nun in Moscau keine Mutter so unbedachtsam handeln wird / daß sie den Hingang ihrer Tochter mit Seufzen und Klagen verfolgen wolte / gesetzt! daß sie nunmehr derselben in ihrem schlechten Hause/also zu reden/auf ewig mus entübriget seyn: Ebenfals wil ich an gegenwärtigen Orte die gute und Christlöbliche Zuversicht fassen/ es werde dieser Hintritt eben darum erfreulich und hochzeitlich seyn/weil man durch so theure Zeugnisse und durch das unverwerfliche Wort GOttes ihrer Heimfahrt in dem göttlichen Pallast dergestalt versichert ist/daß man sich weder eines wanckelbahren Bräutigams/noch einer Zerstörung des Pallastes/ noch eines andern Aufruhres ihr zum Unglücke befürchten darff.

Und derohalben wird mir ein iedweder recht geben/daß ich mitten unter diesen Thränen meine Thränen gleichsam zurück fliessen lasse/ und daß ich an statt einer Melancholischen Leich-Rede/ich möchte fast sprechen/mit einer frölichen Hochzeit-Rede aufgezogen kommen. Denn es mag [illegible]

Kurtze Beschreibung der Reise

der Taffel nicht zulangen wolten/so wird ein andächtig Gebet zu GOtt vor dero allerseits unverrückte Wolfahrt die Stelle ersetzen/und Gott gebe/ mit ihrer stetigen Zufriedenheit solches zu lauter hochzeitlichen Speisen machen. Denn was allhier kan aufgesetzet werden/ist nur ein geringer Anfang des rechten himmlischen Hochzeitmahls/welches wir dermahleins mit der Wohlseligen N. N. dort oben einzunehmen haben/ gestalt nochmahls mein inbrünstiger Wunsch ist/ daß wir alle samt dermahleins in den göttlichen Hause einander antreffen mögen.

XVI.

Erörterung der Frage / was man durch das Griechische Wörtgen POLYMATHIA verstehen solle?

Hochwerthester Zuhörer.

Ist iemals eine Tugend von rechtschaffenen Studenten mit ernst erfordert worden; hat man darauff einen Grund / wo nicht des allgemeinen Studirens/ iedennoch der künfftigen Beförderung erfreulich legen können; ja hat ihre Abwesenheit das gröste Lob / die beste Recommendation / und die höchste Ergetzligkeit mit sich hinweg genommen: So ist es in Warheit dieselbige / welche von den Griechen durch ein nachdenckliches Wort πολυμάθεια genennet wird. Ich weiß nicht/ warum weder die Lateiner noch die Deutschen dahin getrachtet haben/ daß sie etwa

Wann du nun die Zeile wilt machen / so nim
ein Schnur / die sey lang oder kurtz / wie du
wilt / und mache sie gleich / und mache zwey
Hölzer / die sind gleich lang / und mache
sie gleich / und mache sie gleich / und mache
sie gleich / und mache sie gleich / und mache
sie gleich / und mache sie gleich

Ausschuß wurde, wie gewöhnlich, ein Ausschuß
gewählt, der sich in die Berathung über die
Vorschläge zu begeben hatte. Dieser Ausschuß
bestand aus 9 Mitgliedern, nämlich aus dem
Präsidenten, dem Vicepräsidenten, dem Secretär
und 6 Beisitzern. Diese Beisitzer waren: Herr
Bürgermeister Dr. Schmidt, Herr Stadtrath
Dr. Hoffmann, Herr Stadtrath Dr. Stübel,
Herr Stadtrath Dr. Wagner, Herr Stadtrath
Dr. Wilhelm Schmidt und Herr Stadtrath
Dr. Zöllner. Der Ausschuß trat sofort zu
einer Berathung zusammen, und nach einer
Stunde erschien der Präsident wieder im Saale
und theilte mit, daß der Ausschuß sich dahin
geeinigt habe, dem Vorschlage des Herrn Stadt-
rath Dr. Stübel beizutreten, und daß er
demnach beantrage, die Versammlung wolle
beschließen, daß die Stadtgemeinde Leipzig
sich an der Ausstellung nicht betheiligen solle.
Der Präsident ersuchte nun Herrn Stadtrath
Dr. Stübel, seinen Vorschlag zu begründen.
Herr Stadtrath Dr. Stübel führte aus, daß
er sich nicht für berufen halte, eine Begründung
seines Vorschlages zu geben, da er sich nicht
für einen Sachverständigen halte. Er habe
seinen Vorschlag nur gemacht, weil er sich
gesagt habe, daß die Stadtgemeinde Leipzig
sich an der Ausstellung nicht betheiligen könne,
da sie keine Gewerbe habe, die sich betheiligen
könnten. Herr Bürgermeister Dr. Schmidt
bemerkte, daß er sich nicht für berufen halte,
eine Begründung des Vorschlages zu geben,
da er sich nicht für einen Sachverständigen
halte. Er habe seinen Vorschlag nur gemacht,
weil er sich gesagt habe, daß die Stadtgemeinde
Leipzig sich an der Ausstellung nicht betheiligen
könne, da sie keine Gewerbe habe, die sich
betheiligen könnten. Herr Bürgermeister Dr.
Schmidt bemerkte, daß er sich nicht für berufen
halte, eine Begründung des Vorschlages zu
geben,

eines so eingenommen Vermögen des gemeinen Volcks. Denn wo es so etwas bedeut, und die Frucht hat auch eine gewisse Schwere bey sich selbst anhängen. Denn wenn mit einem Stadtherrn dieser Person auch betrachtung getan sie sich darbey auf Partecken zu gewinnen. Der Kauffmann kommandirt immer in der Stadt. Die Conversation in etwas ist dahinein gelegt, es muß Geschäffte haben, und wenn es nicht ist, so macht es ihm einen Kauffmann, den einen Brunnenleer, oder den einen Philologen, der Ungang des gelehrten Standes bedeutet werden. Wodurch man sich nicht selbst betrachten. Solchen preiset man einen Weiberhaffen und solche Vermuthen stimmen nicht, wenn nemand mit solcher Mode und ohne Gelehrsamkeit mit einem Studio und gewachsen seyn; welcher mit Gelehrsamkeit und Gelehrsamkeit und Gelehrsamkeit. Falls die andern Dingen seyn am Leibe und Bedienung, und Gelehrsamkeit, und Gelehrsamkeit, und Gelehrsamkeit. Hilfsvollen Gemeinschaften heraus machen, und es soll es eines Ertzt zwischen Nachbarn und der Gelehrsamkeit, und Gelehrsamkeit aus der Gelehrsamkeit. Handelsleuten und der Nachen. Kennt bedienen und mit einer nachen den Verrichtungen gemacht, wenn es die gewohnten Mittelsdiensten und bedienten oder auch mit fürchtigen Augen anderen und verbehalten an allen Bestandte aus angelichen Klemmschafft verpflegestig sind.

Ob sich nun einige unmündigen Aller und Standen gesellschaften Kenntnisse Bewerthigkeit mögen? Solchen einer Frauen nicht ihrer einen einmerken Aufgaben und Gelehrsamkeit entdecken, es muß sich

gebens vollkommnen Aber- de man es mit mehr
Sorgfalt zu prüfen und mit weniger Leidenschaft
zu urtheilen pflegt, als wenn es unsere eigene Ver-
dienste sind, die wir zu beurtheilen haben.

Sechzehnter Auftritt.

Hier habe ich noch
eine Frage zu thun, sagte Sophie, und zwar
eine solche, die mir schon lange auf der Zunge
ist, und die ich mich nicht getraute, Ihnen zu
beantworten. Ich habe nemlich bemerkt, daß
Sie sich sehr häufig der Redensart bedienen,
Sie wünschten, daß Sie einen Menschen
gekannt hätten, der dieses oder jenes gethan
hätte. Ich will nicht untersuchen, ob diese
Redensart nicht manchmal eine Art von Ver-
drießlichkeit verrathe, die man über die Un-
vollkommenheiten der Menschen empfindet,
und ob sie nicht manchmal eine Art von Ver-
achtung gegen die Menschen, die man nicht
kennt, in sich schließe. Ich will nur fragen,
ob Sie nicht glauben, daß es gut sey, sich
manchmal mit Beyspielen von Menschen zu
unterhalten, die wir kennen, und die wir
nicht kennen? Ich glaube, daß es gut sey,
sich mit Beyspielen von Menschen zu unter-
halten, die wir kennen, und die wir nicht
kennen. Ich glaube, daß es gut sey, sich mit
Beyspielen von Menschen zu unterhalten, die
wir kennen, und die wir nicht kennen, weil
es gut ist, sich mit Beyspielen von Menschen
zu unterhalten, die wir kennen, und die wir
nicht kennen, weil es gut ist, sich mit Beyspie-
len von Menschen zu unterhalten, die wir
kennen, und die wir nicht kennen, weil es gut
ist, sich mit Beyspielen von Menschen zu un-
terhalten, die wir kennen, und die wir nicht
kennen, weil es gut ist, sich mit Beyspielen
von Menschen zu unterhalten, die wir kennen,
und die wir nicht kennen, weil es gut ist, sich
mit Beyspielen von Menschen zu unterhalten,
die wir kennen, und die wir nicht kennen,
weil es gut ist, sich mit Beyspielen von Men-
schen zu unterhalten, die wir kennen, und die
wir nicht kennen, weil es gut ist

der Adelichkeit/ der mehrsten Theil/ darinnen die meiste Wissenschafften bedencken möchte. Doch ist es noch nicht genug/ daß man die alle gemeinden Instrumenten/ Wissenschafften der Edelen/ so wol als den Bürgerlichen/ kennen/ sich darüber stellet/ und wie solche können gebraucht werden/ weiß: Sondern es ist/ damit ein Edelmann/ der Seine mehr erheben wolte/ von nöthen/ an mehrern/ die Hoheren/ zu mahlen/ seine. Ehrer/ welche man/ als gelehrte/ in der Wissenschafften/ die Edelen/ und ihre Studirenden erlernen/ wie pures pures Logicos seine Disciplen gebauet werden. Dann/ ob wol/ durch eine Erfahrung/ einiger Jungen/ auffmercken lassen/ wie ich denenselben/ die Principia/ Philosophiam, ein jeder nach Belegenheit seiner gethanen Studien/ eingeschärfet/ und durch Disputationes wohl recommendiret werden. Ob/ sage ich/ dasselbige/ denen/ die Wissenschafften Zeugnüs nimmermehr/ bleibet/ wenn sie nicht zu mehrerer Exercitio Gelegenheit haben/ und sich/ in Conversationen/ und Gesellschafften/ in Gegenwart der Frauen Zimmer/ nicht embsig/ und fleissig üben/ und gebrauchen können/ Gleichwie ein Jurist nicht anders/ als durch die Gelegenheit/ Gerichtshandlungen/ Proceß/ und Advocatur/ in der Praxi/ seine Wissenschafft/ im Recht/ sich hervorthut/ Also ist einem Politischen Autori eröffnet worden.

Und was die Cavaliere gibt es in der Welt/ die sich damahlen Medico an allerhöchsten verlassen/ welcher sich weder von einem mutigen Pferde/ noch der einen kühnen Renversier-tieffen/ weder von einem galanten Ballete zu setzen pflegt. Ein Cavaliere/ der sich der hertzige Ritter/ der Kern heisen und den hertzlichen Zeug von sammtichem/ oder weissen Zeuge/ mit eingebrandt Spitzen/ Bändern/

und andern Gattungen auffassiret seine. Die Stimme wird da zu weilen auch verändert / wann Jungfrauen Medicin oder eine Phisicin das Kinder mit allerhand Medicamenten / Kräuter-Saft / Manna-Oele und dergleichen Zeuglen behandeln lassen / da manches Theologus auch sein Gewissen Tod und einen Purpur-Rock bey Leibe nicht verdienen lassen.

Sechzigstens / Der Gleichen begangen sie ein Verwunderung über den neuen Baronen und sie werden mit einer Gleichenklingung einen neuen Baronen Namen nennen. Denn bekanter massen haben solche Geschlechter zwischen sich ein sonderliches Sinnen und Gedancken / wie sie in einander kommen / und nur ungewissen Estliche viele Anlas geben / Estliche mit gantzer Hand die Jungfrauen durch die verbindern Ehe-Pacten / Estliche durch Ehrsuchtige Gedancken / die darüber mit Recht der Studenten / das sie die selben nicht gebrauchen / durch Ehrsuchtige Gedancken und darwerffen. Derowegen deroffe ich mich nur dasselbe / das alle gemeine Polymatie von mir ist eine Thür und gemeine weichen.

Denn ist sie eine Zeugnis / da darff sie von der Mutter-Gewalt niemals abweichen / sie kennet sie / und hat doch nicht so viel / sie fürchtet sich vor dem Thore / und vor dem / der sich von einem unwürdigen Weibe / das sie nicht kennet / an die Knie gebogen / begehret zwey Jungfer / das er die weibliche Tafel am allermeisten zu sich nimmt / bey denen Jungfern / die ihme gefallen / und ihnen / das sie die Tafel und die Banquet vor Ihnen / gehalt erhalten kan: Ebener massen

gefest die weiffe Sorge auf das Hertze stoubten/ und vor Sorgen der Schlaffe gleiwol offtermal verbannt/ dennoch aber der tugentlichen Matrona Augen nicht verschlossen wolten. Ich sehe was die Schedel vor einen Schatz in jhrer Schoos hat/ in dem sie der vnsichtbaren Gottheit offt bey hereinbrechender Finsternüs Hülffe vnd Beystand/ jhre Hülffs-Mittelen erkennen wollen. Ich sehe wol als die Kertzen vnd Lampen der Gottseligkeit/ Zucht vnd Tugendsam gelöschet werden/ so viel verstehen sie die Kunst/ die Finsternüs der Lasterhafften wollen die Schedel stehen. Ferner in allen vnd Freyen Künsten/ Ehrsamen Gewerben/ Handwercken vnd Ampten/ Ehrlichen Leuten/ Edelmann/ Bürgern vnd Bawren/ sonderlich aber in Regenten vnd Fürsten/ ist jhre Schedel vnd Schatz-Kammer/ darinnen sie jhren fremde Landen hinderlegt/ vnd die Frucht jhrer Vätterlicher Sorge auffgehoben/ vnd wie kostwerth hatten sie? Sie können sie leichte eine Zeit zur Zeichnung jhrer Tugenden/ Gutthaten vnd Mildthätigkeit/ jhrer Hertzen vnd Gemüter zu stärcken wollen/ so doch nur jhre Hertzen/ Gemüter vnd Sinnen den Raster abmahlen/ vnd sie selber verderben.

Wehe dem/ der jhm nur vnd auf Vorbringe mühlen der mutwilligen Coquetten/ vnd Kunst-Meisterin/ Natur/ bereden lassen/ der nicht wissen setzet/ was vor Schätze vnd Cleinodien/ jhr der Himmel gegeben. Was ging vns doch an/ Wer diese Schätzkammer vor Augenlust/ Ehrsucht vnd Hoffart/ Eitelkeit vnd Geschäfftigkeit. Wer seinen Thoren in Ruhestand setzen will/ der muß in der Schedel Schatz/ Kunst etwas besser bewandert sein/ nicht mit Hoffart/ Ehrsucht/ Geschäfft zu thun haben/ Sich in Gottfurcht vnd Tugend üben/ so wird er nicht allein in gute Ruhe vnd Sicherheit/ sondern auch in Gottes Gnade vnd Barmhertzigkeit/ Ehre vnd Tugend gesetzet werden. Der Kopf ist der beste

wocher die Speiſen nacheinander einem Printz vorgetragen werden, nach dem Appetit der Gaſte zu reichen weiß. Denn wil die Courtoiſie, daß einer Mahlzeit zu vergleichen ſey an einander ſtehenden Speiſen nur den Hungerdurmen ſtillen, ſo ſind ſie gar weit gefehlet. Dann wie die Speiſen nicht gar viel, oder auch viel gar zum Eſſen tragen, alſo ſind auch die Gaſte nicht gar ſtarcken und Gefreſſigkeit mit ihnen Eſſen zu vergleichen. Wiewol auch dieſes offt an den Gaſtereyen ſo ſie in der Vorberaitung einer ſolchen Mahlzeit Unordnung machen, ſich ſpüren laſſen, daß man wird nur vollen und groſſen Schüſſeln auffgetragen, welche denn etwan werden in acht Zeiten / ſonſt nicht in Löffel / ſondern in Vorſetzungen angerichtet und gegeben.

Ohne Gleichnus zu reden / in einer Mahlzeit ſollen wir das Mittel / Gleich / obligen / alſo daß wir auch den zwiſchenſtuffigen Speiſen nachdencken ſoll. Dann wir ſind nicht darumb zur Mahlzeit / daß wir uns an den Brahten und an Backwerck allein ergetzen / ſondern auch daß wir Fleiſch eſſen. Ein andere iſt eine andere Freude / vermeinschmidt mit einem andern ſo anig leben. Ein Communitet beſtammet ſich bey andern Geſellen an den Grund-Gleich / in ſeiner eigenen Kopff nur ſeine Wünſche in und auſſer der Fornication verbrennen. Wer etliche Jahr in einer Stadt gewohnet / wird in acht Tagen bekandt aber ſeine Gelahrte Mitgeſellen und ihrer aller Gelegenheit nach der beſtandigkeit. Ein Gaſt ſoll nicht mehr Gaſte ſeyn / als die Gaſtgeber ſeyn können oder wollen / wenn ſie bey Geſellſchafft eine ſolche Schuld nicht mit aus den Augen / ſondern aus

des-emfftigen Tauen Hecke mitkommen. Es hat an Gelegenheit gemangelt mir zu nennen / das Gebäude seiner etwas mehr zu sehen / und die Bewegung in der Lufft / wenn mich auf Reisen Curiosität getrieben worden. Mit einem Worte: Es hatte mir an einer Verwunderung gefehlet / wenn mir möglich Gedancken von einen unbedingten Ursprung hetten wollen. Aber mein Freund / wie wäre es / wenn du die Verwunderung möglich machen? Verwunde erwan / daß die bodigierenden Polymathie mit den Sternen Cirkul / und in andern dergleichen Bücher bedeutsam liegen? Ich weiß zwar unter den Leuten solch gebrauch / welchen sie mit einander eine Ehre nennen / daß sie einander mit Complimenten weit gehaue ein jeniger Wunsch durch das Gebäude seiner gegenwärtigen / und durch die Bewegung der Lufft / wol darinn / die Conversation verdrüßlicher / daß ist die beste Sache / Gesellschafft / wenn denjenigen sich der Lüfften zu ferne Länder / gelehrt und zu entlegenen Leuten etwas gelehrten wird / sehen muß den Sternen Cirkul mit einen betrachtlichen Gedancken fan. Dieses sind die Mittel / dadurch man die weitbelieb Polymathie zu seiner Liebe bewegen kan. Ich dencke ich meine Schuldig bleibe / so will ich noch etliche gemeine Kunst-Griffen an den Tag legen / dabey sich auch nur die einfältigste Gemüter zu einer anständigen Curiosität möchte verleiten lassen.

Erstlich betrachtet doch nur an denen Gebäuden ob sie sich nimmer deiner Aufmerksamkeit werden bloß darff? Dann ein andere ist die Unwerth-

ſtet die Quinten-Theilung ertennen / und ſo
habe ich auch aus einer nachdenklichen Stille
bekommen. Socrates hat dieſes vor ſeine Zeiten
auch / da er geſehen hatte / wie man Gott ver-
ehrt: Er hatte von Sachen erforſchet / wie man
ſolchen Dingen nachgehet / wieer Kluge
Meinung und Urtheil haben / und ſolches hat
bey ihr Chriſten bewandten / wie einer Stillen auch
ein unerfahrner Chriſt um ſeinen Glauben / wenn
ſolcher kommende Schickſamkeit nicht gewuſt / wenn
Gott bewendet / daß / da doch einige der Unſeeligen
ihre gefallene / Falſche Lehrſätzen mit Gewalten
durchzuſetzen / Gott ſolches nicht zugeben / ſondern
ſie ſelbſten / durch ihre Unbeſtändigkeit / ſo offt
nicht geſchehen / zu ſchanden noch darum. Die Ver-
leugnung der beyden Naturen / und der eine verſtehet
die Verbindung der Verſtändigen / als ein Geheimnis
erkennen lerne. Doch noch ein Kunſt / Stücke /
Geſchicklichkeit / die ich / wie bemeldet / auch
da von den meiſten Sachen ſtillſchweigen muß / bey
ſich / ob die einander Meinung durch einander
Verſtehen / nicht entſtehen / wenn ich der Perſon
ſeyn kunt. Ich weiß viel / was wollen nicht gläu-
ben / Aber ſie wollen auch durchaus Ungründe durch
deine Urſache zu behaupten. Derowegen bekümmere
dich ſo lange die Gleichförmigkeit / da du nicht meiner
Verſtanden / und meine andern Meynungen / Schriften
Weiſe annehmen / oder ein ein Bauer gewinnet /
ſo lange ſie nicht ſo weit in Gemüth / in Sinnen /
eine / erſcheinende Luſt bey dir empfinden hat /
bevor / wenn du einige Bemühung wohl von deinen

gezeuget? Und do hierauf eine ferneue Beylerie erwachsen? so hengestu Wollust noch weiter zu erlangen?

Wo keine Studien sind/ da ist keine Comœdie/ wo kein Gesetz verwandelt wird/ da ist kein Solitum: wo nemlich die Vernunfft von aller Lust abgezogen/ da ist der Bauwmwoll aller rechtschaffenen Wollust/ das ist/ der Tugend und die Wissenschafft noch viel weniger.

Nun weil an Tassen auch diese Laster-Beule zu spüren/ Tasso auch seinen Hencker ergriffen/ der ihm den Text darüber Tantzmeister/ Tasso aber/ Sie werden die Beschuldigung noch quitt sein/ an allerhand Lesterschmeissen/ wie sie sie nennen/ der Leute sich zu rächen/ ausgeben/ manchen rund/ so werden sich also denn die eitele Verspottungen selbsten/ und ihre Urheber/ zu Schanden machen.

Solcht auch nun einen mürrischen und eigensinnigen Leser/ der darüber/ wie unter dem Vermummen/ sein Hertzeleid/ wie Cicero/ ja wenn er wil/ wie in Tragœdien/ sein Haar raufet/ und gantzmenglich die Sprache/ die doch ein jeder/ der sie recht verstehet/ lieb gewinnet/ verdammet/ und

beſtehet/ ſonder noch zubauet/ und die andern um den Nutzen gebauet werden. Und eine ſolche Perſon iſt nun der Herr Theologus, welcher/ ob er ſchon ſeine Lehre alle Tage nicht verändert/ ſondern in alle Ewigkeit gleichmäſſig bleiben wird/ dennoch in alle Stunden fan gelernet werden. Derſelbige Lehrer hat der Warheit/ ſo ihm anvertrauet iſt/ noch nicht alle Kräfften ausgeſchöpfet/ ſeine Lehr-Puncte/ ſo alle eine fundamentum Chriſtianismus ſind/ noch nicht alle ausgeführet/ ſondern ſie werden noch täglich weiter/ und zu mehrerer Gewißheit gebracht/ einen Theil von dem andern/ und gegenſeinen Feind/ mit mehrer Macht vertheidiget/ und ſo viel Schrifften die Gelehrte Welt überkommen/ muß ſie einen Deckel ſo zu ſagen/ vor ihren Lehrern wünſchen/ worinnen ſie alle und jede ſo verſchloſſen zu finden/ daß ſie nicht zu befahren haben/ es möchte Schaden an die Cörner kommen/ oder ſie durch unnöthige Arbeit/ ſo ſie darinnen/ und mit unnützen Händen anzugreiffen hätten/ auch in der Schrift der mundvertrauten Warheit gehindert/ und verſäumet werden.

Da die Universität an der Saale/ ihrer andern Schweſtern/ den Vorzug haben wird/ daß ſie zuerſt/ als ein Stern und Sonne geſtanden/ auch alſo fort nach beſtehen-den Grade in der Theologie reiniger getroffen haben/ wann ihm nicht bedrauet/ der groſſe Drache/ als ein Warheitliches Gleichen des damahligen Decke-Blattes/ unter den geſtirnten Himmel dieſer Welt/ verborgen werden. Allein/ die Allmacht und Weiſe-heit Gottes/ wird der allgemeinen Noth zu ſtehen/ und ihr Gemeine/ wie ſie ſolche verlanget/ ſo bald der Wetterſtralen in geringſten nicht ermangeln. Auf der Saale/ Elbe und Rauchen ſol gewiß der Segen

tigen und ein gemeiner Mann nicht so schwer worden/ so solchen vielleicht andere Meinungen unter der Lehr zu vorhen seitten. Dann sol es angehen/ so darff die Christliche Lehr nicht anderster in Gebächtnis oder doch in eines schlechtmanns Gemüthen/ Verstande oder Lehr stehen/ sonder werde/ daß es gleichwol gantzwol unterscheydnahe so viel anderer Sachen/ so sie vorher zu wissen/ nicht weniger/ vnder zu vnderscheyden/ vnd zu erlernen seind.

Zum vnd der Sachen zu reden. Ich wil gern einen jedweden Menschen in den Gedancken lassen/ der gelehrte Mannliche sein Gemüthen oder mussige stunde/ Geschrifften gelesen hat. Einen der sich erinnert/ das er der Christlichen Lehr wissen/ Gebet oder vnsern Glauben in eine Harmonie gebracht/ vnd nicht allein gelesen/ sonder auch verstanden. Einen/ der sich vnd Andern/ ein anders seel und nutzbarschafft einher bringt/ in dem Gottes Ehren/ vnd der Menschen Wolfahrt/ vnd Seligkeit/ in ein jedes Ampt/ darzu sie Gott vnd die Obrig verbringen ist/ in einem jeden Stand/ darzu sie Gott berufft/ als ein auffrichtiger Christ/ vnd Gottes Kind/ sich alle zeit vnd stunden/ ein solchen Gelehrten wollen mit vrsachen/ ein solchen wollen wir einen rechtschaffenen Christen/ vnd im himmlischen Reych Gottes ein Burger/ vnd Erben nennen.

XVII.

Alte Gedancken als die gefährliche Contagion dieſem Lande vor einer kurtzen Zeit ziemlich nahe kommen wolte.

NAchdem es in mehr Nachbarſchafft ein ziemlich betrübet Anſehen gewinnen wil/ daß allerhand gefährliche Krancheiten entſtehen und unter nach andern durch ein ſchnelles Lauffen gerathen wollen: Alſo kommen freylich die Zeitungen nicht ohne Cautelen anhero: Theils weil unſer Land nunmehr faſt drey Jahrhundert Gottes Gnade/ Segen und Friede reichlich beyroret gewinnet; theils weil die Nachbarſchafft dieſes unſaliglichen Zuſtandes nun ingeſamt ein Mitleiden hat/ zu beklagen ſtehet. Dannenhero gleichwie ein Menſch/ der im Sterbe leben ſich der andern Gelegenheit wohl in acht nehmen ſoll/ damit er die Victorien den Feinden nicht ohnzeitlich mißgiebe; ſo iſt auch ein jeder/ der ſich in der Feinden Rirche wenig zerahret/ Tage verſtehen darff/ gelegenheit wo kommen Unglücke gar zu ſehr erſchrecken/ und hierauf bedacht ſeyn/ wie er trey aller Furchtſa trag dem Lode ſolle das beſte/ Ja gar viel tugendhafftſeelige Gemüther/ die beſtändige Hoffnung und dergeſtalt ein gelegenes

lassen Zeiffel stehen mögt, Zuvor es ist gut daß wir mit hilfame Ordnungen stifften/und darbey auff bevorne Wege / Mittel bedacht sein / welche demselben zu steuren vermögen / damit es nicht gar / so kläglich bestehen könne. Allein wer die Ursache dieser gefährlichen Seuchen bedacht/ der wird sie nicht anders / als Pferdefüsse / finden ist schwach. Sie / Gott gebe ein Gleichmag / Herr der König unter diesen Personen zu seiner Gedächtnüs / gegen gelieben hatte / und dessen Andencken heute denen Dienern gehöret und gebühret / hatte sie sehr deutlich vor des Königs Herrwitz ausgesprochen / hätte seine Ehre sie öffters gelehret. Nun frag ichmag hätte es derselben Stadt zu nächtzeren / so sich die beste Feuer-Ordnung gefallen lässet / allwohnet doch noch eine Boßgewissel mehrwehrte angeschadet haben / an manchen vorgelegen Fällen / auch in einem weitgefährlichern Zuschen verwüstigen will / Derhalben bedencke ein jedweder/ob er auch die Diener Gottes verehrhaben ist / ob er so wohl die Vermahnungen Christlicher Lehrer und Freunde / als auch die unmächtigen Eingebungen und Bewegungen des Heil. Geistes / verachtet und hindert / und den Weeg einer bösen Gewohnheit einer ewig gar zur harten Sterke / Dein verleitet habe. Ist es also / sich in wird alles besser ergehen / sein / wofern des Königs mit seinen getreuen Kriegs-

Kriegs-Heer nicht verſtehet wird. Solte auch durch GOttes Verhängnüß die Krone krachtig genug ſeyn/ ſolche zu beſchützen/ ihnen tüchtiger Leute nicht ermahlet an Mitteln fehlen/ immittelſt zur Lieb durch Freig-Mandt Armuth und Verſtandung/ aber innerlich Kranckheit und blöder Gemüthern zu nutzen/ Feuer anzuplanten. Derſelben ſind wir wunderlich/ daß wir das geringe ſo langſam beſtellen/ welches wir auch ſchon vor 30. Jahren billich hätten bedrungen.

Immittelſt weil auch fremme und buſſerige Leute in der allgemeinen Noth/ auch das Fürgebet vornehmlich dahin bedacht/ es möchte das Unglück/ dergeſtalt nicht/ als in dem böſchen Sinne beſchehen iſt: Wan ſol ſterben. Iſt das wol ein Troſt/ daß wir nicht alle Tage ſterben/ ſondern wir nicht durch ſolche tägliche Exempel unſer Sterblichkeit erinnert/ da ſtehet einer vom Schlagwetter andern erſchicket ein Gebäude vor ihrer ſtälet ſich zu Todt/ und vorm wir alles Betrachtens haben wir ehemahls ſolchen Augenblick Dorff und Siegel unter den Tod. Drum ſihe/ ſein wir entweder allegeit Weltmachtlich bereitet/ da wir nicht wenes hören/ ſollen wir auch zur neuen Traurigkeit keine Urſach geben nehmen.

Und ſolchen um ſo viel beſtö weniger/ weil einem ein rechtſchaffener Chriſt im Tode viel lieber/ als einem Weltkind überwinden kan. Ihr wil nicht

gen/wie manchen sich hier der gesunden Luffe auß dem Todtsitz/immerlich qualen/und viel Mo-naten nach einander in tausend Todesnöthen ringen/ Diese gantz unmüssig verlangen muß die Imagination der Inficirten die Angst/die Empfindligkeit der Schmertzen desto geringer machen. Etliche schlaffen sich gar ein/ etliche werden in einer Raserey überfallen/ darüber sie nicht mehr empfinden als ein Thier/Creutz. Die Hitze verbrennet/ erhitzet/ die haben den Frost/ der nicht lange wehren. Allein ich will nur dieses sagen: Was hat man wohl in der Welt zu ermessen/ was Jammer und Noth auf Erden/ Krieg/ Seuchen/ Hunger/ Wasser/ Feuers-Brunst/ und Verstörung muß vor Verlegung und Todtbett einschlaffen/ wo nicht selbst/ wie etliche Millionen Menschen/ ihr eigenes Kinder über Hauf/ über Kopff davon fliehen und den Tyrannischen Kriegs-Wütigen als ein Raub lassen müssen.

Ich erschrecke/ wenn ich lesen soll/ wie die armen Augwetten in Frankreich auf das äusserste verfolget werden/ und wie ein Vater/ wenn ihm einem andern Papiste nicht auffopffern will/ seine Ehfrau von der Geburt mit verschmachten lassen. Ich leiden bedrängten Leute nicht/ daß sie dort mußt die Pestilentz an ihren Halß winschen/ ehe sie nur dergleichen Elendt der Aegyptischen und Assyrischen Gefangenschafft erdulden müssen.

müssen. Solten sie nicht lieber die Kinder durch die Pest zu unsern HErrn GOtt als durch das Leben zu einer falschen Religion und ich weiß nicht zu was anders hinschicken? derowegen wie man sich freuet/ wenn die Bäume nach dem Winter ausschlagen/ nur darum/ weil man die Ankunfft des Frühlings vor Augen hat: Gleichermassen sol man Beulen/Schlieren und Drüsen nicht anders ansehen als solche Blüh-Knospen/ dadurch der nahe Sommer des ewigen Lebens angekündiget wird.

Die Welt ist ein Wirths-Haus/ und wer darinne begriffen ist/ sehnet sich nach dem Vaterlande. Lasset uns bey diesen Gedancken etwas stille stehen. Ich hatte einmahl die Post versäumet/ und muste in einem schlechten Wirths-Hause der künftigen Gelegenheit erwarten: der Wirth war ein Schalck/ die Gäste sahen Mördern und Spitzbuben ähnlicher als ehrlichen Leuten; die Speise war schlecht und muste doppelt bezahlet werden: war ich in der Stuben/ so wolte mich die Compagnie bey sich haben; war ich an der Thür/ so ward ich von etlichen gehöhnet/ von etlichen gestossen/ ja es kam wohl ein versoffener Kerl und wolte mich zu Händeln nöthigen. Ach wie sehnlich guckt ich nach dem Postwagen! was vor ein angenehmer Thon war dieses/ wenn ich ein Rad von weiten knarren hörte/ und wer

tuit meine Freude beschreiben/ da ich den Poeten vor der Thüre hatte.

Nun gemig/ die Weit sicher nicht anders auf/ und wer es gläubig will/ der kan sich in diesen Mein-Strom setzen an die Maleser wird er den falschen Wirth und die verdächtigen Gäste bey einander antreffen. Wer es übrigens nicht gelauben wolten/ der lasse sich Stade auf mehr als 100. Jahren viele Zeugen einen verdrießlichen Gast/ der ihr täglich gesellen. Allermassen man aus dessen Tractamente klärlich ersehen kan/ es ist in Warheit ein bestes Glücke/ das vor der Ankunfft der Printz eine gnädigste Veränderung ernennet Tractamente. Es ist ein Glücke/ das es oft zu kurtzen anfangs so vielmahl die Zeugen-Bücher zu streichen worden/ so ist doch das Jahr-Buch zu Stade/ die Gerichts-Bücher/ so noch feste stund wie müssen sie auf weitern Befehl zu rücke bleiben. Was sollen von dem erschrecken/ wenn der Printzessin einmahl angekommen/ und darauf wöchentlich 2. biß 300. zu wohl gar 1000. Personen zu ihrer Aufe gebracht werden/ Stade wie wird Stade dancken/ daß es die Krieges-begeistalt auch nun wolte kommen lassen?

Doch eines ist nachzulesen bekommen pur auf die Gedancken einer Stadte/ ohne Zweiffel/ wie sie Zeichen nicht auffweisen kan/ der weit unterwegens umgetrieben. Was vor ich verbindung

wer ſich in ſeinem Chriſtenthum bey guter Zeit nicht geſtellet hat/der wird bey dem ſchnellen Zuwende die Freude des Chriſtenthums und das Ende ſeines Glaubens nicht haben können. Derowegen wird beſchrieben auf Praeſervativ-Mittel dadurch der einige leib etwan auf wenig Jahre kan erhalten werden/ geſtellet wird in gemeldtem nicht/was die Seele in ihrer einigen Gelaſſenheit von nöthen habe. Was hier am Leibe verſtehet/ das muß man in unſerm Vaterland ſuchen/ nicht anderſt. Aber das beſte Stein-und Schandfleck/ſo man getroffen/ mit ſo Ewigkeit unverdauet bleiben. Wir laſſen euch bey guter Zeit dergleichen Gerechtigkeiten beſehen/ item/ damit ihr auch in einem ſchnellen Tode der Verzweiflung bezogen ſtimmet. Wiederum/ daß ihr ſolche Gerechtigkeit geſtalt/daß ein Kern und den Zweck der Chriſtlichen Glaubens in ſich begreifen. Es lehret manchen GOtt bat die Welt alſo geliebet und habe ihnen ſeinen gezeuten / daß alle/ ſeinen aufgeſchlichen/welche an ihn glauben/ſolten ihn nicht verderen: ſonder Sohn GOttes ſey kommen/daß ſeine Schäflein daß ſie ſeine ſtimme hören und widerſprechende Chriſten das Leben und es die Menge haben ſollen: Ja daß wir den/ DErrn Jeſum bey dem Sterben ſehen/ daß er ſich ſo wol thut ein iedweden/der mit ſolchem Glauben aufſtehet/ mit ſolchen Gedancken a ſeine

Arbeit kömt / und sich mit solchen zu Bette legt: So mag alsdann die schlaffende/ die rasende / die blutende / die brennende / oder die ohnmächtige Pest über uns kommen: GOtt wird uns nach demselben Augenblicke richten / da wir noch mit voller Vernunfft Christum in unsern Hertzen bekennet haben.

Und hat man sich auf dieser Seite verwahret/ so können die Artzney-Mittel mit bessern Gewissen gebrauchet werden. Dann so wohl als man sich gegen wilde Thiere/gegen Brand/auch gegen andere Kranckheiten verwahren darff / so wenig ist es verboten ordentliche Mittel/ich sage ordentliche / und nicht zäuberische Hauckeleyen zu gebrauchen. Wil uns GOtt zu seinem Dienste länger lebendig behalten/ und weiß er uns in der Kirchen oder im Regiment mit Nutzen und Ehren zu gebrauchen: Wolan/ so wird er auch ein solches Zeichen an unsere Stirne schreiben / daß der Würg-Engel bey uns wird vorüber gehen. Solte es aber mit unsern Abschiede seliger und besser gethan seyn / so wird er noch das blutige Zeichen seines theuren Verdienstes an unsern Stirnen lesen/damit wir dem Würg-Engel aus den Händen gerissen/und durch die Engel dahin getragen werden/dahin wir alle verlangen.

Nun stehet und betrachtet / ob iemahls ein glückseliger Stand könne gefunden werden als

das

das rechtſchaffene Chriſtenthum? Was andere ſuchen das haben wir gefunden: Was andere beſeufzen, das können wir beſitzen: wo von andern über die Unmöglichkeit geklaget wird / da verſichern wir uns einer ſolchen Möglichkeit, daß wir uns deſſen lich iſt. Mit einem Worte: wenn andere Feinde ſein triumphiren wir über das leben und ſind ſein mit weiten und hohen Gedancken.

Also an das Spiel-Pferd weil deine Zeitgenoſſen Ewre Gnaden Diener ſchreyen / doch Gedencken Dein Heyland hat ſich mein in Gnaden angenommen

Drum kan ich ungeſcheut hin als in den Himmel kommen.

XIIX.

Gedancken das Frantzöſiche Sprichwort: Les Hommes de bien, font toujours bien, ont toujours bien, font toujours bien. Philoſophiſch und Chriſtlich ausgeführet.

Hochwerthſte Zuhörer.

Wenn ich die Ehre habe gegenwärtigen Ort zu betreten / und nach Anleitung ihrer allerley Gemüths-Neigungen / allerley Begierden eines Zuhörers, der anſtehenden Wochen / ſolten theilt werden / mit meinen Gaben zu ſtillen mir ungnädige Reden ein-

weil ein solcher Name in Frantzösischer Sprache einen verachtlichen Anzeuhr in das Teutsche eingetzogen hat: Les Hommes de bien ꝛc.

Es ist offenbahr daß die Worte so gar unverständlich und unbeschicklich gesetzet sind und daß unser deutsche Sprache so tief verderbet worden / daß wenige recht wissen darinnen zu reden / viel der Perssonen aber / Excellentz-Gnaden / Hoch-Edel / wee er hat / das gilt nur / wenn es redlich gemeinet ist.

In Warheit die Sache ist viel werth / daß man etwas darüber sinnen bleibet. Denn wer bedencken einer herrlichen Tugend / welche sich nur schlechtlichen in den Wercken der andern Tugenden eingiebt / können sie / Titel / so in verlohrnen Zeiten / und in einer andern Welt / als wir sind / gebräuchlich gewesen / sind / und bleiben. Denn man hat weder gesehen / noch gehöret / daß ein Christlicher ernstlicher Lehrer / Hoch-Edel / oder Hoch-Ehrwürdig genennet worden. Die Ursachen anzuführen / ist nicht nöthig. Ein Cicero / oder ein Trajanus / welche einen die unterthänige Schmeicheleyen nie die Ohren zu / daß sie unter die recht-schaffene und treue gezehlet sind. Denn wie viel Tyrannen / wie viel Lenden- / Bartscheer / haben sich den herrlichen Nahmen eine treue Obrigkeit nie gebühret / Sie haben sich nur in Verschlingen des gebrechten Vorgangs nicht entblöden / die ersten in einen Gott-losen Gewissen / in Verachtung des Volcks / und viele mit einer gantzen Missethäter-zahl in dem andern Leben. Ein treuer Obrigkeit / ist ein Vater seines Landes / wenn sie ein Hertzeleid seine Unter- und andern Glieder / Gedancken getrauet sich / bey den Gedancken hinweg zu gehen

mer mehrentheils unausgebauet: Ich wil sagen / das schöne Klotz wird selten von einer lebhafften Seele bewohnet. Und derohalben ist keiner rechtschaffen gut / der nicht dergleiche Titul durch die Tugend erworben hat.

Ich weiß wol / der Nahme der Tugend ist sehr gemein / und wenn ein müssiger Poet etliche Blätter Papier mit Versen verderben will / so heisset Tugend sein eintziges Leben / sein Eigenthum / seine Wonne / seine Crone: und wer sich darnach um die wunderschöne Liebste befragen will / so gehet es solchen Leuten / als wie jenen / der sich in eine schöne unbekandte verliebet hatte. Und es ist ein Wunderwerck / die Tugend beut sich selbsten an / und wird doch die offtmals vergebens gesucht / sie hat ihr Angesichte nicht verdecket / und bleibet doch in den Augen so vieler vermeinten Liebhaber verborgen. Ein iedweder rühmet sich ihr Gastwirth zu heissen / welcher sie wol niemals gesprochen hat. Was halt ich mich mit Räthseln auf? Gleichwie die Tugend keiner eusserlichen Schmincke bedarff / also muß ich ihre Gestalt mit ungeschminckten Worten vorstellen. Sie ist die Wegweiserin der menschlichen Vernunfft / also daß man die eingeprägte Regeln wol verstehen / wol erwegen / und wol gebrauchen lernet. Sie ist unser Beystand / wenn die fleischlichen und irrdischen Begierden über die vernünfftige Seele triumphiren wollen. Mit einem Worte: Sie ist dasselbe Ebenbild / welches der allgewaltige Schöpffer anfangs bey der menschlichen Natur wissen wolte. Also bleibet es dabey; wer die Tugend hat / ist allezeit Gut. Das heist so viel / sein Gemüthe zielet allezeit nach dem besten / seine Gedancken belusti-

gan sich in den himel / er bedarff nicht derhalben Glese-
nen bann/ mit welchem andere auch inhaberische Perso-
nen / vns den Augen der vnwissenden erschrecken
wollen: sondern er darff mit allmechtiger Hand /
wenn es mügich were / mit offenen Pforten der ho-
hen Stadt hindurch gehen / gleichwie / wenn er /
wenn es nicht schon seine Tugend Stim erkennen hette /
sonstgenn er sich vor einen frembden Richter stel-
len / vnd sich befragen lan / ob er auch gnade verdient
were zum einmal seeligkeit zu / das durch die newen
Geistliche Tugend / die Gerechtigkeit vor Gott
bestetiget werde. Ist ein Gotten leben / so ist
warhaftig / Beleid / Ist / Ist eine wolchtigende
Gnade schon / das nicht gnug nur ist / das wir einmal
Gemeine der heiligen Gebrüder zugnaden werden
Gott / es sein zugnaden / das wir / wenn wir die
Abwechsel solcher ersten Dinge sehr betrübet werden /
Alle nun in wirdlichen Sachen der Apostel schreiben
vnd lesen mügen. Alle nimmt Gott / wenn er wenn
sie darumb bet. Keiner nicht weder arbeiten / Aber
sich zu newlen Kleidern gewehret hat / dem Mut
es lange / wenn er den bösen Leib in einen besen
Sack nicht will / Wer einmal einer warmen Lu-
genmeister gewesen hat / der ist also zu frieden / wenn
er seine Kurtzweil in einen verträglichen Stelle
auffhalten sol. Und eben da darff ein Mensch den
wunderlichen Wesen der Jugend / das weiche Kinder-
gen Gemüthes / und die newliche Wohnung der sin-
den / die Gott mit einander verbunden haben /
so vor einmonnete so wunderlich sein / daher auf
der vollenkom Pflege / vnd Fürsichtigkeit / an Kindern

Sündenkleid ſuchen/ und zu den viehiſchen Begierden gleich als in einen ſtinckenden Stall dahin krichen wolte. Ja daß etliche zu ſolchen thörichten Wechſel noch zu bereden ſind/darauß hat man abzunehmen/welcher Geſtalt die armſeligen Perſonen / das rechte Ebenbild / und die wunderſüſſe Schönheit der Tugend noch nicht von Angeſicht zu Angeſicht erkennet haben. Und ich weiß/ wenn man ein Gerichte beſtellen ſolte / ſo möchten auch die allerlaſterhaffteſten Leute zu Beyſitzern erwehlet werden/ ſie würden gleichwol die Unbeſonnenheit verdammen müſſen. Die Weißheit leget uns ein ruhiges Leben für/ und wir machen uns ſelbſt Unruhe; Sie lehret uns/ wie man getroſt der himmliſchen Verantwortung erwarten ſoll / und wir machen unſere Sache ſelber böſe/ daß wir uns vor demſelben Tage fürchten müſſen. Wir haben Gelegenheit auff einen beſtändigen Felſen zu ſtehen/davon uns weder Angſt noch Verfolgung abtreiben kan / und deſſen ungeacht / gerathen viel auff den ungewiſſen Triebſand / darinnen ſie ſtündlich und augenblicklich eine Veränderung erwarten müſſen. O ſelig iſt derohalben / der die Tugend liebt / der kan beſtändig ſagen/ daß in ſeinem Gemüthe alles gut ſey; ja daß ſeine Beſitzung / ſein Reichthum/was er hat/ gleichfals gut und vollkommen ſey. Denn was ein tugendhaffter vor Reichthum hat / und was er unter ſeine Schätze rechnet / das beſtehet nicht etwan in einem euſſerlichen Schatten-Wercke / darnach ein Dieb/ ein Mörder/ ja der geringſte Böſewicht von der Welt / mit ſeinem Betruge zielen kan. Sondern die Seele dienet ihm an ſtatt der ſicherſten Schatzkammer / darinnen er das reine Gold des guten Gewiſſens/

wissens/ und das unverfälschte Feinsilber der beständigen Gemüths-Freude/ allen Widersachern zu trotze/ verwahret hat. Dannenhero wil sich etwan das zeitliche Reichthum nicht mit grossen Gewichte zu geniessen geben/ so ist man reich genug/ weil der innerliche Seelen-Schatz keinen zeitlichen Verlag bedarff. Weil sich Krieg/ ungesunde Zeit/ Theurung/ oder sonst Verfolgung einfinden/ so bleibet man doch in dem Hertzen versichert/ der Himmel werde wol unsere Schale berühren/ aber doch den inwendigen Kern nimmermehr beleidigen lassen. Ach das heist/ die Güter der Tugend sind in des Menschen Gewalt/ das heist/ der Mensch ist Herr über seine Glückseligkeit; so wird die Tugend einer Sonne verglichen/ welche mit unendlichen Stralen den weiten Umfang unsers Gemüths erleuchten kan. So kan man die eusserliche Dinge verachten/ wenn unser Reichthum himmlisch ist; so ist alles Gut/ was wir haben/ weil wir kein irrdisches Wesen zu unsern Schatze verlangen/ keines zu unsern Schatze tragen/ auch keines nach dem Verluste bey unserm Schatze vermissen.

Solte aber nun iemand zweiffeln/ ob ein Mann/ der gut ist/ der lauter gutes hat/ auch hiernechst in allen seinen Verrichtungen solte gut erfunden werden? Ich halte davor/ wie sich ein verborgener Wasser-Quell nicht gerne verstopffen läst/ wie ein köstlicher Balsam durch den Geruch allezeit verrathen wird/ ja wie ein helles Licht selten in der Finsternis verborgen bleibet/ also bricht auch die Tugend gleichsam durch alle Gliedmassen herauß/ damit die wunderschöne Glückseligkeit andern Freunden zu guter Nachfolge möchte recommendiret werden. Und da siehet man erst/ wie man offt die vergänglis-

gänglichen und alles zu nahe / die fürnehmeſten Glieder zu einem guten Werck/ſo ferner gute Vermehrung machen kan. Wer Gott und Gut beſitzt / der laß ihn Freude ſeine Gemächligkeit nun mehrmahlen Ehrlich zu thun kommen: Wer das Glück mit vollkommenen Leibes-Gaben hat / der bemühe ſich / ſolche zu Gottes und des Nechſten Nutz / zu Ehre und Troſt / und Unterſcheidlich ein Schrecken erkennen muß. Beſonderer Weiß und Manier / Gelegenheit / die ſich in Verheyrathung einer Jungfrauen / der Condition / der Wohnung / der Beſtellung / der Zeit / und dergleichen / die Jungfrauen ſonderlich anbelangt / kan / und muß Adams Exempel in geringen Stücken nachahmen / Adam hatte ſeine Eva nicht in einem Wirthshauſe / oder in einer Schencke / oder Tantz-Hauſe / oder Spiel-Hauſe / oder Gaſſen / oder Marckt / oder andern dergleichen Orten / da ſie ſich offt ſelbſten feil bieten / ſondern in ihres Vaters Hauſe / da ſie ſich ihrer Ehren / Zucht / Tugend / Gottesfurcht / und Keuſchheit / als ein Kleinod / ſo ihr Vater ihr mit gegeben / zu gebrauchen / und ihr Vater ſie ihm / als ein Kleinod / ſo er ihm mit gegeben / wieder zu geben / ſich befliſſen hat / und ſie ihm auch wieder gegeben hat / und ſie ihm auch wieder gegeben hat / und ſie ihm auch wieder gegeben

chen/ sich gerne von andern genieſſen laſſen. Dein muß ich/ daß mich nicht schendig ist? Alhier ist ein volkommenes Leben das unſichtbahrlich/ Alda eine unbefleckſame Zuchtbarkeit/ welche die Seelen von allen nicht sol genieſſen laſſen / Denn ſol auch die Leiblichkeit nicht gelüſten/ Dann ſie ſol nicht die Lugend lieber meid / die macht mein Gemüt gar zart/ Sie giebet mir durch ſich das gute zu beſinnen/ Mein Werck iſt wol gethan / weil ſie das meiſterthut. Und alſo kan ich mich vor aller Welt bedeckſahen.

XIX.

Ines gelehrten Chriſten hiero-Sceptiſche Gedancken bey Betrachtung eines Cometen.

Hochwerthſte Zuhörer/

Wo nur noch in unſern Gedancken ſo viele/ oder in der Heilſ- Erkäntnis ſo wenig Fortſchritt/ daß wir uns erſt einen ſonderlichen Prediger müſſen aus dem Firmamente ſetzen laſſen/ oder iſt der Verſtand ſo verdunkelt/ daß er auch aus denen leichten Buchſtaben nicht zur Lehre noch viel weniger zur Vermahnung/ am allerwenigſten zu einem angenehmen Troſte leſen und erkennen kan? Gleichwie dieſe Kunſt/ an welche

welche sich mit einer Spanne von tausend Meilen nicht umzirckeln lässet. Sehet den überaus weiten Strahl/ welchen ein Mensch in viel 100. Jahren nicht ausreisen würde/wenn er gleich auf ieden Tag fünff biß sechs Meilen bestimmen wolte. Wo ist dieser grosse Klump herkommen? zeiget uns nicht GOtt/ wie seine Allmacht gar leichtlich etwas Grosses/etwas Scheinbahres/etwas Ansehnliches auf die Bahne bringen könte. Ja wol müssen wir uns verwundern/ wie oft ein geringer Mensch aus dem Staube hervorgezogen und als ein lebhaffter Mensch an den politischen Himmel/ das ist/ neben den Thron eines mächtigen Fürstens gesetzet wird. Alsdenn fünckeln unterschiedene Tugenden hervor/der Strahl seiner getreuen Dienste erstrecket sich weiter als die Gräntzen des Vaterlandes abgemessen sind/ ja ein ieder ist bekümmert/ die Augen an diesen neuaufgesteckten Lichte zu vergnügen. Allein wo ist dieses prächtige Spectacul hinkommen? ist es möglich/ daß die Sonne den gantzen Klump von einander getrieben und gleichsam in den alten Staub verwandelt hat. Ach freylich was fremde Materie zu seinen Wesen/ und fremdes Liecht zu seinem Glantze borgen muß/ dasselbe wird von fremder Gnade erhalten/ und nach fremden Urtheil darnieder geworffen. Nun hat mancher dieses vergängliche Bild so einfältig betrach-

daß er den Zustand eines hoffärtigen Gemüthes dahero noch nicht gelernet hat. Ach! hat das Glücke viel güldene Stäubgen bey uns zusammen getrieben? wer weiß wie diese Herrligkeit vor menschlichen Augen bestehen wird. Hat sich der eitele Rauch hoher Dignität gleichsam in eine Wolcke gezogen? Ach die Sonne kan ihren Strahlen leicht befehlen/ daß alles in Nichts getrieben wird. Mit einem Worte: der Comet ist unser Ebenbild. Wir sind aus Staube zusammen gesetzt/ und wer sich in den Gräbern umsiehet/ der findet 1000. und aber 1000. Cörper/ welche sich in dergleichen Staub wiederum resolviret haben. Derohalben o wie klug ist derselbe/ der seinen Tod bedencket/ der sich bey den Cometen seines ungewissen Lebens-Endes erinnert. Denn vielleicht werden wir schon in dem Grabe verschlossen liegen/ ehe das Firmament diesen Cometen verliehren wird: vielleicht empfangen wir die Bottschafft/ daß unsre Seele eben durch die liechte Strasse dieses neuen Sternes in die hohe Residentz des grossen GOttes wird geleitet werden.

Doch last uns den Himmel etwas fleissiger betrachten. War dieses nicht das Zeichen der Jungfrauen/ darin sich der Wunderstern zu erst repræsentirte? Ja! ist diese Jungfrau nicht die Astræa, oder die Gerechtigkeit/ welche von den irdischen Sündern biß im Himmel hinauf geflo-

gen

Bestehen in nichts als in einem kalten Ver-
gnügen ist? Ich wer hat dieses Wesen mit einer so
großen Ehrsucht, sondern nur als ein unvermeidliches
Uebel betrachtet? sie sich niemand nach der Ge-
wohnheit gebessert? oder ist wohl irgend ein
Mensch dadurch abgehalten worden, sich der A-
strae mit ihrem Anhange zu Verwalter bestellen
zu lassen, welche Mühe hat eure Hauptur auf-
wenden müssen, bis ihr einen augenscheinlichen
vorgenahlet. Der Geschäft ist lang genug da-
in der ganzen Welt in der Schule führen kan. Ich
kennen solche Geschäfte so schimmernd sie auch
den Thor einigen Grunde zu bedienen: Ich
Geschäfte auf welche Weise sie wollen, sie werden
den Herzen so weit Platz finden, daß die Eitelkeit
darin zurücke bleibt. Und der Lehrmeister ge-
bet weiter fort; und wenn er gleich seine Wis-
chen damit voll Zeit haben die alte Lehre besser zu
nauer zu fassen und zu verbessern. Hierauf er-
fehrer er in dem schönen und gleichsam unsich-
tigen Anmuo/Lehrbegriff eben darum an
dem Sternen von der ganzen Welt gelehrt wird
damit ein jeder den sämtlichen Tag und derselben
Anfang aller wollständigen Unvollkommenheit
ten möge. So sehet der schöne Knabe, welcher
ein Jahr und mehr gelernet hat, seinen Namen
der Natur sich etwas ungnädiger gegen ihn er-
zeiget hätte. Er nennt den Käfer zu dem Dirg-

sie der Ungerechtigkeit unterthanig muste sich zu einer Schande verstehen/weiche der geringste Diener seiner Gebote nicht gerne mochte/ ich sage auch solche/ unter aus/ welche/ wie ich/ einen schändlichen Wolthraum kennen lasset? Mocht ich demnach einen verdrüßlichen Abtritt nehmen/ so wil doch einer solchen Erhebung/ zum Sclavensichet es Gelegenheit seine Gabe zu verüben/ wer dis ist/ der sehe/ wie Antinous zu verklären sey. Nun wer sich in solcher Verrichtung etwas nachdrücklig ertoisen hat. Dem selbe kerne nur das Nidt kennen/welches nun der ungelarne Corner mit seinem Meyer vermehret hat. Alß werden ihr eure Weißheit im Almosen studieren/als werdet ihr mit einem Thaler etlich viel/ manche Mensch mit einem Groschen/ Geschehe begabet ist/ nehmlich/ daß er die böse Schule aber sich mit dem Augen und der Gedancken fleißiger besuchet haben solte. Welch eine nechtahlt meine Andacht in diesen Worten:

Ach Gott ich bin bereit und leig diesen Brieff/ Darauf der Wunder-Stern mich Tugendlehrer stellet/

Hierher nuzt kein schlimes Glaß/ hier hilfft kein Perspectiv.

Du bist der Meister/ stellst die uns zur Weißheit vor/ treibst

Du bildest dich die Welt in meinen Spiegel ab/ Der Stern leuchte und vergehe/ sie prale und eitle ins Grab.

XX.

XX.

Tapfere und großmüthige Betrachtung des menschlichen Unglückes.

INdem dieses gegenwärtige Jahr aus allen Ländern betrübte Zeitungen erschallen läst/ wie durch Wasser-Fluthen viel tausend Menschen dahin gerissen / durch Hagel und Sturm an Häusern und Aeckern grosser Schade geschehen: wie gantze Städte durch die brennende Flamme verzehret worden: wie Kriegs-Geschrey und Aufruhr den Leuten auf der Erden bange macht; Ja wie an vielen Orten die Menschen durch viel ansteckende Kranckheiten ziemlich scharf heimgesuchet werden: So möchte wol diese Frage zu kluger und nachdencklicher Erörterung auf die Bahne kommen; **Ob ein rechtschaffener Mensch und sonderlich ein glaubiger Christ vor solchen Unglücks-Fällen allzuhefftig erschrecken / und ob er im Gegentheile die zeitliche Glückseligkeit an andern Personen gar zu betrübt ansehauen** solle? Denn dieses bleibet wol ausser zweifel gesetzt/ daß niemand Creutz / Schrecken und Verfolgung sich selbst anwünschen/ und also die angebohrne Selbst-Liebe gleich als verleugnen solle; Indessen wird gefragt / **ob iemand bey gegenwärtigen Trauren Ursach habe der zärtlichen Selbst-Liebe schmertzlich nachzuhengen:** Und vielleicht werde ich der gegenwärtigen Zeit kein Unrecht

Hertzen/ wendet sie hoch/ und lasset Sachs/ Fleisch/ und Gebeine nicht ruhen/ wolte.

Wer aber Dingen nachtrachtet/ so gar/ oder meistens/ der Welt gemein sind/ der verleugnet Christum/ und ist ein Feind des Creutzes Christi/ welches Ende ist Verdamnis/ welches Gott ist der Bauch/ welches Ehre ist zu Schanden werden/ welche Dinge auff Erden gesinnet sind/ die sind irrdisch/ und haben nicht Theil an dem Himmelreich/ welches Wandel ist im Himmel/ von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi/ des HErrn/ welcher unsern nichtigen Leib verklären wird/ daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe/ nach der Wirckung/ damit er auch kan alle Dinge ihm unterthänig machen

derohalben möchte wol ein iedweder sein Unglücke mit freudigen Hertzen annehmen / in Betrachtung / daß keine Weißheit auf einen vollkommenen Grad gestiegen ist / als die Wissenschafft eines wohlgeplagten und recht geprüfften Creutz-Trägers? Wer in der Kauffmanns-Wahre nicht wil betrogen seyn / der muß eines gegen das andere halten. Was an sich selbst köstl ch scheinet / das entdecket in der Vergleichung seine Mängel. Drum wolan lasset uns den falschen Purpur des zeitlichen Glückes gegen den blutigen Rock unsers himlischen Josephs halten / so werden wir vielleicht unsere Einfalt beklagen / unser Schrecken freywillig verspotten / und das Glücke selbst mit aller Lock-Speise verlachen. Denn was hat ein Glückseliger davon / als daß er bey allen ruhigen Uberflusse gleichsam in einem Schlaff gelocket / und dem wachenden Feinde zu freyer disposition überlassen wird? Wer auf der Reise die Gefehrten nicht versäumen / oder auch wol die Ankunfft der Räuber nicht verschlaffen wil / der bestellet sich kein Feder-Bette / in Betrachtung / daß ein schlaffender den edelsten Theil / das ist die Seele zu keiner Vorsorge gebrauchen kan; sondern er ist mit Stroh / ja mit einer Banck zu frieden: Inmassen die Verdrießligkeit des Lagers zu einer nicht schädlichen Wachsamkeit das meiste contribuiren kan. O derohalben du glückseliges Unglück! Bistu eben darzu erkohren / daß wir durch deine Gegenwart vor allem Unglücke sollen befreyet seyn? Jener Heyde war aus dem Vaterlande vertrieben / und kam hernach anderswo zu dergleichen Ehre und Reichthum / daß er sein Vaterland gar leichte vergessen kunte / und da war dieses sein Sprichwort: Peri-

issem, nisi periissem: **wäre ich nicht verdorben/ so wäre ich verdorben.** Ach warum sollen wir dieses nicht wiederholen? Hätten wir kein Unglück/ so hätten wir Unglück. Würden unsere Augen nicht nicht durch allerhand Betrübnisse zur Wachsamkeit angetrieben/ so möchte wol der Feind mit seinem Fallstricke über uns kommen. Und was rede ich so viel? Wenn ist iemand bey guten Glücke nicht unverständiger/ und hingegen bey der Wiederwärtigkeit gelehrter worden. Die Glückseligkeit ist ein betrüglicher Firniß/ damit die falsche/ neidische und grausame Welt überstrichen wird/ und wer sich die Farbe bethören hast/ der muß den Betrug als denn beklagen/ wenn durch Klagen nichts geholffen wird. Im Gegentheil das Unglücke lässet sich einem klaren Saltzwasser vergleichen/ welches die Schmincke von einem Gesichte abreibet/ und die Welt mit ihren natürlichen Anblicke zu erkennen gibt. Ja wol hat mancher mit viel güldenen Gedancken gewuchert/ und hat auf die letzt kaum ein Stücke Messing an statt des Profits aufweisen können. Und derohalben du hochgeschätztes Unglück sey willkommen/ so fern du nach des Schöpffers Willen die Ankunfft beschleunigen wilt! Sey willkommen/ in dem ich neben dir die allerschönsten Tugenden in meinem Hertzen befördern will.

Denn keine Gelegenheit zu sündigen ist die beste Artzney vor sündliche Begierden. Gleichwie sonst die Sünde niemals so mächtig ist/ als wenn sie durch allerhand Glück gleichsam in beständigen Futter gehalten wird. Ein glückseliger Mensch schonet seines Lebens und lernet klug seyn. Wer allerhand Angst und Kummer

mer zu allen Orten einbrechen siehet / der darff sich durch die Liebe des Lebens an der Tapfferkeit nicht verhindern lassen. Jener liebet den Uberfluß / dieser lernet auch wieder seinen Willen mässig seyn. Jener kan niemals hochgenung steigen: Dieser giebt sich gerne unter das Gesetze der Demuth gefangen. Jener suchet allerhand Ergötzligkeit in der eigenen Rache / wenn er seinen Feind zu Boden treten kan: Dieser bücket sich vor allen Widerwärtigen / und lässet das Ungewitter in stiller Versöhnligkeit über sich gehen. Mit einem Worte: Wer die Tugend liebet / muß ihre Säug-Amme nicht zurücke lassen / und wer die Laster aus dem Hertzen verbannen wil / der darf sich mit ihren Werckzeuge nicht allzu bekand machen: Oder wenn ich Christlich reden soll: Wer seinen GOtt mit eyfrigen Gebete suchen soll / der muß die Last einer schnöden Süssigkeit nicht auff dem Halse fühlen. Ein Vogel wird selten die höchsten Berge überfliegen / wenn er mit schweren Steinen um die Füsse beladen ist: Und die Andacht wird ihre Flügel gar langsam vor den Göttlichen Thron herauff schwingen / wenn Ehre / Wollust / Reichthum / Sicherheit / nechst andern Weltwesen Hand und Fuß gefangen hält / wer wolte derohalben den Zustand eines unglückseligen Menschen nicht vor köstlich / ja vor selig halten. Wer wolte sich betrüben / wenn er gleich als durch ein Recommendation-Schreiben durch Noth und Verfolgung zur Göttlichen Audientz geleitet wird.

Ich sage noch einmal die Welt ist doppelt blind /

Wenn ſie den kurtzen Reſt der Traurigkeit beweinet.
Denn alſo fürchtet ſich ein unverſtändig Kind/
So bald ein treuer Artzt in deſſen Noth erſcheinet.
GOtt nimmt ſich meiner an / der mache was er wil/
Er laſſe meinen Aſt verwelcken oder grünen/
Mein täglich Reichthum ſey / nichts / wenig / oder viel
So wird ſein weiſer Schluß mir doch zum beſten dienen.

XXI.

Ein Abriß der Chriſtlichen Politica, welcher geſtalt ſich ein Menſch ſeines blühenden und recht beſtändigen Glückes erinnern ſol.

NB.

DEm geneigten Leſer wird bey dieſer Rede zur Nachricht erinnert/daß die geiſtlichen Gedancken viel Sprüche aus der Schrifft/und andere Sachen in ſich begreiffen/ welche ſonſt in den gewöhnlichen Predigten gebräuchlich ſind. Allein nachdem der Stylus ſehr weitläufftig und alſo zu reden

den Oratorisch ist / darf niemand gedencken / als wolte ich einen Prediger auf solche Redens-Art anweisen: Alldieweil ein Mann / der vor Gelehrten und Ungelehrten zugleich aufftreten sol / gar deutlich / kurtz und leichte reden muß / wofern er was gutes und seliges zu bauen vermeynet: sondern ich gebe einem Politico dieses an die Hand / wie er in vornehmen Zusammenkunften / da ihm was offentliches zu reden aufferleget wird / bißweilen was geistreiches einmischen / und die Rede durch prächtige Worte gleichsam recommendiren sol. Wie es einem Politico nicht anstehet / daß er in geistlichen Kleidern erscheinet: also wird er schlecht gelobet werden / wenn er den gebräuchlichen Stylum, der auf einer Cantzel sehr annehmlich heraus kömt / von Wort zu Wort nachreden wolte. Und ie ungewöhnlicher diese Vermischung vor unsern Ohren scheinet / desto mehr Verwunderung erwecket sie bey den Zuhörern. Nun solches wird kürtzlich erinnert / weil ich offt gehöret habe / wie manch unzeitiger Censor solche Reden mit den Predigten hat vermengen wollen.

ES sind nunmehr gleich hundert Jahr verflossen / als eine abgefundene Linie der Hertzoge in Lotharingen ihre Fortun in Franck-

reich ſuchte/und daſelbſt allen Fürſten von königlichen Geblüte zu trotze allbereit ein groſſes Theil von dem Regiement in die Hände bekommen hatte: Alldieweil nun dieſes ungemeine Glück bey allen Einheimiſchen vielen Neid/Mißgunſt und Verfolgung nach ſich zoge/ ſo ließ einer aus den obgedachten Fürſten in Lothringen zu bezeugung ſeines tapffern Muths eine hohe Seule mahlen/ſelbige mit den Königlichen Lilien bezeichnen/und folgends eine Winde oder ſonſt ein ſchwaches Kraut dran mahlen/ welches um die Seule ſich in die Höhe hinauff ſchwingen konte/ mit den beygefügten Worten: Te ſtante virebo.

Wird dieſer Pfeiler nicht vergehn/
So wird mein Glück im Flore ſtehn.

Und freylich hat ein Weltkluger Politicus, der einmahl die Reſolution gefaſſet/auf dem Schauplatze eines berühmten Hofes keine geringe Perſon zu agiren/ vor allen Dingen dahin zu trachten/wie auf Seiten des gebietenden Königes eine beſtändige Gnade erhalten/ und von dieſer Sonne eine Lebens-Krafft nach der andern zugeſchicket/ und auf dieſer Stütze das immer grüne Wachsthum zu einer anſehnlichen Höhe befördert werde. Allein wie betrüglich iſt die ſcheinbare Hoffnung/ dadurch viel tauſend Perſonen zu ihren unfehlbaren Verderben verführet werden! Man betrachte den König als einen ſterblichen

lichen Menſchen / ſo hat ein ſolcher Cliente offtmahls ſich an eine zerbrechliche Wand gelehnet / da man keinen Augenblick des endlichen Ruins halber kan ſicher ſeyn: Betrachtet man den König als einen Wandelbahren / der ſich von dem Winde der Schmeicheley und Verleumbdung bald hieher bald dorthin verleiten läſt / ſo kan ein unglückſeliger Abend anbrechen / der alle Freude der verfloſſenen Tage wie Spreu und Staub verjagen muß. Und dannenhero mag ein Politicus ſeine ſchmeichelnde Gedancken mit der ungewiſſen Eitelkeit vergnügen / wie er wil / ſo wird unterdeſſen ein rechtſchaffener Diener des himmliſchen Königs / ich wil ſagen / ein getaufftер und in dem göttlichen Gnadenſtande befeſtigter Chriſt die windende Pflantze ſeines Glaubens um die unbewegliche Seule des heiligen Creutzes herum ſtellen / und in betrachtung der göttlichen Warheit darüber ſchreiben: Te ſtante virebo

So wahr als GOtt nicht kan vergehn /
So wahr muß auch ſein Heil beſtehn.

Denn wer einen Blick in das vergängliche Weſen des menſchlichen Hofelebens thun wil / wie daſelbſt ein geplagter Chriſt ſein glänzendes Elend in heimlicher Sorge / Furcht und Mühe beſeufftzen muß / der hat vielfältige Urſache den Zuſtand eines göttlichen Mignons dargegen hoch zu rühmen / und als ein merckmahl der höchſten Glückſelig-

seligkeit zu verlangen. Ein sterblicher König kan sich selbst nicht helffen/ und wenn er alle seine Herrligkeit übersehen wil/ so hat er noch keine Viertelstunde in ruhiger Zufriedenheit beschlossen/viel weniger hat er das jenige seinen Dienern mittheilen können/ daran er selbst keinen Antheil zu haben pfleget. Hingegen müssen wir dem himmlischen Potentaten die Ehre lassen/ daß er in vollkommener Glückseligkeit den Thron befestiget hat/und daß ein getreuer Diener den Uberfluß solcher Seligkeit ohne Abgang des königlichen Reichthums mit vollem Masse einsammlen darff. Keine königliche Residenz wird iemahls angetroffen/da nicht viel monumenta der verstorbenen Könige befindlich sind/daraus die Nachkommen zu lesen haben/wie viel getreuer Diener durch den Fall dieser Seule mit aller grünenden und blühenden Pracht in den Staub verfallen seyn. Allein wer zu dem unsterblichen Könige mit gewisser Hoffnung gerichtet ist/der findet diesen trostreichen Spruch an allen Wänden und Thürmen des himlischen Jerusalems angeschrieben: Ich lebe und ihr solt auch leben.

Was habe ich von der andern Vergänglichkeit/ welche zu Hofe als einen Wohnplatz des Neides und der Mißgunst sich dergestalt anzuspinnen pfleget/ daß man alles Glücke durch ein nachdencklich Sinnbild unter einer geflügelten

Kugel

Kugel vorgestellet hat/und solches nur daher/weil der König als ein Mensch dem menschlichen Betruge gar zu sehr unterworffen ist; da hingegen der Allmächtige Schöpffer/ von dem auch die Sonne selbst das Liecht borgen muß/ nimmermehr durch einigen Betrug kan verführet und zur Veränderung seines beständigen Willens verleitet werden. Wiewol es kan nicht gnungsam beklaget werden/ daß wir diesen glückseligen Zustand so gar kaltsinnig betrachten/ und vielmahl aus übermässiger Blindheit an die ungewisse Stelle eines glückseligen Hofemans treten möchten/ als daß wir an dem Felsen Christo mit unserm Wachsthum bis zu der Himmels-Höhe hinauf dringen wollen. Indessen wer seine Augen recht aufthun/ und die Warheit selbst erkennen wil/ der hat sich eines solchen Glückes zu versichern/dargegen man die Schätze der gantzen Welt als einen geringen Koth verachten muß.

Und eben dieses hat mich bewogen an gegenwärtigen Orte aufzutreten/ und die angenehme Gunstgewogenheit so vieler hochgeschätzten Zuhörer durch die nachdrückliche Materie auf eine beliebte Probe zu setzen: Ich wil sagen was vor ein gewisses Pfand einem rechtschaffenen Christen in die Hände gegeben sey/ dabey er sich der unfehlbaren Seligkeit und der unstreitigen Erbschafft des ewigen Lebens versichern könne. So

wol

wol aber als ich zu der göttlichen Barmhertzigkeit die gewisse Hoffnung gesetzet habe/ es werde niemand aus dieser hochgeschätzten Versamlung der seligen Gewißheit beraubet seyn/ so gewiß kan ich mir auch versprechen/ es werde der Mangel meiner Beredsamkeit durch ihre allerseits erwünschte Affection, durch ein geneigt Stillschweigen und durch ein gütiges Gesichte bestermassen ersetzet werden.

Und damit wir die bisherige Betrachtung eines politischen Sinnbildes nicht allzuweit aus den Augen setzen/ so haben wir erstlich die feste und beständige Seule/ hiernechst die wunderschöne Lilie/ damit die Seule bezeichnet ist/ endlich auch das gehorsame Kraut/ welches sich an der Seule in die Höhe schwinget/ zu betrachten.

Ich sage ein rechtschaffener Christ kan sich einer wolgegründeten und unbeweglichen Seule getrösten/ wenn er mit seinen Gedancken eine hertzliche Verwunderung über dem ewigen Rathschlusse GOttes anstellet/ darinnen er das feste Decret gemacht/ daß in Christo alle Auserwehlten der göttlichen Gnaden solten theilhafftig seyn. Denn wohin zielet der Königliche Psalmist/ wenn er in seinen wolgesetzten Liedern diese nachdenckliche Worte sehr offt wiederholet: seine Güte wäret ewiglich: wil er nicht allen gläubigen

Her-

Hertzen zur wolanständigen Nachfolge so viel gesagt haben: seine Güte ist wie eine Seule oder wie ein unbeweglicher Felß/ welchen weder Hölle noch der Todt/ weder Sünde noch Verzweifelung von seinen Grunde versetzen/ oder nur eines Haares breit bewegen darff. Das heist wie der Heyden Apostel saget: GOttes Beruffungen mögen ihn nicht gereuen/ was er einmahl gesetzet/ das wird durch einen nachfolgenden Schlusse nicht umgekehret. Er ist nicht wie ein wanckelmüthiger Baumeister/ der in seinem Palaste bald eine Invention mit Jonischen Seulen aufführet / bald aber durch die nachfolgenden Gedancken / zu einen andern Abriß von Dorischen Seulen verleitet wird. Ach nein/ dasselbe Muster/ welches von aller Ewigkeit her den vortrefflichen Grundstein und den herrlichen Pfeiler unsers nunmehro seligmachenden Glaubens bewähret hat / dasselbe bleibet in den allein weisen Augen des grossen GOttes noch allemal das beste/ und man kan mit gutem Rechte diese Losung darüber schreiben: GOtt hat es gemacht/ sihe es ist sehr gut.

Und eben zu dieser Seule wolte der Gnadenreiche Heyland seine geliebtesten Jünger anführen/ wenn er saget: ihr habt mich nicht erwehlet / sondern ich hab euch erwehlet / das ist: ihr seyd nicht so starck / daß ihr einen

Grund

Grund legen/und eine nachdrückliche Seule darauf setzen köntet/ meine Allmacht hat solches gethan/und ehe ihr seyd gebohren worden/so bin ich als ein unbetrogener Werckmeister über dieser Seule geschäfftig gewesen/ darauff ihr dermahleins allen Trost und alle selige Gewißheit bauen sollet. Ach wo soll ich mich in dieser heiligen Betrachtung am ersten hinwenden? sonderlich da mir das inbrünstige Gebete unsers Heylandes in die Augen leuchtet/ damit er bey seinem bittern Leidensgange das letzte Denckmahl seiner Liebe zurück gelassen hat: Vater/sagt er/ ich wil/daß die bey mir seyn/ die du mir gegeben hast. Vater/du hast eine Seule aufgerichtet/ du hast mir etwas geschencket/ und dieser wohlthätige Wille sol wie eine festgegründete Seule biß in Ewigkeit stehen bleiben/ und ich wil auch/ mein Wille sol auch nicht wancken/der feste Pfeiler sol sich verdoppeln/ und die Macht aller Feinde sol nicht einmahl so kühne seyn die zwevfache Seule anzurühren/ geschweige denn zu erschüttern/oder gar über den Hauffen zu werffen.

Indem ich dieses rede/so besinne ich mich einer nachdencklichen Ceremonie/welche bey den heutigen Türcken sol gebräuchlich seyn. Denn so offt ein Bräutigam mit seiner Liebsten vermählet wird/ und die Heimführung durch Begleitung naher und angenehmer Freunde vor sich geht/ so

wird

wird eine Seule vorher getragen/ welche mit Golde/ oder wenn es die Beschaffenheit der Person mit sich bringet/ wol gar mit kostbaren Edelsteinen ausgezieret ist. Aber sie mögen durch diese Seule noch so ein gutes Ebenbild der Standhafftigkeit vorstellen und liefern wollen/ so wird doch eine Seule zum höchsten geschimpffet/ wenn sie getragen/ und von einem Orte zu dem andern beweget wird. Wir Christen haben uns zuförderst einer Vermählung zu erfreuen/ da der ewige Sohn GOttes mit unser Seele ein immerwährendes Verlöbniß aufgerichtet/ und durch das ewige Jawort des grossen Vaters beständigster massen vollzogen hat: Und da wird uns eine Seule nicht vorgetragen/ sondern wir werden durch den göttlichen Beruff/ durch die Anleitung der himmlischen Hochzeit zu der unbeweglichen Seule geführet/ und ie mehr Trost und Leben darbey anzutreffen ist/ desto mehr Edelgesteine haben sich aus dem himmlischen Jerusalem daran gefüget/ und desto höher ist die Kostbarkeit über alle zeitliche Güter und Edelgesteine zu achten.

So hat man auch aus der Historie des vorigen Seculi von dem Pabst Sixto V. welcher massen derselbige einen grossen Obeliscum das ist/ einen schweren Ægyptischen langen Stein/ der in Form einer Seule gehauen und über 107. Werckschuhe ausgetragen/ von einem Platze auf den andern

bringen/auch mit unglaublicher Mühe sehr artig wiederum aufrichten lassen/ und welches noch mehr zu verwundern war/so hat sich der damahlige Baumeister unterstanden die ungeheure Last zu wägen/ und nachmahls dem Pabst zu versichern/daß er bey nahe 1000. Centner würde fortzuschleppen haben. Allein hätte der Pabst seine 37000. Ducaten anders wohin angewendet/ so würde wegen dieser Seule doch keine Noth in die Welt kommen seyn. Das ist eine schlechte Last/ die man bewegen kan/ und das ist eine geringe Seule/die ein Mathematicus in die Höhe bringen/und dem Pfunde nach ausrechnen kan. Ja dieser Stein ist ein schlechtes Zeichen der Beständigkeit/der in Aegypten gewachsen/ auf der Mittelländischen See geschwebet/und endlich in Italien als eine unnütze Last viel Zeiten nach einander gelegen hat. Wir haben bey unserm Christenthum eine Seule/ welche in der Stadt GOttes zubereitet/auf einen unbeweglichen Felsen gesetzet/ und allen Höllischen Machinen zu Trotze/ allen Christgläubigen Hertzen aber zur Freude durch das kräfftige Wort des Allmächtigen GOttes befestiget ist/ darauff darff weder ein Pabst noch ein König viel 1000. Ducaten spendiren/ sondern wie GOttes Gnaden-Gabe stets ohne Geld erkauffet wird/ also ist es nur um den Zugang/ um den Glauben/und um die Versicherung zu thun/

so

so haben wir das Recht an die Seule zu treten/ uns an dieselbe zu lehnen / und die Gewißheit unser Seligkeit darauff zu gründen.

Solches auch um so viel desto mehr/ weil diese Gnaden-Seule mit den allerschönesten Lilien bezeichnet ist/ ich wil so viel sagen/ wer den starcken Felß der göttlichen Erwehlung ansiehet/ der findet zugleich in diesem göttlichen Rathschlusse Christi theures Verdienst und dessen heilbringende Erlösung unveränderlich eingepreget. Ach es ist hier nicht um Fabeln zu thun/ wie etwan die Frantzosen viel zu erzehlen wissen / daß ein Engel den Abriß der Königlichen Lilien oben in dem Himmel formiret / und hernach als ein glückseliges Geschencke diesem Königreiche mitgetheilet hätte. Es ist auch hier nicht um ein Wapen zu thun/ dessen sich nur der Aller-Christlichste König zu erfreuen hat/ sondern so weit sich die Christenheit erstrecket/ so weit die Lehre von diesem theuren Verdienst geprediget wird / so weit haben auch die Einwohner die Versicherung/ daß sie zu dem göttlichen Geschencke treten/ und dieses Wapen recht als ein überlassenes Eigenthum annehmen dürffen / alldieweil die Engel in dem Himmel durch einen öffentlichen Lobgesang die angenehme Zeitung erschallen liessen / daß nunmehr auf der gantzen Erden / die Lilien des Friedens / und bey den Menschen die Lilien eines gotterge-

benen Wohlgefallens aufblühen solten. Hochgeschätzte Zuhörer / lasset uns etwas näher hinzugehen / und an dieser Gnaden-Seule die höchstangenehmen Lilien betrachten / wie solche theils in weisser / theils in rother Farbe die wundersüsse Liebligkeit verdoppeln.

Freylich mangelt es nicht an weissen Lilien / nach dem der unschuldige Heyland von keiner Sünde gewust / also daß er nicht allein die unbefleckte und weisse Gerechtigkeit in die Welt gebracht / sondern auch die heilige und gantz untadeliche Seele wiederum zu der Rechten GOttes hinauf geliefert / und hier durch ein weisses und liechtes Mahlzeichen uns zum Troste hervor gesetzet hat. So fehlet es auch nicht an rothen Lilien / alldieweil der gepreste Purpurwurm an seinem heiligen Creutze so viel kostbare Blutstropffen hervor gelassen hat / davon diese göttliche Seule gleichfals ein ewiges Andencken / und eine iedwede gläubige Seele ein hertzerqvickendes Merckmahl empfangen hat. Und eben dahin zielete der geistlich verliebte Salomon / wenn er im Namen der Sulamitin ihren Freund wegen der weissen und rothen Farbe zu loben pfleget / sie saget: Mein Freund ist weiß und roth / er hat seinen triumphirenden Königs-Mantel mit weissen und rothen Lilien ausstücken lassen / und eben dieses Wapen hat er mit gleichmässigen Farben

an

an dem himmlischen Palast / als an meiner zukünfftigen Wohnung / angehefftet. Ich hätte auch bald nicht verstanden / warum eben diese Braut in ihren Geiste so gar erfreuet ist / weil die Lilien ihren Geruch geben? ja wol mag das ein Geruch des Lebens zum Leben seyn / da man eines theils von aller Sünden-Straffe loßgezehlet / anders theils mit der himmlischen Gerechtigkeit / und mit der gewissen Hoffnung des ewigblühenden Paradieses begabet wird. Die Zeit würde mir zu kurtz werden / wenn ich die Propheten und Aposteln nach einander auffordern / und die herrlichen Zeugnüsse allen Gläubigen zu Troste vorstellen wolte. Es mag genung seyn / daß wir uns an dem Macht-Spruche des im Himmel unterwiesenen Heyden-Lehrers belustigen / er saget: GOtt hat den / der von keiner Sünde wüste / der in seiner Heiligkeit blühete / wie eine weisse Lilie / den hat er vor uns zur Sünde gemacht / er hat unsere Blutschulden von uns genommen / und seine heilige Schultern dergestalt damit beschweret / daß er einer rothen Lilie nicht unehnlich war / damit wir in ihm würden die Gerechtigkeit / die vor GOtt gilt / daß wir an statt der feuer- und bluth-rothen Lilien in dem himmlischen Paradieß-Garten als weisse Lilien eingesetzet würden. Philippus de Valois welcher sein Recht zu der Crone Franckreich wider den König

in Engelland nunmehr vor 350. Jahren tapffer verfochten hat/ ließ zum Zeugnisse seiner standhafftigen Großmüthigkeit und allen Widersachern zu Trotze einen Felß mitten in die Meeres-Wellen mahlen/ und diesen tapfferen Spruch darüber schreiben: in æternũ non movebitur

Laß Wind und Wellen auf mich gehn/
Die Lilie sol doch ewig stehn.

Allein GOtt ehre mir denselbigen Felß/da Christus seine triumphirende Lilie so hoch aufgestecket hat/daß weder Tod noch Hölle/ weder Sünde noch Satan mit ihren ohnmächtigen Anläuffen das geringste verletzen oder bewegen können/ da heisset es seine Güte währet ewiglich:

Laß Hölle/ Sünd und Tod sich wider mich erregen/
Sie sollen meinen Felß doch nimmermehr bewegen.

Vielleicht würde es meinen Hochwerthesten Zuhörern nicht mißfällig seyn/wenn ich ihre Gedult noch länger mit dergleichen Bildern aufhalte. Denn es sind nunmehr 18. Jahr vorbey als der damahlige Hertzog in Savoyen eine Braut aus dem Königlichen Frantzösischen Hause/ und also zu reden/ aus dem Lilien-Geschlechte erwehlet/ weil nun ein scharffsinniger Mann observiret hatte/ welcher Gestalt dieses die zehende Braut wäre/die nunmehr mit ihren Lilien die Savoischen

Ver-

Vermählungen erqvicket hatte/ſo gab es dannenhero in dem verliebten Schlaffgemache eine nachdenckliche Invention. Es ward ein Engel abgemahlet/ welcher zehen Lilien-Stengel in der Hand empor hielt/ mit beygefügten Worten: Semper lilia florent:

Der Frühling kan uns nicht entfliehn/
Dieweil die Lilien ewig blühn.

Und es mochte seyn/daß er den bekandten Ovidium hatte widerlegen wollen/welcher von den Lilien dieses Urtheil zu fällen pfleget

Non semper violæ, non semper lilia florent.

Wiewol die hochmüthige Freude ist bey dem scharffsinnigen Erfinder bald durch einen widerwärtigen Ausgang beschämet worden. Denn die Lilien im Garten hatten kaum auf einmahl verblühet/und wolten nunmehr neue Knospen ansetzen / als dieser zehende Lilien-Stengel vor der Zeit verwelcken / und die angenehme Hoffnung mit einem allgemeinen Landtrauer belohnen muste. Wolan gegen diesen Lilien/ daran sich unser Christenthum zu ergötzen pfleget / darff weder Sonne / weder Regen noch Frost etwas versuchen/ sondern der Spruch sol uns von allem Ungewitter unangefochten bleiben:

Laß alle Blumen-Pracht entfliehn/
Die Lilie muß doch ewig blühn.

Da haben wir 10. weisse Stengel/das ist eine zehn-

fache Gerechtigkeit/welche in dem göttlichen Gesetze nach allen zehn Geboten einen vollkommenen Gehorsam erwiesen hat: da sind eben so viel rothe Lilien-Stengel/nachdem die zehnfachen Blut-Schulden wegen der übertretenen Gebote auf das Haupt dieses liebreichen HErrn zusammen geflossen sind/und daß wir uns dieses ewigen Frühlings desto gewisser getrösten sollen/so haben wir den klaren Text vor Augen/da uns zu Troste zugeruffen wird/er hat eine ewige Erlösung erfunden.

Und also ist kein Wunder/daß ein gottgelassener Christ mit seinem Glauben/ nicht anders als eine lebhaffte Winde an dieser Seule hinauf steiget/biß die anmuthigen Lilien mit dem schwachen Stengel umfasset/und mit den beliebten Blättern gleichsam geküsset werden. Denn solche Lilien sind ja dem menschlichen Geschlechte zu gute aufgeblühet/es lebet auch kein Mensch in solcher Verachtung/oder auch in solcher Unreinigkeit/daß er nicht den Trost würcklich annehmen könne/welcher massen die Gnaden-Seule auch ihme zu Gute sey aufgerichtet worden. Man höre nur wie sehnlich der allgemeine Menschen-Freund seine Lockstimme erheben kan: Komt her zu mir/sagt Er/die ihr mühselig und beladen seyd/ich wil euch erqvicken/und ferner/so werdet ihr Ruhe finden vor eure Seele. Ach ist dieses nicht so viel

gesa-

gesaget: Lasset euer Gewächse nicht unten auf der Erde herum fahren/ da alle Blätter dem Regen und dem Ungeziefer zum Spiele dienen müssen. Richtet euch auf/ und ob ihr gleich einen mühseligen Stengel habt/ welcher seine Last nicht allzuwohl ertragen kan/ so stützet euch nur auf mich/ haltet euch an die Seule meiner unveränderlichen Gnade/ so werdet ihr ein beqvemes Behältniß/ ein ewiges Leben und eine selige Ruhe zu allen immerwährenden Wachsthum antreffen. Hochgeschätzte Zuhörer/ die Beschaffenheit des Christlichen Glaubens verleitet mich in eine Betrachtung/ denselben mit einem subtilen und hinaufwachsenden Kraute etwas fleissiger zu vergleichen. Die Winde wil ihre Wurtzel in einem fruchtbahren und gesegneten Boden gesetzet wissen/ ach unser Heyland saget ausdrücklich/ daß der Glaube mit seiner Wurtzel auf dem zertretenen Wege/ auf dem saftlosen Steinfelsen/ oder auch unter den verderblichen Dornen zu schlechter Kraft gedeyen könte/ sondern daß der Acker eines feinen und guten Hertzens erfordert werde/ wofern man sich einer rechtmässigen Frucht versichern wolle. Die Winde wächset nie besser/ als wenn der Regen nicht allzu sparsam aus den Wolcken herab geschicket wird; also sehnet sich der Glaube gleichfals nach den göttlichen Thau-Wolcken/ wenn nach Anleitung des seligmachenden Wortes ein

gnädiger Regen nach dem andern abgeschicket wird / mit der Versicherung / diese Feuchtigkeit solle nicht umsonst wieder zurücke kommen. Die Winde treibet ihr Gewächse mit trefflicher Geschwindigkeit hinauf/ also daß die Länge/wie man zu reden pfleget/fast zusehens ausgedehnet wird. Was ist ein Glaube/welcher todt ist/und welcher sein Leben durch immerwährendes Wachsthum nicht bezeugen wil? Die Winde wird aus eigener Schwachheit nimmermehr einer Spanne lang in die Höhe steigen / wenn der sorgfältige Gärtner mit keiner Stütze rathen wolte: was würde doch der Glaube verrichten / wenn der himmlische Wolthäter / der nach seiner Aufferstehung in Gärtners Gestalt zu erst ist gesehen worden / nicht die Krafft und die Stütze beytragen wolte? Die Winde träget ihren stoltzen Wipffel niemahls in die Höhe / sondern sie erinnert sich gleichsam der beywohnenden Schwachheit/ und wächset also mehr auf die Seite/ damit die Stütze desto gewisser könne umfasset / und das Gewächse desto frölicher verwahret werden. Ach der rechte Glaube lässet sich keinen Werckheiligen zu hochmüthigen Gedancken verleiten/ und ie mehr seine Begierde zu Christo hinauf getrieben wird / desto grössere Demuth erscheinet aus allen Geberden / und desto gewisser kan die Gnaden- Seule durch solche Demuth

um-

umfasset werden. Endlich eine Winde schämet sich ohne Blätter zu seyn/ und wenn sie der Gärtner einmahl in die Höhe gebracht hat/ so lässet sie gleichsam zur schuldigen Danckbarkeit einen annehmlichen Frühlings-Blick ihrem besten Vermögen nach erscheinen: ebenfals würde der rechtschaffene Glaube niemahls so unvollkommen seyn/ als wenn ihm alle Gelegenheit abgeschnitten würde/ mit guten Liebes-Wercken/ gleich als mit grünenden Blättern an das Tageliecht hervor zu brechen. Also wird GOtt ein wohlgefälliger Anblick vorgestellet/ die heiligen Engel geniessen einer Paradisischen Garten-Lust/ dem geliebten Nächsten selber wird eine Vergnügung erwecket/ welche man auch wol in den niedlichen Lustgärten vergebens zu verlangen pfleget. Wolan wer dieses in Gottgelassener Andacht bey sich erwogen hat/ der lasse/ trotz aller Sorge und Traurigkeit/ dieses Davidische Triumph-Lied erschallen.

1.

Der HErr ist meine Zuversicht
Der HErr ist meiner Seelen Stärcke/
Und dergestalt verzag ich nicht
Wenn ich der Feinde Bosheit mercke.
Ist GOtt die Hülff in meinen Nöthen/
So darff mich kein Gewitter tödten.

Ich fürchte mich vor keiner Macht/
Wenn Welt und Himmel zuvergienge/
Ja wenn der Feind mit Macht anficht/
Als wenn jeglichen Augenblicke
Sie mich beschädte/ Leichnam/ Leben/
Wie offter mir solche Fälle/ je muglich scheen.

V.

Ich fürchte auch auf diesem Steein/
Darauf Gott seinen Namen schreibet/
Sie werdich froh und sicher sein/
Wenn sie mit Wind das Land vertreiben/
Ich will den Sturme selbst vertrauen/
Gott wird mir da ein Schutze bauen.

VI.

Ich bin gewiß/ GOtt liebet mich/
Ich fühle warm ein sinnnel kommen/
Drum wird mir auch der matten Seelen
Des Creutzes wenig Trost genommen.
Was GOtt so ist/ um eine Sünderin/
Gesetzt sie sündte Lust zu stunden.

VII.

Wiewol ich kan durchmeine Kräffte/
Nicht sehen als ein Ephen stehen/
Bis GOtt mir eine Seule stellet/
Da wird der Stoff in meinen Zweigen/
Und GOtt so sehr noch nicht vergehen/
So muß auch mein Gemüthe stehen.

XXII.

Eine Rede / nach Anleitung der Rhetorischen Stücke ab Honesto, Utili, Jucundo, von der Ordnung im Studieren.

UNter andern artigen und wunderbaren Sachen / damit die spitzfindigen Athenienser die gantze Welt nicht anders als durch verborgene Rätzel an sich gezogen und gleichsam braviret haben / möchte die sonderbare Art von Gebackens / welche bey gewissen Opffern gebraucht worden / nicht unbillich den ersten Ruhm darvon tragen. Denn da bedieneten sie sich eines Kuchens / welcher aus Wein / Honig / Käse / Meel und Oel zusammen gekneten war / und wenn der GOtt Bacchus ein ungemeines Opffer empfangen solte / so trugen sie Mahn / Weitzen / Gersten / Erbsen / Wicken / Küchern / Linsen / Bohnen / Speltze / Haffer / Feigen / Honig / Oel / Wein / Milch und ungewaschene Schaffs-Wolle zusammen / und machten hierauß eine wunderliche / ich hätte bald gesagt / lächerliche Vermischung. Es mag seyn / daß sie dem gedachten Gotte die Erstlinge von reiffen Früchten haben überreichen wollen / damit ihr umliegendes Land vor vielen andern gesegnet war: Allein wer die ungereimte Vermischung an sich selbst bedencket / der wird vielleicht einiges Verlangen haben / dergleichen Gebackenes in Augenschein zu neh-

men.

men. Aber daß er ſich ſehnen ſolte/viel davon zu koſten/ oder auch einen guten Freund darauff einzuladen/ daran habe ich allezeit gezweifelt.

Hochwertheſte Anweſende/ ich kan es faſt aus ihren Geſichtern errathen/ daß ſie hierinnen mit mir einer Meynung ſind/ und gleichſam zur Rarität eine Probe von ſolchen Wunder-Kuchen gegenwärtig anſchauen möchten: aber in Warheit wir werden deßwegen keine Reiſe in Griechenland anſtellen dürffen/ und bey den Reliqvien der alten Stadt Athen/ die Manier und Form ſolcher Kuchen ausforſchen. Denn ſo viel Schulen/ ſo viel Univerſitäten/ ja ſo viel Zuſammenkunfften gelehrter Leute in der gantzen Welt angetroffen werden/ ſo viel dergleichen/ ja noch viel ungeſchicktere Vermiſchungen können dargeſtellet/ und zu einem curieuſen Gelächter werden.

Ich ſchäme mich/ daß ich meinen Schertz aus ſo vornehmen Oertern borgen ſoll: gleichwol wenn ich die verwirrte und unordentliche Manier im Studieren etwas genauer betrachte/ ſo müſte ich der Warheit ſelbſt zu wider leben/ wenn ich das Gedächtnis mancher Studenten nicht mit einem Athenienſiſchen Bacchus-Kuchen vergleichen wolte. Hier erſcheinen etliche Lateiniſche Wörter/ da ſchimmert ein Mathematiſcher Circkel hervor/ dort liegen etliche Hebræiſche Buchſtaben verborgen/ da ſchmecket etwas nach der Redens-Kunſt/ hier liegt ein Stücke von der Diſputir-Kunſt/ dort mag etwas von der Griechiſchen Sprache ſeyn eingeſtreuet worden/ und daß ichs kurtz mache/ wenn man den gantzen Kuchen betrachtet/ ſo weiß man nicht ob er in den Theologiſchen/ Juriſtiſchen/

Medi-

Mediciniſchen oder Philoſophiſchen Back-Ofen iſt eingeſetzet worden.

Es ſcheinet/ als wolte ich mit dieſer Rede ein Gelächter erwecken: Wiewol mein betrübtes Mitleiden gegen das allgemeine Verderben würde mir vielleicht Thränen außpreſſen/ wenn ich mit dieſen Worten der übermäßigen Traurigkeit nicht einen Zaun anlegte. Es iſt ja gewiß/ daß manch ſtattliches Ingenium durch dieſe wanckelmüthige Verwirrung entweder verhindert/ oder zu der euſſerſten Unwiſſenheit verdammet wird. Die Eltern finden ſich in ihrer Hoffnung betrogen / und wenn die verlangten Zinſen vor das übermachte Wechſel-Geld nunmehro erfolgen ſollen / ſo befinden ſie / daß die Söhne mit groſſen Unkoſten einen leeren Schatten erkauffet haben. Ja es wäre noch ein geringes / wenn dieſe Unordnung nur mit einer bloſſen Unwiſſenheit belohnet würde: ſo wird das gantze Gemüthe über dieſes dergeſtalt zerrüttet und verwüſtet / daß man auch im männlichen Alter / wenn der Verſtand auff die höchſten Staffeln kommen ſoll / die Gedancken und das kluge Nachſinnen ſelten auf eine Sache beſtändig richten kan.

Mit einem Worte/ wer Luſt zur Thorheit hat / und wer ins künfftige keine Mühwaltung über ſich nehmen will/ der mag nur durch ein ungereimtes Studieren über beydes ein Privilegium erhalten. Im Gegentheil aber wer mit der Zeit gedencket eine vollkommene Rechnung ſeines Studierens abzulegen / und ſo wol vor dem groſſem GOtt als vor der erbaren Welt mit gebührenden Dienſten zu erſcheinen / derſelbe wird vor allen Dingen dahin bedacht ſeyn/ daß er/ alſo zu reden/

durch

durch ordentliches Haußhalten alle Kammern voll machen/ und durch einen wolgefügten Fleiß den Nahmen eines geschickten/ nutzbaren und löblichen Studentens verdienen möge.

Und dannenhero wird sich niemand wundern warum ich mich in diese Materie so hefftig verliebt habe/ daß ich gesonnen bin an diesem hochansehnlichen Orthe von nichts als von der Ordnung im Studieren/ meine geringschätzige Rede fortzusetzen. Denn ob ich wol dergleichen Wolredenheit bey mir nicht befinde/ damit dieses hohe Werck nach Würden möchte herauß gestrichen werden; so giebet mir doch der hochgeschätzten Anwesenden geneigtes Stillschweigen so viel Anlaß/ daß ich der guten Versicherung leben kan/ es werde die Sache selbst den Mangel ersetzen/ und mir zum Beschluß dieses Glücke überlassen/ daß ich nicht allerdings als ein unglückseliger Redner von diesem Orte herunter gehen dürffte. Und daß ich nunmehro zum Wercke selbst schreiten mag/ so hat das ordentliche Studieren iederzeit dergleichen Lob und Recommendation verdienet/ daß auch die allerhöchste Wolredenheit allhier einen Mangel würde bekennen müssen. Denn woferne dieses die rechtschaffene Vortrefflichkeit heissen soll/ welche den Lauff der Göttlichen Weißheit pfleget in acht zu nehmen/ und gleichwol in dem gantzen Begriffe der sichtbaren Geschöpffe die Ordnung und ein wohlangelegtes Wesen vor das höchste und wunderbarste zu halten ist/ so wird leicht zu schliessen seyn/ man habe sich also dann eines himmlischen und übermenschlichen Ruhms theilhafftig gemacht/ so bald aus allen Verrichtungen eine beständige und klug-gefaste Ordnung hervorspielet.

let. Man wende nur die Augen auff das hohe Firmament/ und betrachte ſo viel 1000. Sterne/ welche von Anfang der Welt biß hieher mit ihren Auf- und Niedergange die Zeiten klüglich abgemeſſen haben; ja man betrachte die herum ſchwebenden Planeten / welche in ihren wunderlichen Lauffe ein dermaſſen genaues Geſetze in acht nehmen/ daß ſie auch ihren augenblicklichen Stand von den ſterblichen Menſchen errathen laſſen. Man kehre die Augen ferner auf den allgemeinen Wohnplatz der Menſchen und der Thiere / die Welt; wie ſchön und ordentlich ſind doch alle Zeiten gegen einander abgemeſſen/ iꝛzo leuchtet die Sonne mit ihren warmen Strahlen auf die reiffe Saat / und kündiget dem bemüheten Ackersmanne eine frölꝛche Erndte an / es wird nicht lange anſtehen/ ſo wird der rauhe Wind wiederum über die Stoppeln herſauſen / und den Bauermann verſtändigen / welcher Geſtalt das Obſt auf den Bäumen wolle gebrochen / und die Weintraube von ihrem Stocke geſondert ſeyn. Hierauf werden die unangenehmen Schneeflocken auf uns zuſtürmen / und alle Wolluſt wird in Gegenwart eines eingeheißten Ofens müſſen vollzogen werden/ biß endlich der wunderſüſſe Früling in der gantzen Welt ein Braut-Lied anſtimmen / und unſere Vergnügung mitten unter den Blumen und grünenden Bäumen hervor ſingen wird. Wo iſt ein Baum / welcher ſein Wachsthum nicht in genauer Maſſe fortſetzet / alſo daß man auch in den todten Bretern den ordentlichen Jahr-Wachs augenſcheinlich unterſcheiden kan? Wo iſt ein Thier / welches ſeine Zeit und ſein abgemeſſenes Geſetze in Eſſen / wachſen und in andern Sachen zu verſäumen pfleget?

Und alß möchte sich wol ein vermeintlicher Verſtändiger seine Seele bedencken / ob sie in das letzte vom Wasser vnd Feuer / oder in das Erdreich kommen möchte.

Gewiß ich halte dafür / es seyn ein vnterschiedene Gedancken seinen Stopfer/Wen durch einen Gemen vnd Tummel / als gefiel es dem Gott / Er wolte seine Diener / die Er zu seinem Dienst vnd Ampt gebraucht / vnd sie in Gottseligkeit vnd Tugend geführet / in einem Augenblick / ja in einem Liecht-Blick / vnd Wimper-Zucken / zu sich nehmen / vnd ihnen die Krone des Lebens / vnd Ewigen Freuden / so wol mit dem Leibe / als mit der Seelen / Gleichmäßig / alßo bald / gerahten / vnd ertheilen / Ob aber wol Gott solches thun kan / vnd thun mag / ist doch nicht gesagt / Er wolle es auch thun / Es ist die Meynung / Er wolle / Er werde / Er solle / Er müsse / Er werde / Er könne / Er wolle / Er solle / Er müsse / Er werde / Er könne / Er wolle / Er solle / Er müsse / Er werde / Er könne / Er wolle

endlich beſchloſſen das Buch der Natur vor die Hand zu nehmen/ und aus der klugen Vernunfft die Erkäntnis der rechtſchaffenen Weltweißheit zu erlernen? Ach du magſt nun vorhaben was du wilſt/ ſo wird dein Fleiß zu einer Verachtung/ deine Sorge zu einem Spotte/ und deine Ehre zu einer Eitelkeit hinauß ſchlagen/ wenn die hochgeprieſene Ordnung nicht im Anfange/ ja im Fort- und Außgange die Regeln des Studierens vorſchreiben ſollen.

Hochgeſchätzte Anweſende/ es iſt eine Schande/ daß wir im Studieren vom unvernünfftigen/ ja auch wol von lebloſen Cörpern einige Nachricht einhohlen ſollen. Ich will es etwas gnädiger machen/ und ein Käyſerliches Exempel vorſtellen/ welches vielleicht deſto angenehmer wird zu hören/ und deſto beliebter zu erfüllen ſeyn. Der Gelehrte und Hochlöbliche Käyſer Tacitus ließ einmal dieſes Geſetze in ſeinem Reiche ergehen/ es ſolle ein ieglicher/ am Leibe und Gute nachdrücklich geſtraffet werden/ welcher die Metalle liederlich vermiſchen/ und entweder dem Golde einen Zuſatz von Silber/ oder dem Silber etwas von Ertzte und dem Ertzte etwas vom Bleye beylegen würde. Ach! hat derſelbe an ſeinem Leben und an ſeinen Gütern ſo empfindlich ſollen heimgeſuchet werden/ welcher die Metalle verfälſchet/ und alſo in dem gemeinen Handel und Wandel einige Unrichtigkeit eingeführet hat; Was ſolte denn nunmehr den jenigen wiederfahren/ welche aus der herrlichen Müntze ihres Verſtandes einen unförmlichen und unnützen Klumpen machen/ da man das herrliche Gold von dem Staube/ das klare Silber von den Schlacken/ und das blancke Ertzt von dem verzehren-

den Gesetzen zu gedencken nicht vonnöthen hat? Dieses muß man die Gerechtigkeit selbst verfluchen müssen/ wer dieß/ daß Vermischungen der unreinen Arbeit/ die keine zu verrichten Lust hat/ der freyen Arbeit/ daß sich einem Handwerck/ der Vermischung dieses seines selbigen Handwercks/ seine Zugenossen zu gesatzet ist/ zu unterwerffen/ und unwerckliche Gesellen/ die das Handwerck nicht gelernet haben/ zu dulden/ und sie/ wie die Meister/ halten/ und ihnen/ wie den rechtmäßigen Meistern/ Arbeit geben/ Brod/ Lohn/ und Ehre geben/ und verdienen/ Ursache/ daß ihr Handwerck/ und ihre Zugenossen/ nicht/ wie sie/ gelernet/ und gearbeitet/ und die Meisterschafft erlanget/ der daß ich mein Interesse meiner deutlichen Zeugnüsse:

Was Arbeit nicht vollbringen kan/
Das wird durch Ordnung gar gethan.

In Betrachtung daß alle Vermischungen in der ganzen Welt/ alsdenn erst/ so einer nothwendigen Sache gedacht worden/ wenn die Abtheilung durch gewisse feste Theile abgemessen und die Arbeit zu gewisser Zeit nach einander gefertiget worden.

Und ist nicht nöthig/ daß wir/ wie unsere Stadtordnung/ mehr/ wenn sie eine Sache/ wie ähnlicher als einer/ gleichsam verbietet/ und doch/ wie ich gedacht/ beyden Theilen/ weil sie sonderbahre Rechte gehabt/ Zugestanden/ mit einer vorsetzlichen Weitläufftigkeit

ſtatt angenommen werden; und wann die Ordnung nur in einigen Stücken auf die richtigen Maaße gemäß wird ſo wird doch in mehr andern Stücken mehrere Ehre als Verwirrung einen unfruchtbaren Beyfall Gelegenheit geben, dem Gemüthe Nachdenken genug über die wenig Feinen gemachte Fehler, Verwirrungen und deutlichen Ausdruck ſolcher Begriffe, die in einem ganz andern Verſtande gebraucht werden, anzuwenden, als ſie ſonſt in Gedanken ſind; als ich von denen erſten zum Grundſatze meiner Anmerkungen nehme; Es iſt doch gewiß nicht gut, daß in einer Sache, die ſo wichtig iſt Macht zu einer Ehre und Ansehen zu Grunde liegen. Und zu Anfange jener Verwirrung eines Theils der wirken Worten und der ſolche Art Worte, und Meinung Sermonis Modos in acht genommen, den man die Sprache mit Recht nennet. Wer aber das Feld gepauret hat, der Lobſpruch meiner Arbeit gebühret nicht mir, ſondern dem, der mir die Gelegenheit, Anlaß gegeben. Hingegen die Koſt, welche man auf die Bilder, Schatten und andern mehr Sachen gewendet, die nicht zum Leben gehören, ſind ja Lebensgefährlichen. Wann der Acker von andern gebauet wurde, und er entweder Saamen auszuſtreuen wäre, der iſt ſich vergebens bekümmert um die Fruchtbarkeit, die werden. Wann auch die Nachbarn ſolche Bedienſte ſchon verrichtet: ſo bleibet doch erſt ein / daß die Schnee und der Winter alles bis auf den Grund verderben, gänzlich zu Grunde richten, und die Früchte vernichte. Hinder mehr vorhandenen / welche in dieſer beſchreibenden Gegenwart nicht alle zu erzehlen ſind, hat ich die beſten Regeln Gedanken, und Exempel

nisten Beginnen zu ſtarcke Schadens Armuth wer-
dammet vber das doch der Vberfluß des Gottlichen Se-
gens zuruck in die Seine Quellen keine einkommen kon-
nen / wenn er die noth hergebrachten Mittel der Ver-
ordnung nachbleiben gemeret und zerſtöret haben /
Alß zu vnſer Zeiten Gottloſe Leute / die Gottes Ge-
ſchöpffe ingemein haben / wenn er den Acker vnd die
Erd Gewächſe nicht der Regen / der geſetzten Ord-
nung verſtehen oder verwenden.

Und dannenhero haben die darumb ſind
vnder den Chriſtlichen Nationen Vnruhe geſtifftet / die
jhren täglichen Lebensunterhalt auch abtrocknen in dem
Handwerck / Gewerben haben zu gewinn / daß die Kayſ.
Regierte Jugend mercklich auf einen abſcheulichen
Verſtoß kommen / vnd den bekandlichen Vrſachen nicht
haben abgeholffen werden / Alß ſind die Vrſachen / die
dahin gehören / vnd in der Handelnehmung vermeinet
werden / Erſtlich / Jahrlichen ſo ſtattlicher Buchhändler in
Franckfurt allerhand Bücher / Gedichte / Hiſtorien /
Liedern zuſammen getragen hat / welche zum beſchlu-
ſſen kommen / die meiſtentheils Gottloß / vnd in die
gleſſen verfaſſet / vnd erfunden mit den Hiſtorien des ju-
dendhaſſen Faruſalo / zuſchanden indem gelegenen Kurtze
mit einhalben Schuch breite Bleyen ſtehen / Alß
ſind der Zuſammenſetzungen Ordnung nicht eingehalten
worden / beſtehen nicht auffen und der gebrechen der
Feldarbeit / ſage / ſondern auch mit der Gnaden eines
Gottlichen Segens / Darumb / ich will jetzo einen täglichen
Vmmſchwung beſchreiben / Dann auch ſonſten / ſo
einige Buchſchenden / welcher der vmmgeſchickte
Lingo Genua an den Franckfurtiſchen Angelegen-

dieſen Endzweck bedienet hat/ daß dieſer junge Herr/ wenn
er an ſeine Reiſen kommen/ nicht zu ſeinem Verderben
gantz und gar in dem Wahn ſtehen möchte/ als wenn
Frankreich nichts anders als lauter Staats-Kunſt-
Meiſter/ Italien nichts/ als lauter Ertz-Schelmen/ und
Blutſchender in Paris Gaſſen/ Engelland aber nichts
als lauter Mörder und Todtſchläger beherbergte/ gleich-
wie/ bevor einer Bibliographiæ politicæ, das iſt/ eine
kurtze Nachricht gemacht/ was vor gute/ ja Politiſche
Bücher einer anfänglich leſen ſolle/ damit er ja die
beſten und nöthigſten unter Büchern erlernen möchte/ das
Gegentheil/ nemlich/ was vor böſe/ und gar nichts nutze
Bücher ſind/ auch damit einer nicht lange Zeit/ wie nicht
nur gemeiniglich Mancher und der Meiſten einer Bücher
Zeit/ Bücher-Kauffen und Bücher-Leſen/ ohne
Nutzen/ ja gar mit Schaden/ Klugheit und in Sitten
verderben/ und Unkoſten/ ja ohne Endzweck/ ja offt auch
um das Leben kommen/ und ſo gar Todtſchläger/ auch
um das Leben kommen. Nach dieſen hat der weltberühmte
Herr Jacob Alexander Clarmarius ein Buche Inventum in
der Jugend geſchrieben/ und darinn der nachdencklich ernſte
Mann/ wie ein junger Menſch ſich anwenden/ dem Laſter
durch ein ordentliches Studiren/ und gutmeynen Rath
wieder ſo viel in den Gemüthe ſich in der Jugend ge-
wachſene Laſter aufzubringen/ und verderbte zu
einer Tugend-Liebe zu bekehren/ anweiſen. Wobey
gemeldet/ Der Jugend werde nur dann ſtehen/ wenn
ſie das jenige Buch allein Studiren und lernen
beſchreiben/ oder auch wol noch Verdienſt bewei-

ſtreichen ſolte. Dannenhero ſag ich um geliebter Kürtze willen nur ſo viel: Was die Häupter unter den Gelehrten vor nutzbar erkennet haben/ daſſelbe wird derjenige nimmer umſtoſſen/ welcher nicht einmal würdig iſt/ daß er im Parnaſſo vor einen Stubenheitzer ſoll angenommen werden.

Was würde mir aber vor weitläufftiger Anlaß zu reden gegeben werden/ wenn ich beſchreiben wolte/ mit was vor einer annehmlichen Süßigkeit dieſe unvergleichliche Frucht begleitet wird? Allein ich will ſolches denjenigen zu genieſſen anheimſtellen/ welcher ſich in der That zu einen ordentlichen Studieren verſtehen/ und alſo durch eigene Erfahrung die Fruchtbarkeit empfinden wolte. Ich ſage nur dieſes; Hat ein wohlangelegter Luſtgarten viel einen beſſern Wohlſtand/ wenn alle Blumen/ Kräuter und andere Gewächſe in ihren gewiſſen Qvartieren dergeſtalt abgetheilet ſind/ daß alle Farben/ daß alle Zweige/ alle Stengel mit einer ſonderlichen Liebligkeit durch einander hervor ſpielen: ſo will ich hoffen/ man werde alle vergängliche Eitelkeit im Garten leicht vergeſſen können/ wenn man ſo glückſelig ſeyn dürfte einen gelehrten Mann in ſeiner wol abgetheileten Wiſſenſchafft eigentlich in Betrachtung zu nehmen.

O derowegen du hochgeprieſene Ordnung? Du biſt werth/ daß dir ein güldner Sitz unter den Sternen eingeräumet wird/ du biſt daſſelbige Kleinod/ womit die menſchliche Seele am beſten prangen kan/ du biſt die geſegnete Wechſel-Bude/ darinn das Capital der Gelehrſamkeit/ daß ich ſo reden mag cento pro cento genutzet wird/ du biſt der wunderſchöne Luſtgarten/ welcher auch dem Winter zu Trotze mit wohlriechenden Blumen

men die Arbeit vergnügen kan/wer dich zu seiner Richtschnur annimmet / der wird unter den Gelehrten ein Wunder-Werck/ in dem gemeinen Wesen ein Vater/ und in der Gesellschafft der Menschen ein Auszug der menschlichen Vortrefflichkeit heissen? Ja er wird zu dieser Vollkommenheit gelangen / welche ich bey meinen Hochgeschätzten Anwesenden theils in der That antreffe / theils von Grunde meines innersten Gemüthes will angewünschet haben.

XXIII.

Als eine Hochadliche Hochzeit begangen war / da der Herr Bräutigam im Wappen oben eine Jungfer mit fliegenden Haaren; im Schilde ein gelbes Feld mit fünff Balcken führete/ fragte ich/ wie man im Nahmen der Hochadl. Verwandten hätte bey den Gästen abdancken sollen?

Es hat der HochEdelgebohrne Herr Bräutigam nebst seiner HochAdlichen Hertzliebsten mir Befehl gegeben/ in diesem Orte aufzutreten/ und vor die hochgeneigte und groß-günstige Anwesenheit schuldigen Danck abzustatten. Indem ich nun in Begriffe bin solches zu

verrichtens leuchtet mir das hochgeachten Hn. Brüttigam Preiswürdiges Geschicklichkeit. Wer derjenigen in die Augen / und ist meine Gedancken nicht zu trotzen / wenn ich dieselbe über deren anmuthigen Bilde auslassen muß / absonderlich / weil ich des unverrückten Vertrauens bleibe / und weder Furcht noch Gefahr mich nicht zu weiter gehen / gezeigt hat / ich gleichfalls über meine Ordre schreiben / und etwas von ihren Gnaden mir einwilligen möchte.

Und zwar in den Hochverwichten Wayren stehet nur eines deutlich in dem gelben Schilde / und zwar oben / denen andern theils aber auf dem Haupte eine artige Jungfer / welche mit fliegenden Haaren / noch weiß / und nur eine Hand voll / ihre Gerechtigkeit / und Freyheit zu beständiger Ehe / ferner / und gnädigen Schutz der Hochgedachte Herr Bräutigam seine Stadt Walcken mehr als zu zuthun / und ergiebigen Landes die hochgeschätzte Vorsorge / und wohl seine eigene Person / als auch seines angebohrnen Hoch-Adl. Meriten wohl und glücklich anbefohlen / und

Was ist seine wohlgegründete Gelehrsamkeit anders als eine Grund-Stadt vieler Glückseligkeit. Was sind seine stattliche Güter als eine Stätte / darauf er denselben die Gemächlichkeit seiner Person unbeweicht erhalten wird. Dahin dieses auch ist / und der fürnehmen Glückseligkeit

keit sagen/ damit er in seinen Verrichtungen begabet ist/ daß er auf diesen Balcken ein ungemeines Glücke zu Stande gebracht habe. Sehen wir ferne die hohe Gewogenheit/ welche von Hoch-Fürstl. und andern vornehmen Orten auf ihn zuspielet/ so ist es nicht anders/ als wenn ihn GOtt einen neuen Balcken zum Grunde seiner Wohlfart geleget hätte. Und was sollen wir uns nach den fünfften Balcken lange umsehen / seine Klugheit in Fortsetzung des gesegnetẽ Hauswesens thut schon so viel bey der Sache / daß wir seines Ortes eines beständigen und immerblühenden Wolwesens vermuthen können.

Wo solten aber solche Balcken solche Tugend- und Glücks-Seulen/ solche Stützen einer Hoch-Adl. Vortrefflichkeit besser angebracht werden/ als im gelben Felde/ wo die nahe Aehnligkeit des Goldes die hochschätzbahre Kostbarkeit mehr als zu deutlich vorbildet. Man weiß / wie der König oder der Käyser in Chinâ (wie er von etlichen genennet wird) der gelben Farbe so eine unvergleichliche Trefflichkeit zuschreibet/ daß er solche weder an den Kleidern/ noch an den Gebäuden niemanden vergönnen wil / als welcher entweder selbst ein König ist / oder doch in vornehmen Königl. Diensten gleichsam unter des Königs Gliedmassen gerechnet wird. Und in dieser Betrachtung wird der Hoch-Adl. Herr Bräutigam den gelben

Schild/

Schild/und die Königl. Farbe wol verdienet haben/alldieweil er/nicht zwar ein König/auch nicht ein Königl. Aufwärter/iedoch ein naher Bedienter der Königl. und vom Himmel gekröhnten Tugend/muß genennet werden.

Und diese Gedancken müssen uns in Betrachtung des nachdencklichen Schildes beyfallen: So bald wir aber die Augen etwas in die Höhe richten/und daselbst einer wolgestalten Jungfer mit fliegenden Haaren gewahr werden / was können wir anders/als die Freude einer glückseligen Vermählung daraus erkennen. Denn gleich wie das Ebenbild einer jungen und artigen Jungfer nichts anders/als Freuden / Lust und unwandelbahre Ergötzligkeit zu bedencken giebt/ also wird verhoffentlich der hochgedachte Herr Bräutigam nach Verfliessung vieler Jahre gestehen müssen/ daß ihm dergleichen Lustigkeit nicht ermangelt/ und daß er das erfreuliche Denckmahl im Wapen nicht umsonst geführet habe. Zwar die fliegenden Haare sind an sich selbst ein Zeichen der Freyheit/und ist dessentwegen an vielen Orten der Gebrauch/daß eine Braut sich in freyen und ungebundenen Haaren zu der Trauung führen läst: Gleich als wolte sie nochmahls ihre bißherige Freyheit offentlich ausführen/welche den folgenden Tag unter der Haube der weiblichen Schuldigkeit (ich hätte bald gesagt/ Dienstbarkeit)

keit) solten zusammen geknüpft werden. Und derohalben möchte man bey den künftigen Ehestande der fliegenden Haare und der fliegenden Freyheit wenig zu geniessen haben. Allein wo hat man bessere Freyheit/als wenn man in Ehestande verbunden ist? Man liebet nach Willen/ man wil was man liebet/und ie gewisser der Zweck der Liebe ist/ie weniger darf man seine Freyheit verhindern lassen. Bey ungebundenen/ich wil sagen bey Ehelosen Leuten ist in Warheit die verdrießliche Dienstbarkeit mehr allzu mercklich auf den Rücken gelegt. Sie wünschen/und wissen nicht was. Sie verlangen/und dürffen kaum solches den vertrautesten Freunde entdecken. Sie lieben und müssen wol Haß oder Verachtung zu Lohne nehmen. Sie halten diß vor ihr Eigenthum/deßwegen ein ander schon vielleicht das Kaufgeld ausgezehlet hat. Ja wenn sie gleichsam in der Besitzung/ich darff nicht sagen/ ihrer würcklichen Glückseligkeit/sondern ihrer eingebildeten Phantasie begrieffen seyn/so ist es endlich ein Schatten/ein Traum/oder wie man sich aus Schamhaftigkeit schmeicheln muß/ein blosser Schertz gewesen: Da hingegen zwey verehelichte Personen nach der verkauften Jünglings-Freyheit den Genoß deß rechtschaffenen freyen Lebens empfinden/und recht aus den dunckeln

Schat-

Schatten in die helle Sonne gestellet. Was sie suchen/ das finden sie. Was sie verlangen/ das sehen sie vor den Augen. Ihre Liebe wird mit sich der Eigenheit begleitet/ und sie lieben niemand mit Verdruß angenommen/ mit Verachtung weggestossen/ oder mit niederträchtigen Mienen gantzlich gedemüthiget. Sie stellen niemahl betrogen/ die Freude niemahl verstellet; Wie einem Worte: Die Freyheit wird an ihren Lebens-Arten nur unrechtlich angetastet. Sie verhalten hat ein verdorbener Ursache von Ort zu Orten/ da er diesen vortrefflichen Stadt/ da die Gerechtigkeit herrschet/ und die heilige Rechtheit sich bis an das hohe Alter fortpflantzen wolle. Ihr scheen mehrmahl auch den Schöpffer im Himmel zu gehen/ ihnen angenehmer zu machen/ seine mich darbey/ nach der Stadt Gallipolis in Apulien zu reisen/ pflegt welchemnach die Hr. der Gegend mit siebenerley Sorten Früchten/ Getränken gesegnet hätte. Denn die erste kommt an ersterich den Saffran selbst/ zum andern Donig/ und dritte Kälcyum nennen Wachsum Kräuter Dolchelend Pogen/ und endlich zum siebenden Weintrauben. Also reden/ kommen die nen angehenden Hoch-Hrl. Leute in ihren Hof/ und ergreiffen Handlung mit Gallipolitanischen Karioten in Beisp nehmen/ so werden sie doch verstehen/ wie und Wo man auch durch diese Parte

Hertze in Ehrfurchtsvoller Gnade verbleiben und an allen Ecken meinen Sterbhm mit Butter und Honig und hertzer voller Liebe. Ihro wird nicht die geringste Ehre seyn, wann sie mich Todtgeschlagen sihet, als ein immerwehrendes Hochgeehrtes Andencken von diesem Tage an und das andere bis hierauf genug heissen und freylich genug sein lassen.

Hoch-wertheste Anwerdne: Ich bitte demnach sie gantz vergnehmlich und ohne sich ein bedwerer einbendet hey sich ertwegen, und trat sich nähmlich, daß sie sich anwerdet als ein klug-Hertzes Bienenvolck sey einigen Gedancken wercklich in ihren Hergen allerseits ertgnet haben. Derohalben hab ich solches trotz denselben auf den Tag einen selben, damit auch dehr gröster Theil auf Gesellschafft, Ehr, Hoch-Zeit, Wein-Kauf und dann auch der Hoch-Zeit Anwerdnenden ertheilen möchte vor die Hochschätzbahren Gesellschafft und absonderlich vorbesmernte Hochschätzbahrung alle gehührende und dienstgefertigte Danckbarkeit abzustatten; Wie dehnn auch Anleitung ihres eigenen Wunsches gleichfalls ihrem ehrbächtigen und dertzlichen Wunsch wollen eingedencket haben, daß der wunderthätige Gott der Heyligen Dreyfaltigkeit Persohnen mit Hülff und Beystand gnädigsten Blicken gleichsam umsähmen, und vor dem Anfall aller Unglücks fruchtig behütig

schützen wolle. Auf den ersten Balcken stehet geschrieben: SANITAS: damit die angenehme Disposition so wol des Leibes als des Gemüthes wol erhalten / und zu glückl. Verrichtungen geschickt gemacht werde. Auf den andern stehet: RERUM AFFLUENTIA, darmit der gesunde Leib auch durch alle ersprießliche Fülle erqvicket und mit ansehnlichen Reichthum gleich als mit einem prächtigen Zierrathe bekleidet werde. Auf der dritten sol man lesen; HILARITAS, als daß der Segen GOttes mit frölichem Gemüthe angenommen / mit unverletzten Gewissen gebrauchet / und endlich mit einer freymüthigen Danckbarkeit lebenslang erkennet werde. Auf den vierdten Balcken sol mit goldgelben Buchstaben hervor gläntzen / FŒCUNDITAS: damit nicht alleine die Hochgeschätzten Anwesenden vor sich selbst / sondern auch vor dero liebwertheste Familie und Nachkommen in Besitzung dieses Göttl. Gedeyens geruhig verbleiben möge / und mehr als siebenfältig gelbe Früchte in dem Krantze ihrer Geschlechter nicht anders als ein Cornu copiæ hervor wachsen müsse. Der fünffte Balcken soll endlich dieses Wort führen: GLORIA, das ist / es soll keinem in dieser hochansehnlichen Versamlung an Ehre / Würde / und unsterblichen Nachruhm etwas ermangeln / sondern sie sollen eine Crone ihrer Geschlechter / eine Zierde des Landes /

und

und ein angenehmer Glantz ihres selbeigenen Namens verbleiben. Ja wofern ich ein Heydnisches Bild abborgen/und mitten in diesen Christl. Wunsche das Glücke einer wolgestalten Jungfer vergleichen darff/ so wünschen sie/daß solche Jungfer iederzeit mit ungebundenen Haaren erscheinen/ und durch solches Zeichen alle Freyheit und selbstbeliebliche Erzeigung bestätigen möge.

Hochgeschätzte Anwesende. Das Hoch Adl. Wapen ist ohne Zweifel so viel werth/ daß man sich dessentwegen irgend eine Viertelstunde länger in der Rede hat aufhalten dörffen; Gestalt auch meine Wenigkeit eben darum nicht vor nöthig achtet/ diesen Umschweiff durch die geringste Entschuldigung zu verbessern. Doch das übrige wil ich kurtz geben: denn die Hoch Adl. Vermählten bitten/ nochmahls zum schönsten/ es wollen sich die gesamten hochansehnliche und liebwerthen Hochzeit-Gäste noch ferner so gütig erweisen/und in zuversichtlicher Genehmhaltung das angestellte Hochzeit-mahl mit Freuden vollführen helffen. Denn ie frölicher sich die gesamte Gesellschafft erzeigen wird/desto frölicher wird der Vorbothe alles künftigen Glückes anzunehmen seyn/ darinne sie mit allen unterdienstlichen und dienstfreundlichen Aufwartungen die gegenwärtige/ und viel andere Wolthaten erwiedern wollen.

XXIV.

Die erfolgte Antwort.

Insonders Hochwerther Herr.

WElcher massen derselbe im Namen so wol der Hoch-Adl. Vermählten/als auch der gesamten Hoch-Adlichen Anverwandten / an die versamleten Hochzeit-Gäste gelangen lassen/ solches ist um so viel desto lieber angehöret und vernommen worden / so wol als mein hochwerther Herr in dem Bilde des Hoch-Adlichen Wappens unsere Wunsch begierige Gedancken vorgestellet hat. Gleich wie wir nun ins gesamt unsere Schuldigkeit darinn erkennen / daß wir in dergleichen hertzlichen Wünschen dergestalt fortfahren / und absonderlich dieser angenehmen Höfflichkeit mit gleichmäsigen Bedienungen erwiedern; also werde ich verhoffentlich diese Freyheit gebrauchen dürffen / davon den gesamten hochansehnlichen Hochzeit-Gästen meiner Wenigkeit aufgetragen werden/die Gegen-Antwort zu verrichten / daß ich noch ferner meine Gedancken über den obgedachten Hoch-Adelichen Wappen etwas weitläufftiger auslassen / und also neben der wolgefügten Erklärung etwas geringes vorbringen möge.

Es ist wahr/ die Jungfer mit fliegenden Haaren het sich an diesem erfreulichen Hochzeit-Tage zu sonderbarem Glücke vor unsere Augen gestellet. Denn was kan eine Jungfer in ihrem lebhafften und annehmlichen

Jeden Weiſen anders beſchreiben/ als eine ſolche und zimmerjemende Jugend: daß manniche deren jnen lieber ihrer Verſtumm und Verſtummlung/ Thorheit und Leichtſinn/ als ihrer Gemüther und Gemüthe unterſcheid anmerken muß. Zwar dieſes liegt vor meinem Augen/ daß diese Ehe-Leute viel und lange Jahr der einander ihrer Leben weder/ in Wiſſen noch Willen/ beherrſchet haben/ daß ihr Verſtand nicht ihr Verſtand/ und ihr Willen nicht ihr Willen/ ſondern ein jeder ihrer Beyden gleichſam ein Theil eines geſagten Leibes gewesen/ worber jeder mehrers Gehirnmark/ Gehirnmarck/ als die Hälfte deſſelben haben ſtreichen; wer von Ob-Ehe gieht/ der hat nicht mitten in den ersten Jahren/ die er nie vermeiden/ Jrrungen zu erfinden. Es iſt bekannt/ was hierinnalls für einen artigen Nachrichts-Verſ abgefaſſet/ ſtehet:

Dulcior ipſa ſenem cyconiam/ ſed ut illa marito
Tunc erroque cum hoste nota non videatur amus.

Der Sinnreich laſſt ſie vergnügt und friſch leben/

Und laſſe Jahr zu Jahr zur Liebes-Jrrung geben.

Er ſey der Liebſten Troſt und ſie ſein Zeitvertreiben:

Sie lebe lange Zeit und ſcheine doch nicht alt.

Jaroll iſt beides die höchſte Glückſeligkeit/wenn man durch die Liebe Alt einander werden/ und durch die Beſtändigkeit der Liebe jhrer Jugend/ Friſt und Bande dergeſtalt anlegen kan/ daß man zu gleich alt und jung/ wilde und bunte/ im Sommer und im Winter auff einmal erblühen kan.

Und eben dieses hat auch der Classische Poet an seine Liebste gethan:

Vivet vivamus, quod vivimus, & teneamus
Nomina quæ primus fudimus, amborum.

Nec erat ulla dies, ut commutaretur in avo,
Quin ubi lumen oriens nove puella mihi.

Mein Land/ das ich selbst vergnügt/ zur last ist/ ferner lieben/

Die Namen die du mir zum ersten mal gegeben/

Und auffgelegen hat/ als du mich beym Brautkam warst

Die gieb mir allezeit/ damit ich immer

Der

Dein Schatz und Liebgen sey. Will uns die Zeit verwehren/

So muß doch unser Lust ohn alles Wechsel bleiben

Im grauen Alter selbst sey unsre Liebe blind.

Ich sey dein junger Mann und du meine Aurora. Ende.

Nemet es/ du geliebtes und edles Stambild der Jungfer Bettwagen ein Gedächtnüß wenigsten/ so offtmal dieselbe es/ doch an deinen Gedancken/ daß sie mich nemmen werde/ daß der verliebte Bräutigam mir/ Liebe/ in dem Wort der Jungfrauschaft begehret/ und ich ihme/ Ja/ Ja/ Ja/ sage/ einige Hoffnung/ daß er gantzen Ernst/ damit gebraucht/ bestehen. Denn ich kan mir nicht einbilden/ daß die ungeziemte Brunst/ verderbte Natur/ und Geschlechtsschwachheit/ dieses Wort/ damit sich die Jungfrauschaft

Ehre

Annen Elisbeth so herrlich verleihet hatte / daß sie auch von dem Groß-Printz nicht anders wolte leben lassen / als: Ha ha Elisbeth, gar vergn vergnügt. Ja / ja / sprach sie / Printz / ich bin gar vergnügt gelebet / und will als Printzeß gelebet haben. Diese Art redet nun auf alle Verrichtungen / die seine Wolkommen verdan auf den Ehestands gehen / Wenigen und Gro / grossen Printzen ein Ehe-Gemahl / die ihnen nicht nur Printzen / sondern auch genug wären / schencken haben / daß sie ihnen Printzen / die sie selbst nicht mehr / als sie / gewünschet haben. Auch nach den vergnügten Herren Stands-genossen / die nicht nur mit einer solchen Printzeß / sondern auch mit einer Printzeß / die sie selbst gewünschet / ihren Herren ein Printzlichen Stands-oder Printzlichen Herrn vergnügen können. Ja / ja / sprach Herr Hortensius, Gregorius Turnerius, erfreut / daß mein / mir / einer unvermehrten Printzeß zugedacht hat / die Printzeß / die sie so sehr gewünschet / und die sie so sehr gewünschet / und die sie so sehr gewünschet / und

weit von Napoli di Romania ſolle ein Thurm geſtan-
den ſeyn/ worinnen ſich der Jungfern Tochter ge-
wo alle Jahr zu weilen pflegte/ und ſeyn daſelbſt vor
mit jr über Nacht verblieben/ das Thurm aber nicht
ein jeglicher Bauersmann wiederum neue Frewde
wahrnehme/ daß alle Jahr verſchwunden/ wenn
Ich warum wollen mit den Worten Gottes/ den
den hier ſingenden Vögeln/ Feld vnd Bäumen
Ich wil mich hier vorgenommen haben/ ſie zu Ehren
einen neuen und wolklingenden Lobgeſang
Ihnen/ oder ich erwarte dieſelbe/ wenn ſie kommen
Herberg/ vnd die neue Jungfrawſchafft der Jung
anders verſtehen als das Gewächſe/ welches gegen
Frühling herfür gehet/ und den jetzigen Sommer
fruchtbar gemacht wird/ und alle Creaturen mit
Nahrung vnd Speiſe zuerſtehen/ vnd erfüllen/ ſo
wie GOtt weder niemals den Frühling im Jahr
Früchten/ ſondern die nicht ehender auch den Herbſt
Früchten/ ſondern die nicht ehender auch den Herbſt
Gnaden Frühlings Anſchawung/ daß man gewiß
mit jenem/ vnd ſonſten/ Gott zu ewren Ehren/ vnd
mit den Jungfern ein ein gerichtes Hochzeit Gedicht
müſte paſſiren laſſen.

Weiter mir ſonſt die flügenden Thiere in der
Lufft/ die Fiſche im Waſſer/ ſo wird freylich hierdurch
Menſchen aber eine Meynung bedeuten/ wie denn auch
Heil. Schrifft/ und zwar/ welches nicht zu gedencken
Gottes Wercken Gleichnüſſen/ Vber aber den Baum
Gleichnüſſen ſo wenig/ als die Vögel/ Fiſche/ vnd
Thiere/ ſondern ſie ſind/ wie ſie ſind/ Gottes Wercke/
Gleichnüſſen/ ſo ſtarck/ als man immer wenn ſie
Gleichnüſſen/ ſo ſtarck/ als man immer wenn ſie
Gleichnüſſen/ ſo ſtarck/ als man immer wenn ſie

In den alten Historien hat man genung Nachricht/ daß bey ein brechenden Trauerfällen die sämmtlichen Weibesbilder die Haare von dem Kopffe geschnitten/ und gleichsam hiermit das Merckmahl der vielfältigen und unzehlichen Fröligkeit abgesondert haben. Ja es ist wol eher geschehen/ daß vornehmer Städte belägert worden/ worinnen die sämmtlichen Weiber ihre lange Haupt-Haare abgeschnitten/ und der damaligen Gewohnheit nach zu Schleuder-Stricken willig dargegeben haben/ inmassen auch die Römer zu schuldiger Danckbarkeit gegen das treue und gutwillige Frauenzimmer einen Tempel gebauet/ und solchen Veneri Calvæ, der kahlen Venus, gewidmet haben. Ach gebe derselbe GOtt/ der alle Haare auf unserm Haupte gezehlet hat/ daß in diesen Liebesverbundenen keine Ursache erscheinen möge/ wodurch sie zu dergleichen Schmertz genöthiget würden/ daß sie auch mit den Thränen ihre Haupt-Haare von sich stossen wolte. Es lasse auch dieser allmächtige Beschützer ihrer Sicherheit nichts zu nahe kommen/ dadurch sie zu ewigen Schleuder-Stricken gleichsam genöthiget und zu Verschleuderung ihres gantzen Wohlwesens angetrieben würden: sondern die Jungfer/ welche in dem preißwürdigen Wappen ihre fröliche Haare in unzehlicher Menge herum fliegen lässet/ verbleibe nochmal in solchem unverrücktem Zierrath bestehen/ daß man in langen Jahren auf das Grabmahl dieser zwey verliebten kein anderes Wappen vorstellen/ auch kein ander Sinnbild in Erklärung ihres Glückes gebrauchen dürffe. Und weil die erwünschte Hoffnung vor Augen lieget/ es werde dieses nach und nach glücklich eintreffen/

mals mit einander und befinden nach Anleitung dieser angenommenen Regulæ Christiani genugsamsten Anlaß, Alles dasjenige, was sie ehemahls in der Gegenwart Gottes dafür gehalten, und ihnen Gewissens halber vorgeschrieben hatte, zu geben und durch solche Berathschlagung das ausfindig zu machen, Dessen Gott sie nöthig befindet und zum Bauen anfangen zu machen. Denn ob es gleich scheinet, als wenn dieses ein gemeiniger und schlechter Weg und Vorgelegenheit wäre, erreichet werden in der Sache zu kommen, so ist es doch gewiß, daß keiner zweiffelt, als derjenige, der solche Gedancken darüber machet, und in Betrachtung dieser angenommenen Regulæ zu gedencken und schlüssig zu erfinden wird, daß solcher Vorschlag nöthig und nützlich, ermeldet auch solches Werck in der That und dannenhero Anfangung zu thun Handen gehörender massen anfangen.

XXV.

Eine Philosophische Frage, was ein rechtmäßiger Eyfer sey?

Es können die zanckende Theologische Streit-Hähnlein erfüllet und mit solcher Wut unter den tollen Deck-Mantel eines Eyfers, und nolens volens dadurch Opfers ersthaltiget werden; So wird vielleicht dieser Theologischen Schlingen nicht übel angelegt seyn, wenn wir den Eyfer in der rechtmäßigen Gestalt etwas genauer zu betrachten vor uns nehmen. Gleich

Gleich wie aber eine iedwede Tugend die Natur an sich hat/daß sie dem Menschlichen Gemüthe die rechte Mittel-Strasse zeiget/damit weder im Excess überschritten noch durch einigen Mangel etwas versäumet werde. Also muß ich auch sprechen: Es sey der Eyfer eine kluge Mässigung des menschlichen Gemüthes/wenn man sich eines andern Fehler lässet zu Hertzen gehen/dergestalt/daß man mit scharffen Verweisen und empfindlichen Straff-Predigten solchem Unheile zu begegnen trachtet. Und ach! was hat ein rechtschaffener Christ vor Exempel anzusehen/welche nicht bey auswertigen/nicht bey heydnischen oder ungläubigen Leuten/sondern in dem Schosse der Christl. Kirche selbst das Maß aller menschlichen Boßheit erfüllet. Da stehet ein Klügling auf/welcher den gemeinen Glauben durch seine Klugheit reformiren/ja wohl reformiren? ich möchte fast sagen/der alles verderben will. Da kommt ein anderer/und zeiget durch ein lasterhafftiges Leben/daß er die Gesetz-Tafeln GOttes gerne zerbrechen/und so wohl aus den Gedancken als aus dem Hertzen hinweg schaffen möchte. Und solte dannenhero ein Liebhaber GOttes nicht im Geiste ergrimmen/daß die höchste Weißheit von der menschlichen Schwachheit soll gemeistert/und die höchste Heiligkeit durch so viel muthwillige Untugenden beleidiget werden.

Die Griechen und Lateiner / wenn sie des Eyfers Eigenschafft durch ein nachdencklich Wort bezeichnen wollen/ so nennen sie es einen Brand/ da gleichsam das Gemüthe in voller Flamme zu lodern beginnet / und da man solche Hitze durch Geberden/durch Worte und andere Mittel ziemlich helle hervor leuchten lässet. Wiewohl eben dieser Brand als eine Bewegung des innerlichen Menschens will durch die Tugend / ich will sagen/ durch eine kluge Mässigkeit in der rechten Strasse behalten seyn. Derohalben wie siehet der Mensch inwendig aus/ wenn ihm die Tugend rathen soll? Ist es nicht wahr/ er schwebet zwischen Haß und Liebe/ zwischen Grimm und Barmhertzigkeit/ zwischen Furcht und Hoffnung. Man ist ergrimmet/ weil der Nechste seiner eigenen Wohlfahrt zuwider lebt / und gleichwohl betrübt man sich/ daß so ein blinder Mensch sein höchstes Verderben über den Halß gezogen hat: Man ist zornig/ daß die Göttl. Gnade so gar schlechte Liebhaber antrifft/ und darneben fühlet man ein heimlich Mitleiden/ daß ein Mensch / der unsers gleichen ist/ das allerschmertzlichste Unglück so unfehlbar ausstehen soll. Alles ist eine Wirckung der Liebe/ und so lange bleibt es auf der Mittelstrasse/ so lange die Liebe den Zügel führet/ und die Freundschafft der Leit-Stern ist. Und also gehet auch der Eyfer allzeit mehr auf die Personen / welchen

wir

wir die höchste Liebe schuldig seyn. Ein Vater eyfert mehr/wenn der Sohn verderben will/ als wenn der Knecht aus dem Geschirre schläget. Ein Fürste bekümmert sich mehr um seine gottlosen unterthanen/ als wenn er allerhand boßhafftige Händel aus fremden Zeitungen erfahren soll. Und wir mögen wohl mit den Apostel sagen: Was gehen uns die draussen an: Sind die Türcken/sind die Tartarn/ sind andere barbarische Nationen nicht in unserer Brüderschafft/ so werden wir dieselben nicht einmal unsers Eyfers würdig schätzen; Es wolte denn der heil. Franciscus, der Bettel-Mönche Stamm-Herr wieder auf die Welt kommen/und wie er vormals keinen Esel/ keinen Wolff/ keine Gans aus seiner liebreichen Brüderschafft ausgeschlossen/ also auch seine überflüssige Barmhertzigkeit mit der Ost- und West-Indischen Compagnie in die entlegensten Königreiche durch Wechsel übermachen.

Wohlan/so mag die Liebe bey den Eyfer thätig seyn/ sie mag entweder in scharffen und empfindlichen Schrifften hervorbrechen/wie etwan der Apostel seine Galater unverständige und bezauberte Leute genennet hat; Oder sie mag durch hefftige Schelt-Worte kund werden/ wie unser Heyland selbst die Phariæer Otterngezüchte/ übertünchte Gräber/ Mücken-Säuger und Camel-Verschlucker geheissen hat; Ja es mag wohl gar zur

Thä-

Thätigkeit hinaus schlagen/ wie dort Ambrosius den Käyser Theodosium nicht in die Kirche lassen wollen / oder der Jsraelitische Pinehas dem Moabitischen Huren-Hengste seinen Spieß zu kosten gab/ oder wie auch der HErr Christus den Tempel zu Jerusalem von allen unnützen Handelsleuten mit öffentlicher Gewalt reinigte. Und ô wie selig/ ô wie heilig/ ich will noch mehr sagen/ ô wie Göttlich ist der Eyfer / wenn er von dem Blendwercke des eitelen Ehrgeitzes/ und von der Schatten-Wolcke des verfluchten Hasses also gar befreyet ist / daß er nicht weiter zörnet/ als er liebet / nicht weiter straffet/ als er zu bessern und zu helffen verhoffet. Ach freylich ist der Eyfer nach den Christl. Schrot und Korn schlecht eingerichtet/ wenn alles dahinaus läufft/ daß der Nechste sol geschimpffet/ in seinem Hertzen erbittert/ und an aller guten Hoffnung weiter und weiter entfernet werden. Es ist bekant / wie der fleischliche Sinn will gerne einen Richter-Stul aufbauen / darbey der Nechste sich offtermals eines schimpfflichen Urtheis erholen soll. Dannenhero trifft derselbige die Mittel-Strasse / welcher die Sache nicht so scharff angreiffet / und auch wohl den billigen Verweiß mehr durch Gelindigkeit als durch erhitzte Redens-Arten zu recommendiren pfleget.

Aber

Aber wo biſt du / du hochgeprieſene Tugend? haben wir auch viel Exempel / dabey wir dein heil. Angeſicht eigentlich betrachten können? Man ſiehet ja wohl einen nachläſſigen Eli / welcher nicht einmal ſo hertzhafftig iſt / daß er die ungerathenen Buben durch eine Vermahnung / ich geſchweige / durch empfindliche Straffen zur Beſſerung anlocken wolte. In Gegentheil findet man hohe Prieſter und Schrifftgelehrten / welche mit ihrem raſenden Eyfer wohl möchten zu Hauſe bleiben. Ach / es wäre zu wündſchen / daß wir ſolches nur aus alten Exempeln vorſtellen müſſen / und daß die bißherigen Ketzereyen nebſt den vielfältigen Spaltungen nicht eben durch dieſe unbeſonnene Hitze fortgetrieben würde. Wird auch eine Schrifft von unſern Widerſachern zu GOttes Ehre / zu des Nechſten Nutz und zu Beſtätigung der Wahrheit an das Licht hervor gebracht? Suchet man nicht vielmehr durch lächerliche Erzehlungen / durch falſch-erdichtete Buben-Stücke / und durch andere Faßnachts-Poſſen / die Chriſtl. Liebe zu beleidigen? Ja wenn alles verderbet und verſchüttet iſt / ſo muß die gute Meynung und der heil. Eyfer die Schande zudecken. Wiewohl GOtt rüſtet bißweilen etliche Perſonen mit einem hohen Geiſte aus / daß ſie etwas beginnen / welches von andern mehr mit Verwunderung angeſchauet / als durch einige Nachfolge wiederholet

wird /

wird/und darzu niemand ungeschickter ist/ als die jenigen/welche die Exempel auf sich ziehen wollen. Es ist wahr/als Moses sein Volck über einem falschen Gottesdienste antraf/so zerbrach er die Tafeln / welche GOTT mit seinem allmächtigen Finger bezeichnet hatte. Der Apostel Paulus/ als er bey den Corinthiern einen unzüchtigen Buben antraff / der sich nicht gescheuet hatte seine Stieff-Mutter in das Ehebette zu führen / gab er solche Person dem bösen Feinde leiblich zu besitzen/ und was dergleichen heroische Dinge sind / welche niemals gebilliget werden / als wenn iemand die Kraft Mosis und die Erleuchtung Pauli auch in den übrigen Thaten hervor leuchten lässet.

Nun wohlan / die Richtschnur ist gesetzet / die Eigenschafft des Christl. Eyfers lieget uns vor Augen; Nun ist von nöthen/daß ein iedweder in das Menschliche Leben hinein spatziret/die scheinheiligen Personen nach der innerlichen Tugend urtheile/und im übrigen die hohen Exempel hohen Gemüthern allein überlasse. Also bleibet es darbey:

Die Liebe muß zu erst des Menschen Hertz versüssen/
Sonst hat der strenge Zorn zu grosse Bitterkeit.
Wo dieses oder jens den scharffen Sinn zerstreut /

So

So kan es gut und schlim gefallen und verdriessen.
Ach wer das Mittel hält/ daß er nichts übrig thut/
Dem ist der Richter-Stuhl im sprechen wieder gut.

XXVI.

EIne Trauer Invention / nach der Manier aus Oratorischen Collectaneis, vid. Polit. Redn. pag. 465. seqq. auf den Todes-Fall eines Fürst. Hoff-Predigers.

Des Durchl. Fürsten und Herren ꝛc. so denn auch dero Durchl. Printzen/ höchst und hochansehnlichen Herren Abgesandten und Seine Hoch-Edelgebohrne/ allerseits hochgeschätzte Leichbegleiter ꝛc.

ES ist iemals ein Bild in dem grossen Wunder-Buche der Natur anzutreffen gewesen / daraus man die Eigenschafft eines getreuen und GOtt ergebenen Kirchen-Lehrers abnehmen kan / so ist solches gewiß ein Fluß oder ein starcker Wasser-Strohm gewesen / welcher dessentwegen aus seiner Qvelle von GOtt herauß geführet worden/ damit das Land zu guter Fruchtbarkeit gewässert / und nach vielfältiger Nutzbarkeit das dicke und saltzige Meer-Wasser möchte versüsset werden. Denn so wol die Gute des grossen

GOt-

GOttes in der heiligen Schrifft hin und wieder einer lebendigen Qvelle/ und deſſen hochtheures Wort dem Brünnlein Iſraelis verglichen wird/ ſo wol müſſen wir ſagen/ daß ein rechtſchaffener Lehrer/ ſo bald er das kräfftige Waſſer aus dieſem Brunne aufgefangen hat/ ſolchen Strohm durch viel dürre Landſchafften/ ich wil ſagen/ durch viel verſtockte und unfruchbare Seelen hindurch flieſſen laſſe/ biß endlich unſern Gedancken nach das ſaltzigte Todten-Meer ſolchen Strohm wieder verſchlucket/ oder daß ich beſſer rede/ der Qvell heimlich wieder zu ſeinem Urſprunge gelanget; und wie etwan ein Fluß gegen den andern iederzeit mit einem herrlichen Vorzug beleget wird/ daß zum Exempel der Pactolus in Lydien/ der Tagus in Hiſpanien und noch viel andere mehr in ihrem Sande ſo auserleſen Gold führen/ deſſen Koſtbarkeit bey dem Plinio dem andern Golde weit vorgezogen wird. Daß ferner andere den angelegenen Aeckern zu fruchtbarer Fettigkeit dienen müſſen/ wie etwan Nilus in Egypten/ der Euphrat um Babylon der Dnieper in der Ukraine oder bey den Coſſaken wegen ſolcher Nutzbarkeit nicht geringen Ruhm verdienet hat/ daß endlich auch in etlichen eine Mediciniſche Krafft verborgen iſt/ welche ſich bey vielen Kranckheiten ſehr nützlich gebrauchen läſt/ dergleichen Würckung dem Thearo im Thracien/ dem Cydno in Cilicien und noch vielen andern mehr zugeſchrieben wird: Ach ſo mag man wol die unterſchiedenen Gaben dadurch der groſſe GOtt ſein heiliges Werck in der Chriſtlichen Kirche zu treiben pfleget/ mit ſolchen unterſchiedenen Flüſſen vergleichen. Da entſtehet ein Lehrer/ welcher die unverfälſchte Lehre und den reinen Glauben gleich als ein koſt-

Kunst Buchdruckerey und Schrifftgiesserey / Darbey sie
Gott gebeten / Er wolle sie in seiner Gnade erhalten / Und
bey seinem Gnaden-Liecht / Das Er uns durch Lutherum
wieder angezündet / Gnädiglich bleiben lassen / Und
Gnade geben / Das wir Gott / und seinem Wort / Zu
Trotz und Verdruß / Nicht wieder fallen.

Gedachter Kunst-Meister Hans Luft / hat Lutherum
Seliger / Sein Lebenlang / Mit Trucken / Und Verlegung
seiner Bücher / Treulich gedienet / Und ist mit ihm / Als
mit einem Christlichen Manne / Gestorben / Und hat
Lutherum Seliger / Sein Lebenlang / Mit Trucken / Und
Verlegung seiner Bücher / Treulich gedienet / Und ist mit
ihm / Als mit einem Christlichen Manne / Gestorben / Und
hat Lutherum Seliger / Sein Lebenlang / Mit Trucken /
Und Verlegung seiner Bücher / Treulich gedienet / Und
ist mit ihm / Als mit einem Christlichen Manne / Gestorben /
Und hat Lutherum Seliger / Sein Lebenlang / Mit
Trucken / Und Verlegung seiner Bücher / Treulich gedienet /
Und ist mit ihm / Als mit einem Christlichen Manne /
Gestorben / Und hat Lutherum Seliger / Sein Lebenlang /
Mit Trucken / Und Verlegung seiner Bücher / Treulich
gedienet / Und ist mit ihm / Als mit einem Christlichen
Manne / Gestorben / Und hat Lutherum Seliger / Sein
Lebenlang / Mit Trucken / Und Verlegung seiner Bücher /
Treulich gedienet / Und ist mit ihm / Als mit einem
Christlichen Manne / Gestorben / Und

gebohren Herrschaften/ die Hochbetrübte Landschaft/ und
alle Unterthanen/ so wol Hohes als Niedriges Standes/
sehr weiter nicht/ noch zu erdencken/ Ursach/ dieselbe
hat durch diese ihre Hochbetrübte Landschaft/ so viel
Jahre verlohren. Und weilen sie in diesem Jammer-
Thal/ nicht mehr zu hoffen hatte/ als ihre Frau Mutter/
die Hochlöbliche Fürstin Sophia/ Hertzogin zu Braun-
schweig und Lüneburg/ hat erhalten können/ so hat
sie sich auch/ nach dem sie ihre Frau Mutter/ und sie
hoch-betrübte Landschaft/ ihrer Trauren-gestalt wegen/
nicht mehr trösten können/ in ihre Gemächer begeben/
der verstorbenen ein schönes Leid zu machen/ und
sich/ und die Hochbetrübte Landschaft/ in ihrer Ein-
samkeit/ desto ungehinderter/ mit den gewissen und gegen-
wärtigen Gedancken/ ihrer Frau Mutter/ und ihrer
Hochbetrübten Landschaft/ Jammer-Fall/ zu beklagen/
und zu beweinen. Und haben sie darinn/ die zwey
Jahr/ die sie/ nach der Frau Mutter Tode/ gelebet/
über/ die übrigen Wochen/ biß an ihr Ende/ zu-
gebracht/ auch nur den Jammer-vollen Gedancken/
der verlohrnen und verstorbenen/ sich zu erinnern/
und ihr Hochbetrübtes Land anzuschauen/ und ihre
Hochbetrübte Landschaft/ und derer Hochbetrübten
Unterthanen/ Jammer-Fall/ zu beklagen/ und zu
beweinen/ und ihr Hochbetrübtes Land anzuschauen/
und ihre Hochbetrübte Landschaft/ und derer Hoch-
betrübten Unterthanen/ Jammer-Fall/ zu beklagen/
und zu beweinen/ und ihr Hochbetrübtes Land anzu-
schauen/ und ihre Hochbetrübte Landschaft/ und derer
Hochbetrübten Unterthanen/ Jammer-Fall/ zu be-
klagen/ und zu beweinen/ und ihr Hochbetrübtes Land
anzuschauen/ und ihre Hochbetrübte Landschaft/ und
derer Hochbetrübten Unterthanen/ Jammer-Fall/ zu
beklagen/ und zu beweinen/ und ihr Hochbetrübtes
Land anzuschauen/ und ihre Hochbetrübte Landschaft/
und derer Hochbetrübten Unterthanen/ Jammer-Fall/
zu

Deutsche Boten annehmen; die Gefahr ist nur zu leicht
Deutsche Boten annehmen; die Gefahr ist nur zu leicht
Deutsche Boten annehmen; die Gefahr ist nur zu leicht

gewachſen und ihren Schein anderwerts hinein
ſtrahlet / damit es

Alſo muß auch der Doctor im Gedencken des
Hundert Tauſend Gulden / die er ſeinem Herrn
Patienten hinterlaſſen / ſeine Gedancken in den
Leib / oder vielmehr in das Gemüth / ja in den
Geiſt ſeines Herrn Patienten / ſo viel es ihm
möglich / hinein ſtrahlen / damit er ſehe / daß
die Gedancken ſeine Gedancken ſind / und daß
er ſie nicht allein ſehe / ſondern auch empfinde.
Wie nun aber dieſes Gedencken Hundert Tauſend Gulden / und das Gedencken / daß ſie ſeine Gedancken ſind / ſo wohl ſeine Gedancken / als auch ſeine Empfindungen / ja ſeine Begierden / ſeine Affecten / ſeine Leidenſchaften / ſeine Liebe / ſeine Hoffnung / ſeine Freude / ſeine Traurigkeit / ſeine Furcht / ſeine Verzweiffelung / ſeine Rachgierigkeit / ſeine Verſöhnung / ſeine Barmhertzigkeit / ſeine Gedult / ſeine Sanfftmuth / ſeine Demuth / ſeine Hochmuth / ſeine Geilheit / ſeine Unkeuſchheit / ſeine Unmäßigkeit / ſeine Geitzigkeit / ſeine Verſchwendung / ſeine Diebſtahl / ſeine Mordthaten / ſeine Ehrbegierde / ſeine Ehrvergeſſenheit / ſeine Gottſeligkeit / ſeine Gottloſigkeit / ſeine Tugenden / ſeine Laſter / ſeine Sünden / ſeine Gnade / ſeine Verdammung / ſeine Seligkeit / ſeine Verdamnuß / ſeine Himmel / ſeine Hölle / ſeine Ewigkeit / ſeine Zeitlichkeit / ſeine Gott / ſeine Teuffel / ſeine Engel / ſeine Menſchen / ſeine Creaturen / ſeine Creatur / ſeine Schöpffung / ſeine Erlöſung / ſeine Heiligung / ſeine Verdammung / ſeine Verſtockung / ſeine Bekehrung / ſeine Wiedergeburt / ſeine Erneuerung / ſeine Verſiegelung / ſeine Rechtfertigung / ſeine Annehmung zu Kindern / ſeine Adoption / ſeine Erbſchafft / ſeine Miterbſchafft / ſeine Gemeinſchafft / ſeine Heiligung / ſeine Verklärung / ſeine Auferſtehung / ſeine Himmelfahrt / ſeine Niederfahrt zur Hölle / ſeine Creutzigung / ſeine Todt / ſeine Begräbnüß / ſeine Leiden / ſeine Geburt / ſeine Menſchwerdung / ſeine Empfängnüß / ſeine Jungfrauſchafft / ſeine Mutter / ſeine Eltern / ſeine Vorfahren / ſeine Nachkommen / ſeine Verwandten / ſeine Freunde / ſeine Feinde / ſeine Verfolger

gestern ausgeblieben? Warum? Weiters wollte er
wissen, wie es mit dem Vieh stünde? Ob es gesund wäre?
Dann ausgemustert sey? Ob es Junge hätte? Wie viel
Kälber? Wie viel Stiere? Wie viel Kühe? Wie viel
Ochsen? Wie viel Schafe? Wie viel Lämmer? Wie viel
Böcke? Wie viel Geissen? Wie viel Junge? Wie viel
Milch? Wie viel Käse? Wie viel Schmalz? Wie viel
Wolle? Wie viel Haar? Wie viel Felle? Wie viel Häute?
Wie viel Talg? Wie viel Fleisch? Wie viel Knochen?
Wie viel Sehnen? Wie viel Hörner? Wie viel Klauen?
Wie viel Gedärme? Wie viel Blut? Wie viel Mist?
Wie viel Stroh? Wie viel Heu? Wie viel Gras? Wie
viel Kräuter? Wie viel Blumen? Wie viel Bäume?
Wie viel Früchte? Wie viel Wasser? Wie viel Wein?
Wie viel Getraide? Wie viel Mehl? Wie viel Brod?
Wie viel Kleider? Wie viel Schuhe? Wie viel Geld?
Wie viel Gold? Wie viel Silber? Wie viel Edelgesteine?
Wie viel Perlen? Wie viel Diamanten? Wie viel Rubinen?
Wie viel Saphiren? Wie viel Smaragden? Wie viel
Türkisen? Wie viel Granaten? Wie viel Opalen? Wie
viel Achaten? Wie viel Jaspisen? Wie viel Onyxen?
Wie viel Chrysolithen? Wie viel Chrysoprasen? Wie
viel Amethysten? Wie viel Hyacinthen? Wie viel Topasen?
Wie viel Beryllen? Wie viel Karfunkeln? Wie viel
Sardonyxen? Wie viel Sardinen? Wie viel Jaspisen?
Wie viel Onyxen? Wie viel Chrysolithen? Wie viel
Chrysoprasen? Wie viel Amethysten? Wie viel Hyacinthen?
Wie viel Topasen? Wie viel Beryllen? Wie viel
Karfunkeln? Wie viel Sardonyxen? Wie viel Sardinen?
Wie viel Jaspisen? Wie viel Onyxen? Wie viel
Chrysolithen? Wie viel Chrysoprasen? Wie viel

Stirne ſi nehmlich gemeiniglich mit einem ſolchen Haare bedecket, welches ſie ſich mit Fleiſſe ſo machen laſſen, damit ſie ihre Stirne deſto beſſer bedecken können. Sonſten ſind ſie ſehr kleine Leute, und haben ſehr ſchlechte Geſichter, ſo daß ſie ſich auch nicht einmahl mit ihrer Schönheit brüſten können. Ihre Kleidung beſtehet in einem Stücke Zeuge, welches ſie um ſich herum ſchlagen, und ſo ſind ſie auch ſehr ſchlecht gekleidet. Sie gehen auch ſehr ſchlecht beſchuhet. Ihre Schuhe ſind nehmlich von Leder, und haben keine Abſätze, ſondern ſind vorne und hinten gleich. Sie ſind auch ſehr ſchlecht gearbeitet, und haben ſehr dicke Sohlen. Ihre Strümpfe ſind gleichfalls ſehr ſchlecht, und haben keine Zwickel

Handel selbst zu seinem Besten zu thun, den Handel nicht
als Mittel zu einem andern Zwecke zu betrachten, sondern
ihn nur um seiner selbst willen zu treiben, und sich mit
Leidenschaft in den Handel selbst zu verlieben. Wer
hat die Leidenschaft seiner Kinder anders als gegen
sich selbst, als gegen Gott, gegen die Menschheit, gegen
die Gesellschaft, gegen die Natur, gegen die Wissenschaften
und Künste, gegen die Handlung selbst, gegen die Ge-
schäfte, gegen die Arbeit, gegen die Ordnung, gegen
das Geld, gegen die Verschwendung, gegen Ehre
und Schande, gegen Lob und Tadel, gegen Gut und
Böse. Doch meine Herren dürfen diese Leidenschaft
nur eine Zeitlang und gegen einen Gegenstand, der
besonders dazu aufmuntern kann, haben. Sie
müssen sich nicht lange mit ihr aufhalten, sie nicht
durch Alter und Gewohnheit stärken, sie nicht zu
einer Neigung werden lassen. Sie müssen sie nicht
zu einer Leidenschaft werden lassen, die sie in
den beständigen Widerstreit mit sich selbst bringt.
Meine verehrtesten Herren, sich selbst zu be-
herrschen ist das Schwerste, was man thun kann.
Wer sich selbst beherrscht, der ist ein Held, ein Weiser,
ein Gottähnlicher Mensch. Ein solcher ist es auch,
der sich selbst zu regieren weiß, der sich selbst zu
leiten und zu führen versteht

mal in Händen führet / der hat freye Gewalt / Befehle und Geſetze vorzuſchreiben.

Höchſt betrübte Fr. Wittwe / dieſe Gewalt hat Chriſtus bey uns/und dieſer Troſt muß unſer beſchwerliches Creutz mit Blumen und Früchten auf das edelſte ausziehren. Denn wäre es nun ſo weit kommen / daß die gantze Welt ihren Wittwen-Stand verfolgen wolte/ ſo müſten wir entweder bekennen/ daß wir in Chriſti Herrſchafft nicht gehören/ oder ſein allgewaltiger Sieg müſte auch wider unſere Feinde gerichtet ſeyn. O wie ſelig iſt der Unterthan/ der einen Uberwinder zum Fürſten hat/ und wie noch viel ſeliger iſt er / wenn der Uberwinder in Ewigkeit für keinen Feinde erſchrecken darff/ und alſo giebet es eine Wunder-ſchöne Uberſchrifft bey dem gegenwärtigen Creutz: Chriſtus vincit, Chriſtus überwindet/ ja es folget weiter/ Chriſtus regnat, Chriſtus regieret. Ach regieret Chriſtus über uns / ſo gehören wir in ſein Reich/ſind wir in ſeinem Reiche/ſo werden wir auch in dem Wittwenſtande/das iſt/in der höchſten Einſamkeit über keine Einſamkeit klagen dürffen. Der liebreiche Heyland wird ſo viel Gott beliebte Bürger an unſer Seite ſetzen/ daß wir uns einer tröſtlichen Geſellſchafft werden erfreuen müſſen/ und ſo viel hat die kurtze Uberſchrifft in ſich/ Chriſtus regnat: Chriſtus regieret/ Chriſtus hat ſein Reich auf dieſer Erden angefangen/ darbey er ſich vieler und vergnügter Unterthanen verſichern wil. Endlich heiſt es auch / Chriſtus imperat. Chriſtus befielet/ Chriſtus ſchreibet uns ein Geſetze vor. Höchſt betrübte Frau Wittwe/ wil ſie etwan wiſſen/ in welchem Buche dieſes Geſetze enthalten iſt / ſo bedencke ſie nur wie dieſer Liebreiche Heyland einer

Wittwe

Wittwe unter dem Thore zu Nain begegnet / und wie er das gantze Gesetze in zwey Worten begriffen hat: Weine nicht. Ach ist Christus ihr Befehlshaber / so wird sie den Thränen keinen Platz gönnen / welche Christus verboten hat? will sie ihrem Herrn gehorsam seyn / so wird sie auch in diesem Stücke desto leichter bewogen werden / welches leichter unterlassen / als erfüllet wird? O seelig / wer von diesem Herrn ein Privilegium erhält / daß er nicht weinen darff; und noch viel seliger / wer diesem Herrn zu trauet / er werde die Thränen nicht eher verbieten / als biß er die Ursache zu weinen aus dem Wege geräumet habe.

Nun wie dem allen / dieses Wittwen Creutz bricht in allerhand Rosen-Blüthen hervor / und niemals hat eine süsse Mandel so wol geschmecket / als die Frucht an diesem Creutze eine leidtragende Person vergnügen kan: Und dannenhero will ich anietzo nicht sagen / was vor Danck- und Dienst-Schuldigkeit denen allerseits hoch geschätzten Anwesenden wegen dieses mitleidenden Trauer-Ganges solle abgestattet werden / ungeacht / daß ich eben wegen dieser Ursach an diesen Ort auffgetreten bin; sondern ich werde sie insgesamt zu Zeugen anruffen / daß eine betrübte Person den Uberwinder Christum in ihren Creutze angesehen / und durch dessen Allmacht alle besorgliche Beschwerligkeit überwunden habe: Und weil ich selbst dieses Leichentuch nicht vor eine betrübte Decke / sondern vor ein Ebenbild der Osterlichen Sieges-Fahne erkennen muß / so wünsch ich nichts mehr / als der himmlische Siegesfürst wolle noch ferner die Gnade verleihen / daß auch in diesem Trauer-Hauße ein Sieg nach dem andern erhalten und alle

Hertzog sich auf dasselbe Vertrösten ist und dem Hauß Oesterreich nicht gebühren will, sich in dergleichen Sachen zu mischen, also sind sie auch der gedancken Ursach/ daß sie sich nicht weiter/ als sie bereits gethan/ in dieses Werck einlassen wollen/ sondern es bey dem Ertz-Hertzog Leopold, als bey der Ottingischen Landsmannschafft bewenden lassen/ und also ihre Hände gantz abziehen. Hier zu kommt noch/ daß sie sich nicht gern mit dem Hertzog von Lothringen/ als welcher sich mit Ihro Königl. Majest. in Pohlen Tochter/ einer Printzessin von Frankreich vermählet/ und also mit dem Hertzog von Orleans/ als Ihro Königl. Majest. in Frankreich Schwieger-Sohn/ verwandt ist/ verfeinden wollen/ und also ist gar leicht zu ersehen/ daß sie sich in dieser Sache gantz und gar nicht einmischen/ sondern es bey dem/ was sie bereits gethan/ bewenden lassen werden.

XXVIII.

Was ein angenehmes Land und Wohnungen sey/ wird an der vornehmen Familie gleich Hochfürstl. erhalten ward.

Das

Ob nun beyderley Arten von weiſen ſind, die
ſich in ihrem Stande vergnügt befinden, ſo
kan doch der Gemüthsſtand beider in etlo nehmen; denn
der Gelehrte befindet ſich darinne, daß er weiter nichts
ſiehet, als was er in ſeiner Geſellſchaft antrift, und
was ihm in ſeinen Büchern vorkommt, und ſeine Ver-
gnügſamkeit beſtehet darinne.

Der Weiſe aber, der Gelehrter, und die edle
Geſellſchaft, die er um ſich hat, ſind ihm nicht
mehr ſolche, die er zufälliger weiſe in gelehrten
Geſellſchaften antrift, ſondern ſie ſind ſeine Freun-
de, die er ſich ſelbſt erwählet hat. Er ſiehet ſie nicht
als Gelehrte an, ſondern als Freunde, und ſeine
Vergnügſamkeit beſtehet darinne, daß er ſeine Freun-
de in ihrer Geſellſchaft antrift, und daß er ſich mit
ihnen ſo vertraut und freundſchaftlich unterreden kan,
als es ihm ſeine Freundſchaft mit ihnen erlaubet.
Dieſes kommt mit dem überein,

Es ſchreibet einem Freund ein Weiſer
Dasjenige was ihm eingekommen:
Viele candida nehm ingenium.

Denn ob wohl ein jeder unter ſeinen Freunden Gleich-
heiten und Unterſcheide in ihrem Character antrift, ſo
kan doch ein jeder nur in ſo weit ſein Freund ſeyn, in
wie weit dieſe ihm gegen die Tugend und Laſter eine
gleiche Neigung haben, als er ſelbſt gegen dieſelben
eingenommen iſt.

Ein jedweder Freund von dem Gelehrten
Ein jeder Freund von dem Gelehrten
Verwerfen wird nicht einmahl anderen neh-
men, die auch in dem Lehr-Jahrgedichte einen

Gemeinde/ welcher eine Verwandnüs oder Gemeinschafft mit Christo in seinem Leiden/ Tode/ Begräbnüs/ Auferstehung/ Himmelfahrt/ und zukünfftiger Klarheit/ durch den Glauben/ und durch die Krafft des Heiligen Geistes/ in Gnaden geschencket worden/ Dahero sie denn auch mit Christo/ und in Christo/ durch den Glauben/ und durch die Krafft des Heiligen Geistes/ gerechtfertiget/ und gantz neu geschaffen worden. Alles in Christo/ und durch Christum/ und nicht in ihnen selber/ und durch sie selber. Sie ist durch Christum/ und durch seine Gnade/ und durch seine Krafft/ und durch seinen Geist/ und durch seine Liebe/ und durch seine Barmhertzigkeit/ und durch seine Gerechtigkeit/ und durch seine Weißheit/ und durch seine Warheit/ und durch seine Heiligkeit/ und durch seine Gedult/ und durch seine Sanfftmuth/ und durch seine Demuth/ und durch seine Hertzlichkeit/ und durch seine Gütigkeit/ und durch seine Treue/ und durch seine Hoffnung/ und durch seine Freude/ und durch seine Klarheit/ und durch seine Ewigkeit/ und durch seine Herrlichkeit/ und durch seine Majestät/ und durch seine Hoheit/ und durch seine Gewalt/ und durch seine Macht/ und durch seine Regierung/ und durch seine Ehre/ und durch seine Lust/ und durch seine Wollust/ und durch seine Freude/ und durch seine Seligkeit/ und durch seine Vollkommenheit/ und durch seine Vollkommenheit/ und durch seine Vollkommenhe

Ich muß zuvor noch anführen, daß in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zu Augſpurg, ſo wie in allen andern Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen, die Kinder nicht eher zum Abendmahl gelaſſen werden, als bis ſie die Chriſtliche Lehre, welche in dem Catechismo Lutheri enthalten iſt, gründlich gelernet haben, und ſolches durch ein Examen vor dem Altar, in Gegenwart der Eltern, Gevatter, und der ganzen Gemeine, bezeugen. Dieſes Examen wird gemeiniglich den 14ten Tag nach Oſtern gehalten, und es werden an ſolchem Tage alle diejenige Kinder, welche in dem Jahre vorher getauft worden, zum erſtenmal zum Tiſche des Herrn gelaſſen. Die Anzahl derſelben iſt manchmal ſehr groß.

Noch weiter nehmen auch die Catholiken die wunderliche Gewohnheit mit, daß ſie den Tag Philippi und Jacobi, den 1ſten May, zu einem andern Feſte machen, welches ſie Creutz-Tag nennen. Sie ſagen nemlich, daß an dieſem Tage Creutz und Nägel, womit unſer Heyland ans Creutz geſchlagen worden, gefunden worden ſeyn. Es ſind aber dieſe Dinge ſchon ſo oft gefunden worden, daß ſie endlich ſelbſten ſich ſchämen werden, ſolche noch weiter zu finden. Es iſt auch dieſer Creutz-Tag ſchon deswegen ſehr lächerlich, weil er nicht mehr und weniger als ein gewöhnlicher Sonntag iſt. Denn es werden an demſelben die Epiſtel und Evangelium, welche an dem Sonntage Cantate geleſen werden, verleſen.

Die Catholiken haben auch noch eine andere Gewohnheit, welche ſie mit den Griechiſchen Chriſten gemein haben, und welche ſie ſonſten nicht haben würden, wenn ſie nicht ſo ſehr an den Worten Chriſti hiengen. Wenn ſie nemlich entweder Jagd- oder Fiſch-

ein Volck-reiches Zeugnis die gewisse Seligkeit / und die hochzeitliche Lust dieses zarten Kindes gerühmet habe. Darum ob mir gleich diese Commission ist in den Mund geleget worden/ ich möchte im Nahmen der gesammten Leidtragenden bey dieser höchst-geschätzten Versamlung vor diese hohe Gewogenheit / sonderbare Gunst / und mitleidende Freundschafft gebührenden Danck abstatten/ und hiernechst den grossen GOtt anruffen/daß er die danckbare Wiedervergeltung nicht in betrübten Trauerfällen; sondern in gutem Glücke wolle geschehen lassen. So werde ich doch durch die Betrachtung der himmlischen Hochzeit in solchen irrdischen Gedancken dergestalt verhindert / daß ich mit frölichen Munde außruffen muß: Das Kind hat besser Hochzeit gehalten/ als wir/ und der wird am aller unglückseligsten seyn / welcher den irrdischen Hochzeiten wird am meisten beywohnen können; Doch in diesem Stücke will ich nicht undanckbar seyn/ daß sie auch bey diesen himmlischen Hochzeit-Gange ihre hoch-ansehnliche præsentz nicht haben entziehen wolien / und so wenig die gegenwärtigen Eltern solches verschulden können/ destomehr wird der himmlische Hochzeit-Vater mit aller gesegneten Vergeltung in das Mittel treten / zu dessen erfreulicher Obhut meine hochgeehrte Anwesende inbrünstig befohlen werden.

E N D E.

Anfang eines neuen Lust-Spieles Von Einer zweyfachen Loeeen-Zunfft/ præsentiret in Zittau/ den 6. Mart. M. DC. LXXX.

LEIPZIG/
Zu finden bey Christian Wehrmannen.
Buchhändl. bey Zittau in Görlitz.
Im Jahr 1679.

Digitized by Google

Geneigter Leſer.

ICh wil hoffen / dieſes luſtige Spiel wird den Reiffen Gedancken nicht zuwider ſeyn. Denn nachdem es in unſren Gymnaſio bald zu Anfange dieſes Seculi eingeführet worden / daß alle Jahr drey unterſchiedene Schauſpiele von den Studierenden gehalten werden; ſo habe ich die Gewohnheit nicht abbringen wollen: bin auch allezeit dahin bedacht geweſen / daß den erſten Tag eine geiſtliche Materie aus der Bibel/den andern eine Politiſche Begebenheit aus den Hiſtorien / letzlich ein freyes Gedichte neben einem luſtigen Nachſpiele iſt præſentiret worden. Und gleich wie der Zweck dieſer Luſt dahin gehet / daß junge Leute ſich einiger Beſſerung daraus getröſten mögen; alſo wird niemand leugnen/daß auch aus dergleichen Poſſen-Spielen ein guter Nutz entſtehen kan. Denn ich wil geſchweigen/daß oft blöde Ingenia / welche ſonſt in ernſthaften Sachen furchtſam thun / durch freye und negligente Action beſſer aufzumuntern ſind; ſo iſt es an ſich ſelbſt ein Groſſes/wenn man in luſtigen Poſſen die Mediocrität treffen lernet / und durch lebendige Exempel erkennet/worinnen Moralitas Facetiarum, das iſt/die rechtmäſſige Richtſchnur der Schertz-Reden zu beſtehen pflegen. Nemlich es ſol kein Menſch geärgert/ niemand rechtſchaffenes beleidiget / und dennoch ein iedweder durch gute Moralia in einer gewiſſen Sache unterrichtet werden.

Alldieweil nun die Jugend gar zu gern auf neue Händel mit Wörtern und Buchstaben gehet / da die andern Realia noch zu wichtig scheinen; so gar daß auch mancher in dieser lieblichen Raserey alles Studieren beyseite setzet / wenn er nur auf seinem eingebildeten Parnasso die Musen bedienen / aber gleichwol mit solchem Dienste keinen Heller verdienen kan: als war die Invention mit der Poeten-Zunft nicht so übel à propos: sonderlich da ein Zuschauer wegen der unverhofften Begebenheiten in eine lustige Verwunderung gesetzet wird. Und ob wol die Ausarbeitung nicht gar zu fleissig geschehen ist / so weiß man vor eins / daß solche Materien nicht grosse Mühe verdienen / und vors andere wird das Meiste denen Actoribus anheim gestellet / welche der todten Rede mit guten lebendigen Minen zu statten kommen.

Also mag nun dieses Lust-Spiel vor einen Anhang passiren / dadurch der geneigte Leser nach so vielen ernsthaften Dingen etwas leichtes antreffen möge. Und hiermit nochmahls zu allem gesegneten Wolwesen befohlen.

Per-

Veit der Edelmann / samt seinen Gästen
an Cavalieren und Frauen-Zimmer
welche recht zu reden haben.
Alfonsen der Weyser.
Lasa der Gelehrte.
Parlirus der Zimmerer in der Narren-
schen-Zunfft.
Kolbus ein Tischler.
Barytonikides
Caprimulgus
Mikrokosmus
Hyeroglocyanirus
Majoricus
Irus der Zimmermeister in Lumpapfen
Zunfft.
Conus ein Lieutenant.
Agyrviarchelius
Ridicularius
Vernaculosalinarius
Vermipulverius
Minerius
Gastwond Parlirus seiner Sohn als
Nachtwächer.

seine Zunfftgenossen.

seine Zunfftgenossen.

Zum Anfange wird folgendes gesungen.

I.

HEran/ wer Lust zu freyen Scherzen/
Und einen Sinn zu Lachen hat.
Hier ist ein Spiel nach seinem Hertzen/
Da lach' er sich vor diesmahl satt.
Denn wem ist Cato so verwandt/
Daß er die Freude gantz verbannt?

II.

Was helffen uns die herben Speisen/
Wo sich kein Zucker unterstreut?
Wil uns ein Mensch viel Arbeit weisen/
So zeig' er auch die Fröligkeit/
Dadurch der abgezehrte Muth
Sich wieder was zu gute thut.

III.

Man habe nur ein gut Gewissen/
Und schertze nicht mit Unvernunfft.
Denn hier wird niemand leiden müssen
Als eine nie-gewesne Zunfft/
Davon sich niemand schreiben kan/
So geht sie keinen Menschen an.

IV.

Solt' aber dennoch eine Lehre
Darhinter eingeschlossen seyn:

So gebt derſelben gut Gehöre/
Und bildet ſie dem Hertzen ein.
Der hat die Zeit wol angelegt/
Der auch im Lachen Früchte trägt.

V.

Wolen die hohen Leute kommen;
Geht ihr geborgtes Kleinot an/
Das haben ſie vor ſich genommen/
Wird euch ein Dienſt hiemit gethan/
So meldet euch zu rechter Zeit
In welche Zunfft ihr tüchtig ſeyd.

Erster Auftritt.

Parlirus, Kolbus.

Kol. NEin Herr / hat es die Beschaffenheit / so werde ich mich in ihre Hoch-Edle und deutsch-gesinnete Helden-Gesellschafft begeben.

Parl. Es ist nicht anders / wir sind die vornehmsten Leute auf der Welt / und ob sich wohl böse Leute unterstehen wollen / den Hochheiligen Orden zu lästern und zu schimpffen / so bleiben wir doch vornehme und erleuchtete Poeten / wie das Gold an seiner Kostbarkeit nichts verleuret / wenn es gleich in der Erde verborgen liegt.

Kol. Aber mein Kopff schicket sich allemal nicht in solche vornehme Gedancken / vielleicht leg ich einen Schimpff ein / der dem gantzen Orden zu Spott gereichet.

Parl. Gebt euch zu frieden / wer einmal in unsern Orden / oder / deutsch zu reden / in unsre Zunfft kommt / das ist / wer den Krantz nur einmal getragen hat / den überfällt eine solche Weißheit / daß er aus dem Kopffe lauter Verse reden kan.

Kol. Nun das Handwerck treffe mir ein / ich wolte mir lassen den Krantz auffsetzen / wenn ich damit zum Poeten könte legitimiret werden.

Parl. Die Erfahrung wird es ausweisen / aber vor allen Dingen müsst ihr die Regeln unserer Zunfft wohl erlernen.

Kol. Ich dachte / ich dörffte nichts lernen?

Parl. Ich will euch nur etwas erzehlen / wie es bey

uns

wie gesagten weis: Die haben so manchen Tanz
gemacht / und gelernet / und wissen doch nicht / wie
sie heissen / und wie sie gemacht werden / und
wo solche Noten und Gesetzlichen Tantzen stehen /
in was für Tantz-Büchern / und wie sie in
Ordnung gebracht werden / und wie sie gesetzet
werden / und wie sie gelernet werden / und wie sie
gehalten werden / und wie sie gehen / und wie sie
springen / und was sie sind.

Paul. Sie haben so manche Zeitvertreib / die
sonder Zweifel Tantzen sind.

Ant. Was haben sie denn vor Namen?

Paul. Sie haben einen Namen / wie ihnen gefallen
nach der Gelegenheit / denn sie haben keinen andern
Art darinnen / als nach der Gelegenheit / wie sie
offt Tänze oder Gesetzen / und Ordnungen / wie
sie sind / nach der Gelegenheit / wie sie sind / und
wie sie sind / und wie sie sind / und wie sie sind /
und wie sie sind / und wie sie sind / und wie sie sind /
und wie sie sind / und wie sie sind / und wie sie sind /
und

halten; Damit wir nun unsere Hoheit desto besser sehen lassen/ und nicht wie die andern Bärenhäuter stehen müssen/ so tragen wir den Stuhl iederzeit unter den Arme.

Kol. So wird mein Hintertheil auch des Armes Schuldner werden.

" Parl. Die Erfindung ist sehr köstlich. Doch hört
" weiter: Wer in unserer Zunfft ein undeutsches Wort
" reden will/der kriegt die Pritsche.

Kol. Vor den Lateinischen fürchtet euch nicht/ weiß ich doch kaum/ ob ich die deutsche Sprache sehr verrathen werde.

Parl. O seyd nicht so kühn/ es kommen schwere Sa-
" chen vor. Wer hätte gemeynet/daß die Thüre an den
" Hause kein deutsch Wort wäre/ nun hör ich/ es kommt
" aus einer andern Sprache.

Kol. Ich dachte/ weil Menschen und Thiere dadurch eingehen/so wäre es ehrlich deutsch.

Parl. Ich mercke ihr versteht kein Griechisch. Ach lasset die Gelehrten reden!

Kol. Wie soll man denn sprechen?

Parl. Die Gelehrten waren auch unterschiedener Meinung: Ich nenne es den Eingang des Hauses.

Kol. Ich hätte gesagt: Das vörderste Loch am Hause.

Parl. Ey/wo bliebe das Keller-Loch?

Kol. So wolt ich sprechen: Das Eingangs-Loch.

Parl. Nein/nein/ es schicket sich nicht. Ich mercke/ daß euch der Krantz noch fehlet.

Kolb. Nun so muß ich doch meinen Zierrath bestellen.

Parl.

Fuß. Gleichwie gemeiner Brauch der Reiſenden iſt/ daß ſie ihre Namen in die Fenſter-Scheiben einreiſſen/ und an hohen Bäume ihre Zeichen/

Kerbend ihnen ein.

Anderer Theil/
der ganze Comœdi.

Perſonen, drey Damen, Clarinten ihre getreue, Mirandolinen ihre Cammer-Jungfer, Cleanten ihr Liebhaber/ Leſſandern, Rodolphen, Vermeynten, Agapen, Cammer-Diener.

Die Perſonen ſind ſo beſchaffen/ daß die Namen ſelbſt ihre Arbeit genug ſeyn/ ihr eigen Beſchaffenheit zu offenbahren.

Fol. 2ſt habe etwas weniges vermeldet/ wem die Comœdi zugeeignet/ und was Gedancken mich/ ſie an dieſen Ort zu ſetzen/ Urſach gegeben hat. Es ſind aber noch andere Gedancken/ die mich bewogen/ eben dieſe Damen dahin zu ſetzen/ wo ſie ſtehen.

Fol. Dieſe drey Damen ſtellen/ wie meine Gedancken/ die beſchiedene Zuneigungen/ ſo meine Gedancken bewegen.

Fol. Dieſe Cammer-Jungfrauen ſtellen meine/ die ſolche anderen Bedienten/ ſo meine Gedancken ſeyn/ zu Dienſten ſtehen.

Fol. Cleant iſt der Liebhaber/ ſo die Damen ſuchen/ und ſie ihn finden.

Fol. Leſſander und Rodolph ſind gegen denen Damen Gedancken/ ſo ſich an die Cleantiſchen/ oder an die Liebe ſelbſten nicht hängen wollen.

Fol. Agapo iſt der Cammer-Diener/ ſo die Cammer-Jungfrauen bedienet/ und ihnen Geſellſchaft leiſtet.

Fol. Vermeynt iſt der Gedancken/ ſo ſich ſelbſten zu ſehr liebet/ und ſich einbildet/ er ſey ein Cleant.

Fol. Die Scena iſt in Florentz/ in einem Garten/ darinn ein Luſt-Hauß/ und ein Springbrunn.

Fol. Es iſt ein Sommer-Tag. Und zwar mittel-mäſſig/ weder zu warm/ noch zu kalt.

Fol. Die Zeit iſt Nachmittag/ nach der Mahlzeit. Dieweilen / daß in dem Luſthauß gemahlet ſeyn die Gedancken/ ſo in dem Luſthauß gemahlet ſeyn die Gedancken/ ſo in dem Luſthauß gemahlet ſeyn die

(Alle zusammen:) Es ist unsre Schuldigkeit/es ist gerne geschehen.

Ir. Numehr ist auch von nöthen/daß wir eine Taffel verfertigen/und alle Beysitzer ordentlich nach einander eintragen.

Parl. Ich finde bey den Wercke eine Weitläufftigkeit/man wird sich zuvor erkundigen müssen/wie sich alle Personen verhalten haben.

Ir. Ich meynte/der Krantz macht alles wieder gut/wenn gleich ein paar Hur-Kinder mit unter lieffen.

Parl. Gleichwohl muß der Leute wegen etwas gethan werden. Ihr Herren/erzehlet nach einander/wie habt ihr euer Leben geführet? Wo seyd ihr gebohren/und was habt ihr vor Eltern?

Con. Ich schäme mich meines Lebens-Lauffes gar nicht/denn was mein Vater gethan hat/mag er selber verantworten.

Ir. Saget alles mit guten Gewissen heraus/es soll euch keinen Schaden bringen.

Con. Mein Vater ist in seiner Jugend mit einen Affection-Mädgen bekant worden.

Parl. Ey/ey/Affection-Mädgen/was ist das vor ein Ding! Pfuy/pfuy! unsere deutsche Helden haben vor Zeiten von diesen Worte nichts gewust.

Con. Ich werd es auch so schlecht weg hin nicht eine Hure heissen.

Parl. Eine Hur/ey das ist ein schön deutsch Wort/das wird mir niemand tadeln. Es solten sich alle Weibes-Bilder Glück wündschen/daß sie noch also genennet würden. Und fürwahr/ehe iemand meine Frau solte Madame heissen/ehe wolte ich sie auf rein- und hochdeutsch lassen eine Hure heissen.

Con.

Con. Ist denn an den Worten so viel gelegen?

Parl. Ach! freylich/bestehet darinn das allermeiste: Wer mich einen Schelm heisset / den vergeb ich die Sünde flugs: Denn ich erfreue mich noch/daß ich ein hübsch deutsch Wort höre. Aber wer mich einen Coujon hiesse/der müste sein Leben lassen / und wenn er mir 20000. Thlr. vor den Schimpff zahlen wolte.

Con. Nun so mags drum seyn / mein Vater hat sich mit einer Hure bekant gemacht.

Ir. Aber der heilige Ehestand hat euch wieder ehrlich gemacht?

Con. Es wäre wohl geschehen / aber zwey Tage vor der Hochzeit hat mein Vater Kriegs-Dienste angenommen/ damit ist die Sache ins stecken gerathen.

Ir. Wie hoch hat ers bracht in Kriege?

Con. Ich weiß selber nicht.

Ir. Unsere Zunfft muß Nachricht davon haben.

Con. Ich sagte es gerne/aber ich darff nicht.

Ir. Wer hat es verboten?

Con. Ich weiß nicht/was ein Musqvetirer auf deutsch heisst.

Parl. Wer noch um Verzeihung bittet/der mag ein fremde Wort mit unterbringen. Ein andermal sprecht nur ein Buff-Soldate.

Ir. Wer weiß ob Buff ein deutsch Wort ist / ich wolte lieber sprechen ein Schieß-Knecht.

Parl. Wer kan davor/daß sich die Gelehrten nicht vergleichen wollen? redet nur weiter.

Con. Weil ihr nun meine Ankunfft wisset / so könnet ihr leicht gedencken/daß die Auferziehung mag ziemlich schlecht gewesen seyn.

Ir.

1. Soll derjenige in der Schule gezogen werden, der sich in seinem Thun und Lassen nicht wohl aufführet? Und wie soll er gezogen werden? 1

2. Der Schüler ist nicht bekannt. Was soll er sich zu gewöhnen? 2

3. Der Lehrer soll sich alles nicht bald in der ganzen Schule zu thun unterfangen. 3

4. Der Lehrer soll die Schule in der Furcht des HErrn anfangen. 4

5. Er soll sich in der Schule vor Fluchen, Schwören, Lügen, Stehlen, Unkeuschheit, Zorn und Rachgier, Ungehorsam, Faulheit, Muthwillen, Verachtung des Worts und Gottes hüten. 5

6. Er soll sich vor Trunkenheit, Völlerey, Unmäßigkeit, Fraß und Schwelgerey hüten. 6

7. Er soll sich vor Hoffart, Pracht, Ehrgeiz, Neid, Haß, Verläumdung, Ungehorsam gegen Eltern und Lehrer, Ungerechtigkeit, Betrug, Diebstahl, Unkeuschheit, Unzucht, Ehebruch, Hurerey, Geilheit, Wollust, Mord, Todtschlag, Zauberey, Abgötterey, Aberglauben, Gespenstersehen, Wahrsagen, Segensprechen, Hexerey, Gift, Unglauben, Verzweiflung, Gotteslästerung, Verachtung des Worts und Gottes hüten. 7

8. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er in die Schule kommt? 8

9. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er in der Schule ist? 9

10. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er aus der Schule gehet? 10

11. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er in der Kirche ist? 11

12. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er zu Tische gehet? 12

13. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er zu Tische ist? 13

14. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er vom Tische aufstehet? 14

15. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er zu Bette gehet? 15

16. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er im Bette ist? 16

17. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er aufstehet? 17

18. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er sich ankleidet? 18

19. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er sich wäschet? 19

20. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er sich kämmet? 20

21. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er sich schneuzet? 21

22. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er ausgehet? 22

23. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er auf der Gasse ist? 23

24. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er wieder nach Hause kommt? 24

25. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Besuch annimmt? 25

26. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Besuch abstattet? 26

27. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste bittet? 27

28. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste ist? 28

29. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 29

30. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 30

31. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 31

32. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 32

33. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 33

34. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 34

35. Wie soll sich der Schüler verhalten, wenn er Gäste wieder nach Hause gehen? 35

ten Standte. Ich bit den treuen Gott/ Er wolle mir die Gnade verleihen/ daß ich sie bey ihm finden möge.

Cor. Ich wil mich auch zu ihm bekehren/ daß ich nicht verlohren werde.

Cor. Ich habe mich Gottes gefliessen/ da ich bekehret ward.

Fal. Ich sol auch bekehrt werden/ wan Damon mich bekehret haben wird. Ich habe mich Gottes auch geflissen/ bey der Zeit/ da ich noch nicht bekehret war. Ich habe mich Gottes geflissen/ da ich bekehret ward.

Melch. Ihr Herren/ ich mus mir eure Gnaden beschwerlich machen/ und dieselben ersuchen/ daß sie mir ihre Meinung eröffnen wollen/ was sie von dem Gedichte halten.

Fal. zum Damon/ mag er seine Meinung/ als der mit redet/ zu erst/ und Damon/ als der Gesellschaft Vorsteher/ zu letzt.

Dam. Ich wil mich nicht lange bedenken/ sondern/ was mir zu erst einfellet/ alsbald heraus sagen. Ich halte/ es werde auch jederman diesen Gesellen/ Corydon/ Recht geben/ daß dieses Gedicht eine Geistliche Ode sey/ und zwar eine solche/ die nicht allein Geistliche Gedanken/ sondern auch Geistliche Worte führet. Ich halte ferner/ es werde auch jederman/ der nur ein wenig in Geistlichen Sachen weis/ die Regierung/ so der Geselle Cor. uns erzehlet/ sey an sich selber/ und in ihrer Natur/ eine Geistliche Regierung.

Fal. Herr Damo/ bedarf es auf einmal so viel Worte/ und so grosse Mühe/ solches zu beweisen?

Dam. Ich wolte/ daß es mir Mühe/ als Arbeit/ wäre/ solches zu beweisen. Ich wil es aber/ so viel mir möglich/ kurtz machen. Ich halte/ es werde auch jederman diesen Gesellen/ Corydon/ Recht geben/ daß dieses Gedicht eine Geistliche Ode sey/ und zwar eine solche/ die nicht allein Geistliche Gedanken/ sondern auch Geistliche Worte führet. Ich halte ferner/ es werde auch jederman/ der nur ein wenig in Geistlichen Sachen weis/ die Regierung/ so der Geselle Cor. uns erzehlet/ sey an sich selber/ und in ihrer Natur/ eine Geistliche Regierung.

meine Fortun in der Welt zu finden gedencke. Nun bin ich/mit Gunſt/in dieſen Orden/mit Gunſt/ inviciret/ mit Gunſt/recipiret/ und mit Gunſt confirmiret worden/ und weil ich/mit Gunſt/coroniret bin/ſo werd ich/mit Gunſt/ein guter Verſi-fex werden.

Ir. Ey/mit Gunſt/euch was anders auf den Kopff/ darüber möcht ich meinen Mantel gar zu ſchneiden.

Parl. Er gehöret in meine Zunfft / ich will ihm zureden/er wird ſich weiſen laſſen. Aber wie heiſſt ihr?

Mirab. Mein Vater iſt einmal/mit Gunſt/von der Univerſität/mit Gunſt/relegiret worden / da heiſſt er in Titel/mit Gunſt/Mirabuldrius.

Parl. Wir müſſen die Leute nehmen/wie wir ſie kriegen/ wir wollen ſchon neue Namen austheilen.

Ir. Nun weiter in dem Text / Herr/wie ſtehts um euch?

Vermipulv. Hochgeſchätzte Zunfft-Meiſter/ Hochgeehrte Zunfft-Genoſſen / etwan ſo kürtzlich an meine Lebens-Beſchreibung zu gedencken / wie man ſolches mit wenig Worten geben könte / und wie ſich die gantze Sache nach einander verhalten mögte/ ſo iſt demnach der Anfang davon alſo zu machen / wie etwan bewuſter maſſen nach ein Lebens-Lauff pfleget eingerichtet zu werden/daß ich dannenhero ohne alle Weitläufftigkeit dieſes ſagen will/was bey ſolcher Gelegenheit am füglichſten kan geſaget werden.

Parl. Das iſt kein geringer Kerl/ er fängt die Sache recht von vorn an.

Ir. Es wäre wohl gut/wer nur mehr Zeit hätte!

Parl. Laſſt es nur gehn/wer den Eingang am längſten macht/der macht die andere Rede am kürtzſten.

Ver-

Vermipulv. Und also bewusten Eingange nach/ so hab ich ein gutes Zeugnis / und werde nicht allerdings säumig seyn / alles recht geschrieben aufgezeichnet und verfasset darzuthun / wie man solches etwan vormals vor dem Gerichte dargethan hat / und noch bey vorfallender Schwürigkeit darthun möchte.

Ir. Nein / der Kerl prediget mir zu lang. Wer seyd ihr?

Vermipulv. Kurtz auf die Frage zu antworten/ wie es etwan mein Respect erfordert / und etwan die Sache selber darinnen solte überleget werden / so bin ich bißhero nichts.

Ir. Ich verstehe das nicht.

Vermipulv. Irgend noch weiter davon zu reden/ und aller Weitläufftigkeit solcher massen zu vermeiden = = =

Aqvavitæsorb. Ihr Herren / der gute Mensch kan sich mit den Reden nicht viel behelffen / ich will seine Stelle vertreten: Sein Vater ist ein Rattenfänger/ der handelte mit Wurm-Saamen / drum wie er in die Schule kam / so kriegts er einen Lateinischen Namen Vermipulverius. Doch von dem neunten Jahre ist er nicht wieder in die Schule kommen/ er ist auch nirgend in der Welt gewesen/ drum ist er nichts.

Parl. Wer nichts ist/ kan in unser Gesellschafft etwas werden. Doch was habt ihr vor ein Geschlechte?

Heroicolingvan. Die hell-glantzende Saphir-
Scheibe hat in dem Cristallenen Firmamente die acht-
zehends Morgen-Röthe des Rosen-Monats hervor-
gebracht/ als die Freundligkeit meines seligen Vaters/
und die Fruchtbarkeit meiner Mütterlichen Liebe / den

Ihre Ist dahero Ihnen Euer ewiger Schutz und Schirm,

Thracien/ daß sie denselben ermorden. Aber es wird ihr gar übel gelohnet/ daß sie ihn nicht ermordet hat.

Leo. Jch wolte erwarten/ ob sie mir ihn wolte zu Gefallen ermorden/ oder nicht.

Vrs. Solt er es nicht eher thun/ als er sie gebeten hätte? Jch habe ihn ja offt gebeten/ daß er mich tödten wolte/ aber er hat mir nur Ketten/ Banden und den Tod gedrauet.

Leo. Wo ist denn der Kerl/ der dort hergehet/ und schimpft?

Alb. Er kommt/ vielleicht/ uns zu besuchen/ weil wir ihn dar selbst gefangen haben.

Vrs. Laß ihn nicht herein kommen/ wir wollen ihn ermorden.

Vierdter Auftritt.

Die Vorigen und Kolibon.

Kol. Ob mich schon/ in der gantzen Welt/ niemand mit Gewalt zwingen kan/ daß ich thun muß/ was ich nicht gerne thue/ so will doch niemand mir auch meine Gedancken nehmen/ mit der Kurtz weile zu spielen/ und mir die Zeit dadurch kurtz zu machen/ daß ich

Alb. Sachte! Singe nur hinaus!

Kol. Was gehts dich an/ was ich singe?

Alb. Du sollst nicht singen/ Schelm.

Kol. Wer wird mir denn das Singen verbieten? Sind denn meine Gedancken nicht meine Knechte.

Alb. Du sollst nicht singen/ sage ich dir noch einmahl.

Kol. Kan ich denn nicht singen/ was ich will?

Alb. Du Bösewicht/ du sollst mir deine ungebundene

Veit. Was wollen wir mit dem Buben lange disputiren. Bekenne wer mir das Graß zu treten hat / oder mein blosser Degen soll dir zehn Ellen unter die Hertz-Grube fahren.

Kolb. Ihr sehet selber/daß ich erst herkomme.

Veit. Wer bist du?

Kolb. Ein himmlisch-Gesinnter Geist.

Veit. Wer mir die Wiese verderben kan/der ist kein Geist/ zu solchen Sachen gehöret Fleisch und Bein/wie wohl du magst seyn wer du wilt/ du solt mir das Graß bezahlen.

Kolb. Ich habe im Sacke weder diß noch das/
Darum bezahl ich auch kein Graß.

Veit. (prügelt ihn.) Du Schurcke/kanst du diß und das?
Hast du kein Geld/so zutritt kein Graß.

Kolb. Das war ein grober Verß / wer ein gantz Buch voll hätte/der solte sich wohl daran zu tode lesen.

Veit. Ich fange wieder an zu prügeln.

Kolb. So wündsch ich mir was von Adlers-Flügeln.

Asch. Mein Herr/ der Kerl ist nicht recht klug / sein Habit weist/ daß er einem Phantasten ähnlicher ist als einem Rebhune.

Veit. Höre/ bist du ein Phantaste?

Kolb. Heute geh ich nicht zu Baste.

Veit. Der Kerl wird mir verdrüßlich / prügelt ihn von der Wiese weg/ wir haben nöthiger zu thun / über solchen Thorheiten möchte einem wol der Tag vergehn. (Sie prügeln ihn hinweg. Inwendig wird gesungen:)

1. Seyd

1.

SEyd wilkommen/ihr Phantasten/
Und ertraget eure Lasten
Gleich als eine Liebes-Schuld.
Denn wie kan euch was bethören?
Wer sich selbsten weiß zu ehren/
Träget alles mit Gedult.

2.

Lernet nur vor allen Dingen
Deutschland auf die Füsse bringen;
Denn der alte Helden-Muth
Lieget itzo gleichsam brache/
Wo man nicht der Helden-Sprache
Wieder was zu gute thut.

3.

Lasst Latein und Griechisch fahren/
Nehmet keine falsche Wahren
Irgend von Frantzosen an:
Lernet nichts von Welschen Leuten/
Weil man alles wohlbestreiten/
Und in Deutschland haben kan.

4.

Nun ihr sollet überwinden/
Weil sich Helden-Geister finden:
Selht/die Weißheit trit herein.
Richter-Stuben/ Cantzeleyen/
Kauff- und andre Schreibereyen
Müssen eure Schüler seyn.

Frag. Was ſind Muſeuter? Was gebähren ſie?

Reſp. Jeder Baum iſt mit ſeinen eigenen vor ihn zum Zuchtſtall und Geburtsort beſtimmten Muſeutern verſehen, die er weder ohne noch in Anfang seiner bedarf.

Frag. Was ſind Muſeuter? Was ſind ihre fürnehmſte Stücke und Arten? Schreibe mir ſie nur kürzen und ordentlich vor.

Reſp. Es ſind ihrer dreyerley: Muſeuter-Würmer, und zwar Würmer, die aus einer Feuchtigkeit die Bäume zeugen, ernähren und gebähren.

Frag. Ein Gleichnis, ein Exempel: es ſtehet ein Baum vor mir, ich weiß nicht, wie er entſtanden iſt, noch wie er wächſt und blühet. Weiſen.

Reſp. Dort ſind Bäume, die ich nicht kenne, ich will ein Exempel geben.

Frag. Dort ſehen Weinſtöcke an Teuche mit gar vielen Trauben, ſind Teuche und Reben ihre eigene Muſeuter-Geburtsſtätte?

Reſp. Nimmer: die Trauben wüd und einen Weſten thun nur reifen und nicht gar gut und an den Teuchen ſind Muſeuter-Würmer, die ſich ſelbſt und ihre Brut nicht weiter noch bis zur gantzen Gröſſe ernähren können, ſondern ſterben.

Frag. Gut, daß ich bey dir bin, ſonſt würde ich dieſe Muſeuter-Würmer für Weinſtöcke halten. Was ſind denn Muſeuter-Würmer? Sind ſie natürlich, oder künſtlich?

Reſp. Sie ſind natürlich.

Parl. Aber setzet euch nicht zu weit in die Wiese hinein/ denn wir möchten Unglück haben. (Sie setzen sich.)

Sechster Auftritt.

Die sämtliche Compagnie.

Parl. IHr Herren/ wir sind in unserm Gespräche verstöhret worden/ und ob wir zwar eines iedweden Lebenslauff noch gerne anhören wolten/ so werden wir doch durch ein hefftiges Unglück davon verhindert/ alldieweil der Edelmann dieses Ortes uns nicht mit Schwerd und Feuer/ sondern/ wie die Hunde/ mit Stecken und Prügel verfolgen will.

Ir. Es ist noch gut/ daß er Stecken und Prügel gebrauchen will/ denn die Worte sind noch gut deutsch/ aber die Karwatsche solte mich trefflich schmertzen.

Con. Ich meynte/ wenn das Leder von einer deutschen Kuh genommen wäre/ und der Riemer könte seine deutsche Ankunfft aus dem Geburts-Briefe beweisen/ so wäre Karwatsche wohl deutsch.

Ir. Ach/ es giebet unter den Handwercks-Leuten treffliche Sprach-Verderber. Ich ließ mir neulich bey dem Schneider ein Fest-täglich Kleid machen/ da war lauter Frisiren/ Nomperellen/ Frantzen/ Pointe de Fenise/ de Prüssel der Pari/ = = GOtt verzeih mirs/ daß ich die lästerlichen Worte auf die Zunge nehme. Drum wer weiß von welchen Tarter oder Türcken die Riemer das Wort aufgelesen haben. Und solte ja Straffe seyn/ so kommen sie lieber auf gut deutsch mit Prügeln/ als auf Türckisch und Croatisch mit Karbatschen.

Parl. Am beſten/wenn man des Handels gar überhoben iſt/laſſt doch eure Meynung herum gehen.

Ir. Der Unterſte muß anfangen/ſo finden die Obriſten was zu verbeſſern.

Minorcus. Ich hielte davor/man lieffe davon: Weit davon iſt gut vorm Schuß.

Majorcus. Ich hielte davor/ man ſpräche / wir wären vornehme Leute/wir hätten es nicht gerne gethan.

Aqvavitæſorbius. Wir wollen dem Edelmanne ein Gedichte machen auf ſeinen Namens-Tag / ſo wird er wieder gut.

Ridicul. Ein Kupfferſtich ſtünde auch feine dabey.

Caprimulus. Es wäre gut/ aber wir müſſen es drucken laſſen.

Vermipulv. Und alſo hin würde man dieſer Sache auch beyfällig.

Mirabuldrius. Mit Gunſt/ es ſein Bagatellen.

Heroicoling. Ich will ihn mit meiner Beredſamkeit überwinden.

Vernaculojact. Wer was zu verehren hätte / der träffe die Sache wohl am beſten.

Kolbus. Ich habe meine Schläge weg / will ein iedweder ſo viel einnehmen/ſo wird die Sache verglichen.

Con. Was? wir wollen den Edelmann verklagen/ er muß wiſſen/daß noch Obrigkeit im Lande iſt.

Ir. Mit einem Worte/euer Rath taug nichts/ wir wollen uns zu dem Edelmanne machen / und ihn erſuchen/ daß er ſich über unſere Geſellſchafft zum Schutz-Herren wolle beſtätigen laſſen.

Parl. Herr Amts-Bruder/der Rath wird wohl der beſte ſeyn; Aber ehe wir ſo ein wichtig Werck anfangen/

gen/ so müssen doch die Zünffte etwas ordentlicher eingerichtet werden/ sonst möchten wir bey dem Schutz-Herren mit grossen Schanden bestehen.

Ir. Die Zunfft-Meister sind fertig. Denn das bin ich und mein Herr Amts-Bruder.

Parl. Wir sind die Obersten/ aber nun bedürffen wir ein Paar Untersassen/ die uns in geringen Sachen beystehen.

Ir. Ich will einen aus meiner Zunfft erwehlen/ macht ihr einen aus eurer.

Parl. Meinet wegen. Doch wie wollt ihrs machen?

Ir. Da hab ich einen Apffel/ den will ich zu Stücken schneiden; Wer nun blintzling das gröste Stücke aus meinem Mantel erwischen kan/ der soll zu meinen Untersassen erkläret werden.

Parl. Es lässt sich hören.

Minorc. Ich will mein Maul so weit aufsperren als ein grosser.

Ridic. Wenn ich das Maul recht aufsperren solte/ so wäre der Apffel gantz gefressen.

Ir. Nun lasst sehn/ wer kan am besten schnappen.

(Sie schnappen nach einander/ und behalten das Stück im Maule.)

Ir. Sieh da/ Herr Conus hat das beste Stück/ er soll auch hiermit Untersasse werden.

Con. Hat mir doch die Zeit meines Lebens kein Apffel so gut geschmeckt.

Ir. Ihr andern/ flugs macht Verse auf den neuen Herrn Untersassen.

Aquamarinen. Wie Glücke zum neuen Unterpfand
Der Liebe
Ich wünsche dir mit Hertz und Hand
Ihr Hertz.
Ihr wünscht mir viel Glück und
Heyl
Ich will es mir selbst auch bey Zeit
Er ziehet aus den Lorbeern Myrten/
Verwechselt. Den zweyfachen Sprache Beyfall
Ihr Hertz.
Ihr ziehet ihn schlechten Myrten
Verspielt. Dieses Glück und Heyl ist schwerlich
Er
Die Glücke schwebt verstohlen.
Mimet. Das Glücke soll/ bey dem Herrn Unterpfand
Sie
Bald etwas bessers an einen Schlipf-
Knot setzt werden lassen.
Er. Ja/ ich will auch allein das Glücke
Ihr Hertz.
Ihr wollet mir ja nicht mein Hertz
Cos. Ihr habt es ja schon/ und ich versichere
Sie
Sie/ daß dasselbe gar nicht bedauret/
Er. Daß ich es habe/ so will ich
Ihr Hertz.
Ihr habt es/ und ich bitte/ es nicht

och was iſt nun zu thun?
Da hab ich Erbſen bey mir / da ſollen ſie vor
en/und die Mäuler aufſperren/ wer die meiſten
us dem Maule bringen kan/der ſoll die Ehren-
veg haben.
Verfehlt nur am werffen nicht / am ſchnappen
icht mangeln / ich will einen Rachen aufſperren
Scheun-Thor.
Nun / es gehet an; Seyd ihr alle fertig?
irfft.)
rolamb. Ich habe zehn Erbſen.
rc. Ich habe einen hohlen Zahn/ da fühl ich ih-
lff drinnen.
buld. Ich habe/mit Gunſt/ein Vitium Lingvæ
inderſten Backen-Zahne/ davor kan ich die mei-
ht zählen.
Ich habe ein Schock Erbſen ausgeworffen.
Und ich habe ſechs über ein Schock.
Es iſt ein Wunderwerck / ſie haben ſich ver-
Flugs ſchicket euch zu Gedicht-Reimen.

lamb. Herr Kolbus hat numehr die Erbſen
recht gefangen/
Derhalben kan er auch in ſeinen
Ehren prangen/
Ich wünd ſch ihm Glück und Heil/
daß er von dieſen Tag/
Bis auf das Alter hin / ſatt Erb-
ſen freſſen mag.

das heiſſt: Er ſoll immer zu höhern Ehren-
en kommen.

Cyprian. O Wunder! Frauke. Frauke. O Wun-

Mar.

Mar. Thun jhnnen der Menſche/ nun ſtehet
mir bey Gnaden.
Weil mein ſeiter Unmuth/ der dieſer
Zeit ſo ſehr
Mich quelet/ (Verſtehet ihr?)
Cyprian. Ja/ Ja/ ich verſtehe es gantz wohl.
Perl. Der Teufel kommt heute bey lauter Narren.
Mar. Mich ſo ſehr quelet/ daß ich
Nicht weiß/ was ich thue/ noch was
Ich ſage/ ſo ſtehet mir doch
Der Verſtand noch etwas
Zu Antwort.
Perl. Gar recht/ mein Herr/ man muß ſich
Nicht ſo ſehr übereilen.
Cyprian. Ey was hilfft es/ daß ihr mir
Antwortet/ wenn ich
Nicht weiß/ was ihr ſagt?
Mar. Ey ſo ſtellet euch/ als wenn ihr
Es auch wiſſet.
Cyprian. Ey was hilfft es/ daß ich mich
Stelle/ als wenn ich
Es auch wiſſe/ wenn ich es
Nicht weiß?
Mar. Ey ſo ſtellet es/ bitte ich/ mir
Zu Gefallen/ als wenn ihr
Es wiſſet/ ob ihr es
Gleich nicht wiſſet.
Cyprian. Ey ſo ſtelle ich mich/ als wenn
Ich es wiſſe/ ob ich es
Gleich nicht weiß.
Mar. Ey ſo ſtellet euch/ als wenn ihr
Es auch wiſſet/ wenn ihr
Es nicht wiſſet/ bemüht mir/ ſolte
Mir/ ſolte mir/ ſolte mir
Nicht ſo ſehr übereilen

ingv. So kom̃/du helles Licht/mit dei-
nen muntern Pferden/
Die zwey-gespitzte Burg soll dir
eröffnet werden/
Der Obersaß ist Gold / der Unter-
sasse muß
Dem Silber ähnlich seyn. O Se-
gens-Uberfluß!
Oohlan! wir haben nun den Untersassen
fertig/
Er bleib uns Obersten gehorsam und
gewärtig/
So fürchten wir uns nicht vor allen
Glückes-Spiel/
Wo nur der Edelmann noch Schutz-
Herr werden will.
Weil mich der Buckel nach Ehren juckt/
So hab ich ein Schock Erbsen verschluckt/
Sie schmackten mir wie Honig-Fladen/
Ich denck/sie werden mir nicht schaden.

rl. Nun wieder eine schwere Sache beygeleget/
nun bedürffen wir einen Schreinhalter.
ol. Was ist das vor ein Ehren-Amt/ ein Schwein-
r?
arl. Bey den Undeutschen heisst es ein Fiscal.
ol. Fisch-Zahl ist doch ein deutsch Wort.
arl. Viscus heisst auf Lateinisch ein Schrein oder
Kasten/ weil wir nun einen Ort haben müssen / da
re Gedichte beygeleget werden / so müssen wir dar-
: einen Schreinhalter setzen.

Irus.

Ir. Zur Noth könt er auch die göldenen und sibernen Becher verwahren/die uns etwa mit der Zeit möchten geschencket werden.

Parl. Die Leute verehren itzund nicht viel göldene Becher/ aber wenn unsere Gesellschafft zu Stande kommt/ so werden wir mit den Einschreiben nicht so freygebig seyn: Also hätt er doch das Einschreibe-Geld zu verwahren.

Ir. Wer soll aber das Amt haben? Wo Geld einzunehmen ist/ da zancket man sich gerne drum.

Parl. Wir wollen wieder loßen/

Ir. Huy! noch einmal mit Erbsen?

Parl. Ich dachte mit Kirsch-Kernen: Der Herr Untersasse soll sich die Augen verbinden lassen/ und wir wollen unsere Zunfft-Genossen hin und her stellen: Wen er nun ertappen wird/ der soll Schreinhalter seyn.

Ir. Es lässt sich doch hören. Ihr Herren/ seyd ihr zu Frieden?

(Alle zusammen.) Ja/ ja: Glück und Heyl den künfftigen Herrn Schreinhalter.

Parl. Nun/mein Herr Amts-Bruder/ lasst euch die Augen verbinden/und dencket/daß ihr ein schwer Werck auf das Gewissen nehmet. Wo der Schreinhalter ein Schelm ist/ da ist die gantze Zunfft verrathen.

Kol. Ich will es gerne thun/ aber zweyerley will ich vor aus dingen: Erstlich sollen die andern nicht mit mir zörnen/die nichts bekommen/ und welchen ich habe/ der soll nicht zörnen/daß ich grob zugreiffe.

Parl. Himmlisch-gesinnete Geister zörnen nicht.

image
not
available

Minorc. Ich will nicht erschrecken.

Ir. Ihr Leute/macht eines nach den andern / wenn der Schutzherr fertig/so zancket euch um den Schweinhalter. (lauffen davon.)

Siebender Auftritt.

Aschen, Lars.

Asch. WAs haben die Bauern vor Nachricht?

Lars. Sie wissen selber nicht/was sie dencken sollen/ halb sehen sie aus wie Leute/halb wie Narren/ und halb wie Rübezahl.

Asch. Mein Gerichts-Herr hat gleichwohl sein Gut ehrlich bezahlet/ kan Rübezahl einen bessern Kauff-Brieff aufweisen/so müssen wir einen Richter leiden.

Lars. Die Bauern sehen sie offt beysammen sitzen/ und wenn sie weggehen / so sind Stühle und Bäncke verschwunden.

Asch. Der Herr Pater ist nicht zu Hause / sonst liessen wir die bösen Dinger beschweren.

Lars. Von weiten scheinen sie gar fromm / wenn sie iemand beschweren wolte / so liessen sie wohl mit sich handeln/ und nehmen etwas pro redimenda vexa.

Asch. Ich weiß nicht: Doch wer klopfft an!

Lars. Ich will darnach sehen.

Asch. Ein Verwalter hat einen beschwerlichen Dienst/ ich habe 10. Partheyen abgefertiget/ nun komt schon die eilffte wieder.

Lars. Mein Herr Verwalter/was neues!

Asch. Ich dachte was altes.

Lars. Es sind zwey Kerlen vor der Thüre / die auf

unserer

Wieſe herum gehen/ und wollen mit dem Herren
eden.
h. Mit mir? Ey was haben ſie mit mir zu thun?
h bin nicht zu Hauſe / ich habe keine Beſtallung
lche Polter-Geiſter.
rs. Ey/ ey ſie ſind grob und kommen ſelber herein.
ch. So muß ich doch des Ausganges erwarten.

Achter Auftritt.

Irus, Parlirus, Aſchen, Lars.

DEm Herren Verwalter ſo viel Seegen / als Sonnen-Stäublein in der Lufft.

Ir. Und ſo viel luſtige Tage/als in hun-
Jahren Stunden ſeyn.

ars. Herr die Geiſter meynen es gar gut / wir wol-
ſie nur reden laſſen.

Aſch. Groſſen Danck/ was iſt euer Anbringen?

Parl. Erſtlich wolten wir um einen ſichern Eintritt
ten.

Aſch. Ihr habt den Eintritt ſchon ſelber genommen.

Irus. Herr Amts-Bruder / ich ſagt es wol / ihr ſolt
cht ſo ein grober Flegel ſeyn/ und flugs gleich zu tölpeln.

Parl Es iſt geſchehn / Herr Verwalter um Ver-
eihung.

Aſch Was habt ihr aber zu ſuchen?

Parl. Groß-Thätiger und Ehren-mächtiger Herr /
ure Groß-Thätigkeit wolle kürtzlich vernehmen / daß
ier eine Geſellſchafft der Himmliſch-geſinneten Ge-
müther zuſammen verbunden iſt / welche das verderbte
Deutſchland wieder auf den rechten Weg helffen/ und
allem Unheil kräfftiglich widerſtehen wird. Wenn ſie

denn einen vornehmen Schutz-Herren bedürffen/ (er bleibet stecken)

Asch. Redet weiter ihr habet Audientz.

Parl. Herr Amts-Bruder so gehts/ wenn ihr mir was vorschreibet/ nun bleib ich stecken/ da wir das beste gedencken sollen.

Irus. Groß-Thätiger Herr Verwalter/ der kurtze Innhalt ist dieser: Unsere Himmlisch-gesinnte Gesellschafft wolte den gestrengen Juncker gerne zu ihren Schutz-Herren haben.

Asch. Wer seyd ihr denn?

" Irus. Wir sind die vortrefflichsten Leute von der
" Welt/ wir schreiben Bücher/ wir machen Gedichte/
" wir theilen Ehren-Aemter aus; mit einem Worte/
" wir machen die sterblichen Leute unsterblich.

Asch. Ich habe von solchen Leuten gehört/ ich erfreue mich/ daß wir einander so nahe kommen/ ich will sehen/ was mein Gestrenger Juncker belieben wird.

Irus. Er sey gebeten und thue das beste/ wir wollen den Herren gerne zu unsern Ober-Cantzler machen.

Asch. Es wäre genung/ wenn ich ihr Mit-Glied würde.

Irus. Ach nein/ ach nein/ die Bemühung ist zu groß/ die unsertwegen geschicht/ hiermit sey er unser Cantzler/ und höre das Glück-Wünschungs-Gedichte in allen Gnaden an.

Irus. Wenn ich der Oberste-Zunfft-Meister seyn soll/ so will ichs thun.

Parl. Nein/ nein ich bleibe bey der Ehre.

Wol-Edler lieber Herr/ Tugendhafft/ Ehrenvester/

Gleich

ich wie ein Sperling liebt die warmen
Schwalben-Nester/
So liebet auch fürwahr seine Groß-
Thätigkeit (Zeit.
Die Zunfft-Genossen hier / ô angenehme
h. Ihr Herren / ihr seyd von der rechten Gat-
und ob ich mich der Ehre zwar unwürdig achte/so
) doch ihre Wolthat nicht verschmähen / wartet
em Schlosse auff/ und lasset eure Compagnie zu-
nen kommen/ gleich diesen Augenblick soll der Jun-
uer Schutzherr seyn.
arl. Ach! mit was für Worten/ ach! mit was für
ichten.
sch. Spart die Worte/ spart die Gedichte/bringt
Leute zusammen/ es ist alles richtig.
Parl. Nun so bleibt es darbey/wir wollen die Wor-
paren. (gehen ab)
Asch. Da kriegen wir die Narren in eine Compa-
ie zusammen/ das wird eine rechte Freude vor unsern
uncker seyn.

Neundter Auftritt.

Veit, Aschen, Lars.

eit. WAs erhebt sich vor ein Tumult an unserm
Schloß-Thore.

Asch. Gestrenger Juncker / ich habe
eine Kuppel Fantasten zusammen getrieben / die wollen
sich nun gerne hetzen lassen.

Veit. Verlohnt sichs auch der Müh?

Asch. Ich will es hoffen / es ist eine Kuppel-Poe-
ten / die haben eine Gesellschafft untereinander ange-

fangen/und nun kommen sie / und wollen den gestrengen Juncker zu ihren Schutz-Herren annehmen.

Veit. Ey das sind die rechten Gäste/es ist nur Schade/ daß ich keinen guten Freund soll haben/ der die Kurtzweile geniessen hielfft.

Asch. Wir wollen sie zuvor fertig machen / hernach giebt es immer Gelegenheit / daß wir Gäste darzu bitten.

Veit. Wolan! so mögen sie hereinkommen / sagt nur/ daß ich keine weitläufftige Complimenten verlange/ sie sollen mit mir umgehen / als wenn ich zehn Jahr ihr Schutz-Herr gewesen wäre.

Asch. Ich will nichts vergessen. (geht ab)

Veit. Und du schaffe die Bäncke zusammen/ich muß sie Ehrent-halber sitzen lassen.

Lars. Es bedarff die Sorge nicht / sie tragen ihre Stühle unter dem Mantel.

Zehender Auftritt.

Aschen bringt die gantze Compagnie.

Asch. HJer bring ich die lieben Leute / ich habe ihnen gesagt / daß ihre Hoch-Adeliche-Gestrengigkeit sie gerne beschützen wolten / drum nehmen sie es zu Dancke an.

Veit. Es ist gar gut/ setzt euch nieder. (Sie setzen sich/und kehren den Rücken gegen den Edelmann.)

Veit. Das ist schlechter Respect vor den Schutz-Herren/daß ihr ihm den Rücken zukehret.

image
not
available

Irus. Ich bleibe bey Hans Sachsen / denn mein Hertz im Leibe lacht mir / wenn ich sehe / wie er sein Gedichte so artig beschlüssen kan:

Das Glück und Seegen auferwachs /
Einen guten Abend wünscht uns
Hans Sachs.

Kolb. Ich habe einen bessern / der beschleust seine Verse so:

Er ist der Seeligkeit ein Geber /
Das wünscht uns allen Wilhelm
Weber.

Con. Ich weiß einen / der kan so beschlüssen:

Ich wünsch euch Glücke zu der Freyt /
Heil / Segen / Trost und Fruchtbarkeit /
Es komm über kurtz oder über lang /
Das wündscht euch Michel Theuerdanck.

Majorc. Ey was fehlt denn meinem Heiligen / der schreibt so:

Ich wündsch euch Leben / Glück und
Ruh /
Und auch ein reiches Weib darzu /
Es kaum über lang und über kurtz /
Das wünscht uns allen = = =

Parl. Rauß mit den Heiligen.

Majorc. Ja wer auch alles gedencken könte.

Minorc. Ich will den Reim voll machen.

Majorc. Nein / nein / ich besinne mich: Das wünsche uns Merten Nessel-Sturtz.

image
not
available

der Innenstadt verbessern soll, so daß in drei Jahren Parkplätze und Garagen für 1.500 Autos vorhanden sind.

Ab. Mit dem Bau des Stadtsaales soll noch heuer begonnen werden.

Ab. Ich bitte die Stadtregierung meinen beiden Anträgen zuzustimmen und nicht nur mit dem Hinweis, daß der Dom-Platz saniert wird, diesen Antrag abzutun.

Der Antrag wird abgelehnt.

Ing. Auer spricht zum Antrag Ing. Auer, betreffend Errichtung einer Fußgängerunterführung beim Südbahnhof. Er weist darauf hin, daß dieser Antrag bereits vor zwei Jahren gestellt wurde und daß seither die Verkehrsdichte auf dem Südtiroler Platz und in der Brixner Straße noch weiter stark zugenommen hat. Es sei daher dringend notwendig, daß endlich etwas geschehe.

Ing. Aichinger: Die Stadtregierung hat sich mit dieser Frage schon oft befaßt und auch mit dem Bundesbahn-Direktor über diese Frage gesprochen. Es sind aber derzeit keine Mittel für eine Fußgängerunterführung vorhanden.

Ing. Aichinger: Darf ich Sie bitten, daß Sie mir die Niederschrift über diese Besprechung zukommen lassen, damit ich sie zur Kenntnis nehmen kann.

Ing. Aichinger: Ja.

Ab. Ich stelle fest, daß Sie, Herr Ing. Auer, mit dem Antrag einverstanden sind, daß dieser Antrag der Stadtregierung zugewiesen wird.

Ing. Auer: Ja.

Der Antrag wird der Stadtregierung zugewiesen.

image
not
available

Veit. Worauff beruhet das Werck?

Irus. Herr wir spielten der blintze Kuh/ und wer sich haschen liesse / der solte Schreinhalter seyn; So traff sich das Unglück / daß ihrer zwey mit einander gehascht worden.

Veit. Theilt euch in die Aemter/der grosse wär vor die Hackſche / und der kleine vor die Frischlinge.

Parl. Ein anders heisset Schwein / ein anders heisset Schrein.

Veit. Nun so kommt doch her/ wer seine Sache am besten außführen kan / der soll Schweinhalter werden. (Sie stehen auff)

Majorc. Da steh ich/ ists nicht wahr / ich könte sein Vater seyn.

Minorc. Ey mein Vater ist kein Narr / aber da steh ich/ ich könte dein Ochsen-Treiber seyn.

Majorc. Bin ich ein Ochse / so bistu ein Gold-Käfer/ wer das beste Ansehen hat / dem gehöret auch das beste Amt.

Minorc. Ich bin ein Gold-Käfer in Duodez, du bist einer in groß Folio, aber mit Gunst/daß ich nicht deutsch rede. Doch man mist die Flegel nicht mit der Elle aus/ hab ich einen kleinen Leib/ so hab ich ein groß Gemüthe.

Majorc. Ein grosser Thaler ist mir allzeit lieber als ein kleiner Weißpfennig.

Minorc. Ich gebe es zu/ aber ein klein stücke Gold / wie ich bin/ das ist besser/ als ein grosser Kuh-Fladen / wie du bist.

Majorc. Ich bedarff 6. Ellen mehr zum Kleide / als du/ so muß ich auch um 6. Ellen besser seyn.

image
not
available

Veit. Ja wol ist die Gewalt zimlich groß / wenn man so ein Ehren-Amt verliehren soll / ich kan nicht dafür / der kleine hat gewonnen. Ihr Zunfft-Brüder macht Verse.

Parl. So haben wir einen gar feinen Schweinhalter /
Er ist ein junger und kein alter.
Ich wünsche ihn das Glück auß den gantzen Psalter.

Irus. Wolan! er halte diesen Schrein
Vor aller Schelmen-Stücken rein /
So wird er auch auf dieser Erden
Noch wol ein Ober-Zunfft-Meister werden.

Kolb. Ich wünsche Glück dem Schweinhalter /
Und noch mehr Glück dem Herrn Verwalter /
Den wir itzund gemachet han
Zu unsern Cantzler lobesan.

Con. Die weil der kleine triumphirt /
Und den grossen beym Ohren führt /
So wird er auch / wie sichs gebührt /
Mit Schweinhalters Respect geziert.

Mirabul. Der Fisch-Zahl ist mit Gunst gemacht /
Doch niemand hat darauf gedacht /
Ob auch ein Schrein verhanden ist /
Darinn er seine Sachen schliest.
Das ist fürwahr ein grosser Hohn /
Und mit Gunst / ein Hysteron Proteron.

Heroi-

image
not
available

Seht/ſeht doch ſeht wie frölich geht
Des Schweinhalters Majeſtät.

Parl. Pfui/ pfui / ſprecht Ober-Heiligkeit.

Verm. Aber es reimt ſich nicht ſo hübſch.

Parl. Wer fragt nach dem Reime/ wenn die Sprache richtig iſt. Doch weiter in den Text.

Verm. Zeuch hin / zeuch immer hin /
Du haſt nu dein Gewinn.
O fröliche Zeiten/ô luſtiges Leben/
Wofern du wirſt ein Schmäußgen geben.

Butyr. Gleichwie ein Edelſtein im Ringe prangen thut.
So zierſtu unſre Zunft du Adeliches Blut.

Caprim. Was ſeh ich hie die Sterne tantzen/
Um des Schreinhalters-Haus herum/
Die GOtter machen ſelbſt die Arme krum
Und trincken eins zu halben und zu gantzen.

Veit. Der neue Herr Schreinhalter iſt etwas ſtoltz/ er würde ſich ſonſt mit Verſen bedancken.

Minorc. Man laſſe mir nur Zeit/ nun trifft mich erſt die Reihe.
Sie haben mich gar wol mit einem Amt bedacht/
Doch hat mein Gegentheil mir keinen Reim gemacht.
Nun ſeht wie fromm ich bin/daß ich ihm alls verzeihe.

Veit.

image
not
available

Parl. Ich schreibe es mit einen K. das bedeutet einen Mann/ der alles kan / und darum sage ich euch zu trotz Herr Cantzler/ wir sind schuldig allen bedrengten Personen mit Hülffe zu erscheinen / vielmehr einem solchen hoch-mögenden Schutz- Herren.

Asch. Die Streit- Sachen sind diese / erstlich haben ihr zwey miteinander gewettet / ob das Wort Stiefel ein recht/ ächt und eigendlich deutsches Wort sey? Weil sie nun darüber zu Schlägen gerathen / so muß man auß den grundmäßigen Lehr- Sätzen euerer Helden- Sprache das Werck erforschen.

Parl. Eine schwere Sache / dabey man die Köpffe weidlich wird zu brechen müssen.

Asch. Die andere Streitigkeit verhält sich so / der Schulmeister hat dem Cantor sein Liederbuch zerrissen / als ihm nu auferleget wird/ den Schaden gut zu machen/ so mangelt ein Vers / welchen niemand wieder finden kan. Eine Zeile steht noch da: Ach weh die Hoffnung ist nun weg. Aber was sich drauff reimen soll/ darauff will sich niemand besinnen. Doch euern Hoch- und tief-gesinnten Wohlweißheiten wird es gar leichte seyn.

Parl. Wenn man das Werck angreifft / so fühlt man erst was leichte ist.

Asch. Der dritte Casus ist noch am aller schwersten/ denn es ist hier des Blaseblack- Treters Sohn / ein gelehrter Kerl/ Ziriacks Konterhoff, der hat sich der Helden- Sprache gemäß im ersten Nahmen mit einem Z. und in dem andern mit einem K. geschrieben. Nun aber ist die Frau gestorben/ welche ihm freyen Tisch gegeben hat; da befindet sich im Testamente/ daß er alles Leinen-

Zeug/

image
not
available

Parl. IHr Herren/es iſt euch ohn alle Weitläufftigkeit bekant/was vor Fragen von unſerm Schutz-Herren vorgebracht worden.

Con. Es iſt auch viel nütze geweſen / daß wir uns mit dem Schutz-Herren verwirret haben / ich dencke/ nun werden wir beſtehen / wie Butter an der Sonne.

Parl. Hätten wir gemeinet/ daß der Juncker ſo wol ſtudiret hätte. Ach! verzeihet mir das Wort: hätten wir gemeinet/ daß er einer auß der Gattung wäre / die Fleißbücher-Luſt wandeln.

Con. Ja/ ja hätten wir gemeinet? Wenn wir nun beſtehen wie Butter an der Sonne / ſo werden wir es auch nicht gemeinet haben.

Kolb. Ich geſteh es gar gerne / die Fragen ſind für mich zu hoch.

Con. Die Sachen ſind wol nicht zu hoch / mein Verſtand iſt nur zu niedrig.

Irus. Gebet euch zu frieden. Ein Wagen / der einem Pferde zu ſchwer iſt/ der wir 6. Pferden gar leichte zu fahren. Setzt nur mit einander an / was gilts / wir wollen mit groſſen Ehren auß der Sache kommen.

Parl. Recht/ recht / aber warum ſoll Stiefel nicht Deutſch ſeyn?

Irus. Ich zweifle ſelber dran. Denn mein Vater hatte ein alt Rechen-Buch/ da ſchrieb ſich der Verfaſſer des Buches Stifelius, und alſo bild ich mir ein / das Wort iſt Lateiniſch.

Parl. Ey / ey es ſcheinet doch als müſten wir auff ein neu Wort bedacht ſeyn. Man laſſe die Meinung erum gehen.

image
not
available

Aqvavit. Ey wie heissen denn Filtz-Stiefel?

Vernacul. Ein zusammen gelegter Bein-Filtz.

Heroicol. Ich werde es am besten errathen haben/ ein Stiefel heist auff hoch Deutsch / eine wol-angelegte Wohn-Stube / darin der unterste Theil des menschlichen Leibes verwahret wird.

Irus. Ihr wisset alle nichts; wie nenneten wir denn hernach die Spanischen Stiefel? sagt eine Lederne Bein-Scheide. Denn wie ein Messer in die Scheide fähret/ so fähret ein Fuß in die Stiefel.

Parl. Gesegnet sey der Zunfftmeister / der uns durch so eine schöne Erfindung von dem dritten Theil unsers Elendes erlöset hat.

Butyrol. Mir fält nun eine zweifelhafftige Sache ein; der Herr Fänrich/ der zu Rumpelts-Kirche die Schencke gepacht hat / der hat einen höltzerner Steltz-Fuß / und da müste man seinen Stiefel eine lederne Holtz-Scheide nennen.

Irus. Ein höltzernes Bein ist auch ein Bein/und also bleibt es bey den vorigen Worten.

Parl. Wir haben uns nicht auffzuhalten / wir müssen zu dem andern Punckte schreiten. Denn hier ist eine Zeile/ da sollen wir einen Reim bald darzu machen;

Ach weh die Hoffnung ist nun weg.

Majorc. Reimt sich dieses nicht:

Wie eine Wand die keinen Eck-
Stein hat allhier zu dieser Frist-
Also mein Hertz geplaget ist.

Kolb. Es mangelt nur eine Zeile; wo thäten wir die überleyen hin? mach es so:

Daß

image
not
available

Con. So muß mich die Reinligkeit der Deutschen Sprache entschuldigen: Aber wie war mein Reim? Hab ich ihn doch vergessen.

Kolb. Und auß dem Reime wird Confect.

Parl. Dir einen Dreck auff den Confect. Schimpfiere die Sprache nicht.

Irus. Aber bey welchen Reime wollen wir bleiben?

Parl. Wir wollen sie alle abschreiben / sie mögen sich den besten außlesen.

Minorc. Also wird der Schreinhalter alles in richtige Ordnung bringen. Aber ich höre / es hat einmal ein Käyser oder ein Ertz-König gelebt/der hat die Dichter oder Poeten also gestraffet/daß sie alle Reime / die ihm nicht gefallen / wieder außlecken müssen. Drum bitt ich Herr Conus wolle sein Confect selber auffschreiben.

Majorc. Wer Schweinhalter seyn will / der mag auch die Beschwerung haben / und mag lecken.

Parl. Stille / stille zanckt euch nicht / wir haben noch den letzten Haupt-Punckt mit Ziriacks Konteshoffe zu überlegen.

Dreyzehender Auftritt.

Aschen und die vorigen.

Asch. Eschwind / geschwind ihr Herren/wo eine Viertel-Stund verzogen wird / so kündigt uns der Schutz-Herr den Dienst wieder auff.

Parl. Was gehet so geschwinde für?

image
not
available

bedürffte/ wir wollen vor dießmahl mit ihren Gedichten zufrieden seyn.

Veit. Wolan! dirigiret das gantze Werck/und last sie dem Schutz-Herren zum Respect vor dießmahl stehen.

Asch. Es ist gar recht; doch sie kommen schon.

Fünffzehender Auftritt.

Die gantze Compagnie.

Asch. STille/ stille macht nicht groß gepolterk/ die vornehmen Gäste wollen höflich bedienet seyn. Ihr mit den Tannzapffen darüber/ ihr mit den Narrenkolben dort hinüber/ und absonderlich mercket/daß ihr vor dißmahl nicht sitzen sollet/einer sags dem andern/ aber gantz heimlich. (Sie zischeln es einander zu/ wie sie in der Ordnung stehen/setzt sich Majorcus nieder) (Kolbus könt und stöst ihn mit der Hitzsche über den Hauffen) Du ungeschliffener Flegel/weist du denn nicht/daß wir stehen sollen?

Majorc. Es hat mirs Niemand gesagt.

Irus. Ey/ey wer hats sagen sollen?

Minorc. Ich habs gesagt/ der tumme Schelm stellt sich nur so alber.

Majorc. Hat ers gesagt/ so hat mirs der kleine Butter-Krebs in Schiebsack gesagt.

Asch. Stellt euch in die Ordnung/daß der Schutz-Herr nicht Schande hat. Nun ihr Edlen Zunfft-genossen/wer kan seinen Zunfft-Sitz am besten heraus streichen.

Irus.

image
not
available

Asch. Ey sparet schimpffliche Sachen / wenn kömt es an die Untersassen?

Con. Gleich ietzo bin ich fertig.

Ein Tannzapff wächset hoch/
Kolb. Offt fält er in ein tieffes Loch.
Con. Er kan von Hartze gleissen.
Kolb. Daß wir die Hand beschmeissen.
Parl. Herr Untersasse gebt ihm gutte/
Kolb. Die Narren-Kolbe stutzt/
Con. Wie man die Narren butzt.
Kolb. Sie bleibt der Dichter Crone/
Con. Das heist ein Qvarck zu Lohne.

Asch. Wie stehts / wolt ihr einander selbst schimpffen/so muß unser gestrenger Schutz-Herr geschimpffet seyn. Flugs macht es besser/wo ihr nicht in die ärgste Straffe wollet verfallen seyn. Nun wer hat was zum besten?

Aqvavit. Der Tannzapff ist ein hübsches Ding/
Ich gebs für keinen silbern Ring/
Und wenn er einen Centner schwer
Ja durch und durch vergölder wär

Parl. Einen Centner / einen Centner/könt ihr nicht sprechen:

Und wer es hundert Pfunden schwer.

Ir. Ich wil auch etwas zu tadeln finden/

Mirab. Die Narren-Kolb ist schön geziert/
Erfreut das Auge wenn man spatziert/
Wol nun dem Teich/der vor dem Jahr
Von Schilffe nicht gereinigt war.

Irus. Spatzieren / spatzieren / ich dachte / in unser Sprache hiesse es Lust-wandeln.

Asch.

h. Ich weiß nicht es geht so langsam herum/ es
sich alle hören lassen.
s. Ihr Zunfftgenossen/ in meinen Zunfftsitze/ ich
ch vorsingen/ singt mir nach/ so hören sie uns alle
ngt erstlich alleine/ hernach repetiren es
ndern)
h Tannzapff/ lieber Tannzapff mein/
Du bist ein edle Frucht/
er muß wol recht geschossen seyn/
Der dich nicht gerne sucht.
l. Ich kan auch die Kunst/ ihr Herren Zunfft-
ssen/ singt mir nach:
Ach Narren/ Narren-Kolben mein
Ihr seyd sehr wol gemacht/
Der muß wol ein etcætra seyn/
Der eure Zier veracht.
s. Etcætra, etcætra, das war schön Deutsch. "
rl. Ein solcher Lumpenhund soll zur Straffe so "
tsch heissen.
s. Ein Tannzapff der viel Schuppen
trägt/
Ist wie ein edler Mann/
Der tausend Künste bey sich hegt/
Und wacker reimen kan.
rl. Die Narren-Kolb ist allezeit
Am Kopffe schön geschmückt/
Und macht zu unser Frölichkeit
Die Pfeiffen wol geschickt.
s. Ein Tannzapff ist mein Auffenthalt/
Der bleibet Ehren werth/

Ach wäre mir ein gantzer Wald/
Voll Tennen-Holtz beschert.
Parl. Die Narren-Kolb ist Tugendreich/
Wenn man es recht bedenckt/
Ach! wäre mir ein gantzer Teich
Mit solcher Frucht geschenckt.

Asch. Nun die Probe wäre in reinen und singen wol abgeleget. Alleine weil eine so vornehme Zunft am meistẽ darinne bestehet/daß man sich bey vorfallendẽ difficultäten; Ach verzeihet mir/ich solte sagen Schwierigkeiten/eines guten Rathes erhohlen kan/ so ist des Gestrengen Ober-Haupts geneigtester Befehl/ihr sollet euch auf beyden Seiten hieherum setzen/und auf vorgegebene Frage/klug/deutlich und ehrlich Antwort geben.

Parl. Wir sind Diener/wir wollen unsere Stellen nach Standes Gebühr zu suchen wissen. (sie setzen sich)

Asch. Erstlich/wie steht es um das Wort Stiefel?

Parl. Das soll numehro eine Bein-Scheide heissen.

Asch. Wo kriegt der Cantor seinen halben Vers wieder?

Parl. Es sind unterschiedene Arten aufgezeichnet/ davon mag ein Liebhaber das beste außlesen.

Asch. Aber was macht Zieriacks Konterhoff?

Parl. Was solt er machen? wir haben noch nicht darum gerathschlaget. Doch im hergehen meinte mein Herr Amts-Bruder/ er möchte sich so lange mit einem C. schreiben/biß er das Erbtheil weg hätte; darnach möchte er sich von uns um etliche Thaler straffen lassen/ damit wir etwas den Schreinhalter zur Verwahrung geben könten/ so wolten wir ihn wieder ehrlich machen.

Asch.

image
not
available

Parl. Ihr Herren das war eine Nuß. Was halt ihr von der Pritſche?

Irus. Ich glaube doch die Pritſche iſt kein deutſches Wort/ denn ich höre die Pritſchmeiſter ſind auß Franckreich kommen.

Parl. Mein Degen-Gehencke iſt auch in Franckreich gemacht/ dennoch iſt das Wort rein Deutſch.

Irus. Aber ſie haben vielleicht den Nahmen hinbracht.

Parl. Herr Amts-Bruder ſeyd mir nicht zu wider/ ich ſehe wol/ daß man kein Wort in unſer Sprache findet/ daher es kommen kan: Doch den armen Menſchen in ſeinen Gewiſſens-Kummer zu helffen/ ſo wollen wir unſre Zunfft-Genoſſen bereden/ es ſey gut Deutſch. Unſer Heiliger von der Vogel-Weide wird uns nicht verrathen/ ob er die Pritſche zu ſeiner Zeit kriegt hat.

Irus. Nun ihr Herren iſt Pritſche Deutſch.

(Sie ſchreyen zuſammen) Ja/ ja/ wir folgen den Herrn Zunfftmeiſter.

Parl. Herr Schreinhalter ſchreibet darunter/ daß Fragender mit guten Gewiſſen die Pritſche leiden möge/ und das von Rechtswegen.

Lars. Nun kommet der ander.

Zunftmäßige Helden-Sprachs-Genoſſen.

Irus. Bey dem Titul ſchwahnet mir nichts gutes/ er wird uns tieff in den Moraſt hinein führen.

Lars. Es wird ſich bald weiſen.

Eure heldenmäßige Heiligkeiten nicht aufzuhalten/ ſo iſt meine Frage dieſe. Ich habe bey dem Gerichtsverwalter zu Sterzelsdorf eine Klage wider einen

Bauer

image
not
available

Majorc. Ich dächte so. Wenn Ziriacks Konterhof seine Straffe erlegte / so könten wir die Tageleuchter davon bezahlen; Damit wäre ihm geholffen / und wir machten ein Gesetze / daß ins künfftige niemand so sprechen solte.

Minorc. Den Langen da verdreust es schon / daß ich Geld in meinem Schreine haben werde.

Mirabuld. Am besten wär es / er machte die Klage gantz neu / und setzte zum Vorbehalt seiner hochdeutschen Gerechtigkeit hinein / die Bauren hätten ihm mit Gunst ein Fenster außgeschlagen.

Rid. Ey die Schelmen habens auß Ungunst gethan.

Parl. Weg mit dem Schertze? wir haben ernste Sachen vor. Unser Ober-Haupt mag vor ihn bitten / daß er des Schadens bey kömmt. Und hierbey soll kein Mensch mehr dieses Wort gebrauchen. Seyd ihr alle damit zu frieden? (zuſamẽn) Ja / ja wir sind zu frieden.

Majorc. Ein Schelme / der das Wort mehr gebraucht.

Con. Aber wie sollen wir sonst sprechen?

Parl Ein Glas-Scheiben-Feld kan es nicht heissen / denn eine Laterne wäre auch so viel.

Kolb. Aber vielleicht ein beglaßscheibtes Mauer-Loch?

Parl. Ey wie hiesse ein Kapfenster.

Kolb. Ein beglaßscheibtes Dach-Loch.

Parl. Wie hiesse ein höltzernes Fenster / oder eines mit dem Trostteppel.

Ir. Die Schwierigkeit ist zu groß. Sprecht Fenster ist Deutsch / denn das Glaß ist fein / und wenn der Glantz der Sonnen durchgehet / so ist es ein Feinstern / das heist ein Fenster.

Parl.

image
not
available

und meiner Augen Lichter. Es ist auch mir etwas
Neues / daß ich / da ich mich in meinem Gebet
an Gottes statt / und in dem Namen Gottes
wende / Ihn nicht finde.

Psal. 18. Der Herr ist mein Hort / und mein
Gott / der mich schützet / auf den ich hoffe / der
mir hilft / und mein Schirm ist / und das Horn
meines Heils / und mein Schutz.

Psal. 119. Gott / du bist / und mir zum Schutz
und Schirm / und ich hoffe auf dein Wort / und
du bist mein Gott / und mein Schutz / und mein
Schirm / und hoffe auf dein Wort.

Psal. 144. Der mir Volck unterthänig macht.
Nehm mir Gott nicht gnädig / so ist gewiß / daß
mir kein Menschen Kind gnädig ist / und daß
mir Niemand helfe / als Er allein / Jesus
Christus / unser Herr.

Psal. 91. Denn / wenn / wo mir Menschen
Gnade und Barmherzigkeit erzeigen / so ist es
doch nicht / als wenn Gott / der Herr / selber
mir seine Gnade / Barmherzigkeit / und Hülffe
thäte / und gäbe.

Psal. 62. Ich bin / und mir Niemand / denn
Gott / der Herr / ist meine Zuversicht / und
Psal. 63. Meine Seele / und mir Niemand
mehr / dürstet nach Gott / nach dem lebendigen
Gott / wann / wo / wie / wenn / und wo ich
Ihn finden / und Ihn haben möge / und
Psal. 73. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Trost / und Zuversicht / und
Psal. 84. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Schutz / und Schirm / und
Psal. 86. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 91. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Burg / und
Psal. 94. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 119. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 142. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 143. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 144. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 145. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 146. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Trost / und Zuversicht / und
Psal. 147. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Schutz / und Schirm / und
Psal. 148. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 149. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 150. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 151. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 152. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 153. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 154. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 155. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 156. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 157. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 158. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 159. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 160. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 161. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 162. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 163. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 164. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 165. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 166. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 167. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 168. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 169. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 170. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 171. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 172. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 173. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 174. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 175. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 176. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 177. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 178. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 179. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 180. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 181. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 182. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 183. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 184. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 185. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 186. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 187. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 188. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 189. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 190. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 191. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 192. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 193. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 194. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 195. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 196. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 197. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 198. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 199. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 200. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 201. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 202. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 203. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 204. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 205. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 206. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 207. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 208. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 209. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 210. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 211. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 212. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 213. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 214. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 215. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 216. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 217. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 218. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 219. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 220. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 221. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 222. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 223. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 224. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 225. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 226. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 227. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 228. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 229. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 230. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 231. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 232. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 233. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 234. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 235. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 236. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 237. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 238. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 239. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 240. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 241. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 242. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 243. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 244. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 245. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 246. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 247. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 248. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 249. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 250. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 251. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 252. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 253. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 254. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 255. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 256. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 257. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 258. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 259. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 260. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 261. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 262. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 263. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 264. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 265. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 266. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 267. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 268. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 269. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 270. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 271. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 272. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 273. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 274. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 275. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 276. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 277. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 278. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 279. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 280. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 281. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 282. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 283. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 284. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 285. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 286. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 287. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 288. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 289. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 290. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 291. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 292. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 293. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 294. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 295. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 296. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 297. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 298. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 299. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 300. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 301. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 302. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 303. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 304. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 305. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 306. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 307. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 308. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 309. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 310. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 311. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 312. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 313. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 314. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 315. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 316. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 317. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 318. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 319. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 320. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 321. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 322. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 323. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 324. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 325. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 326. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 327. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 328. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 329. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 330. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 331. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 332. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 333. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 334. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 335. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 336. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 337. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 338. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 339. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 340. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 341. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 342. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 343. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 344. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 345. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 346. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 347. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 348. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 349. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 350. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 351. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 352. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 353. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 354. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 355. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 356. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 357. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 358. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 359. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 360. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 361. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 362. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 363. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 364. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 365. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 366. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 367. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 368. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 369. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 370. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 371. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 372. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 373. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 374. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 375. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 376. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 377. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 378. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 379. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 380. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 381. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 382. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 383. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 384. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 385. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 386. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 387. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 388. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 389. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 390. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 391. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 392. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 393. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 394. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 395. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 396. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 397. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 398. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 399. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 400. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 401. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 402. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 403. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 404. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 405. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 406. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 407. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 408. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 409. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 410. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 411. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 412. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 413. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 414. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 415. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 416. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 417. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 418. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 419. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 420. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 421. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 422. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 423. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 424. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 425. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 426. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 427. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 428. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 429. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 430. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 431. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 432. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 433. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 434. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 435. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 436. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 437. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 438. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 439. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 440. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 441. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 442. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 443. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 444. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 445. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 446. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 447. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 448. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 449. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 450. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 451. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 452. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 453. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 454. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 455. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 456. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 457. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 458. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 459. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 460. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 461. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 462. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 463. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 464. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 465. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 466. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 467. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 468. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 469. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Helffer / und Nothhelffer / und
Psal. 470. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Hoffnung / und Geduld / und
Psal. 471. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuversicht / und Trost / und
Psal. 472. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / eine Zuflucht / und Erretter / und
Psal. 473. Ich habe / und mir Niemand / denn
Gott / einen Gnädigen / und Barmherzigen /
Psal. 474. Ich habe / und mir Niem

image
not
available

Heroicoling. Ich bin ein ungeschickter Diener/
Ich wündsch ihr nur ein durzend Hüner.
Vermipulv. Viel Glücks zur recht und lincken Seite/
Und immerfort viel Bettel-Leute.
Parl. Wozu sollen denn die Bettel-Leute?
Irus. Wer viel Bettler kriegt/der hat was zugeben/ und ich halte es steckt noch was mehr dahinter / es bedeut gewiß viel Kind-tauffen / denn da wird den Bettel-Leuten ausgetheilet.
Mirabuld. Ich wündsch ihr Krafft vor alles Weh
Und gute Mittel vor die Flöh.
Aqvavit. Zum Gelde wündsch ich neue Taschen/
Und zu dem Weine grosse Flaschen.
Butyrolamb. Viel Ruh im Betten und im Züchen/
Und lauter Unruh in der Küchen.
Irus. Was soll denn die Unruh/ ein schöner Glück-Wunsch.
Parl. Wenn man in der Küche unruhig ist/ so giebt es viel zu fressen.
Minorc. Heil und Gedeyen zu dem Kinde/
Und friedlich Wesen zum Gesinde.
Majorc. Sie leben frey auf ihren Wegen/
Der Mann vor Zanck/die Frau vor Schlägen.
Irus. Solche vornehme Leute schlagen auch einander?
Parl. Last es gehn/ wir bedürffen alle Glücke.

image
not
available

Mayen. Da kamen sie schnell herein / Nein, sa-
gen sie / wir haben keine Zeit / wir müssen wieder
fort.

Der Christgeist in seinem Herzen sprach: Ich bitt
euch / bleibt doch ein wenig / ich will euch etwas sa-
gen / und eure Kinder zu beschencken / es ist so wenig
nicht / ihr habt ja so viel Kinder / ihr könnt es wohl
geben.

Ach / sie sind heute nur nicht zu Hause.

Ey / sie sind ja nicht weit / ihr könnt sie wohl ru-
fen / ich will euch so lange warten.

Ja / Mayen / sie sind ja nicht weit / sie können
wohl in einer halben Stunden seyn.

Ey / so will ich eure Verwahrung mit einem Pfen-
ning / oder mit einem Groschen / annehmen.

Ja / das ist ein wenig / sagen sie / wir sind nicht
reich.

Wohl / Mayen / wenn sie nicht reich sind / so ist
es doch recht gethan / daß sie solche reiche Gabe
(die ihnen) (die ihnen mit der Gnade an dem
Herrn)

Recht / (schencket ihnen das Herz / die Seele)
und so lassen sie sich (die Seele) (die Seelen)
(die Seelen) (ihre einander) (ihr/und) schlagen
(sich) (sich)

Der

image
not
available

Ist umsonst/ der dein Psalter-singet/
Vor aller Welt verborgen sind
Der sey ein Psalter-singer.

V.

Wolan so ist der Abschied/
Alsd ich zu Gott kommen:
Der sage mir wie Dan. daniel.
Ich habe ein Pfund/ das mir wiederreiche
Doch kan ein Finger hier ab machen/
Denn unsre Pfund sind nicht.